

Konflikttreiber Klimawandel? –

Eine Analyse zukünftiger Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels in Tourismusdestinationen

Der Fakultät Umwelt und Technik der Leuphana Universität Lüneburg
zur Erlangung des Grades

Doktorin der Sozialwissenschaften (Dr. rer. soc.)

vorgelegte Dissertation von

Claudia Bartels

geb. am 21.10.1980 in Stade

Erstgutachter: Professor Dr. Harald Heinrichs
Zweitgutachter: Professor Dr. Edgar Kreilkamp

eingereicht am 26.03.2010

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VII
Abkürzungsverzeichnis	VIII
1 Einführung	1
1.1 Fragestellung der Arbeit	5
1.2 Aufbau der Arbeit	7
2 Theoretische Ansätze zu Konflikten in der Tourismusforschung	10
2.1 Grundlagen Konflikte	10
2.1.1 Theoretische Grundlagen des sozialen Konfliktbegriffs	11
2.1.2 Konfliktanalyse – Akteure, Ursache, Verlauf.....	12
2.2 Konfliktanalyse im Tourismus.....	15
2.2.1 Ökonomische Konfliktursachen im Tourismus.....	16
2.2.2 Soziokulturelle Konfliktursachen im Tourismus	18
2.2.3 Ökologische Konfliktursachen im Tourismus	21
2.2.4 Bündelung der beschriebenen Konfliktsituationen nach Akteuren und Konfliktursachen	26
2.3 Theoretische Grundlagen bezogen auf Konfliktarten im Tourismus.....	27
2.3.1 Allgemeine Theorien als Erklärung von Tourismuskonflikten.....	27
2.3.2 Theoretischer Hintergrund zu Kultur- und Ressourcenkonflikten	29
2.3.2.1 Kulturkonflikttheorien	30
2.3.2.2 Ressourcenkonflikttheorien	32
2.4 Definition touristischer Kultur- und Ressourcenkonflikte.....	36
2.5 Ansätze zur allgemeinen Konfliktregelung und in Bezug auf Konfliktregelungsmöglichkeiten im Tourismus.....	39
2.5.1 Konfliktbehandlung allgemein	39
2.5.2 Regelung kultureller Konflikte.....	43
2.5.3 Regelung von Ressourcenkonflikten.....	44
2.5.4 Bisherige Konfliktregelung im Tourismus.....	46
3 Analyse der Konfliktsituation zwischen Klimawandel und Tourismus	53
3.1 Der Klimawandel - Grundlagen	53
3.2 Adaptions- und Mitigationsstrategien	64
3.2.1 Adaptionsmaßnahmen allgemein.....	64
3.2.2 Mitigationsmaßnahmen allgemein.....	66
3.2.3 Zusammenhang zwischen Adaption und Mitigation	67
3.3 Beziehung zwischen Klimawandel und Tourismus.....	69
3.3.1 Auswirkungen des Tourismus auf den Klimawandel.....	70
3.3.2 Auswirkungen des Klimawandels auf den Tourismus	72
3.3.3 Adaptions- und Mitigationsstrategien angesichts des Klimawandels im Tourismus..	80
3.3.3.1 Adaptionsmaßnahmen im Tourismus.....	81
3.3.3.2 Mitigationsmaßnahmen im Tourismus.....	86
3.4 Veränderung der Konfliktsituation durch den Klimawandel allgemein und im Tourismus	88

3.4.1	Konflikte durch Umweltveränderungen und Umweltstress	88
3.4.2	Konflikte durch Klimawandel	90
3.4.2.1	Direkte Konflikte durch Klimawandel.....	91
3.4.2.2	Konflikte durch Mitigations- und Adaptionenmaßnahmen.....	95
3.4.3	Konflikte durch Klimawandel im Tourismus	96
3.5	Arbeitshypothesen	101
4	Methodik und Untersuchungsdesign.....	104
4.1	Das qualitative Experteninterview	104
4.2	Wahl der Akteure	105
4.2.1	Touristische Akteure	105
4.2.2	Nicht-touristische Akteure in den Regionen	111
4.3	Durchführung der Interviews.....	113
4.4	Die qualitative Inhaltsanalyse	116
5	Empirische Ergebnisse zur Anreise zu den untersuchten Urlaubsdestinationen.....	121
5.1	Bisherige Konflikte bei der An- und Abreise.....	121
5.2	Auswirkungen infolge des Klimawandels auf die Anreise zu Destinationen und Maßnahmen der Tourismusakteure	123
5.2.1	Auswirkungen infolge des Klimawandels für die Verkehrsträger der An- und Abreise 124	
5.2.2	Anpassung.....	125
5.2.3	Mitigation.....	126
5.3	Mögliche zukünftige Konfliktpotenziale bei der An- und Abreise.....	128
6	Empirische Ergebnisse für die Nordseeküste Schleswig-Holsteins.....	132
6.1	Gegenwärtige Konfliktsituation an der Nordsee.....	133
6.1.1	Momentane Ressourcennutzungskonflikte an der Nordseeküste	133
6.1.2	Momentane kulturelle Konflikte an der Nordseeküste	143
6.2	Auswirkungen infolge des Klimawandels auf die schleswig-holsteinische Nordseeküste und Maßnahmen der Akteure.....	147
6.2.1	Auswirkungen infolge des Klimawandels an der Nordseeküste.....	151
6.2.2	Adaptionenmaßnahmen an der Nordseeküste	154
6.2.3	Mitigationsmaßnahmen an der Nordseeküste	159
6.3	Neues Konfliktpotenzial an der Nordseeküste infolge des Klimawandels.....	162
6.3.1	Potenzial von Ressourcenkonflikten an der Nordseeküste	163
6.3.2	Potenzial für kulturelle Konflikte und Arbeitsmigration an der Nordseeküste	167
6.3.3	Neue Konfliktpotenziale durch Anpassung an den Klimawandel an der Nordseeküste 171	
6.3.4	Neue Konflikte durch Mitigation an der Nordseeküste.....	176
7	Empirische Ergebnisse für die Höhenlagen des Schwarzwaldes.....	178
7.1	Gegenwärtige Konfliktsituation im Schwarzwald.....	181
7.1.1	Momentane Ressourcennutzungskonflikte im Schwarzwald.....	181
7.1.2	Momentane kulturelle Konflikte im Schwarzwald.....	188
7.2	Auswirkungen infolge des Klimawandels auf den Schwarzwald und Maßnahmen der Akteure.....	191
7.2.1	Auswirkungen durch Klimawandel im Schwarzwald.....	194

7.2.2	Adaptionsmaßnahmen im Schwarzwald.....	197
7.2.3	Mitigationsmaßnahmen im Schwarzwald.....	202
7.3	Neue Konfliktpotenziale im Schwarzwald infolge des Klimawandels	205
7.3.1	Potenzial von Ressourcenkonflikten im Schwarzwald.....	205
7.3.2	Konfliktpotenzial von kulturellen Konflikten und Arbeitsmigration im Schwarzwald.	209
7.3.3	Neue Konflikte durch Anpassung an den Klimawandel im Schwarzwald	212
7.3.4	Neue Konflikte durch Mitigation im Schwarzwald.....	215
8	Empirische Ergebnisse zur Konfliktregelung in den untersuchten Destinationen.....	218
8.1	Momentaner Umgang mit Konflikten an der Nordsee.....	218
8.1.1	Regelung von Nutzungskonflikten an der Nordsee	218
8.1.2	Momentane Regelung kultureller Konflikte an der Nordsee	222
8.2	Momentaner Umgang mit Konflikten im Schwarzwald.....	223
8.2.1	Regelung von Ressourcenkonflikten im Schwarzwald	223
8.2.2	Regelung kultureller Konflikte im Schwarzwald.....	229
9	Interpretation und Überprüfung der Arbeitshypothesen.....	231
10	Schlussbetrachtung und Handlungsempfehlungen für Praxis und Wissenschaft	247
10.1	Bedeutung der Ergebnisse für die Theorie	248
10.2	Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis	251
10.3	Ausblick	256
	Literatur	258
	Anhang A - Interviewleitfaden für Tourismusakteure	IX
	Anhang B - Interviewleitfaden für nicht-touristische Akteure	XI
	Anhang C – Klimaszenario Nordsee	XIII
	Anhang D – Klimaszenario Schwarzwald.....	XIV
	Anhang E – Beschreibung der nicht-touristischen befragten Akteure.....	XV
	Danksagung	XX

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Forschungsfrage als Verknüpfung der drei Themen Konflikt, Klimawandel und Tourismus (eigene Darstellung)	5
Abbildung 2: Untersuchungsdesign von Konfliktsituationen durch Klimawandel (eigene Darstellung)	6
Abbildung 3: Hinführung und Ziele der einzelnen Kapitel (eigene Darstellung).....	9
Abbildung 4: Modell der Konfliktgenerierung (Giegel, 1998: 17)	14
Abbildung 5: Wirkungsschema der Akkulturation (Lüem, 1985: 68)	19
Abbildung 6: Normatives Modell einer partizipativen Tourismusplanung (Timothy, 1999: 372) (übersetzt von der Autorin).....	48
Abbildung 7: Veränderungen der Treibhausgase CO ₂ und N ₂ O auf Grundlage der Analyse von Eiskernen und gemessenen Daten (Solomon et al., 2007: 25).....	55
Abbildung 8: Treibhausgasemissionen weltweit nach Sektoren im Jahr 2004 (Baker et al., 2007: 29) (übersetzt von der die Autorin).....	56
Abbildung 9: Projektion durchschnittlicher Oberflächenerwärmung nach den IPCC-Szenarien SRES (IPCC, 2007a: 14)	58
Abbildung 10: Veränderungen in der Schneedecke von März und April (Nordhalbkugel) (Solomon et al., 2007: 45)	59
Abbildung 11: Wasserstress in Europa in den 2070er Jahren für das Basisszenario A (Henrichs & Alcamo, 2001: 9)	61
Abbildung 12: Jährliche Tagesdurchschnittstemperatur in Deutschland für den Zeitraum 1901 bis 2003 (Deutscher Wetterdienst, 2004, In: UBA, 2005: 15).....	59
Abbildung 13: Tagesmitteltemperatur für das niedrigere Emissionsszenario (B1): Differenz zwischen dem Zeitraum 2071 bis 2100 und dem Zeitraum 1961 bis 1990 (UBA, 2007a: 8).....	63
Abbildung 14: Ganzheitlicher Bewertungsrahmen unter Berücksichtigung des Klimawandels mit Adaption und Mitigation (Barker, 2003: 4) (übersetzt von der Autorin)	68
Abbildung 15: Das Tourismus-Klimawandel-System (Patterson et al., 2006: 341) (übersetzt von der Autorin).....	67
Abbildung 16: Vergleich jetziger Emissionen verursacht durch touristische Reisen (mit Übernachtung) und Projektionen von Emissionen für das Jahr 2035 unter Berücksichtigung eines „Business-as-usual“-Szenarios (%) (UNWTO & UNEP, 2008: 142). (übersetzt von der Autorin).....	69
Abbildung 17: Simulierter Tourism Climate Index für Sommertourismus in Europa für 1961 bis 1990 (links) und 2071 bis 2100 (rechts) nach dem hohen Emissionsszenario (IPCC A2) (Commission of the European Communities, 2007: 19).....	72
Abbildung 18: Durchschnittliche maximale Tagestemperatur Juli bis August und bevorzugte Temperaturen für den Strandurlaub (UNWTO & UNEP, 2008: 106) (übersetzt von der Autorin)	78
Abbildung 19: Maßnahmen für den Bergtourismus (verändert nach Schneider et al., 2005: 20 und Bürki et al., 2003: 7).....	81
Abbildung 20: Letztes fehlendes Bindeglied vor Fokussierung auf die Forschungsfrage (eigene Darstellung)	88
Abbildung 21: Klimawandel und andere Faktoren des Überlebenshexagons (Brauch, 2002: 36).....	92
Abbildung 22: Weltkarte von Umweltkonflikten (1980-2005) (Carius et al., 2006: 22).....	93
Abbildung 23: Was halten Sie als Einwohner bzw. Urlauber von den zahlreichen Windparks in der Region? (Vogel, 2008: 20).....	99
Abbildung 24: Da an Land bereits viele Windparks stehen, wird nun geplant, Windparks auch auf dem Meer viele Kilometer vom Festland entfernt zu errichten. Wie finden Sie dieses Vorhaben? (Vogel, 2008: 22) ...	100
Abbildung 25: Mögliche Konfliktbeziehungen infolge des Klimawandels im Tourismus (eigene Darstellung)	102

Abbildung 26: Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung (Mayring, 2008: 89)	117
Abbildung 27: Screenshot eines Bildschirmausschnittes während der Arbeit mit der genutzten Software MAXQDA (eigene Darstellung)	119
Abbildung 28: Einfluss der Kategorien und Hauptkategorien in die Auswertung (eigene Darstellung)	120
Abbildung 29: Neue Konfliktsituation für die An- und Abreise durch Klimawandel.....	131
Abbildung 30: CTIS für Husum für das A1B-Szenario im Vergleich 1961-1990 und 2021-2050 unter der Wahrscheinlichkeit des Auftretens (bis 100%) (Endler & Matzarakis, 2007: 263).....	150
Abbildung 31: Neue Konfliktsituation an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)	177
Abbildung 32: Höhenverteilung im Schwarzwald (Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 36) .	178
Abbildung 33: Tourismusentwicklung in den Sommerhalbjahren 1992 bis 2003 (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2004, in: Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 7)	179
Abbildung 34: Tourismusentwicklung in den Winterhalbjahren 1992 bis 2003 (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2004, in: Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 8)	180
Abbildung 35: Differenzen der mittleren Anzahl an Frosttagen (links) und Sommertagen (rechts), 2046 - 2055 im Vergleich zur Basisperiode 1951 - 2000 (Stock, 2005: 43f.)	192
Abbildung 36: Potenzielle mittlere Andauer der Schneedecke von mehr als 10 cm, Möglichkeit im Jahr 2025 (Bearbeitung: Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Natursport und Ökologie, Datengrundlage Schneider & Schönbein 2002, Institut für Physische Geographie Universität Freiburg, zitiert nach: Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 46).....	193
Abbildung 37: Neue Konfliktsituation im Schwarzwald infolge des Klimawandels (eigene Darstellung).....	214
Abbildung 38: Mögliches zukünftiges Konfliktpotenzial zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren sowie Regelung der Konflikte auf Grundlage der untersuchten Destinationen schleswig- holsteinische Nordseeküste und Schwarzwald (eigene Darstellung).....	243
Abbildung 39: Zeithorizonte von Personen, Infrastruktur und Auswirkungen des Klimawandels auf den Tourismus (UNWTO & UNEP, 2008: 180) (übersetzt von der Autorin).....	252
Abbildung 40: Kausalkette heutiger Maßnahmen zur Vermeidung zukünftiger Konfliktpotenziale (eigene Darstellung)	256

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verschiedene Konfliktarten im Tourismus: Akteure und Konfliktursachen (eigene Darstellung)....	26
Tabelle 2: Schwerpunkte der Interventionsarten. Begriffsübersicht. (Glasl, 1999: 19).....	38
Tabelle 3: Zusammenfassende exemplarische Beschreibung europäischer Treiberfaktoren von Treibhausgasemissionen für vier Szenarien (Schröter et al., 2005) (übersetzt von der Autorin).....	54
Tabelle 4: Adaptionstrategien (Warren, 2004: 10) (übersetzt von der Autorin)	66
Tabelle 5: Verschiedene Facetten des Tourismusklimas und ihre Bedeutung und Auswirkung (Matzarakis & Tinz, 2008: 256)	74
Tabelle 6: Befragte touristische Akteure in den Destinationen Nordseeküste und Schwarzwald	110
Tabelle 7: Regionsspezifische nicht-touristische Akteure an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste...	109
Tabelle 8: Regionsspezifische nicht-touristische Akteure im Schwarzwald.....	113
Tabelle 9: Hauptveränderungen durch Klimawandel bei der An- und Abreise zu Destinationen und eigene Interpretation möglicher daraus resultierender Konfliktpotenziale (eigene Darstellung).....	126
Tabelle 10: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Ressourcenkonflikte im Tourismus an der Nordsee (eigene Darstellung)	141
Tabelle 11: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Kulturkonflikte sowie des Migrationspotenzials im Tourismus an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste (eigene Darstellung)	146
Tabelle 12: Anzahl der Kenntage an drei Küstenstationen für den Kontrolllauf (1981–1990) und ihre Veränderung bis zur Periode 2091–2100 für die Szenarios A1B, A2 und B1. Erste Zeile einer Gruppe: Mittlere Anzahl der Tage pro Jahr. Zweite bis vierte Zeile: Differenz der Zahl der Tage (Kontrolllauf minus Szenario). Beispiel für Jever: Von den mittleren 66,1 Frosttagen pro Jahr im Kontrolllauf erfolgt zur Periode 2091–2100 ein Rückgang zwischen 43,7 und 34,0 Tagen, je nach Szenario und die Zahl der Tropennächte übersteigt am Ende des 21. Jahrhunderts um 2,6 bis 1,3 Tage. (UBA, 2007b: 71)	148
Tabelle 13: Jahres- und Saisonwerte klimatischer Größen und deren Änderung für Küstengebiete für die Zeiträume 1961 - 1990 und 2021 - 2050, berechnet mit dem regionalen Klimamodell REMO gemäß dem IPCC-Emissionsszenario A1B. (Matzarakis & Tinz, 2008: 256)	148
Tabelle 14: Vergleich bisherige und mögliche neue Ressourcenkonflikte an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)	165
Tabelle 15: Vergleich bisherige und mögliche neue kulturelle Konflikte an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)	168
Tabelle 16: Hauptveränderungen infolge des Klimawandels und ausgewählte Anpassungsmaßnahmen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste sowie eigene Interpretation möglicher daraus resultierender Konfliktpotenziale (eigene Darstellung)	172
Tabelle 17: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Ressourcenkonflikte im Tourismus im Schwarzwald (eigene Darstellung)	187
Tabelle 18: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Kulturkonflikte im Tourismus und daraus resultierendes Migrationspotenzial im Schwarzwald (eigene Darstellung).....	188
Tabelle 19: Vergleich bisherige und mögliche neue Ressourcenkonflikte im Schwarzwald infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)	207
Tabelle 20: Vergleich bisherige und mögliche neue kulturelle Konflikte im Schwarzwald infolge des Klimawandels (eigene Darstellung).....	208
Tabelle 21: Hauptveränderungen infolge des Klimawandels und ausgewählte Anpassungsmaßnahmen im Schwarzwald sowie eigene Interpretation möglicher daraus resultierender Konfliktpotenziale (eigene Darstellung).....	210
Tabelle 22: Wichtige Veränderungen infolge des Klimawandels und das daraus resultierende Konfliktpotenzial an der Nordsee und im Schwarzwald. (Generalisiert, eigene Darstellung).....	233

Abkürzungsverzeichnis

°C	Grad Celsius
Abb.	Abbildung
ADAC	Allgemeiner Deutscher Automobilclub
ADFC	Allgemeiner Deutscher Fahrradclub
AG	Aktiengesellschaft
BDB	Bundesverband der Deutschen Binnenschifffahrt e. V.
bdo	Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer e. V.
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
BW	Baden-Württemberg
bzw.	beziehungsweise
CH ₄	Chemische Formel für Methan
CIPRA	<i>Commission Internationale pour la Protection des Alpes</i> (Internationale Alpenschutzkommission)
CO ₂	Chemische Formel für Kohlenstoffdioxid
d	day
DB	Deutsche Bahn
DEHOGA	Deutscher Hotel- und Gaststättenverband
DGT	Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft e. V.
d. h.	das heißt
DMG	Deutsche Meteorologische Gesellschaft
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
DRV	Deutscher Reiseverband e. V.
e. V.	eingetragener Verein
EEA	European Environment Agency (Europäische Umweltagentur)
ebd.	ebenda
et al.	und andere
etc.	et cetera
f.	folgende Seite
FCKW	Fluorchlorkohlenwasserstoffe
fesa	Förderverein Energie- und Solar-Agentur Regio Freiburg e. V.
ff.	folgende Seiten
FUR	Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V.
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gt	Gigatonne
H ₂ O	Chemische Formel für Wasser
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change (Weltklimarat)
Jh.	Jahrhundert

LLUR SH	Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein
LNV	Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg
LUBW	Landesanstalt für Umweltmessungen und Naturschutz Baden-Württemberg
m ü. M	Meter über Meer
m ü. NN	Meter über Normalnull
Mio.	Million(en)
MJ	Megajoule
mm	Millimeter
Mrd.	Milliarde(n)
Mt	Megatonne
N ₂ O	Chemische Formel für Distickstoffmonoxid
NGO	non-governmental organization (Nichtregierungsorganisation)
NOB	Nord-Ostsee-Bahn GmbH
NTS	Nordsee-Tourismus-Service GmbH
o. J.	ohne Jahr
O ₃	Chemische Formel für Ozon
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)
ÖPNV	öffentlicher Personennahverkehr
OFT	Offenes Forum Tourismus
PATA	Pacific Asia Travel Association
PET	physiological equivalent temperature (physiologisch äquivalente Temperatur)
PIK	Potsdam-Institut für Klimaforschung
PJ	Petajoule
ppm	parts per million
RA	Reiseanalyse
SH	Schleswig-Holstein
Tab.	Tabelle
TCI	tourism climate index
u. a.	unter anderem
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation
UNEP	United Nations Environment Programme
UNF	United Nations Foundation
UNFCCC	United Nations Framework Convention on Climate Change
UNSD	United Nations Statistic Division
UNWTO	United Nations World Tourism Organization (Welttourismusorganisation)
usf.	und so fort
vgl.	vergleiche
vs.	versus
WBGU	wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globaler Umweltveränderungen
W.D.R.	Wyker Dampfschiffs-Reederei Föhr-Amrum GmbH

WHO	World Health Organization (Weltgesundheitsorganisation)
Wm-2	Watt pro Quadratmeter
WMO	World Meteorological Organization
WTO	World Trade Organization (Welthandelsorganisation)
WTTC	World Travel and Tourism Council
WWF	World Wide Fund For Nature
yr	year

“Most conflicts have something to do with the climate.”

(Professor Kevin Noone, Direktor des International
Geosphere-Biosphere Programme, 2004
zitiert nach: Nordas & Gleditsch, 2005: 2)

1 Einführung

Der soziale Konflikt ist einer der Hauptthemenbereiche und Forschungsgegenstände der Soziologie (vgl. Miller, 1992: 31). Sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart traten und treten soziale Konflikte, ausgelöst durch „Spannungen zwischen polaren Gegensätzen“ (Pfetsch, 2004: 1) innerhalb der Gesellschaft in jeweils unterschiedlichen Formen auf. Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) stellt fest, dass sich bspw. die jetzige Generation besonders mit den Herausforderungen und Konflikten auseinandersetzen muss, die durch Umweltbelastungen ausgelöst werden (BMU, 2002: 114). Laut Baechler (2001) entstehen „Umweltkonflikte [...] im Netzwerk der Mensch-Umwelt-Beziehungen, bestehend aus der natürlichen Ressourcenausstattung einer Gesellschaft und ihren Mustern der Ressourcennutzung, dem institutionellen und politischen Gefüge sowie dem symbolisch und kulturell geprägten Umgang des Kollektivs mit seiner natürlichen Umwelt“ (Baechler, 2001: 10). Selbst bei der Frage der Problemlösung treffen verschiedene Meinungen aufeinander. So werden bspw. im Nachhaltigkeitsdiskurs Effizienzstrategien (effizientere Technologien, wie in der Arbeit „Faktor vier“ von Weizäcker et al. (1995)) auf der einen Seite und Suffizienzstrategien (siehe hierzu das Werk „Zukunftsfähiges Deutschland“ von BUND und Misereor, 1996) auf der anderen Seiten vorgeschlagen.

Der Klimawandel stellt eine Art dieser Umweltbelastung der Post-Industrialisierung dar und spielt eine zunehmend wichtige Rolle in der Nachhaltigkeitsdebatte (woran Konferenzen und Berichte einen entscheidenden Anteil haben, wie etwa der Brundtland-Bericht von 1987, die Rio-Konferenz im Jahr 1992, auf der unter anderem die Agenda 21 verabschiedet wurde, der Weltgipfel 2002 in Johannesburg oder der Kopenhagener Weltklimagipfel 2009). Laut Heinrichs (2003) weisen Gesellschaft-Umwelt-Systeme eine räumliche und zeitliche Komplexität auf. Zudem lassen sich zukünftige und globale Entwicklungen schon heute und auf lokaler Ebene beeinflussen (vgl. Heinrichs, 2003: 10). In der vorliegenden Arbeit werden ebenso komplexe und lokal beeinflussbare Gesellschaft-Klimawandel-Systeme betrachtet. Wenn Umweltbelastungen das Potenzial besitzen, Konflikte zu beeinflussen, dann kann vermutet werden, dass der durch den Menschen immer weiter verstärkte Klimawandel als neue mögliche Ursache von Umweltkonflikten in Zukunft eine immer größere Rolle spielen wird. Wissenschaftliche Untersuchungen beschäftigen sich seit den 1990er Jahren verstärkt mit der Frage, wie sich der Klimawandel auf Gesellschaft und Natur auswirkt. In der öffentlichen Debatte werden die Betroffenen in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Auswirkungen durch die klimatischen Veränderungen oft in die Kategorien „Gewinner“ und „Verlierer“ (siehe z. B. O’Brien, 2006: 50)

eingeteilt. Das hiermit ausgedrückte Ungleichgewicht einerseits zwischen gesellschaftlichen Gruppen auf regionaler und nationaler Ebene und andererseits zwischen Völkern auf internationaler Ebene bezieht sich auf Vorteile und Chancen durch verbesserte Lebensbedingungen sowie auf Nachteile und Risiken durch negative Auswirkungen durch den Klimawandel für die jeweiligen Gruppen. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein dadurch resultierendes Gefühl der Ungerechtigkeit, neben den oben genannten Umweltzerstörungen, weitere Konflikte zwischen Ländern, aber auch in nationalen Kontexten zwischen Regionen oder Wirtschaftszweigen verschärfen kann.

Entsprechend der klimatischen Veränderungen sind für eine – zwischen den Generationen, aber auch zwischen armen und reichen Nationen - gerechte nachhaltige Entwicklung sowohl Schritte zur Anpassung an die Veränderungen durch den Klimawandel als auch Klimaschutzmaßnahmen nötig (Adaption und Mitigation¹). Eine problembezogene Herangehensweise kann sich regelnden Handlungsoptionen auf der globalen politischen Ebene bis hin auf lokaler Akteursebene bedienen. Aufgefordert sind Politiker², Privatpersonen sowie Wirtschaftszweige gleichermaßen. Bei der Entwicklung von Maßnahmen gegen den Klimawandel können jedoch neue Berührungspunkte mit anderen Akteursgruppen im Umfeld nicht vermieden werden (vgl. Abegg, 2006: 13). Dadurch können bei der Entwicklung dieser Strategien zum Klimawandel verschiedene Akteursinteressen aufeinandertreffen und das Entstehen neuer Konflikte erwartet werden (vgl. Zebisch et al., 2005: 21), auch wenn die Maßnahmen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung geplant werden³. Eine rechtzeitige Einbeziehung aller beteiligten Akteure könnte hier helfen, die pluralen Interessen und Wertvorstellungen im Umfeld zu erkennen und zu berücksichtigen (vgl. Heinrichs & Grunenberg, 2009: 15).

Die Betrachtung des Klimawandels als Konfliktursache auf zwischenstaatlicher Ebene wird bereits wissenschaftlich behandelt. Dabei liegt der Fokus auf der möglichen Gefährdung der nationalen Sicherheit durch Krisen und Migrationsströme („Klimaflüchtlinge“), bspw. wegen Ressourcenknappheit. Selbst eine auf den ersten Blick positive, verbesserte Nutzung von Ressourcen könnte Konflikte verschärfen. So führt z. B. Harald Welzer (2008) in seinem Buch „Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird.“ das

¹ Adaptation meint “Adjustment in natural or human systems in response to actual or expected climatic stimuli or their effects, which moderates harm or exploits beneficial opportunities” (Parry et al., 2007: 27). Mitigation beinhaltet “Technological change and substitution that reduce resource inputs and emissions per unit of output. Although several social, economic, and technological policies would produce an emission reduction, with respect to climate change, mitigation means implementing policies to reduce GHG emissions and enhance sinks” (Verbruggen, 2007: 818). Die Begriffe Anpassung und Adaption bzw. die Begriffe Klimaschutz und Mitigation werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

² Zur besseren Lesbarkeit der Arbeit wird im Folgenden lediglich die männliche Form genutzt und auf die explizite Darstellung der weiblichen Form verzichtet.

³ Laut Wiesmann & Messerli (2007) sind Konflikte auch bei einer nachhaltigen Entwicklung nicht auszuschließen, da gesellschaftliche Veränderungen nicht alle Ziele der Nachhaltigkeit (Ökonomie, Ökologie, Soziales und Kultur) gleichermaßen berücksichtigen können. Umgestaltungen, die sich auf der einen Seite positiv auswirken, ziehen möglicherweise negative Konsequenzen auf der anderen Seite nach sich. „Dies bedeutet aber, dass Nachhaltigkeit prinzipiell konfliktträchtig ist“ (Wiesmann & Messerli, 2007: 129).

Beispiel des von Eisbedeckung freiwerdenden Nordpols an. Bei fortschreitender Erwärmung ist neben den negativen Effekten der Eisschmelze (Meeresspiegelanstieg, Verringerung der Artenvielfalt etc.) eine Öffnung neuer Passagen für die Schifffahrt sowie die Gewinnung neuer Rohstoffe möglich. Konflikte um die Nutzungsrechte beobachtet der Autor bereits heute (vgl. Welzer, 2008: 59).

Auf nationaler oder sogar regionaler Ebene sind bislang wenige Studien in Bezug auf Klimawandel als Konflikttreiber zu finden. Dabei können jeden Tag Beispiele hierfür in den Medien gefunden werden, wie bspw. aktuelle Debatten über die Chancen und Umweltrisiken von CO₂-Speicherung (Sequestrierung) als neue Klimaschutzmaßnahme zeigen. Bisher weisen wissenschaftliche Untersuchungen hier jedoch Lücken auf.

Da die Attraktivität und Unberührtheit der Landschaft eine wichtige Ressource im Tourismus darstellt, beteiligen sich häufig auch Tourismusakteure an diesen Diskussionen in Bezug auf Veränderungen der Natur sowie an den Bemühungen, einen nachhaltigen Tourismus zu fördern. Das Klima, aber auch der Tourismus selbst können als ständig wechselnde und komplexe Systeme verstanden werden (vgl. Becken & Hay, 2007: 14ff.). Dieses gesellschaftliche *Tourismus-Klimawandel-System* soll in der vorliegenden Arbeit näher betrachtet und bisher kaum untersuchte regionale Konfliktsituationen analysiert werden, die durch den Klimawandel entstehen oder verschärft werden. Dementsprechend werden institutionelle Akteursgruppen der Region untersucht, um flächendeckend Konflikte abzubilden. Dabei wird der Fokus auf den Tourismus und seine Beziehung zu Konflikten und zum Klimawandel gelegt. Als Tourismus gilt laut Welttourismusorganisation (UNWTO) das Verlassen der von einem Menschen als gewohnt wahrgenommenen Umgebung für eine Dauer von höchstens zwölf Monaten, unter der Voraussetzung, dass die am Zielort ausgeübte Aktivität nicht vergütet wird (vgl. UNSD & UNWTO, 2006). Folgende Gründe sprechen dafür, den Tourismus als Wirtschaftszweig für eine Untersuchung auszuwählen, bei der die Faktoren Konflikte und Klimawandel im Mittelpunkt stehen:

Literaturquellen in Bezug auf bereits bekannte touristische Konfliktsituationen sind vorhanden. Wissenschaftliche Untersuchungen beschäftigen sich bereits seit mehreren Jahrzehnten mit Konflikten im und durch Tourismus sowie mit der Regelung dieser Konflikte (siehe Kapitel 2).

Der Tourismus wirkt auf die Wirtschaft, die Natur, die lokale Bevölkerung sowie die Touristen selbst (vgl. UNWTO, 2008: 1) und steht als Sektor mit einer starken ökonomischen, ökologischen und sozialen Relevanz in sehr engen Wechselbeziehungen mit anderen Interessen (vgl. BMU, 2006: 33). Somit sind auch in Zukunft Überschneidungspunkte mit einer Reihe von Akteuren aus anderen (Wirtschafts-)Bereichen vorhanden und sowohl positive Effekte als auch Konflikte weiterhin wahrscheinlich.

Im Tourismus ist der Einfluss des Klimas weit höher als in vielen anderen Wirtschaftssektoren. Die Suche nach Sonne ist einer der Hauptreisegründe (vgl. WTO, 2001, zitiert nach: Gomez-Martin, 2005: 576). Das Klima spielt also eine entscheidende Rolle bei der Wahl einer Destination. Viele touristische Aktivitäten, wie Windsurfen oder Sonnenbaden, sind „klima- und wettersensibel“ (Smith, 1993), das heißt sie werden bevorzugt

bei einer bestimmten Wetterlage ausgeübt. Zudem beeinflusst das Klima die Saisonalität einer Destination und die laufenden Kosten von Tourismusakteuren, bspw. in Bezug auf Heizung, Kühlung, künstliche Schneeerzeugung, Wasserversorgung und Versicherung (vgl. Simpson et al., 2008: 12).

Die Tourismusindustrie muss mit positiven wie negativen Auswirkungen des Klimawandels rechnen. Ökonomisch betrachtet rechnet bspw. Kemfert (2008) vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) bis zum Jahr 2050 mit Anpassungs- und Schadenskosten in der Tourismusbranche von bis zu 30 Milliarden Euro (vgl. Kemfert, 2008: 76).

Viele Arbeitsplätze sind vom wirtschaftlichen Fortbestehen der Tourismusbranche abhängig. Da Destinationen definitionsgemäß ortsgebunden sind, ist eine lokal fokussierte Anpassung an durch Klimawandel begründete klimatische Veränderungen dringend notwendig (siehe Kapitel 3.3.2). Die Untersuchung solcher Anpassungsstrategien als potenzielle Konfliktursache ist dadurch möglich.

Neben der Anpassung als Konfliktursache können auch Klimaschutzmaßnahmen berücksichtigt werden, da die Tourismusindustrie mit ihren Treibhausgasemissionen selbst zur Klimaerwärmung beiträgt (siehe Kapitel 3.3.1) und demzufolge auch mit Emissionseinsparungsmaßnahmen reagieren sollte.

Im Hinblick auf Konfliktregelungsmechanismen werden in dieser Arbeit Partizipations- und Kooperationsmöglichkeiten untersucht. Auf der Herbsttagung der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft e. V. (DGT) im Jahr 1999 wurden zehn Thesen für eine zukunftsorientierte Tourismuspolitik verabschiedet. In der dritten These werden dabei neue partizipative Ansätze mit angrenzenden Bereichen (z.B. Politik, Handel, Gewerbe und Umweltverbände) und in der letzten These eine stärkere Zusammenarbeit und Kooperation auf der Orts- und Regionalebene gefordert (vgl. Kreilkamp, 2001: 59ff.)⁴

In dieser Arbeit werden somit die drei Themenfelder – Konflikt, Klimawandel und Tourismus – miteinander verknüpft und ihre Wechselwirkungen dargestellt. Dabei werden im Theorieteil die bisher wissenschaftlich analysierten Bezüge zwischen

- Konflikt und Tourismus (Kapitel 2),
- Tourismus und Klimawandel (Kapitel 3) sowie
- Klimawandel und Konflikt (Kapitel 3)

aufgezeigt. In Abbildung 1 werden diese drei Themenschwerpunkte dargestellt und der Kern der Forschungsfrage illustriert.

⁴ Zudem beziehen sich die ersten beiden Thesen auf bereits genannte Punkte, genauer das vom Tourismussektor bereits beachtete Prinzip der Nachhaltigkeit sowie die Querschnittspolitik der Tourismusbranche, die eine Berücksichtigung der Interessen aller Betroffenen verfolgt (vgl. Kreilkamp, 2001: 58).

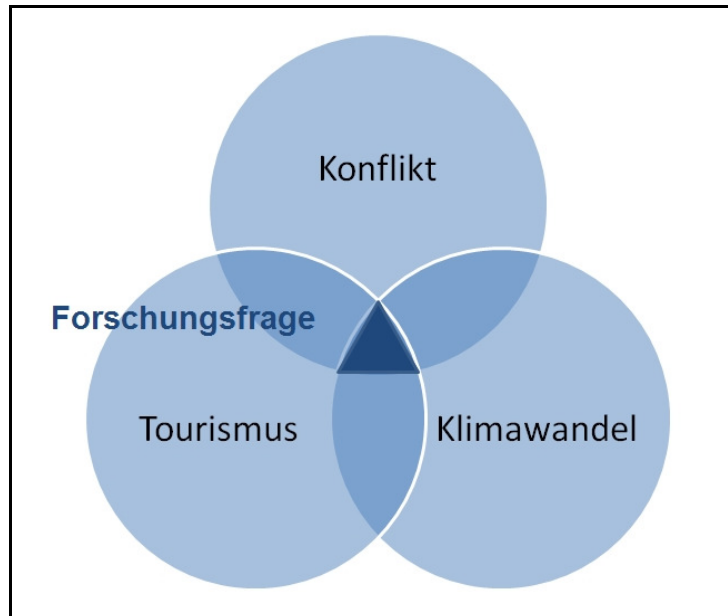


Abbildung 1: Forschungsfrage als Verknüpfung der drei Themen Konflikt, Klimawandel und Tourismus (eigene Darstellung)

Die Untersuchung des Zusammenspiels aller drei Bereiche zusammen erfolgt anschließend durch einen empirischen Forschungsteil, anhand dessen die Beziehung untereinander deutlich zu Tage tritt.

1.1 Fragestellung der Arbeit

Diese Arbeit will einen Beitrag zum besseren Verständnis von potenziellen Konflikten angesichts von Klimawandelbedingungen und einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten. Es existieren bereits einige Studien über internationale „Klimakriege“. Inwieweit nimmt jedoch der Klimawandel auf Konflikte zwischen Akteursgruppen auf regionaler Ebene Einfluss? Müssen auch indirekte Konfliktursachen durch Maßnahmen aufgrund des Klimawandels (Adaption und Mitigation) mit berücksichtigt werden? Wie stellt sich dieses neue Konfliktpotenzial im Tourismus dar? Gibt es Methoden Konfliktregelung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung dieser sich möglicherweise verändernden Konfliktsituationen? Dabei wird in der Arbeit der Fokus auf Konflikte zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren gelegt. Weitere mögliche Konflikte innerhalb dieser Gruppen, z.B. Konkurrenzsituationen zwischen den Tourismusakteuren oder Konflikte zwischen nicht-touristischen Akteuren, wie Naturschutz und der Landwirtschaft, werden hierbei nicht untersucht. Ein Überblick über die zu untersuchenden Zusammenhänge ist in Abbildung 2 dargestellt.

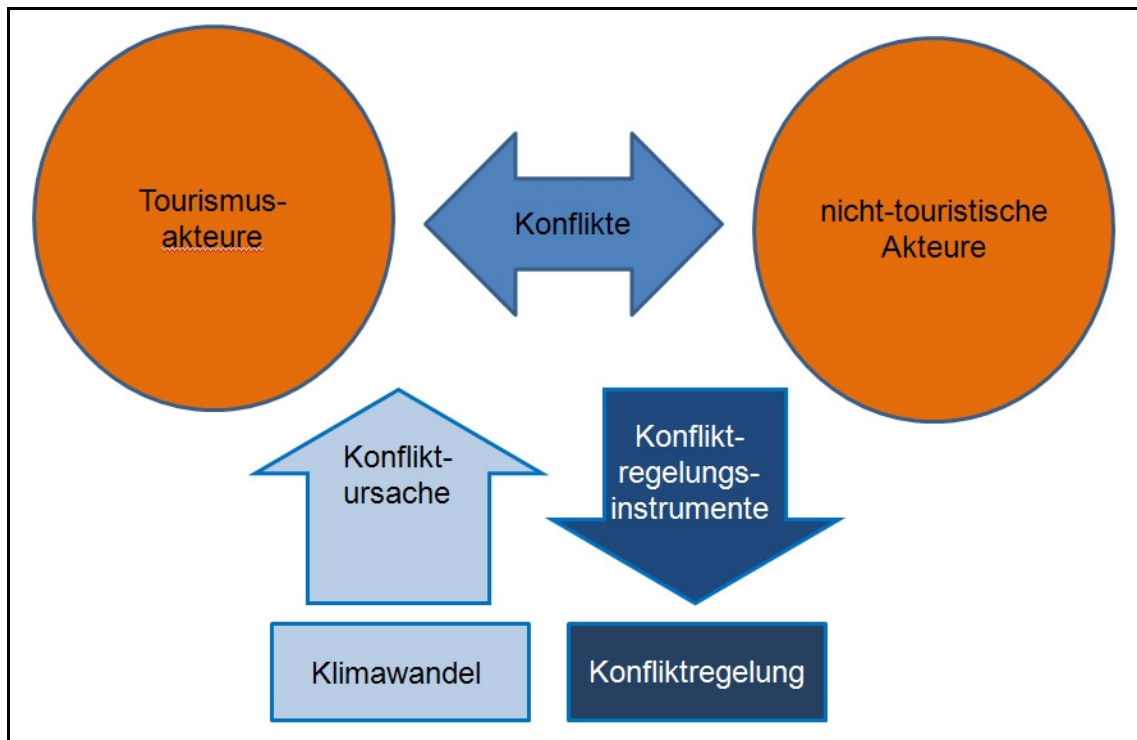


Abbildung 2: Untersuchungsdesign von Konfliktsituationen durch Klimawandel (eigene Darstellung)

In dieser Arbeit sind also, wie die an dieser Stelle grob vereinfachende Abbildung zeigt, verschiedene Punkte (bzw. deren in Abbildung 2 durch Pfeile dargestellten Interdependenzen) zu klären, um die Forschungsfragen zu beantworten:

- Wie stellt sich die Konfliktsituation zwischen Tourismusakteuren und sonstigen Akteursgruppen ohne Klimawandel dar? Können bestimmte Konfliktarten erkannt werden?
- Inwieweit kann der Klimawandel auf regionaler Ebene als Konfliktursache bezeichnet werden?
- Welche Methoden kommen zur Konfliktregelung angesichts dieses neuen Konfliktpotenzials in Frage?

Für die Bearbeitung dieser offenen Punkte werden deutsche Destinationen empirisch analysiert. Nicht alle Destinationen und Tourismusformen sind vom Klimawandel gleichermaßen betroffen. Auch hier können so genannte „Gewinner“ und „Verlierer“ definiert werden, das heißt Tourismusakteure in Destinationen, die mehr oder weniger betroffen sein werden oder sich mehr oder weniger gut anpassen können. Als besonders sensibel gelten laut Elsasser & Bürki (2007) Destinationen,

- die stark vom Tourismus abhängig sind,
- die nur wenige verschiedene Tourismusformen anbieten und
- deren Attraktionen schwerpunktmäßig auf natürlichen Angeboten basieren (vgl. Elsasser & Bürki, 2007: 867).

Als solche sensiblen Destinationen wurden die schleswig-holsteinische Nordseeküste und der Schwarzwald⁵ ausgewählt: Zum einen weisen sie die zuvor aufgezeigten Faktoren auf und werben als Küsten- und Gebirgsdestinationen mit Natur, zum anderen reagieren solche Destinationen laut Wall (2007) anfälliger auf Veränderungen durch den Klimawandel als (städtische) Destinationen mit kulturellen oder historischen Angeboten (vgl. Wall, 2007: 8). Somit werden die Forschungsfragen am Beispiel des Tourismussektors an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste und dem des Schwarzwalds analysiert. Der sich für die Beantwortung der Fragestellungen ergebende Aufbau dieser Arbeit wird im Folgenden aufgezeigt.

1.2 Aufbau der Arbeit

Kapitel 2 und 3 geben eine Übersicht über die bisherige Forschung in den drei relevanten Themenfeldern Konflikt, Klimawandel und Tourismus. Dafür wird zunächst in Kapitel 2 der Konfliktbegriff definiert, welcher in dieser Arbeit verwendet wird. Die Elemente einer Konfliktanalyse werden erläutert, da sie feste Bestandteile der Untersuchung sind. Um Aussagen über jetzige und zukünftige Konflikte (allgemein und im Tourismus) zu treffen, werden zuerst Konfliktsituationen im Tourismusbereich nach ihren Ursachen gegliedert und anschließend auf eine Ebene allgemeiner Konfliktarten abstrahiert, die für den Themenkomplex Klimawandel gezielt untersucht werden sollen. Dieselbe Vorgehensweise findet für den Bereich Konfliktregelung statt. Allgemein und im Tourismus anwendbare Regelungsinstrumente werden vorgestellt und im zweiten Schritt für die zuvor herausgearbeiteten, für den Tourismus relevanten Konfliktarten, spezifiziert.

Da der Klimawandel als neue Konfliktursache betrachtet werden soll, geht das Kapitel 3 auf die Veränderungen und die daraus folgenden Auswirkungen auf die Tourismusindustrie ein. Auch Mitigations- und Anpassungsmaßnahmen, welche im Zusammenhang mit dem Klimawandel geplant und ausgeführt werden, sind als potenzielle Konfliktursache zu analysieren und werden deshalb mit Bezug auf den Tourismus beschrieben. Ein Überblick über die bisherige Literatur zum Klimawandel als Konfliktursache zeigt, dass das Thema bisher weder im Sinne zweier oder mehrerer Akteursgruppen, noch im regionalen Bereich und auch nicht im Hinblick auf den Tourismussektor ausführlich untersucht worden ist. Aus dem Theorieteil lassen sich Arbeitshypothesen ableiten, welche an Hand der zwei ganz unterschiedlichen deutschen Beispieldestinationen, der schleswig-holsteinischen Nordseeküste und dem Mittelgebirge Schwarzwald, überprüft werden.

Das empirische Untersuchungsdesign wird in Kapitel 4 erläutert. Hierzu zählen neben der Methodik der Experteninterviews auch die Auswahl und Beschreibung der 55 befragten touristischen und nicht-touristischen Akteure, der Interviewleitfaden sowie die Durchführung.

⁵ Zudem sind diese Destinationen sehr beliebt bei den Deutschen für Urlaubsreisen mit mindestens fünf Tagen Dauer. So wurden an die deutsche Küste etwa 6,97 Mio. Urlaubsreisen und ins deutsche Mittelgebirge etwa 3,84 Mio. Urlaubsreisen im Jahr 2006 unternommen (vgl. F.U.R., 2007).

Das umfangreiche Datenmaterial wird inhaltsanalytisch mit der Software MAXQDA ausgewertet. In Kapitel 5 bis 8 werden die Aussagen der Gesprächspartner wiedergegeben. Die Konflikte werden dabei rekonstruiert und zukünftige Veränderungen durch Klimawandel sowie daraus resultierende Konfliktpotenziale identifiziert. Die Aufteilung der einzelnen Kapitel erfolgt raumbezogen. Kapitel 5 fasst die Aussagen der überregional wichtigen und für beide Destinationen gleichermaßen bedeutenden Anreisemittel (PKW, Bahn, Bus) zusammen. Kapitel 6 beschäftigt sich mit der Auswertung der Aussagen der Nordsee-Akteure Kapitel 7 mit denen der Schwarzwald-Akteure. Innerhalb dieser drei Kapitel wird die Struktur des Leitfadens aufgegriffen, das heißt es werden bisherige Konflikte, Auswirkungen des Klimawandels, mögliche Anpassungs- und Mitigationsmaßnahmen sowie neue Konfliktpotenziale beschrieben, die von den Akteuren selbst ausgemacht werden. Ergänzt werden die Ergebnisse mit zusätzlichen Interpretationen der Autorin hinsichtlich neuer Konfliktpotenziale. Wie sich die Akteure eine mögliche Konfliktregelung vorstellen, wird in Kapitel 8 zusammenfassend dargestellt.

Ein Vergleich der beiden Beispieldestinationen in Kapitel 9 zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf, geht dabei auf die Arbeitshypothesen ein und zeigt die Bedeutung für Wissenschaft und Praxis auf.

Das Fazit liefert eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeit und betrachtet diese kritisch. Mit Anmerkungen zu weiterem Forschungsbedarf schließt die Arbeit ab.

Abbildung 3 gibt einen Überblick über den Aufbau der Arbeit mit den Ober- und Unterkapiteln sowie die Ziele der jeweiligen Schritte:

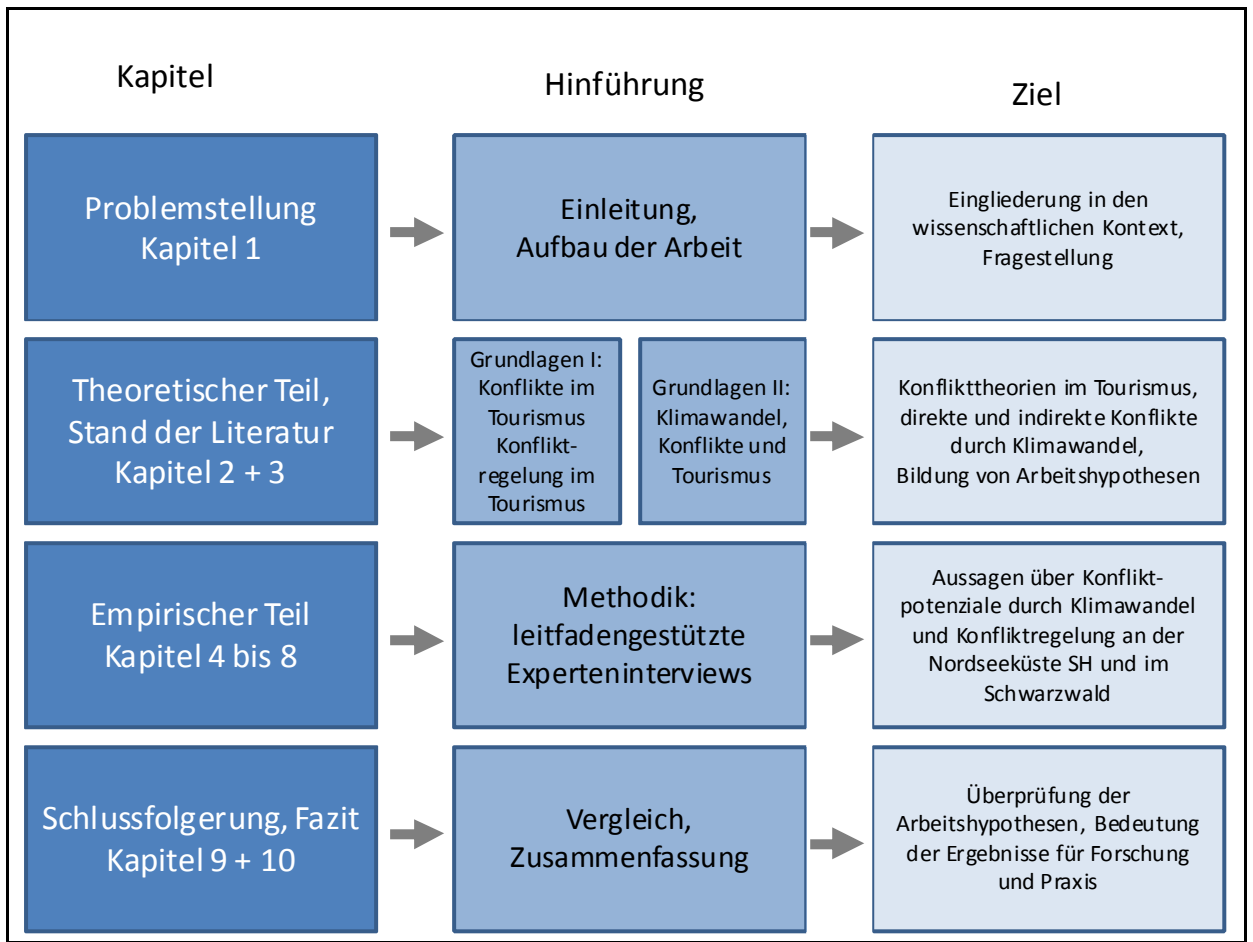


Abbildung 3 : Hinführung und Ziele der einzelnen Kapitel (eigene Darstellung)

2 Theoretische Ansätze zu Konflikten in der Tourismusforschung

„Das Soziale als Gegenstand der Sozialwissenschaften kann (...) grundsätzlich in zwei Arten vorkommen: als Konsens und als Konflikt.“ (Bonacker 2005: 15). Einleitend werden in diesem Kapitel die Grundlagen für den Konflikt- und Konsensbegriff geschaffen. Da diese Arbeit primär Konfliktfälle in Tourismusdestinationen untersucht, wird anschließend eine Konfliktanalyse der bisher in der Literatur aufgezeigten Konflikte im Tourismus klären, welche Konfliktarten im Tourismussektor eine entscheidende Rolle spielen. Diese werden in einem weiteren Schritt mit allgemeinen Konflikttheorien in Zusammenhang gebracht. Das Kapitel 2.5 behandelt schlussendlich das Thema der Konfliktregelung allgemein und im Tourismus.

2.1 Grundlagen Konflikte

Die Konfliktforschung betrachtet ein breites Spektrum an Konfliktbestandteilen, welche von der Ursachen- über die Akteurs- und Verlaufsanalyse bis hin zur Konfliktverminderung oder -vermeidung reichen (vgl. Pfetsch, 2005: 3). Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien erklären die Entstehung, den Wandel und die Lösung sozialer Konflikte (vgl. Kunz, 2005: 461). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich Theoretiker mit der Frage, was Gesellschaften zusammenhält⁶. Sie untersuchten die Funktion des Konfliktes und die Umstände, unter denen ein Konflikt trotz seiner negativen Eigenschaften die soziale Ordnung stabilisieren kann (vgl. Miller, 1992). Coser machte schon 1956 darauf aufmerksam, dass Konflikte in der Gesellschaft sowohl eine funktionale als auch eine dysfunktionale Rolle einnehmen. Er unterscheidet in seinem Werk „The Functions of Social Conflict“ zwischen echten (*realistic*) und unechten (*unrealistic*) Konflikten, wobei unechte Konflikte keinen konkreten Konfliktgegenstand haben und Ihre Ursache im Abbau von Aggression oder Frustration der Konfliktparteien liegt. Echte Konflikte tragen hingegen zu einem sozialen Wandel bei und treiben eine moderne Gesellschaft an (z. B. durch die Forderung nach mehr Status, Macht oder Einkommen) (vgl. Coser, 1972: 56ff.). Dessen ungeachtet wirken diese Konflikte produktiv, da sie zur Anpassung und Entstehung von Gesetzen beitragen. Diese Entwicklung lässt wiederum neue Institutionen entstehen, um die neuen Ge- und Verbote durchzusetzen (vgl. ebd.: 149). Oftmals tritt in der Realität eine Verbindung der echten und unechten Konflikttypen auf (vgl. ebd.: 56ff.). Auch Dahrendorf beschrieb in den 1950ern diese Koexistenz der scheinbaren Widersätze, die zwei Seiten einer Gesellschaft: „Stabilität und Wandel, Integration und Konflikt, Funktion und ‚Dysfunktion‘“ (Dahrendorf, 1958: 81). Senghaas (1969) folgert, dass die Intensität von sozialen Konflikten aus diesem Grund möglichst gering gehalten werden sollte, ohne dass

⁶ Davor lautete die Frage, wie soziale Revolutionen Gesellschaften vorantreiben (vgl. Miller 1992).

Konflikte an sich umgangen würden (vgl. Senghaas 1969: 52). Auch Deutsch (1973) ist der Ansicht, dass Konflikte eher produktiv und zugunsten der Gesellschaft und ihrer Entwicklung genutzt werden sollten, anstatt sie zu verhindern oder zu beseitigen (vgl. Deutsch, 1973: 17). Die neue Grundfrage der Konfliktsoziologie entwickelt sich darauf basierend weiter: „Worin gründet überhaupt die vergesellschaftende, das heißt sowohl reproduktive als auch strukturbildende Wirkung sozialer Konflikte?“ (Miller, 1992: 32). In diesem Zusammenhang können Konflikte normativ (Instrumente der Konfliktregelung), deskriptiv (Beschreibung der Konflikte) oder analytisch (Erklärung sozialer Konflikte) betrachtet werden (vgl. Bonacker, 2005: 25). Wichtige Fragen sind dabei laut Tidwell (2001):

- 1) Aus welchem Grund findet ein Konflikt statt?
- 2) Unter welchen Umständen findet ein Konflikt statt?
- 3) Wie findet ein Konflikt statt? (vgl. Tidwell, 2001: 32f.)

Die Gründe, Umstände und Abläufe sozialer Konflikte wandeln sich mit der Zeit. So schreibt Dahrendorf (1992), dass nach den relativ einfachen Formen der Revolutionen und Klassenkonflikten nun in der modernen Gesellschaft mit ihrer Mehrheitsklasse und ihren komplexen Parteienstrukturen nicht nur die Gesellschaft an sich, sondern mit ihr auch die Austragung ihrer Konflikte kompliziert und unklar geworden sei (vgl. Dahrendorf, 1992: 8). Auch die Bereitschaft, Konflikte auszutragen, ist in den letzten Jahren aufgrund einer hohen Pluralität der Organisationstypen und der Bevölkerungsdichte gestiegen (vgl. Helbling, 1999: 11; Ratzek, 2002: 167). Grundsätzlich bleibe, so Dahrendorf (1992), jedoch die Grundursache gleich, nämlich der Kampf um mehr Optionen bzw. „Lebenschancen“ des Einzelnen (vgl. Dahrendorf, 1992: 39).

Je nach Forschungsgebiet wird der Begriff „Konflikt“ unterschiedlich definiert. So wird unter einem gewaltsamen politischen Konflikt etwas anderes verstanden als unter dem Konflikt zwischen einem Angestellten und seinem Chef oder Konflikten in einer Ehe. Dies verdeutlicht die breite Nutzungsmöglichkeit des Konfliktbegriffs für verschiedene Disziplinen, sei es in der Sozialbiologie, wo Konflikte als Motoren der Variation und der Selektion gelten oder in der Desintegrationstheorie, die sich mit der Abwertung von Personen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft beschäftigt.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem „sozialen Konflikt“. Laut Dahrendorf (1972) wird dieser wie folgt beschrieben: „Sozial soll ein Konflikt dann heißen, wenn er sich aus der Struktur sozialer Einheiten ableiten läßt (sic.), also überindividuell ist. [...] Ein Konflikt zwischen zwei Menschen, der nur darauf beruht, daß (sic.) diese einander nicht leiden können, ist dagegen kein sozialer Konflikt.“ (Dahrendorf, 1972: 24). Im Folgenden soll eine für diese Arbeit allgemein gültige Definition aufgestellt werden.

2.1.1 Theoretische Grundlagen des sozialen Konfliktbegriffs

Der Ursprung des Begriffs „configere“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „zusammenstoßen, kämpfen“ (vgl. Bonacker 2005: 9). Der Konfliktbegriff kann dadurch je

nach Sichtweise und Forschungsfeld einen betriebswirtschaftlichen, psychologischen oder soziologischen Definitionsbezug annehmen, wobei der „Zusammenstoß“ bzw. der Interessensgegensatz häufig als Ursache gesehen wird (vgl. Regnet, 2001: 6f.). Diese Arbeit wird weder auf Konflikte innerhalb von Unternehmen oder Politik eingehen, noch auf die Psychologie individueller menschlicher Entscheidungsgrundlagen und verschiedener persönlicher Motive. Der Fokus wird im Folgenden auf der soziologischen Sichtweise liegen.

Für die vorliegende Arbeit ist es entscheidend, dass die zugrunde liegende Definition den Interessenskonflikt zweier gesellschaftlicher Akteursgruppen auf regionaler Ebene umfasst. Allgemeine Konfliktdefinitionen können hierfür einen ersten Ansatz bieten. So beschreibt schon Coser (1972) den Konflikt als „einen Kampf um Werte und um Anrecht auf mangelnden Status, auf Macht und Mittel, einen Kampf, in dem einander zuwiderlaufende Interessen notwendig einander entweder neutralisieren oder verletzen oder ganz ausschalten“ (Coser, 1972: 8). Ähnlich stellt für Link (1980) der Konflikt einen Prozess dar, „in dessen Verlauf unvereinbare (oder unvereinbar erscheinende) Tendenzen eine kritische Spannung erzeugen, indem diese Unvereinbarkeit 1. den Akteuren bewusst und 2. ihr Handeln bestimmend wird und 3. die Organisation bzw. Struktur der die Akteure integrierenden Einheit potenziell oder aktuell gefährdet“ (Link, 1980: 40). Noch abstrahierter sieht Spindler (2005) den Konflikt als „Unvereinbarkeit von Positionen unterschiedlicher Akteure, Positionsdifferenz über die Verteilung eines materiellen oder immateriellen Wertes“ (Spindler, 2005: 147). Dieser muss laut Luhmann (1984) als Widerspruch kommuniziert werden, um einen Konflikt darzustellen (vgl. Luhmann, 1984: 530).

Vor diesem theoretischen Hintergrund wird in dieser Arbeit verstärkt auf die Definition von Glasl (1999) zurückgegriffen, um Konflikte im Tourismus angesichts des Klimawandels zu beschreiben.

Demnach ereignet sich ein Konflikt dann, wenn eine Interaktion zwischen Gruppen/Organisationen auftritt, wobei wenigstens eine Akteursgruppe Unvereinbarkeiten im Denken/Vorstellen/Wahrnehmen und/oder Fühlen und/oder Wollen mit der anderen Akteursgruppe in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung durch eine andere Akteursgruppe erfolgt (verändert nach Glasl, 1999: 14f.).

Da Konflikte im Tourismus sowohl im theoretischen als auch im empirischen Teil dieser Arbeit analysiert werden sollen, wird an dieser Stelle kurz auf die Bestandteile einer Konfliktanalyse eingegangen.

2.1.2 Konfliktanalyse – Akteure, Ursache, Verlauf

Um einen Konflikt genau zu erfassen, müssen verschiedene Teile des Konfliktes betrachtet werden. Diese Konfliktanalyse beinhaltet die

- (1) Ermittlung der involvierten Akteure,
- (2) Bestimmung des Konfliktgegenstandes bzw. Streitpunktes sowie

(3) Untersuchung der Entwicklung des Konfliktes bzw. des Konfliktverlaufs (vgl. Zürcher, 2004; Glasl, 1999; Berkel, 2002).

(1) Nicht zu vereinbarende Handlungstendenzen können innerhalb und zwischen Individuen, Gruppen oder Nationen auftreten. Aufgrund der vielfältigen Akteursstrukturen sollten die beteiligten Akteure für jeden Konfliktfall separat analysiert werden. Als übergreifende Kategorien lassen sich intrapersonale, intragruppale sowie intranationale Konflikte (vgl. Deutsch, 1976: 18) bzw. zwischenmenschliche und organisatorische Konflikte (vgl. Berkel, 2002: 13) herauskristallisieren. In dieser Arbeit werden hauptsächlich intragruppale Konflikte im organisatorisch-strukturellen Bereich betrachtet.

(2) Die Motive und Streitgründe, welche zu Konflikten führen, sind vielfältig. Dementsprechend muss auch hier jeder Konflikt einzeln in Bezug auf seine spezielle Konfliktursache hin analysiert werden. Allgemein betrachtet handelt es sich hierbei um unterschiedliche Ziele oder miteinander unvereinbare Mittel, um ein Ziel zu erreichen (vgl. Zürn, Wolf & Efinger, 1990: 170). Rüttinger & Sauer (2000) differenzieren die Konfliktursache, je nachdem, ob eine Uneinigkeit über die Wege, die Ziele oder die soziale Beziehung besteht. Auch Missverständnisse aufgrund unzureichender Kommunikation (vgl. Fisher, 1990: 31) tragen zu Konflikten bei. In der Literatur werden jedoch in den letzten Jahrzehnten besonders ökonomische Ursachen, wie die (ungleiche) Verteilung von Mitteln und Ressourcen (vgl. Deutsch, 1976; Rittberger & Zürn, 1991; Giegel, 1998; Berkel, 2002) und die Uneinigkeit über soziokulturelle Prinzipien wie Werte und Normen (vgl. Deutsch, 1976; Zürcher, 2004; Elwert: 2004; Rittberger & Zürn, 1991; Giegel, 1998; Glasl, 1999; Etzioni, 1975) als Konfliktauslöser genannt. Dies unterstreicht die Aufteilung von Aubert (1963) aus den 1960er Jahren, der zwei Konflikttypen einander gegenüberstellt: die Verteilungs- und die Wertekonflikte (englisch *competition* und *dissensus*). Eine Kompromisslösung bei Verteilungskonflikten ist ihm zufolge durchaus möglich, während bei Wertekonflikten nur schwer ein Mittelweg gefunden werden kann, welche Wertevorstellung richtig oder falsch ist (vgl. Meyer, 1997: 32f.).

Neben den Inhalten spielt auch die Art und Weise, wie der Konflikt ausgelebt wird, eine Rolle. Konflikte beginnen laut Giegel (1998) als unterschwellige Konflikte (latenter Konflikt), bevor sie als offene Konflikte (manifeste Konflikte) ersichtlich werden (siehe Abbildung 4).

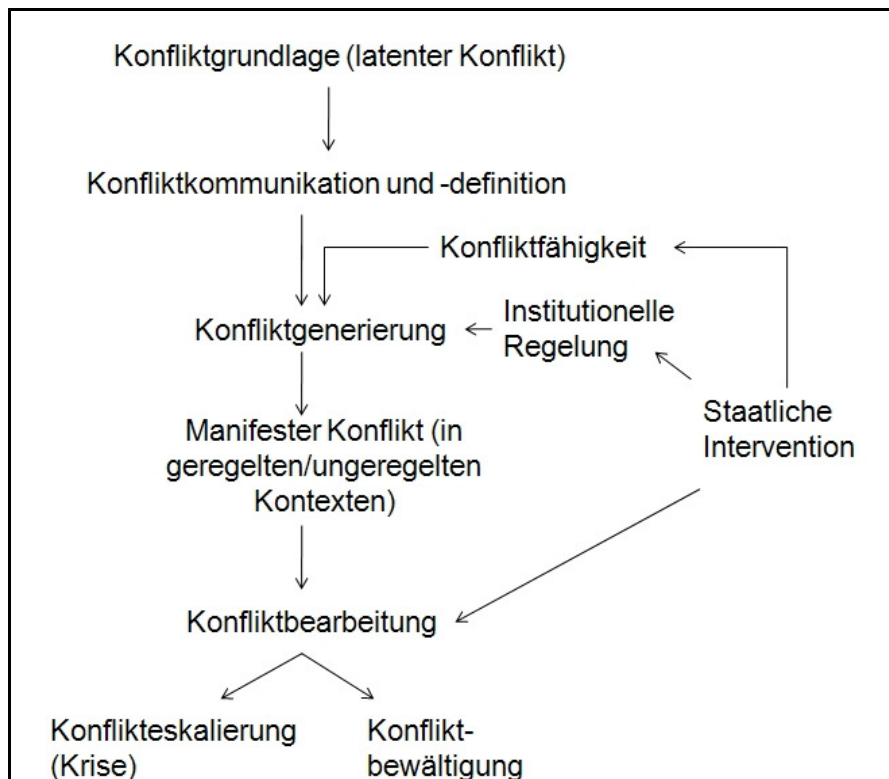


Abbildung 4: Modell der Konfliktgenerierung (Giegel, 1998: 17)

Ein latenter Konflikt findet laut Rüttinger & Sauer (2000) in einer Situation statt, die aufgrund ihrer Eigenart leicht zu offenen Konflikten führen kann bzw. in der zwischen mehreren Parteien objektive Gegensätze bestehen, deren sie sich jedoch (noch) nicht bewusst sind. Es ist noch nicht zur Konfliktwahrnehmung gekommen oder in der mehrere Parteien wahrgenommen haben, dass sie gegensätzliche Pläne realisieren wollen, in der sie es aber (noch) nicht wagen, sich für ihre Pläne einzusetzen" (Rüttinger & Sauer, 2000: 16f.).

Diese Ausgangspunkte bergen laut Meyer (1997) auch das Konfliktpotenzial, „bestehend aus den noch ruhenden Konfliktparteien und dem Konfliktobjekt“ (Meyer, 1997: 22). Diese Konfliktgrundlage wird – wie in dem Modell von Giegel ersichtlich – kommuniziert und als manifester Konflikt direkt und offen ausgetragen. Dabei hängt der Verlauf vom Grad der „emotionalen Beteiligung“ ab (siehe Phasenmodell der Eskalation von Glasl, 1999: 215ff.), der wiederum zusammen mit persönlichen Faktoren wie Verhaltensgewohnheiten und Auffassungen oder sachlichen Faktoren, wie etwa mangelnde Organisation, den Konfliktverlauf beeinflusst (vgl. Glasl, 1999: 18). Am Ende kann der Konflikt in einer Krise eskalieren, von den Akteuren endgültig bewältigt werden oder durch staatliche Intervention institutionell geregelt werden (weiterführende Grundlagen zur Konfliktregulierung werden in Kapitel 2.5.1 behandelt).

Die Konfliktanalyse wird später für die empirische Auswertung eingesetzt. Dabei wird das Modell der Konfliktgenerierung helfen, manifeste und latente Konflikte zu unterscheiden. Der Versuch, alle Konflikte auf ein gemeinsames allgemeines Prinzip einer Konflikttheorie zu beziehen, gestaltet sich aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten der Akteurs-, Ursachen- und Ablaufstruktur als schwierig. Um Konflikte im Tourismus allgemein besser ver-

stehen zu können und um sie zu wenigen Konfliktarten zusammengefasst in einem nächsten Schritt für die Untersuchung in Bezug auf den Klimawandel anzuwenden, soll im nächsten Kapitel eine erste Konfliktanalyse erstellt werden, die auf verschiedenen theoretischen tourismuswissenschaftlichen Studien beruht.

2.2 Konfliktanalyse im Tourismus

Negative Auswirkungen und Konflikte durch die Tourismuswirtschaft entstehen nicht, weil Tourismus per se negativ zu beurteilen ist. Es gibt zahlreiche Beispiele, in denen der Tourismus eine gesellschaftliche Entwicklung dauerhaft unterstützt. Der Tourismus erwirtschaftet 9,9% des globalen Bruttoinlandsproduktes und schafft über 238 Millionen Arbeitsplätze weltweit (vgl. WTTC, 2008: 6), so dass die Branche als einer der größten Arbeitgeber zur Wohlstandssteigerung in vielen Destinationen beiträgt und neue Infrastrukturmaßnahmen fördert. Ökologisch betrachtet können bspw. durch die touristische Nutzung von Naturparks oder Attraktionen, wie Whale Watching, der Schutz von Ökosystemen finanziert und der Erhalt von Tierarten unterstützt werden (vgl. Stephan, 2001: 85; Backes, 2003: 12). Besonders dem Naturtourismus wird nachgesagt, das Umweltbewusstsein und das Wissen über ökologische Zusammenhänge der Reisenden zu stärken, obwohl dies nicht unbedingt in verändertem Verhalten resultieren muss (vgl. Gössling, 2002: 196). Reisende können durch den kulturellen Austausch außerdem die Völkerverständigung und den Friedenserhalt fördern. Moderne Technik, demokratische Gedanken oder fremde Sprachen werden auch durch Touristen in eine Gesellschaft getragen und können die Bildung und Weiterentwicklung ärmerer Länder vorantreiben. Zudem besinnt sich die einheimische Bevölkerung nicht selten durch den Besuch von Angehörigen fremder Kulturen wieder auf ihre ursprünglichen Werte und Traditionen, welche ohne den Erhalt für touristische Attraktionen verloren gegangen wären (vgl. Rest, 1995: 83). Im Idealfall trägt ein nachhaltiger Tourismus somit sowohl zu einer dauerhaften, positiven Entwicklung der Wirtschaft als auch zur Verbesserung der sozialen Situation der Menschen bei und berücksichtigt zudem die Natur (vgl. Rauschelbach, 1998: 10).

Durch eine fehlende Berücksichtigung nachhaltiger Ziele oder eine mangelnde Umsetzungskraft derselben können jedoch auch Konflikte im und durch den Tourismus auftreten. Da in dieser Arbeit der Fokus auf Konfliktsituationen im Tourismus gelegt wird, sollen im Folgenden verstärkt Autoren zitiert werden, die negative Auswirkungen durch „falsche“ Handlungen im Tourismus beschreiben. Dabei werden im Sinne einer Konfliktanalyse Tourismusakteure und Konfliktpartner, die Konfliktursache sowie der Konfliktablauf gleichermaßen betrachtet.

Zu den Akteuren im Tourismus werden im Folgenden sowohl touristische Aktivitäten anbietende Touristiker⁷, als auch die Gäste gezählt. Indirekte Zulieferer (wie innerhalb der

⁷ Akteure und Institutionen des Tourismussektors auf Destinationsebene werden ausführlicher in Kapitel 4 aufgeführt.

Wertschöpfungskette zuarbeitende Betriebe, z. B. Bäcker, Handwerker etc.) finden in dieser Arbeit keine Berücksichtigung, um die Darstellung möglicher Konflikte zwischen den touristischen und nicht-touristischen Akteursgruppen deutlicher darstellen zu können.

Eine detaillierte Beschreibung aller bisherigen wissenschaftlich erfassten Konfliktabläufe zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Verschiedene Autoren strukturieren jedoch ihre Konfliktbeschreibungen nach der Konfliktursache in Anlehnung an die drei Nachhaltigkeitskriterien, das heißt ökonomische, soziokulturelle und ökologische Konflikte (vgl. zum Beispiel Price, 1992; Ferrante, 1994; Müller, 1998).

Auf die so von der wissenschaftlichen Literatur eingeteilten ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Konfliktursachen im Tourismus soll nun im Folgenden näher eingegangen werden und der Verlauf sowie die beteiligten Akteure genannt werden. Eine klare Zuordnung der Konfliktursachen in die drei Bereiche kann dabei nicht immer stattfinden, so dass einige Konfliktursachen bspw. sowohl ökologische als auch ökonomische bzw. soziokulturelle Effekte aufweisen. Es soll versucht werden, die im Folgenden dargestellten Konfliktsituationen im späteren Kapitel 2.2.4 sinnvoll zu bündeln, um im weiteren Verlauf der Arbeit lediglich mit ein paar Konfliktarten weiterzuarbeiten.

2.2.1 Ökonomische Konfliktursachen im Tourismus

Obwohl der Tourismus durch die Arbeitsplätze, die er in der Branche direkt oder aber indirekt bei den Zulieferern, wie Baugewerbe oder Einzelhandel, schafft, Vorteile mit sich bringt, können auch negative Effekte auftreten, laut Müller (1989) besonders dann, wenn wirtschaftliche Interessen mit einer kurzfristigen Gewinnmaximierung verfolgt werden. Besonders in einem touristisch monostrukturellen Raum entstehen aufgrund kurzfristig geplanter Maßnahmen in der Infrastruktur hohe Schulden bei Gemeinden und einzelnen Anbietern sowie eine finanzielle Abhängigkeit vom Gästeeinkommen (vgl. Müller, 1989: 146ff.). Obwohl der Ausbau von Infrastruktur durchaus positiv zu bewerten ist und wichtige Elemente, wie Abfall- bzw. Abwasseranlagen oder Straßen schafft, lassen diese Faktoren für eine bessere Lebensqualität in vielen Destinationen die Grundstücks- und Wasserpreise ansteigen (vgl. Price, 1992: 93; Becken & Hay, 2007: 241). Autoren berichten von Fällen, in denen das steigende Preisniveau in den Tourismusorten Einheimische, die weniger von den neuen Erwerbsmöglichkeiten profitieren, zum Umzug zwingt, da sie die Lebenshaltungskosten nicht mehr tragen können (vgl. Kirstges, 2001: 13; Becken & Hay, 2007: 97). Zudem ziehen Jugendliche auf der Suche nach Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der Tourismusbranche weg (vgl. Kirstges, 2001: 13). Zwar kann ein ökonomisches Wachstum durch den Tourismus der Abwanderung in ländlichen Räumen entgegensteuern (vgl. Tschurtschenthaler, 1992: 641), jedoch bietet der Tourismus vielfach nur saisonal geprägte Arbeitsplätze. Dies kann dazu führen, dass die Lebenshaltungskosten in Monaten mit wenig Beschäftigung durch einen zusätzlichen Arbeitsplatz gedeckt werden müssen und darüber hinaus auch Arbeitskräfte von außerhalb für eine begrenzte Zeit

in der Saison eingestellt werden, die Arbeitsplätze also nur bedingt der Destination selbst zugutekommen (vgl. Kirstges, 2001: 13).

Gerade der Tourismus ist häufig zweites Standbein unrentabel gewordener traditioneller agrarwirtschaftlicher Erwerbszweige. Es kommt in einigen Fällen jedoch auch vor, dass Branchen, wie Landwirtschaft oder Fischerei, durch den Tourismus vollständig verdrängt werden (vgl. Backes, 2003: 17; Vorlauffer, 1996: 153; Price, 1992: 92). Die „Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden“ (Vorlauffer, 1996: 155) gehen somit von der Agrarwirtschaft auf den Tourismussektor über⁸. So können zwar Arbeitsplätze entstehen, aber gleichzeitig auch wegfallen. Backes (2003) nennt hierzu das Beispiel eines früher forstwirtschaftlich und nun touristisch genutzten Waldes, welcher der Holzwirtschaft die Arbeitsgrundlage entzieht, die durch Beschäftigungen als Naturführer nicht vollständig ersetzt werden kann (vgl. Backes, 2003: 19).

Dieser Wandel kann laut der vorangegangenen Definition (vgl. 2.1.1 Theoretische Grundlagen des Konfliktbegriffs) noch nicht direkt als Konflikt bezeichnet werden. Erst, wenn einige Bewohner unzufrieden mit der touristischen Entwicklung ihres Ortes sind, Produkte aus der Agrarwirtschaft nicht oder nur teuer importiert werden können oder die Menschen aufgrund der Entwicklung sogar gegen ihren Willen abwandern müssen, kann Unmut zwischen Tourismusakteuren und anderen Akteursgruppen oder so genannten „Gewinnern“ und „Verlierern“ entstehen (vgl. Price, 1992: 92). Neid und Ungleichheit werden so verstärkt (vgl. Holden, 2001: 59). Konkrete Konfliktsituationen werden bspw. zwischen Bauern bzw. Fischern und Tourismusverantwortlichen beschrieben, die in dem Moment entstehen, wenn traditionellen Branchen der bisherige Zugang zu nun touristisch genutzten Küstenabschnitten oder anderen Flächen verwehrt wird und damit die ursprünglichen Arbeitsmöglichkeiten einschränkt werden⁹ (vgl. Stephan, 2001: 86; Luger, 1995: 28; Kreib, 1992: 437; Vorlauffer, 1996: 155). Darüber hinaus gibt es laut Becken & Hay (2007) Fälle, in denen besonders in weniger entwickelten Ländern nur ein kleiner Teil der Summe der von den Touristen bezahlten Reisekosten an die bereiste Destination selbst geht. Häufig befinden sich Reiseveranstalter, Hotels und die Anbieter von Freizeit-Aktivitäten in ausländischer Hand und tragen so nur wenig zur wirtschaftlichen Stärkung der Destination bei. Zudem werden viele Güter speziell für die Gäste importiert (vgl. Becken & Hay, 2007: 97).

⁸ Hier kommt es zu einer Vermischung des wirtschaftlichen und kulturellen Wandels (siehe nächstes Kapitel), wenn der so genannte „Lebenssinn“ (vgl. Rest, 1995: 86) der Landwirtschaft aufgegeben wird und sich somit ein Stückweit die Kultur ändert.

⁹ „Massivere Landnutzungskonflikte zwischen beiden Sektoren sind jedoch relativ selten und räumlich begrenzt, da Tourismusbetreiber, wie etwa Hotels, vornehmlich in bisher un- oder untergenutzten Standorten oder aber, wie z. B. Andenkenläden, bevorzugt in schon bestehenden Dienstleistungszentren niederlassen.“ (Vorlauffer, 1996: 155).

2.2.2 Soziokulturelle Konfliktursachen im Tourismus

Der Tourismus nutzt nicht nur physikalische, sondern u. a. auch kulturelle Ressourcen (vgl. Holden, 2001: 58). Dabei kann er einen kulturellen Wandel auf genau das gesellschaftliche Leben, die Kultur und die Bräuche der Tourismusdestinationen ausüben, die er vermarktet.

„Die einheimische Kultur wäre nicht ‚unberührt‘ von westlichen Werten und dem Wunsch nach Waren, wenn es den Tourismus nicht gäbe“ (Olsen, 2002: 126). So gesehen sollten die Konfliktursachen und der kulturelle Wandel nicht allein auf den Tourismus zurückgeführt werden. Auch Faktoren, wie das Fernsehen oder das Internet, beeinflussen den gesellschaftlichen Wandel (vgl. Freyer, 2006: 482). Trotzdem beinhaltet das Reisen – für die Gäste wie für die Gastgeber – eine Begegnung mit anderen Menschen, deren Gesellschaften oftmals andere Kulturen, Gewohnheiten und Lebensstile aufweisen und ist damit mit einem kulturellen Konfliktpotenzial verbunden (vgl. Luger, 1995: 23). In der Literatur werden hauptsächlich Konfliktsituationen in so genannten Entwicklungsländern beschrieben, da hier die Unterschiede im Bereich Kultur und Einkommensstandard zwischen Reisenden aus Industrieländern und Bereisten besonders deutlich werden. Dabei relativiert Freyer (1995), dass die Beeinflussung der einheimischen Kultur und Werte besonders von den Industrieländern als problematisch angesehen wird, während die betroffenen weniger entwickelten Länder die Entwicklung oft weniger kritisch sehen (vgl. Freyer, 1995: 267).

Lüem (1985) zeigt diesen so genannten Akkulturationseffekt in Abbildung 5 auf. Unter Akkulturation wird das Aufeinandertreffen und die gegenseitige Beeinflussung von Kulturen verstanden (vgl. Sharpley & Telfer, 2008: 75). Oftmals ist ein ungleicher Kulturkontakt gegeben, „bei der eine Kultur sich der Dominanz einer als überlegen angesehen unterwirft und sich ihr anzugleichen versucht“ (Hirschberg, 1988: 17).

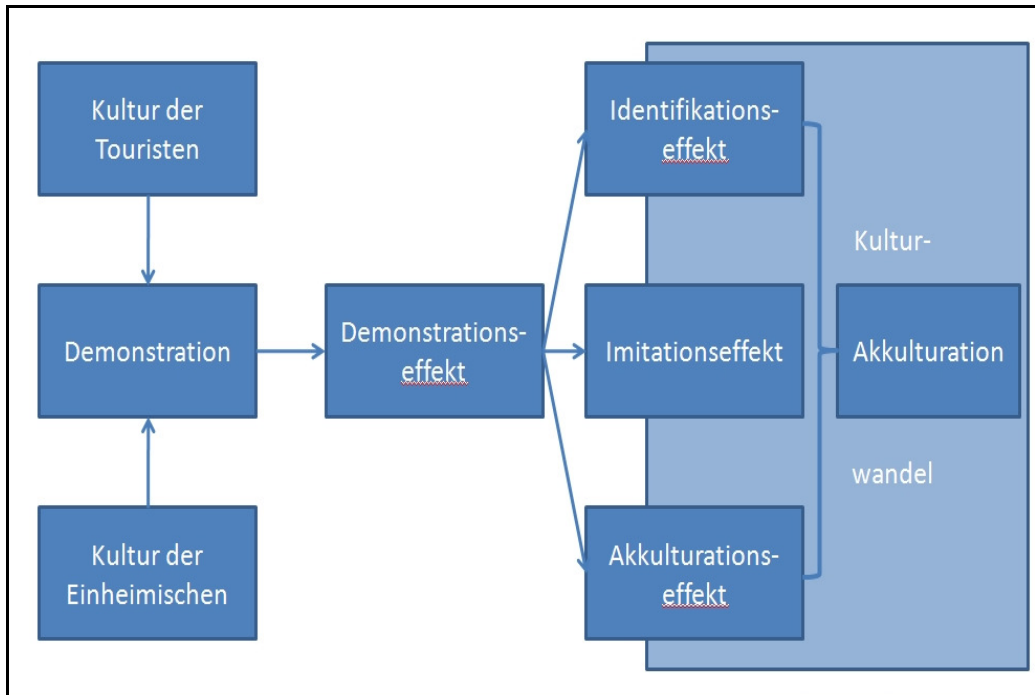


Abbildung 5: Wirkungsschema der Akkulturation (Lüem, 1985: 68)

Die Kultur der Touristen trifft auf die Kultur der Einheimischen, wodurch die Einheimischen nicht selten die „neue“ Kultur in ihr Leben integrieren. In Bezug auf den Tourismus kann dadurch ein so genannter „tourismusbedingter Kulturwandel“ (Becker, Job & Witzel, 1996: 40) ins Rollen gebracht werden, der einen neuen Lebensstil und ein neues Konsumverhalten unter den Einheimischen mit sich bringen kann. Dabei spielen nicht nur kulturelle Unterschiede zwischen Ländern oder Kontinenten eine Rolle. Auch Touristen aus der Stadt können abweichende Wertvorstellungen in bereiste ländlich geprägte Destinationen bringen (vgl. Freyer, 1995: 366). So entsteht bspw. der Wunsch, neumodische Kleidungsstücke auszuprobieren, im Gegenzug verschwindet der Wunsch nach der traditionellen Kleidung (vgl. Price, 1992: 90). Auch Architektur und Wohnstrukturen können von Angehörigen ortsfremder Kulturen beeinflusst werden (vgl. Price, 1992: 91). Luger beobachtet zudem die Umwandlung von „gelebter Volkskultur“ hin zum „Folklorismus“ (Luger, 1995: 31). Rest (1995) nennt ein besonders überzeichnetes Beispiel vom Urlaub auf dem Bauernhof, wo „Bauern-Disneywelten“ (Rest, 1995: 84) kreierte werden. Ganze Landschaftsbilder können sich so verändern. Nicht nur in weniger entwickelten Ländern, auch in den Alpen beobachten Luger und Inmann (1995) beispielsweise seit 1970 eine Verstärkung und den großflächigen Neubau von touristisch genutzten Chalet-Häusern. Als negative Folgen für die Gesellschaft lässt sich eine deutliche Zunahme von Bettelerei, Diebstahl sowie Alkoholismus und Prostitution in einigen Destinationen ausmachen (vgl. Price, 1992: 91; Holden, 2001: 59).

Dieser von den Touristen ausgelöste Kulturwandel stellt an sich noch keine Konfliktursache dar. Ein Konflikt kann aber dann auftreten, wenn einige Akteursgruppen kein Interesse an dieser Veränderung haben, weil sie dadurch bspw. Einschränkungen in ihrem bisherigen Lebensstil hinnehmen müssen. Konflikte können auch aufgrund unterschiedlicher Meinungen über den Wandel innerhalb der Bevölkerung entstehen. Gerade

eine schnelle Modernisierung durch den Tourismus kann laut Luger & Inmann (1995) zu einer Zerstörung des „inneren Gleichgewichts“ führen (Luger & Inmann, 1995: 10), da im Zuge einer solchen Entwicklung die Werte und Normen einer Gesellschaft beeinflusst werden, bis hin zum Zerfall traditioneller Wertesysteme (Stephan, 2001:87), die von einigen Akteuren nicht hingenommen werden wollen. Auch innerhalb von Familien können Streitigkeiten entstehen (vgl. Price, 1992: 92). So kann der Modernisierungsprozess einen Autoritätsverlust der älteren Generation¹⁰ (Generationskonflikt) oder Konflikte zwischen den Geschlechtern mit sich bringen (vgl. Luger, 1995: 25; Rest, 1995: 87).

Abgesehen vom Kulturwandel können kulturelle Konflikte auch dann auftreten, wenn zwei unterschiedliche und unvereinbare Werte aufeinanderprallen. Anschauliches Beispiel hierfür sind voneinander abweichende bzw. unvereinbare religiöse Vorstellungen. So kann sich die Bevölkerung in Destinationen mit ausgelebten religiösen Traditionen durch den Tourismus gestört fühlen, etwa wenn Predigten oder Zeremonien mit touristischen Aktivitäten zusammenfallen (vgl. Price, 1992: 91) oder religiöse Gefühle und Wertvorstellungen nicht respektiert werden, z. B. durch das Tragen unpassender Kleidung bei der Besichtigung von Kirchen, Tempeln und Moscheen (vgl. Holden, 2001: 72). Befördert werden solche Konflikte, wenn sich Reisende nicht auf die fremde Kultur einlassen (vgl. Luger, 1995: 23), unwissend in Bezug auf die ihnen fremden Bräuche sind und womöglich Verständigungs- und Sprachschwierigkeiten hinzukommen (vgl. Kreib, 1992: 437).

Sind die soziokulturellen und finanziellen Gegensätze zwischen Reisenden und Bereisten sehr stark, kann eine so genannte Überfremdung eintreten. Ferrante (1994) beschreibt dies als ein Unwohlsein der Bevölkerung in ihrer eigenen Umgebung. Zudem würden sie sich von den Gästen finanziell abhängig¹¹, von oben herab behandelt und fremdbestimmt fühlen (vgl. Ferrante, 1994: 135). Besonders bei Überschreitung einer als (noch) tragbar wahrgenommenen Kapazität durch eine hohe Gästeanzahl (also z. B. Massentourismus in wenig besiedelten Destinationen), welche zudem meist noch in saisonal begrenzten Zeiträumen auftritt, entsteht durch dieses so genannte „crowding“ Unmut sowohl bei Touristen als auch bei der einheimischen Bevölkerung (vgl. Luger, 1995: 30). Solche Spannungen können letztlich durchaus in manifesten Konflikten enden. Derartige Situationen hängen auch sehr stark mit dem Flächenangebot einer Destination ab und stehen somit in engem Zusammenhang mit den im Folgenden beschriebenen ökologischen Konflikten im Tourismus.

¹⁰ Ferrante (1994) stellt allerdings in einer Befragung im Alpenraum über den Konflikt durch den Kontakt zwischen Einheimischen und Touristen fest, dass die jüngeren Einheimischen die Begegnung mit den Touristen kritischer beurteilen als die ältere Bevölkerung (vgl. Ferrante, 1994: 181).

¹¹ Hier wird die unklare Trennung zwischen ökonomischen und soziokulturellen Konflikten deutlich. Ferrante (1994) spricht hier von einer touristisch bedingten „Durchökonomisierung“ (Ferrante, 1994: 69) der Lebensgewohnheiten von Einheimischen in Ferienorten.

2.2.3 Ökologische Konfliktursachen im Tourismus

Ökologische Konflikte durch den Tourismus entstehen durch (negativ bewertete) Eingriffe in die Natur, die aber zugunsten der touristischen und damit wirtschaftlichen Entwicklung toleriert werden. Es stehen sich hierbei Interessen gegenüber, die einander gewissermaßen ausschließen. Dementsprechend sind laut Hopfenbeck & Zimmer (1993) „der Konflikt zwischen Ökologie und Ökonomie [...] unaufhebbar [...], denn [...] jedes Wirtschaften [ist] mit einem Eingriff in natürliche Zusammenhänge verbunden mit dem Ziel, sie zum Nutzen des Wirtschaftenden umzugestalten.“ (Hopfenbeck & Zimmer, 1993: 74). Der wissenschaftliche Schwerpunkt liegt seit Publikationen wie Krippendorfs „Die Landschaftsfresser“ (1975) auf dem negativen Einfluss des Tourismus auf seine natürliche Umwelt¹². Der Schaden durch die Umweltzerstörung wird von den Ortsansässigen meist erst zeitversetzt und indirekt erfahren. Für das Deutsche Umweltbundesamt sind acht Kategorien zu Umweltauswirkungen auf Luft, Boden und Wasser durch den Tourismus in Deutschland besonders relevant (vgl. Umweltbundesamt, 2002: 8ff):

- Treibhauseffekt¹³,
- Energieverbrauch als Primärenergieverbrauch,
- Flächenverbrauch,
- Verlust der Biodiversität,
- Abfall,
- Wassergebrauch,
- Gewässerbelastung und
- Lärm.

Dabei liegen die Hauptumweltauswirkungen durch den Tourismus in Deutschland in den Bereichen Treibhauseffekt, Primärenergieverbrauch, Flächenverbrauch und Verlust an Biodiversität (vgl. Umweltbundesamt, 2002: 39). Die vom Umweltbundesamt fokussierten Kriterien werden von anderen Institutionen aufgegriffen und teilweise um weitere Aspekte ergänzt¹⁴, wie z. B. die subjektive optische Beeinträchtigung des Landschaftsbildes (United Nations Environmental Programme Tourism, 2001) und Schädigungen aufgrund von Geruchsbildung durch touristische Produkte (z. B. Geruchsbelästigung durch dauerhaften Küchenbetrieb). Solche Beeinträchtigungen stellen zwar selten signifikante ökologische Auswirkungen an sich dar, können jedoch durchaus als (zusätzlicher) Konfliktgrund in Erscheinung treten.

¹² Für eine differenzierte quantitative Darstellung von Umweltauswirkungen entlang der Wertschöpfungskette des touristischen Produktes (Reiseorganisation, Transport, Beherbergung, Verpflegung und Freizeitaktivitäten) siehe Gössling (2002).

¹³ Auf den Treibhauseffekt wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen. Er ist Gegenstand einer ausführlichen Betrachtung in Bezug auf den Klimawandel in Kapitel 3.3.1.

¹⁴ Ergebnisse ähnlicher Einteilungen veröffentlichen: UNEP (2001), EEA (2000), OECD (2001), Öko-Institut (2001), Pacific Asia Travel Association (PATA), das Bundesamt für Naturschutz (1997), das Forum Umwelt und Entwicklung (1998) und der Deutsche Tourismusverband e. V. (1998).

Die ökologischen Interessen werden oft durch die vor Ort lebende Bevölkerung und sich für den Naturschutz einsetzende Institutionen vertreten. Um die ökologischen Konflikte näher zu erläutern, wird im Folgenden die Entnahme (Input), also der Gebrauch natürlicher Ressourcen durch die Tourismusindustrie (Nutzung von Land, Wasser, Rohstoffen, Energieträgern) von der Abgabe (Output) der Tourismusindustrie an die natürliche Umwelt (Entstehung von Emissionen, Lärm, Abfall, Abwasser sowie die resultierenden Auswirkungen auf die Biodiversität) unterschieden.

Input

Wie andere Industriezweige, nutzt auch die Tourismusindustrie natürliche Ressourcen, wie z. B. Bauland für Hotels oder Wasser für Swimmingpools. Der nicht nachhaltige Gebzw. Verbrauch von Ressourcen stellt eine Beeinträchtigung der zukünftigen Lebensgrundlage der Natur und des Menschen dar und führt laut Backes (2003) gerade bei Verfügungsrechten über natürliche Ressourcen zu vielen Konflikten im Tourismus (vgl. Backes, 2003: 9).

Land und Boden werden für sehr unterschiedliche touristische Zwecke, wie Unterkünfte, Flughäfen, Golfplätze, Parkplätze verwendet. Hinzukommt die teils sogar ausschließliche Nutzung durch Touristen, wie bei etwa bei (Privat-)Stränden. Zur Umstrukturierung der Landschaft tragen besonders der Bau von Unterkünften und sonstiger Tourismusinfrastruktur, aber auch Siedlungserweiterungen bei (vgl. Rest, 1995: 89; Schicker, 1992: 255). Laut Gössling (2005) werden allein für die Unterkünfte weltweit zur Zeit etwa 1.450 km² Land genutzt. Diese Flächen weisen häufig eine hohe Biodiversität auf, die infolge dieses Prozesses gefährdet ist (vgl. Gössling, 2005: 287). Problematisch wird es auch, wenn für die Bebauung zu touristischen Zwecken Wohn- und Agrarflächen der Einheimischen weichen müssen oder stellenweise Feuchtwiesen trockengelegt werden (vgl. Holden, 2001: 59). Auch im von Jungk (1980) beschriebenen so genannten „sanften“¹⁵ Qualitätstourismus steigt der Flächenbedarf für Unterkünfte und zusätzliche Indoor-Angebote. So stellt Schicker für 1990 eine Steigerung der Flächennutzung um 20% auf 110 m² pro Gast¹⁶ im Vergleich zum Jahr 1976 fest (vgl. Schicker, 1992: 251). Hopfenbeck & Zimmer (1993) sehen darin ein quantitatives Problem, da bei Überschreitung der Belastungskapazitätsgrenze der Natur durch die Anzahl der Gäste (vgl. Hopfenbeck & Zimmer, 1993: 23) neben den oben aufgeführten „kulturellen Kosten“, das heißt Auswirkungen auf das soziokulturelle Leben der Einheimischen, auch „Umweltkosten“ (vgl. ebd.: 44) entstehen.

In Deutschland kann als Beispiel auf regionaler Ebene Schleswig-Holstein genannt werden, wo im Raumordnungsbericht des Innenministeriums von 2006 Raumnutzungskonflikte wegen der zunehmenden Raumansprüche auf Meer und Küste der Nord- und

¹⁵Laut Kirstges (2001) müsste man eher von einem „sanfteren“ Tourismus sprechen, da genau genommen jede Form von Tourismus die Umwelt beeinträchtigt (vgl. Kirstges, 2001: 14).

¹⁶ 1998 schätzt das deutsche Bundesamt für Naturschutz die durchschnittliche Hotelfläche pro Bett auf lediglich 72 m² (vgl. Bundesamt für Naturschutz, 1998: 11).

Ostsee beschrieben werden und ein Handlungsbedarf für die Raumordnung konstatiert wird. Als Ergebnis können die folgenden Konflikte oder Überschneidungspunkte zwischen Tourismus und weiteren Akteursgruppen festgehalten werden:

- Schifffahrt – Wegen des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer ist die Anzahl an passierenden Schiffen eher gering. Dennoch bleibt die Gefahr von Ölkatastrophen, auch für touristisch genutzte Strände.
- Energiewirtschaft regenerativer Energien – Offshore-Anlagen müssen einen Mindestabstand von 15 Kilometern zu touristisch genutzten Küsten(abschnitten) einhalten. Dennoch kommt es zu Konflikten mit Tourismusakteuren, die ästhetische Beeinträchtigungen geltend machen.
- Naturschutz – Konflikte mit dem Tourismus ergeben sich wegen hoher Besucherströme, erhöhtem Verkehrsaufkommen und entsprechender Beanspruchung der Infrastruktur. Die Nordsee ist jedoch auch ein Reiseziel für Natururlauber.
- Küstenschutz – Interessenkonflikte treten auf, wenn touristische Infrastruktur wegen Küstenschutzmaßnahmen nicht gebaut werden kann. Auf der anderen Seite sichert der Küstenschutz jedoch sowohl Infrastruktur als auch Strände durch Sandaufspülungen.

Die untersuchten Konflikte umschreibt das Innenministerium als „(Raum-) Nutzungskonflikte“, die durch die räumliche Ausdehnung, Intensität, Dynamik und Art der dabei auftretenden Störungen (z. B. Kollisionsgefahr, Emissionen) bestimmt und ausgelöst werden. Hier werden schon erste Anzeichen von Mitigationsmaßnahmen als Konflikursache deutlich, worauf im späteren Verlauf der Arbeit verstärkt eingegangen werden soll.

Auch auf Wasser als Ressource soll im Folgenden näher eingegangen werden, da Wassermangel bereits Konflikte um dieses knappe Gut in touristischen Destinationen ausgelöst hat (für Beispiele im Mittelmeerraum siehe Perry, 2000: 3). Ein ungehemmter Wasserkonsum der Touristen kann diese Knappheit auslösen oder verstärken, zusätzlich aber auch Schäden in der Vegetation bzw. ein Austrocknen der Landschaften und landwirtschaftlich genutzten Flächen bewirken (vgl. McDowell et al., 1993) und somit zu Konflikten zwischen Bevölkerung, Landwirten und der Tourismusindustrie führen. Denn oftmals wird der Wassermangel gerade in niederschlagsarmen Ländern durch den Tourismus noch verschärft, da Urlauber im Gegensatz zu Einwohnern einen erhöhten Wasserbedarf aufweisen (vgl. Gössling, 2005: 292) und dieser Verbrauch sich zudem saisonal (meist auf die trockenen Sommermonate) konzentriert. Dass der Wasserbedarf von Touristen höher ist als bei Einheimischen, zeigt eine Untersuchung von Schmitt (2007) auf Mallorca. Hier wurde bei den Einheimischen ein Wasserbedarf von weniger als 100 Liter Wasser pro Tag ermittelt, während der Bedarf in touristischen Gemeinden und Orten mit Zweitwohnsitz bei 250 – 400 Litern lag (vgl. Schmitt, 2007). Weltweit berechnet Gössling (2005) einen Wasserbedarf am Urlaubsort von 222 Litern pro Tag und Gast, der damit etwa 50

Liter über dem Durchschnittswert einer Person in einem deutschen Haushalt (174 Liter)¹⁷ liegt (vgl. Gössling, 2005: 294f.). Auf Inseln mit begrenztem Wasserzugang besteht dementsprechend teilweise sogar die Notwendigkeit, Wasser zu importieren (vgl. Essex, Kent & Newnham, 2004: 23). Während die Hotels sich dieses importierte Frischwasser leisten können, hat die Bevölkerung das Nachsehen (vgl. Holden, 2001: 75). Diese konkreten Beispiele illustrieren, wie die Nutzung knapper Ressourcen durch den generell latente Konflikte verschärfen kann und ein Konfliktpotenzial für Umweltkonflikte im Tourismus birgt. Denn schon ein Anstieg der Zahl der Reisenden kann vorher unternommene Ressourceneinsparungsmaßnahmen wieder kompensieren.

Output

Auch Stoffe, die wieder an die Umwelt abgegeben werden, können Auslöser von Konflikten sein. Gerade in Destinationen mit einer geringen Bevölkerungszahl und vielen Gästen entsteht aufgrund mangelnder Infrastruktur ein Abwasser- und Abfallentsorgungsproblem (vgl. Backes, 2003: 20; Schaaf, 1995: 354). Da Abfälle nicht immer vermieden oder verwertet werden können, müssen sie beseitigt werden. Schwierigkeiten durch touristische Abfälle entstehen vor allem dann, wenn die räumliche und zeitliche Konzentration des Abfallaufkommens eine fachgerechte Entsorgung der anfallenden Mengen unmöglich macht und in der Folge Naturschäden verursachen (vgl. Umweltbundesamt, 2002: 31; Kirstges, 2001: 30). In einigen Destinationen wird zum Beispiel das Abwasser der touristischen Dienstleistungen nicht vollständig in einer Kläranlage gereinigt, sondern teilweise direkt ins Meer abgeleitet¹⁸. Diese Verschmutzung gefährdet den (ökologischen) Fischbestand der Küste und somit auch die (ökonomische) Lebensgrundlage der Fischer (vgl. Holden, 2001: 112).

Die touristischen Faktoren lassen sich in den meisten Fällen nur schwer von anderen Ursachen, wie etwa generelles Verkehrsaufkommen oder Hausbau von Privatpersonen, abgrenzen (vgl. Umweltbundesamt, 2002: 24). Dennoch sind genügend Beispiele von negativen ökologischen Auswirkungen durch den Tourismus bekannt, die als direkte Auslöser für Konflikte zwischen Tourismusakteuren und Vertretern ökologischer Interessen benannt werden können. So bestehen Konfliktpotenziale in Europa insbesondere am Mittelmeer und in den Alpenregionen, da hier eine starke touristische Nutzung bei gleichzeitiger Beeinträchtigung des Lebensraums von Tier- und Pflanzenwelt vorherrscht. Dabei gestaltet es sich allerdings schwierig, den Einfluss von Tourismus auf die Artenvielfalt genau zu erfassen (vgl. Gössling, 2002: 293f.).

¹⁷ Allerdings gibt es hier Länderunterschiede. Während der weltweite Durchschnittsverbrauch von Wasser im Haushalt bei 160 Litern liegt, ist die Spannweite selbst innerhalb der entwickelten Ländern groß. So wird der Wasserverbrauch pro Person und Tag in den Niederlanden auf 71 Liter, in den USA auf 653 Liter und in Australien auf 1.661 Liter beziffert (vgl. WRI, 2003, zitiert nach Gössling, 2005: 295).

¹⁸ So wurde 1994 auf den Karibischen Inseln ermittelt, dass lediglich 10% des Abwassers, das die etwa 14 Millionen Touristen verursachten, in Kläranlagen behandelt wurde (vgl. Tenenbaum, 2000: 4).

Konflikte zwischen Naturschützern und Touristen entzündeten sich oftmals an sportlichen Aktivitäten, wie Mountainbikefahren oder Tauchen (vgl. Revermann & Petermann, 2003:91; Tschurtschenthaler, 1992: 646f). Die Art der Aktivitäten und somit auch ihre Auswirkungen auf die natürliche Umwelt unterscheiden sich je nach Destination entsprechend der örtlichen Gegebenheiten und der Sportarten, die jeweils ausgeübt werden können: Im Gebirge ist die Hauptkonfliktursache der Skisport¹⁹ (vgl. Digel, 1992: 118f.; Bundesamt für Naturschutz, 1997: 54), an den Küsten sind es der Strandurlaub und Wassersportarten (vgl. Bundesamt für Naturschutz, 1997: 51ff.).

Daneben beeinträchtigen Emissionen, wie (Treibhaus-)Gase und Geruchsemissionen, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen und die sie umgebende Umwelt. Auch Schallemissionen können Konfliktursache sein, sei es durch vom Tourismus verursachten Verkehrslärm oder – im umgekehrten Fall – ruhestörende Faktoren durch nicht-touristische Akteure, die die Erholungsqualität der Gäste beeinträchtigen (für ein Beispiel aus Österreich siehe Zilleßen, 2001: 188). Verstärkt werden diese Konflikte teilweise durch sich verändernde touristische Trends, wie in der Vergangenheit das stetig wachsende Angebot an so genannten Billigfliegern.

Werden die Zusammenhänge zwischen Natur und Tourismus näher betrachtet, liegt der Widerspruch in der Beanspruchung der vom Tourismus selbst benötigten Ressourcen. Wie verschiedene Autoren anmerken, zerstört der Tourismus die Natur, während er gleichzeitig von ihr profitiert und in vielen Fällen von ihr abhängig ist (vgl. Revermann & Petermann, 2003: 94; Schaaf, 1995: 350; Stephan, 2001: 87; Lu & Nepal, 2009: 5).

Auch in diesem Zusammenhang werden Überschneidungen mit den sozialen und ökonomischen Bereichen sichtbar, wie bspw. der Anstieg von Flächen- und Wasserpreisen bei steigender Knappheit, die Gefährdung der Fischbestände oder die von Gössling (2002) angeführte zunehmende Nutzung ressourcenverbrauchender Güter durch mehr Wohlstand und kulturellen Wandel (vgl. Gössling, 2002: 297).

Diese vielen beschriebenen ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Konfliktsituationen im Tourismus werden im nächsten Kapitel nach ihren Konfliktursachen geordnet, um bekannte Konflikttheorien auf sie beziehen zu können.

¹⁹ Solche Konflikte können sogar so weit gehen, dass sie – wie 1999 in Vail im US-amerikanischen Staat Colorado – zu gewalttätigen Auseinandersetzungen führen, wie Holden (2001) berichtet. Hier beschädigten „Eco-Warriors“ die Ausrüstung und Infrastruktur der Skifahrer, um auf die Umweltauswirkungen durch den Skisport aufmerksam zu machen (vgl. Holden, 2001: 68).

2.2.4 Bündelung der beschriebenen Konfliktsituationen nach Akteuren und Konfliktursachen

Der Fokus der Arbeit liegt auf Konflikten zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren. Weitere mögliche Konflikte innerhalb dieser Gruppen, z.B. Konkurrenzsituationen zwischen den Tourismusakteuren oder Konflikte zwischen nicht-touristischen Akteuren, wie Naturschutz und der Landwirtschaft, werden hierbei nicht untersucht. Entsprechend erfolgt in Tabelle 1 eine Strukturierung der Konfliktsituationen nach Akteuren. Zum besseren Verständnis werden sowohl die Akteure als auch beispielhaft Konfliktursachen genannt:

Tabelle 1: Überblick verschiedener Konfliktsituationen im Tourismus: Akteure und Konfliktursachen (eigene Darstellung)

Akteure	Konfliktursachen
Tourismusakteure und Touristen vs. Einheimische	Überfremdung (z. B. Massentourismus), Traditionsverlust, Unwohlsein, Missachtung oder Herabwürdigung religiöser oder anderer Wertevorstellungen
(Wohlhabende) Touristen vs. Einheimische	monetäre Ungleichheiten, Demütigung ärmerer Besucher
Einheimische oder natürlich vorkommende Ressourcen nutzende Sektoren wie Landwirtschaft oder Fischerei vs. Tourismus	Ressourcen (Input), wie Land (Landschaftsbild, Fläche, Biodiversität), Wasser, Holz und weitere Ressourcen zur Energiegewinnung
Einheimische und Vertreter des Naturschutzes vs. Tourismus	Ressourcen (Output), wie reine Luft, Lärm-, Staub- und Geruchsemissionen, Abfälle oder Abwasser
Einheimische und Vertreter des Naturschutzes vs. Tourismus	ökologische Eingriffe zugunsten der touristischen (ökonomischen) Nutzung

Um die Untersuchung der jetzigen und zukünftigen Konfliktpotenziale auf wesentliche Punkte zu konzentrieren, werden die in der Tabelle angeführten Konfliktursachen in zwei Konfliktarten unterschieden. Die oberen genannten (sozialen) Konflikte greifen eher Werte und Normen als Streitgründe auf. Überfremdung oder soziale Ungleichheiten sowie bspw. der Verlust der Traditionen werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit so genannten „kulturellen Konflikten“ betitelt.

Die zweite Art von Konflikten wird in der Literatur meist in Verbindung mit knappen Ressourcen und der (ungleichen) Verteilung von Mitteln in Verbindung gebracht. Diese, in Tabelle 1 unten angeführten Konfliktsituationen, werden als Verteilungs- oder Nutzungskonflikte gekennzeichnet. Sie sollen im Folgenden unter dem Begriff „Ressourcenkonflikte“ zusammengefasst werden. Dabei werden nach dem Ressourcenverständnis der marktorientierten Ansätze des strategischen Managements nach Kühn und Grünig (1998) in dieser Arbeit „fast alle materiellen und immateriellen (sic!) Güter, Fähigkeiten, Systeme und Prozesse als Ressourcen interpretiert“ (Kühn & Grünig, 1998: 143), also auch „Umweltqualität“ (Claus & Gans, 1994: 20), die sich auf Luft, Ruhe oder Landschaft bezieht

(vgl. Bundesamt für Umwelt, 2008). Diese Güter können sowohl erneuerbar als auch nicht-erneuerbar, natürlich oder von Menschenhand geschaffen sein (vgl. Schumacher, 1977: 45). Die in Bezug auf Tourismus als Konfliktursachen genannten Ressourcen, wie Land, Wasser oder auch Lärm oder Abwasser sowie finanzielle Mittel, stellen somit mögliche Gründe für Ressourcenkonflikte dar.

Diese anhand der bisherigen Publikationen über touristische Konflikte stark auf zwei reduzierte Konfliktarten (kulturelle Konflikte aus dem Bereich der soziokulturellen Konfliktursachen und Ressourcenkonflikte aus dem Bereich der ökonomischen bzw. ökologischen Konfliktursachen) zwischen dem Tourismussektor und anderen Akteursgruppen bilden wichtige Bausteine für den weiteren Verlauf der Arbeit. Im nächsten Kapitel wird deshalb vertiefend auf das theoretische Gerüst hinter den beiden Konfliktarten eingegangen, um weitere Erkenntnisse über spätere Tourismuskonfliktpotenziale unter Klimawandelbedingungen zu erhalten.

2.3 Theoretische Grundlagen bezogen auf Konfliktarten im Tourismus

Die theoretischen Grundlagen der zwei oben ermittelten Konfliktarten sollen im Folgenden näher betrachtet werden, um ihre Struktur und die mögliche Regelung der Konfliktsituationen besser verstehen zu können und auf dieser Grundlage im weiteren Verlauf der Arbeit allgemeine Hypothesen sowie Konfliktregelungsvorschläge bezogen auf den Tourismussektor zu erarbeiten.

2.3.1 Allgemeine Theorien als Erklärung von Tourismuskonflikten

Eine allgemeine Definition des Konfliktbegriffs von Coser (1968) bezieht bereits Ende der 1960er Jahre sowohl Werte als auch knappe Ressourcen mit ein. Der soziale Konflikt ist laut Coser ein „Kampf um Werte oder Statusansprüche, um Macht und knappe Ressourcen, in dem die Ziele der streitenden Parteien sich nicht nur auf die Erreichung der begehrten Werte beziehen, sondern auch auf die Neutralisierung, Verletzung oder Beseitigung ihrer Rivalen. Solche Konflikte können zwischen Individuen, zwischen Kollektiven oder zwischen Individuen und Kollektiven ausgetragen werden.“ (Coser, 1968: 232).

Auch in Bezug auf Tourismuskonflikte können so genannte „Gewinner“ und „Verlierer“ identifiziert werden. Für Dahrendorf (1979) besteht der Gegenstand des Konfliktes in dieser Ungleichverteilung und dem daraus resultierenden Streben nach einer Verbesserung der eigenen Lebenschancen. Dabei können Lebenschancen als Handlungsmöglichkeiten verstanden werden, nach denen sich Akteure richten und zwar entsprechend ihrer Motive, Interessen und der Widerstände, gegen die sie kämpfen. Hierzu gehören etwa Möglichkeiten zur Erlangung von Macht, Bildung, Heilung, Tauschgeschäften oder Versorgungsmöglichkeiten. Akteure können sich durch die gesellschaftliche Struktur beengt sehen und entsprechend für mehr Lebenschancen kämpfen wollen (vgl. Dahrendorf,

1979: 51). Diese Lebenschancen bzw. sozialen Ausgangspunkte werden nicht ausschließlich durch den Bildungsstandard und der Zugehörigkeit zu einem gesellschaftlichen Milieu bestimmt, sondern auch über andere Faktoren wie Geschlecht, Wohnort, ethnische Zugehörigkeit oder Alter (Schimank, 1998: 62). Dahrendorf benutzt für seine Konfliktanalyse ein Schema zur Klassifizierung verschiedener Konflikttypen. Dabei spielen auf der einen Seite „soziale Einheiten“ eine Rolle:

- A) Rollen,
- B) Gruppen,
- C) Sektoren,
- D) Gesellschaften oder
- E) übergesellschaftliche Verbindungen

Auf der anderen Seite wird das „Rangverhältnis“ der am Konflikt beteiligten Einheiten hierzu in Bezug gesetzt:

- 1) gleich vs. gleich,
- 2) übergeordnet vs. untergeordnet und
- 3) Ganzes vs. Teil (vgl. Dahrendorf, 1965: 203ff. oder Dahrendorf, 1972: 25ff.).

Hieraus ergeben sich 15 mögliche Konflikttypen, von denen für die vorliegende Arbeit mit Bezug auf Tourismuskonflikte, bei denen eine Verbesserung der eigenen Lebenschancen im Mittelpunkt steht, folgende verwendet werden können:

- B1 (Gruppen vs. gleiche Gruppen, Beispiel Umweltschützer vs. Hoteliers)
- C1 (Sektoren vs. gleiche Gruppen, Beispiel Landwirtschaft vs. Tourismusindustrie)
- D1 oder D2 (Gesellschaften vs. gleiche oder über- bzw. untergeordnete Gesellschaften, Beispiel Einheimische in weniger entwickelten Ländern vs. Besucherströme aus anderen so genannten Entwicklungsländern oder Industrieländern)

Diese Typologisierung bringt für sich genommen jedoch wenig Klarheit in die Hintergründe der beiden Konfliktarten (kulturelle sowie Nutzungs- bzw. Ressourcenkonflikte). Konflikte zwischen diesen Gruppen, Sektoren oder auch Gesellschaften können mit Hilfe der *Group Conflict Theory* (Gruppenkonflikttheorie) näher betrachtet werden, wobei auf diese Differenzierung verzichtet und lediglich von „Gruppen“ gesprochen wird²⁰. Grundannahme der Gruppenkonflikttheorie ist, dass „all individuals are members of social groups, by birth or by choice [...]. Professional groups, scientific disciplines, political parties, government departments, lobby groups, businesses, sport teams, street gangs – all have their sense of group identity, and it affects their relations with other groups.“ (Fisher, 2000: 172). Laut Le Vine & Campbell (1972) lässt sich jeder nicht-individuelle Konflikt somit auf einen Gruppenkonflikt zurückführen. Selbst mehrere Gruppen können wieder eine neue Gruppe

²⁰ Etzioni (1975) sieht die Gesellschaft als eine Kombination von Groß- und Subgruppen. So stellen bspw. Berufsorganisationen eine Großgruppe bestehend aus mehreren Subgruppen dar, wie z. B. Arbeiter verschiedener Berufszweige (vgl. Etzioni, 1975: 455).

bilden, die sich erneut von einer anderen Gruppe unterscheiden kann (vgl. LeVine & Campbell, 1972: 7).

Die Konflikte zwischen Gruppen lassen sich dabei mit Hilfe der Theorie der sozialen Identität analysieren. Diese besagt, dass Individuen ihre jeweiligen Bezugsgruppen (Ingroup) gegen andere Gruppen (Outgroup) abgrenzen und auch gewillt sind, ihnen zugunsten einer solchen Abgrenzung wenn nötig Schaden zuzufügen (vgl. Zick, 2005: 410). Sherif (1970) nennt als mögliche Konfliktursachen voneinander abweichende Wertvorstellungen, Status- oder Machtpositionen sowie andere knappe Ressourcen. Konflikte träten somit immer dann auf, wenn die Identität und Stabilität oder die Ziele einer Gruppe bedroht wären (vgl. Sherif, 1970:61) und bzw. oder ihre elementaren Bedürfnisse nicht erfüllt werden können (vgl. Fisher, 2000: 170).

Ansätze von Ressourcenkonflikten in Gruppenkonflikttheorien werden in der so genannten „Realistic Group Conflict Theory“ berücksichtigt (vgl. Fisher, 1990: 24). Diese Theorie nimmt an, dass Gruppen, die um knappe Ressourcen kämpfen dergestalt miteinander konkurrieren, dass der Gewinn für die eine Gruppe gleichzeitig den Verlust für die andere Gruppe bedeutet (vgl. LeVine & Campbell, 1972: 29). Fisher (1990) definiert in diesem Sinne den Konflikt als einen Zustand,

- der zwei Gruppen benötigt,
- der durch Positions- und/oder Ressourcenknappheit ausgelöst wird,
- in dem die Parteien sich gegenseitig widersprechend interagieren,
- der den Versuch beinhaltet, knappe Ressourcen oder besetzte Positionen für die eigene Gruppe zu gewinnen oder Verhaltensweisen in bestimmte Richtungen zu lenken und
- der Verhalten in Kauf nimmt, die andere Gruppe zu zerstören, zu verletzen oder zu kontrollieren (vgl. Fisher, 1990: 30).

Die Gruppenkonflikttheorie kann somit als erste Grundlage der empirisch zu ermittelnden Konflikte dieser Arbeit dienen. Um im Verlauf der Arbeit weitere Hintergründe der beiden touristischen Konfliktarten (kulturelle und Ressourcenkonflikte) integrieren zu können, werden jedoch auch die beiden Konfliktarten im Folgenden detaillierter theoretisch skizziert.

2.3.2 Theoretischer Hintergrund zu Kultur- und Ressourcenkonflikten

Im Folgenden werden Theorieansätze zu kulturellen Konflikten sowie Nutzungs- bzw. Ressourcenkonflikten vorgestellt, um diese in Kapitel 2.4 mit den vorher analysierten Tourismuskonflikten zu verbinden.

2.3.2.1 Kulturkonflikttheorien

Der Begriff Kultur soll in dieser Arbeit gemäß der Auffassung von Trompenaar (1993) verwendet werden, er umfasst demnach „die Summe aller üblichen Handlungen, Befindlichkeiten, Denkweisen, Glaubenssätze einer Gruppe von Menschen oder einer Nation. Diese manifestieren sich in Sprache, Körpersprache (Gestik, Mimik), Kleidung, Statussymbolen und Ritualen. Gemeinsame Werte und Normen sind die Essenz der Kultur und beeinflussen Einstellungen und Verhalten“ (Trompenaars, 1993, zitiert nach Vogt et al., 2007: 133).

Gerade in Zeiten der Globalisierung findet verstärkt ein Zusammen- und Aufeinandertreffen der Kulturen statt, was auch mit negativen Begleiterscheinungen, wie Unverständnis, Befremden und Ablehnung verbunden ist (vgl. Neumann-Held, 2007: 70). Dabei entstehen aus kulturellen *Differenzen* nicht zwingend kulturelle *Konflikte*²¹ (vgl. z. B. Fukuyama, 1995: 20; Ropers, 1997: 166; Neumann-Held, 2007: 70). Für eine Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Kultur und Konflikten können nach Ropers (1997) vier Perspektiven unterschieden werden, nach denen die Konflikte verstanden werden können

- als Verstehens- und Verständigungskonflikt.
- als „Konflikt der Kulturen“.
- als „Anerkennungskonflikt“ zwischen Mehrheits- und Minderheitskulturen (die Problematik innerhalb eines Staates, ob und inwieweit die zusammenlebenden Angehörigen ethnisch und politisch verschiedener Gruppen sich gegenseitig anerkennen, z. B. in Nordirland)
- als Konflikte im Kontext verschiedener „Konfliktkulturen“ (die Frage, wie verschiedene Kulturen auf unterschiedliche Art und Weise Konflikte austragen und regeln) (vgl. Ropers, 1997: 169ff.)

Da die letzten beiden Konflikttypen für eine Untersuchung im Tourismus nicht relevant sind, sollen hier nur die ersten beiden Typen weiter verfolgt werden.

Der erste Typus „Verstehens- und Verständigungskonflikt“ bezieht sich auf Missverständnisse, aus denen Konflikte entstehen, wenn Gruppen ihre jeweiligen gewohnten Normen und Regeln als selbstverständlich ansehen. Diese Konflikte enden dann bspw. in der Auflösung einer Zusammenarbeit oder Bekanntschaft und bekräftigen Vorurteile (vgl. Ropers, 1997: 175).

Meist wird in der Literatur jedoch – stark beeinflusst durch den Artikel von Huntington über „The Clash of Civilizations“ (Deutsch: Der Kampf der Kulturen) von 1993 – der zweite Typus „Konflikt der Kulturen“ behandelt. Oftmals werden dabei die Konflikte zwischen den großen Kulturgruppen, wie der westlichen, islamischen, konfuzianischen, japanischen und hinduistischen Kultur untersucht, bspw. in politischen Zusammenhängen wie Kalter Krieg und Ost-West-Konflikt. Jedoch ist mittlerweile eine pauschale Differenzierung,

²¹ Insgesamt müsste somit eher von kulturell *motivierten* Konflikten gesprochen werden. Dennoch sollen im Folgenden der Einfachheit halber weiterhin die Begriffe Kulturkonflikt bzw. kultureller Konflikt benutzt werden.

zum Beispiel der westlichen und nicht-westlichen Kulturen, laut Ropers (1997) überholt (vgl. Ropers, 1997: 170), da die von Huntington beschriebenen Zivilisationen selbst nicht homogen sind und intern größere kulturelle Diskrepanzen aufweisen (laut Aderhold & Heideloff sogar mehr Diskrepanzen, als dies zwischen den Zivilisationen der Fall sein dürfte) (vgl. Aderhold & Heideloff, 2001: 109).

Des Weiteren werden kulturelle Konflikte in Studien über Zuwanderung von Migrationsgruppen beschrieben, welche in manchen Fällen im Aufnahmeland diskriminiert und ausgegrenzt werden und eine neue Unterschicht bilden. Dadurch können Konflikte wegen der unterschiedlichen Kulturen, aber auch aufgrund sozialer Ungleichheit ausgelöst werden (vgl. Hoffmann-Nowotny, 1973, nach Hinding & Kober, 2007: 150). Eine extreme Form dieser Diskriminierung beschreibt die Desintegrationstheorie, welche „Phänomenbereiche Gewalt(-kriminalität), Rechtsextremismus sowie ethnisch-kulturelle Konflikte in der Form der Abwertung Abwehr ethnisch Anderer“ (Anhut, 2005: 381) analysiert.

Als eine erste Grundlage zur allgemeinen Beschreibung dieser Kulturkonflikte aufgrund kultureller Unterschiede kann der Ethnozentrismus²² angesehen werden. Die Theorie des Ethnozentrismus kann bei verschiedenen Kulturgruppen weltweit, bei Vorurteilen und Stereotypen oder auch bei individuellen Gefühlen angewendet werden (vgl. LeVine & Campbell, 1972: 205). Sie beschreibt, ähnlich wie bei den oben genannten Gruppenkonflikten, wie sich Identitätsgruppen zusammenfinden, um diejenigen, die ethnisch ähnlich sind zu akzeptieren oder sogar zu bewundern (Ingroup) und solche außerhalb der Identitätsgruppe (Outgroup) abzulehnen und zu diskriminieren (vgl. Fisher, 2000: 170f.). Dies kann bis zu einer Abwehrhaltung gegen eine von außen erzwungene Fremdbestimmung (z. B. in historischen Zusammenhängen im Falle einer Kolonisation) reichen, welche von Senghaas als „Kulturkampf“ bezeichnet wird (vgl. Senghaas, 1998: 153).

Neben dem Gefühl der Fremdbestimmung und tatsächlichen kulturellen Unterschieden, die ein Konfliktpotenzial darstellen können, besteht eine weitere Konfliktursache auch in dem Aufeinandertreffen von Modernem und Tradition. Dabei kann der Prozess der Modernisierung unterschiedliche Variationen aufweisen (vgl. Aderhold & Heideloff, 2001: 132) und wird in dieser Arbeit verstanden als Industrialisierung, Alphabetisierung, Zunahme von Bildung, Urbanisierung, steigender Wohlstand und verstärkte soziale Mobilität, wobei das Moderne zeitlich jünger ist (vgl. Senghaas, 1998: 136). Dieses Treffen zwischen der Tradition und dem Modernen und die daraus entstehende Entwicklung ist ein allgemeiner ständiger kultureller Prozess. So wird in den Modernisierungs- und Entwicklungstheorien davon ausgegangen, dass jede Kultur aus einer vorangegangenen Akkulturation entstanden ist (vgl. Nancy, 1993, zitiert nach Düttmann, 1997: 19) und dass sich

²² "Ethnocentrism is the technical name for this view of things in which one's own group is the center of everything, and all others are scaled and rated with reference to it. (...) Each group thinks its own folkways the only right ones, and if it observes that other groups have other folkways, these excite its scorn (...) Ethnocentrism leads a people to exaggerate and intensity everything in their own folkways which is peculiar and which differentiates them from others" (Sumner, 1906: 12f.).

schon seit jeher jedes Volk und jede Kultur nicht aus einer inhärenten Dynamik heraus, sondern aus Kulturbegegnungen²³ entwickelt hat (vgl. Tenbruck, 1992: 22). Auch Senghaas bewertet die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen durchweg positiv, da sich traditionelle Kulturen nur auf diesem weiterentwickeln können, zugleich aber auch nicht vergessen werden (vgl. Senghaas, 1998: 10).

In manchen Fällen kann jedoch „Modernisierung (...) ein problematischer, überdies konflikträchtiger Prozeß (sic.)“ sein (ebd.: 21). Probleme können zum Beispiel dort auftreten, wo schnelle Prozesse auf langsame und starre Strukturen treffen (vgl. Aderhold & Heideloff, 2001: 135). Nach Aderhold & Heideloff (2001) sind Konflikte jedoch nicht zwingend der Differenz von Tradition und Modernem zuzuschreiben. Vielmehr entstehen „Streit und Konflikte (...) im Inneren sozialer Modernisierungsbewegungen. Es geht um die Wahl des richtigen Wegs, um angemessene Mittel und damit natürlich um Interessen.“ (ebd.: 143). Neue Konflikte entstehen, gerade weil der Modernisierungsprozess neue Identitäten und Interessen schafft (vgl. Senghaas, 1998: 218) und dies Gruppen intern spalten kann (vgl. Tenbruck, 1992: 22ff.)

Auf eine Regelung dieser kulturell-religiös motivierten Konflikte wird in Kapitel 2.5.2 eingegangen. Bevor die theoretischen Ansätze in Kapitel 2.4 auf den Tourismus bezogen werden, sollen vorerst in Anlehnung an die in diesem Kapitel entworfene Struktur Ressourcenkonflikte theoretisch erläutert werden, um auch diese später für den Tourismus anwenden zu können.

2.3.2.2 Ressourcenkonflikttheorien

Nach der Veröffentlichung des Berichts des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ in den 1970er Jahren gerieten die gesellschaftlichen Konflikte angesichts von Ressourcenknappheit und Umweltverschmutzung immer deutlicher in den Mittelpunkt (vgl. Dahrendorf, 1992: 165ff.). Mit seinem Werk „Risikogesellschaft²⁴ – Auf dem Weg in eine andere Moderne“ prägte Beck in den 1980er Jahren zusätzlich das Risikodenken, auch in Bezug auf Umweltrisiken und -Konflikte. Beck beschreibt in seinem Buch eine Überlagerung der gesellschaftlichen Verteilungskonflikte wegen Ressourcenknappheit durch neue moderne Konflikte aufgrund der Produktion wissenschaftlich-technischer Risiken. Diese Verschiebung erfolge von einer von ihm so genannten „reichtumsverteilenden“ hin zu einer „risikoverteilenden“ Gesellschaft (vgl. Beck, 1986: 25ff.). Dabei wirken ökologische Probleme wie Luftverschmutzung oder Klimawandel über die individuelle Ebene hinaus und entwickeln sich bis hin zu globalen Herausforderungen. Beck weist darauf hin, dass es

²³ „Eine Kulturbegegnung beginnt, wenn zwei (oder mehr) Gesellschaften aufeinandertreffen, und währt, solange sie miteinander rechnen müssen; sie betrifft also, statt einmalige Ereignisse, meist dauerhafte Beziehungen“ (Tenbruck, 1992: 26).

²⁴ Mittlerweile wird versucht, einen positiveren Begriff zu etablieren und von der „Risikogesellschaft“ zur optimistisch zukunftsorientierten „Nachhaltigkeit“ überzuwechseln, welche sich nicht nur mit kurzfristigen Interessen, sondern auch mit den Interessen nachfolgender Generationen beschäftigt (vgl. Geis, 2005: 44f.).

nicht nur um direkte Folgen für die Natur und den Menschen geht, sondern auch um Konflikte, zu denen er bspw. Markteinbrüche, politische Zwänge, Anerkennung von Entschädigungsansprüchen, wirtschaftliche Kosten, Gerichtsverfahren oder die Gefahr des Geichtsverlusts zählt (vgl. ebd.: 103ff.).

Ein Ressourcenkonflikt erfolgt, wenn eine Gruppe die Ressourcen der anderen Gruppe einfordert oder beide die gleiche unteilbare Ressource für sich beanspruchen (vgl. Barons & Wehr, 2002: 29). Laut Rittberger & Zürn (1991) erfolgt die Unterteilung der knappen Ressourcen in Güter, welche von den Parteien absolut (der Wert des Gutes ist unabhängig von Menge, die sich im Besitz der anderen Partei befindet, z. B. Nahrung) oder relativ (der Wert des Gutes ergibt sich dadurch, dass die eine Partei mehr von dem Gut besitzt als die andere Partei, z. B. Waffen) bewertet werden können (vgl. Rittberger & Zürn, 1991: 420).

Neben den finanziellen und sozialen Ressourcen (wie Reichtum, Macht oder Ruhm) spielen die natürlichen Ressourcen eine wichtige Rolle in der Nachhaltigkeitsdiskussion (vgl. Müller-Christ, 2003: 100). Wird von Ressourcenkonflikten oder auch „Umweltkonflikten“²⁵ gesprochen, sind in aller Regel die natürlichen Ressourcen gemeint. Umweltkonflikte werden hier nach O’Leary & Bingham (2003) definiert als "differences among parties concerning values and behavior as they relate to the environment, (...) natural resources, public lands" (O’Leary & Bingham, 2003: 4). Sie ergeben sich aus dem natürlichen Ressourcenangebot und seiner Nutzung, den technischen, institutionellen und politischen Rahmenbedingungen und Richtlinien sowie dem gemeinsamen Umgang des Kollektivs mit der Natur. Diese Mensch-Umwelt-Beziehungen bestimmen, so Baechler (2001), ob und wie die Gesellschaft mit der Knappheit der natürlichen Ressourcen umgeht (vgl. Baechler, 2001: 10). Da die Konfliktgegenstände von Umweltkonflikten – Ressourcen natürlicher Herkunft – in der weit überwiegenden Zahl der Fälle als Allgemeingut gelten, werden diese Konflikte auch als „Kollektivgutprobleme“ (Geis, 2005: 43) bezeichnet.

Auch um die Risikoverteilung von so genannten „public bads“, wie Umweltschäden und gesundheitliche Gefährdungen, können Konflikte auftreten (vgl. Geis, 2005: 85). Sie sind so gesehen Verteilungskonflikte um die räumliche Zuordnung von Umweltqualität (also auch Verkehrszunahme und Geruchsbelästigung) (vgl. Claus & Gans, 1994: 20) und bestehen aus Mittelkonflikten (z. B. Reinhaltung des Wassers) und Interessenskonflikten²⁶ wegen Gütern (zum Beispiel das finanzielle Aufkommen für die Reinhaltung der Luft bei grenzüberschreitender Luftverschmutzung) (vgl. Rittberger & Zürn, 1991: 411). Die Zerstörung der Umwelt kann sogar zu so genannten „Umweltkriegen“ (Zürn, 2001: 24) eska-

²⁵ Laut Luhmann geht es dabei nicht um Konflikte mit der Umwelt, da die Gesellschaft nicht mit der Umwelt kommunizieren kann, sondern vielmehr um Konflikte mit ihren Vertretern, wie z. B. Naturschützer (vgl. Luhmann, 1984: 549).

²⁶ „Haben wir es [...] mit einem Dissens zwischen den Akteuren über den Weg zu tun, der einzuschlagen ist, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, so sprechen wir von einem Mittelkonflikt [...]. Bei Interessenkonflikten konkurrieren die Konfliktparteien um ein knappes Gut.“ (Rittberger & Zürn, 1991: 420).

lieren und hat somit das Potenzial neben Migrationsbewegungen und Militäreinsätzen die nationale Sicherheit zu bedrohen (vgl. Hall & Higham, 2005: 18; Baechler, 2001: 10).

Dieses Konfliktpotenzial ist bei kollektiven Gütern²⁷ (wie Wasser, saubere Luft, Biodiversität, Fischbestände etc.) sehr ausgeprägt, besonders wenn sie knapp werden. Erste Erklärungsansätze wurden bereits von Gordon (1954) im Hinblick auf Fischbestände und Hardin (1968) am Beispiel von Weideland aufgegriffen. Die u. a. von Hardin beschriebene „Tragik der Allmende“ ergibt sich dadurch, dass viele Individuen eine knappe Ressource gemeinsam nutzen und es dadurch zu einer Umweltverschlechterung kommt, zum Beispiel zur Überweidung.

Die Spieltheorie des „Gefangenen-Dilemmas“ formalisiert diesen Gedanken. Dabei wird hier davon ausgegangen, dass die Akteure nicht miteinander kooperieren und die Kommunikation zwischen Akteuren verboten, unmöglich oder einfach irrelevant ist. Weiterhin wird angenommen, dass die Akteure (wie in der Rational Choice-Theorie bzw. Wert-Erwartungs- oder Nutzentheorie beschrieben) als rein rational denkendes Wesen²⁸ handeln und Eigennutz als die Motivation des Individuums (Feld & Hug, 2005: 2) vorkommt²⁹. Demzufolge zieht jeder Einzelne es aus rationalen und kurzfristigen Gründen vor, individuell den höchsten Gewinn für sich zu erzielen, anstatt kooperativ zu handeln. Die Akteure sind sich über ihre Handlungsaktion bewusst, wählen bestimmte Handlungsoptionen aus und kennen die Auswirkungen (vgl. Kunz, 2005: 466). Voraussetzung ist aber, dass sie ihre Entscheidungen zur gleichen Zeit treffen und somit nicht wissen, welche Entscheidung der jeweils Andere trifft (vgl. Magin, Heil & Fürst, 2003: 124f.). Menschen entscheiden also nicht nur aufgrund ihrer Vorlieben für bestimmte Handlungsoptionen, sondern auch, weil sie davon den „besten Nutzen bzw. wenigsten Schaden davontragen, die erwarteten Handlungskonsequenzen am positivsten bewertet und am sichersten erwartet werden“ (Kunz, 2005: 468).

Diese Problematik der „Logik des Kollektiven Handelns“ ergibt sich laut Olson (1968), weil es schwierig ist, Individuen zu motivieren, anstelle ihres individuellen ein gemeinsames Wohlergehen zu verfolgen: *„rationale, eigennützige Individuen handeln nicht so, daß (sic.) ihr gemeinsames oder Gruppeninteresse verwirklicht wird“* (Olson, 1968: 2, Hervorhebung durch kursive Schrift im Original). Wenn jemand von der Nutzung eines Kollektivguts nicht ausgeschlossen werden kann, hat er nur einen geringen Anreiz, freiwillig zu dessen Erhalt beizutragen und wird zum Trittbrettfahrer. Laut Ostrom (1999) wurden die theoretischen Ansätze der Tragik der Allmende von anderen Wissenschaftlern und Politikern häufig unkritisch übernommen, ohne weitere Variablen zu berücksichtigen (vgl.

²⁷ Apestiguia & Maier-Rigaud (2006) benutzen hier zwei unterschiedliche Bezeichnungen im Englischen: „public good“ und „common-pool resource“ (Apestiguia & Maier-Rigaud, 2006: 648). In dieser Arbeit soll diese Unterscheidung jedoch nicht aufgegriffen werden.

²⁸ Der Mensch wird demnach als ein RREEMM-Modell – resourceful, restricted, expecting, evaluating, maximizing man - gesehen (vgl. Kunz, 2005: 461).

²⁹ Dies ist jedoch auch ein Kritikpunkt an den Spieltheorien. Senghaas kritisiert bspw., dass Vertrauen, Bereitschaft oder Abneigung für ein kooperatives Verhalten nicht mit beachtet werden (vgl. Senghaas, 1969: 48).

Ostrom, 1999: 9). Sie sieht sehr wohl Möglichkeiten, diesem „Dilemma“ zu entkommen und zwar nicht nur durch externe staatliche Instanzen, sondern durch eine von den Akteuren selbst entwickelte kooperative Strategie (siehe Regelung von Nutzungskonflikten, Kapitel 2.5.3).

Insgesamt wird der wachsende Bedarf an knappen Ressourcen durch steigende Bevölkerungszahlen sowie den Fortschritt vieler so genannter Entwicklungsländer und den damit einhergehenden erhöhten Energiebedarf mit aller Wahrscheinlichkeit weitere Ressourcenkonflikte fördern. Einige Autoren sprechen hier sogar von zunehmend wahrscheinlichen militärisch geführten Ressourcenkriegen (vgl. Klare, 2001: 9ff., Bannon & Collier, 2003).

2.4 Definition touristischer Kultur- und Ressourcenkonflikte

Bezogen auf Konflikte zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren können einige der hier vorgestellten Theorien kultureller Konflikte und Ressourcenkonflikte angewendet werden und somit auch später in der empirischen Analyse wieder aufgegriffen werden.

Aus kultureller Sicht können die in Kapitel 2.3.2.1 erläuterten kulturellen Konflikte (Verstehenskonflikte und „Konflikt der Kulturen“) im Tourismus wieder gefunden werden und sind für die weitere Untersuchung von besonderer Relevanz. So können einerseits durch unterschiedliche Normen und Sprachen Verständigungsprobleme zwischen Bereisten und Gästen entstehen. Auch der Konflikt der Kulturen, bspw. in Bezug auf die Ausübung unterschiedlicher Religionen, steht häufig im Raum. Andererseits dann es durch den Tourismus, gerade in weniger entwickelten Ländern, außerdem zu einem Treffen zwischen relativ modernen und traditionellen Kulturen kommen. Diese Akkulturation kann positive Effekte einer Entwicklung mit sich führen. Daneben können aber auch Konflikte zwischen den Touristen und der Bevölkerung aufgrund starker kultureller Differenzen sowie Konflikte innerhalb der Gruppen, meist der Bereisten, auftreten. So sind besonders bei einer schnellen touristischen Entwicklung und dem damit verbundenem Modernisierungsprozess Konflikte innerhalb der Gruppe zwischen Generationen oder Geschlechtern denkbar (wie etwa innerhalb einer Familie), die sich an unterschiedlichen Ansichten entzünden. Da diese Konflikte nicht laut anfangs aufgestellter Definition des Konfliktbegriffs zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren stattfinden, werden sie nur am Rande aufgegriffen.

Beim einzelnen Tourist kann, bedingt durch seine relativ kurze Aufenthaltsdauer, nicht von individueller Integration gesprochen werden (Ausnahmen bilden hier Personen, die Zweitwohnungen besitzen), wie bspw. im Fall von Migration. Die Einheimischen jedoch, die gewissermaßen für längere Zeit auf die Gruppe der Touristen trifft, könnte sich in einigen Fällen durchaus von den Gästen gestört fühlen und ihre Ablehnung kommunizieren sowie eine Identitätsgruppe (Ingroup) (siehe Theorie der sozialen Identität, Kapitel 2.3.1 und Ethnozentrismus, Kapitel 2.3.2.1) bilden. Darüber hinaus ist es denkbar, dass sich die Bereisten durch Massentourismus in einer Situation (verstärkter), von Senghaas angesprochener Fremdbestimmung – bei gleichzeitiger finanzieller Abhängigkeit – wiederfinden oder dies zumindest so empfinden (was ein Beispiel für Dahrendorfs Klassifizierung im Bereich D2 darstellt).

Auf Basis der hier entworfenen theoretischen Grundlagen wird in dieser Arbeit der „touristische Kulturkonflikt“ verstanden als Konflikt zwischen den Touristen und der bereisten Bevölkerung ausgelöst durch Verstehens- oder Verständigungsprobleme, unvereinbare Normen und Regeln oder eine deutlich kommunizierte Ablehnung der Touristen von Seiten der Bevölkerung aufgrund eines Gefühls der Fremdbestimmung oder

Auch Umweltkonflikte durch den Ressourcenverbrauch (einerseits die in Kapitel 2.3.2.2 angesprochenen „Kollektivgutprobleme“ durch die Konfliktursache kollektiver Güter, wie Fläche, Wasser oder Energieträger, sowie andererseits finanzieller Ressourcen) können zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren ausgemacht werden. Einschränkungen der Umweltqualität können Konflikte auslösen, bspw. durch ein vermehrtes Aufkommen von Abgasen, Abfall und Abwasser. Dies wird zwar in manchen Fällen durch den Tourismus verursacht und kann dementsprechend zu Konflikten zwischen Tourismus und Bevölkerung bzw. Naturschützern führen. Es können aber auch andere (meist industrielle) Akteure die Umweltqualität beeinträchtigen, die für den Tourismus wiederum von großer Bedeutung ist. Allgemein verlangen solchermaßen ausgelöste Konflikte auf mittel- bis langfristige Sicht nach infrastrukturellen und kooperierenden Lösungen.

Darüber hinaus ist die Verteilung von gesellschaftlichen Risiken und „public bads“ durch den Tourismus möglich, da bspw. durch den touristisch bedingten Verkehr lokal Treibhausgase emittiert werden und somit zu einer Verstärkung des globalen Klimawandels beitragen (siehe auch Kapitel 3.3.1).

Auf Basis der hier entworfenen theoretischen Grundlagen wird in dieser Arbeit der „touristische Ressourcenkonflikt“ verstanden als Konflikt 1. zwischen den Ressourcen nutzenden Tourismusakteuren und anderen die gleichen Ressourcen nutzenden nicht-touristischen Akteursgruppen, ausgelöst durch nicht kooperierende Nutzung kollektiver (finanzieller und natürlicher) Güter oder 2. zwischen Tourismusakteuren und anderen nicht-touristischen Akteuren, ausgelöst durch eine die Umweltqualität einschränkende Verteilung von gesellschaftlichen Risiken und „public bads“.

Diese mit Hilfe der bisherigen wissenschaftlichen Literatur erstellten Definitionen werden im Rahmen dieser Arbeit weiterentwickelt und im Anschluss an die empirische Untersuchen durch die Erkenntnisse über die Rolle des Klimawandels bei touristischen Konflikten ergänzt.

Anhand der beschriebenen theoretischen Grundlagen der Konflikttheorien und die daraus abgeleiteten Definitionen können nicht nur generelle Aussagen zu den später untersuchten Konfliktsituationen, sondern auch zu Konfliktregelungsstrategien im Allgemeinen sowie im Tourismus im Speziellen getroffen werden. Letztere werden im Folgenden näher theoretisch beleuchtet.

2.5 Ansätze zur allgemeinen Konfliktregelung und in Bezug auf Konfliktregelungsmöglichkeiten im Tourismus

Das Ende von Konflikten kann unterschiedliche Formen annehmen. So können Konflikte geregelt werden oder auch nicht, ein offenes Ende haben oder ignoriert werden (wenn bspw. der Status quo als die im Augenblick beste aller Lösungen angesehen wird). Auch eine gewalttätige Lösung mit einer einseitigen Durchsetzung ist möglich (vgl. Pfetsch, 2005: 16). In diesem Kapitel soll ein Überblick über allgemeine Grundlagen der Konfliktregelung gegeben werden. Anschließend werden theoretische Ansätze zur Lösung kultureller Konflikte sowie Nutzungs- und Ressourcenkonflikte aufgezeigt. Analog erfolgt eine Vorstellung und Zusammenfassung bislang angewandter erfolgreicher Konfliktregelungsinstrumente im Tourismus.

2.5.1 Konfliktbehandlung allgemein

Die Begrifflichkeiten zur Nennung eines Konfliktendes werden sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis oftmals unterschiedlich gebraucht. So kann ein Konflikt mit einer Vermeidung, Unterdrückung, Lösung und Überbrückung der Gegensätze enden (vgl. Rüttinger & Sauer, 2000: 208ff.). Glasl (1999) findet daneben weitere Begriffe, um Maßnahmen einer Konfliktbehandlung zu beschreiben:

- Konfliktlösung
- Konfliktmanagement
- Konfliktkontrolle, -beherrschung
- Konfliktregelung, -regulierung, -überbrückung
- Konfliktreduktion, -unterdrückung, -vermeidung
- Konfliktsubstitution, -ersatz, -verschiebung

Ob die jeweilige Maßnahme vor, während oder nach einer Konfliktaustragung greift, skizziert Glasl (1999) wie in Tabelle 2 zu sehen:

Tabelle 2: Schwerpunkte der Interventionsarten. Begriffsübersicht. (Glasl, 1999: 19)

Die Maßnahme ... richtet sich schwerpunktmäßig auf...			
	Konfliktpotenzial	Konfliktprozess	Konfliktfolgen
Konfliktlösung			
Konfliktmanagement			
Konfliktkontrolle, Konfliktbeherrschung			
Konfliktregelung, Konfliktregulierung, Konfliktüberbrückung			
Konfliktreduktion, Konfliktunterdrückung, Konfliktvermeidung			
Konfliktsubstitution, Konfliktersatz, Konfliktverschiebung	entweder: 	oder: 	oder:
Konfliktbehandlung	Allgemeiner Überbegriff		

Aus dieser Zuordnung abgeleitet soll in dieser Arbeit im Folgenden der Begriff „Lösung“ verwendet werden, um den Umgang mit zukünftigen Konflikten, die der Klimawandel für den Tourismus bereithält, zu beschreiben. Als Möglichkeiten, um Konflikte schon vor ihrem Ausbruch zu vermeiden und das Konfliktpotenzial zu reduzieren, schlagen Bartos & Wehr (2002) vor, Toleranz zu lernen und sich abzusprechen (vgl. Bartos & Wehr, 2002: 148ff.). Um bestehende (touristische) Konflikte zu behandeln, soll nach der Terminologie von Glasl eher von „Beherrschung“ und „Regelung“ gesprochen werden. Andere Autoren stimmen diesen Begrifflichkeiten teilweise zu, gehen aber auch darüber hinaus. So ist bspw. die „Lösung“ nicht nur bei einem Konfliktpotenzial anwendbar, sondern nach Berkel (2002) auch der Zustand eines verschwundenen Konfliktes (vgl. Berkel, 2002: 62) bzw. nach Dahrendorf (1972) ein „Versuch der Beseitigung von Gegensätzen von der Wurzel her“ (Dahrendorf, 1972: 40).

Verschiedene Autoren greifen weitere Interventionsarten in Zusammenhang mit der Funktionalität von Konflikten auf. So spricht Dahrendorf (1972) bspw. von einem

Hemmnis des gesellschaftlichen Wandels bei einer Unterdrückung von Konflikten, wodurch sie ihrer Funktionalität beraubt werden. Dementsprechend nennt er die Unterdrückung sogar eine „unmoralische“ und „unwirksame Weise der Behandlung sozialer Konflikte“ (Dahrendorf, 1972: 40). Die Regelung und Kontrollierbarkeit von Konflikten, meint schon Coser (1968), tragen zum gesellschaftlichen Fortschritt bei, da sie zwei feindlich gesinnte Parteien, welche sonst keine Kooperation und Koalitionen eingehen würden, aneinander bindet (vgl. Coser, 1968: 15ff). Temporär bilden sich so auch neue Interessensgruppen aus. Diese Vereinigungen können auch zu einer Bildung von neuen Organisationen in einem sozialen System führen (vgl. Coser, 1972: 166). Wie es Reimann und seine Kollegen beschreiben: „Bleibt eine Konfliktlösung (...) nicht nur auf den Personenaustausch beschränkt, sondern zieht strukturelle Veränderungen der betroffenen Organisation oder Gesellschaft nach sich, so wird sozialer Konflikt zur Quelle des sozialen Wandels“ (Reimann et al., 1991: 218). Dabei bedarf es laut Tidwell (2001) dreier Voraussetzungen, um einen Konflikt zu behandeln: Erstens muss die Möglichkeit gegeben sein (Zeit, Platz), zweitens muss die Kompetenz vorhanden sein (Fähigkeiten, Ressourcen) und drittens braucht es Willenskraft, den Konflikt lösen zu wollen (vgl. Tidwell, 2001: 4f.).

Allgemein können verschiedene Instrumente zur Regelung von bereits vorhandenen Umweltkonflikten unterschieden werden (vgl. Diekmann & Preisendörfer, 2001: 185):

- Formelle, ordnungsrechtliche Regelung, planungsrechtliche oder ökonomische Instrumente
- Informelle Instrumente, wie Dialoge oder Absprachen

Eine erste Möglichkeit der Regelung stellt die formelle institutionelle³⁰ Kontrolle durch Organisationen oder die gewaltfreie Diskussion und anschließende Entscheidung in Parteien, Wahlen und Parlamenten dar (vgl. Dahrendorf, 1992: 162). Viele Autoren nennen diese Institutionalisierung, z. B. durch gesetzliche Verbote und die Entwicklung von Regeln, als Form der Konfliktregulierung (vgl. bspw. Luhmann, 1984: 539ff.; Coser, 1972: 179; Etzioni, 1975: 596). Institutionen werden eine große Bedeutung bei der Konfliktlösung zugesprochen (vgl. Tidwell, 2001: 40). Diese gesellschaftlichen Institutionen können sowohl formellen (z. B. Parlament), aber auch informellen Charakter (z. B. Mediatorengerichte) aufweisen (vgl. Koehler, 2004: 275; Zürcher, 2004: 116f.).

Ein erster Schritt hin zu dieser zweiten, informellen Konfliktbehandlung kann über Kommunikation erfolgen. Wichtig ist laut Bröchler (1999) hierbei, dass die verschiedenen Interessen, Handlungsforderungen und Werte identifiziert werden, so dass die Argumente von den allen beteiligten Parteien wahrgenommen und verstanden werden. Es kommt hierbei jedoch nur zur „Klarheit, nicht unbedingt Einigkeit“ (Bröchler, 1999: 714). Als wichtigste Verfahrenstypen für diese „Einigkeit“ werden von Heinrichs (2005a) die Partizipati-

³⁰ „Eine Institution kann dabei definiert werden als ein auf Dauer gestelltes Set von formellen oder informellen Normen und Regeln, welche die den Akteuren in angebbaren, sich wiederholenden Situationen zugänglichen Verhaltensoptionen einschränken bzw. vorschreiben und die Erwartungshaltungen der Akteure prägen. (...) Sie erweisen sich gegenüber Veränderungen als resistent und formen die Interessen der Entscheidungsträger sowie deren gegenseitige Wahrnehmung“ (Rittberger & Zürn, 1991: 400).

onsmodelle Mediation bzw. Alternative Dispute Resolution, Stakeholder-Dialog, Runder Tisch, Kooperativer Diskurs, Konsensus-Konferenz, Planungszelle/Bürgergutachten, Zukunftswerkstatt, Zukunftskonferenz und Szenario-Workshop vorgestellt (vgl. Heinrichs, 2005a: 713ff.). Des Weiteren können Gutachten, Lokaler Dialog oder Foren³¹ als informelle Maßnahmen genutzt werden (vgl. Barthe, 2001: 48f.). Geschichtlich gesehen wurden die anfangs eingesetzten Instrumente laut Baranek & Walk (2005) weiterentwickelt und entwickelten sich von einer ursprünglich reinen Beteiligung der Betroffenen und Informationsbereitschaft hin zu heute eher kooperierenden Problemlösungsansätzen (vgl. Baranek & Walk, 2005: 73). Diese kooperierende und auch partizipative Form sollte sich eines Zwei-Wege-Dialogs bedienen und sowohl diskursiv als auch deliberativ sein, was bedeutet, dass „konfligierende Argumente und Geltungsansprüche aufeinander bezogen werden sollen, um gemeinsame Sichtweisen zu erzielen; und dass (...) in Beratungsprozessen von den heterogenen Akteuren gemeinsame Problemlösungen erarbeitet werden sollen.“ (Heinrichs, 2005b: 54). So hat bspw. das Instrument des Runden Tisches das Ziel, einen gemeinsamen Dialog über den Konflikt zu führen (Bischoff, Selle & Sinning, 1996: 73ff.).

Die Instrumente können u. a. je nach Gruppengröße oder nach Konfliktschwere unterschiedlich eingesetzt werden. So bietet sich etwa bei besonders schwer zu regelnden Konflikten das Mediationsverfahren an. Mediationsverfahren werden als Kommunikations- und Verhandlungsverfahren verstanden (vgl. Geis, 2005: 67). Sie dienen der Regelung von Konflikten, bei denen zwei oder mehrere Streitparteien freiwillig an einem Verfahren teilnehmen, dessen Ablauf im Vorfeld festgelegt ist. Das Ziel besteht nach Fietkau & Weidner (1998) darin, „in einem fairen und direkten (fac-to-face) Kommunikationsprozeß (sic.) Differenzen gemeinsam zu erkunden, Handlungsspielräume auszuloten und zu einer von allen Teilnehmern entwickelten und getragenen Lösung in Form einer Vereinbarung zu kommen. Hierbei werden sie von einer neutralen Person, dem Mediator, unterstützt, deren Hauptaufgabe in der Gestaltung und Betreuung des Verfahrensablaufs liegt.“ (Fietkau & Weidner, 1998: 15f.). Mediationsverfahren³² zielen auf ein gemeinsam verantwortetes Ergebnis ab (vgl. Zilleßen, 2001: 190).

Ziel eines solchen informellen Verfahrens ist ein Kompromiss oder im besten Fall ein Konsens. Bei einem Kompromiss können die Parteien einander aus jeweils unterschiedlichen Gründen zustimmen, ohne dabei die Sichtweise des Gegners zwingend zu übernehmen (vgl. Giegel, 1992: 9). Ein Konsens ist hingegen die „Übereinstimmung der Perspektiven zweier oder mehrerer Akteure“ (Etzioni, 1975: 479). Er erfordert Flexibilität und Willen zur Veränderung der Akteure, um neue gemeinsame Ziele zu entwickeln (vgl. ebd.: 479). Etzioni kritisiert den Konsens jedoch, weil das Ergebnis den Willen der einen Akteure oft stärker reflektiert als den Willen der anderen (vgl. ebd., 1975: 447).

³¹ Foren haben meist eine große Anzahl von Teilnehmern und dienen in einem kommunikativen Prozess der Sammlung von Ideen und Zusammenhängen, dem Austausch von Informationen und bieten zudem eine Vernetzungsfunktion (vgl. Bischoff, Selle & Sinning, 1996: 79).

³² Das Interesse an Mediationsverfahren nimmt seit einigen Jahren zu. Für Fietkau & Weidner (2001) hat dies mit einem sich wandelnden Gesellschaftsverständnis im Zuge eines Generationenwechsels in Politik, Wirtschaft und Verwaltung zu tun (vgl. Fietkau & Weidner, 2001: 219).

Eine mögliche positive Form eines Konfliktes stellt die Win-win-Situation dar, bei der alle Akteure mit einem „gegenseitigen Gewinn“ (vgl. Fisher et al., 2004: 112) von der Einigung profitieren und ein konstruktiver Prozess mit einer effektiven Kooperation entsteht (vgl. Deutsch, 2000: 30). Diese Zusammenarbeit zwischen den Gruppen³³ kann Vorurteile abbauen und Gruppengrenzen aufweichen (vgl. Zick, 2005: 416f.). Dabei steht eine Kooperation für „jede Form der gesellschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Personen, Gruppen oder Institutionen“ (Grunwald, 1982: 72). Sie zielt laut Elwert (2004) nicht auf Konfliktunterdrückung, sondern auf geregelte Möglichkeiten, Konflikte auszudrücken und auszutragen (vgl. Elwert, 2004: 34). Dies entspricht auch der Lösung von Gruppenkonflikten (siehe Kapitel 2.5), die greift, wenn gleiche übergeordnete Ziele vorhanden oder beide Gruppen der gleichen Gefahr ausgesetzt sind (vgl. LeVine & Campbell, 1972: 40).

Die im Theorieteil herausgestellten Konfliktarten im Tourismus, Kultur- und Ressourcenkonflikte, verfügen über spezifische theoretische Grundlagen zur Regelung, die im Folgenden vorgestellt werden.

2.5.2 Regelung kultureller Konflikte

Allgemein betrachtet gibt es verschiedene Möglichkeiten der Handhabung interkultureller Begegnungen. In Bezug auf Zuwanderung sollte bspw. ein kultureller Pluralismus angestrebt werden, der von Chancengleichheit und einem friedfertigen Nebeneinander der Kulturen geprägt ist (vgl. Hinding & Kober, 2007: 152). Um der Modernisierung als Konfliktsache zu begegnen, sieht Senghaas (1998) auf der einen Seite die Möglichkeit der Nachahmung der anderen Kulturrichtung oder auf der anderen Seite eine Zurückbesinnung auf die eigenen traditionellen Werte. Als Mittelweg beschreibt er die Möglichkeit, die eigene Kultur zu behalten und gleichzeitig neue Technik und Wissen zu integrieren. Darüber hinaus sieht er eine vierte Option, bei der durch Innovation ein eigener, vollständig neuer Kulturkreis aufgebaut wird (vgl. Senghaas, 1998: 13f.). Ähnlich nennen Aderhold & Heidehoff (2001) folgende vier Optionen:

- Abgrenzung
- Assimilation
- Anpassung
- Offener Umgang mit Eigenem und Fremdem

Treffen zwei unterschiedliche Kulturen aufeinander, können sich also erstens die beiden Gruppen räumlich und kulturell voneinander trennen, zweitens eine Verbindung zu einer neuen dritten Kultur eingehen, drittens kann die eine Gruppe vollständig die Kultur der anderen Gruppe übernehmen oder viertens die Gruppen gehen in einem offenen Dialog

³³ Ab einer Teilnahme von mindestens drei Akteuren wird eine kooperative Zusammenarbeit auch Netzwerk genannt (vgl. Lummerstorfer, 2006: 35).

damit um und verhandeln die Unterschiede in einem „offenen Perspektivenwechsel“ (vgl. Aderhold & Heideloff, 2001: 177f.)

Dieser vierte Ansatz wird als Vorgehensweise für die oben genannten Verstehens- und Verständigungskonflikten von Ropers (1997) vorgeschlagen. Die Parteien sollten in diesen Fällen aufeinander zugehen, um die jeweils andere Kultur zu entdecken und zu verstehen (Ropers, 1997: 175). Auch Kimmel (2000) fordert das informelle Gespräch, um die subjektive kulturelle Wahrnehmung zu erweitern, Missverständnisse zu vermeiden und Offenheit für andere Ideen und Werte zu entwickeln (vgl. Kimmel, 2000: 456ff.).

Auch für die Regelung von Kulturkonflikten sollte eine Konfliktbearbeitung in Form eines „interkulturellen Dialogs“ stattfinden. Laut Ropers hat dieser zum Ziel im ersten Schritt einen Rahmen dafür zu schaffen, dass daran anschließend „unterschiedliche Bedeutungssysteme und Wertehierarchien nebeneinander existieren können“ (Ropers, 1997: 171). Senghaas (1998) schlägt für eine bessere Konfliktregelung u. a. Vermittlungen bzw. Mediationsverfahren vor (vgl. Senghaas, 1998: 21f. und 146f.)

Neben diesen informellen Methoden werden aber auch institutionelle Regelungsverfahren für kulturelle Konflikte beschrieben. So sind die oben genannten Instrumente, wie institutionell verfasste Rechte und Freiheiten, grundlegende Voraussetzung, um die Interaktion zwischen verschiedenen Kulturen zu regeln. Dadurch werden Kriterien und Regeln mit grundlegenden Werten, Prinzipien und Normen zur Verfügung gestellt, die für alle Beteiligten akzeptabel und verbindlich sind (vgl. Ropers, 1997: 171; Giegel, 1998: 10; Senghaas, 1998: 218).

2.5.3 Regelung von Ressourcenkonflikten

Für die Problemlösung der „Allmende-Klemme“ werden oftmals staatliche Regelungen oder Marktlösungen vorgeschlagen. So empfiehlt Harding bereits 1968: „We have several options. We might sell them (die Kollektivgüter, Anmerkung der Autorin) off as private property. We might keep them as public property, but allocate the right to enter them.“ (Hardin, 1968: 6). Auch von anderen Autoren werden institutionalisierte Wege zur Äußerung der Unzufriedenheit (vgl. Seifert, 1978: 83f.) und zur Entwicklung klarer Regeln (vgl. Rüttinger & Sauer, 2000: 173) beschrieben. Zudem bietet sich die Möglichkeit, zusätzlich materielle und finanzielle Anreize oder Zwänge zu schaffen (vgl. Olson, 1968: 50) sowie Eigentumsrechte und Gesetze (vgl. Weede, 1984: 10) zu formulieren. Diese Regeln können sowohl der Staat bzw. der Herrscher (durch Rechte und Gesetze) festlegen als auch auf dem Markt die Unternehmer (durch vertraglich festgelegte Regeln) vereinbaren, um so ein koordiniertes oder kollektives Handeln der beteiligten Akteure durchzusetzen (vgl. Ostrom, 1999: 50ff.). Über die nationalen Grenzen hinaus können weitere Mechanismen, wie Konventionen oder Vereinbarungen herangezogen werden, um Umweltkonflikte zu regeln (vgl. Baechler, 2001: 11).

Daneben besteht aber auch die Möglichkeit der partizipativen und freiwilligen Problemlösungen. So ist Ostrom (1999), wie sie in ihrem Titel, „Jenseits von Staat und Markt“ andeutet, der Ansicht es sei möglich, der „Tragik der Allmende“ mit Hilfe einer selbstverwaltenden kooperativen Strategie zu begegnen, die auf einer Konzeption neuer selbstgeschaffener Institutionen fußt (vgl. Ostrom, 1999: 271). Hierzu müssten vor allem die Probleme der Bereitstellung einer neuen Institution, die glaubwürdige Selbstverpflichtung und die gegenseitige Überwachung angegangen werden (Ostrom, 1999: 54ff.). Sie stellt zu diesem Zweck acht Prinzipien auf, deren Befolgung bei der konfliktfreien Nutzung von Allmende-Ressourcen helfen sollen: klar definierte Grenzen, Kongruenz zwischen Aneignungs- und Bereitstellungsregeln sowie lokalen Bedingungen, Arrangements für kollektive Entscheidungen, Überwachung, abgestufte Sanktionen, Konfliktlösungsmechanismen, minimale Anerkennung des Organisationsrechts und schließlich in den Lösungsprozess eingebettete Unternehmen (zur weiteren Ausführung siehe Ostrom, 1999: 117ff.). Auch andere Untersuchungen zeigen, dass eine freiwillige Kooperation in Bezug auf Allgemeingüter möglich ist (vgl. z. B. Ledyard, 1995; Fehr & Gächter, 2000; Camerer, 2003; Croson, 2008). Partizipation spielt laut Renn (2005) „als Instrument für ein faires Aushandeln von Ressourcen“ (Renn, 2005: 227) eine große Rolle.

Grundlage hierfür ist das gegenseitige Vertrauen darin, dass alle ihre individuellen Ziele zurückstellen und somit nicht einer für andere mitarbeitet (vgl. Ho & Weigelt, 1997). Nur wenn der jeweils andere Akteur bzw. die anderen Akteure auch ihre Kooperationsbereitschaft beweisen, kommt im Ergebnis eine funktionierende Kooperation zustande (vgl. Tidwell, 2001: 71, nachgewiesen mit der so genannten „Tit for Tat“-Strategie). Dabei sind Kooperationen laut Axelrod (1997) besonders bei langfristigen Beziehungen sinnvoll. Treffen sich die Akteure nicht wieder und sind keine zukünftigen Folgen zu erwarten, kann anhand der Gefangenendilemma-Spieltheorie gezeigt werden, dass der Anreiz zur Kooperation niedrig ausfällt (vgl. Axelrod, 1997: 9ff.; Scharpf & Benz, 1991: 105).

Neben Konflikten wegen kollektiver Güter lassen sich auch bei anderen umwelt-, technik- und risikobezogenen Problemstellungen staatliche Regelungen und Koalitionen (vgl. z. B. Beck, 1986: 159 und 366; O’Leary & Bingham, 2003: 10ff.) und partizipative Verfahren anwenden (vgl. Heinrichs, 2005a: 55). Beispielsweise nennen O’Leary & Bingham (2003) die Möglichkeit einer freiwilligen Partizipation, bei der eine dritte neutrale Partei den Übereinstimmungsprozess bei Umweltkonflikten unterstützt (vgl. O’Leary & Bingham, 2003: 6). Win-win-Lösungen sind jedoch laut Fietkau & Wiedner (1998) im Falle dieser Übereinstimmungen bei Umweltkonflikten nur selten möglich, da Risiken, die von „bad goods“ (z.B. Abwasser, Abfall, Abgase etc.) ausgehen, selten gerecht verteilt werden (können) (vgl. Fietkau & Wiedner, 1998: 324). Zudem gibt Geis (2005) zu bedenken, dass solche informellen, alternativen Methoden mit einem erheblichen zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand verbunden sind (vgl. Geis, 2005: 76).

Informelle sowie formelle Verfahren eignen sich hiernach also beide zur erfolgreichen Konfliktregelung von Kultur- und Ressourcenkonflikten. Somit ist auch denkbar, dass sie bei entsprechenden Konfliktsituationen im Tourismus greifen. Im Folgenden soll dies am

bisherigen Stand der Literatur in Bezug auf Konfliktregelung im Tourismus überprüft werden.

2.5.4 Bisherige Konfliktregelung im Tourismus

Das Thema der touristischen Konfliktbehandlung wird in der Literatur nur am Rande angesprochen. Auch in diesem Wirtschaftszweig gibt es die Regelung durch den Markt und allgemeingültige Gesetze.

Einige Autoren beschreiben jedoch auch informelle Regelungsverfahren, die mehr und mehr eingesetzt werden. So beschreiben Krippendorf und Lainé (1989) vor dem Hintergrund einer Analyse der konfligierenden Interessen von Bereisten, Touristikern und Reisenden sowohl bei Kultur- als auch bei Ressourcenkonflikten einige frühe Ansätze der „harmonischen“ Tourismusedwicklung. Um diese Konflikte zu regeln, analysieren die Autoren die gemeinsamen Prioritäten der Akteure und erstellen einen darauf basierenden Entwicklungsplan (vgl. Krippendorf & Lainé, 1989: 126). Weitere Studien beschäftigen sich mit der vorausschauenden Planung und Vermeidung von Konflikten durch informelle Methoden. So setzt Ferrante (1994) im Fallbeispiel Engelberg in der Schweiz das Instrument einer Zukunftswerkstatt ein, deren partizipatives Verfahren er für touristische Konflikte weiterentwickelt hat, um der einheimischen Bevölkerung eine Beteiligung an den Entscheidungsprozessen zu ermöglichen. Das Verfahren ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Themenfestlegung durch die Teilnehmer
- Offenlegen der Konflikte
- Generieren von Visionen über die Zukunft
- Grundsatzdebatte über den Umgang miteinander in der Bewältigung von Konflikten
- Bildung von Projektgruppen (Ferrante, 1994: 280).

Eine ähnliche moderierte Kommunikationsplattform für eine von den Tourismusakteuren gemeinsame Erarbeitung eines Tourismuskonzeptes mit einer Möglichkeit zur Erhöhung der Kooperationsbereitschaft wird von Romeiß-Stracke (1989) als „Offenes Forum Tourismus (OFT)“ bezeichnet. Wiesmann (2001) greift das OFT auf und gibt an, dass das Ergebnis einer solchen Konfliktregelung gemeinsam erarbeitete Zielvorstellungen sein können, die in einem Leitbild festgehalten werden. Interessenskonflikte bei unterschiedlichen Zielvorstellungen auf ökonomischer, ökologischer oder kultureller Ebene werden in Diskussionen geklärt und der Entwurf anschließend der Öffentlichkeit präsentiert. Dieses integrative und partizipative Vorgehen der Leitbilderarbeitung kann als „ein lokal breit abgestützter Prozess der Konfliktbearbeitung bezeichnet werden“ (Wiesmann, 2001: 243). Wiesmann spricht von einer Konfliktbearbeitung als „Kernstück konkreter Bemühungen um eine nachhaltigere Lokalentwicklung“ (Wiesmann, 2001: 249). Eine solchermaßen partizipative Tourismusplanung, bei der die Ziele und Wünsche der lokalen Bevölkerung und anderer Stakeholder in die Entscheidungsfindung mit einbezogen werden, sollte nach

Meinung von Timothy (1999) auch die Teilhabe der Bevölkerung an Vorteilen und am Gewinn durch die Tourismusentwicklung gewährleisten (siehe Abbildung 6):



Abbildung 6: Normatives Modell einer partizipativen Tourismusplanung (Timothy, 1999: 372) (übersetzt von der Autorin)

Die Methode der partizipativen Planung („participatory planning“) wird auch von Becken & Hay (2007) angeführt, um für den Tourismussektor relevante Stakeholder mit unterschiedlichen Interessen in den Planungs- und Entscheidungsprozess zu integrieren (vgl. Becken & Hay, 2005: 290). Die Autoren nehmen hier sogar auch auf den Klimawandel Bezug, da mithilfe dieser Methode Strategien im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung geplant werden können, die allen relevanten Stakeholdern, aber auch den Randgruppen und zukünftigen Generationen gerecht werden können (vgl. Becken & Hay, 2007: 292). Eine konfliktfreie nachhaltige Entwicklung unter Klimawandelbedingungen ist unter einer partizipativen Planung somit denkbar und wird im späteren Verlauf der Arbeit aufgegriffen werden.

Neben der Konfliktregelung auf Destinationsebene kann eine Kooperation auch überregional entstehen und ein kollektives Lernen und Kooperieren in einem Netzwerkverbund erreicht werden (vgl. Saretzki et al. 2002). Auf globaler Ebene werden freiwillige Richtlinien formuliert, wie etwa der „Global Code Of Ethics For Tourism“ der Welttourismusorganisation, um durch Selbstverpflichtung ökologische, soziale und wirtschaftliche Probleme zu vermeiden. Anhand von Kriterienkatalogen und Zertifikaten werden die Selbstverpflichtungen touristischer Betriebe für den Kunden nachvollziehbar (vgl. Kreib, 1992).

Der „Global Code Of Ethics For Tourism“ enthält weltweit gültige Vorschläge zur Verbesserung und Vermeidung soziokultureller Konflikte. Weitere Möglichkeiten auf lokaler Ebene werden im Folgenden angesprochen. Anschließend erfolgt der Blick auf die Regelung bisheriger Ressourcenkonflikte im Tourismus.

Regelungsmaßnahmen soziokultureller Konflikte im Tourismus

Bei den oben genannten generellen Möglichkeiten Abgrenzung, Assimilation, Anpassung und Umgang mit Eigenem und Fremden richtet Margraf (2006) ihr Interesse besonders auf die Form der Anpassung. Diese sei in den meisten Fällen eine eher einseitige Anpassung an die von den Gästen mitgebrachten Werte und Normen von Seiten der lokalen Bevölkerung, da diese der für sie fremden Kultur dauerhaft ausgesetzt sei, während die Touristen nur kurzfristig mit den Einheimischen in Berührung kämen. Diese Entwicklung sei zudem abhängig von Rahmenbedingungen wie der Anzahl der Touristen, der Diskrepanz der Kulturen und der Größe der Destination (vgl. Margraf, 2006: 12). Bei einem Dienstleistungssektor, der zwangsläufig über Berührungspunkte zu Angehörigen fremder Kulturen verfügt, ist somit weder eine Verbindung beider Gruppen, also der Touristen mit den Bereisten zu einem dritten neuen Kulturkreis (Assimilation), noch eine komplette Abgrenzung denkbar. Auch ein offener, interkultureller Dialog wurde bisher nicht wissenschaftlich beschrieben. Vielmehr besteht für die Tourismusakteure die Möglichkeit, untereinander zu kommunizieren. Die bereits vorgestellten allgemeinen informellen Formen der Kooperation (vgl. Stephan, 2001: 86) und Partizipation (vgl. Holden, 2001: 205) können allerdings für ein besseres Verständnis unterschiedlicher Kulturen auch im Tourismus sorgen. Eine Art der Partizipation und Einbindung der lokalen Bevölkerung ist das immer häufiger in der Literatur genannte Konzept des „Community Based Tourism“³⁴. Hierbei kann die Bevölkerung selbst entscheiden, wie stark der Grad der touristischen Entwicklung in ihrer Gemeinde sein soll. Die Partizipation wird in vier Stufen erreicht:

- 1) Informieren der Gemeinde über geplante oder laufende Aktivitäten.
- 2) Befragung der Gemeinde nach ihrer Meinung.
- 3) Recht der Gemeinde auf Mitentscheidung.
- 4) Entwicklung eigener Projekte der Gemeinde (vgl. Margraf, 2006: 21).

Generell ist die Förderung des Nachhaltigkeitsgedanken in Bezug auf die sozialen Faktoren sowie eine soziale Verantwortung („social responsibility“) im Tourismussektor notwendig. Als Möglichkeit nennt Tschurtschenthaler schon 1992, die Zahl der Gäste in der Destination zu begrenzen und Kapazitätseinschränkungen festzulegen, um neben negativen ökologischen Folgen auch eine Überfremdung zu vermeiden (vgl. Tschurtschenthaler, 1992: 649).

Für die Bewahrung der Tradition angesichts einer möglichen Verdrängung durch moderne Entwicklungen sorgen z. B. die Gründung von Kulturvereinen (vgl. Winter, 1995: 340) oder die Bildung von Initiativen und Entwicklungsprojekten für einen „kulturschonenden“ Tourismus (vgl. Luger & Inmann, 1995: 15). Für den Tourismus speziell aufgestellte institutionelle Regelungsverfahren stehen bisher nicht zur Verfügung. Auch der in Kapitel 2.5.2 angesprochene „interkulturelle Dialog“ zwischen Touristen und Bereisten wird in der wissenschaftlichen Literatur nur ansatzweise aufgegriffen.

³⁴ Beispiele verschiedener partizipatorischer „Community based tourism“-Konzepte, die in Lateinamerika zur Anwendung kommen, beschreiben Mowforth et al. (2008).

Regelungsmaßnahmen angesichts ökologischer und ökonomischer Ressourcenkonflikte im Tourismus

Um die ökonomischen und insbesondere auch die ökologischen Belange hinsichtlich der Nutzung von Ressourcen in eine nachhaltige Tourismusedwicklung mit einzubeziehen, können verschiedene Maßnahmen im Tourismussektor angewendet werden.

Auf der einen Seite greifen auch hier gesetzliche Konfliktregelungsmaßnahmen. Besonders raumplanerische Instanzen dienen bei Landschaftsbild- und Flächenkonflikten als politisches Instrument (vgl. Tschurtschenthaler, 1992: 648; Dellagiacomma, 1989: 120). Umweltverträglichkeitsprüfungen und Raumordnungskonzepte können z. B. Ruhezonen und Wiederbegrünungsmaßnahmen forcieren. Umweltbeeinflussende Sportarten könnten dementsprechend nur in begründeten Sonderfällen ausgeführt werden (vgl. Schicker, 1992: 260). Derartige einschränkende Zonierungskonzepte als Ergebnis einer Konfliktregelung zwischen Umwelt- und Tourismusinteressen werden oft eingesetzt. So gelten sie als geeignet, um Besucherströme in Großschutzgebieten von besonders anfälligen Ökosystemen fernzuhalten (vgl. Schaaf, 1995: 351; Bundesamt für Naturschutz, 1997: 174ff.). Des Weiteren können über eine Limitierung der Bettenanzahl die Gästezahlen beschränkt werden (vgl. Tschurtschenthaler, 1992: 649 oder Schicker, 1992: 251). Neben solchen räumlichen Einschränkungen können auch zeitliche Regelungen durchgesetzt werden. So ist es denkbar, touristische Aktivitäten zeitlich zu beschränken, z. B. indem Ski- und Langlaufahren nur in Zeiten genehmigt werden, in denen die Fauna und Flora sensibler Naturräume dadurch nicht beeinträchtigt bzw. gestört wird (vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 63) oder sogar dauerhafte Kletterverbote ausgesprochen werden (vgl. Speer, 1992: 146). Diese institutionalisierten Maßnahmen finden dabei eher auf der nationalen und regionalen Ebene statt, um Konflikte zwischen Umwelt- und Tourismusakteuren „von oben“ zu regeln (vgl. Baechler, 2001: 9).

Neben Umweltgesetzen kommen jedoch auch informelle, partizipative Methoden im Tourismussektor zur Anwendung, wie bspw. Mediationsverfahren (vgl. Zilleßen, 2001: 188ff.) und freiwillige Kooperationen (vgl. Stephan, 2001: 86). Ein wichtiger Faktor ist auch hierbei ein funktionierender Kommunikationsprozess zwischen den Beteiligten (vgl. Kahlenborn et al., 1999: 113). Der angestrebte Zustand eines sanfteren Tourismus lässt sich laut Kirstges & Lück (2001) nur realisieren, wenn alle touristischen Partner zusammenarbeiten und die touristischen Anbieter Umweltschutz in ihr Leitbild und Marketing aufnehmen und ihre Produkte ökologischer gestalten, ohne dabei mit ihren eigenen ökonomischen Zielen in Konflikt zu geraten (vgl. Kirstges & Lück, 2001: 24).

Anhand eines Fallbeispiels aus den 1980er Jahren, das im Schwarzwald angesiedelt ist, zeigt Halbhuber (1989), dass für eine gelungene Interessenberücksichtigung eine langfristige Planung und die Partizipation vieler Beteiligter³⁵ nötig sind. So beschloss die Region zur Überbrückung der Interessenskonflikte zwischen der Entwicklung des Massentourismus und Forderungen des Natur- und Umweltschutzes ein Projekt zur Umwelt-

³⁵ Halbhuber (1989) führt für das Fallbeispiel im Schwarzwald Tourismusverbände, Gaststättenverbände, Verkehrsverbände, den Schwarzwaldverein sowie Kommunen, Naturschutzverbände, die Forstdirektion, NGOs und Bürgerinitiativen an (vgl. Halbhuber, 1989).

sanierung mit einer Laufzeit von zwölf Jahren. Dabei wurden interdisziplinäre Aspekte, wie technisch-wirtschaftliche Anforderungen, auch in Hinblick auf naturwissenschaftliche, soziale, kulturelle und gesellschaftspolitische Belange berücksichtigt. Auf diese Weise wurde versucht, die Interessen von Ortsverwaltungen über Naturschutzorganisationen bis hin zu Bürgerinitiativen und Tourismusverbänden einzubeziehen, zu koordinieren und miteinander zu vereinen (Halbhuber, 1989: 82). Weiterhin werden auch für ökonomische und ökologische Ressourcenkonflikte das bereits vorgestellte freiwillige „Offene Forum Tourismus“ sowie Kooperationen und Runde Tische als geeignete Instrumente angesehen, um Vor- und Nachteile der Tourismusentwicklung unter den Einheimischen zu diskutieren und alle relevanten Akteure zu beteiligen (vgl. Ferrante, 1994: 268, Kahlenborn et al., 1999: 40f. und 83; Revermann & Petermann, 2003: 123).

In manchen Fällen kann auch der Einsatz technischer Maßnahmen, wie etwa die Abwasserbehandlung zur Erhaltung der Wasserqualität, die Errichtung von Abfallentsorgungsanlagen und eine Berücksichtigung regenerativer Energieerzeugung zur Konfliktlösung beitragen (vgl. Gössling, 2005: 298) und ökologische Konflikte vermindern.

Rein ökonomischen Konflikten und Abhängigkeiten kann vorgebeugt werden, indem Regionen versuchen, sich in ihren Wirtschaftszweigen zu diversifizieren. Besonders für die Touristiker spielt dies eine entscheidende Rolle, da Destinationen durchaus vulnerabel³⁶ sind, wenn sie mit gravierenden Einbrüchen z. B. durch Epidemien oder terroristische Anschläge konfrontiert werden (vgl. Margraf, 2006: 10). Ein weiterer wichtiger Ansatz ist die Kooperation des Tourismussektors mit der regionalen Wirtschaft. Mit dem Zugriff auf regionale Produkte und Dienstleistungen bleibt das Geld in der Region. Zusätzliche Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten für die Einheimischen können geschaffen werden (vgl. Schaaf, 1995: 355).

Wie gezeigt wurde, können anhand der Konfliktdefinition von Glasl und dem Instrument der Konfliktanalyse (Kapitel 2.1) zwei hauptsächliche Konfliktarten im Tourismus spezifiziert (Kapitel 2.2) und definiert (Kapitel 2.4) werden. Die weiterführend zu betrachtenden und für diese Arbeit entscheidenden Kultur- sowie Ressourcenkonflikte können nicht allein durch die Gruppenkonflikttheorie oder die Klassifizierungen von Dahrendorf (Kapitel 2.3.1) erklärt werden. Zusätzlich müssen Gründe für Verstehens- und Verständigungskonflikt sowie der „Konflikt der Kulturen“ im Modernisierungsprozess auf der einen Seite und Arbeiten zum Streit über kollektive Güter oder Umweltrisiken (siehe Beck, 1986) für die weitere Untersuchung dieser Arbeit herangezogen werden. Weiterhin zeigt das Kapitel 2.5 verschiedene Möglichkeiten auf, auf einen Konflikt zu reagieren und ihn zu regeln. Einige Konflikte regeln sich über den Markt selbst, andere können formell oder informell geregelt werden. Die allgemeine Betrachtung von Kultur- und Ressourcenkonflikten sowie die tiefer gehende Betrachtung von Tourismuskonflikten hat gezeigt, dass sich auf Destinati-

³⁶ Die Vulnerabilität im Themenbereich Klimawandel gibt an, inwieweit ein System für nachteilige Auswirkungen der Klimaänderungen, inklusive Klimaschwankungen und –extreme, anfällig ist bzw. nicht fähig ist, diese zu bewältigen. Die Vulnerabilität eines Systems setzt sich aus den drei Teilen Exposition, Sensitivität und Anpassungskapazität zusammen (vgl. IPCC, 2007d).

onsebene neben gesetzlichen Regelungen besonders Konzepte, wie die von Ostrom propagierte selbstverwaltende Kooperation (siehe Kapitel 2.5.3) sowie Partizipation (auch in Form von Runden Tischen oder Mediationsverfahren), bewährt haben.

Diese Arbeit strebt an, auf Basis einer Untersuchung neuer Konfliktpotenziale, die dem Klimawandel zueigen sind, neben der theoretischen, verallgemeinernden Konfliktanalyse die Überlegung für eine rechtzeitige Prävention dieser möglichen Konfliktpotenziale in der Praxis anzustellen³⁷. Demnach gilt es im Weiteren zu prüfen, ob sich die oben vorgestellten Regulationsmaßnahmen auch bei neuen Konfliktsituationen durch den Klimawandel bewähren würden.

In diesem Kapitel wurde die Beziehung zwischen Konflikten und Tourismus erarbeitet. Im nächsten Kapitel wird das Thema Klimawandel eingeführt, um im weiteren Verlauf auf die klimatischen Veränderungen und das damit einhergehende Konfliktpotenzial für den Tourismus einzugehen.

³⁷ Dabei wird die Frage außer Acht gelassen, ob, wie Berkel (2002) meint, Konflikte wegen ihres funktionalen Charakters überhaupt gänzlich vermieden werden sollten (vgl. Berkel, 2002: 74).

3 Analyse der Konfliktsituation zwischen Klimawandel und Tourismus

Viele gesellschaftliche Bereiche und Wirtschaftszweige erfahren schon jetzt direkte und indirekte Auswirkungen durch klimatische Veränderungen und werden in Zukunft noch mit weiteren konfrontiert werden. Diese Arbeit untersucht sich angesichts des Klimawandels verändernde Konflikte im Tourismussektor. Beide Bereiche, Klimawandel und Tourismus, verbindet, dass sie global wirken, Ressourcenknappheit fördern und ihre jeweiligen Konsequenzen ein Handeln von der lokalen bis zur globalen politischen Ebene erforderlich machen (vgl. Patterson et al., 2006: 339). Im ersten Teil dieses Kapitels soll zuerst auf den Klimawandel und seine Auswirkungen welt- und europaweit sowie innerhalb Deutschlands eingegangen werden. Im zweiten Teil wird der Zusammenhang zwischen Klimawandel und dem Tourismussektor dargestellt. Eine Auswertung des bisherigen Stands an Literatur zum Thema Konflikte durch Klimawandel zeigt im dritten Teil, dass in diesem Bereich auf regionaler Ebene noch Forschungsbedarf besteht. Am Ende des Kapitels werden auf Grundlage sämtlicher theoretischen Ansätze Arbeitshypothesen mit Bezug zu den drei Themen Klimawandel, Tourismus und Konflikte auf regionaler Ebene aufgestellt.

3.1 Der Klimawandel - Grundlagen

Grundsätzlich gilt es, zwischen Wetter und Klima zu unterscheiden. Das Wetter beschreibt den momentanen Zustand der Atmosphäre an einem definierten Ort (vgl. Häckel, 1999: 293). Das Klima hingegen ist laut Weltorganisation für Meteorologie (WMO) „die Synthese des Wetters über einen Zeitraum, der lange genug ist, um dessen statistische Eigenschaften bestimmen zu können“ (Müller-Westemeier, 2001: 11). Dies bezieht sich auf einen Zeitraum von etwa 30 Jahren (vgl. IPCCa, 2007: 94). Die seit einigen Jahrzehnten betrachteten klimatischen Veränderungen sind nicht mehr nur natürlich (durch Sonneneinstrahlung, Erdumlaufbahn, Vulkane etc.) bedingt. Die gemessene globale Erwärmung wird mittlerweile vielmehr mit dem anthropogenen Treibhauseffekt in Zusammenhang gebracht (vgl. Solomon et al., 2007: 60).

Der natürliche Treibhauseffekt ist notwendig für das generelle klimatische Gleichgewicht der Erde. Ohne die Treibhausgase³⁸ der Erdatmosphäre würde auf der Erde eine globale Durchschnittstemperatur von -18°C anstelle von 15°C herrschen (vgl. Deutsche Meteorologische Gesellschaft, 1999: 1). Jedoch steigt die Menge an Treibhausgasen durch den Menschen bedingt, wie bereits 1957 für die Stoffe CO₂, CH₄ und N₂O gemessen wurde (vgl. Rahmstorf & Neu, 2004). Der Mensch verursacht somit eine zusätzliche

³⁸ Spurengase wie Wasserdampf (H₂O), Kohlendioxid (CO₂), Methan (CH₄), Distickstoffmonoxid (N₂O), Ozon (O₃) u. a., deren Anteil an der Gesamtmasse der Atmosphäre zusammen weniger als 1% ausmacht, sind Treibhausgase. Sie lassen die kurzwellige Solarstrahlung weitgehend passieren, absorbieren aber die langwellige Wärmestrahlung der Erdoberfläche (vgl. BMBF, 2003: 16).

Erwärmung des weltweiten Klimas. Klimawandel kann demnach gesehen werden als „a change of climate that is attributed directly or indirectly to human activity that alters the composition of the global atmosphere and that is in addition to natural climate variability observed over comparable time periods“ (vgl. IPCCb, 2007: 27).

Um diesen Vorgang mit seiner komplexen Datenlage und die damit verbundenen Herausforderungen näher zu untersuchen, wurde 1988 eine Zwischenstaatliche Sachverständigengruppe über Klimaänderungen (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC, www.ipcc.ch) durch die Weltorganisation für Meteorologie und das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) gegründet. Eines der Hauptanliegen besteht darin, eine verständliche und objektive sowie transparente Wissensgrundlagen für die Politik und andere Interessierte zu schaffen. Die zu diesem Zweck gebildeten vier Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit folgenden Arbeitsschwerpunkten:

- Wissenschaftliche Aspekte des Klimasystems und des Klimawandels
- Sensibilität der sozio-ökonomischen und natürlichen Systeme auf die Veränderung des Klimas, negative und positive Konsequenzen des Klimawandels sowie Anpassungsstrategien
- Strategien zum Schutz des Klimas
- Berechnungen von Emissionen jedes Landes der Erde (Task Force on National Greenhouse Gas Inventories)

Die Ergebnisse werden in Berichten zusammengetragen und dienen als Basis für die internationalen Klimaverhandlungen im Rahmen des United Nations Framework Convention on Climate Change (UNFCCC). Der vierte und bislang letzte Bericht vom April 2007 bündelt die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Klimawandel und soll im Folgenden als Basis für Veranschaulichung der Daten zu Ursachen und Auswirkungen durch den Klimawandel dienen.

Anthropogene Ursachen von Klimaveränderungen

Die Forscher des IPCC gehen davon aus, dass es „*sehr wahrscheinlich*“ ist (mit einer Wahrscheinlichkeit von 90%), dass die globale Erwärmung der letzten 50 Jahre durch anthropogene Treibhausgase verursacht wird. Es ist „*extrem unwahrscheinlich*“ (mit einer Wahrscheinlichkeit von unter 5%), dass die Erderwärmung nur durch bekannte natürliche Effekte ausgelöst wird (vgl. Solomon et al., 2007: 60). Vor allem der durch die Industrialisierung einsetzende Ressourcenverbrauch hat zu einer Erhöhung von Treibhausgasen, Aerosolen und Bewölkung in der Atmosphäre geführt (vgl. IPCCa, 2007: 100). Die im Vergleich zu den letzten 10.000 Jahren stabile Menge und der schnelle Anstieg dieser Emissionen in den letzten Jahrzehnten werden in Abbildung 7 dargestellt. Aufgrund ihrer Konzentration, Lebensdauer und Intensität³⁹ kommt neben den Treibhausgasen CO₂

³⁹ So besitzt etwa ein Methan-Molekül das 23-fache und ein FCKW11-Molekül das 4600-fache Treibhauspotenzial eines CO₂-Moleküls (vgl. BMBF, 2003: 17).

(oben in der Abbildung) und N_2O (unten) auch Methan und FCKW eine besonders große Bedeutung zu.

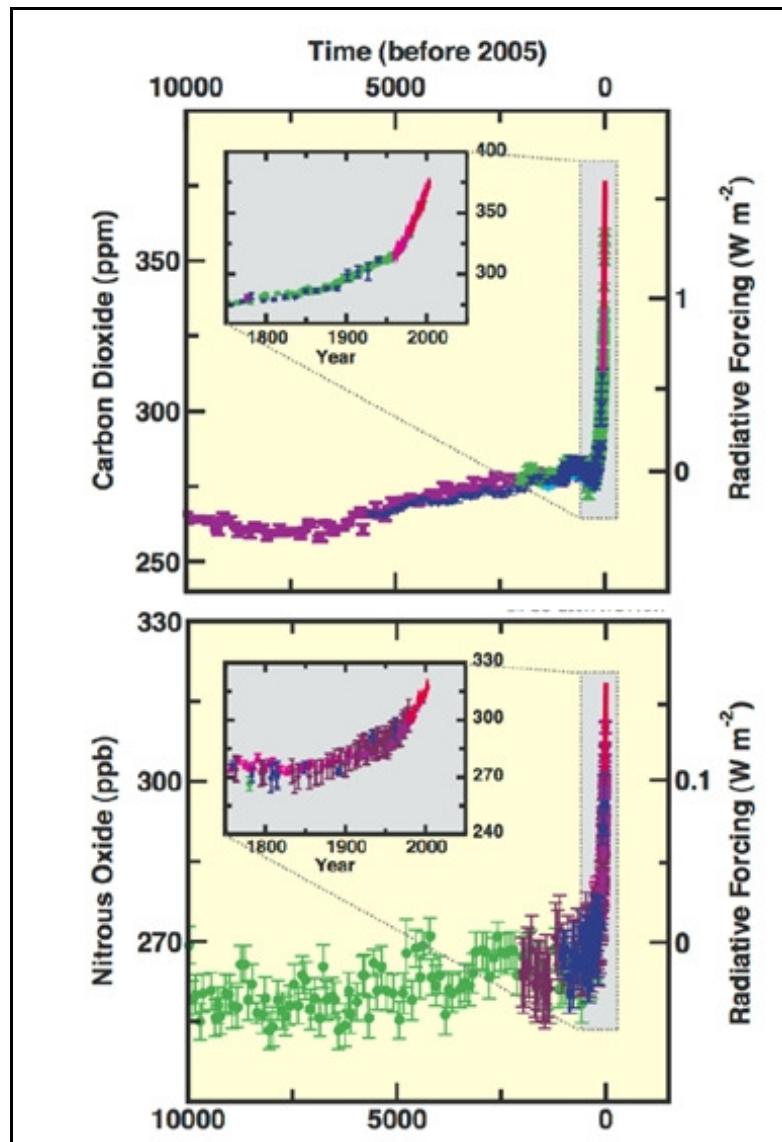


Abbildung 7: Veränderungen der Treibhausgase CO_2 und N_2O auf Grundlage der Analyse von Eiskernen und gemessenen Daten (Solomon et al., 2007: 25)

Wie die vergrößerten Ausschnitte in Abbildung 7 zeigen, ist im Vergleich zur vorindustriellen Zeit vor 1750 die Konzentration von Kohlenstoffdioxid von 280 ppm (parts per million – Teile pro einer Million Teile) auf 379 ppm im Jahre 2005 gestiegen. Die Konzentration von Methan in der Atmosphäre (1774 ppb – parts per billion) im Jahr 2005 übersteigt bei weitem die Menge, die anhand der Analyse von Eisbohrkernen für die letzten 650.000 Jahre nachgewiesen werden konnte (320 bis 790 ppb) (vgl. IPCCd, 2007: 3).

Als Ursache hierfür werden in erster Linie die Landwirtschaft (zuständig für Methan- und Distickstoffmonoxid-Emissionen) und die Landnutzung (CO_2 -Emissionen) sowie die Verbrennung fossiler Brennstoffe (Methan-, CO_2 - und Distickstoffmonoxid-Emissionen) identi-

fiziert (vgl. Solomon et al., 2007: 2ff.). Prozentual betrachtet tragen somit verschiedene Sektoren zum Anstieg bei, was in Abbildung 8 verdeutlicht wird:

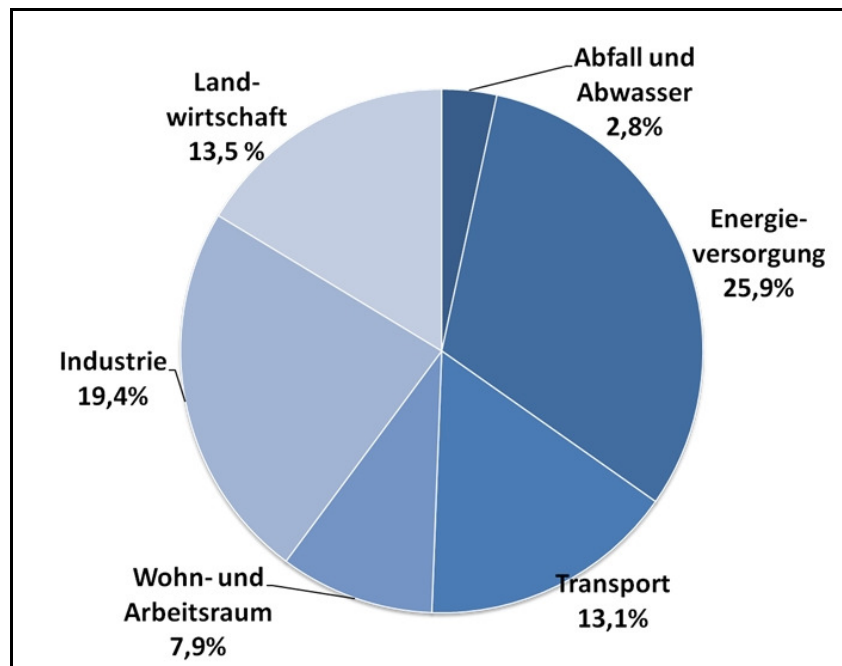


Abbildung 8: Treibhausgasemissionen weltweit nach Sektoren im Jahr 2004 (Baker et al., 2007: 29) (übersetzt von der Autorin)

Demnach trägt die Energieversorgung als größter Sektor ein Viertel, die Industrie knapp ein Fünftel zu den jährlich neu entstehenden Treibhausgasen bei. Der auch für den Tourismus wichtige Transportsektor teilt sich mit der Landwirtschaft den dritten Platz mit der Landwirtschaft mit etwas über 13% der weltweiten Treibhausgasemissionen pro Jahr.

Diese Veränderungen in der Atmosphäre wirken sich in verschiedenen Bereichen auf das Klima und die Gesellschaft aus. Im Folgenden soll ein Überblick über die aus dem Klimawandel resultierenden Auswirkungen in der Vergangenheit und mögliche Folgen für die Zukunft gegeben werden.

Bisherige und prognostizierte zukünftige Veränderungen und Auswirkungen

Um zukünftige Entwicklungen vorherzusagen, rechnet der IPCC-Ausschuss mit verschiedenen Szenarien und unterschiedlichen Annahmen über die zukünftige Menge der Treibhausgase, wobei der Einfachheit halber oftmals nur einige dieser Szenarien diskutiert werden. Die Abweichungen sind abhängig von der angenommenen menschlichen Entwicklung (Bevölkerung, Ökonomie, Technologie, Politik) und zeigen unterschiedliche Konzentrationen (vgl. Swart et al., 2002: 160) und daraus folgende Stabilisierungsgrade der Treibhausgase in der Atmosphäre. Sie werden im Laufe dieser Arbeit mehrmals angeführt und werden deshalb in Tabelle 3 knapp skizziert:

Tabelle 3: Zusammenfassende exemplarische Beschreibung europäischer Treiberfaktoren von Treibhausgasemissionen für vier Szenarien (Schröter et al., 2005) (übersetzt von der Autorin)

Szenario	Bevölkerung	Okonomie	Technologie	EU- Erweiterung	Treibhausgase 2100 (ppmv)
A1FI	geringer Anstieg bis 2050, dann Abfall	starkes Wachstum	viele Innovationen	verläuft schnell	ca. 960
A2	stetiger Anstieg	moderates Wachstum	langsamere, ungleichmäßige Entwicklung	stoppt oder verläuft schleppend	ca. 870
B1	geringer Anstieg bis 2050, dann Abfall	moderates, nachhaltiges Wachstum	schneller technologischer Wandel	verläuft in moderater Geschwindigkeit	ca. 520
B2	stabil	langsames Wachstum	ungleichmäßig verteilte Veränderung	stoppt	ca. 610

Hiernach stellen also die vom IPCC „B-Familien“ genannten Szenarien eine eher positive Entwicklung dar, während die A-Familien⁴⁰ eher von pessimistischen Szenarien ausgehen. Aufgrund dieser Unterschiede ist in den folgenden Ausführungen oftmals eine Spannbreite für die prognostizierten Ergebnisse angegeben.

Prognostizierte globale Veränderungen und Auswirkungen

Die globalen Auswirkungen des Klimawandels beziehen sich besonders auf die Temperaturerhöhung, den Anstieg des Meeresspiegels, das Schmelzen der Schneeflächen sowie die Häufung von Extremwetterereignissen. Aktuelle Entwicklungen dieser Umweltfaktoren sowie Berechnungen für die Zukunft und ihre sozio-ökonomischen Auswirkungen werden im Folgenden kurz aufgeführt.

In elf der zwölf Jahren von 1995 bis 2006 (Ausnahme ist das Jahr 1996) sind Temperaturen gemessen worden, die sich unter den zwölf wärmsten jemals gemessenen Temperaturen seit Beginn der globalen Temperaturaufzeichnung im Jahr 1850 befinden (vgl. IPCC, 2007a: 5). Seit 1950 sind die Temperaturen um ca. 0,13°C pro Jahrzehnt gestiegen (vgl. Solomon et al., 2007: 36). Die Prognosen für die Zukunft variieren je nach Szenario (siehe Abbildung 9). Die Bandbreite reicht dabei von Szenario B1 mit etwa 1,8°C bis zu Szenario A2 mit 3,4°C bei einem Zeithorizont bis zum Jahr 2100. So könnte jedoch selbst

⁴⁰ Das ebenfalls oft verwendete A1B-Szenario gehört auch zur A1-Szenarienfamilie, geht aber von einem schwächeren Emissionswert als die A1FI- und A2-Szenarien aus und beschreibt so gesehen ein "ausbalanciertes" Szenario zwischen den beiden Familien.

bei einer stabilen Konzentration der Treibhausgase in der Höhe des Jahres 2000 eine Erwärmung um 0,1 °C pro Jahrzehnt vorausgesagt werden (vgl. IPCC, 2007a: 12).

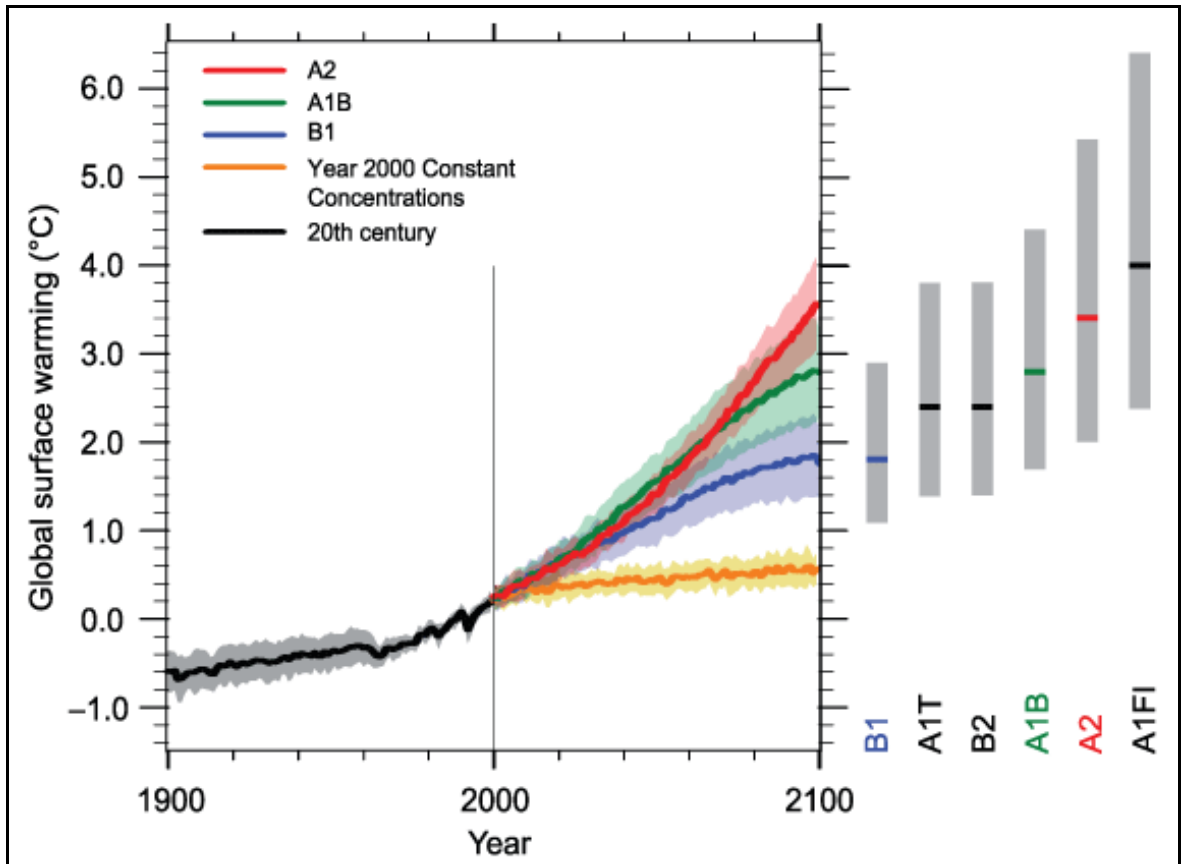


Abbildung 9: Projektion durchschnittlicher Oberflächenerwärmung nach den IPCC-Szenarien SRES (IPCC, 2007a: 14)

Da infolge dieser Temperaturzunahme die thermische Ausdehnung des Ozeanwassers zunimmt, lässt sich ein Anstieg des Meeresspiegels nicht mehr verhindern (vgl. Solomon et al., 2007: 44). Bereits von 1961 bis 2003 konnte im Durchschnitt ein weltweiter Anstieg des Meeresspiegel von 1,8 mm pro Jahr festgestellt werden. Das entspricht einen Anstieg von 17 Zentimetern im 20. Jahrhundert (vgl. IPCC, 2007a: 7). Zukünftige, bisher aber noch schwierig vorauszusehende Entwicklungen hängen sehr stark davon ab, inwieweit das Grönlandeis oder das Eis des Nordpols schmelzen. So könnte allein das Schmelzen des Grönlandeises zu einem Meeresspiegelanstieg von etwa 7 Metern führen (vgl. IPCC, 2007a: 17). Hinzu kommt eine Versauerung des Wassers durch die vermehrte Speicherung von Kohlenstoffdioxid bei wärmeren Wassertemperaturen, die sich auf die Tier- und Pflanzenwelt im Wasser auswirkt (vgl. Solomon et al., 2007: 84).

Doch nicht nur das Schmelzen der Polkappen und des Grönlandeises, sondern auch das Schmelzen von Gebirgsgletschern und Schneeflächen tragen zum Anstieg des Meeresspiegels und Veränderung des Wasserhaushaltes bei (vgl. IPCC, 2007a: 7). Wie Abbildung 10 zeigt, hat die Schneedecke auf der Nordhalbkugel in den letzten Jahrzehnten bereits abgenommen:

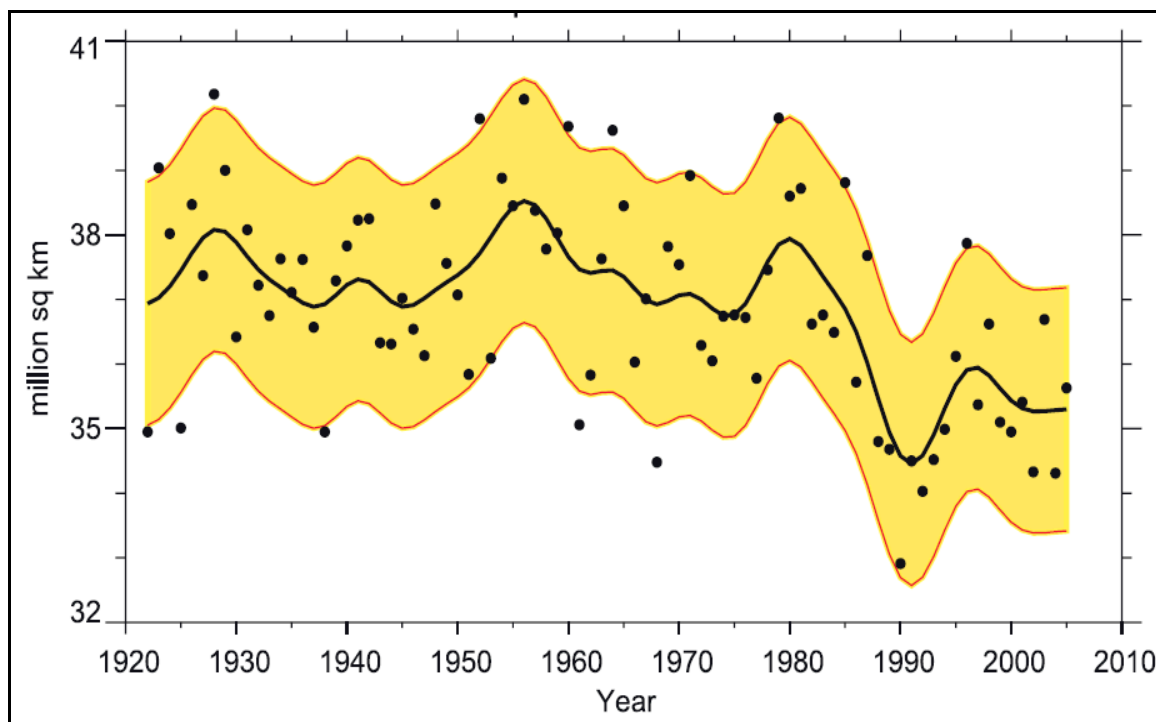


Abbildung 10: Veränderungen in der Schneedecke von März und April (Nordhalbkugel) (Solomon et al., 2007: 45)

Zudem wird mit großer Wahrscheinlichkeit erwartet, dass sich Extremwetterereignisse, wie Hitzewellen, starke Regenfälle und Dürren zunehmend häufen werden sowie die Intensität von Sturm-, Hurrikan- und Hochwasserereignissen ansteigen wird (vgl. IPCC, 2007a: 18). Der IPCC-Bericht sieht weltweit eine Überflutungsgefahr durch den Anstieg des Meeresspiegels für viele Millionen Küstenbewohner bis zum Jahr 2080 voraus. Der Schaden wird dadurch verstärkt, dass etliche Küstenregionen stark bevölkert sind und die Bevölkerungszahlen sowie der finanzielle Wert der Infrastruktur stetig zunehmen (Parry et al., 2007: 35).

Während der sozio-ökonomischen Ebene im dritten IPCC-Bericht von 2001 nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde, wurde für diesen Aspekt im Bericht von 2007 ein eigenes Kapitel hinzugefügt, in dem Auswirkungen auf gesellschaftliche Bereiche, wie Landnutzung, Gesundheit sowie Nahrungsmittelproduktion und Trinkwasser Berücksichtigung finden. So werden in Zukunft bspw. mit sehr großer Sicherheit⁴¹ Temperaturerhöhungen, verstärkte Verdunstung, der Meeresspiegelanstieg und Veränderungen der Niederschläge die Trinkwassersysteme und ihr Management beeinflussen. In halbtrockenen und trockenen Gegenden werden mit hoher Sicherheit Probleme mit der Trinkwasserversorgung und der Wasserverunreinigung auftreten, deren Auswirkungen sowohl die Ökosysteme als auch die menschliche Gesundheit betreffen werden. Zudem lassen sie einen Anstieg der operationalen Kosten erwarten. In der Nahrungsmittelproduktion wird es einige Bereiche geben, die von dem Klimawandel profitieren (so genannte Gewinner), aber auch solche,

⁴¹ Sehr hohe Sicherheit – in mindestens 9 von 10 Fällen; hohe Sicherheit – in etwa 8 von 10 Fällen (vgl. Solomon et al., 2007: 22)

die Schaden dadurch nehmen werden (so genannte Verlierer): Während in den mittleren und höheren Breiten die erhöhten Temperaturen die Ernteerträge leicht werden steigen lassen, wird in anderen Ländern durch die eintretende Wasserknappheit ein verstärkter Mangel an produzierten Nahrungsmitteln auftreten. Zudem werden mit sehr großer Sicherheit durch den Klimawandel bedingt Krankheitserreger und die Kindersterblichkeit zunehmen (vgl. IPCC, 2007b: 11ff.). Die Hilfsorganisation zur Bekämpfung von Hunger, Armut und sozialer Ungerechtigkeit OXFAM weist darauf hin, dass extreme Armut und Hunger durch den erwarteten Anstieg von Dürren oder Sturmschäden zunehmen werden und die Bemühungen diese zu bekämpfen (mindestens) in dem selben Maße verstärkt werden müssen. Die Ausbreitung von Tropenkrankheiten gefährdet zudem das Ziel, die Förderung der Schulbildung, die Bekämpfung der Kindersterblichkeit und des Kindbettfiebers zu gewährleisten. Zudem wird eine nachhaltige Umweltentwicklung durch den Rückgang der Biodiversität beeinträchtigt (vgl. OXFAM, 2007). Der IPCC vermutet, dass bei einer Temperaturerhöhung von 2 bis 3°C gegenüber der vorindustriellen Zeit etwa 20 bis 30% der Tier- und Pflanzenarten gefährdet sind (vgl. IPCC, 2007b: 11).

Prognostizierte Veränderungen und Auswirkungen in Europa

Da sich der globale Klimawandel je nach Kontinent anders auswirkt und eine Betrachtung aus europäischer Perspektive für die später vorgestellten möglichen Auswirkung auf die Tourismusströme notwendig ist, soll an dieser Stelle auf die klimatischen Veränderungen und Auswirkungen in Europa⁴² eingegangen werden, die der IPCC in einem eigenen Kapitel beschreibt.

Laut IPCC wird die durchschnittliche Jahrestemperatur in Europa mehr als im globalen Durchschnitt ansteigen, wobei besonders in Nordeuropa die Winter und im Mittelmeerraum die Sommer davon betroffen sein werden. Auch bei der zukünftigen Entwicklung des Niederschlags besteht ein Unterschied zwischen Nord- und Südeuropa. Während es im Norden zu einer jährlichen Niederschlagszunahme mit heftigen Tagesregenfällen kommen wird, muss der Süden zukünftig mit weniger Regen rechnen. In Zentraleuropa wird sich der Niederschlag saisonal verschieben, das heißt im Winter zunehmen und im Sommer zurückgehen, wodurch sich dort und im Mittelmeerraum die Gefahr von Dürren und Waldbränden erhöhen wird (vgl. Christensen et al., 2007: 873ff.). Bis zum Ende des 21. Jahrhunderts werden die Schneegebiete in fast allen Teilen Europas mit einer Verkürzung der Schneesaison von ein bis drei Monaten in Nordeuropa und einer Schmälerung der Schneedecke von 50 bis 100% rechnen müssen. Nur die kältesten Gebiete Europas, wie Nordskandinavien, Westrussland oder die Höhenlagen der Alpen, werden weniger vulnabel sein (vgl. ebd.: 878ff.).

⁴² Für eine detailliertere Übersicht über den Klimawandel in Europa siehe European Environment Agency (EEA) Report No 2/2004 "Impacts of Europe's changing climate" (EEA, 2004) oder EEA Technical report No 7/2005 „Vulnerability and adaptation to climate change in Europe“ (EEA, 2005).

Extremwetterereignisse, besonders Hitzewellen, werden in ihrer Häufigkeit, Intensität und Dauer ansteigen. Dagegen wird die Anzahl der Frosttage in den Wintermonaten abnehmen. In Europa werden extreme Niederschlagsverhältnisse im Winter (Starkregen) und im Sommer (Dürren) erwartet (vgl. ebd.: 876ff.).

Auf Süd- und Zentraleuropa kommen mit hoher Sicherheit indirekte Folgen zu, wie etwa Wassermangel. Bis zum Jahr 2070 wird die Fläche der Gebiete mit hoher Wasserknappheit von 19 auf 35% steigen, wodurch die Anzahl der betroffenen Menschen sich von 16 auf 44 Millionen erhöhen wird (vgl. Alcamo et al., 2007: 543). Wie Henrichs & Alcamo (2001) in Abbildung 11 darstellen, wird Wasserknappheit in den 2070er Jahren besonders am Mittelmeer und in Osteuropa spielen. Deutschland wird hingegen nur vereinzelt davon betroffen sein:

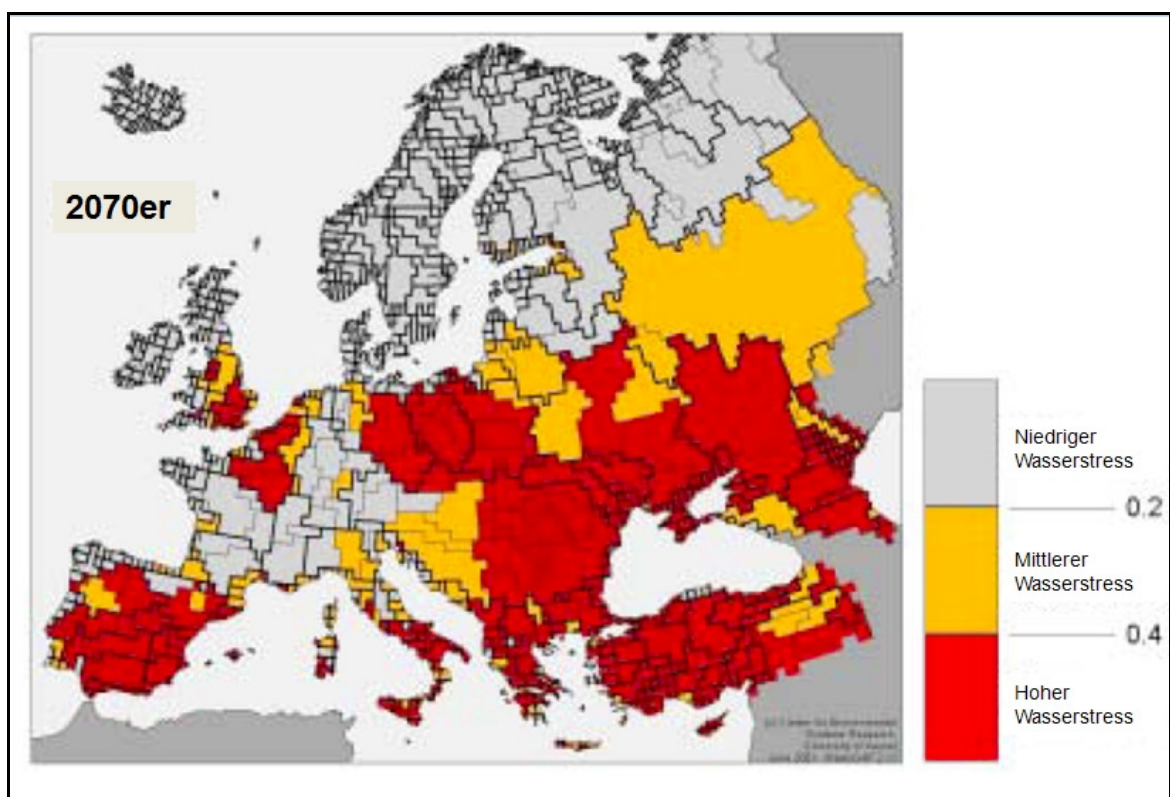


Abbildung 11: Wasserstress in Europa in den 2070er Jahren für das Basisszenario A (Henrichs & Alcamo, 2001: 9)

Vom Klimawandel werden vor allem die auf Ressourcen basierenden Sektoren wie Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Tourismus betroffen sein. Arnell et al. (2005) sagen zum Beispiel eine Verschiebung der landwirtschaftlichen Produktion und des Tourismus in den Norden Europas voraus, wodurch sich ökonomische Ungleichheiten zwischen Nord und Süd verstärken werden. Gleichzeitig steht zu erwarten, dass die Kosten für Klimaanlagen oder andere kühlende Anlagen in den südlichen Ländern steigen (vgl. Arnell et al., 2005: 49).

Da diese Arbeit den Tourismus in Deutschland untersucht, soll an dieser Stelle kurz auf nationale Ergebnisse von Klimamodellierungen eingegangen werden.

Prognostizierte Klimaveränderungen und Auswirkungen in Deutschland

Wie aus Abbildung 12 ersichtlich, lässt sich aus den Daten des Deutschen Wetterdienstes (DWD) schon für das letzte Jahrhundert ein Trend zur Temperaturerhöhung (orange Linie) in Deutschland ablesen.

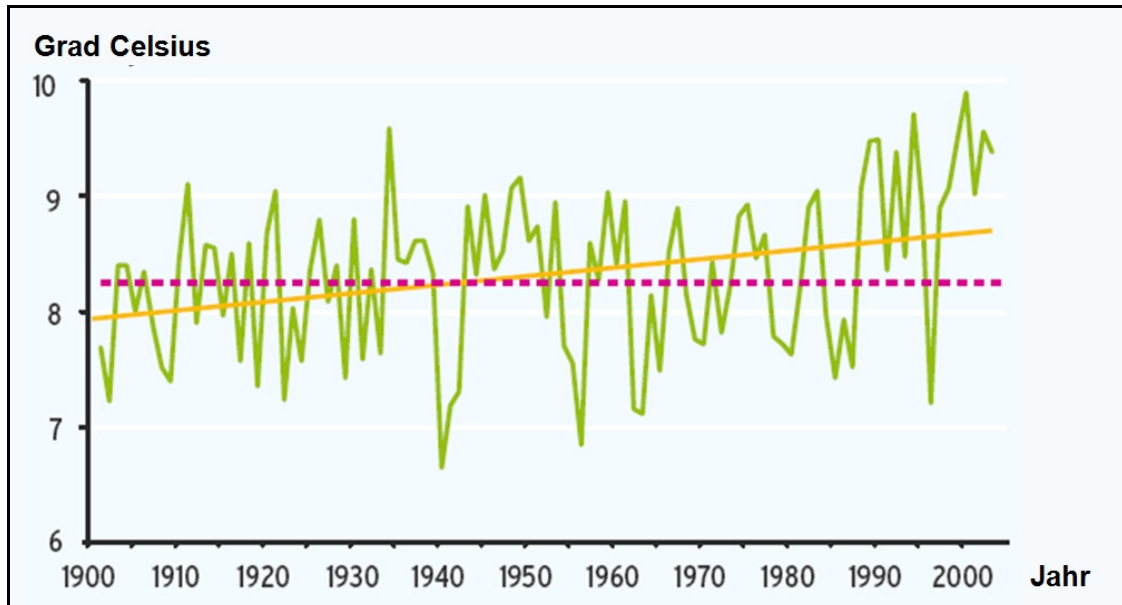


Abbildung 12: Jährliche Tagesdurchschnittstemperatur in Deutschland für den Zeitraum 1901 bis 2003 (Deutscher Wetterdienst, 2004, In: UBA, 2005: 15)

Für den Zeitraum 2071 bis 2100 geht das Deutsche Umweltbundesamt (UBA) je nach Emissionsszenario von einer durchschnittlichen Temperaturzunahme von 1,8 bis 2,3°C für die gesamte Bundesrepublik aus (UBA, 2007a: 9). Wie in Abbildung 13 am Beispiel des B1-Szenarios dargestellt, ergeben sich bei einer durchschnittlichen Temperaturerhöhung von +1,8°C auch innerhalb Deutschlands regionale Unterschiede in der täglichen Durchschnittstemperatur, wenn man den Zeitraum 2071 bis 2100 mit dem Zeitraum 1961 bis 1990 vergleicht (UBA, 2007b: 5). So wird die stärkste Erwärmung für Norddeutschland und den Voralpenraum erwartet (dunkle Flächen), während es an den Küstengebieten, in den zentralen Mittelgebirgen, im Osten Bayerns und in Südwestdeutschland zu einer geringen Erwärmung kommen wird (gelbe Flächen) (UBA, 2007a: 9).

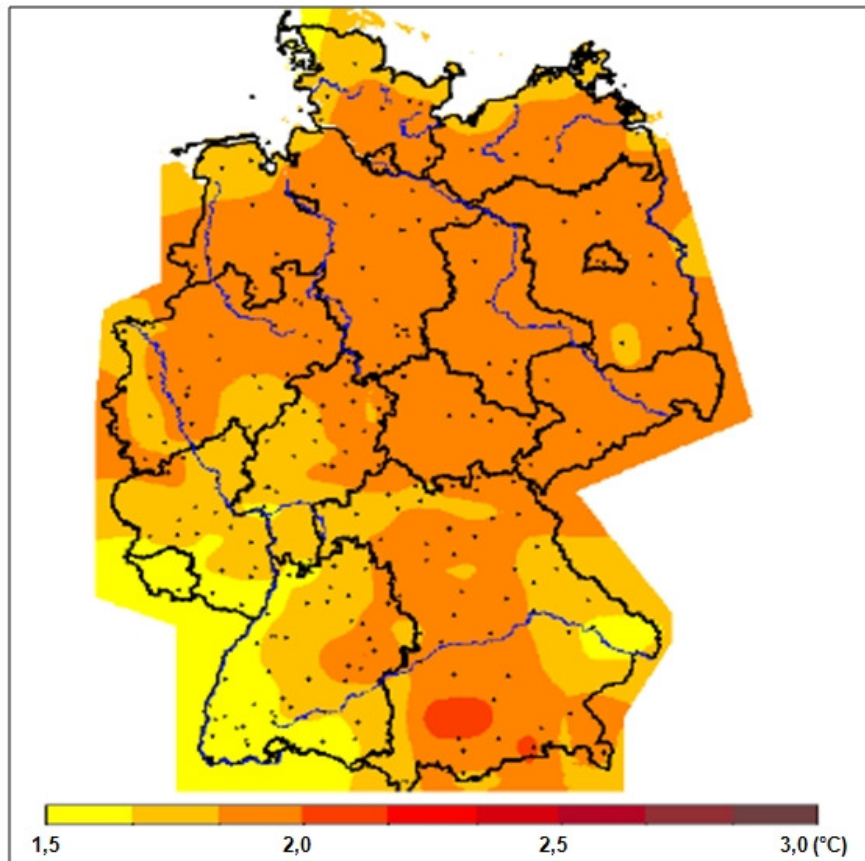


Abbildung 13: Tagesmitteltemperatur für das niedrigere Emissionsszenario (B1): Differenz zwischen dem Zeitraum 2071 bis 2100 und dem Zeitraum 1961 bis 1990 (UBA, 2007a: 8)

Für die Veränderung des Niederschlags im Jahresdurchschnitt wird je nach Szenario eine geringe Abnahme von 2 bis 4% für die Jahre 2071 bis 2100 im Vergleich zum Zeitraum 1961 bis 1990 zu verzeichnen sein. Unterschiede zeigen sich in den Jahreszeiten und Regionen. Lokal betrachtet wird so bspw. von einer Abnahme um 15% in Mecklenburg-Vorpommern, auf der anderen Seite jedoch von einer Zunahme um 10% in den Mittelgebirgen Hessens und im Rheinland ausgegangen (vgl. UBA, 2007b: 35).

Außerdem rechnet das Umweltbundesamt damit, dass die Anzahl der Eistage (Maximumtemperatur niedriger als 0°C) und Frosttage (Minimumtemperatur niedriger als 0°C) sehr deutlich zurück gehen wird, dafür im Sommer sowohl die Zahl der Sommertage (Maximumtemperatur größer als 25°C) als auch die der heißen Tage (Maximumtemperatur größer als 30°C) ansteigen wird. Darüber hinaus werden in einigen Regionen Tropennächte (Minimumtemperatur größer als 20°C) häufiger auftreten. So ist bspw. an der Küste mit einer eher geringen Zahl heißer Tage, dafür mit vermehrten Tropennächten zu rechnen. Weiterhin werden im Binnenland (mit Ausnahme der höher gelegenen Regionen im Süden Deutschlands) die Tropennächte, aber vor allem auch die Zahl der heißen Tage zunehmen (vgl. UBA, 2007b: 55).

Um den anthropogenen Treibhauseffekt und seine Folgen zu minimieren und sich darüber hinaus an die nicht mehr zu verhindernden Auswirkungen des Klimawandels anzupassen,

können Gesellschaften mit Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen reagieren. Da diese Strategien selbst zu den möglichen Ursachen neuer Konfliktpotenziale hinzugezählt werden müssen, werden sie – unter Berücksichtigung ihrer Gegensätze – im nächsten Kapitel erläutert.

3.2 Adaptions- und Mitigationsstrategien

Mitigationsstrategien, also Strategien zur Reduzierung von Treibhausgasen, sind notwendig, um die Auswirkungen des Klimawandels zu vermindern. Der vierte IPCC-Report von 2007 zeigt jedoch auch, dass sich das globale Klima bereits verändert und selbst bei einer kompletten Reduktion aller Treibhausgase auch in Zukunft eine Anpassung an den Klimawandel nötig sein wird.

Sowohl Adaptions- als auch Mitigationsstrategien werden im Leitspruch der United Nations Foundation (UNF) aufgegriffen: “Avoiding the unmanageable and managing the unavoidable will require an immediate and major acceleration of efforts to both mitigate and adapt to climate change” (UNF, 2007: 8). Der IPCC beschäftigt sich in den Arbeitsgruppen II und III (Working Group II Report "Impacts, Adaptation and Vulnerability" und Working Group III Report "Mitigation of Climate Change") verstärkt mit diesen beiden Themen. So kann Adaption als direkte und Mitigation als indirekte Schadensprävention betrachtet werden (vgl. Klein et al., 2007: 748). Ökonomisch betrachtet zeigt der Bericht von Sir Nicholas Stern von 2006, dass die langfristigen Kosten durch Anpassung etwa zehnmal so hoch sein werden wie die Kosten für Mitigation (Stern et al., 2006; Peeters, 2007: 11). Dies macht die langfristigen finanziellen Vorteile von Klimaschutz deutlich. Im Folgenden soll auf mögliche Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen eingegangen werden.

3.2.1 Adaptionsmaßnahmen allgemein

Schon 1996, bevor über Klimawandel verstärkt diskutiert wurde, nennt Burton (1996) sechs Gründe, die für eine frühzeitige Anpassung an den Klimawandel sprechen:

- Klimawandel kann nicht vollständig vermieden werden.
- Präventive Maßnahmen sind effektiver und kostengünstiger als spontane Notfälle.
- Klimawandel kann schneller und heftiger auftreten als bisher vermutet, unerwartete Ereignisse sind möglich.
- Aus den Maßnahmen können sofortige Vorteile entstehen.
- Sofortige Vorteile können auch auftreten, wenn schlechte Adaptionsmaßnahmen abgelöst werden.
- Klimawandel bringt Möglichkeiten, aber auch Gefahren mit sich. Zukünftige Chancen müssen genutzt werden (vgl. Burton, 1996).

Dabei wird die Fähigkeit, sich anzupassen nach Watson et al. (1996) definiert als “the degree to which adjustments are possible in practices, processes, or structures of systems to projected or actual changes of climate”, wobei “adaptation can be spontaneous or planned, and can be carried out in response to or in anticipation of change in conditions” (Watson et al., 1996: 5).

Für die systematische Planung von Adaptionsstrategien müssen laut Smit et al. (1999) drei Hauptfragen gestellt werden (vgl. Smit et al., 1999: 200):

- Anpassung woran? (an Möglichkeiten, Konsequenzen, Wandel)
- Wer oder was passt sich an bzw. wird angepasst? (z. B. Leute, soziale und ökonomische Sektoren, Aktivitäten, Prozesse oder Systemstrukturen)
- Wie soll angepasst werden?

Im vorherigen Kapitel wurden die Auswirkungen des Klimawandels dargestellt – also das, woran sich angepasst werden muss. Die zweite Frage, wer oder was sich selbst anpassen bzw. angepasst werden soll, auf die gesamte Gesellschaft, also ganz verschiedene Akteure. Als die wichtigsten können die Sektoren Landwirtschaft, Tourismus und Freizeit, Gesundheit, Wasserversorgung, Küstenmanagement, Landschaftsplanung und Naturschutz genannt werden (vgl. Parry et al., 2007: 71). Die dritte Frage der Form der Anpassung kann, wie später bei den Mitigationsmaßnahmen gezeigt wird, mit technischen und gesetzlichen Maßnahmen beantwortet werden. Zusätzlich kann das jeweilige Management (z. B. andere Anbausorten, Anpassung des Wassermanagements) oder Verhalten (z. B. Anpassen des Reiseverhaltens, Veränderung des Lebenswandels der Inuit wegen des schmelzenden Permafrostbodens) geändert werden (vgl. Parry et al., 2007: 69).

Für eine Anpassung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung sollten außerdem die soziokulturelle, ökonomische sowie ökologische Dimension (wie Risikomanagement, Umweltqualität, nachhaltige Rohstoffförderung etc.) unter Berücksichtigung externer Faktoren (ungerechter Zugang zu Ressourcen, nicht ausreichende Anpassungsfähigkeit, Extremwetterereignisse und Armut) als Grundlage dienen (vgl. Munasinghe & Swart, 2005: 445ff.). Warren (2004) analysiert die Auswirkungen des Klimawandels auf Kanada und erstellt sechs Kategorien, wie sich verschiedene Branchen den neuen Herausforderungen stellen können:

Tabelle 4: Adaptionstrategien (Warren, 2004: 10) (übersetzt von der Autorin)

Kategorie	Erklärung	Beispiel
Kosten tragen	nichts tun, um Vulnerabilität zu mindern und abzdämpfen	Gärten und Rasen vertrocknen lassen
Verlust vermeiden	Maßnahmen ergreifen, um Vulnerabilität zu mindern	Küsten mit Deiche schützen
Verlust (ver-)teilen	Last auf verschiedene Systeme oder Bevölkerungsgruppen verteilen	Ernteversicherung
Aktivität ändern	Aktivitäten beenden, die bei neuen Klimabedingungen nicht nachhaltig sind und durch andere Aktivitäten ersetzen	Skiessorts mit Vier-Jahreszeiten-Infrastruktur ausstatten, um Touristen das ganze Jahr anzuziehen
Ort ändern	Aktivität oder System räumlich verschieben	Eisfischen weiter in den Norden verlagern
Anpassungsfähigkeit erhöhen	Elastizität des Systems erhöhen, um seine Fähigkeit zu verbessern, mit Stress umzugehen	nicht-klimabezogene Stressfaktoren minimieren, wie z. B. Luftverschmutzung,

So können die zusätzlichen Kosten, die durch Klimawandel entstehen, einfach getragen werden. Branchen können aber auch versuchen, Verluste zu vermeiden oder zu teilen, Aktivitäten oder den Raum zu ändern oder die eigene Anpassungsfähigkeit zu erhöhen. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass Akteure, die mit einem limitierten Finanzbudget ausgestattet sind, zwischen zwei Interessen(-Konflikt)gruppen geraten (vgl. O'Brien, 2006: 54), da Adaptionstrategien nicht isoliert von anderen Berufsentscheidungen betrachtet werden können (vgl. Abegg, 2006: 13).

Soziale und kulturelle Grenzen für Adaption wurden wissenschaftlich bisher eher wenig betrachtet. Sie unterscheiden sich je nach Interpretation, Wertvorstellung und Erfahrung mit dem Klimawandel in Bezug auf Toleranzgrenzen, Vorlieben, Anpassungsarten und Priorität. Wenn Entscheidungsträger aufgrund solcher Faktoren Veränderungen herbeiführen, die eine Adaption insgesamt eher beschränken, können weitere Konflikte auftreten (vgl. Adger et al., 2007: 736). Um eine so genannte „maladaptation“ zu vermeiden, sollten zudem auch die Faktoren Kosteneffektivität, Migration und Globalisierung berücksichtigt werden (O'Brien, 2006: 54).

3.2.2 Mitigationsmaßnahmen allgemein

Die Arbeitsgruppe III des IPCC stellt sich den Fragen, wie die Erderwärmung gebremst werden kann, indem bspw. weniger Treibhausgase emittiert werden. Mit den derzeit in der Politik aktuellen Mitigationsstrategien und den dazu gehörenden Nachhaltigkeitspraktiken sagt der IPCC eine Steigerung der globalen Treibhausgasemissionen für die nächsten Jahrzehnte mit hoher Wahrscheinlichkeit voraus. Ohne Mitigationsmaßnahmen und ohne einen Verzicht auf die Reduzierung der Nutzung fossiler Brennstoffe würden die Treibhausgasemissionen zwischen den Jahren 2000 und 2030 um 25 bis 90% zunehmen

(vgl. IPCC, 2007c: 4). Als Möglichkeiten für eine Verminderung der Emissionen bei steigendem globalen Energiebedarf werden genannt

- Effizienzsteigerung
- Energieeinsparung
- Nutzung alternativer Energiequellen (Wasserkraft, Energie aus Biomasse und Sonnen- und Windenergie, Gewässer- und Wellenenergieerzeugung oder Erdwärme)
- Sequestrierung (Treibhausgase aufnehmen und z.B. in Pflanzen binden) (vgl. ebd.: 10).

Im Transportsektor sollte dementsprechend z. B. auf Hybridmotoren, Biodiesel oder öffentliche Verkehrsmittel umgestiegen werden. Neben neuen Technologien sollten auch politische Handlungsanreize gefördert werden. Gleichzeitig ist die Reduzierung der Emissionen oftmals mit weiteren Vorteilen wie Verbesserung der Luftqualität, Staureduzierung und Energiesicherheit verbunden (vgl. ebd.: 13ff.). Neben der Energiewirtschaft und dem Transportsektor spricht der IPCC die Bereiche Baugewerbe, Industrie, Land- und Forstwirtschaft sowie den Abfallsektor an und nennt konkrete Mitigationmöglichkeiten (vgl. ebd.: 10). Da die Tourismusindustrie mit vielen dieser Bereiche (wie Hotelbau, Flug- oder Autoverkehr und Energie sowie Abfall) verknüpft ist, gelten die Handlungsoptionen auch hier. Mitigationsmaßnahmen können dabei entweder auf globaler oder nationaler politischer Ebene beschlossen werden (top-down approaches) oder aus den verschiedenen genannten Sektoren heraus angestoßen und umgesetzt werden (bottom-up approaches) (vgl. ebd.: 8).

3.2.3 Zusammenhang zwischen Adaption und Mitigation

In Abbildung 14 sind die Zusammenhänge zwischen Mitigation und Adaption nach Barker (2003) dargestellt. Er macht die Beziehungen zwischen klimatischen und natürlichen Systemen sowie zur Gesellschaft und Ökonomie deutlich und betont dabei die physikalischen Stromflüsse, die relevanten Bestandteil der Atmosphäre und ihre Verbindung zum Klimawandel.

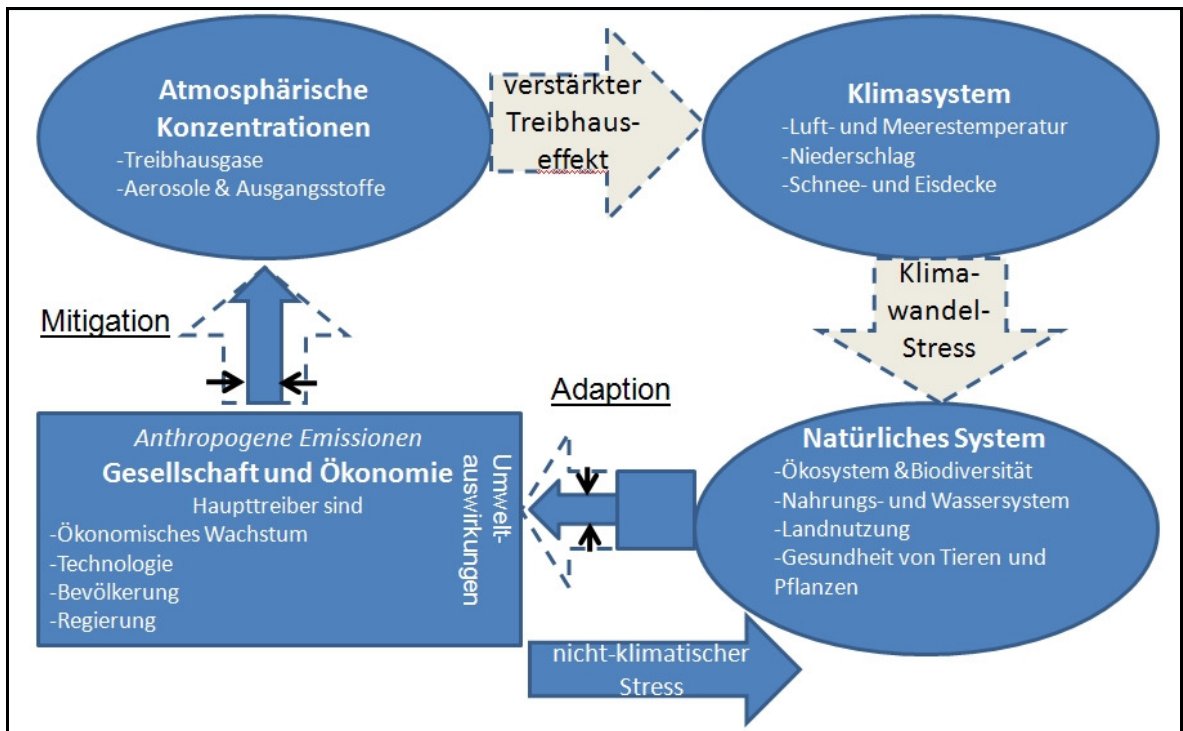


Abbildung 14: Ganzheitlicher Bewertungsrahmen unter Berücksichtigung des Klimawandels mit Adaption und Mitigation (Barker, 2003: 4) (übersetzt von der Autorin)

Wie in der Abbildung deutlich wird, bewirkt eine Verstärkung der Mitigation die Reduzierung der Konzentration der Treibhausgase in der Atmosphäre und verursacht somit eine geringere Auswirkung auf das klimatische und natürliche System. Dadurch wird im Endeffekt auch die Notwendigkeit der Adaptionsstrategien verkleinert (Barker, 2003: 5).

Im IPCC-Bericht von 2007 weisen einige Wissenschaftler auf Synergien zwischen Mitigations- und Adaptionsstrategien hin, während andere durchaus auch ein Konfliktpotenzial zwischen diesen beiden Instrumenten sehen. Die Arbeitsgruppe II des IPCC zeigt in Kapitel 18 „Inter-Relationships between Adaptation and Mitigation“ vier Arten auf, wie eine Beziehung zwischen Mitigation und Adaption aussehen kann (vgl. Klein et al., 2007: 747):

- (1) Adaptionsmaßnahmen können sich auf Mitigation auswirken
- (2) Mitigationsmaßnahmen können sich auf Adaption auswirken
- (3) Entscheidungen können Austauschbeziehungen oder Synergien zwischen Adaption und Mitigation beinhalten
- (4) Prozesse können sich sowohl auf Adaption als auch auf Mitigation auswirken

(1) Da Aufwendungen oder Material zur Anpassung, wie Infrastruktur, Küstenschutz und zusätzliche Energie (Klimaanlagen, Bewässerungsanlagen), oftmals Energie verbrauchen, emittieren sie weitere Treibhausgase. Diese Problematik kann jedoch durch den Rückgang der Verbrennung fossiler Brennstoffe und einen verstärkten Einsatz nuklearer oder regenerativer Energien gelöst werden. (2) Ein weiteres Beispiel für mögliche Konflikte stellt die alternative Energiegewinnung durch Wasserkraftwerke dar. Diese Mitigationsmaßnahme könnte zu Nutzungskonflikten führen, falls Wasserknappheit, z. B. her-

vorgerufen durch den Klimawandel, Anpassungsmaßnahmen für verschiedene Akteure notwendig macht. So müsste bspw. die Bewässerung der Landwirtschaft, die Kühlung bei der Stromerzeugung, die Aquakultur, die lokale Trinkwasserversorgung oder die Bewässerung von touristischen Golfplätzen umgestellt werden (vgl. Klein et al., 2007: 759ff.). (3) Ein positives Beispiel für Synergien stellt die gezielte Aufforstung dar, in deren Fall die Auswirkungen dieser Adaptionenmaßnahme (Erosionsschutz, Verbesserung des lokalen Klimas, Schützen der Artenvielfalt, neue Nutzung bzw. Erhalt der Funktion des Waldes als Wasserspeicher und Wind- bzw. Sonnenschutz) gleichzeitig als Mitigation fungieren können (vgl. ebd.: 757). (4) Prozesse, welche sich auf beide Handlungsmöglichkeiten auswirken, sind z. B. Steuerungen fossiler Brennstoffe, die einen Anreiz für die Förderung regenerativer Energien bieten, jedoch auch die Kosten der Adaptionenmaßnahmen steigen lassen (vgl. ebd.: 761). Dies verdeutlicht die Notwendigkeit, die jeweiligen Konsequenzen der einzelnen Maßnahmen eingehend zu betrachten, um Synergieeffekte zu fördern und negative Auswirkungen oder Konflikte mit Mitigations- und Anpassungsmaßnahmen zu vermeiden.

Da diese Arbeit speziell den Tourismussektor betrachtet, soll im Folgenden dargestellt werden, in welchem Zusammenhang der Tourismus mit dem Klimawandel steht und welche Formen von Mitigations- und Adaptionenstrategien speziell für diesen Wirtschaftszweig möglich sind.

3.3 Beziehung zwischen Klimawandel und Tourismus

Die beidseitige Verbindung zwischen Tourismus und Klimawandel, das so genannte „two-way street“-Modell (siehe Abbildung 15), wird von Patterson et al. (2006) aufgegriffen. Auf der einen Seite ist der Tourismus selbst Betroffener von den Auswirkungen des Klimawandels, er trägt jedoch gleichzeitig durch die Emission von Treibhausgasen zu einer Verstärkung der globalen Klimaerwärmung bei. Angesichts des Wachstums dieses Sektors (mit einer weltweiten jährlichen Wachstumsrate, die von der Welttourismusorganisation für die Jahre 1995 bis 2020 auf 4,1% eingeschätzt wird, vgl. UNWTO, 2001) gewinnt dieser Aspekt zunehmend an Bedeutung.

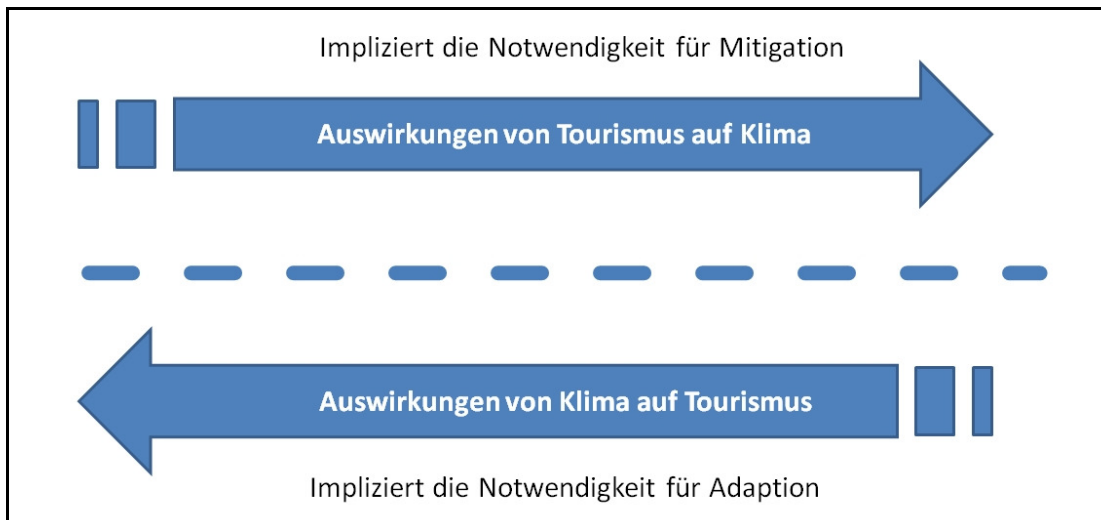


Abbildung 15: Das Tourismus-Klimawandel-System (Patterson et al., 2006: 341) (übersetzt von der Autorin)

Patterson et al. (2006) kritisieren das „two-way street“-Modell jedoch, da es weder Adaption noch Mitigation direkt einbezieht und es den Anschein hat, als ob Wirtschaft und Umwelt unweigerlich voneinander getrennt und nicht miteinander vereinbar seien (vgl. Patterson et al., 2006: 341ff.). Als weiteren Kritikpunkt nennen die Autoren die hierbei nicht dargestellten voneinander eklatant abweichenden klimatisch und touristisch relevanten Zeitskalen, da der Klimawandel von der Meteorologie auf Jahrzehnte im Voraus berechnet wird, der Tourismus jedoch nur in vergleichsweise kurzen Zeiträumen von etwa drei bis fünf Jahren in die Zukunft plant (vgl. Patterson et al., 2006: 343). In dem Modell müssten somit neben Faktoren, wie Adaptions- und Mitigationsstrategien auch die natürliche Variabilität und die verschiedenen Zeiteinheiten, sowie darüber hinaus Erfahrung (der Destination und der Touristen), Verhalten, Wahrnehmung und Kommunikation sowie der Zustand der touristischen Infrastruktur mit berücksichtigt werden (vgl. Patterson et al., 2006: 340).

Die nächsten beiden Kapitel greifen die Abbildung 15 auf und stellen zuerst die Zusammenhänge zwischen Tourismus und Klimawandel in beiden Richtungen dar. Anpassungs- und Mitigationsstrategien der Tourismusindustrie werden daran anschließend aufgeführt.

3.3.1 Auswirkungen des Tourismus auf den Klimawandel

Bei der Betrachtung der Verstärkung des Klimawandels sind, wie bereits oben erwähnt, Treibhausgasemissionen entscheidend. Diese werden bei vielen touristisch genutzten Leistungen emittiert. Vor allem die Verbrennung des Treibstoffs von Verkehrsmitteln und

die damit zusammenhängenden Abgase sind beim Klimawandel von Bedeutung⁴³ (vgl. Dubois & Ceron, 2005: 100ff.).

In verschiedenen Studien wird der Versuch unternommen, die weltweiten Emissionswerte zu berechnen. Gössling (2005) quantifiziert den Energieverbrauch der weltweiten Tourismusindustrie für das Jahr 2001. Dabei erfolgt eine Unterteilung in transportrelevante Dienstleistungen sowie den Energieverbrauch in der Destination ohne Transportleistungen. Für das Jahr 2001 ergibt seine Hochrechnung eine Summe von etwa weltweit 8 Mrd. Personenkilometern (Pkm) zu touristischen Zwecken, was ungefähr einem Drittel der schätzungsweise insgesamt 24 Mrd. Personenkilometern (Pkm) entspricht. Die 5,2 Milliarden Übernachtungen, die durchschnittlich pro Nacht etwa 97,5 MJ (Megajoule) benötigten, ergeben einen Ausstoß von 81 Mt CO₂. Somit ergibt sich für das Jahr 2001 ein weltweiter Energiebedarf für Transport, Übernachtungen und Freizeitaktivitäten von ca. 14.080 PJ (Petajoule), wobei die Transportleistung einen Anteil von knapp 94% daran trägt. Der Tourismus ist folglich mit 1,4 Gt CO₂-Äquivalenten für 3,2% des globalen Energieverbrauchs sowie für 5,3% der weltweiten CO₂-Emissionen⁴⁴ jedes Jahr verantwortlich (vgl. Gössling, 2005: 287ff.). Auch Peeters kommt im Bereich Verkehr zu ähnlichen Ergebnissen wie Gössling. Er berechnet für das Jahr 2000 einen Gesamtwert von 0,79 Gt CO₂ bzw. 1,22 Gt CO₂-Äquivalente durch tourismusbedingten Transport (vgl. Peeters, 2005: 250).

Werden Reiseart und Transportmittelwahl genauer betrachtet, werden große Unterschiede erkennbar. So tragen Fernreisen nur zu 2,7% aller Reisen weltweit bei, machen aber den Großteil der globalen Emissionen des Tourismussektors aus. Andere Reisen, zum Beispiel mit Fahrradreisen mit Übernachtung im Zelt, sind dagegen nahezu emissionsfrei (vgl. Simpson et al., 2008: 15). Wie in Abbildung 16 gezeigt wird, hat der Verkehr fast drei Viertel der tourismusbedingten Emissionen von 2005 bestimmt, während die Unterkünfte nur etwa 23% der emittierten Kohlenstoffdioxide ausmachen. Die Aktivitäten vor Ort schlagen dabei kaum zu Buche. Bis zum Jahr 2035 geht die UNWTO (ausgehend vom Basisjahr 2005) von einer (weiteren) Steigerung der Anzahl der Urlaubsreisen um fast 180% und somit von einem weiteren Anstieg der CO₂-Emissionen auf über 3.000 Mt CO₂ aus (was einem Plus von 188% entspricht). Besonders die Nutzung des Lufttransports⁴⁵ führt bei einem „Business-as-usual“-Szenario⁴⁶ bis zum Jahre 2035 im Vergleich zu 2005 zu einer Verdreifachung der absoluten Emissionswerte. Weitere erwartete Emissionszuwächse und ihre Auslöser sind in Abbildung 16 abgebildet:

⁴³ Eine Studie zeigt, dass in den USA 76,5% der Treibhausgase durch touristischen Verkehr verursacht werden (vgl. EPA, 2000 In: Dubois & Ceron, 2005: 99).

⁴⁴ Diese 5% wurden 2007 in die Davos Declaration der UNWTO aufgenommen (vgl. UNWTO, 2007: 2) und gelten seither als gültiger Wert für die Tourismusindustrie.

⁴⁵ Der Flugverkehr emittiert neben CO₂ auch N₂O und ist für Wolkenbildung (mit)verantwortlich (Peeters, 2005: 249). Zudem haben Flugzeugabgase aufgrund der Höhe, in der sie emittiert werden, eine zwei- bis vierfach größere Auswirkung als bodennahe Emissionen (vgl. IPCC, 1999: 9).

⁴⁶ Hier muss allerdings kritisch angemerkt werden, dass mit der momentanen Wirtschaftskrise und der Einführung des europäischen Emissionshandels für Fluggesellschaften die Annahme eines „Business-as-usual-Szenarios“ in Frage gestellt werden muss.

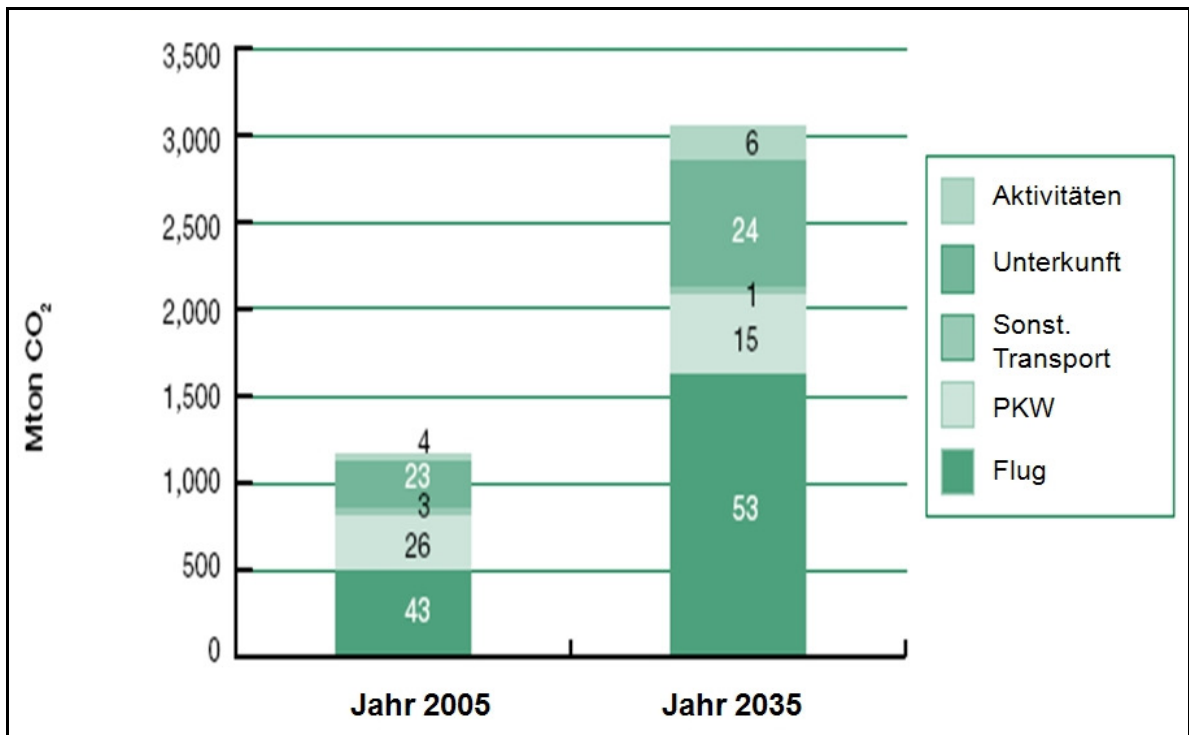


Abbildung 16: Vergleich jetziger Emissionen verursacht durch touristische Reisen (mit Übernachtung) und Projektionen von Emissionen für das Jahr 2035 unter Berücksichtigung eines „Business-as-usual“-Szenarios (%) (UNWTO & UNEP, 2008: 142). (übersetzt von der Autorin)

Ein Wachstum des Transportsektors im Tourismus wird auch von Peeters (2005) erwartet, da das ökonomische Wachstum dieser Branche mit den Transportleistungen gekoppelt ist. Er geht davon aus, dass der touristisch bedingte Verkehr vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2020 um 11% ansteigt und die Emissionen zumindest kurzfristig durch den Trend zu Kurzreisen noch stärker zunehmen werden (vgl. Peeters, 2005: 257).

Wie die Zahlen belegen, ist der Tourismus somit zu etwa 5% selbst am Klimawandel beteiligt und trägt somit teilweise zu den Auswirkungen und Veränderungen bei, die durch den Klimawandel entstehen. Wie sich diese Veränderungen auf die Tourismusindustrie auswirken, wird im Folgenden aufgezeigt.

3.3.2 Auswirkungen des Klimawandels auf den Tourismus

Die Effekte des Klimawandels wirken sich auf viele Wirtschaftssektoren aus und bringen Herausforderungen mit sich. Auch die Tourismusindustrie ist davon betroffen. Bereits vor Veröffentlichung des ersten IPCC-Berichts wurden in den 1980er und 1990er Jahren die Auswirkungen der klimatischen Veränderungen auf den Wintertourismus der Gebirgsdestinationen (siehe z. B. Harrison et al, 1986; Galloway, 1988; Lipiski & McBoyle, 1991; Brotton & Wall, 1993; Abegg & Froesch, 1994; König, 1998; Lamothe & Périard Consultants, 1998; Breiling & Charamza, 1999; Palutikof, 1999) sowie die Effekte von Extremwetterereignissen an Küstenregionen, wie etwa Stürme allgemein oder Hitzewellen am

Mittelmeer (siehe z. B. Leatherman, 1989; Gable, 1990; Nicholls & Hoozemans, 1996; Lohmann et al., 1998; McInnes et al., 1999), untersucht⁴⁷. Der IPCC erwähnt die Tourismusbranche erst in seinem dritten Bericht von 2001. In ihm werden die Auswirkungen auf den Tourismus in den vier kontinentalspezifischen Kapiteln (Europa, Australien, Nordamerika und kleine Inselstaaten) aber nur knapp aufgezeigt. Die Welttourismusorganisation hat das Thema Klimawandel und Tourismus auch aufgegriffen und im April 2003 auf der "First International Conference on Climate Change and Tourism" auf Djerba in Tunesien mit Tourismusakteuren diskutiert. Das Treffen hatte das Ziel, das Bewusstsein der Tourismusakteure für das Thema Klimawandel in Kooperation mit Behörden, Wissenschaft, NGOs und der Bevölkerung zu stärken. Mögliche Auswirkungen sowie nötige Adaptionsstrategien stellten hierbei zwei der Hauptdiskussionspunkte dar (vgl. UNWTO, 2003: 14).

Da neben anderen Faktoren insbesondere das Klima in großem Maße die Urlaubsgestaltung bestimmt, wird der Klimawandel auf Kundenseite das Reiseverhalten und auf Anbieterseite die Produkte der Reiseindustrie beeinflussen. Für Riebsame (1985) ist der klimatische Einfluss entscheidend für das Aussehen der Umgebung eines Ferienortes. Zudem stellen klimatische Extremwetterereignisse ein Gefahrenpotenzial dar, wobei sich dieser Zusammenhang je nach Urlaubsregion und Aktivität der Touristen variiert. Das Klima nimmt außerdem Einfluss auf die Länge und Verlässlichkeit einer Saison, die Zufriedenheit der Gäste während ihres Urlaubes sowie die touristische Infrastruktur, das Aktivitätenprogramm und die Kosten (vgl. Riebsame, 1985). Tabelle 5 zeigt weitere ästhetische, physische und thermische Faktoren des Klimas und seine Bedeutung für die Gäste auf.

⁴⁷ Für eine detaillierte Auflistung der gesamten Literatur zum Thema Klimawandel und Tourismus zwischen 1936 und 2006 siehe Scott et al. (2006).

Tabelle 5: Verschiedene Facetten des Tourismusklimas und ihre Bedeutung und Auswirkung (Matzarakis & Tinz, 2008: 256)

Klima	Bedeutung	Auswirkungen
<u>Asthetisch</u>		
Sonnenschein/Bewölkung	Qualität der Erfahrung	Genuss, Attraktivität des Orts
Sichtweite	Qualität der Erfahrung	Genuss, Attraktivität des Orts
Tageslänge	Bequemlichkeit	zur Verfügung stehende Tageslichtstunden
<u>Physisch</u>		
Wind	Ärgernis	weggewehte Dinge, Sand, Staub
Regen	Ärgernis, positiver Reiz	Durchnässung, reduzierte Sichtweite
Schnee	Wintersport/Aktivitäten	Vergnügen
Unwetter	Ärgernis, Gefahr	Verletzungen, Schaden
Luftqualität	Ärgernis, Gefahr	alle oben genannten
ultraviolette Strahlung	Ärgernis, Gefahr, Attraktivität	Gesundheit, Wohlbefinden, Allergien, Bräunung, Sonnenbrand
<u>Thermisch</u>		
integrale Wirkungen von Lufttemperatur, Wind	thermischer Komfort	Umweltstress, physiologische Anstrengung, Hyperthermie
Sonnenstrahlung, Luftfeuchtigkeit, langwellige Strahlung, Metabolismusrate (Niveau der Aktivität)	therapeutisch, stärkend	Hyperthermie, Erholungspotenzial

Es fällt auf, dass die vom IPCC angegebenen Werte von Temperatur und Niederschlag als die zentralen Klimafaktoren für ein differenziertes Verständnis von Klimawandel und Tourismus notwendig, aber nicht hinreichend sind. Bestimmend für Gäste sind auch, wie in Tabelle 6 gezeigt, Angaben zu Wind, Sonnenschein und Luftfeuchtigkeit. Diese, neben der Tagestemperatur und Niederschlag für den Tourismus relevante Faktoren werden in Mieczkowskis (1985) 'Tourism Climate Index' (TCI) festgehalten, die für das wahrgenommene Wetter und die touristischen Aktivitäten entscheidend sind (vgl. Matzarakis & Tinz, 2008). Es ist jedoch Vorsicht geboten, wenn die Bedürfnisse und Wetterpräferenzen von Urlaubern verallgemeinert werden, da diese subjektiv wahrgenommen werden und je nach Person (je nach Herkunftsland oder Alter), Reisemotiv (Shoppingurlaub oder Strandurlaub⁴⁸) und Freizeitaktivität (Windsurfing oder Sonnenbaden) variieren (vgl. Scott et al., 2004: 106).

48 Für den Tourismus an der Küste, besonders für Strand- und Badetourismus, spielt das Wetter eine entscheidende Rolle. Scott et al. (2007) bestimmen für Stranddestinationen „optimale“ Wetterdaten von durchschnittlich 26,8°C, eine Bewölkung von bis zu 25% und höchstens eine leichte

Mögliche Veränderung der Reiseströme

Der oben angesprochene Tourism Climate Index (TCI) kann kartographisch dargestellt werden. So zeigt Abbildung 17 die zukünftige Verschiebung eines „exzellenten“ (rot) TCI in den Norden Europas für den Zeitraum 2071 bis 2100. Für den Süden werden lediglich „akzeptable“ (hellblau) Bedingungen angezeigt. Die nördliche Mittelmeerregion wiederum wird im Frühjahr von einem verbesserten TCI profitieren (vgl. Amelung & Viner, 2006: 356).

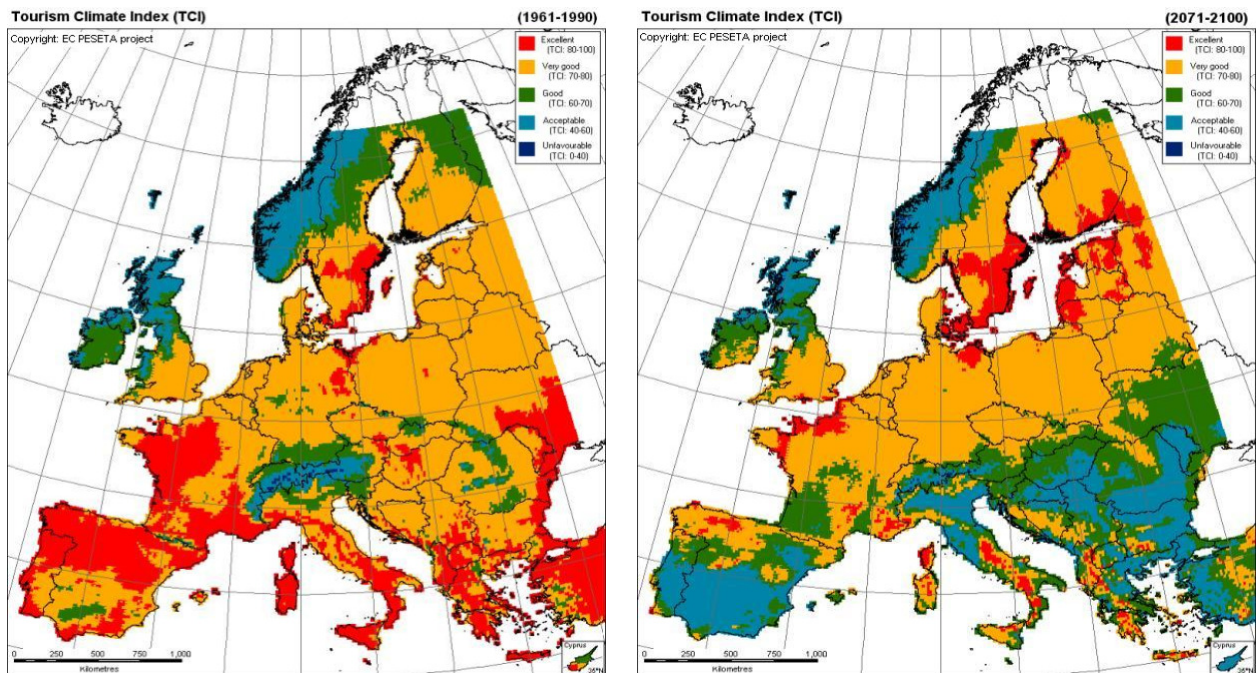


Abbildung 17: Simulierter Tourism Climate Index für Sommertourismus in Europa für 1961 bis 1990 (links) und 2071 bis 2100 (rechts) nach dem hohen Emissionsszenario (IPCC A2) (Commission of the European Communities, 2007: 19)

Das Klima ist dabei nicht nur ein so genannter „Pullfaktor“, der Touristen dazu bewegt, in eine bestimmte Region zu reisen, sondern auch ein „Pushfaktor“, also der Grund für einen Urlaub in einer anderen Destination, die (weit) entfernt vom Heimatort liegt (vgl. Hamilton et al., 2005: 255). So geben deutsche und britische Touristen, die nach Mallorca und in die Türkei reisen, „gutes Wetter genießen“ als das wichtigste Reisemotiv an (vgl. Kozak, 2002). Eine Änderung des Klimas könnte sich somit auf die globalen Reiseströme auswirken (vgl. Maddison, 2001; Lise & Tol, 2002; Hamilton, 2003). Dabei ist sowohl eine räumliche als auch eine zeitliche Verschiebung möglich.

Brise. Dabei ist für Strandurlauber die Sonnenscheindauer und die Temperatur entscheidend. Ein Viertel der Befragten wünscht sich sogar eine Temperatur von über 30 °C (vgl. Scott et al., 2007). Hierbei muss nach Zielgruppen unterschieden werden: Älteren Menschen ist die Sonne am Urlaubsort beispielsweise nicht so wichtig wie jüngeren Urlaubern (vgl. Gibson & Yiannakis, 2002). Andere Studien (Lise & Tol, 2002; Moreno, 2007) konnten hingegen für den Strandtourismus keine optimale Temperatur, sondern eher Zusammenhänge mit dem Niederschlag feststellen.

Das Ausmaß der zeitlichen Verschiebung wird besonders am Beispiel des Mittelmeerraumes deutlich, der Reiseziel von über 23 Millionen Deutschen (im Jahr 2008) ist (vgl. GfK-TravelScope in: DRV, 2009: 3). Bei einer voraussichtlichen Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von Hitzewellen, Waldbränden, Trinkwasserknappheit und Sommersmogbildung sowie möglichen Mückenplagen und einer drohenden Ausbreitung von Tropenkrankheiten in den Sommermonaten (vgl. Agnew & Viner, 2001; Gómez-Martín, 2005; Diffenbaugh et al., 2007; Perry, 2000) wird diese Region zukünftig wahrscheinlich eher in der Nebensaison bevorzugt werden. Ohne entsprechende Anpassungsmaßnahmen wird für die Sommermonate mit einem Rückgang der bisherigen europäischen Gäste gerechnet⁴⁹. Die Verlagerung auf die Vor- und Nachsaison wird auf der anderen Seite durch eine Erhöhung der Wassertemperatur von 2 bis 3°C und somit einer möglichen Verlängerung der Sommersaison im Mittelmeer begünstigt (vgl. Perry, 2000). Somit kann von einer generell negativen Entwicklung im Mittelmeer nicht gesprochen werden. Jedoch ist nicht abschätzbar, ob die besseren klimatischen Bedingungen außerhalb der Sommerzeit die fehlenden Besucherzahlen in der bisher wichtigen Hauptsaison kompensieren könnten (vgl. Amelung & Viner, 2007).

Es ist aber auch eine räumliche Verschiebung denkbar. Wie in Abbildung 17 bereits gezeigt, werden sich die klimatischen Faktoren im Norden Europas zumindest aus touristischer Perspektive verbessern. In Deutschland wird bis zum Jahr 2050 eine durchschnittliche Verdopplung der Sommertage auf 40 Tage erwartet (vgl. Jacob et al., 2008). Auch die anderen nördlichen Länder Europas werden klimatisch attraktiver werden, wodurch der Tourismus, bspw. in Deutschland oder Großbritannien, wachsen könnte (vgl. Hamilton & Tol, 2006; Perry, 2007) und eine allgemeine Verlagerung der Touristenströme in den Norden Europas⁵⁰ möglich wird (vgl. Arnell et al., 2005). Dies wäre auf der einen Seite möglich durch einen verstärkten Inlandstourismus der Bewohner nördlicher Länder sowie dank steigender ausländischer Gästezahlen aus dem Süden. So schätzt das Potsdam-Institut für Klimaforschung (PIK), dass aufgrund der Erderwärmung 25 bis 30% mehr Touristen nach Deutschland kommen werden (vgl. BMWi, 2008: 66f.; Die Bundesregierung, 2008: 41). Zusammen mit der demographischen Entwicklung, das heißt zunehmendem Führerscheinbesitz auch der älteren Bevölkerung und einer von älteren Touristen präferierten Reisedistanz von maximal 300 bis 500 Kilometern, kann Deutschland mit einem angepassten Angebot auch für Inlandstouristen als Reiseziel attraktiv werden (vgl. von Rohr, 2008: 24f.). Politisch veranlasste Mitigationsmaßnahmen könnten allerdings die Kosten im Verkehrsbereich (etwa durch Emissionshandel) steigen lassen und Urlauber so veranlassen, auf andere Verkehrsmittel umzusteigen und bzw. oder in andere Länder zu reisen, die preisgünstiger angeboten werden (vgl. Simpson et al., 2008: 13).

Kritische Stimmen warnen jedoch vor dem derzeit dominanten Bild vom „Gewinner“ Deutschland und „Verlierer“ Mittelmeerraum, welches sowohl in der Öffentlichkeit als

⁴⁹ Beispielsweise gingen schon im heißen Sommer 2007 die Buchungen für Griechenland nach starken Waldbränden um knapp 20% zurück (vgl. Perry, 2007: 230).

⁵⁰ Auch ein Zukunftsszenario für das Jahr 2080 von Scott et al. (2004) ergibt eine Verschiebung der Touristenströme von den südlichen in die nördlichen Breiten Nordamerikas.

auch in der Wissenschaft vorherrscht. Willms (2007) führt an, dass die deutschen Küsten bisher nur für die Deutschen selbst ein Reiseziel gewesen seien. Dabei fände das Hauptgeschäft in den drei Sommermonaten Juni, Juli und August statt, in denen die Touristiker mehr als 80% ihrer Einnahmen verdienen müssten. Bisher erfreut sich der Mittelmeertourismus bei den Deutschen einer ungebremsen, wenn nicht gar steigenden Nachfrage. Willms warnt daher vor einem pauschalen Vergleich der beiden Küstendestinationen. Die Nordsee bspw. mit Tide und Wattenmeer und somit einer limitierten Bademöglichkeit sei nur bedingt mit dem stetigen Meer und den Sandstränden am Mittelmeer vergleichbar. Zudem würden Studien weder beachten, dass Statistiken mit Minimal- und Maximaltemperaturen das individuelle Reiseverhalten nicht widerspiegeln könnten, noch berücksichtigen, dass ein unterschiedliches touristisches Angebot in beiden Destinationen existiere, das die Zielgruppe der Mittelmeerurlauber weiterhin in den Süden ziehen werde. So könne genauso vermutet werden, dass die Veränderung der Reisesströme die Nordseeregion lediglich vor einem Verlust weiterer Gästezahlen bewahre (vgl. Willms, 2007). Eine Verlängerung der Saison könnte so auch lediglich zu einer Verteilung der gleichen Gästeanzahl und nicht zwingend zu einer Erhöhung der Zahlen führen (vgl. Wall, 2007: 12). Auch Matzarakis & Tinz (2008) relativieren die Hoffnung auf eine Verlagerung der Tourismusströme vom Mittelmeer an die Nord- und Ostsee, da sie negative Auswirkungen durch den Meeresspiegelanstieg vermuten, der zu einer Verkleinerung der Strandbereiche führt (vgl. Matzarakis & Tinz, 2008: 259). Die Autoren erwähnen hierbei zwar die aufwendigen Sandaufspülungen, lassen jedoch weitere mögliche Anpassungsmaßnahmen außer Acht, welche diese negativen Auswirkungen abmildern könnten.

Bevor auf Anpassungsmaßnahmen eingegangen wird, die solche Risiken minimieren können, sollen vorerst weitere mögliche Auswirkungen des Klimawandels beschrieben werden.

Auswirkungen des Klimawandels auf touristische Destinationen

Der Klimawandel betrifft touristische Destinationen weltweit⁵¹. Beispiele hierfür gibt es viele. Sie reichen von Einschränkungen der Safarimöglichkeiten wegen häufiger Dürren in Ostafrika über ein zunehmendes Fernbleiben von Tauchern wegen des Korallensterbens („Korallenbleiche“)⁵² in Australien und Florida bis hin zu der Zerstörung des Regenwaldes durch hohe Temperaturen in Brasilien (vgl. Agnew & Viner, 2001: 49ff.). Besonders betroffen sind kleine Inselstaaten, die aufgrund von Meeresspiegelanstieg, Stranderosion und Korallensterben in ihrer Existenz bedroht sind. Wasserknappheit und die Ausbreitung von Tropenkrankheiten werden in warmen Destinationen allgemeine gesellschaftliche Probleme verschärfen. Die Skiindustrie wird Einbußen durch Mangel an natürlichem Schnee und der Verkürzung der Skisaison erleiden. Allgemeine Auswirkungen des Klimawandels auf

⁵¹ Einen Überblick über Auswirkungen auf den Tourismus in verschiedenen Regionen geben Agnew & Viner (2001).

⁵² Korallen reagieren äußerst anfällig auf Temperaturschwankungen und können sich kaum anpassen. Eine Temperaturerhöhung von 1 bis 3°C ist ausreichend, um eine Korallenbleiche und somit ein Absterben auszulösen (vgl. Parry et al., 2007: 46).

den Tourismus werden vom IPCC außerdem vor allem in Hinblick auf Gesundheit (Verbreitung von Krankheitserregern, Hitzewellen), Wasserknappheit und Gefahr durch Extremwetterereignisse erwartet (vgl. Alcamo et al., 2007: 556ff.), da diese Effekte eine Bedrohung für die touristische Infrastruktur und die Reisenden selbst bedeuten (vgl. Parry et al., 2007: 42; Simpson et al., 2008: 12).

Küsten- und Inselformationen sowie Gebirge reagieren besonders anfällig auf den Klimawandel (vgl. UNWTO & UNEP, 2008: 6f.). Da gerade diese Gebiete aber auch verstärkt touristisch genutzt werden und die vorliegende Arbeit die Konfliktpotenziale der deutschen Nordseeküste und des Mittelgebirges Schwarzwald einbezieht, soll im Folgenden kurz auf die speziellen Auswirkungen des Klimawandels auf Küsten und Bergregionen eingegangen werden.

Risiken des Klimawandels für Küstendestinationen machen sich besonders durch den Anstieg des Meeresspiegels bemerkbar, der wenig geschützte Strandabschnitte durch Erosion verkleinern kann (vgl. Alcamo et al., 2007: 559). Da Touristen solche Destination primär wegen der Strände aufsuchen, weisen sie eine hohe Vulnerabilität in Bezug auf Küstenschäden auf. Auch die Infrastruktur an der Küste ist dem Einfluss intensiver Stürme verstärkt ausgesetzt. Besonders Hotelanlagen sind hiervon betroffen, bspw. wurde bei kleinen Inselstaaten die große Mehrheit von ihnen in einer Entfernung von bis zu 100 m vom Meer gebaut (vgl. Boodhoo, 2003: 4).

Am Mittelmeer wird die Anzahl der heißen Tage und Hitzewellen zunehmen (vgl. Gómez-Martín, 2005: 581; Diffenbaugh et al., 2007). Abbildung 18 zeigt beispielhaft einige Städte im Mittelmeerraum, deren Durchschnittstemperatur in den Sommermonaten in der Periode 2071 bis 2100 bei einem pessimistischen Szenario (A2) die optimalen Bedingungen für Strandurlauber übersteigen werden:

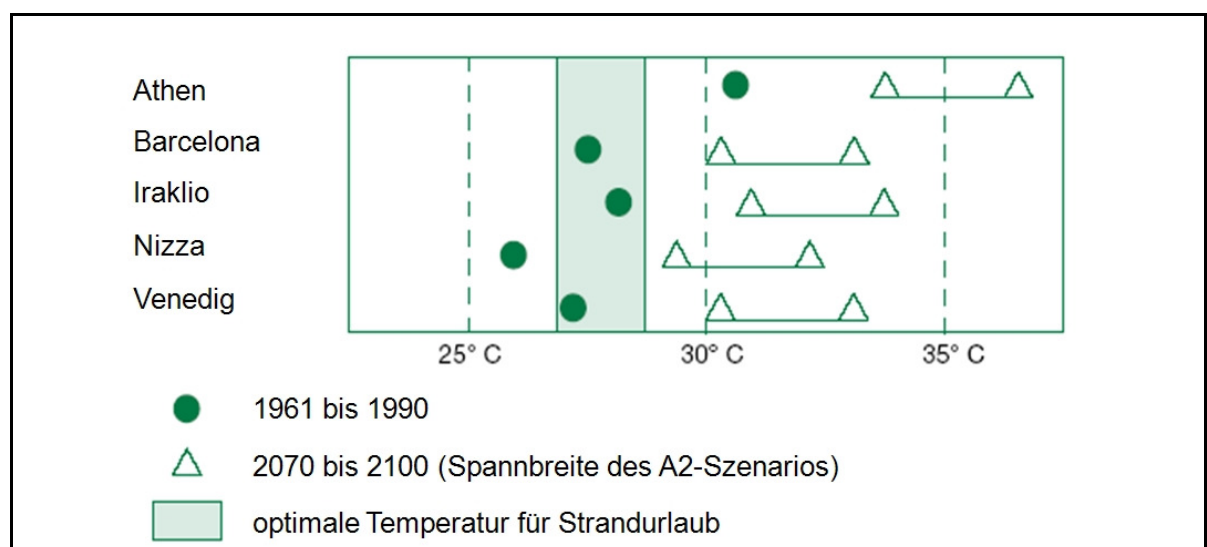


Abbildung 18: Durchschnittliche maximale Tagestemperatur Juli bis August und bevorzugte Temperaturen für den Strandurlaub (UNWTO & UNEP, 2008: 106) (übersetzt von der Autorin)

Die höhere Wassertemperatur an den Küsten bietet zwar Chancen einer zeitliche Verlängerung der Badesaison, verändert jedoch die Flora und Fauna und somit das Landschaftsbild. Zu den möglichen Auswirkungen gehören z. B. Algenblüten oder Fischsterben, die auch für den Tourismus und andere Wirtschaftszweige negative Konsequenzen nach sich ziehen können (vgl. Perry, 2000: 6).

Veränderungen in Gebirgsdestinationen lassen sich schon heute besonders im Winter erkennen, bspw. durch weniger Schneefall, eine höhere Schneefallgrenze, schrumpfende Gletscher, schmelzenden Permafrostboden und verstärkte Bodenerosion. Außerdem werden kälteliebende Tier- und Pflanzenarten zurückgedrängt. Daraus resultierende Einflüsse und Veränderungen des Landschaftsbildes werden sich nicht nur für die Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, sondern auch im Tourismus ergeben (vgl. Bürki, 2000; Bürki et al., 2003: 1; Agew & Viner, 2001: 41ff.). Gut untersucht sind bereits die Folgen des Klimawandels in den Alpen. Hier wird eine doppelt so starke Erwärmung im Vergleich zum globalen Mittel erwartet (vgl. Seiler, 2006: 31), Hitzewellen können um bis zu 30% zunehmen (vgl. Beniston, 2005: 1). Die Niederschlagsmenge wird sich saisonal verändern, er wird im Sommer ab- und im Winter zunehmen. Seiler (2006) rechnet deswegen neben den Risiken auch mit einer Chance für den Sommertourismus in europäischen Gebirgen, da sich die Touristenströme durchaus vom heißen Mittelmeer in die frischeren Berge verlagern könnten. Eine mögliche Verdopplung der Anzahl der Sommertage könnte sich zu Gunsten eines solchen Effektes auswirken (vgl. Seiler, 2006: 32).

Generell gibt es jedoch bisher vergleichsweise wenig Literatur zu den Auswirkungen des Klimawandels auf den Berg- und Wandertourismus in den Sommermonaten. Vielmehr wurden Studien⁵³ über die Auswirkungen auf den Wintertourismus in Gebirgsdestinationen durchgeführt. Besonders niedrig gelegene Skigebiete (wie Mittelgebirgsregionen) sind vulnerabel in Bezug auf die steigende Wintertemperatur und den immer häufiger als Regen und nicht als Schnee fallenden Niederschlag (vgl. Smith, 1990: 177; für Norwegen siehe O'Brien, 2006). Noch konnten im Jahr 2007 etwa 90% (609 von 666) der alpinen Skigebieten in Österreich, Frankreich, Deutschland, Italien und der Schweiz gute Schneeverhältnisse verzeichnen. Dies würde bei einem Temperaturanstieg von

- 1°C auf 500 Skigebiete,
- bei 2°C auf 404 und
- bei 4°C lediglich auf 202 Skigebiete zutreffen (vgl. OECD, 2007: 1).

Zusätzlich werden die Tage abnehmen, an denen eine künstliche Schneeerzeugung möglich ist (vgl. Agnew & Viner, 2001: 43). Die Chancen für höher gelegene Wintersportorte werden an Berechnungen für die Schweiz deutlich. Bisher liegt die schneesichere Grenze der Schweizer Berge bei über 1.200 m ü. M. (Meter über Meer) (vgl. Breiling & Charamza, 1997: 16). Hier kann ein „schneesicheres Winterfremdenverkehrsgebiet“ etwa 100 Tage

⁵³ Für eine Übersicht der Literatur zum Thema Klimawandel und Wintertourismus für Australien, Österreich, Kanada, Schottland, Schweiz und USA siehe Bark & Hodkins, 2005 oder Bürki, 2000a.

Wintersaison ausweisen⁵⁴ (vgl. Abegg, 1996: 123). Eine Temperaturerhöhung um 2°C hätte zur Folge, dass die Anzahl der Skigebiete auf 63% der derzeitigen Skigebiete zurückgehen könnte (vgl. König, 1998: 38). Lediglich Gebiete mit Höhenlagen über 2.000 m ü. M. werden laut Elsasser & Bürki (2002) auch in Zukunft noch gute Möglichkeiten im Hinblick auf Befahrbarkeit im Winter aufweisen. Diese Regionen werden sich auf eine quantitativ größere Nachfrage einstellen müssen (vgl. Elsasser & Bürki, 2002: 254). Für diesen Fall müssen die ökologische Risiken entsprechend berücksichtigt werden.

Auch auf Kundenseite würde eine solche Veränderung wahrgenommen werden. 83% der von Behringer et al. (2000) in den Alpen befragten Skifahrer glauben, der Klimawandel bedrohe die Skiindustrie. Knapp die Hälfte der Befragten würde bei Schneemangel in ein Gebiet mit Schnee fahren. Ein Drittel der Befragten würde generell weniger Ski fahren. Somit müssen insbesondere die niedrig gelegenen Skigebiete mit einem Rückgang der Gästezahlen rechnen (vgl. Behringer et al., 2000: 336). Eine zusätzliche Vulnerabilität besteht darin, dass diese Gebiete oftmals nicht über genügend finanziellen Spielraum verfügen, um Investitionen zu tätigen, mit denen sie sich an eine solche Entwicklung anpassen könnten (z. B. Installation von Schneekanonen, Erschließung höherer Skipisten) (vgl. Elsasser & Bürki, 2002: 255).

Um den Auswirkungen des Klimawandels global, aber auch in jeder Region individuell angepasst zu begegnen und weitere Treibhausgasemissionen zu vermeiden, werden auch speziell im Tourismus Mitigations- und Adaptionstrategien geplant und durchgeführt.

3.3.3 Adaption- und Mitigationsstrategien angesichts des Klimawandels im Tourismus

Auf internationalen Konferenzen der UNWTO in Djerba (2003) und Davos (2007) wurden folgende Handlungsoptionen für die Tourismusbranche vereinbart:

- Die Tourismusindustrie und Destinationen sollen ihre CO₂-Emissionen verringern, die Artenvielfalt schützen und das Umweltbewusstsein der Branche stärken.
- Die Politik soll Mitigations- und Adaptionstrategien umsetzen und Technologien und Finanzen hierfür bereitstellen.
- Die Konsumenten sollen ermuntert werden, Klima, Ökonomie, Soziales sowie die Ökologie zu berücksichtigen. Dies gilt besonders bei der Wahl der Aktivitäten vor Ort.
- Die Wissenschaft soll offene Forschungsfragen untersuchen.

⁵⁴ „Ein für den Skisport ‚guter‘ Winter liegt vor, wenn in der Zeitspanne vom 1. Dezember – 15. April an mindestens 100 Tagen eine für den Skisport ausreichende Schneedecke von mind. 30-50 cm vorhanden ist; ein ‚schlechter‘ Winter tritt hingegen ein, wenn an weniger als 40 Tagen ausreichend Schnee liegt. (Mindestzahl an Tagen, mit ausreichender Schneedecke für den Wintersport, während der Skisaison = guter Winter). Ein Regentag oder viel Schneefall während des Tages ist ein schlechter Skitag“ (Abegg, 1996: 62).

Betont wird also die Nutzung von Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen im Tourismus, wobei die Umstellung auf einen möglichst nachhaltigen Tourismus angestrebt wird. In diesem Zusammenhang wird das Klima neben den drei Perspektiven Ökologie, Ökonomie und Soziales als vierte Ebene mit einbezogen und definiert als „a ‚quadruple bottom line‘ of environmental, social, economic and climate responsiveness“ (UNWTO, 2007: 2).

3.3.3.1 Adaptionsmaßnahmen im Tourismus

Der IPCC-Bericht von 2007 behandelt das Thema Adaptionsmaßnahmen im Tourismus auf lediglich einer halben Seite. Der Weltklimarat empfiehlt dort, dass sich die Tourismusindustrie auf saisonale Veränderungen einstellen, durch Kooperation mit lokalen Regierungsvertretern Probleme, wie Gesundheitsrisiken, Wasserknappheit und Energieverbrauch lösen und mithilfe von Öko- oder Kulturtourismus künstliche, weniger wettersensible Indoor-Angebote vermarkten solle (vgl. Alcamo et al., 2007: 561).

Die UNWTO und das United Nation Environmental Programme (UNEP) (2008) beschäftigen sich differenzierter mit dem Thema und nennen folgende, sich mit Mitigationsmaßnahmen überschneidende Handlungsfelder:

- Technik (Kunstschnee, Wasserbecken, Internetseiten mit Informationen etc.)
- Management (Produktdiversifikation, Risikomanagement, Versicherungen etc.)
- Politik (Küstenschutz, Häuserbau etc.)
- Forschung (Gästeverhalten, Klimabewusstsein, Extremwetterereignisse etc.)
- Bildung (für Mitarbeiter und Gäste, Wasser- oder Energiesparmaßnahmen etc.)
- Verhalten (Kürzung oder Verlängerung der Saison etc.) (vgl. Simpson et al., 2008: 82)

Weiterführende konkrete Vorschläge werden in der Fachliteratur anhand verschiedener Destinationen⁵⁵ und die sie spezifisch betreffenden Auswirkungen durch den Klimawandel vor Ort diskutiert. So nennt Becken (2004c) verschiedene Beispiele für den Tourismussektor: Anpassung an Sturmaktivitäten (Dämme bauen, Versicherung abschließen, sturmsichere Infrastruktur bauen etc.), Anpassung an den Meeresspiegelanstieg (Strände stabilisieren, Sandkonstruktionen vermeiden etc.), Handlungsmöglichkeiten bei Korallensterben (zusätzliche Stressfaktoren minimieren, Mitarbeiter und Touristen informieren etc.), Verminderung von Wasserknappheit (Entsalzung, Sammeln von Regenwasser, Ausbesserung undichter Wasserrohre etc.) und Anpassung an hohe Temperaturen (Bauen im Schatten, Verbesserung von Luftzug in Gebäuden etc.) (vgl. Becken, 2004c). Bei diesen Prozessen muss die Planung und Maßnahmenimplementierung durch Koordination, Kooperation und gleichwertige Partnerschaften zwischen Tourismusakteuren, lokalen Entscheidungsträgern und Politik stattfinden (vgl. Becken & Hay, 2007: 227).

⁵⁵ Weitere Adaptionsstrategien für den Tourismus wurden für verschiedene Länder analysiert: Fiji-Inseln (Becken, 2004d), Karibik (Belle & Bramwell, 2005; Nicholls, 1998) und Mittelmeer (Perry, 2000) bzw. Mallorca (Essex, Kent & Newnham, 2002).

Die Touristen selbst stellen ihr Urlaubsverhalten relativ schnell und oftmals automatisch als Reaktion auf die neuen Klimabedingungen um (vgl. Alcamo et al., 2007: 561). So haben sie die Möglichkeit, schlechte Wettergebiete zu meiden (Wechseln der Destination, aus der Sonne in den Schatten), ihre Aktivitäten in Bezug auf das Wetter zu ändern, sich zu schützen und wetterfest kleiden (Sonnen- und Windschutz) oder die Wetteränderung zu akzeptieren (vgl. de Freitas, 2003: 50). Schließlich entscheiden die Kunden, ob, wann und wohin sie verreisen (vgl. Wall, 2007: 12).

Da diese Arbeit Auswirkungen sowie Anpassungsstrategien in Berg- und Küstenregionen untersucht, wird im Folgenden kurz auf mögliche Strategien bspw. abhängig von Natur und touristischen Aktivitäten dieser Regionen eingegangen.

Adaptionsmaßnahmen in Küstenregionen

Eine Anpassung der Küstenregionen erfordert im ersten Schritt Datenmaterial zu den spezifischen Eigenschaften der betreffenden Küste und ihrer Dynamik zu sammeln sowie zu dem erwartungsgemäß daraus resultierenden menschlichen Verhalten, aber auch ein Verständnis von den Auswirkungen des Klimawandels zu entwickeln (vgl. Sterr, Klein & Reese, 2000: 20). Unterstützt von einem hohen Risikobewusstsein der Einwohner für Auswirkungen an Küsten durch den Klimawandel, gibt es bereits mehrere Ansätze des Küstenmanagements. Obwohl der Großteil der europäischen Küstengebiete kaum vom Meeresspiegelanstieg bedroht ist, müssen sich tief gelegene Küstenabschnitte, Flächen mit weichen Sedimenten oder Küsten mit einer hohen Bevölkerungsdichte auf Strand- und Dünenerosionen⁵⁶ vorbereiten. Neue Gesetze und Institutionen sind dazu geeignet, ein Küstenmanagement zu steuern. Bei einer solchen Entwicklung sollten die verschiedenen Interessengruppen der Küstenbewohner einbezogen werden (vgl. Alcamo et al., 2007: 559). Traditionelle Maßnahmen wie Dämme, Deiche, Stege oder Wellenbrecher (vgl. Phillips & Jones, 2006: 519) oder das Verbot, zu nah an der Küste zu bauen, haben bisher sowohl die Bevölkerung als auch die Tourismusindustrie geschützt (vgl. Alcamo et al., 2007: 561). Alternative Methoden, wie Strandaufschüttung bei der Erosion von touristisch genutzten Stränden, sollten in Zukunft aber ebenfalls berücksichtigt werden (vgl. Phillips & Jones, 2006: 519). Zudem gilt es, das Bewusstsein der Bevölkerung und Gäste für die Umweltgeschehnisse zu schärfen, indem zum Beispiel Gedrucktes, Audiovisuelles, interaktive Spiele etc. das Thema aufgreifen (vgl. Sterr, Klein & Reese, 2000: 20). Für Entwicklungsländer werden die Auswirkungen jedoch weiterhin eine große Herausforderung darstellen.

Proaktiv wirken auch eine den neuen Bedürfnissen angepasste Bauweise der touristischen Infrastruktur, finanzielle Absicherungen durch Versicherungen und eine Implementierung von Frühwarnsystemen für Extremwetterereignisse, um Verluste bei Touris-

⁵⁶ Dass eine zuverlässige Voraussage hier jedoch schwierig ist, beweisen Modelle, die Küstenerosion durch den Klimawandel simulieren. Sie berechnen für einen Zeitraum von 100 Jahren einerseits Strandabspülungen von über 40 m, zeigen an anderen Stellen dafür aber auch Ablagerungen von ca. 10 m (vgl. Alcamo et al., 2007: 559).

musveranstaltern zu vermindern (vgl. Nicholls & Klein, 2005). Kommunikation spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Sowohl die touristischen Unternehmen als auch die Destinationen selbst sollten nach Extremwetterereignissen geschicktes Marketing betreiben, ihre Angebote direkt nach einem Sturm z. B. schnellstmöglich wieder öffnen und ihre intakten Infrastrukturen bewerben. Möglich ist, die Extremwetterereignisse positiv zu vermarkten, so dass sie eine Attraktion darstellen („selling the problem“). Dies kann im Falle von (regelmäßig) wiederkehrenden Stürmen mit Angeboten geschehen, wie dem so genannten „storm watching“ oder nach einem Sturm mit dem Anlegen von Sturm-Wanderwegen – Pfade, die nach einem Sturm durch die neuen freien Flächen führen). Optional kann den Gästen eine Ermäßigung angeboten werden, wie bspw. eine kostenlose Übernachtung während eines Wirbelsturms oder bei mehreren Regentagen (vgl. Dewar, 2005: 238ff.).

Adaptionsmaßnahmen in Gebirgsregionen

In wissenschaftlichen Studien genannte Adaptionsmöglichkeiten in Gebirgsdestinationen beziehen sich neben dem Schutz der Flora und Fauna (vgl. Alcamo et al., 2007: 559) häufig auf den Wintertourismus: „It is the adaptive capacity (not climate) that will determine the future of alpine (winter) tourism“ (Abegg, 2006: 13). Den Akteuren des Winter(sport)tourismus bieten sich mehrere Möglichkeiten, sich an Schneemangel anzupassen (für Details siehe zum Beispiel Abegg, 1996; Behringer et al., 2000; Bürki, 2000; König, 1998; Schneider et al., 2005; Hamilton et al., 2003; Balazik, 2001; Mather, Viner & Todd, 2005). Zu den vielfältigen Möglichkeiten gehören: technische Lösungen (Schneekanonen), Verlagerung der Pisten in höhere Lagen, Vier-Jahreszeiten-Tourismus, schneeunabhängige Sportangebote (Wellness, Indoor-Tennis, Wandern), flexible Preispolitik bei Skipässen, Verstärkung des Lawinenschutzes, kulturelle Angebote und damit einhergehend ein verändertes Image der Winterferiendestination sowie eine Verbesserung der Serviceleistungen. Generell betrachtet kann sich der Skitourismus zwischen den Optionen

- Erhaltung des Skitourismus
- Fatalismus
- Angebotsergänzung im Winter und
- Umstellung auf Vier-Jahreszeiten-Tourismus

entscheiden. Zusammen mit Mitigationsstrategien (Schneider et al., 2005: 20) bilden diese Maßnahmen ein umfassendes Konzept (siehe Abbildung 19). Einige Adaptionsmöglichkeiten, insbesondere die Sicherung des Skisports und eine „Weiter-wie bisher“-Strategie, sind zwar bei Fortschreiten einer globalen Erwärmung zeitlich begrenzt, können aber für mehrere Jahre als Überbrückungshilfe dienen (vgl. Breiling & Charamza, 1997: 94).

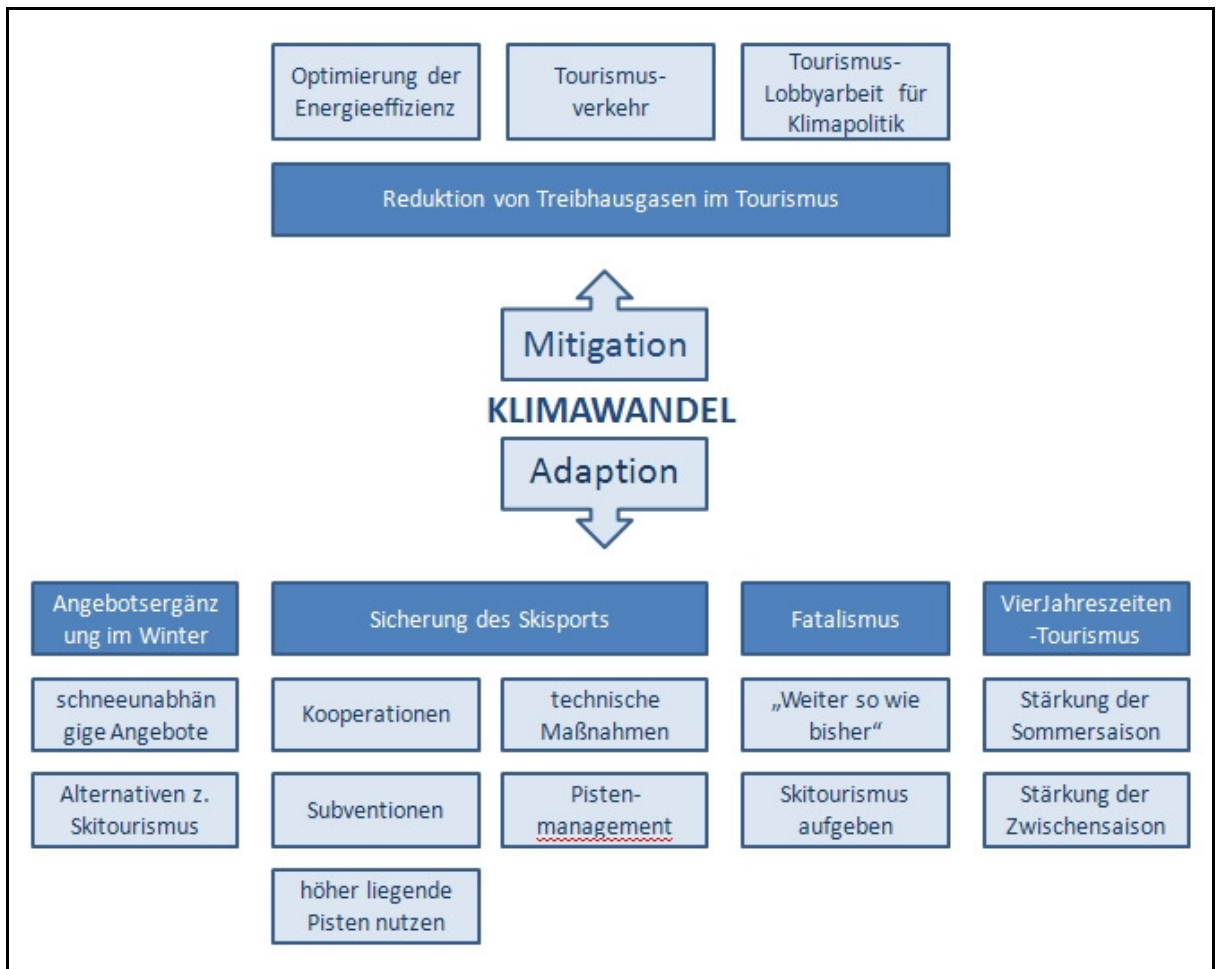


Abbildung 19: Maßnahmen für den Bergtourismus (verändert nach Schneider et al., 2005: 20 und Bürki et al., 2003: 7)

Erste Überlegungen zu Anpassungsmöglichkeiten werden für den Schwarzwald bereits konkret getätigt. Denn voraussichtlich wird künstliche Schneeerzeugung ab dem Jahr 2025 nur noch in hohen Höhenlagen, wie dem Feldberg, möglich sein (vgl. Zebisch et al., 2005: 143). Technische Beschneiungsanlagen werden in Baden-Württemberg – unabhängig von der Höhenlage – bisher lediglich auf knapp 10% der Pisten eingesetzt (vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 22). Vorschläge für Adaptionstrategien kommen u. a. auch vom Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, welches Leitlinien in Zusammenarbeit mit Vertretern aus Politik, Sport, Naturschutz und Tourismus erstellt hat. Einige Beispiele sollen hier genannt werden (vgl. ebd.):

- Modernisierung der bestehenden Liftanlagen bis hin zu modernen Aufstiegshilfen nach Prüfung auf Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit
- Ausbau der Infrastruktur (Service, Unterkunft etc.)
- technische Beschneiung nach Prüfung der Rahmenbedingungen (Finanzierung, Wirtschaftlichkeit, Umweltaspekte, Wasserverfügbarkeit, Ökologie)
- Bau von Schneesporthallen unter Berücksichtigung der Regionalplanung, Bauleitplanung und Umweltverträglichkeit

- Angebot schneeunabhängiger Wintersportaktivitäten besonders in tiefer gelegenen Gebieten (z. B. Nordic-Winter-Walking, Winter-Wandern, Reiten oder Eisstock-schießen)
- zusätzliche Wellness-, Gesundheits- und Fitnessangebote als witterungsunabhängige und ganzjährige Angebote

Um die Umsetzung dieser Leitlinien zu gewährleisten, soll eine interkommunale Kooperation zwischen den Kommunen und Betreibern sowie regionalen Akteuren geschaffen werden (vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 56). Möglich ist bspw. eine Vernetzung der Skilifte, so dass den Wintersportlern mit einem Ticket mehrere Skipisten zur Verfügung stehen (vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 62). Zudem schlagen Zebisch et al. (2005) vor, in deutschen Mittelgebirgsregionen verstärkt auf alternative Aktivitäten wie Wandern, Kultur oder Wellness zu setzen (vgl. Zebisch et al., 2005: 140).

In seinem Fallbeispiel Berner Oberland in der Schweiz analysiert Müller (2007) für mehrere touristische Dienstleister strategische Adaptionsmöglichkeiten für das ganze Jahr. In einem Maßnahmenkatalog für die touristischen Sektoren Bergbahnen, Skilehrer, Beherbergung, Outdoor-Veranstalter/Bergführer und Tourismusorganisationen/ Gemeindebehörden werden Anpassungsmöglichkeiten zu Auswirkungen des Klimawandels aufgelistet. Zu den bereits genannten Vorschlägen können so noch einige ausgewählte Maßnahmen aus dieser Studie hinzugefügt werden:

- Speicherseen für Wasservorräte ausbauen, Skilifte durch bodenunabhängige Bahnen ersetzen, Skischulen in die Höhe verlegen (für Bergbahnen und Skilehrer)
- Marketing auf Stärken konzentrieren, «Sommerfrische» nutzen und bewerben, wachsendes Sicherheitsbedürfnis der Gäste berücksichtigen, Gäste über Angebot, Schneeverhältnisse und Gefahren informieren (für Unterkünfte)
- neue Geschäftsfelder aufbauen: Sicherheitsarbeiten, Felsräumungen etc. (für Outdoor-Veranstalter und Bergführer)
- Aufwertung und Popularisierung der Sommersaison, alle Leistungsträger bezüglich Klimaänderung sensibilisieren, wissenschaftliche Studien und ihre lokalen Konsequenzen diskutieren, gemeinsame Verminderungs- und Anpassungsstrategien erarbeiten, Verhaltensänderungen der Gäste beobachten und berücksichtigen, gefährdete Gebiete konsequent und systematisch beobachten, Risikoanalyse durchführen, Gefahrenkartierung laufend aktualisieren („agieren statt reagieren“), Verkehrswege schützen, Krisen- bzw. Katastrophenmanagement aufziehen und optimieren, Krisenhandbuch erarbeiten (für Tourismusorganisationen und Gemeindebehörden)

Zu berücksichtigen sind dabei die Kosten und Grenzen von Adaptionsmaßnahmen. Neben den ökologischen Schäden, die von einer künstlichen Schneeerzeugung⁵⁷ ausgehen, wird viel Wasser und Energie benötigt. Diese Kosten werden sich zudem bei einer stei-

⁵⁷ Für eine detaillierte Erläuterung negativer Auswirkungen von Schneekanonen siehe Cernusca et al. (1992).

genden Klimaerwärmung erhöhen und lediglich kurzfristig oder in den oberen Höhenlagen ökonomisch lohnenswert sein (vgl. Alcamo et al., 2007: 561). Aufgrund dieser Kosten und der immer höher werdenden Außentemperaturen wird ein Zeitpunkt erreicht werden, an dem sich eine künstliche Schneeerzeugung nicht mehr rentieren oder schlichtweg nicht mehr möglich sein wird. Als ein weiteres weniger nachhaltiges Beispiel dient das Abdecken der Gletscheroberflächen mit Plastikplanen, welches aber das Schmelzen der Gletscher langfristig nicht verhindern kann. Auch Versicherungen können lediglich die finanziellen Verluste abfedern, nicht jedoch die langfristigen Auswirkungen des Klimawandels abwehren (vgl. OECD, 2007: 2).

3.3.3.2 Mitigationsmaßnahmen im Tourismus

Es gibt viele Möglichkeiten, wie die Destinationen bei sich selbst oder aber in Teilbereichen des Tourismus wie Transport, Unterkunft oder Aktivitäten Emissionen reduzieren können, indem wie in Kapitel 3.2.2 beschrieben, auch die Tourismusbranche Energie spart, effiziente Technologien entwickelt, auf regenerative Energiequellen umsteigt oder Kompensationsprojekte bzw. CO₂-Sequestrierungen fördert (vgl. Becken & Hay, 2007: 111ff.; UNWTO & UNEP, 2008: 35ff.).

Das Transportwesen ist dabei wegen seiner hohen Emissionswerte (außer emissionsfreie Fortbewegungsarten wie Radfahren oder Z Fußgehen) der wichtigste Adressat für Mitigationsmaßnahmen, zumal der Transport zu einem anderen Ort bei einer Reise allein per Tourismusdefinition nicht vermieden werden kann (vgl. Verbeek & Mommaas, 2007: 64). Hierfür werden die Entwicklung "sauberer" (Alcamo et al., 2007: 561) oder alternativer Energiequellen bzw. Brennstoff- und Wasserstoffzellen angestrebt. Zudem können eine bessere Sitzauslastung der Verkehrsträger, eine Optimierung von Flugplänen oder Flugstrecken Emissionen relativ gesehen pro Personenkilometer einsparen (Peeters, 2005: 253f.).

Hoteliers können Energiesparmaßnahmen im Bauwesen anwenden (vgl. Becken, 2004, 40ff.). Theoretisch könnten durch energetische Sanierungsmaßnahmen Emissionen vollständig vermieden werden (vgl. Peeters, 2007: 22), so dass ein erhöhter Energieverbrauch durch den verstärkten Einsatz von Klimaanlage bei einer Klimaerwärmung einer nachhaltigen Entwicklung nicht widersprechen muss.

Eine große Einsparung, wie sie notwendig erscheint, wird jedoch nicht allein durch technische Innovationen möglich sein. Peeters (2007) nennt deshalb als weitere Maßnahmen zur Reduzierung von Emissionen Verhaltensveränderungen der Urlauber, alternative Transportmöglichkeiten (wie Bahn und Busse im Fernverkehr sowie ÖPNV) oder die Umstellung des Tourismus auf nähere (Inlands-)Reiseziele (vgl. Peeters, 2007: 14ff.). Wie auf den bereits genannten UNWTO-Konferenzen vereinbart, sollten Gäste über ihre Auswirkungen auf das Klima sowie persönliche Handlungsmöglichkeiten informiert werden (vgl. Becken, 2004: 42). Bisher sparen die Verbraucher Energie jedoch eher im eigenen Haushalt als im Urlaub. Da der einzelne Urlauber kaum Anreize erhält, sein Verhalten

zu verändern, wenn der Rest der Gesellschaft nicht folgt (nach dem Motto, „Was kann ich allein schon ändern?“) (vgl. Becken & Hay, 2007: 111), müssen Politiker und die Tourismusindustrie, genauso wie die Anbieter von Unterkünften verstärkt mit geeigneten Angeboten vorangehen. Bei einem entsprechenden Angebot können sich die Touristen selbst bei der Mobilitäts-, Unterkunfts- und Destinationswahl für klimafreundliche Produkte entscheiden (vgl. Simpson et al., 2008: 101).

Eine weitere bereits im Flugverkehr praktizierte Maßnahme stellt die Zahlung von Kompensationsleistungen dar, wodurch emissionssparende Projekte weltweit gefördert werden. Diese Maßnahme wird heftig debattiert. So besteht die Gefahr, dass diese von Kritikern als „Ablasshandel“ bezeichnete Maßnahme Reisende zu einem Flug ermuntern könnte, den sie eventuell aus Umweltschutzgründen gar nicht erst wahrgenommen hätten, sich nun aber in der für sie glücklichen Lage sehen, ihr Gewissen sozusagen „freizukaufen“. Andererseits kann diese Möglichkeit zur Zahlung von Kompensationsleistungen jedoch auch dazu dienen, das Bewusstsein der Kunden zu schärfen (vgl. Boon, Schroten & Kampman, 2007: 86).

Bei der Planung und Durchführung der Mitigations- und Anpassungsmaßnahmen der Tourismusindustrie weisen Becken & Hay (2007) auf die Notwendigkeit hin, zu berücksichtigen, dabei andere Akteure nicht in ihren (kulturellen) Interessen einzuschränken. Vor allem Adaptionsmaßnahmen dürfen keine ökonomischen, soziokulturellen oder ökologischen Widersprüche mit sich bringen und einzelnen Personen oder Personengruppen schaden (vgl. Becken & Hay, 2007: 226f.). Bei der Aussage der Autoren bleibt allerdings unklar, welche Interessenkonflikte und Widersprüche die aufgezeigten Auswirkungen sowie die Maßnahmen zur Anpassung und Vermeidung weiterer Emissionen hervorrufen können.

Abbildung 1 vom Anfang vor Augen, lässt sich festhalten, dass bis zu dieser Stelle die Forschungsfelder Konflikte, Tourismus und Klimawandel einzeln sowie die Schnittstellen Konflikte – Tourismus sowie Tourismus – Klimawandel behandelt worden sind. In einem letzten Schritt soll nun das nächste Kapitel, wie in Abbildung 20 rot schraffiert dargestellt, auf die Beziehung zwischen Konflikten und Klimawandel eingehen, bevor anschließend auf den bisherigen Stand der Literatur bezüglich der zentralen Forschungsfrage, also der Schnittstelle Konflikt/Tourismus/Klimawandel, eingegangen wird.

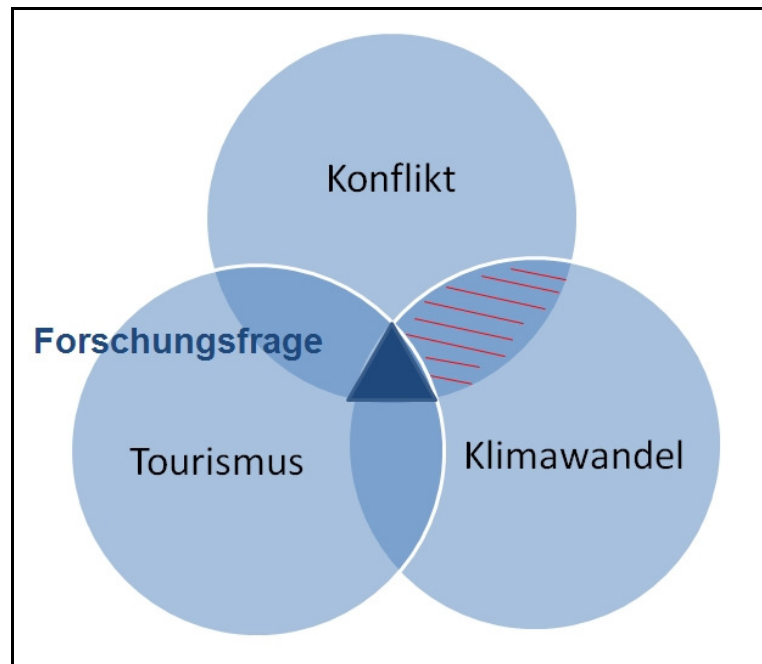


Abbildung 20: Letztes fehlendes Bindeglied vor Fokussierung auf die Forschungsfrage (eigene Darstellung)

3.4 Veränderung der Konfliktsituation durch den Klimawandel allgemein und im Tourismus

In diesem Kapitel wird zuerst analysiert, was der momentane Stand der Forschung über die Zusammenhänge zwischen Konflikten und Klimawandel aussagt und inwiefern diese Ergebnisse auf den Tourismus übertragen werden können. Betrachtet werden soll dabei auch die Rolle der Mitigations- und Adaptionsstrategien bei Konflikten.

Bevor der Klimawandel in der Literatur stärker thematisiert wurde, standen Umweltveränderungen allgemein – wozu schlussendlich auch der Klimawandel zählt – und als Konfliktursache im Fokus des Interesses. Deswegen soll hier eine überblicksartige Einleitung in die Thematik Umweltveränderungen als Umweltstress und Konfliktursache gegeben werden.

3.4.1 Konflikte durch Umweltveränderungen und Umweltstress

Konflikte durch Umweltveränderungen im „globalen Wandel“ wurden bereits 1991 von Homer-Dixon analysiert. Er geht von der These aus, dass Umweltdegradation und Ressourcenknappheit zu bewaffneten Konflikten führen können. Er zählt zu diesen Umweltproblemen Entwaldung, Degradierung von Ackerland, Verschmutzung von Wasservorräten, Überfischung, aber auch den Treibhauseffekt. Homer-Dixon gibt an, dass Umweltveränderungen nicht nur ein Handeln auf diplomatischer und wirtschaftlicher Ebene notwen-

dig machen, sondern auch bis hin zu „gewalttätigen Konflikten“⁵⁸ wie Krieg oder Terrorismus führen können. Besonders weniger entwickelte Länder weisen eine große Vulnerabilität im Hinblick auf Umweltveränderungen auf und sind somit stärker konfliktgefährdet als Industrieländer. Dabei wirken sich insbesondere extreme und plötzliche Umweltereignisse, wie Dürren, Überschwemmungen und Stürme auf die Gesellschaft aus. Es gilt in diesem Zusammenhang auf jeden Fall im Auge zu behalten, dass die Umweltveränderungen nicht gänzlich neue Konflikte schaffen, sondern vielmehr bereits existierende Spannungen verstärken, bspw. durch die Verringerung der landwirtschaftlichen Produktion, die Verschärfung von ökonomischen Verlusten und die Abwanderung (vgl. ebd.: 77f.). Die Kausalkette beschreibt Homer-Dixon wie folgt:

Umweltveränderung/Umweltknappheit → soziale Wirkungen → gewaltsamer Konflikt

Diese Konflikte teilt er in drei Typen:

- Nutzungskonflikte um knappe Ressourcen, wie Wasser, Nahrungsmittel oder bebaubares Land
- kulturelle Konflikte aufgrund (divergierender) Gruppenidentität(en)
- Konflikte wegen Wohlstandsgefälle (Verluste und weniger Wohlstand führen zu Konflikten zwischen Gruppen mit niedrigem Status und besser gestellten, mächtigen Gruppen) (vgl. ebd.: 106ff.)

In diese drei Konfliktarten lassen sich auch die in dieser Arbeit für den Tourismus in Kapitel 2.4 aufgestellten Definitionen wieder finden, als 1. „touristische Ressourcenkonflikte“ 2. „touristische Kulturkonflikte“ und 3. so genannte „Gewinner und Verlierer“ bei der Verteilung der Lebenschancen durch Profit am Tourismusgeschäft oder durch Auswirkungen des Klimawandels.

Kritiker bemängeln allerdings, dass Homer-Dixon lediglich gewaltsame Konflikte untersucht, also friedliche Kooperationen bei problematischen Umweltsituationen nicht in seiner Untersuchung berücksichtigt (vgl. Biermann, 2001: 102). In den letzten Jahren haben sich eine ganze Reihe Sozialwissenschaftler, Umweltexperten, Friedensforscher und Sicherheitsspezialisten neben der Betrachtung von Ressourcenkonflikten schwerpunktmäßig mit Fragen zu „Umweltflüchtlingen“, „Umweltsicherheit“ und „Umweltkonflikten“ und der Verbindung von natürlichen und menschlichen Komponenten (z. B. Wasser und Ernährung) beschäftigt (vgl. Brauch, 2002: 29). Grundsätzlich können ökologische Sicherheitsgefährdungen, wie Biermann (2001) anführt, entstehen durch

⁵⁸ Dabei wird in der Literatur im Zusammenhang mit „conflict“ oft der „violent conflict“ erwähnt, der, anders als der in dieser Arbeit definierte gewaltfreie Konflikt zwischen zwei Gruppen, laut Barnett (2001) mit Todesfällen verbunden ist (vgl. Barnett, 2001: 5). Auch Krieg wird als „conflict“ bezeichnet, so z. B. in der Definition von Kaldor (1997): „We can define war as conflict between politically organized groups involving large-scale violence“ (Kaldor, 1997: 7). Hinzu kommt eine quantitative Unterscheidung, die zwischen Konflikten mit weniger als 1.000 Toten und Krieg mit mehr als 1.000 Toten pro Jahr differenziert (vgl. Geller, 2006: 32)

- Deposition (z. B. Ablagerung von Schadstoffen, Ausbeutung von Bodenschätzen),
- Degradation (z. B. Verlust von Bodenfruchtbarkeit),
- Desaster (Überschwemmung, Erosion) und
- Destabilisierung des politischen Systems.

In einigen Fällen ist die lokale Bevölkerung dadurch ökologisch bedingt zur Abwanderung gezwungen. Gesellschaftliche Konflikte können folgen oder bei grenzübergreifenden Problemen auch den internationalen Frieden gefährden (vgl. Biermann, 2001: 99f.). Dabei geht Baechler (2001) nicht davon aus, dass durch Umwelttransformation selbst zur direkten Konfliktursache werden können, sondern meint vielmehr, dass sie auf bereits bestehende sozioökonomische Konfliktpotenziale einwirken. Laut Brauch (2002) hat die Forschung einen Konsens darüber erzielt, dass Umweltstress selten der einzige Faktor für Konflikte darstellt und keine monokausale Beziehung zwischen Umweltstress und Konflikten nachgewiesen werden kann (vgl. Brauch, 2002: 48, siehe z. B. auch Carius & Imbusch, 1999: 18ff.).

Neben den direkten Veränderungen des natürlichen Umfeldes muss jedoch auch die Anpassung⁵⁹ an Umweltveränderungen als Auslöser sozialer Konflikte wegen unterschiedlicher Verhaltensweisen in der Gesellschaft mit in die Betrachtung einfließen (vgl. Galaz, 2005: 567). Betont werden soll hier noch einmal, dass es bei den bisherigen Studien zu Umweltkonflikten in der Regel eher um gewalttätige Konflikte im internationalen Kontext ging und nicht, wie in dieser Arbeit untersucht werden soll, um Ressourcen- und Kulturkonflikte zwischen zwei Akteursgruppen auf regionaler Ebene. Da dies jedoch die Grundlage der angesprochenen wissenschaftlichen Studien darstellt, sollen die hier aufgeführten Ansätze im Folgenden konkret auf den Klimawandel bezogen werden.

3.4.2 Konflikte durch Klimawandel

Die oben genannten ökologischen Konfliktfaktoren Deposition, Degradation, Desaster und Destabilisierung können auch durch den Klimawandel als klimatische Umweltveränderung und Treiber von Umweltauswirkungen gefördert werden. Auch in dem Fall spricht man mittlerweile von möglichen „Klimakriegen“, „Klimaflüchtlingen“ und damit verbundenen Sicherheitsfragen. In einigen wissenschaftlichen Studien über allgemeine Umweltveränderungen wurde der Klimawandel bereits in aufgegriffen. Dabei können die Auswirkungen des Klimawandels als direkte und Maßnahmen zum Klimawandel als indirekte Konfliktursachen unterschieden werden.

⁵⁹ Allgemein betrachtet wird unter Anpassung an Umweltauswirkungen eine Strategie verstanden, bei der Ressourcenbenutzer eher vorausschauend agieren, anstatt aufgrund von Ungewissheit gar nicht zu reagieren (vgl. Galaz, 2005: 571).

3.4.2.1 Direkte Konflikte durch Klimawandel

Schon 2001 wird in dem dritten Bericht des IPCC vermutet, dass Extremwetterereignisse oder die Verschiebung von Ressourcenverteilungen infolge des Klimawandels die Wahrscheinlichkeit für Migrationsbewegungen steigern könnten, die wiederum eine Erhöhung der politischen Risiken, Instabilitäten und Konflikte mit sich bringen könnten (vgl. IPCC, 2001a: 85). Der Bericht geht auch auf das Konfliktrisiko ein, das durch Wasserknappheit oder die Veränderung der Fischbestände an Küstenregionen entstehen kann. Hierbei werden jedoch eher ökonomische Effekte und weniger soziale Folgen beschrieben. Weitere Konfliktsituationen als Resultat des Klimawandels werden nicht erwähnt (vgl. Nordås & Gleditsch, 2005: 2). Im vierten IPCC-Bericht von 2007 wird dem Thema jedoch mehr Aufmerksamkeit zuteil, indem auf Stresssituationen in gesellschaftlichen Prozessen eingegangen wird, die allerdings primär als Konsequenzen von Urbanisierung, Epidemien oder Terrorismus dargestellt werden. Solche Stresssituationen könnten durch Wetter und Klima zusätzlich verstärkt werden. Als Beispiel wird die Auslösung einer Migrationswelle aufgrund einer Dürre beschrieben, die im Zusammenspiel mit Bevölkerungswachstum die urbane Infrastruktur überlasten und zu sozialen und ökonomischen Konflikten führen könnte (vgl. Wilbanks et al., 2007: 361). Lloyd (2007) greift die „Tragik der Allmende“ auf und führt die allgemein zugängliche Atmosphäre als „Entsorgung“ von Treibhausgasen als so bezeichneten Ressourcenkonflikt an (vgl. Lloyd, 2007: 5806ff.).

Brauch (2002) argumentiert in einer Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) zu der Frage, inwieweit der Klimawandel internationale Konfliktpotenziale verursache oder erhöhe. Seiner Meinung nach stellen das Bevölkerungswachstum und der Klimawandel die zentralen Triebkräfte für unterschiedliche natürliche und sozioökonomische Folgen dar, woraus er verschiedenen mögliche Konflikte ableitet. Wie er darstellt (Abbildung 21), wirkt der Klimawandel auf die vier Faktoren Wasser, Boden, Umweltverschmutzung und Landwirtschaft, welche untereinander eine komplexe Wechselbeziehung zueinander stehen:

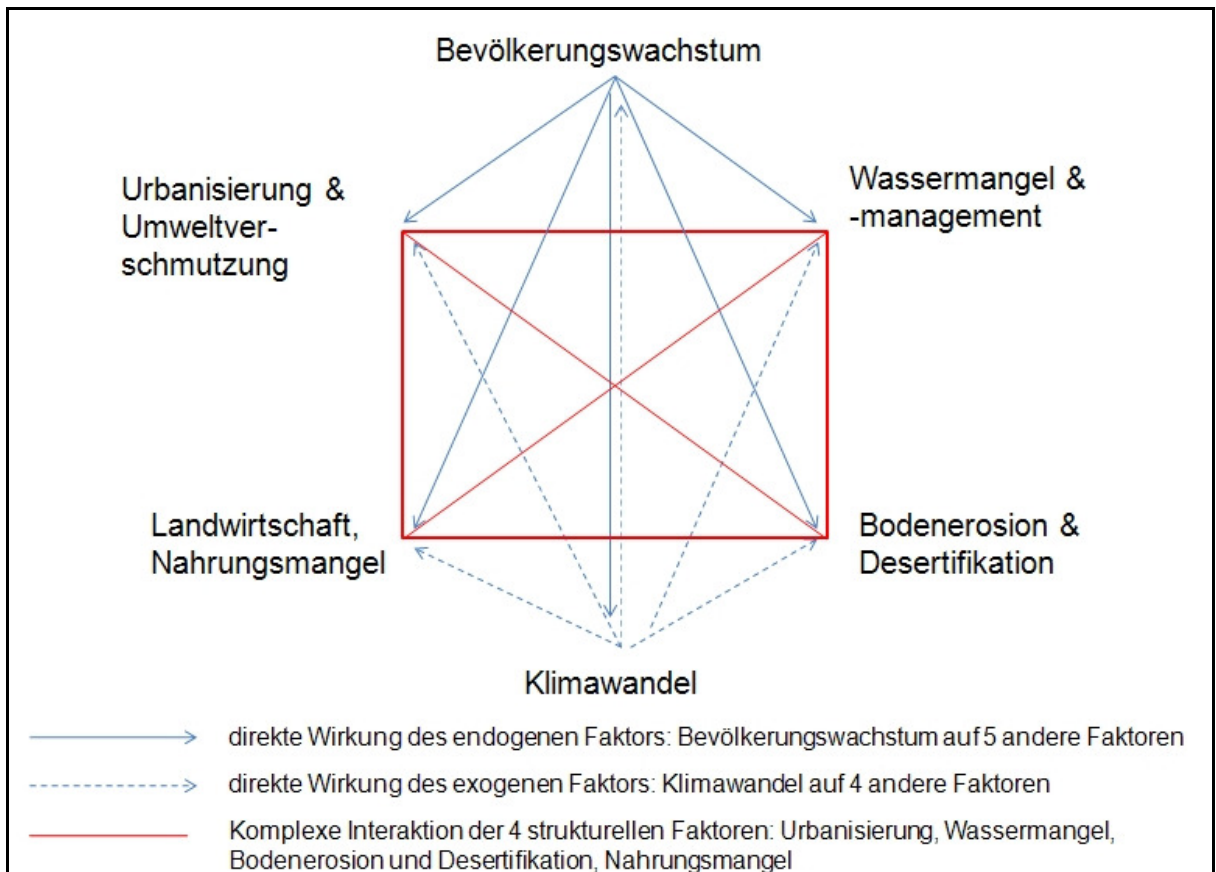


Abbildung 21: Klimawandel und andere Faktoren des Überlebenshexagons (Brauch, 2002: 36)

Wie für Umweltkonflikte bereits bestätigt, löst der Klimawandel in diesem Modell Umweltdegradation und Umweltknappheit aus, die wiederum unter bestimmten sozioökonomischen Bedingungen zum Konflikt führen. Ein monokausaler Zusammenhang zwischen Klimawandel und Konflikt wird also verneint (vgl. z. B. Barnett, 2001: 5; Brauch, 2002: 116).

Abgeleitet von Homer-Dixon (s.o.) und Brauch (2002: 37) könnte die Kausalkette um einige Bausteine erweitert werden und somit lauten

Klimawandel → Umweltknappheit und Umweltdegradation + soziale Wirkungen (Wohlstandsgefälle, Migration) → Konfliktpotenzial → erfolgreiche Lösung oder Konflikt

Diese eher aus militärischem, internationalen Blickwinkel betrachteten Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels werden auch von anderen Autoren aufgegriffen, wobei stets betont wird, dass Konflikte nicht allein durch ökologischen Wandel bzw. Klimawandel direkt ausgelöst werden, sondern vielmehr in Zusammenhang mit extremer Armut und Hoffnungslosigkeit, ökonomischem Stillstand, politischen oder sozialen Ungleichheiten, Korruption oder hoher Arbeitslosigkeit gesehen werden müssen (vgl. Sondorp & Patel, 2003: 140; Barnett, 2003: 10). Zudem wird hervorgehoben, dass durch Klimawandel aus-

gelöste Epidemien oder die ungleiche Verteilung von Energieträgern, Nahrung und Wasser (vgl. Gregory et al., 2005: 2139; Swart, 1996: 187ff.; Nordås & Gleditsch, 2005: 11) zusammen mit der steigenden Weltbevölkerung zu politischen Instabilitäten, Migrationen und gesellschaftlichen Konflikten führen können. Auf globaler Ebene hat der wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globaler Umweltveränderungen (WBGU) (2008) eine Studie über den Klimawandel als Sicherheitsrisiko erstellt. Von Carius et al. (2006) wurde hierzu eine Weltkarte von Umweltkonflikten zwischen den Jahren 1980 und 2005 erstellt und nach den (lediglich) vier Ressourcen Wasser, Land, Fisch und Biodiversität als Konfliktursache geordnet (siehe Abb. 22). Hierbei gehen sie davon aus, dass „die Umweltkonflikte (...) zukünftig durch die Auswirkungen des globalen Klimawandels noch verschärft werden können“ (Carius et al., 2006: 18).

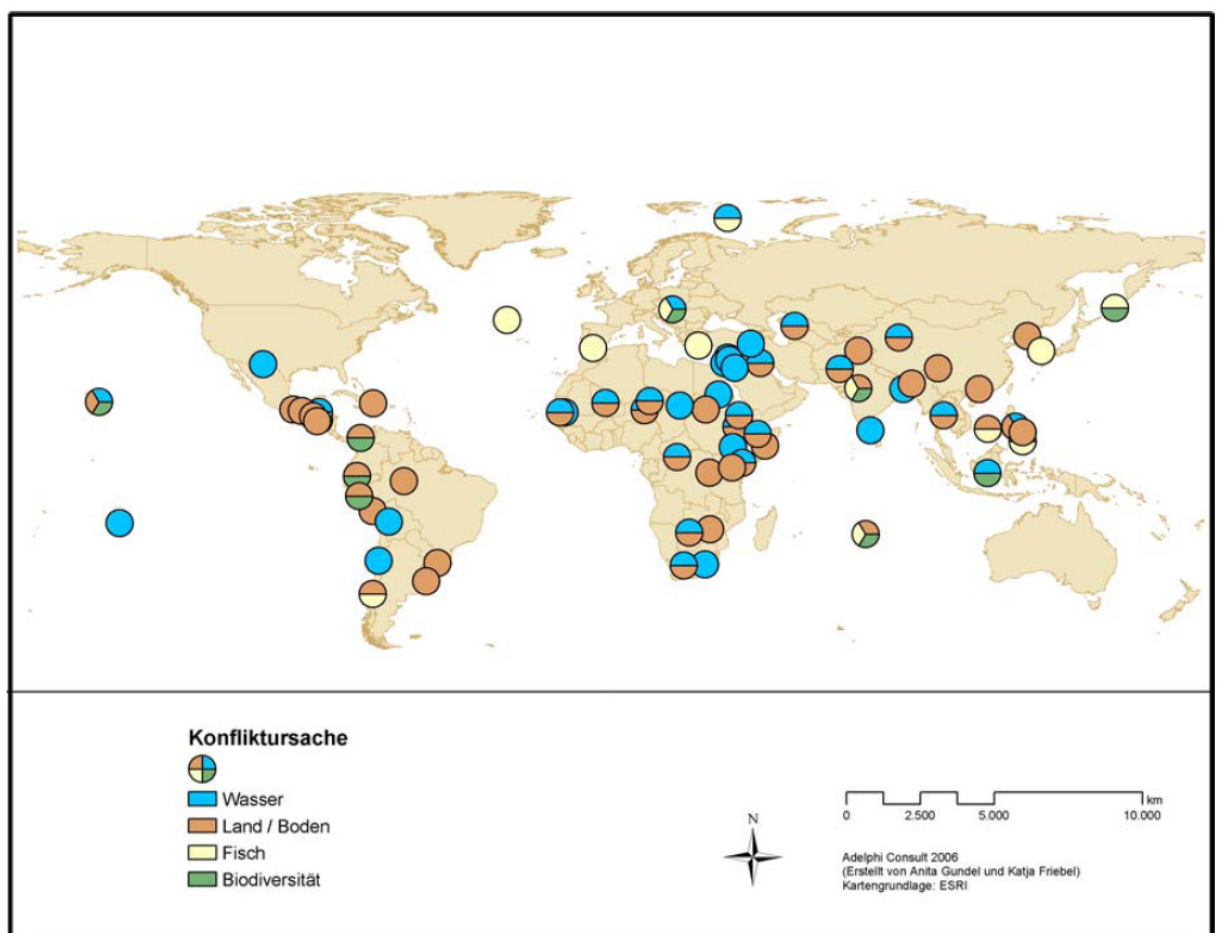


Abbildung 22: Weltkarte von Umweltkonflikten (1980-2005) (Carius et al., 2006: 22)

Die in Abbildung 22 dargestellten Umweltkonflikte beziehen sich sowohl auf regionale, als auch nationale und internationale Konflikte. Wie ersichtlich wird, werden in Europa nur Streitigkeiten um Fischressourcen und vermutete Ölressourcen im Ägäischen Meer. Vielmehr spielen Bodendegradationskonflikte in Mittel- und Südamerika sowie Wasserkonflikte im Sahelgürtel und Nahmen Osten eine entscheidende Rolle bei der Betrachtung weltweiter Umweltkonflikte. Kleinere Konfliktsituationen auf lokaler Ebene ohne weiterführende Protestaktionen oder gar gewalttätige Auseinandersetzungen sowie andere mögliche

Ressourcen als Konfliktursache wurden in dieser Studie von der Untersuchung ausgegrenzt.

Ein oft genannter Effekt, der Ressourcen- und Kulturkonflikte auslösen kann, ist die gezwungene Migration (vgl. Nordås & Gleditsch, 2005: 14ff.). Vier verschiedene Gründe werden für eine Migration von Meze-Hausken (2000) genannt: Überleben, Suche nach einer möglichen Verbesserung der Lebensbedingungen, Umweltmigration sowie die Flucht vor Verfolgung und Krieg. Die ersten drei Gründe können durch den Klimawandel verstärkt werden (z. B. durch langfristige Veränderungen der Lebenswelt wie Dürren, Extremwetterereignisse oder Erosion durch Meeresspiegelanstieg), der vierte Migrationsgrund kann durch Ressourcenkonflikte ausgelöst werden, die indirekt mit dem Klimawandel in Beziehung stehen (vgl. Meze-Hausken, 2000: 380ff.). Auch in diesem Zusammenhang kann gezeigt werden, dass neben den Umweltveränderungen zusätzlich ökonomische, kulturelle und ethnische Faktoren der Globalisierung für das Motiv einer Migration eine Rolle spielen (vgl. Barnett, 2003: 11). Auch Meze-Hausken (2000) folgert aus historischen und zeitnahen Fallbeispielen, dass „climate change *per se* (Kursivsetzung durch die Autorin) is seldom found to be the root of migration“ (Meze-Hausken, 2000: 380), sondern eher schwierige Lebensbedingungen⁶⁰ verschärft.

Brauch (2002) spricht auch die notwendige Konfliktregelung für diese nationalen und internationalen Problemfelder an. Dabei sollte das Ziel der Politik und Forschung sein, nach den Umweltstressursachen sowie Umweltkonfliktlösungs- und Präventionsmechanismen zu suchen (vgl. Brauch, 2002: 59). Hier spielen vor allem internationale Abkommen und Zusammenarbeit eine Rolle, wobei die politischen, ökonomischen und ökologischen Interessen der beteiligten Staaten berücksichtigt werden sollten. Als weitere Ziele erachtet Brauch folgende Faktoren als wichtig:

- Bewusstsein bei den Entscheidungsträgern und in der Öffentlichkeit schaffen
- die komplexen Wechselbeziehungen zwischen den Faktoren des Hexagons (siehe Abbildung 21) detailliert untersuchen
- regionale Klimafolgenstudien und spezifische Gegenstrategien einleiten
- den Wissenschaftsaustausch zwischen den Boden-, Desertifikations- und Klimaexperten unterstützen
- Entwicklung und Einsetzung von Mitigations- und Adaptionsstrategien (vgl. ebd.: 98)

⁶⁰ Meze-Hausken (2000) untersucht neben den klimatischen Veränderungen und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft in Äthiopien auch die Vulnerabilität der Bauern-Haushalte und den Zeitpunkt, ab dem ein Haushalt abwandert. Dabei stellt sie fest, dass mehrere Faktoren eine Migrationsbewegung beeinflussen. Diese Faktoren sind Größe des Haushalts und Anzahl der dazugehörigen Tiere, Diversifikation der Bauern oder zusätzliche Katastrophen wie Krankheiten. Haushalte, welche Dürreperioden überstanden, hatten entweder viele Tiere, eine Arbeit außerhalb des Hofes oder andere diversifizierte Strategien. Die Autorin zeigt somit, dass die Spekulation einer durch Klimawandel ausgelösten Massenmigrationsbewegung nicht belegt werden konnte. Dies gilt, solange eine Anpassungsstrategie und keine Resignation erfolgt (vgl. Meze-Hausken, 2000: 396ff.).

Schließlich könnte diese politische und wissenschaftliche Zusammenarbeit mittelfristig „zu wichtigen Instrumenten einer präventiven Diplomatie und einer Friedenskonsolidierung nach Konflikten werden“ (United Nations, 1992: 5f.).

In dieser Arbeit liegt neben den Konfliktpotenzialen, die aus den Umweltauswirkungen durch den Klimawandel resultieren, ein weiterer Schwerpunkt auf der Untersuchung dieser letztgenannten Mitigations- und Adaptionstrategien auf ihre möglichen Konfliktpotenziale hin. Im Folgenden werden bisherige Studien aufgezeigt, welche diese Konfliktursachen behandeln.

3.4.2.2 Konflikte durch Mitigations- und Adaptionmaßnahmen

In der oben zitierten Studie nennt Brauch (2002) Mitigations- und Adaptionmaßnahmen zum Klimawandel als Möglichkeiten zur Konfliktminderung, da sie zu einer Abschwächung der negativen Auswirkungen durch Klimawandel beitragen (vgl. Brauch, 2002: 1). Hintergrund ist die Annahme, dass das Konfliktpotenzial nicht vom Klimawandel direkt ausgeht, sondern vielmehr durch ungenügende Anpassung und die daraus resultierende Vulnerabilität (vgl. Schipper & Pelling, 2006: 26). Dadurch wird es zu Vorteilen für diejenigen kommen, die angepasst sind (meist die wohlhabende Bevölkerung, die sich Bildung und Infrastruktur leisten kann) und zu Nachteilen für die arme Bevölkerung, die anfälliger ist und zudem weitere Armut erfahren wird (vgl. Schipper & Pelling, 2006: 28). Unterschiede zwischen arm und reich können vermehrt entstehen und größer ausfallen (vgl. Arnell et al., 2005: 49) und weiteres Konfliktpotenzial entstehen lassen.

Hierbei wird jedoch die Betrachtung neuer Konflikte vernachlässigt, die im Zuge der Maßnahmen auftreten können. Lediglich in einzelnen Studien wird das Konfliktpotenzial durch Mitigations- oder Anpassungsstrategien erwähnt. So nennt das IPCC einige Beispiele in der Forst- und Energiewirtschaft: So ist eine Aufforstung für die Forstwirtschaft förderlich, für die Landwirtschaft eher hinderlich. Auch Anbauflächen für Bioenergie-Pflanzen können angeführt werden, die zwar zum Klimaschutz und zur Sanierung von abgetragenen Land beitragen, aber auch eine Konkurrenz zum Anbau von Nahrungsmitteln darstellen oder die Biodiversität beeinträchtigen können. Es gilt deshalb, in verschiedenen Sektoren die Synergien zu erkennen und Konflikte mit anderen nachhaltigen Entwicklungsprojekten sowie Ressourcenverbrauch zu vermeiden (vgl. IPCC 2007d, 2007: 21f.). Dabei kann schon die Planung von Adaptionmaßnahmen aufgrund verschiedener politischer Kriterien und unterschiedlicher Interessen konfliktreich ablaufen (vgl. Thomas & Twyman, 2003: 117; McCarthy et al., 2001: 893; Sathaye et al., 2007: 695).

In einer der wenigen deutschen, oben bereits beschriebenen Studie „Klimaänderung und Unterweserregion“, die sich mit dem Thema Klimawandel und Konflikte beschäftigt, werden Akteure nach den Konsequenzen für individuelles und kollektives Handeln befragt. U.a. wurde dabei analysiert, welche Konflikte in der Gesellschaft infolge des Klimawandels zu erwarten sind (vgl. Schuchardt & Schirmer, 2005a: 4). Der Autor gibt an,

dass es bereits absehbar sei, „dass sich viele der bereits heute herrschenden Konfliktlagen in der Region durch die notwendig werdenden Reaktionen auf den Klimawandel weiter verschärfen werden“ (vgl. Schirmer, 2005: 49f.). Die Studie betrachtet den Küstenschutz in erster Linie als konfliktfördernde (Anpassungs-)Maßnahme, da Flächenkonflikte durch die Erhöhung und Verstärkung der Deiche erwartet werden. Das Vorland als knappe Ressource wird in den meisten Fällen entweder von der Landwirtschaft oder dem Naturschutz beansprucht, die angesichts des Küstenschutzes zukünftig verstärkt nach Kompromissen werden suchen müssen. Auch Sturmflutensperwerke können als Konfliktursache auftreten, wenn sie die Schifffahrt beeinträchtigen oder von der Öffentlichkeit nicht akzeptiert werden (vgl. von Lieberman et al., 2005: 245). Auf der anderen Seite ist laut Studie aber abzusehen, dass sich andere derzeitige Konflikte, zum Beispiel zwischen Landwirten und Naturschützern, entschärfen, wenn steigende Erträge einer verbesserten landwirtschaftlichen Nutzung als Folge des Klimawandels Ertragseinbußen auf schützenswerten Flächen kompensieren (vgl. Kraft, Osterkamp & Schirmer, 2005: 187). Die Studie zeigt somit bereits einige neue Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels, aber auch sich entschärfende Konflikte zwischen Akteuren (Naturschützern, Landwirten, der Schifffahrt sowie der breiten Öffentlichkeit) auf.

Nachdem allgemeine Grundlagen im Bereich Konflikte und Klimawandel beschrieben worden sind, soll zu guter Letzt nun noch auf die Forschungsfrage und den bisherigen Stand der Forschung zu den Schnittstellen Konflikte – Klimawandel – Tourismus eingegangen und Lücken identifiziert werden.

3.4.3 Konflikte durch Klimawandel im Tourismus

Touristische Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels sind gegeben, wenn Interessensunterschiede zwischen touristischen Akteuren und anderen Wirtschaftssektoren mit Bezug zum Klimawandel bestehen. Um für diese Arbeit den Begriff Klimakonflikt im Tourismus zu definieren, wird auf die anfangs vorgestellte Konfliktdefinition von Glasl (1999) zurückgegriffen:

Demnach ereignet sich ein Klimakonflikt im Tourismus dann, wenn eine Interaktion zwischen Gruppen/Organisationen auftritt, wobei wenigstens eine Tourismusakteursgruppe bzw. nicht-touristische Akteursgruppe Unvereinbarkeiten im Denken/Vorstellen/Wahrnehmen und/oder Fühlen und/oder Wollen in Bezug auf die Auswirkungen infolge des Klimawandels oder aufgrund von Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen mit der anderen nicht-touristischen Akteursgruppe bzw. Tourismusakteursgruppe in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung durch eine andere Akteursgruppe erfolgt.

Jedoch ist in dieser Arbeit noch zu überprüfen, inwieweit diese Art von Klimakonflikten im Tourismus auftreten. Erste Studien haben sich am Rande mit diesem Thema beschäftigt und sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Besonders der oben genannte Faktor Deposition kann infolge des Klimawandels in Zusammenhang mit der Tourismusindustrie als Umweltstress und zukünftig, ebenfalls als Konsequenz des Klimawandels, verstärktes Konfliktpotenzial auftreten. Das ist vor allem dann möglich, wenn es um den Wassergebrauch in Ländern geht, wo in Zukunft eine weiter zunehmende Wasserknappheit auf einen steigenden Wasserbedarf für Wasservergnügungsparks, Hotelanlagen oder Golfplätze treffen wird und somit Nutzungskonflikte zwischen der Bevölkerung und der Tourismusindustrie zu erwarten sind, wie etwa im Mittelmeerraum (vgl. Perry, 2005: 88f.). Auch Sterr (1999) stellt die Behauptung auf, dass Umweltveränderungen, ausgelöst durch Klimawandel, „die absehbare Verschärfung bereits bestehender Nutzungs- und Zielkonflikte (Landwirtschaft, Fischerei, Tourismus, Naturschutz, Küstenschutz etc.) und deren ökonomische Konsequenzen“ mit sich bringen werden (Sterr, 1999: 61). Konkrete mögliche Konfliktsituationen im Tourismus in Zusammenhang mit dem Tourismus werden jedoch kaum direkt und wenn, dann sehr undifferenziert genannt.

Es ist davon auszugehen, dass auch eine Art (Arbeits-)Migration mit dem Tourismus in Verbindung gebracht werden kann, wenn bei einer positiven ökonomischen Tourismusentwicklung in Destinationen eine Zuwanderung von Arbeitskräften stattfindet. Dieses kann mögliche Probleme, wie „Wohnungsmangel, Ver- und Entsorgungsprobleme, Infrastrukturdefizite, Slumbildung, illegale Landnahme oder Baumaßnahmen und damit auch für den Fremdenverkehr oft negative Umweltbelastungen und soziale Spannungen“ (Vorläufer, 1996: 160) mit sich bringen, die in Konflikten münden können. Ein Zusammenhang mit dem Klimawandel wird jedoch nicht hergestellt. Genauso wenig wie eine mögliche Abwanderung von Arbeitskräften erwähnt wird, die in Destinationen eintreten könnte, bei denen die oben genannten durch Klimawandel ausgelösten Desaster die Wirtschaftlichkeit touristischer Destinationen gefährdet. So betonen z. B. Schirmer & Schuchardt (2005) für die deutsche Küste, dass sie weder eine Abnahme der Gästezahlen noch eine Verschärfung der Konfliktsituation durch die globale Klimaerwärmung erwarten (vgl. Schirmer & Schuchardt, 2005b: 311).

Ein Blick auf die Berücksichtigung von Konflikten durch Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen im Tourismus zeigt auch hier noch erheblichen Forschungsbedarf. Vereinzelt werden jedoch bereits Konfliktpotenziale erwähnt, etwa beim Küstentourismus. Hier wird vermutet, dass bspw. Anpassungsmaßnahmen durch Küstenschutz, wie die Rückverlegung und Verlängerung von Deichen, Interessenskonflikte auch auf der Seite der Tourismusakteure mit sich bringen können (vgl. Sterr, 1999: 71; Schirmer & Schuchardt, 2005b: 314; Hamilton, 2007). So nennen Neumann et al. (2000) das Fallbeispiel Sylt, wo vor allem infolge von Strandvorspülungen und zusätzlichem Küstenschutz mit Mehrkosten und einer Debatte um die Zahlungsfrage gerechnet werden muss (vgl. Neumann et al., 2000).

In Gebirgsregionen spielt der Wintertourismus bei untersuchten Konflikten durch Anpassungsmaßnahmen eine große Rolle, da aufgrund von zunehmendem Schneemangel Wintersportgebiete verstärkt künstlich beschneit werden müssen. Dies verstärkt Konflikte mit Naturschützern, weil die fraglichen Destination teilweise in Naturschutzgebieten, Biotopen oder Wasser- oder Vogelschutzgebieten liegen. Zugleich wird mit dem Klimawandel eine Verlagerung des Wintersports in schneesichere Höhenlagen stattfinden. Da diese meist sensible Ökosysteme beherbergen, werden so vom Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg zusätzliche „Konflikte zwischen Sport und Umwelt“ vermutet (Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 32).

Bereits heute sind Beispiele von Tourismuskonflikten ausgelöst durch Mitigationsstrategien zu beobachten. Neben der in der Einleitung erwähnten Debatte über die Sequestrierung von CO₂ können weitere Klimaschutzmaßnahmen, wie die Reduzierung von Verkehr genannt werden. Da die Tourismusindustrie jedoch wirtschaftlich gesehen auf mehr Personenverkehr angewiesen ist, könnten hier verschiedene Interessen aufeinander treffen (vgl. Robins & Dickinson, 2007: 202).

Ein weiteres im Tourismus oft diskutiertes Mitigationsbeispiel sind Windkraftanlagen, die nach Meinung der Tourismusakteure die Attraktivität des Landschaftsbildes stören und Gäste abschrecken. Um auf der Nachfrageseite etwas Klarheit zu schaffen, wurde 2005 von der Hochschule Bremerhaven eine Studie zu dem Thema Tourismus und Windenergie durchgeführt. Hierfür wurden in elf Gemeinden der deutschen Nordseeküstenregion 840 Einwohner, Pendler und Touristen befragt, die sich in einem Gebiet mit Windparks aufhielten. Die Untersuchung zeigt, dass Gäste bisher Windkraftanlagen nicht mit dem Image der deutschen Nordseeküste in Zusammenhang bringen, jedoch bei einer entsprechenden Vorgabe als ebenso typisch wie Sandstrände an der Nordseeküste beurteilen. Zudem werden sie zwar einerseits negativ gesehen, auf der anderen Seite jedoch auch mit einer „gesunden, natürlichen und erholsamen Region“ in Verbindung gebracht. Die meisten Befragten stehen den Windparks neutral gegenüber (siehe Abbildung 23).

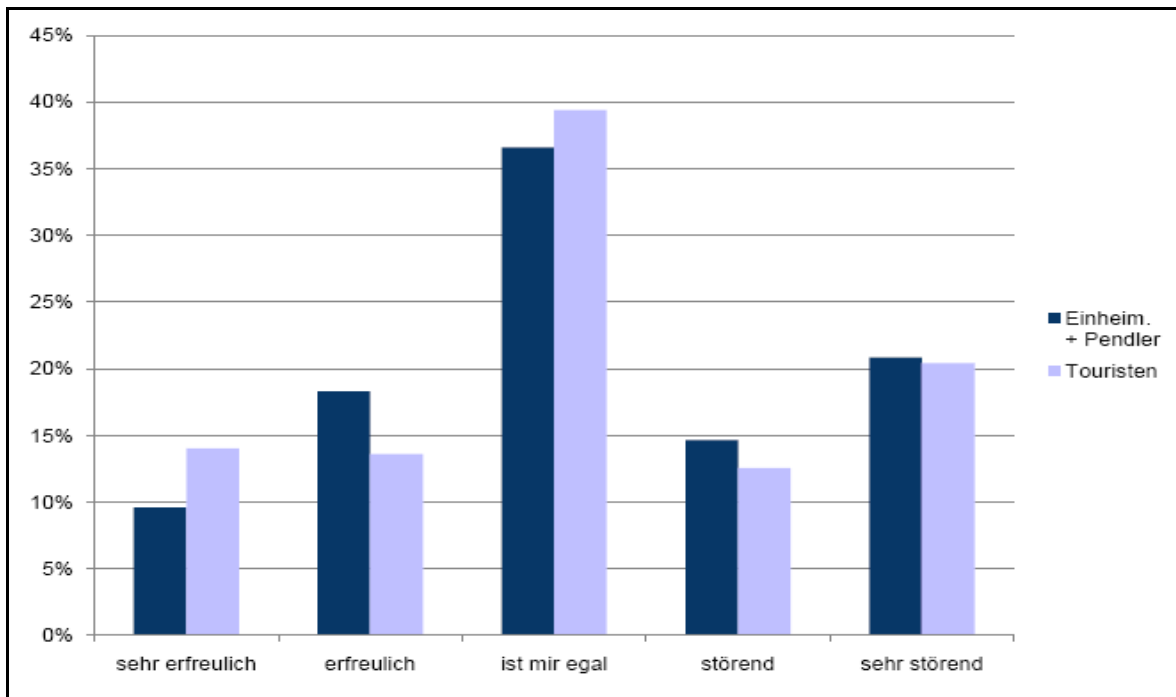


Abbildung 23: Was halten Sie als Einwohner bzw. Urlauber von den zahlreichen Windparks in der Region? (Vogel, 2008: 20)

Insgesamt haben dabei ältere Befragte oder Betroffene (siehe NIMBY-Ansatz⁶¹) eine negativere Einstellungen zu Windparks und nennen als Grund hierfür die Lärmbelästigung und/oder die optische Beeinträchtigung (vgl. Vogel, 2008: 11ff.).

Auch eine Studie vom SOKO-Institut für Sozialforschung und Kommunikation zeigt anhand einer Befragung von über 2.000 deutschen Bürgern mit Reiseziel Deutschland, dass sich lediglich knapp 10% der Befragten durch Windkraftanlagen sehr stark gestört fühlen, während sich fast 75% nicht oder nur wenig gestört fühlen (vgl. SOKO Institut, 2006). Somit kann das Argument der Touristiker teilweise nachvollzogen werden. Dennoch geben viele Gäste ein „erfreuliches“ bis „sehr erfreuliches“ Urteil in Bezug auf Windenergieanlagen ab.

Obwohl nicht ganz geklärt ist, inwieweit die Gäste sich an die Windanlagen zukünftig gewöhnen werden oder die Akzeptanz zunehmen wird, können hier auch in Zukunft weitere Konfliktpotenziale vermutet werden. Weil vor allem die Anlagen im Offshore-Bereich zunehmen werden, befürchten die Touristiker ähnliche Probleme, durch eine „Störung“ der Horizontlinie. Die Offshore-Windanlagen werden von den Befragten jedoch eher positiv bewertet (siehe Abbildung 24).

⁶¹ Das NIMBY-Syndrom besagt, dass jemand sich solange nicht gestört fühlt, solange die Konfliktursache (wie z. B. eine Biogas- oder Windkraftanlage) sich nicht in seiner Nähe befindet (NIMBY – not in my backyard) (vgl. Geis, 2005: 76).

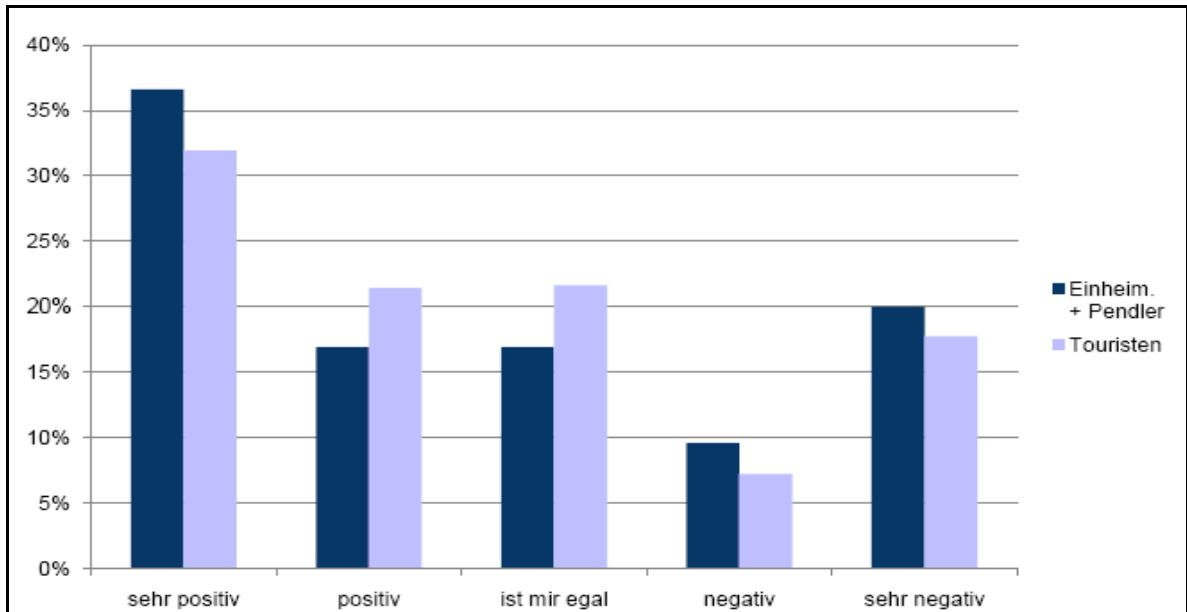


Abbildung 24: Da an Land bereits viele Windparks stehen, wird nun geplant, Windparks auch auf dem Meer viele Kilometer vom Festland entfernt zu errichten. Wie finden Sie diese Vorhaben? (Vogel, 2008: 22)

Um den Konflikt um Windenergieanlagen an Land abzumildern, könnte das Repowering, das heißt das Ersetzen vieler kleiner Windkraftanlagen durch wenige große, eine Lösung darstellen. Jedoch gibt immer noch ein Viertel der Befragten an, „überhaupt nichts“ vom Repowering zu halten, da die größeren Windräder wiederum störend(er) wirken oder sonstige negative Faktoren (z. B. hohe Kosten der neuen Anlagen, Subventionen für Windenergie, Unfallgefahren, Berichte von Bekannten und persönliche Gründe) wahrgenommen werden (vgl. Vogel, 2005:19ff.)⁶².

Der bisherige Forschungsstand des IPCCs in Bezug auf die modellierten zukünftigen Klimaveränderungen zeigt, dass weltweit und auch in Deutschland mit Folgen zu rechnen ist und verschiedene Branchen sowohl von den Auswirkungen betroffen sein werden als sich an der Emission von Treibhausgasen an der Verstärkung des Klimawandels verantworten müssen. Die Entwicklung von Adaptions- sowie Mitigationsmaßnahmen ist somit unvermeidbar (Kapitel 3.1 und 3.2). Eine dieser Branchen ist der Tourismus, welcher zu etwa 5% an der Verstärkung des Treibhauseffektes beteiligt ist und gleichzeitig als Betroffener regieren muss (Kapitel 3.3). Bisherige Studien, wie von Homer-Dixon oder Biermann, untersuchen den Einfluss von Umweltveränderungen und Umweltstress auf Konfliktsituationen (Kapitel 3.4.1). Klimawandel als ein Bereich von Umweltstress und somit auch als Konfliktpotenzial wurden allgemein auf internationaler Ebene, z.B. vom IPCC oder

⁶² Auch eine frühere Veröffentlichung der Universität Rostock, welche Studien zum Thema Tourismus und Windkraftanlagen mehrerer Bundesländer zusammenfasst, kommt zu dem Ergebnis, dass trotz eines Anstiegs der Zahl von Windkraftanlagen die Zahl der Touristen weiterhin steigt und vielmehr ein signifikant positiver Effekt aufgezeigt werden kann. Für die Ergebnisse der Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Berlin, Brandenburg, Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen siehe Benckenstein et al. (2003).

Brauch, aufgegriffen, um auf die Gefährdung der nationalen Sicherheit durch komplexe Veränderungen knapper Ressourcen und Bevölkerungswachstum hinzuweisen. Relevant für die weitere Betrachtung dieser Arbeit ist hierbei, dass bei den Studien kein direkter Zusammenhang zwischen Klimawandel als unmittelbare Konfliktursache gefunden werden kann (Kapitel 3.4.2.1). Zudem ist gezeigt worden, dass es bislang kaum Untersuchungen auf regionaler Ebene bezüglich Klimawandel-Konflikte zwischen Akteursgruppen gibt. Auch bei der Betrachtung der Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen als indirekte Konfliktursachen des Klimawandels, kann eine Forschungslücke aufgezeigt werden. Anhand des Tourismussektors sollen erste Ansätze zur Schließung dieser Wissenslücke in der vorliegenden Untersuchung getätigt werden.

Für eine strukturierte Bearbeitung der Forschungsfrage der Schnittstellen Konflikte/Klimawandel/Tourismus sollen im Folgenden basierend auf dem Theorieteil zu überprüfende Arbeitshypothesen aufgestellt werden.

3.5 Arbeitshypothesen

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Ressourcenkonflikte und Kulturkonflikte im Tourismus auftreten und auch schon beschrieben worden sind. Es konnte auch festgestellt werden, dass Ressourcenknappheit, Desaster und Migrationsströme (Umweltstress) wiederum als Auslöser für (so gesehen indirekte) klimawandelbezogene Konflikte vermutet werden. So zeigt sich ein weiterer Forschungsbedarf an Studien zu (gewaltfreien) Konflikten ausgelöst durch Klimawandel und Klimawandelstrategien⁶³. Besondere Lücken gibt es im Bereich der regionalen Konflikte zwischen Akteursgruppen. Da der Klimawandel auch auf den Tourismussektor einwirkt, lautet die Fragestellung dieser Arbeit, inwieweit sich die Konfliktsituationen der herausgebildeten Konfliktarten, d.h. soziokulturelle sowie Nutzungs- und Ressourcenkonflikte, durch den Klimawandel verändern werden bzw. inwieweit und durch welche Ursachen neue Konfliktsituationen entstehen. Hierbei ist es auch wichtig, Adaptions- und Mitigationsstrategien als neue mögliche Konfliktursachen im regionalen Tourismusbereich genauer zu betrachten und erste Aussagen über zukünftige Migrationsströme im Tourismusbereich zu treffen.

Im letzten Kapitel wurden erste Anzeichen von Veränderungen infolge des Klimawandels in Konfliktsituationen im Tourismus zwischen verschiedenen Akteuren beschrieben. Die zu untersuchenden Zusammenhänge werden als weiterentwickelte Grafik der Abbildung 2 in Abbildung 25 dargestellt.

⁶³ Wobei auch überprüft werden könnte, unter welchen Bedingungen der Klimawandel nicht zu Konfliktpotenzialen führt: die so genannten „zero cases“ (Nordås & Gleditsch, 2005: 22).

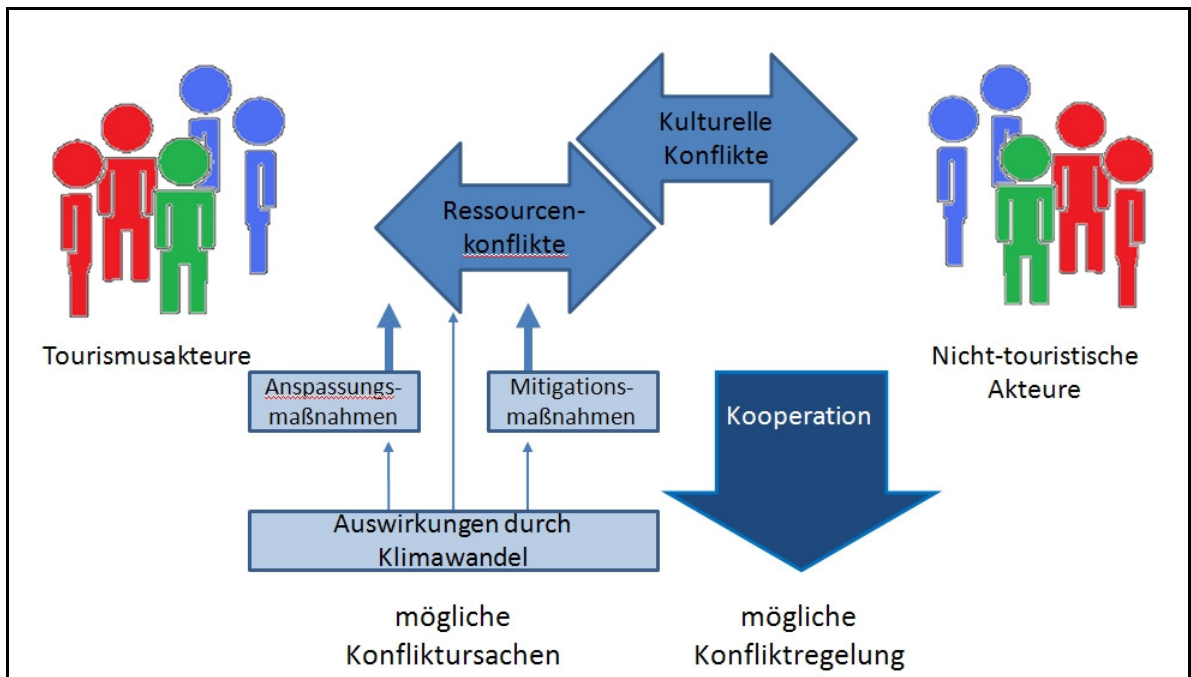


Abbildung 25: Mögliche Konfliktbeziehungen infolge des Klimawandels im Tourismus (eigene Darstellung)

Die erste Arbeitshypothese bezieht sich auf die bereits existierenden Ressourcenkonflikte im Tourismus. Wie von verschiedenen Autoren angeführt, werden generell durch den Klimawandel bedingt Umweltstresssituationen auftreten, die zu Ressourcenkonflikten führen können. Hier kann vermutet werden, dass es auch im ressourcennutzenden Tourismussektor zu Knappheit, Umweltstress und somit zu einer verschärften Konfliktsituation zwischen Tourismusakteuren und anderen Akteuren um knappe Ressourcen kommen wird. In Bezug auf die Ressourcenkonflikte im Tourismus lautet Arbeitshypothese 1 somit wie folgt:

Arbeitshypothese 1: Der Klimawandel verschärft Ressourcenkonflikte im Tourismus und/oder lässt neue entstehen.

In der zweiten Arbeitshypothese werden die Kulturkonflikte im Tourismus behandelt. Dabei steht zu vermuten, dass große kulturelle Unterschiede (zum Beispiel Religion oder Tradition) zwischen Reisenden und Bereisten oder der Modernisierungsprozess und die damit verbundenen Wertekonflikte sich nicht direkt aufgrund klimatischer Veränderungen ändern werden. Denkbar ist jedoch ein (indirekt durch den Klimawandel bedingtes) neues kulturelles Konfliktpotenzial im Tourismus, wenn Reiseströme eine saisonale und/oder räumliche Zentrierung oder Verschiebung durch klimatische Veränderungen erfahren. Sowohl ein schneller und hoher Anstieg der Gästezahlen (Stichwort Massentourismus) als auch eine neue Gästeklientel aus anderen kulturellen Kreisen könnte so bspw. an eher kleinen und traditionell geprägten Reisezielen ein mögliches Konfliktpotenzial darstellen:

Arbeitshypothese 2: Der Klimawandel beeinflusst durch die Veränderung der Reiseströme kulturelle Konflikte.

Neben den ökologischen und kulturellen Konfliktpotenzialen spielen auch sozioökonomische Faktoren eine Rolle. Das bereits oft erwähnte Ungleichgewicht zwischen Regionen und Akteursgruppen kann auch im Tourismus je nach Destination (Mittelmeer, Nordeuropa) und Tourismusakteuren (Anbieter von Wander- oder Wintersportaktivitäten) auftreten. Diese Ungleichverteilung der von Dahrendorf so genannten „Lebenschancen“ infolge des Klimawandels könnte auch hier zu einer Abwanderung und zu Migrationsbewegungen durch die Suche nach neuen Arbeitsplätzen führen. Ob diese dann wiederum zu Konflikten führen werden, soll in dieser Arbeit nicht weiter untersucht werden. Vielmehr sollen erste Grundlagen ermittelt werden, ob solche Veränderungen und „Arbeitsmigrationsströme“ durch einen Klimawandel überhaupt in Gang gesetzt würden.

Arbeitshypothese 3: Die sich verändernde ungleiche Verteilung von (sozioökonomischen) Lebenschancen infolge des Klimawandels verursacht Arbeitsmigrationsströme im Tourismus.

Zur Minderung der Folgen des Klimawandels sowie zur Anpassung an dieselben werden Mitigations- und Adaptionstrategien eingesetzt. Sie variieren in ökonomischer, sozialer, technologischer, institutioneller und politischer Form. Wie bereits für Einzelbeispiele aufgezeigt, ist es möglich, dass bei der Planung oder Nutzung solcher Maßnahmen unterschiedliche Interessen verletzt werden. Es ist auf jeden Fall davon auszugehen, dass die Maßnahmen bereits bestehende Konflikte verändern werden. Dabei können sie konfliktverstärkend, aber auch -mindernd wirken. Unklar ist jedoch, inwieweit sich die Maßnahmen auf die für die Tourismusindustrie herausgearbeiteten Konfliktarten Kultur- und Ressourcenkonflikte auswirken.

Arbeitshypothese 4: Mitigations- und Adaptionstrategien im Tourismus haben eine Auswirkung auf bereits bestehende Konflikte.

Die im Theorieteil beschriebenen Konfliktregelungsmaßnahmen für Kultur- und Ressourcenkonflikte beziehen sich zum großen Teil auf informelle partizipative und kooperative Kommunikationsstrategien. Auch im Tourismus werden diese Instrumente bereits oft verwendet. Vermutet werden kann somit, dass diese Instrumente auch in Zukunft dazu beitragen werden, neue, indirekt durch Klimawandel verursachte Konfliktpotenziale zu regeln.

Arbeitshypothese 5: Das Konfliktpotenzial im Tourismus infolge des Klimawandels kann mit Hilfe von kooperativen Konfliktregelungsinstrumenten abgemildert werden.

Auf die Methodik, die Auswahl der befragten Akteure zur Klärung dieser Arbeitshypothesen sowie die Durchführung der Methodik wird im nächsten Kapitel eingegangen.

4 Methodik und Untersuchungsdesign

Da die Untersuchung der Arbeitshypothesen sowohl das inhaltliche Verständnis von komplexen Zusammenhängen in Konfliktsituationen als auch eine Analyse der Konflikte erfordert, wird eine qualitative Forschungsmethode der Sozialforschung einem quantitativen Ansatz vorgezogen. Dieses Kapitel gibt einen kurzen Überblick über die Vorteile der verwendeten Methode qualitativer Experteninterviews im Allgemeinen und für diese Arbeit. Darauf folgt die Beschreibung des Auswahlverfahrens, die Vorstellung der befragten Akteure aus den gewählten deutschen Beispieldomänen Nordsee und Schwarzwald als klimasensible und tourismusabhängige Küsten- und Gebirgsregionen sowie der Interviewdurchführung. Die theoretischen Elemente und praktisch vollzogenen Schritte der Inhaltsanalyse runden das Methodenkapitel ab, bevor ab Kapitel 5 auf die Ergebnisse eingegangen wird.

Da Konfliktpotenziale eher von subjektiven Faktoren abhängen, somit also die analytische Interpretation des subjektiven Inhalts theoriegenerierend erforderlich ist (vgl. Bogner, 2005: 38), können sie anhand einer offenen Befragung über die Einstellungen der Akteure vor Ort und ihre Sicht der Zusammenhänge der komplexen Konfliktstruktur überprüft werden. Es wurde eine mündliche Befragung mit offenen Fragestrukturen gewählt, um flexibel und offen auf neue Informationen reagieren zu können. Die Stärken der qualitativen Sozialforschung – Offenheit, Forschung als Kommunikation, Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand, Reflexivität von Gegenstand und Analyse, Explikation und Flexibilität (Lamnek, 2005: 20) – können so voll ausgeschöpft werden.

4.1 Das qualitative Experteninterview

In dieser Arbeit wird die Methodik des qualitativen Experteninterviews eingesetzt. Um die Existenz von Konflikten aufzudecken, sollten die in Konflikten beteiligten Akteure direkt gefragt werden (vgl. Tidwell, 2001: 35). Sie können am besten erläutern, welche Interessen sie vertreten und wie ihre Problemsituation friedlich gelöst werden kann (vgl. Zilleßen, 2001: 189). Diese so genannten Experten⁶⁴ können die Problemlagen (vgl. Bogner & Leuthold, 2005: 266) sowie die sozialen Prozesse (vgl. Gläser, 2006: 10) und somit auch die Konfliktfelder und ihre Kausalzusammenhänge genau erkennen. Dabei wird optimistischer Weise angenommen, dass Experteninterviews „objektive Informationen“ liefern können, die keiner „theoretischer Fundierung bedürfen“ (Bogner & Menz 2005a: 17f.). Gerade für Zukunftsprognosen lassen sich demzufolge die Kompetenzen der Experten nutzen und

⁶⁴ Experten sind „Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen, und Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen“ (Gläser, 2006: 10). Der Experte verfügt also über einen Zugang zu Informationen einer Gruppe oder Entscheidungsstrukturen oder trägt „Verantwortung (...) für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung“ (Meuser & Nagel, 2005: 73).

auf die sozialen Problemfelder übertragen (vgl. Bogner & Leuthold, 2005: 266f.). In der Auswertung werden zwar somit subjektiv konstruierte Wahrheiten der Experten übernommen. Eine rein objektive Konfliktanalyse ist hier jedoch und insbesondere auch für die theoretische Fragestellung über mögliches und denkbares Konfliktpotenzial in der Zukunft kaum anders möglich.

In dieser Untersuchung wird das halbstandardisierte Interview angewendet. Rein standardisierte Interviews geben die Antwortmöglichkeiten vor, was in diesem Fall nicht möglich ist, da die Antworten unbekannt sind. Rein nicht standardisierte Interviews wiederum lassen den Fragewortlaut und die Reihenfolge offen (vgl. Gläser, 2006: 39), womit eine Vergleichbarkeit kaum gegeben ist und sie überdies keinen logischen Aufbau haben. Daher beinhalten die für diese Arbeit geführten Interviews offene Fragen über Prozesse und Zusammenhänge sowie Konfliktabläufe. Dabei bauen die Fragen entsprechend der Reihenfolge des Theorieteils aufeinander auf.

4.2 Wahl der Akteure

Die im Rahmen von Experteninterviews befragten Experten können Repräsentanten einer Institution oder Beteiligte an Entscheidungsprozessen sein (vgl. Meuser & Nagel, 2005: 74). So werden in dieser Arbeit vornehmlich Verbände und Interessenvertreter einer gesamten Branche interviewt, um eher objektive Konfliktbeschreibungen der gesamten Akteursgruppe anstelle von Einzelfallbeschreibungen zu erhalten und sich der Meinungen Einzelner zu entziehen sowie die Anzahl der zu befragenden Akteure zu beschränken. Die Wahl der Akteure bestimmt sich durch die regionalspezifischen Akteure aus dem Tourismussektor und andere nicht-touristische Stakeholder vor Ort. Da sich die Interessen der Bevölkerung in keiner konkreten Institution widerspiegeln, sie jedoch aufgrund der weiter oben angestellten Überlegungen zu Konflikten entscheidend sind, werden ihre Interessen durch die Befragung von Bürgermeistern erfasst. Die touristischen sowie nicht-touristischen Akteure der zwei untersuchten Destinationen, schleswig-holsteinische Nordseeküste und Schwarzwald, werden im Folgenden vorgestellt.

4.2.1 Touristische Akteure

Da in dieser Arbeit Konflikte auf Destinationsebene untersucht werden sollen, muss geprüft werden, wie eine Destination definiert ist und welche Tourismusakteure ihr zugeordnet werden. Bieger (1997) versteht eine Destination als „geographischen Raum, den der jeweilige Gast als Reiseziel auswählt. Sie enthält sämtliche für einen Aufenthalt notwendigen Einrichtungen für Beherbergung, Verpflegung, Unterhaltung/Beschäftigung“ (Bieger, 1997: 74).

Differenzierter betrachtet gehören laut Kaspar (1993) zum ursprünglichen touristischen Angebot neben den geographischen, natürlichen Standortfaktoren, wie Landschaft und Klima, auch die soziokulturellen Gegebenheiten (Sprache, Kultur, Baustil etc.) und die

allgemeine Infrastruktur (Ver- und Entsorgung und Transport). Daneben spielt für den Tourismus das abgeleitete Angebot eine Rolle, wie Beherbergung, Verpflegung und Unterhaltung, Einrichtungen zur sportlichen Betätigung und eine Einrichtung zur Vermittlung (Verkehrsverein). Die touristische Infrastruktur besteht zudem aus eigens für die Touristen benötigten Anlagen, etwa für die Ver- und Entsorgung sowie zum touristischen Transport. Hinzu kommen spezielle Freizeiteinrichtungen (vgl. Kaspar, 1993: 26ff.). In dieser Arbeit soll neben den bisher aufgezählten Bestandteilen einer Destination auch die vorgelagerte An- und nachgelagerte Rückfahrt zur und von der Destination zur so genannten touristischen Wertschöpfungskette⁶⁵ einer Destination gezählt werden. Daraus können folgende Hauptfelder für die Bestimmung wichtiger touristischer Akteure abgeleitet werden:

- An- und Abreise zu/von der Destination
- Mobilität vor Ort
- Unterkunft, Gaststätten
- Aktivitäten

Zusätzlich werden Zielgebietsagenturen und die Tourismuspolitik sowie für die Infrastruktur zuständige Ministerien und Kommunen berücksichtigt. Im Folgenden werden die einzelnen Aspekte des touristischen Angebots den Tourismusakteuren der untersuchten Beispieldestinationen zugeordnet. In die Beschreibung fließen bereits erste Aussagen aus den Experteninterviews mit ein.

An- und Abreise zu/von der Destination

Laut einer von der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen (FUR) durchgeführten Reiseanalyse werden deutsche Destinationen derzeit zu 75% mit dem Auto, zu 12% mit der Bahn und zu knapp 11% mit dem Bus angefahren (vgl. FUR, 2008). In der Urlaubsregion Schleswig-Holstein reisen die Gäste mit knapp 80% somit überdurchschnittlich häufig mit dem eigenen PKW an (vgl. FUR, 2003), bei Anreisen in den Schwarzwald sind es sogar 85% (vgl. Schwarzwald Tourismus GmbH, 2004: 26). Mit dem Bus bzw. mit der Bahn fahren 5,3% bzw. 11,9% in das Bundesland Schleswig-Holstein, 10,0% bzw. 13,8% in die deutschen Mittelgebirge (vgl. FUR, 2003).

Aufgrund ihrer geringen Bedeutung für die Nordsee und den Schwarzwald sollen Fluggesellschaften als Transportmittel für die Anreise in dieser Arbeit nicht weiter beachtet werden. Von besonderem Interesse sind jedoch die Interessen der Autofahrer, vertreten durch den Deutschen Automobilclub (ADAC) mit über 16 Millionen Mitgliedern sowie die Bahn- und Busunternehmer, hier vertreten durch die Deutsche Bahn (DB) sowie den Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer e. V. (bdo). Zur Anfahrt auf die Nordfriesischen Inseln werden außerdem Fähren genutzt. Die Wyker Dampfschiffs-Reederei (W.D.R.) bietet neben den regulären Fahrten für Einheimische, Gäste und Güter auch

⁶⁵ Eine Wertschöpfungskette ist die „Aneinanderreihung verschiedener Komponenten von unterschiedlichen Unternehmen aus mehreren Branchen zu einem Produkt“ (Mundt, 1998: 336).

einige wenige Ausflugstouren in den Nationalpark an und konnte somit auch zum Bereich Aktivitäten befragt werden.

Mobilität vor Ort

An der schleswig-holsteinischen Nordseeküste wird der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) hauptsächlich von der privatwirtschaftlichen Nord-Ostsee-Bahn (NOB) sowie der Busgesellschaft Verkehrs- und Tarifgemeinschaft Nordfriesland Regional, einer Gemeinschaft aus sieben Verkehrsunternehmen, gestellt. Jedoch nutzen lediglich etwa 5% der Gäste die Busse. Hier fehlt aus Kostengründen ein umfassendes Angebot für Touristen. Lediglich in St. Peter-Ording können Urlauber aufgrund der starken Nachfrage mit ihrer Kurkarte die örtlichen Busse nutzen.

Im Schwarzwald hingegen sind Busse und Bahnen größtenteils an den Zusammenschluss von neun ortsansässigen Verkehrsverbände angeschlossen, der unter dem Namen KONUS eine kostenlose Nutzung nach Entrichtung der Kurtaxe ermöglicht. Große Teile hiervon werden durch die DB Regio AG (z. B. die Schwarzwaldbahn und die Höllentalbahn) sowie die SBG Südbadenbus GmbH abgedeckt. Wie auch bei den Bahnen an der Nordsee wird die Infrastruktur, also Gleise und Bahnhöfe, von der Deutschen Bahn angemietet. Taktzeiten und sonstige Anforderungen zum Betriebsablauf müssen die Landesverkehrsverträge erfüllen. Die steigenden Fahrgastzahlen von Seiten der Touristen (etwa 10%) und sonstigen Fahrgäste (Schüler, Auszubildende, berufstätige Pendler) werden dabei hauptsächlich den hohen Treibstoffpreisen, in Hinblick auf die Gäste jedoch auch dem KONUS-Angebot zugerechnet. Das Busunternehmen SBG bietet mit Blick auf die Gäste zusätzlich zum Linienverkehr auch Rad- oder Wanderbusse für Ausflugsfahrten in Wandergebiete oder zur Mitnahme von Fahrrädern an und konnte somit auch zum Bereich Aktivitäten befragt werden.

Da die Anreise mit dem eigenen PKW einen sehr hohen Anteil ausmacht, wird darauf verzichtet, weitere und von Urlaubsgästen relativ wenig benutzter PKW-bezogene Verkehrsmittel einzubeziehen, wie etwa Taxis oder Mietwagen.

Unterkunft, Gaststätten

Der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA) vertritt die Interessen der Hotelfachleute, Hotelkaufleute, Restaurantfachleute und Köche und ist in beiden Bundesländern gleichermaßen vertreten. Der Verband erfasst Häuser ab neun Betten. Kleinere Unterkünfte sowie Ferienwohnungen werden durch die Tourismusverbände vermittelt, haben aber auch die Möglichkeit, beim DEHOGA Mitglied zu werden. Bei der Befragung wurde auch der vom Bauernverband organisierte „Urlaub auf dem Bauernhof“ berücksichtigt.

Eine weitere Übernachtungsmöglichkeit stellen Campingplätze dar. Im Jahr 2008 sind im Schwarzwald 1,4 Mio. Übernachtungen (bei 759.000 Ankünften) und somit 7% aller Übernachtungen auf Campingplätze entfallen (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 2008). In Schleswig-Holstein konnten im Jahr 2002 8,7 Mio. Übernachtungen auf Campingplätzen (bei 436.000 Ankünften) ausgemacht werden (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, 2004). Um der offensichtlichen Relevanz dieser

Übernachtungsmöglichkeit Rechnung zu tragen, werden auch mit Vertretern des Landesverbandes der Campingplatzunternehmer in Baden-Württemberg e. V. sowie Camping Nordsee Interviews geführt.

Aktivitäten

Die touristischen Aktivitäten gestalten sich je nach Destination aufgrund ihrer natürlichen Gegebenheiten und Angebote unterschiedlich. Durch seine Gebirgslage bieten sich im Schwarzwald andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung als an der Küste der Nordsee.

Beliebte Aktivitäten an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste sind in den Bereichen Gesundheit und Natur angesiedelt. Sportliche Betätigungen finden nach Angaben des Tourismusverbandes Nordseetourismus Service GmbH am Strand statt, sowie beim Radfahren, Reiten, Golfen und Segeln. Um einige der beliebtesten Aktivitäten abzubilden, wurden für diese Arbeit Nutzer folgender Auswahlmöglichkeiten gewählt:

- Wattwanderungen
- Wassersport
- Radfahren
- Gesundheit

Naturwanderungen und Ausflüge in das Watt werden von der Nationalparkverwaltung schleswig-holsteinisches Wattenmeer, von Naturschutzverbänden und von freiberuflichen Wattführern angeboten, von denen sich viele als Nationalpark-Wattführer qualifiziert haben. Neben Kajakfahren wird vor allem windbezogener Wassersport wie Wind- oder Kitesurfen oder Katamaransegeln betrieben und von Surfschulen begleitet. Für die Radfahrer an der Nordsee kann der Regionalverband des ADFC sprechen. Gesundheitsfragen werden von den Heilbäderverbänden aufgegriffen, entsprechende Angebote werden von den Kurorten und Gemeinden organisiert. Hierunter fällt auch die Strandpflege, die über die Kurtaxen von den Gemeinden finanziert wird.

Laut Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein Abteilung Landesplanung (2006) finden wegen der Tide und dem trüben Wasser nur wenige Tauchaktivitäten statt. Da zudem lediglich 5% aller Liegeplätze in Sportboothäfen von Schleswig-Holstein an der Nordseeküste liegen, wird in dieser Arbeit auch darauf nicht weiter eingegangen. Ebenso wird auf eine Betrachtung von Reiten und Golfen verzichtet, da es sich hierbei um Sportarten handelt, die nicht typischerweise an der Küste ausgeübt werden.

Der Tourismusverband Schwarzwald GmbH wirbt schwerpunktmäßig für Unternehmungen mit den vier Profithemen Wandern, Mountainbike, Wellness sowie Essen und Trinken. Zusätzlich wird der Wintersport angeführt (vgl. Schwarzwald Tourismus GmbH, 2008: 3).

Akteursvertreter dieser Themen sind der ADFC, der stellvertretend für die Interessen der Fahrradfahrer und Mountainbiker steht. Im Naturpark Schwarzwald finden Wanderungen sowie Nordic Walking statt. Hier steht der Schwarzwaldverein e. V. als Wanderverband unterstützend zur Seite. Der Verband markiert mit Hilfe von ehrenamtlichen Mi-

arbeitern ein Wanderwegenetz von insgesamt 23.000 km Länge und bietet zudem geführte Wanderungen und auch Wanderheime an. Zudem setzt er sich für die Heimatpflege und die Erhaltung der traditionellen Natur- und Kulturlandschaft ein. Wintersport wird im Schwarzwald besonders von Anfängern und Familien ausgeübt. Aus Mangel an einer repräsentativen Organisation wurde für das Interview der Besitzer einer (ganzjährig nutzbaren) Gondelbahn gewonnen, der bereits Erfahrung mit künstlicher Beschneigung im Winter vorweisen kann. Der Heilbäderverband kann über die Interessen der Heilbäder und Kurorte Auskunft geben. Neben der DEHOGA, die im Namen der Hotels und Gaststätten zu Wort kommt, berichtet der Badische Weinbauverband e. V. von seiner Einschätzung zu den Auswirkungen von Klimawandel auf Winzer, den Weintourismus und zu dem Angebot „Ferien auf dem Winzerhof“.

Schließlich stellt der Europa-Park ein beliebtes Ausflugsziel mit Übernachtungsmöglichkeit dar, das trotz seiner teilweisen Indoor-Angebote auch von Klima und Wetter beeinflusst werden kann. Der Bundesverband der Deutschen Binnenschifffahrt e. V. vertritt neben der Binnenschifffahrt als nicht-touristischem Akteur auch die Fahrgastkabinenschiffe in der Region.

Zusätzliche Zielgebietsagenturen und politische Strukturen

Neben der Wertschöpfungskette spielen zusätzliche auf den Tourismus der Destinationen einflussnehmende Akteure im Bereich Politik und Management eine Rolle. So wären hier die Zielgebietsagenturen als Kommunikations- und Marketingschnittstelle zu nennen, die das touristische Angebot der Regionen koordinieren, Unterkünfte in Gastgeberverzeichnissen bündeln und die Aktivitätsangebote der verschiedenen Orte aufeinander abstimmen. Bezogen auf die Wertschöpfungskette können sie von den Gästen auch direkt zur Planung der Reise in Anspruch genommen werden. Die Nordsee-Tourismus-Service GmbH sowie die Schwarzwald Tourismus GmbH sind die Tourismusmarketing-Organisationen der beiden Regionen. Auf Landesebene vertreten der Tourismusverband Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg Tourismusmarketing die Kreise und Gemeinden der jeweiligen Bundesländer gegenüber der Landes- und Bundesregierung, um tourismuspolitische Gesetzesgrundlagen, strategische Ausrichtungen und Themen wie Qualitätsmanagement zu diskutieren. Zudem repräsentieren sie das jeweilige Bundesland in Deutschland und im Ausland.

Auf der politischen Seite können auf mehreren Ebenen Akteure genannt werden, die für den Tourismus entscheidend sind. So beeinflussen auf Länderebene verschiedene Ministerien die Planung der touristischen Infrastruktur und förderpolitische Belange: das Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein bzw. das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume sowie die Oberste Raumordnung- und Landesplanungsbehörde Baden-Württemberg. Auch auf kommunaler Ebene wurden exemplarisch touristisch häufig frequentierte Gemeinden befragt. Darüber hinaus bot es sich an der Nordseeküste an, den Bereich Tourismusförderung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Nordfriesland

mbH mit einzubinden, die ebenfalls kommunale touristische Infrastruktur betreut und fördert. Zusammengefasst ergibt sich folgende Liste der befragten touristischen Akteure:

Tabelle 6: Befragte touristische Akteure in den Destinationen Nordseeküste und Schwarzwald

touristische Einordnung	Nordseeküste S-H	Schwarzwald
An- und Abreise	Allgemeiner Deutscher Automobil-Club (ADAC), Abteilung Tourismus	
	Deutsche Bahn (DB)	
	Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer e. V. (bdo)	
Mobilität vor Ort	Nord-Ostsee-Bahn GmbH	DB Regio AG, Regionalverkehr Südbaden
	Verkehrs- und Tarifgemeinschaft Nordfriesland Regional	SBG Südbadenbus GmbH und Waldshuter Tarifverbund
	Wyker Dampfschiffs-Reederei (W.D.R.)	
Unterkunft, Gaststätten	Deutscher Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA) Schleswig-Holstein e. V.	Deutscher Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA) Baden-Württemberg e. V./ DEHOGA Hochschwarzwald
	Camping Nordsee	Landesverband der Campingplatzunternehmer in Baden-Württemberg e. V.
Aktivitäten	Wattführergemeinschaft Dithmarscher Nordseeküste	Schwarzwaldverein e. V.
	Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club (ADFC) Husum	Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club (ADFC) Freiburg
	Surfschule in St. Peter-Ording	Belchen-Seilbahn GmbH & Co.KG
	Heilbäderverband Schleswig-Holstein	Heilbäderverband Baden-Württemberg
	Wyker Dampfschiffs-Reederei (W.D.R.)	Bundesverband der Deutschen Binnenschifffahrt e. V.
		Europa-Park
		Badischer Weinbauverband e. V.
Zielgebietsagenturen und politische Strukturen	Nordsee-Tourismus-Service GmbH (NTS), Tourismus-Agentur Schleswig-Holstein	Schwarzwaldtourismus GmbH, Tourismusverband Baden-Württemberg
	Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein (Tourismusreferat)	Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Tourismusreferat)
	Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume	Oberste Raumordnung- und Landesplanungsbehörde Baden-Württemberg
	Gemeinde Rantum (Sylt)/Vertreter der Insel- und Halligkonferenz, Gemeinde St. Peter-Ording, Wirtschaftsförderungsgesellschaft Nordfriesland mbH	Gemeinde Feldberg

4.2.2 Nicht-touristische Akteure in den Regionen

Im Theorieteil werden bereits Stakeholder angeführt, die ein allgemein hohes Konfliktpotenzial mit dem Tourismussektor aufweisen, wie die Landwirtschaft, die Fischerei, die Bevölkerung oder der Naturschutz. Weitere mögliche zu untersuchende Akteure müssen direkt in den untersuchten Regionen analysiert werden, da jede Region andere spezifische Akteursgruppen und Wirtschaftszweige aufweist. Für eine integrative Betrachtung einschließlich Mitigationsstrategien und Nutzung regenerativer Energiequellen, ist besonders die Befragung von Energiefirmen nötig.

Studien des Innenministeriums sowie des Küstenzonenmanagements listen die wesentlichen Akteure an der schleswig-holsteinischen Nord- und Ostseeküste auf (vgl. Integriertes Küstenzonenmanagement in Deutschland, 2006 und Innenministerium des Landes SH Abteilung Landesplanung, 2006). Unter „wirtschaftliche und nicht-wirtschaftliche Akteure im Küstenbereich“ (also inklusive Ostsee) definieren sie

- Schifffahrt, Schifffahrtswege
- Hafenwirtschaft, Häfen und ihre Hinterlandanbindung
- Industrie
- regenerative Energien
- Fischerei und Marikultur
- Landwirtschaft
- Landverkehrsinfrastruktur
- Rohstoffgewinnung: Erdöl- und Erdgasförderung, Sand- und Kiesgewinnung
- Tourismus
- maritime Technologie
- Schutzgebiete, Naturschutz
- Küstenschutz
- Gewässerschutz
- NGOs
- Kulturerbe, Kulturgüter, Kulturlandschaften
- Raumplanung, Siedlungs- und Stadtentwicklung, Landverkehrsinfrastruktur
- Militär, Verteidigung

Die gleichen Akteure werden für die Untersuchung an der schleswig-holsteinischen Küste gewählt. Einige der oben genannten Sektoren werden jedoch ausgenommen, weil sie eine geringe Relevanz aufweisen, so z. B. weniger an der Nordsee-, dafür verstärkt an der Ostseeküste oder weiter draußen im Meer eine Rolle spielen, wie maritime Technologien und Aquakultur, die Bundesmarine (vgl. Innenministerium, 2006: 36ff.) oder die Rohstoffgewinnung (wie Ölförderung und Sand- und Kiesabbaugebiete, vgl. BMU, 2006: 25ff.). Da Schleswig-Holstein mit fast waldfreien Marschen das walddärmste Flächenland Deutschlands ist (so hat bspw. Nordfriesland einen Waldanteil von 3,9% und Dithmarschen einen Anteil von 3,3%, vgl. Sechster Forstbericht, Berichtszeitraum 1998 bis 2002), wird in dieser Arbeit zudem auf die Befragung der Forstwirtschaft verzichtet. Aus den

genannten Akteuren für die schleswig-holsteinische Nordseeküste ergibt sich somit eine Liste folgender Akteure:

Tabelle 7: Regionsspezifische nicht-touristische Akteure an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste

Akteursgruppen, Institution	Name der Institution
Schifffahrt	Verband Deutscher Reeder
Hafenwirtschaft	Hafenverband Schleswig-Holstein e. V.
Industrie	IHK Flensburg
regenerative Energien	windcomm Schleswig - Holstein
Fischerei	Verband der Deutschen Kutter- und Küstenfischer e. V., Geschäftsführer der Erzeugergemeinschaft Hochsee- und Kutterfischer
Landwirtschaft	Bauernverband Schleswig-Holstein e. V.
Nationalpark	Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz Schleswig-Holstein (LKN-SH) - Nationalparkverwaltung
Küstenschutz	Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz Schleswig-Holstein
Gewässerschutz	Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein (LLUR)
Naturschutz, NGO	Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste

In der Schwarzwaldregion treten weniger Akteursgruppen auf, da auch in dieser Region weder Industrie noch Rohstoffgewinnung sonderlich weit verbreitet sind und spezifische Institutionen wegfallen, wie sie an der Nordseeküste durch das Meer bedingt vorkommen. Dafür ist es für den Schwarzwald wiederum wichtig, die Forstwirtschaft mit zu berücksichtigen. Insgesamt orientiert sich die Akquisition der Interviewpartner an der für die Nordsee genannten Aufstellung. Die zu befragenden nicht-touristischen Akteure des Schwarzwaldes werden in Tabelle 8 aufgelistet:

Tabelle 8: Regionsspezifische nicht-touristische Akteure im Schwarzwald

Akteursgruppen, Institution	Name der Institution
Schifffahrt	Bundesverband der Deutschen Binnenschifffahrt e. V. (BDB)
Industrie	IHK Nordschwarzwald
regenerative Energien	Förderverein Energie- und Solar-Agentur Regio Freiburg e. V. (fesa)
Landwirtschaft	Landwirtschaft Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald
Naturpark	Naturpark Südschwarzwald
Gewässerschutz	Landesanstalt für Umweltmessungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW), Institut für Seenforschung
Naturschutz und NGOs	Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg (LNV)
Forstwirtschaft	Regierungspräsidium Freiburg, Forstdirektion

Weitere Angaben zu den nicht-touristischen Akteuren sind in Anhang E aufgeführt. Um weitere in der Aktualität entscheidende Akteure nicht zu übersehen, wurde während der Interviewgespräche das Schneeballprinzip für die Stakeholder-Analyse (vgl. Reed, 2008: 7) angewendet, das heißt, falls in den Gesprächen nicht aufgeführte Akteure genannt worden wären, hätten sie nachträglich in die Befragungsliste aufgenommen werden können. Eine Ergänzung war jedoch nicht nötig.

4.3 Durchführung der Interviews

Die Akteure wurden schriftlich und telefonisch kontaktiert und mit dem Arbeitstitel konfrontiert. Insgesamt fanden 55 Interviews (50 Interviews, 3 Testinterviews, 1 Austausch per E-Mail, 1 Telefonat) im Zeitraum April 2008 bis Mai 2009 in einer von den Akteuren ausgesuchten Umgebung, dem Arbeitsplatz oder im Café, statt. Die Gespräche wurden mit zwei Ausnahmen (kurzes Gesprächsprotokoll während eines Interviews und nach dem Telefonat) mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet, wodurch eine anschließende Transkription⁶⁶ möglich wurde. Größtenteils handelt es sich um Einzelinterviews, nur in vereinzelt Fällen zog der Interviewpartner einen Kollegen hinzu oder konnte zugleich mit einem anderen auf der Liste stehenden Akteur befragt werden. Den Akteuren wurde Vertraulichkeit und eine persönliche Anonymität zugesichert. Die Nennung der Institution erfolgt mit ausdrücklichem Einverständnis der Befragten. Als Interviewdauer ergab sich aufgrund der offenen Fragestruktur eine Spannweite von 22 Minuten bis zu knapp zwei Stunden.

Um den Leitfaden und die Interviewführung zu testen, wurden anfangs drei Pilot-Interviews mit Institutionen an der niedersächsischen Nordseeküste (Tourismusverband, Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer sowie Landwirtschaftskammer Niedersachsen) durchgeführt. Daraufhin wurde dem Leitfaden die Anfangsfrage nach der

⁶⁶ Alle transkribierten Interviews stehen auf einer dieser Arbeit beigefügten CD zur Verfügung, auf der sich ebenfalls eine Legende sowie Anmerkungen zum Transkriptionsvorgehen befinden.

Rolle des Interviewpartners in der Destination hinzugefügt, da dies den Einstieg erleichterte und das Gespräch über Konfliktsituationen daran angeknüpft werden konnte. Für diese Arbeit wichtige Erkenntnisse dieser Testgespräche ergänzen zu einem kleinen Teil die Auswertung der Hauptinterviews.

Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden basiert auf der Literatur des Theorieteils und den Arbeitshypothesen. Er besteht aus drei Themenblöcken. Die einzelnen Fragen sind offen konzipiert und beziehen sich teils auf Fakten über die Institution und bisherige Konflikte, teils handelt es sich um Meinungsfragen in Bezug auf die subjektive Wahrnehmung der zukünftigen Entwicklung. Die drei Themenblöcke werden im Folgenden näher erläutert.

Themenblock A – Gegenwärtige Konfliktanalyse

Im Themenblock A werden dem Befragten nach einer einleitenden, für den Akteur leicht zu beantworteten Einstiegsfrage über sein Aufgabenfeld drei Schlüsselfragen zur Rekonstruktion der existierenden Konfliktsituation gestellt. Je nach Gesprächsverlauf können sie durch Eventualfragen im Rahmen einer differenzierten Konfliktanalyse (Akteure, Ursache, Verlauf) ergänzt werden. Ziel ist, die regionalen Akteursnetze vergangener sowie gegenwärtiger Konfliktsituationen in Form einer Konfliktanalyse sowie die möglichen Mechanismen zur Regelung dieser Konflikte zu ermitteln. Die Schlüsselfragen behandeln die Bereiche

- Akteurskonstellation, Beziehung zu anderen Akteuren der Region
- regionale Konflikte sowie deren
- bisherige Lösungsmethoden.

Die Frage nach den Schnittpunkten mit anderen Akteursgruppen soll auf das Gespräch einstimmen und Aufschluss geben über Akteure, die womöglich noch nicht in die Untersuchung einbezogen wurden. Darauf aufbauend wird nach Konfrontationssituationen gefragt, die an diesen Berührungspunkten entstehen. Werden Problemfelder benannt, kann der Interviewer detaillierter auf die Konfliktsituation eingehen. Diese Frage dient der Klärung der momentanen Konfliktsituation, um bewerten zu können, ob sich bereits bestehende Konflikte verschärfen oder neue zu erwarten sind. Dabei wird bewusst offen gelassen, ob die Interviewpartner auf Ressourcenkonflikte oder Kulturkonflikte eingehen möchten. Vielmehr soll neu erhoben werden, wie sich die Zusammenhänge Konflikte – Tourismus (Kapitel 2.2) in den Regionen darstellen.

Themenblock B – Klimawandel und Konfliktpotenziale

In Themenblock B wird die Veränderung der von den Befragten in Block A dargestellten Konfliktsituation durch den Klimawandel thematisiert. Hierzu wird zuerst nach dem Zusammenhang Tourismus – Klimawandel (Kapitel 3.3) gefragt. Da das Wissen über die

Veränderungen in der Region infolge des Klimawandels für die Region nicht bei allen Akteuren vorausgesetzt werden kann und eine einheitliche Ausgangslage hilfreich ist, wird den Akteuren zur Einführung in die Thematik ein qualitatives Klimaszenario mit Fotos gezeigt, das auf der Grundlage des Kapitels 3.4 erstellt wurde (siehe Anhang C und D). Den Gesprächsteilnehmern wird jeweils ein Klimaszenario für ihre Region vorgestellt mit der Bitte um eine Einschätzung der Konsequenzen für ihren Handlungsbereich. Anschließend wird nach den Anpassungs- und Vermeidungsmaßnahmen gefragt, die von der entsprechenden Branche bisher eingesetzt worden sind und die in Zukunft implementiert werden sollen. Auf diese Maßnahmen aufbauend wird gemäß Arbeitshypothese 4 direkt nach möglichen Interessensgegensätzen gefragt, die sich der Befragte vorstellen kann oder bereits erlebt hat. Zusätzliche Fragen zu möglichen Auswirkungen des Klimawandels auf die Arbeitssituation oder zu potenziellen Veränderungen hinsichtlich der Ressourcenverfügbarkeit (siehe Kapitel 3.5.2) stehen in direkter Beziehung zu den Arbeitshypothesen 1 und 3. Um auf kulturelle Konfliktpotenziale (Arbeitshypothese 2) hinzuweisen, erläutert der Interviewer die mögliche Veränderung der Reiseströme (siehe Kapitel 3.3.2) und fragt nach Auswirkungen bei einer Abweichung der Gästezahlen sowie der Frequentierung neuer Gäste aus anderen Kulturkreisen.

Themenblock C – Konfliktregelung

In Themenblock C soll den Befragten die Möglichkeit gegeben werden, ihrer Meinung nach allgemein funktionierende Konfliktregelungsinstrumente (siehe Kapitel 2.5) anzuführen. Hierdurch soll überprüft werden, ob partizipative Kooperationen von den Befragten, wie in Arbeitshypothese 5 vorgeschlagen, als Möglichkeit wahrgenommen werden, um neuen Konfliktpotenzialen zu begegnen. Am Ende wird dem Befragten die Möglichkeit gegeben, noch etwas hinzuzufügen oder weitere für ihn wichtig erscheinende Akteure zu nennen.

Durch die Akteursstruktur, mit touristischen Akteuren auf der einen Seite und weiterer nicht-touristischer Akteure auf der anderen Seite, ergeben sich zwei in den Formulierungen der Fragen leicht voneinander abweichende Leitfäden (siehe Anhang A und B) mit den folgenden fünf Hauptfragen (hier aus dem Leitfaden für Tourismusakteure):

- Können Sie bitte zu Beginn beschreiben, inwiefern Sie im Tourismussektor mit anderen Wirtschaftszweigen oder Institutionen in Berührung kommen?
- Wissenschaftler erwarten klimatische Veränderungen in der Zukunft. Schauen Sie sich bitte das Szenario für Ihre Region an. Wie wirken sich diese klimatischen Veränderungen auf die Tourismusindustrie in dieser Region aus?
- Sie haben einige Auswirkungen und Veränderungen durch Klimawandel für den Tourismussektor genannt. Welche möglichen Interessenkonflikte sehen Sie mit anderen Wirtschaftszweigen oder Institutionen?

- Wissenschaftler vermuten eine Veränderung der Reiseströme. Von welchen Veränderungen gehen Sie aus? Mehr oder weniger Touristen? Welche Gruppe von Touristen wird kommen? Welche Auswirkungen hat dies auf den Tourismussektor?
- Sie haben nun verschiedene neue Problemfelder und Konfliktpotenziale unter Klimawandelbedingungen mit verschiedenen Interessengruppen genannt. Was stellen Sie sich vor, wie man in Zukunft diese Konflikte lösen oder vorbeugen kann?

4.4 Die qualitative Inhaltsanalyse

Aus den transkribierten Interviews wurden Ausgangsdaten für eine qualitative Inhaltsanalyse gewonnen. Als qualitative Technik wird die inhaltliche Strukturierung nach Mayring (2008) gewählt. „Ziel inhaltlicher Strukturierungen ist es, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitet entwickelte Kategorien und Unterkategorien bezeichnet.“ (Mayring, 2008: 89). Mayring unterscheidet hierbei zwischen einer formalen, inhaltlichen, typisierenden und skalierenden Strukturierung. Für die Beantwortung der Fragestellung der vorliegenden Arbeit wird die inhaltliche Strukturierung mit einem Kategoriensystem verwendet, welche die in Abbildung 26 aufgeführten zehn Schritte aufweist:



Abbildung 26: Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung (Mayring, 2008: 89)

An dieser Stelle wird kurz auf die Arbeitsschritte eingegangen und wie sie bei der vorliegenden Arbeit durchlaufen wurden. So werden zunächst die Transkriptionstexte als Analyseeinheiten betrachtet (Schritt 1). Die Inhaltsanalyse erfolgt mit Hilfe der Analyse-Software MAXQDA 2007, in welche die Daten eingepflegt werden. Anhand der aus dem Theorieteil hergeleiteten Arbeitshypothesen werden im zweiten Schritt die fünf Hauptkategorien aufgestellt (Schritt 2), die auch als Struktur in den Ergebniskapiteln wiederzufinden sind:

- aktuelle Konfliktanalyse
- Auswirkungen durch den Klimawandel
- Maßnahmen zur Minderung (Mitigation) bzw. Anpassung (Adaption) an den Klimawandel
- mögliche Konfliktpotenziale
- Konfliktregelung

In den weiteren zwei Schritten werden die Kategorien sowie ihre Definitionen ausformuliert. Für die Auswertung wurden dabei zehn verschiedene Kategorien unterschieden (Schritt 3 und 4). Sie lauten:

- Kategorie 1 – Rolle des Akteurs in der Region: Die Unterkategorien stellen dar, welche Aufgabe die Akteursgruppe wahrnimmt und welcher Bezug zum Tourismus bzw. zu anderen Akteursgruppen besteht. Hierbei sollen auch weitere Informationen über den Tourismussektor der Region in Erfahrung gebracht werden.
- Kategorie 2 – Rekonstruktion vergangener und momentaner Konfliktsituationen: Die Unterkategorien stellen dar, wie bereits abgeschlossene oder aktuelle Konflikte in Bezug auf Akteure, Ursache, Verlauf und Lösung aussehen.
- Kategorie 3 – Auswirkungen des Klimawandels auf die Akteursgruppe: Die Unterkategorien stellen dar, welche positiven und negativen Auswirkungen sich durch die dargestellten veränderten Bedingungen für den Akteur ergeben.
- Kategorie 4 – Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel: Die Unterkategorien stellen dar, welche Anpassungsmethoden bereits eingesetzt werden oder zukünftig geplant sind und ob diese Maßnahmen kurz-, mittel- oder langfristig eingesetzt werden können.
- Kategorie 5 – Vermeidungsstrategien: Die Unterkategorien stellen dar, inwieweit die Bereiche Mobilität, Effizienz und regenerative Energie bzw. Treibstoffe oder sonstige Maßnahmen eine Rolle spielen.
- Kategorie 6 – Mögliche Veränderung der Konfliktfelder: Die Unterkategorien stellen dar, inwieweit allgemeine Veränderungen der Konfliktfelder infolge des Klimawandels vermutet werden und welche speziellen Veränderungen durch Vermeidungs- oder Anpassungsmaßnahmen ausgelöst werden.
- Kategorie 7 – Potenzial für Ressourcenkonflikte: Die Unterkategorien stellen dar, wie das Auftreten von Ressourcenkonflikten allgemein, als Folge des Klimawandels oder aufgrund hoher Gästezahlen eingeschätzt wird.
- Kategorie 8 – Potenzial für kulturelle Konflikte: Die Unterkategorien stellen dar, wie das Auftreten von kulturellen Konflikten allgemein, durch die Anzahl der Gäste, durch Gäste aus dem Ausland oder die Änderung der Arbeitsplatzsituation eingeschätzt wird.
- Kategorie 9 – Konfliktregelung: Die Unterkategorien stellen dar, welche Konfliktregelung in der Gegenwart und für die Zukunft die Akteure vorschlagen. Dies können formelle, marktwirtschaftliche oder informelle Methoden sein.
- Kategorie 10 – Sonstiges: In diese Kategorie fallen Anmerkungen, die den anderen Kategorien nicht zugeordnet werden können, die im Nachhinein jedoch in die Auswertung einfließen können.

Die beschriebenen Kategorien wurden in der Computersoftware als Codesystem verwendet und dienten als Raster für den Materialdurchlauf (Schritt 5). Die Ergebnisse der in den Kategorien zusammengefassten Inhalte wurden mit Hilfe der Software (siehe Abbildung 32) nach Untersuchungsraum – An- und Abreise, Nordsee oder Schwarzwald – extrahiert

(Schritt 6). Eine zusätzliche Kategorie „Sonstiges“ wurde vorgesehen, um im Nachhinein noch zusätzliche, vorher nicht absehbare Kategorien bilden zu können. Dies war jedoch nicht notwendig. Zudem wurden alle transkribierten Texte direkt nach dem jeweiligen Interviewbesuch markiert, um eine Überprüfung zu ermöglichen. Beim wiederholten Bearbeiten der extrahierten Stellen mit einem mehrmonatigen Zeitabstand konnte abgeglichen werden, dass die Interpretation der Zuordnung der Kategorien im zweiten Durchgang gleich geblieben waren (Schritt 7).

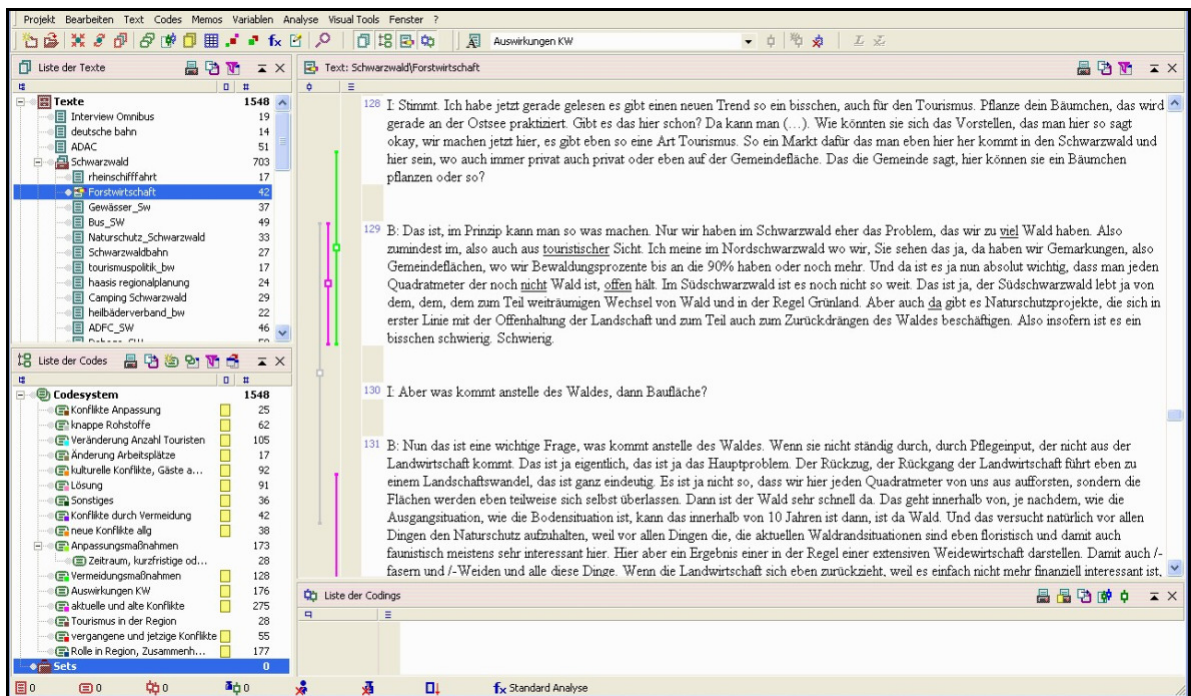


Abbildung 27: Screenshot eines Bildschirmausschnittes während der Arbeit mit der genutzten Software MAXQDA (eigene Darstellung)

Auf die genaue Darstellung der einzelnen Schritte 8 bis 10, die Paraphrasierung des extrahierten Materials sowie die Zusammenfassung der Kategorien und Hauptkategorien, wird verzichtet. Sie werden in den folgenden Kapiteln unter den Hauptkategorien (Unterkapitel der Kapitel 5 bis 8) dargestellt. Dabei fließen die strukturierten Ergebnisse wie in Abbildung 28 ersichtlich in die Kapitel ein:

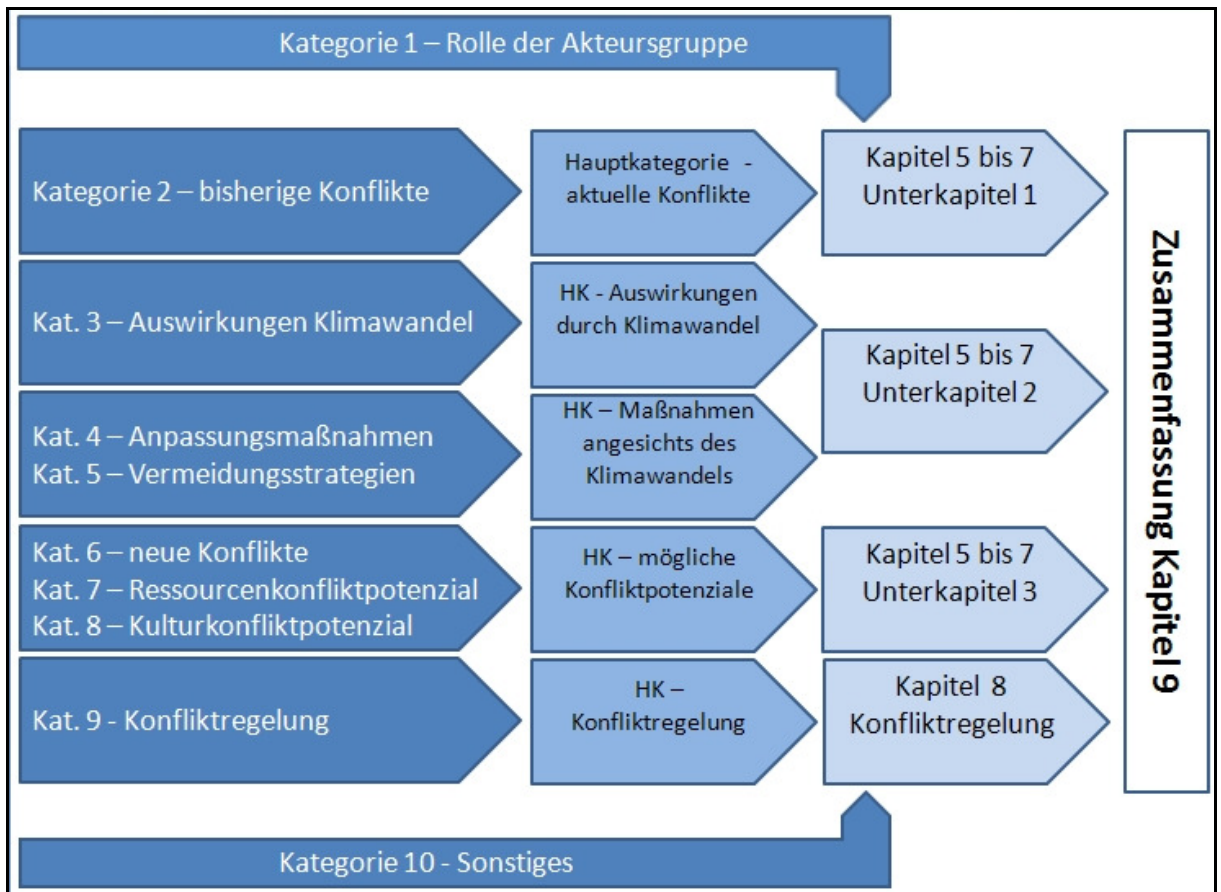


Abbildung 28: Einfluss der Kategorien und Hauptkategorien in die Auswertung (eigene Darstellung)

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung werden im Folgenden dargestellt und folgen dabei thematisch dem Leitfaden, wie in Kapitel 5 bis 8 erläutert. An geeigneter Stelle werden sie mit Informationsmaterialien ergänzt, die von den Interviewpartnern zur Verfügung gestellt wurden.

5 Empirische Ergebnisse zur Anreise zu den untersuchten Urlaubsdestinationen

Da die Anfahrt zum Reiseziel dem Aufenthalt in den Destinationen zeitlich vorgelagert ist und für beide Destinationen gleichermaßen gilt, findet die Auswertung der drei Interviews mit den Tourismusakteuren, die zu „An- und Abreise zu/von der Destination“ (siehe Kapitel 4.2.1) befragt wurden, separat statt. Im Folgenden werden also die Aussagen des ADAC, der DB und des Bundesverbandes Deutscher Omnibusunternehmen (bdo) gebündelt und nach der Struktur der ersten vier Hauptkategorien (aktuelle Konflikte, Auswirkungen durch den Klimawandel, Maßnahmen angesichts des Klimawandels, mögliche Konfliktpotenziale) wiedergegeben und ausgewertet.

5.1 Bisherige Konflikte bei der An- und Abreise

Die bisher für die Befragten aufgetretenen Konflikte spiegeln das Modell der Konfliktgenerierung von Giegel, u.a. mit den Bestandteilen Konfliktgrundlage, Konfliktgenerierung und Konfliktbearbeitung (siehe Abbildung 4) wieder. Dabei vertreten die Akteure ADAC, DB und bdo sowohl die Anbieter von Verkehrsdienstleistungen im weitesten Sinne als auch deren Kunden, die diese Verkehrsmittel nutzenden Urlauber. Alle drei nennen nur einige leichte Konfliktsituationen.

Als Hauptproblem der drei Verkehrsmittel PKW, Bahn und Omnibus wird von allen Beteiligten die Konkurrenzsituation untereinander wahrgenommen, die aufgrund der Forschungsfrage in Bezug auf Konflikte zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

Zusätzlich beschreibt jeder Interviewpartner spezifische Konfliktsituationen. So wird vom ADAC die Stauproblematik in der Urlaubszeit genannt. (Wobei hier nicht von einem Konflikt laut Definition gesprochen werden kann, da alle Akteure ein gemeinsames Interesse verfolgen.) Eine bisherige Lösung gebe es nicht, der Befragte schlägt jedoch einen flexiblen, also innerhalb der Woche und nicht nur an Samstagen stattfindenden Bettenwechsel vor.

„Denn wir als Kenner der Branche wissen, du stehst am Samstag acht Stunden im Stau und (...) ich möchte ganz gerne am Sonntag anreisen oder komme erst am Montag.“ (ADAC)

Die deutschen Omnibusfahrer sehen derzeit die neuen von Seiten der Politik geplanten EU-Richtlinien als problematisch an, welche durch erweiterte Lenk- und Ruhezeiten für die Busfahrer zu einem möglichen Einsatz zusätzlicher Fahrer und somit zu weiteren Preissteigerungen führen können.

Die Deutsche Bahn beschreibt leichtere Konfliktsituationen zwischen der DB und Fahrgästen oder Tourismusgemeinden. „Ein Dauerbrenner“ (DB) ist die von den Urlaubsgästen⁶⁸ als zu gering wahrgenommene Möglichkeit der Fahrradbeförderung, die – wie später noch zu sehen sein wird – von den befragten Vertretern des ADFC identisch bewertet wird. Hierbei bilden sich die individuellen Fahrgäste zu einer eigenen Gruppe (Ingroup) gegenüber der DB (Outgroup, siehe Theorie der sozialen Identität, Kapitel 2.3.1).

Zudem würden Destinationen und ihre Fremdenverkehrsorganisationen zwar eine bessere Erschließung mit höherer Taktung fordern, die wirtschaftlichen Probleme eines solchen erweiterten Angebots jedoch meist ignorieren. In dünn besiedelten Regionen, wozu auch Nordsee und Schwarzwald gehören, sei auf Grund des relativ geringen Reisendenaufkommens und des hohen Anteils von Pkw-Fahrten ein eigenwirtschaftlich zu betreibendes Fernzugangebot häufig kaum darstellbar. Der Akteur berichtet von einigen Fällen, in denen nicht nur Verbindungen eingestellt, was im Nahverkehr letztlich häufig durch die auf Landes- oder regionaler Ebene angesiedelten Aufgabenträger ausgelöst wird, sondern sogar Gleise stillgelegt wurden. Diesen Konflikt erwähnen auch einige der lokal befragten Tourismusakteure, wenn sie nach der Mitigationsmaßnahme einer verbesserten Nutzung klimafreundlicher Verkehrsmittel zur An- und Abreise gefragt werden – allerdings aus einer entgegengesetzten Perspektive. Hier treffen verschiedene Interessen aufeinander: (touristische) Gemeinden, die eine Anbindung möchten vs. die DB, die unwirtschaftliche Verkehre nicht betreiben kann.

„Und der Fernverkehr muss eben wirtschaftlich betrieben werden und die kommen auf diesen schwachen Strecken, wenn dann (...) nur ein paar Leute (...) saisonal (...) drin sitzen, nicht mehr auf die Kosten und deswegen stehen diese Angebote unter hohem Druck und da gibt es eine ganz scharfe Konfliktsituation.“ (DB)

Als letzte Situation wird von der DB ein Konflikt angeführt, der zwischen ihr und Teilen der Anwohner stattfindet und der Lärm- und Abgasentwicklung geschuldet ist. Hier versucht die DB als Konfliktminderung, moderne Technik in den Zügen einzusetzen.

„Im örtlichen Bereich haben wir nur ganz wenige Konfliktpunkte mit Dieseltraktionen, also wegen Lautstärke und Abgasen (...), aber das ist ein ganz geringer Anteil und das wird immer weniger durch die Modernisierung des Fahrzeugbestandes. Also das ist insofern zu vernachlässigen.“ (DB)

Die momentan von den Befragten wahrgenommenen Konflikte entzünden sich demnach an Ressourcenkonflikten hinsichtlich finanzieller Mittel und an der Umweltqualität. Kulturelle Konflikte treten bei der Anfahrt zur Destination nicht auf. Zusammengefasst lassen sich folgende Konflikte festhalten:

- Fahrgäste und lokal agierende Tourismusakteure wünschen Fahrradbeförderung und bessere Anbindung vs. ökonomische Interessen der DB

⁶⁸ Die Züge der Deutschen Bahn werden laut Interviewpartner hauptsächlich von Geschäftsreisenden und Auszubildenden genutzt, die mit etwa 90% der Reisegäste die Hauptkunden sind.

- Lärm- und Abgasemissionen der DB stören Anwohner

Nachdem die bisherige Konfliktsituation für die Verkehrsträger der An- und Abreise zu den Destinationen Nordsee und Schwarzwald aufgezeigt wurde, werden nun die möglichen Einflüsse der sich verändernden Bedingungen aufgezeigt, die die befragten Akteursgruppen infolge des Klimawandels erwarten.

5.2 Auswirkungen infolge des Klimawandels auf die Anreise zu Destinationen und Maßnahmen der Tourismusakteure

Die prognostizierten nationalen klimatischen Veränderungen für Deutschland aufgrund des Klimawandels (siehe Kapitel 3.1) wurden den Befragten mündlich und qualitativ beschrieben. Die Auswirkungen auf die drei Reiseverkehrsmittel und ihre als Reaktion darauf eingeleiteten Maßnahmen werden im Folgenden wiedergegeben.

5.2.1 Auswirkungen infolge des Klimawandels für die Verkehrsträger der An- und Abreise

Angesichts der Klimaszenarien für Deutschland gehen die Vertreter aller drei Verkehrsträger von geringen Auswirkungen auf das An- und Abreiseverhalten der deutschen Urlauber im Inland infolge des Klimawandels aus. Vielmehr vermuten die Befragten eine für die Verkehrsträger positive Verhaltensänderung der Reisenden bei einem Anstieg des Benzinpreises, die als mögliche parallele Umfeldentwicklung diagnostiziert wird. Hier wird auf der einen Seite eine verstärkte Nutzung der Omnibusse und Bahnen anstelle des PKWs und vom ADAC eine Verkürzung der mit dem PKW gefahrenen Strecken erwartet. Negative Auswirkungen werden für Autofahrer und Busunternehmen nicht gesehen:

Frage: „Aber hätte das irgendwelche Konsequenzen für die Autofahrer? (...)“

Antwort: Ich glaube, für die Autofahrer hätte es kaum Auswirkungen, solange es nicht mit irgendwelchen Einschränkungen der Erreichbarkeit verbunden wäre.“ (ADAC)

Frage: „Hätte das irgendwelche Auswirkungen für die Omnibusunternehmen?“

Antwort: „Ich glaube, es hat keine direkten Auswirkungen. Es hat indirekte Auswirkungen und das Szenario könnte man etwas abschwächen, indem beispielsweise der Bus von der Politik mehr gefördert wäre, denn er ist ja auch zugleich das umweltfreundlichste Verkehrsmittel.“ (bdo)

Die von der Bundesregierung (2008) beschriebenen möglichen Behinderungen wegen stärkerer Niederschläge auf den Straßen mit schlechten Sichtverhältnissen und nassen Fahrbahnen sowie die Zerstörung von Straßenabschnitten durch Erosion oder Hitze (vgl. Bundesregierung, 2008: 37) werden vom ADAC und vom bdo nicht genannt.

Die Deutsche Bahn geht wegen der qualitativ hochwertigen Infrastruktur kaum von direkten Störungen durch Klimawandelbedingungen aus. Jedoch gibt der Interviewpartner nach weiteren Nachfragen Auskunft über mögliche Beeinträchtigungen bei einer Zunahme von Extremwetterereignissen. So könnten starke Sturmereignisse einen kurzzeitigen Ausfall verursachen, da „*bei Stürmen Bäume umfallen und die Oberleitung entweder kaputt machen oder (...) es einen Zusammenstoß mit dem Zug gibt.*“ Auch Hochwasser und Hitze hätten einen Effekt auf die Bahngleise⁶⁹. Die Deutsche Bahn geht dennoch davon aus, „*dass das beim moderaten Klimawandel nicht existenzgefährdend wirkt*“. Indirekt würde die Nutzung der Bahn gefährdet, sollten Engpässe in der Energiewirtschaft⁷⁰ durch zu warmes Kühlwasser in Kraftwerken auftreten. Dieses Risiko hält der Befragte jedoch auf-

⁶⁹ Diese Aussage wird auch von der Bundesregierung in ihrem Bericht „Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel“ bestätigt, die von einer möglichen Beschädigung des Schienenverkehrs durch Sturm, Überschwemmung und Ausdehnung der Gleise bei Hitze ausgeht (vgl. Bundesregierung, 2008: 38).

⁷⁰ Über 90 Prozent der Züge der Deutschen Bahn sind elektrisch betrieben (vgl. Deutsche Bahn, 2009: 15).

grund ausreichender Anpassungsmaßnahmen für sehr gering. So könnten sich aus seiner Sicht für die Deutsche Bahn im Bereich des Gütertransports sogar positive Effekte durch niedrige Flusswasserstände entwickeln⁷¹, wenn hierdurch der Gütertransport vom Schiff auf die Bahn verlagert werden müsste und somit eine erhöhte Nachfrage entstehen würde.

„Im Moment ist es eher so, beim Niedrigwasser im Rhein profitieren wir davon, weil wir dann die Kohle transportieren. Und nicht mehr das Schiff.“ (DB)

5.2.2 Anpassung

Die Befragten nennen einige jetzt schon eingesetzte Maßnahmen zur Anpassung an die vorher genannten Auswirkungen des Klimawandels. Da die Deutsche Bahn einen zunehmend hohen Aufwand durch Anpassungsmaßnahmen erwartet, werden bereits vorbeugend laufend Verbesserungen an und Investitionen in die Infrastruktur vorgenommen. Insgesamt kann hierdurch die Vulnerabilität vermindert werden. Zum Beispiel setzt die Deutsche Bahn zur Vorbeugung gegen Sturmschäden ein im Interview so genanntes „Leitkonzept für das Vegetationskontrollmanagement“ ein, das umsturzgefährdete Bäume entlang der Gleise durch niedrigere Pflanzen ersetzt. Dies führe laut DB mitunter auch zu einer Erhöhung der Artenvielfalt durch veränderte Lebensräume. Bei weiteren Auswirkungen, wie den möglichen Engpässen in der Energiewirtschaft, vertraut der Befragte vielmehr auf die Anpassung der Energiewirtschaft selbst. Die Deutsche Bahn minimiert das Risiko zusätzlich, indem sie mit Werken in Österreich und der Schweiz kooperiert. Diese Länder nutzen zu einem hohen Anteil regenerative Energien mit Wasserkraftwerken. Hierdurch entstünden zwar bereits Konflikte zwischen Energiebetreibern und Naturschützern aufgrund der Wasserkraftwerke, diese sollen aber in dieser Arbeit nicht weiter betrachtet werden.

Bei den drei betrachteten Verkehrsmitteln PKW, Bahn und Busse gehört als Anpassung an steigende Temperaturen eine Klimaanlage in den Fahrzeugen mittlerweile zur Standardausstattung. Dabei seien Klimaanlagen im Auto laut ADAC nicht nur ein Komfortmerkmal, sondern kämen auch „der Verkehrssicherheit ganz entscheidend zu Gute“, da bei Hitze die Konzentration der Fahrer sinkt und mithilfe der Klimaanlagen dieser Stressfaktor vermieden werden kann.

Die vom Interviewer geäußerte Überlegung, dass der höhere Energieverbrauch der Klimaanlage zu einem internen Konflikt zwischen Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen führen könne, verneinen die Befragten und verweisen auf den Ausgleich dank zukünftig sparsamerer Motoren.

⁷¹ Allerdings hält der Befragte für die Binnenschifffahrt dagegen, dass niedrige Wasserstände, im Gegensatz zu hohen Wasserständen, die Schifffahrt wenig beeinflussen, da die Binnenschiffe einen niedrigen Tiefgang aufweisen.

Busgesellschaften können sich jedes Jahr neu mit der Routenplanung an die klimatischen Veränderungen anpassen und im Katalog neu darstellen. Auch kurzfristig hat ein Busunternehmen die Möglichkeit, „flexibel (zu) reagieren und entweder die Reise (zu) verlegen oder über einen Umweg an das Ziel (zu) gelangen“, falls er bei Extremwetterereignissen einen Mangel in der Sicherheit befürchtet.

Im Bereich der An- und Abreise werden somit die in Tabelle 5 aufgezeigten Optionen aufgegriffen, einerseits eine frühzeitige Verlustvermeidung und Verminderung der Vulnerabilität (bspw. durch Dehnungsfugen bei der DB in den Gleisen zur gegen hitzebedingte Ausdehnung) und andererseits die Änderung des Ortes (Routenänderung der Busreisen), indem der Technik- und Managementbereich (siehe Kapitel 3.3.3.1) angepasst wird. Der Zusammenhang zwischen Adaption und Mitigation (Kapitel 3.2.3) wird in Bezug auf die Klimaanlage angesprochen, jedoch nicht als unlösbarer Widerspruch angesehen.

5.2.3 Mitigation

Wie in Kapitel 3.3.3.2 bereits genannt, gibt es mehrere Möglichkeiten, im Transportbereich Emissionen zu vermindern. Einige dieser Möglichkeiten, wie die Erhöhung der Auslastung durch dichtere Bestuhlung und/oder eine spritsparende Fahrweise der Fahrer, werden von allen drei befragten Akteuren genannt. Allerdings weist die DB auch auf die damit verbundenen Komforteinbußen durch weniger Platz für den einzelnen Fahrgast hin:

Des Weiteren erwarten alle Befragten für die Zukunft, zusätzliche Möglichkeiten für die Emissionsminderung dank technischer Maßnahmen bzw. der Entwicklung alternativer Treibstoffe und effizienterer Motoren. Zusätzlich stellt die Energierückgewinnung bei den Bremsvorgängen eine Option für die Bahn dar. Insgesamt sind jedoch noch nicht alle technischen Möglichkeiten ausgereift. So sind einige Fahrzeuge mit regenerativem Energieantrieb momentan noch zu langsam und kostenintensiv, um eingesetzt zu werden. Für die Omnibusse sind beispielsweise Hybridbusse besonders bei Langstrecken und bergigem Gebiet bisher noch keine Alternative. Für Elektrobusse fehlt ein international einheitliches Aufladesystem.

Neben der allgemeinen Forschung zu regenerativen Treibstoffen für Straßenfahrzeuge nutzt die DB regenerative Energien für den Bahnbetrieb⁷² und möchte den Anteil laut Interviewpartner kontinuierlich ausbauen. Besonders Strom aus Wasser- und Windkraft spielen hier eine Rolle. Eigene Energieerzeugung auf dem Gelände der Deutschen Bahn mit Windenergieanlagen unmittelbar neben der Strecke steht jedoch intern in der Diskussion, da ein Risiko für die Züge durch womöglich in Brand geratende oder herunterfallende Teile besteht.

⁷² 2007 betrug der Anteil der Stromversorgung aus erneuerbaren Energien der Deutschen Bahn 14% (vgl. Deutsche Bahn, 2008: 20).

Neben technischen Maßnahmen werden von den Akteuren auch Strategien im Management genannt. Aufgrund der hohen Kosten von neuer Technik werden bevorzugt organisatorische Maßnahmen eingesetzt, wie z. B. nach Bedarf eingesetzte Bahnwagons, die an Hauptknotenpunkten zusammengeführt werden. Um diese und andere Klimaschutzaspekte zu koordinieren, hat die Deutsche Bahn ein eigenes Nachhaltigkeitsmanagement⁷³ direkt in der Unternehmensphilosophie verankert.

Im PKW-Verkehr könnten laut ADAC durch eine Entzerrung der Ferienzeiten aller Bundesländer Staus und somit Emissionen vermieden werden.

Generell betrachtet stellt allein die Umstellung von PKW auf Bus oder Bahn bei der Anreise schon eine Klimaschutzmaßnahme dar. Das Thema Klimaschutz ist aber laut ADAC besonders bei den deutschen Autofahrern derzeit nur wenig im Bewusstsein und das werde sich ohne ökonomische Anreize kaum verbessern. Hier gibt es noch „dicke Bretter (...) zu bohren“ (ADAC). Durch den demographischen Wandel, steigende Benzinpreise sowie bessere und schnellere Bahnverbindungen, aber auch durch politische Rahmenbedingungen und ein höheres Umweltbewusstsein hält der ADAC den Umstieg von Auto auf Bahn und Bus jedoch für denkbar. Da jedoch der Anteil der älteren Bevölkerung mit Führerschein zunehme, gesundheitlich fit sei und nicht auf das Auto verzichten wolle, könne diese Entwicklung aber durchaus etwas gebremst werden, da „der Deutsche einfach unbelehrbar“ (ADAC) sei. Hier müsse die Politik verstärkt agieren. Auch die Destinationen selbst sollten vermehrt öffentliche Verkehrswege sowie einen Gepäcktransport anbieten, gerade für ältere Gäste und Familien.

Die DB baut das Angebot anderer klimafreundlicher Mobilitätsmöglichkeiten, wie Mietfahrräder und Carsharing, für ihre Gäste weiter aus. Daneben unterstützt sie Baumpflanzaktionen oder stellt auf der Internetseite einen Rechner für den CO₂-Ausstoß einer Bahnreise zur Verfügung. Einige Busreisen bieten bereits Möglichkeiten für Kompensationszahlungen an.

Die in Kapitel 3.2.2 aufgeführten Mitigationsmöglichkeiten werden somit bei der An- und Abreise bereits heute genutzt und können in Zukunft wahrscheinlich weiter ausgebaut werden. So finden sowohl Effizienzsteigerungen (bessere Auslastung), Energieeinsparungen (spritsparende Fahrweise, verbesserte Antriebstechnik) als auch teilweise alternative Antriebsquellen ihren Einsatz.

Um auf die Arbeitshypothesen eingehen zu können, werden im Folgenden erstens die persönlichen Einschätzung der befragten Akteure aufgegriffen und zweitens eigene Überlegungen und Interpretationen aufgrund der oben beschriebenen momentanen Konfliktsituationen, Auswirkungen und Maßnahmen ausgeführt.

⁷³ So gibt die Deutsche Bahn in ihrem „Klimaschutzprogramm“ an, die Emissionen bis 2020 um 20% im Vergleich zum Jahr 2002 senken zu wollen (vgl. Deutsche Bahn, 2008: 14).

5.3 Mögliche zukünftige Konfliktpotenziale bei der An- und Abreise

Die Befragten wurden direkt auf mögliche zukünftige Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels angesprochen. Auch auf die für Arbeitshypothese 2 wichtige Veränderung durch eine eventuelle Verschiebung der Reisesströme wurde hingewiesen und nach kulturellen Konflikten gefragt. Auf eine Überprüfung der Arbeitshypothese 3 wurde hier verzichtet, da eine alleinige Veränderung der Arbeitsplatzsituation bei Bus- und Bahnunternehmen keine Arbeitsmigration auslösen kann.

Die Befragten erwarten keine neuen oder verschärften Ressourcenkonflikte infolge der oben genannten Auswirkungen des Klimawandels (Arbeitshypothese 1). Hier können lediglich Vermutungen angestellt werden, z. B. dass eine Behinderung der Gleise und Straßen durch Extremwetterereignisse die Fahrgäste verärgern könnte. Ein weiterer möglicher interner Ressourcenkonflikt bei der Bahn könnte entstehen, wenn sie bei einer verbesserten Auftragslage durch niedrige Flusstände womöglich zwischen dem Ressourceneinsatz für Güter- und Personenverkehr entscheiden müsste, so dass sie die damit verbundenen Interessen der jeweiligen Gruppe nicht berücksichtigen könnte.

Käme es durch die besseren klimatischen Bedingungen in Deutschland zu einem erhöhten Reiseaufkommen im Inland, stünden laut der Befragten zumindest im Bahn- und Busbereich genügend Kapazitäten zur Verfügung. Dabei sehen die Akteure eine problemlose und schnelle Anpassung ohne Konfliktpotenzial gegeben und zwar durch neue Angebote, den Ausbau von Haltestellen, die Erhöhung der Waggonanzahl oder die Anmietung zusätzlicher Busse. Gerade weil in den Sommermonaten der Großteil der Geschäftsreisenden in der Bahn wegfällt, ist viel Raum für zusätzliche Urlaubsreisende im Sommer vorhanden. Auf den Straßen erwartet der ADAC sogar, bedingt durch andere Faktoren wie den demographischen Wandel und einen Anstieg der Energiekosten, einen Rückgang des Verkehrsaufkommens. Dieser könne jedoch im Falle der Verschiebung der Reisesströme aus dem Ausland wieder aufgehoben werden. Stau-, Verkehrs- und somit Umweltprobleme gibt es laut ADAC in Deutschland eher innerhalb von Städten und Ballungszentren, weniger im Schwarzwald oder an der Nordsee. Kulturelle Konflikte (Arbeitshypothese 2) werden jedoch von allen Befragten weder auf der Straße noch in den Bahnen oder Bussen erwartet, was sich mit den theoretischen Grundlagen zur An- und Abreise deckt.

Konflikte durch Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen (Arbeitshypothese 4) werden von den Befragten nicht direkt angesprochen. Wie oben erwähnt, wird die Problematik der Klimaanlage nicht gesehen, da „*der höhere Energieverbrauch (...) heute doch durch sparsame Motoren eigentlich mehr als überkompensiert*“ werde. Allein dem Vertreter der DB fällt ein hier nur am Rande zu erwähnender interner Konflikt im Bereich der Mitigationsmaßnahmen ein, nämlich hinsichtlich der Nutzung der regenerativen Energie von Windkraftanlagen. Hierbei handelt es sich allerdings nur um Windkraftanlagen auf dem eigenen Betriebsgelände: Neben dem Vorteil eine Quelle regenerativer Energie zu sein,

bergen solchen Anlagen im Schadensfall auch ein Unfallrisiko: „Und die Kollegen aus dem Betrieb sagen dann, (...) stellt euch vor, das Ding fällt um.“ (DB)

Nachfolgend werden die Aussagen der Befragten noch einmal überprüft und analysiert. So sind folgende, momentane Konfliktsituationen und neue Konfliktpotenziale denkbar. Die Zuordnungen werden in Tabelle 9 dargestellt:

Tabelle 9: Hauptveränderungen durch Klimawandel bei der An- und Abreise zu Destinationen und eigene Interpretation möglicher daraus resultierender Konfliktpotenziale (eigene Darstellung)

Einflüsse durch Klimawandel	Aussagen der Befragten	mögliche Konfliktpotenziale
Auswirkungen	<p>Bahn: Schäden an den Gleisen und der Oberleitung durch Sturm, Hochwasser und Hitze</p> <p>Bahn: Vorteil durch mehr Güterverkehr</p> <p>PKW, Omnibus: schlechte Sichtverhältnisse, Behinderungen bei Starkregen, Straßenschäden durch Erosion und Hitze (weder von ADAC noch bdo genannt)</p>	<p>Unmut bei Fahrgästen</p> <p>Konkurrenz zwischen Personen- und Güterverkehr</p>
Anpassungsmaßnahmen	<p>Bahn: Verringerung der Anfälligkeit bei Sturm durch weniger hohe Bäume an den Gleisen → Erhöhung der Artenvielfalt</p> <p>Bahn: Elektrizität von angepassten Energieunternehmen Klimaanlagen</p> <p>Omnibus: kurzfristige Routenänderung oder Absage der Reise</p>	<p>vermindert Konfliktpotenzial mit Naturschützern, neues mögliches Konfliktpotenzial mit Grundstückbesitzern</p>
Mitigationsmaßnahmen	<p>spritsparende Fahrweise bessere Auslastung</p> <p>verbesserte Technik regenerative Energiequellen teilweise noch nicht effizient genug</p> <p>Management: Einsatz von Waggons nach Bedarf, Stauvermeidung</p> <p>modal shift: Carsharing, Fahrräder</p> <p>Wiederaufforstung: Aktion der Deutschen Bahn</p> <p>Ausgleichszahlungen: einige Angebote bei Busreisen</p>	<p>Unmut der Fahrgäste wegen Komforteinbußen</p> <p>Konfliktminderung bei Ausbau der Bahn bei momentanen Konflikten der Fahrradmitnahme und Anbindung</p>

Aufgrund der Gespräche können weitere von den Befragten im Interview nicht genannte Konfliktpotenziale durch Anpassungs- und Klimaschutzmaßnahmen (Arbeitshypothese 4) vermutet werden. Wie in der Tabelle interpretiert und dargestellt, sind folgende Veränderungen der momentanen Konfliktsituationen wahrscheinlich:

Die momentan stattfindenden Konflikte können nur in wenigen Fällen direkt durch Einschränkungen infolge von Extremwetterereignissen verstärkt werden (verärgerte Gäste wegen Bahnverspätungen oder Absagen von Busreisen). Vielmehr sind Veränderungen als Verstärkung oder Verminderung aufgrund von Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen denkbar.

Sollte es wegen weiterer Klimaschutzbemühungen (oder anderer ökonomischer Vorteile) zu einem verbesserten Angebot auf der Schiene kommen, könnten aktuelle Konflikte zwischen der DB und den (touristischen) Gemeinden (aufgrund einer geringen Taktung) bzw. den Radfahrern (aufgrund einer möglichen Fahrradmitnahme) vermindert werden. Allerdings müsste sich die DB darum bemühen, dass kein neuer Konflikt zwischen ihr und den Fahrgästen entsteht, für den Fall, dass eine verbesserte Auslastung Komforteinbußen nach sich zöge.

Auch der Ausbau von regenerativen Energien führt, neben der Minderung des Konfliktes aufgrund problematischer Abgasemissionen, zu neuen Konflikten. So führt der Bau von Staudämmen in der Schweiz und in Österreich im Auftrag von Energieunternehmen, die auch die Deutsche Bahn mit regenerativer Energie beliefern zu Konflikten mit Naturschützern. Auch die oben genannte interne Diskussion über Windenergieanlagen auf dem Gelände der Deutschen Bahn könnte zukünftig ebenso an anderen Orten auftreten.

Die Aussagen der Deutsche Bahn liefern auch Hinweise auf mögliche, gänzlich neue Konflikte aufgrund von Adaptionsmaßnahmen. So können bspw. die Dehnungsfugen in den Gleisen zu einer stärkeren Lärmbelästigung der Anwohner führen und somit ein neues Konfliktpotenzial darstellen. Außerdem muss bei einer sich Sturmereignisse anpassenden Neupflanzung niedriger Pflanzen entlang der Gleise „beachtet werden, dass viele solcher Bäume auf Privatgrund stehen“ (Bundesregierung, 2008: 38). Ein Eingriff ohne die Kooperation der Eigentümer könnte hier zu einem Ressourcenkonflikt führen. Hier ist jedoch gleichzeitig eine Konfliktprävention durch eine Verbesserung der Biodiversität in den niedrigen Sträuchern bei Konflikten mit Naturschützern denkbar.

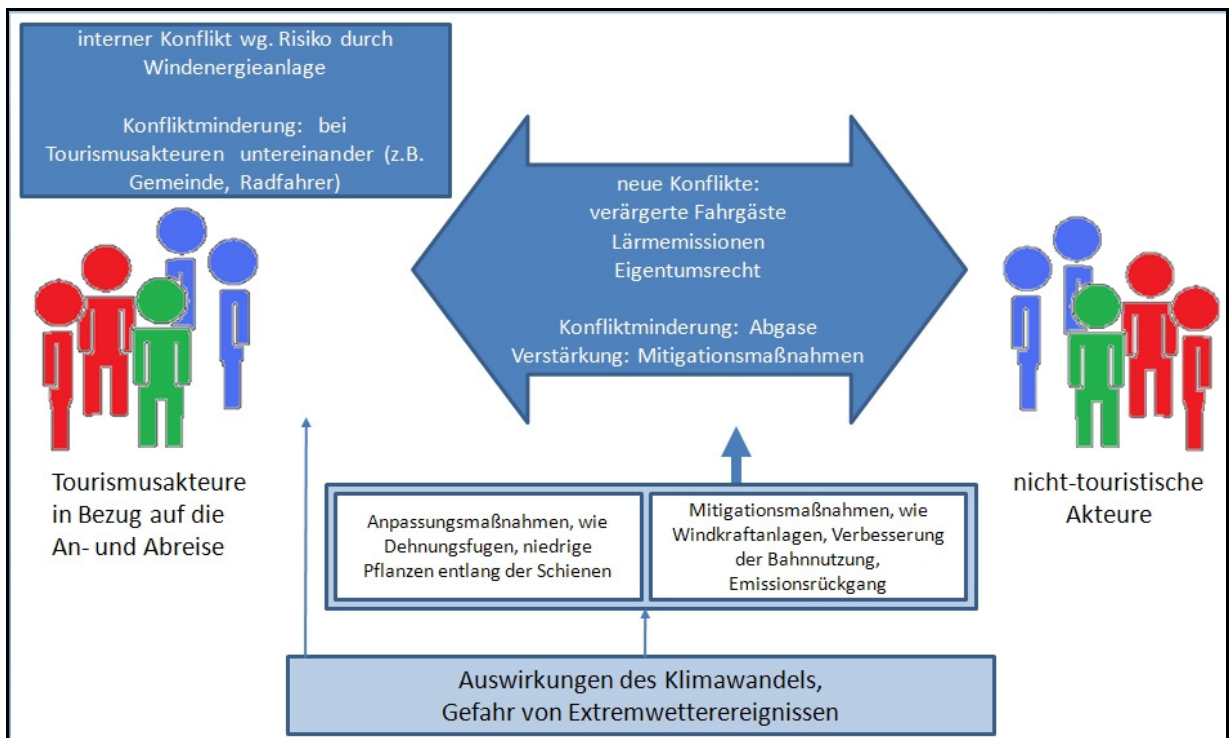


Abbildung 29: Neue Konfliktsituation für die An- und Abreise durch Klimawandel

Während somit die Arbeitshypothesen 1 bis 3 an dieser Stelle für die touristischen Anfahrtswege nicht weiter gestützt werden können, kann Arbeitshypothese 4 auf der Basis erster Vermutungen unterstützt und die Beeinflussung spezifiziert werden (Konfliktminderung, -Verstärkung und -Erzeugung, siehe Abbildung 29). Ein direkter Zusammenhang ist hauptsächlich, wie in Kapitel 3.4 schon von Homer-Dixon und Brauch erwähnt, auch bei dieser Konflikt-Potential-Analyse nicht per se durch Umweltstress, sondern indirekt über die Maßnahmen bezüglich des Klimawandels zu finden.

Die folgende Auswertung der in den beiden untersuchten Destinationen erhobenen Daten, schleswig-holsteinische Nordseeküste und Schwarzwald, soll helfen, auch auf die ersten Arbeitshypothesen eingehen und Arbeitshypothese 4 untermauern bzw. differenzieren zu können.

6 Empirische Ergebnisse für die Nordseeküste Schleswig-Holsteins

Wie im vorangegangenen Kapitel wird nach einer allgemeinen Beschreibung der touristischen Situation der Destination auch hier zuerst auf die bisherigen Ressourcen- und Kulturkonflikte im Tourismus an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste eingegangen, die von den in Kapitel 4 vorgestellten Interviewpartnern angegeben wurden. Da die klimatischen Änderungen für diese Region differenzierter betrachtet werden müssen als dies für die nationale Ebene erfolgt ist, wird anschließend auf die Veränderungen und Auswirkungen infolge des Klimawandels sowie der entsprechenden Anpassungs- und Klimaschutzmaßnahmen eingegangen. Mit einer Analyse der neuen Konfliktpotenziale für die Nordseeküste schließt das Kapitel ab.

6.1 Tourismus an der schleswig-holsteinischen Nordsee

Nach Angaben der Nordsee-Tourismus-Service GmbH kann die Nordseeküste Schleswig-Holsteins etwa 8,5 Millionen Übernachtungen von knapp 2 Millionen Gäste im Jahr verbuchen und zählt damit zu einer der am häufigsten besuchten Destinationen in Deutschland (vgl. Nordsee-Tourismus-Service GmbH, o. J.: 2). Davon reisen knapp 2% der Gäste aus dem Ausland an, vor allem aus den Ländern Schweiz, Dänemark, Frankreich und Österreich (vgl. Statistikamt Nord). Auch bei Tagesausflüglern ist die Nordsee ein beliebtes Reiseziel, das pro Jahr etwa 14 Millionen Tagesgäste anzieht. Somit macht der Tagestourismus etwa ein Drittel des Umsatzes aus (vgl. Nordseebäderverband Schleswig-Holstein e. V., 2006: 5f.).

Die Wirtschaft der Region ist touristisch geprägt. 37,5% des Volkseinkommens stammen aus dem touristischen Bereich (Landesdurchschnitt: 4,7%) und rund 41.000 von 110.000 Einwohnern verdienen mit dem Tourismus ihren Lebensunterhalt (vgl. Nordsee-Tourismus-Service GmbH, o. J.: 7). Dabei zählen nur wenige Gemeinden zu den Haupttourismuszentren. Allein die Orte Westerland auf Sylt, Wyk auf Föhr, Amrum, St. Peter-Ording und Büsum vereinen etwa vier Fünftel aller Übernachtungen des gesamten Gebietes auf sich (vgl. Statistik des Nordseebäderverbands Schleswig-Holstein e. V., 2005).

Die Gäste nutzen insbesondere den Sommer als Hauptsaison (dies entspricht 65% der jährlichen Gästezahlen). Im Frühjahr und Herbst (dies entspricht jeweils etwa 15% der Gästezahlen) besuchen weniger Gäste die Region, im Winter nur ein geringer Prozentsatz von etwa 2% (vgl. FUR, 2007). In einem 2006 neu gestalteten Leitbild des Marketings werden hauptsächlich die Zielgruppen Familien, Best Ager sowie „anspruchsvolle Genießer“ angesprochen (vgl. Nordsee-Tourismus-Service GmbH, 2007: 6). Neben Strand und Naturerlebnissen wird auch versucht, den Gästen ein wetterunabhängiges Angebot mit einem Erholungs-, Sport- und Unterhaltungs- sowie Kultur- und Veranstaltungsprogramm anzubieten (vgl. Nordsee-Tourismus-Service GmbH, 2007: 7).

6.1 Gegenwärtige Konfliktsituation an der Nordsee

Im Folgenden werden die von den Befragten in den Interviews dargestellten Konfliktsituationen, unterteilt nach Kultur- und Ressourcenkonflikten, aufgeführt. Dabei werden die in Kapitel 2.4 entwickelten Definitionen für „touristische Kultur- und Ressourcenkonflikte“ zur Hilfe genommen. Für eine bessere Strukturierung wurden die Ressourcenkonflikte nach der Ressourcenart der Konfliktursache eingeteilt. Nach der Klassifizierung von Dahrendorf (Kapitel 2.3.1) kann das „Rangverhältnis“ als „gleich vs. gleich“ angesehen werden, da eine Akteursgruppe nicht höher als eine andere eingestuft wird. Als „soziale Einheiten“ spielen Gruppen (z.B. Touristen), Sektoren (Landwirtschaft) sowie Gesellschaften (Bevölkerung der schleswig-holsteinischen Nordseeküste) eine Rolle.

6.1.1 Momentane Ressourcennutzungskonflikte an der Nordseeküste

Aufgrund der in den Interviews genannten Konfliktursachen erfolgt hier die Einteilung in die Ressourcen Biodiversität, Wasser ,Fläche, Luftqualität, Ruhe, Landschaftsbild und Finanzen, welche auch schon im Theorieteil bei den ökonomischen und ökologischen Konflikten im Tourismus (Kapitel 2.2) erwähnt wurden. Eine genaue Einteilung kann dabei innerhalb der Konfliktanalyse nicht immer eingehalten werden, da bei einigen Konfliktsituationen auch mehrere Konfliktursachen auftreten.

Konfliktursache Biodiversität

Bei der Analyse der momentanen Konfliktsituationen aufgrund von Biodiversität und geschützten natürlichen Flächen spielt der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer mit seinem besonderen Ökosystem an der Küste die Hauptrolle. Verschiedene Tourismusakteure erzählen von der konfliktreichen Gründungszeit des Nationalparks, weil Schaden für das touristische Geschäft befürchtet wurden, z. B. bei den Fähren und Unterkünften. Manche Gemeinden fürchteten gar einen Rückgang der Besucherzahlen, wenn Urlauber Watt und Strände nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr betreten dürften:

„Wir haben langsam versucht, dass der Nationalpark akzeptiert ist. Das haben wir erreicht. Aber es ist ein ganz schweres Stück Arbeit gewesen.“ (Bürgermeister)

„Wir haben da früher mal ganz böse gekämpft. Als es losging mit dem Nationalpark Wattenmeer. (...) Die ersten Aussagen hießen ja, wenn das umgesetzt wird, dürfen unsere Urlauber nicht mehr ins Watt, die dürfen nicht mehr an den Strand, das ist alles Naturschutzgebiet und da darf keiner mehr hin und (...) da kommt doch keiner mehr. (DEHOGA)

Auch der Nationalpark berichtet aus seiner Perspektive von einer geringen Akzeptanz des Vorhabens:

„Hier waren die Touristen schon in großer Zahl und hier war schöne Natur, aber sie war auch bedroht (...) Und dann waren die ersten Jahre auch schwierig. Also, die Akzeptanz in der Bevölkerung war nicht besonders groß. Viele hatten das Gefühl, ihnen wurde etwas übergestülpt.“ (Nationalpark)

Aus dem gegeneinander Arbeiten entwickelte sich laut der Befragten schließlich ein nebeneinander Arbeiten, die so genannte „Ingroup“ (siehe Fisher, Kapitel 2.3.1) hatte sich aufgelöst und bildete keine geschlossene Linie mehr gegenüber dem Nationalpark, der „Outgroup“. In dieser Koexistenz verbanden Kompromisslösungen die wirtschaftlichen mit den ökologischen Interessen. So erklären die Akteure, dass z. B. Hauptbadestrände aus den ausgewiesenen Gebieten des Nationalparks herausgenommen und für den Tourismus zugänglich gemacht wurden, auf der anderen Seite – gewissermaßen im Gegenzug – eine Besucherlenkung zugunsten des Naturschutzes eingeführt wurde. Mittlerweile wird jedoch der Nationalpark von vielen Tourismusakteuren als eine touristische Attraktion und Ressource des Tourismus betrachtet, die Gäste anlockt. *„Das hat sich im Laufe der Jahrzehnte weiterentwickelt. Die haben sich aufeinander zubewegt, man hat hier und da in kleinen Projekten gemerkt, dass man vielleicht doch mal gemeinsam etwas machen kann.“* (Nationalpark) Unter den Befragten spricht sich keiner gegen den Nationalpark aus. Nationalparkgemeinden und Hotels, die sich als Nationalpark-Partner bezeichnen, kooperieren und informieren nun gemeinsam mit dem Nationalpark bieten Naturerlebnisangebote und informieren die Gäste über die Natur und den Naturschutz .

Dieses Miteinander steht jedoch zur Debatte, sobald neue Naturschutzgebiete ausgezeichnet werden sollen, wie z .B. Vogelschutzgebiete, die nach EU-Richtlinien nachgemeldet werden müssen (Beispiel Eiderstedt), FFH-Gebiete oder im Vorfeld der Auszeichnung als UNESCO-Weltnaturerbe. So sind laut Gemeinden, DEHOGA und Tourismusverband bei vielen Schutzkategorien, wie *„Nationalpark, FFH-Richtlinie, Vogelschutzrichtlinie (...) Konflikte vorprogrammiert“*. Besonders die Landwirte fühlen sich durch die beschränkte Flächennutzung benachteiligt. Aber auch der Tourismus sieht den Ausbau neuer Infrastruktur (bspw. Campingplätze oder Sporthäfen), Strandaktivitäten oder Veranstaltungen gefährdet. So existiert stellenweise *„immer noch der Konflikt Nationalpark und Mensch, der sagt ‘Natur muss ich nicht schützen’. Jetzt ganz verkürzt gesagt“*. (Bürgermeister)

Von einer lokal spezifischen Debatte in St. Peter-Ording berichten Vertreter des Ortes sowie die Nationalparkverwaltung. Dort ist das Parken auf der Sandbank im Nationalpark erlaubt, um den Gästen einen kurzen Fußweg zum Strand zu ermöglichen und somit die touristische Attraktivität zu erhöhen. Der Nationalpark sprach sich gegen dieses Strandparken aus, was vor einigen Jahren ein Bürgerbegehren auslöste. Schlussendlich wurde in einem öffentlichen Verfahren über die Ministerien entschieden, die Parkfläche zu verkleinern und eine zusätzliche Gebühr für das Parken zu erheben, die nun für Besucherinformationen über Naturschutzbelange vor Ort ausgegeben wird.

„Das würde ich wirklich als einen Konflikt der Vergangenheit bezeichnen, wo es einfach auch unterschiedliche Interessen gab. Wirtschaftliche seitens der Gemein-

de und Imageinteressen und dann eben von unserer Seite Naturschutzinteressen und Nationalparkinteressen.“ (Nationalpark)

Konfliktursache Wasser/Badequalität

Laut Gewässerschutz kann die Badequalität der deutschen Nordsee als sehr gut bezeichnet werden. Lediglich Quallen und Algen beeinträchtigen das Badevergnügen. Diese Phänomene können aber nicht vorhergesagt werden. Der Vertreter des Gewässerschutzes empfiehlt, dass die Tourismusindustrie reagieren sollte, indem sie Informationen des Gewässerschutzes über das Risiko der unbekannt auftretenden Quallenarten an Gäste weitergibt. Normalerweise stellen Quallen jedoch lediglich ein optisches Ärgernis dar.

„Sie stören beim Baden, man kriegt einen Schreck, dann sind sie oft an der Oberfläche zusammengetrieben und wirken bedrohlich.“ (Gewässerschutz)

„An der Nordsee hat man ein eher ästhetische Problem mit Schaumalgen“. Nur bei einigen Menschen lösten sie allergische Reaktionen aus. Die Gäste sollten über solche Risiken verstärkt informiert werden⁷⁴. Es gäbe aber „auch noch Algen, da kann man auch vor warnen, die dann, zu Muschelvergiftung führen können. Also praktisch zu Durchfall nach Muschelaufnahme.“ (Gewässerschutz)

Tourismusakteure nutzen das Informationsangebot kaum. Dabei wäre eine Kommunikation laut Gewässerschutz sehr wichtig, da bereits im Frühjahr auftretende Algenblüten potentielle Gäste vor der Buchung abschrecken. Da Touristiker und der Gewässerschutz das gleiche Interesse einer guten Wasserqualität verfolgen, kann in diesem Fall jedoch nicht von einer klassischen Konfliktsituation zwischen zwei Akteursgruppen um die Ressource Wasser oder um die Wasserqualität gesprochen werden.

Ein Konflikt, der von allen Parteien, also Gewässerschutz, Umweltschutz, Nationalpark und Fischerei, gleichermaßen angeführt wird, ist die Einschleppung fremder Tier- und Pflanzenarten „durch Ballastwasser von den Schiffen, durch Aussetzen, Aussiedlung“.

„Das ist übrigens ein Grundproblem, dass wir sehr viele Zuwanderer haben. Sehr viele neue Arten, Neophyten.“ (Gewässerschutz)

Diese schädigen nicht nur den Fischbestand und somit das maritime Flair, sondern können Auswirkungen auf die Biodiversität und den (auch touristisch genutzten) Naturraum mit sich führen. Die für die Badenden teilweise gefährlichen neuen Arten können somit als

⁷⁴ Das Auftreten von Algen steht, so der Experte, im Zusammenhang mit Nährstoffeinträgen und feuchten Witterungen. Er gibt an, dass Wasserstationen sowohl Touristiker als auch Gäste frühzeitig über das Auftreten von Algenblüten informieren könnten. Eine Algenüberwachung wird von Mai bis Oktober durchgeführt und kann über das Internet oder die Tageszeitungen die Entwicklung der nächsten Tage aufzeigen sowie sachlich über Gefahren aufklären. Dieser „Algenreport“ wird derzeit zusammen mit Adressen von Institutionen zum Thema Wasserqualität auf einer Internetplattform veröffentlicht. Eine Zusammenarbeit, zum Beispiel beim Austausch der Informationen oder bei der Unterstützung der Gewässerbehörden durch die Touristiker, fällt jedoch noch zaghaft aus. Bisher wird das Monitoring eher für wissenschaftliche Zwecke genutzt.

ein indirekter Konfliktauslöser zwischen der Schifffahrt und der Tourismusindustrie gedeutet werden. Von den befragten Tourismusakteuren wurden sie jedoch lediglich von Seiten der Tourismusförderung und der Tourismuspolitik negativ bewertet und vom Vertreter der Wattführer sogar als positiv angesehen.

„Und mittlerweile sind (es) ja nicht nur die pazifische Auster, sondern sehr, sehr viele Tiere und Pflanzen, die hier in die Nordsee einwandern und für uns auch als Wattführer das ganze interessanter machen.“ (Wattführer)

Konfliktursache Fläche/Boden

Flächenkonflikte zwischen Naturschutz bzw. Küstenschutz und Tourismus treten, wie oben und bereits in Kapitel 3.4.2.2 beschrieben, laut der Interviewpartner auch an der schleswig-holsteinischen Küste auf.

Eine konkrete Konfliktsituation im Tourismus, bei der Fläche als Konfliktursache auftritt, stellt die Nutzung des Bodens durch den Küstenschutz dar. Laut Tourismusverband SH und Wirtschaftsförderungsgesellschaft Nordfriesland mbH treffen bei dem Ausbau von touristischen Infrastrukturmaßnahmen oder Küstenschutzmaßnahmen unterschiedliche Interessen aufeinander.

„Da wird im Grunde genommen gesagt vom Küstenschutz her, ‚Also mit uns auf gar keinen Fall.‘ Und das sind natürlich auch Konfliktpunkte, die ausdiskutieren sind. Da sind die Interessen unterschiedlich, obwohl das gleiche Interesse natürlich die langfristige Sicherung ist.“ (Tourismusverband SH)

Diese Planungen sollten miteinander vereinbar sein und zukünftige Küstenschutzmaßnahmen nicht behindern. *„Dann ist das immer so eine Nutzungsabwägung.“*

Dieser Konflikt findet eher latent statt (und ist noch nicht, wie Abbildung 4 von Giegel (1998) zeigt, zu einem manifesten Konflikt übergegangen), da bei allen befragten Akteuren (sowohl bei den Touristikern als auch bei den nicht-touristischen Akteuren) ein hohes Bewusstsein für den eigenen Schutz und damit viel Verständnis für die Notwendigkeit von Küstenschutzmaßnahmen vorherrschen.

„Der Küstenschutz geht eigentlich immer vor. Und das Bewusstsein des notwendigen Küstenschutzes, das ist an der Westküste ziemlich stark ausgeprägt.“ (Küstenschutz)

Bei der Planung werden nach Angaben des Küstenschutzes sowohl die betroffenen Gemeinden als auch die Entwässerungsverbände integriert, um gemeinsam Küstenschutzmaßnahmen zu verbessern. Genauso sieht sich der Küstenschutz *„auch dazu verpflichtet, die touristischen Belange bei Deichverstärkungsmaßnahmen im Besonderen dann auch jeweils zu berücksichtigen“*. So nennt ein Tourismusakteur Beispiele, wo Deiche mit einer möglichst ebenen Oberfläche ausgestattet werden, um als Standfläche für Strandkörbe

genutzt werden zu können oder Glaswände in Hochwasserschutzanlagen eingebaut werden, damit den Gästen in Gaststätten oder Hotels nicht die Sicht versperrt wird.

Der Küstenschutz nennt weitere Kompromisslösungen auf der Managementebene. So kann die Durchführung zeitlich so geplant werden, dass die Bauarbeiten nicht in der Hauptsaison stattfinden, denn Küstenschutzarbeiten können nur in der sturmfreien Zeit zwischen Frühling und Herbst durchgeführt werden. Hier kann die Gemeinde entscheiden, ob sie Bauarbeiten, die von den Gästen als störend empfunden werden, entweder einmalig über einen längeren Zeitraum oder über mehrere Jahre verteilt für wenige Wochen durchführen lässt. Diese partizipative Planung hat sich laut Küstenschutz jedoch erst in den letzten Jahren entwickelt.

„Da bauen wir zum Beispiel durchaus auch mal Glaswände ein in Hochwasserschutzanlagen, da wird Panzerglas eingebaut. (...) Das kann man natürlich keinem Gastwirt zutrauen, dass er in Gesichtshöhe eine Mauer vor der Nase hat und nicht mehr auf die Elbe gucken kann. Dann kann er einen Schlüssel nehmen und abschließen. Und solche Dinge berücksichtigen wir eben auch.“ (Küstenschutz)

Die nutzbare Fläche ist insbesondere auf den Nordfriesischen Inseln eine begrenzte Ressource. Da Landwirte hier ihre Betriebe nicht ausbauen können, schaffen sie sich ein zweites Standbein durch den Tourismus. Ein Akteur des Umweltschutzes beschreibt die Entwicklung treffend mit der Aussage: *„Ein Bett bringt mehr als eine Kuh.“* Auf dem Festland stellt der Tourismus eher eine nebensächliche Erwerbsquelle dar. Direkte Konfliktsituationen aufgrund der geringeren landwirtschaftlichen Tätigkeit werden jedoch nicht genannt. Vielmehr wird die Situation vom Vertreter der Landwirtschaft als eine Art Symbiose und *„Win-win-Situation“* beschrieben, da der Tourist die vom Landwirt gleichermaßen gepflegte Kulturlandschaft und Golfplätze genießt und gleichzeitig die Landwirtschaft von den zahlenden Gästen profitiert, die Urlaub auf dem Bauernhof machen.

Kleinere zusätzliche Konflikte, die in den Interviews von Seiten der touristisch aktiven Gemeinden genannt wurden, beziehen sich auf die hohe *„verkehrliche Belastung“* zu Stoßzeiten. Damit verbunden sind Parkplatz- oder Stauprobleme sowie Umweltstress in einigen stark touristisch frequentierten Urlaubsorten sowohl für die Touristen als auch die Bewohner.

„Das einzige Problem sind so große touristische Orte wie Büsum, wo wirklich so viel Frequenz ist, dass da auch ein Parkplatzproblem oder ein Stauproblem entstehen kann. Das hat man schon, aber das kennen wir auch von allen großen Urlaubsorten.“ (Wattführer)

Der Konflikt, der durch das Betreten des Nationalparks entsteht, stellt auch einen Flächenkonflikt um die *„Nutzung bestimmter Zonen im Nationalpark“* dar, wird aber bei der Konfliktursache Biodiversität weiter ausgeführt.

Konfliktursache Ruhe/Luftqualität

Von der Hafenwirtschaft wurden Konflikte aufgrund von Lärmbelästigung durch Hafnarbeiten und helles Hafenlicht in der Nacht in der Nähe von touristischen Unterkünften im Gespräch angesprochen. Da es an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste jedoch keine Hafenanlagen in der Größe gibt, treten diese Konflikte hier auch nicht auf. Allerdings findet nach Angaben des Tourismusverbandes eine Lärmbelästigung der Gäste durch allgemeine Bauarbeiten in touristischen Gemeinden statt.

„Also das derzeitige Problem mit dem Lärmschutz geht zurück auf (...) eine derzeit fehlende Ermächtigungsgrundlage für die Gemeinden, Satzungen vor Ort zu erlassen, um (...) Tourismusgemeinden vor Lärm zu schützen. (...), Baustellen, die im Ort tatsächlich zum Teil um sieben Uhr anfangen. Und das steht natürlich im Interessenskonflikt zu den Gästen, die natürlich ausschlafen möchten im Urlaub.“ (Tourismusverband SH)

Daneben ist das Thema Lärm nach Angaben der Windkraftanlagenbetreiber trotz Beachtung gesetzlicher Abstandsregelungen, so *„dass dann der Lärm im Prinzip unterhalb des Umgebungslärms ist“*, weiterhin Diskussionspunkt und Konfliktursache bei der Debatte um die Errichtung von Windenergieanlagen.

Im Bereich Geruchsemissionen beschreibt die Landwirtschaft Konfliktsituationen zwischen Landwirten, die ihre Gülle auf das Feld bringen und einzelnen direkt betroffenen Touristen. Auch Biogasanlagen bieten trotz wesentlicher technischer Verbesserungen immer wieder eine Streitgrundlage, obwohl die Biogasanlagen laut Landwirtschaft mittlerweile geruchsfrei seien. Der Widerstand wird *„eher des Images wegen“* vermutet.

Konfliktursache Landschaftsbild

Eine große Debatte zwischen Tourismusakteuren und Energiewirtschaft löst die Windenergie an der Nordseeküste aus, da sie einen Einfluss auf das Landschaftsbild hat, das dem Tourismus wiederum als wichtige Ressource gilt. Laut IHK erweisen sich die Windverhältnisse Schleswig-Holsteins als relativ günstig für diese Form von Energiegewinnung. Dies führt zu einer hohen Dichte an Windenergieanlagen, davon ein großer Anteil als Bürgerwindparks, durch die Bevölkerung investierter Bau von Windkraftanlagen. Den ökonomischen Interessen der Besitzer von Windenergieanlagen (dazu gehören neben der Energiewirtschaft auch Landwirte und Einwohner) stehen die Interessen der Touristiker an einem unberührten Landschaftsbild gegenüber. Dabei sieht sich die befragte Energiewirtschaft durch das im Vorfeld durchgeführte Planungs- und Genehmigungsverfahren und die offizielle Anhörung der Tourismusakteure im Recht.

Auch die Planung von Offshore-Anlagen durch Großinvestoren wird von der Energiewirtschaft angesprochen. Die Tourismusakteure sprechen eine Sichtbeeinträchtigung der Horizontlinie von sich aus allerdings nicht an. Dafür fürchtet der Umweltschutz die Folgen einer möglichen Schiffshavarie: *„(S)o eine Windkraftanlage fällt um, haut das Schiff ent-*

zwei und das Öl bricht aus, dann können wir über Tourismus auch nicht mehr großartig reden“ (Umweltschutz). Diese Gefahr wird von Seiten der Schifffahrt wiederum relativiert:

„Wir reden ja über Windkraftanlagen vor der deutschen Küste, da wird auch immer dieses Argument angeführt, ständig fahren die Schiffe dagegen. (lacht) Da müssen wir die Inseln auch mal beiseite räumen, weil die Schiffe auch da auf die Strände fahren können, wenn sie steuerlos und unbemannt durch die Gegend schaukeln. Das ist eigentlich kein Argument. Natürlich, jedes Hindernis im Wasser, was ein Wrack ist oder sonst was, ist ein potenzieller Gefahrenwert, aber nur dann, wenn etwas Außergewöhnliches passiert.“ (Schifffahrt)

Viele der befragten touristischen Akteure gehen davon aus, dass sich die Gäste an einer Unterbrechung der freien Sicht stören und bei wenigen Urlaubstagen auch kein Gewöhnungseffekt eintritt. Laut Aussage des Wattführers gibt es sogar Touristen, die der Meinung sind, *„die Landschaft wird zerstört“*. Gerade bei einer direkten Betroffenheit, etwa wenn sich die Unterkunft in direkter Nähe befindet, wird dieser Konflikt vom Vertreter des Naturschutzes bestätigt. Allerdings gibt die Landwirtschaft an, dass sich *„in vielen Gesprächen mit den Urlaubern“* herausgestellt habe, dass die Gäste *„sich überhaupt nicht stören an den Windkraftanlagen“*. Selbst einige Tourismusakteure, wie der Wattführer, und die IHK räumen ein, dass Gästebefragungen eine große Akzeptanz von erneuerbaren Energien und *„selten mal eine negative Rückmeldung“* ergeben hätten. Es gibt also Gäste mit negativem Bezug zu Windkraftanlagen, besonders bei persönlicher Betroffenheit, *„aber es gibt auch Leute, die sagen, ganz toll dass hier ganz viele erneuerbare Energien am Laufen sind.“* (Wattführer). So könnte hier auch von einem inneren Konflikt bei den Gästen gesprochen werden:

„Also der Tourist befindet sich in einem Konflikt. Auf der einen Seite (...) will er keine rauchenden Schornsteine haben, sondern er möchte diesen Naturstrom haben, die Nachhaltigkeit und, und, und. Und auf der anderen Seite fühlt er sich natürlich dann, wenn es sein unmittelbares Umfeld betrifft, auch wieder betroffen.“ (Umweltschutz)

Zur Lösung dieser Konfliktsituationen wegen des Landschaftsbilds gibt die Landesplanung Standorte für Windkraftanlagen nur für wenig touristisch genutzte Orten frei. So genannte Schwernutzungsräume an Land und auf dem Meer würden von Anlagen freigehalten und so auf die Tourismusindustrie Rücksicht genommen. Zudem sollen laut Energiewirtschaft dank einer intensiven Nutzung des Repowering, die absolut möglich ist, die *„Konflikte dadurch entschärft werden, dass die Anlagenzahl abnimmt.“* Allerdings weist einer der Akteure wiederum auf Vorbehalte hin, die gegen die sehr großen und weithin sichtbaren Windräder sprechen.

„Das ist ja ein wesentlicher Faktor, das Repowering. Viele kleine Anlagen werden durch wenige große ersetzt. Aber das zweite Wort ‚große‘ ist eben das Entscheidende, wo sich die Geister dann teilweise scheiden.“ (Energiewirtschaft)

Es wurde bereits im Übrigen auch schon über gemeinsame Kooperationen zwischen Tourismusakteuren und Windenergieanlagenbetreibern durch eine touristische Nutzung der Windenergieanlagen nachgedacht. So wird seitens der IHK und des Umweltschutzes auf das so genannten Windmill-Climbing hingewiesen, das Besteigen der Anlagen an Land, das Gästen einen Ausblick über die Region bietet. Diese Attraktion ist jedoch aus Unfallverhütungs- und Arbeitsschutzgründen bereits wieder untersagt worden.

„Spannend in dem Zusammenhang ist, dass im nördlichen Nordfriesland beispielsweise die Energieanlagen in touristische Angebote sogar umgemünzt wurden. Dort war ein Hit, leider mittlerweile nicht mehr erlaubt, das so genannte „Windmill-Climbing.“ (IHK)

Eine weitere Konfliktursache, die das Landschaftsbild betrifft, entsteht nach Meinung einzelner Tourismusakteure und der IHK durch den vermehrt genutzten Maisanbau im Zuge der Nutzung von Biogasanlagen. *„Zu einem angenehmen Urlaub, zu touristischen Aspekten gehört natürlich auch eine jedenfalls annähernd abwechslungsreiche Landschaft“,* die durch den Maisanbau, der drohe sich zu einer Monokultur zu entwickeln, gestört würde, wenn nämlich *„eine immer stärkere Ausweitung der Anbauflächen“* erfolge.

„Also das heißt, wenn wir jetzt hier alle Flächen nachher mit Maisfeldern zugestellt haben, ist das für Touristen nicht wirklich attraktiv.“ (Tourismusförderung)

Die Höhe der Maispflanzen beschränkt zudem auch die Sichtweite. Bisher existieren laut IHK jedoch noch keine Untersuchungen über die Wahrnehmung der Gäste hierzu. So relativiert ein Tourismusakteur diese Konfliktsituation etwas, da ähnliche Befürchtungen in der Vergangenheit hinsichtlich der Rapskultur ausgeblieben seien. Die Rapsblüte führe seiner Ansicht nach sogar zu einer Verschönerung der Landschaft.

Konfliktursache Kapital /finanzielle Mittel

Bei der Verteilung von nationalen oder regionalen Fördermitteln entstehen Konflikte zwischen den touristischen und nicht-touristischen Wirtschaftsbranchen. So ärgert es die Landwirtschaft, dass sowohl die Windenergiewirtschaft als auch *„der Tourismus hoch gehandelt als der große richtige Zukunftsfaktor und die Landwirtschaft als aussterbend betrachtet“* werden. Auch die Hafenwirtschaft meint, dass an einigen Orten eher wirtschaftlich genutzte Häfen als der Tourismussektor ausgebaut werden sollten, da hierbei größere Einnahmen mit einer größeren Wertschöpfung entstünden.

„Man muss sich ja immer fragen, wo ist die größte Wertschöpfung. Und die Wertschöpfung ist sicherlich nicht da, indem wir bei unserem immer noch schlechten Wetter an der Nordsee vier, sechs, acht Wochen im Jahr Leute unterbringen wollen. (...) Da muss man vernünftige politische Entscheidungen treffen. (Hafenwirtschaft)

Die Konfliktanalyse der von den Interviewpartnern erwähnten gegenwärtigen Ressourcenkonflikte und Kollektivgutprobleme (siehe Kapitel 2.3.2.2) zwischen Tourismusakteuren und sonstigen lokalen Akteuren wird in Tabelle 10 zusammengefasst.

Tabelle 10: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Ressourcenkonflikte im Tourismus an der Nordsee (eigene Darstellung)

Konfliktursachen	bisheriger Konfliktverlauf und beteiligte Akteure
Biodiversität	<ul style="list-style-type: none"> - früheres Gegeneinander, Nebeneinander und jetziges Miteinander der Tourismusakteure und des Nationalparks, Ausnahmen sind neue Flächenauszeichnungen (bspw. UNESCO Weltnaturerbe) - Einzelkonfliktsituation in St. Peter-Ording: Strandparken im Nationalpark, Tourismus bzw. Gemeinde und Nationalpark → Kompromiss nach öffentlichem Verfahren
Wasser/Badequalität	<ul style="list-style-type: none"> - geringes Gefahrenpotenzial durch Schiffsunglücke, dadurch kein manifester Konflikt zwischen Schifffahrt und Tourismus - Einschleppung fremder Tier- und Pflanzenarten durch Schifffahrt, mögliche Risiken für Badegäste, jedoch kein manifester Konflikt zwischen Schifffahrt und Tourismus
Fläche/Boden	<ul style="list-style-type: none"> - Küstenschutz und Tourismus, jedoch latenter Konflikt wegen hoher Akzeptanz, Kompromisslösungen - geringe Parkplatz- und Stauprobleme zu Stoßzeiten durch Gäste und damit verbundener Umweltstress für die Bevölkerung
Ruhe, Luftqualität	<ul style="list-style-type: none"> - Lärmbelästigung der Gäste durch Bauarbeiten → Versuch einer Änderung der Gesetzesgrundlage - Lärmbelästigung durch Windkraftanlagen, Touristiker vs. Windkraftanlagenbesitzer - Biogasanlagen und Gülle der Landwirte, Geruchsemissionen stören Gäste
Landschaftsbild	<ul style="list-style-type: none"> - Tourismusakteure stören sich an der Beeinträchtigung der Traktivität des Landschaftsbildes durch Windenergieanlagen an Land und Offshore, Konflikt mit Windanlagenbetreibern → gen nur an ausgewählten nicht touristisch genutzten Standorten, Repowering (jedoch wiederum Auslöser neuer Konflikte) - Monokulturen der Landwirtschaft beeinträchtigen laut Tourismusakteuren das attraktive Landschaftsbild
Kapital /finanzielle Mittel	<ul style="list-style-type: none"> - Konkurrenz um nationale und regionale Fördermittel

Die hier aufgezeigten momentanen Konfliktfelder im Tourismus decken sich teilweise mit den in Kapitel 2.2 angeführten ökonomischen und ökologischen Konflikten, wie bspw. die Lärm- oder Verkehrsprobleme oder die anfänglich unterschiedlichen Interessen der Tourismusakteure und des Nationalparks. Die in Kapitel 2.2.3 vom Innenministerium SH angeführten Ressourcenkonflikte mit der Schifffahrt (Havariegefahr), Energiewirtschaft (Offshore-Anlagen), Naturschutz bzw. Nationalpark und Küstenschutz (Küstenschutzmaßnahmen) werden auch von den Akteuren beschrieben. Auch werden, wie das Beispiel Nationalpark zeigt, Kooperationen als Mittel zur Konfliktregelung und Ergebnis einer positiven (touristischen) Entwicklung geschildert. Dabei werden die von Biermann (Kapitel 3.4.1) angeführten ökologischen Sicherheitsgefährdungen, Deposition, Degradation, Disaster und Destabilisierung des politischen Systems), mit Ausnahme von Deposition, nicht erwähnt, so dass von einem geringen Sicherheitsrisiko durch Umweltstress ausgegangen werden kann.

Als zum Theorieteil ergänzende Konfliktursache kann aufgrund der Interviews die Konkurrenz um finanzielle Ressourcen (politische Fördergelder) genannt werden. Vermutet werden kann ein zusätzlicher, bisher von den Tourismusakteuren noch nicht wahrgenommener Konflikt mit der Schifffahrt infolge eingeschleppter, für badende Gäste gefährlicher Tierarten. Die Abkehr der Landwirtschaft von traditionellen Bewirtschaftungsformen hin zu einer stärkeren Nutzung des Tourismus als neue Einnahmequelle stellt hier offenkundig keine Konfliktursache dar.

Konflikte, die durch Mitigations- und Adaptionenmaßnahmen ausgelöst werden könnten, werden von den Akteuren schon heute beschrieben. Die in Kapitel 3.5.3 bereits erwähnten Konflikte mit dem Küstenschutz werden hier noch einmal differenzierter als in der bisherigen Literatur analysiert. Auch die Ergebnisse der Befragung von Vogel (2005) können nach den Aussagen der Interviewpartner bestätigt werden, da Windkraftanlagen von Tourismusakteuren auch in Schleswig-Holstein negativ eingestuft werden, obwohl private Gästebefragungen ein anderes Bild zeigen. Auch das NIMBY-Syndrom, nach dem es besonders Gäste stören würde, die direkt von den Anlagen betroffen sind, wird von den Befragten erwähnt. Wie Vogel anhand seiner Untersuchung feststellt, ist das Repowering auch bei den in Schleswig-Holstein befragten Akteuren nicht uneingeschränkt als Konfliktregelung beliebt. Hervorzuheben ist aber die bisher nicht untersuchte Sichtweise von Tourismusakteuren in Bezug auf die Havariegefahr durch Offshore-Anlagen und damit verbundene mögliche Umweltverschmutzungen. Zudem wurden bisher auch nicht die touristischen Konfliktfelder im Bereich Biogasanlagen und damit verbundene Imageschäden (Gerüche) und Monokulturen weiterführend wissenschaftlich betrachtet.

Im Folgenden soll die momentane Situation für Kulturkonflikte an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins dargestellt werden.

6.1.2 Momentane kulturelle Konflikte an der Nordseeküste

Allgemein betrachtet wird von den befragten Akteuren momentan ein nur geringfügiges Konfliktpotenzial durch kulturelle Unterschiede mit fremden Besuchern gesehen, da der *„Auslandstourismus (...) hier oben eigentlich keine Rolle“* (Bürgermeister) spielt und ausländische Gäste eher aus kulturell ähnlichen Nachbarländern, wie der Schweiz und Österreich, kämen. Es kann darüber hinaus vermutet werden, dass Besucher aus dem Inland keine kulturellen Konflikte, wie von Ropers (Kapitel 2.3.2.1) angeführten „Konflikte der Kulturen“, durch unterschiedliche Werte und Differenzen in so genannten modernen und traditionellen Lebensgewohnheiten auslösen.

Keiner der Befragten erwähnt eine Veränderung der Traditionen allein durch den Tourismus. An der schleswig-holsteinischen Nordsee kann laut dem befragten Bürgermeister bereits von einer Gesellschaft ausgegangen werden, bei der *„die Pflege von Kultur also nicht unbedingt obsiegt, sondern randständig ist.“* Somit steht zu vermuten, dass in Schleswig-Holstein der Einfluss des Tourismus für sich allein genommen nicht stark genug sein wird, um zukünftig Traditionen⁷⁵ zu verändern und manifeste Konflikte auszulösen. Demzufolge könnte nur indirekt von einem Verlust des Kulturerbes durch den Tourismus gesprochen werden, falls sich die Bereiche Landwirtschaft und Fischerei⁷⁶ ausschließlich dem Tourismus zuwendeten. Dies war bisher nicht der Fall, da der Tourismus lediglich als zweites Standbein fungiert. Nur in einigen Fällen wurde laut DEHOGA die Landwirtschaft vollständig aufgegeben, *„wo man sagte, Kühe raus, Betten rein.“*

Die finanziellen Einnahmen führen dazu, dass die Touristen laut der befragten Tourismusakteure und Gemeinden im Großen und Ganzen von der Bevölkerung akzeptiert und sogar als positiv wahrgenommen werden. Besonders auf den Inseln wird deutlich, dass jeder Bewohner direkt oder indirekt von den Einnahmen durch die Gäste profitiert.

„Also dass auch vielleicht mal an bestimmten Wochenenden, wo Hauptsaison und Tagestouristen zusammenkommen, weil das Wetter so hervorragend ist, wer da nicht erkennt, dass er genau von solchen Tagen lebt, dann (...) ist er irgendwie im falschen Beruf.“ (Bürgermeister)

Einschränkungen durch ein hohes Gästeaufkommen werden von der Bevölkerung in Kauf genommen, weil sie durch verbesserte Wohnverhältnisse und ein erhöhtes Einkommen aufgehoben werden. Diese Beschneidungen im Lebensraum ergeben sich bspw. durch

⁷⁵ Zu den regionalen Kulturgütern der Küste Schleswig-Holsteins zählt das Bundesministerium die von der Landwirtschaft und Fischerei geprägten Traditionen, Bauwerke, das Landschaftsbild und regional auftretende Dialekte (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 2006: 42f.).

⁷⁶ Verschiedene Quellen geben an, dass die Tourismuswirtschaft eine alternative Einnahmequelle zur Fischerei darstellt (vgl. Grünbuch, 2006: 39; Bundesregierung, 2008: 33).

starkes Verkehrsaufkommen und überfüllte Einkaufsmöglichkeiten für einige Wochen im Jahr.

„Ob sie nun die Einkaufsmöglichkeiten nehmen, ob Sie die verkehrliche Belastung nehmen, ob Sie die Belastung im Ort als solches nehmen, so ist der Tourist sicher (...) ein erheblicher Zuwachs in einer bestimmten Zeit, der von den Einheimischen wahrgenommen wird. Der weniger beteiligte Einwohner empfindet es als störend.“ (Bürgermeister)

Trotz einer grundsätzlich positiv wahrgenommenen ökonomischen Entwicklung „nimmt der Einheimische es als Ärgernis wahr, dass er auch eine Kurtaxe haben muss“, also laut des Sylter Bürgermeisters genauso wie die Touristen eine Kurtaxe entrichten muss, um „seinen“ Strand zu nutzen.

Die Befragten führen jedoch räumliche und zeitliche Unterschiede an. Die Bewohner der Inseln trifft eine große Anzahl von Urlaubern aufgrund des begrenzten Raumangebotes besonders stark. „Das hat immer mit (der) Menge Mensch zu tun, Stichwort sozialverträglicher Tourismus“ (IHK). Aber auch innerhalb eines Jahres gibt es Unterschiede. Kulturelle Konflikte, wenn auch eher schwach ausgeprägte, zwischen Einheimischen (Ingroup in Sinne des Ethnotentrismus, Kapitel 2.3.2.1) und fremder Touristen (Outgroup) treten besonders dann auf, wenn die Bevölkerung sich zu Stoßzeiten in ihrem Alltag gestört fühlt, sei es durch eine lärmende Gästeklientel oder eine (zu) große Anzahl von Besuchern, die auf eine kleine Gruppe Einheimischer trifft (und somit eine Art Fremdbestimmung darstellt, siehe Kapitel 2.3.2.1).

„Wenn Sie in Dagebüll stehen und wollen auf die Fähre, um nach Amrum oder Föhr zu fahren und Sie können nicht, weil Tausende von Touristen da sind, sind Sie sauer (...). Klar. Aber das wird meistens schnell relativiert, weil es auch (...) nur wenige Tage im Jahr sind, wo das so dramatisch ist.“ (Bürgermeister)

So erzählt die IHK von einer Situation aus den 1990er Jahren, in welcher eine alte Fischersiedlung von mehreren Busveranstaltern gleichzeitig angefahren wurde. Die Einheimischen fühlten sich durch die vielen Besucher gestört:

„Wenn da die ganzen Gäste zur Mittagszeit an den Fensterscheiben, wo gerade das Ehepaar beim Mittag ihre Bratkartoffeln isst, stehen und (sagen): ‚Oh guck mal, was für eine Küche, oh, die essen gerade‘ (...) So, da hatten wir wirklich diese Situation mit Schildern an den Fenstern: Touri nimm die Nase weg!“ (IHK)

Der Konflikt eskalierte, so dass nach einem Kompromiss gesucht werden musste. Zur Regelung dieses Problems vereinbarten die Veranstalter, den Ort zu unterschiedlichen Zeiten anzufahren.

Weiterhin können am Beispiel der Nordsee auch noch kleinere innerfamiliäre Konflikte beschrieben werden. So erzählt ein Bürgermeister, dass die Kinder in den 1970er

Jahren ihre Zimmer im Sommer räumen und in den Keller oder auf den Dachboden ziehen mussten.

„Wenn also Kinder, und das ist zumindest in den vergangenen Jahren oftmals so gewesen (...), dass (sie) ihre Kinderzimmer räumen mussten, damit Touristen untergebracht werden konnten. Das war ein massives Problem in den 60er, 70er Jahren. (...) Kinder hatten dadurch erhebliche Beschneidungen (...). Das (...) hat zu Konflikten geführt.“ (Bürgermeister)

Obwohl der Punkt Migration nicht im Theorieteil unter kulturellen Konflikten aufgeführt wurde, soll an dieser Stelle bereits auf den heute schon beobachtbaren gesellschaftlichen Wandel eingegangen werden. Eine Arbeitsmigration bzw. Abwanderung in der vom Tourismus geprägten Bevölkerung kann zum Teil bereits heute beobachtet werden. Diese Entwicklung wird durch die monostrukturell geprägte Wirtschaft der schleswig-holsteinischen Nordseeküste durch den Tourismus noch verstärkt. Besonders die Inseln und Halligen sowie ihr Fährverkehr sind sehr stark vom Tourismus geprägt. So ist die Insel Föhr nach Einschätzung der Fährgesellschaft „vom Tourismus mittelbar und unmittelbar sicherlich zu 98% abhängig.“ Ein Bürgermeister spricht sogar von 100%. Obwohl die Unterkünfte in Schleswig-Holstein in der Hauptsaison im Sommer weiterhin gefragt sind, ist laut DEHOGA seit einigen Jahren bereits ein starker Rückgang bei den Übernachtungszahlen zu verzeichnen. „Ausgebucht ist schon lange vorbei.“ Ein Rückgang der Gästezahlen führt somit sofort zur Schließung besonders kleinerer Unternehmen. Zudem verschärft sich der Druck genügend einzunehmen, da in der Sommersaison mit Abstand die meisten Einnahmen gemacht werden. Gerade nicht renovierte Häuser in einem schlechten qualitativen Zustand leiden unter den qualitativ hochwertigeren Konkurrenzhäusern, z. B. der Ostsee. Diese Entwicklung wird noch verstärkt durch den fehlenden Willen vor allem der älteren Vermieter, ihre Unterkünfte zu erneuern. Auch in Gaststätten ist ein Rückgang der Gäste spürbar, da diese sich eher kostengünstig selbst verpflegen. Besitzer von Unterkünften und Gaststätten, „die sagen, *will ich nicht, kann ich nicht, muss ich mir nicht mehr zumuten*“, verkaufen ihre Häuser zunehmend. Diese Gebäude stehen dann nicht mehr als Hotel oder Gasthaus zur Verfügung.

„Also das haben wir hier immer mehr, dass wir Dörfer haben, wo die Kneipen sterben.“(DEHOGA)

Zudem bieten sich bei einem stark auf einen Wirtschaftszweig konzentrierten Arbeitsangebot gerade für junge Leute wenige Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der Tourismusbranche, wie ein Bürgermeister anmerkt. Daher zieht die jüngere Bevölkerung weg, „weil die jungen Leute nur begrenzte Ausbildungsmöglichkeiten haben. Also das sind Ausbildungsbereiche im Tourismus.“ Bedingt durch den demographischen Wandel, unbeliebte unregelmäßige Arbeitszeiten sowie Saisonarbeit gilt es aber laut DEHOGA gleichzeitig als schwierig, touristische Fachkräfte und Auszubildende zu finden, die durch Zuzug ein Gleichgewicht herstellen könnten.

Aufgrund dieser Faktoren beklagen die befragten Gemeinden, dass in der Bevölkerung einerseits ein hoher Altersdurchschnitt herrscht und andererseits wenig Steuereinnahmen in touristischen Gemeinden durch die dort lebende Bevölkerung eingenommen werden. Die Gemeinden bemängeln, dass sie für die touristische Infrastruktur vor Ort jedoch trotzdem aufkommen müssen. Es gelingt jedoch nicht, die im Tourismus arbeitende Bevölkerung aufgrund der hohen Grundstückspreise „*an den Ort zu binden, (...) weil allein der Quadratmeter Boden, wenn ich hier bauen will, schon touristisch geprägt ist.*“ In Zukunft kann dieses Problem der Gemeinden noch zunehmen, wenn die ursprüngliche Bevölkerung weiterhin wegzieht und ihre Privatwohnungen aufgrund der sich lohnenden hohen Grundstückspreise an Zweitwohnungsbesitzer verkauft.

Aufgrund der Interviewgespräche ergeben sich folgende kulturell bedingte Konfliktsituationen:

Tabelle 11: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Kulturkonflikte sowie des Migrationspotenzials im Tourismus an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste (eigene Darstellung)

Konfliktursachen	bisheriger Konfliktverlauf und beteiligte Akteure
kulturelle Unterschiede	- keine Konflikte erkennbar
Moderne vs. Tradition	- keine Konflikte erkennbar
Gefühl von Fremdbestimmung	- Konflikte bei hohem Gästeaufkommen an wenigen Wochen, diese werden jedoch aufgrund der finanziellen Einnahmen in Kauf genommen - Einheimische müssen für die Nutzung „ihres“ Strandes zahlen
Arbeitsmigration	- durch die wirtschaftliche Monostruktur drohen bei Rückgang der Gästezahlen auch Verluste von Arbeitsplätzen - wenig Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der Tourismusbranche, Abwandern der jungen Bevölkerung, ältere demographische Struktur - steigende Grundstückspreise, Umzug in Nachbargemeinden, Verkauf von Immobilien an Zweitwohnbesitzer, Gaststättensterben, wenig (ursprünglich) einheimische Bevölkerung

Von einem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen, wie in Kapitel 2.2.2 beschrieben, wird an der schleswig-holsteinischen Küste nicht berichtet. Da in der Region nur wenig Traditionen gelebt werden und die ausländischen Gäste aus ähnlichen Sprach- und Kulturkreisen kommen, kann auch ebenso wenig von einer Akkulturation oder einem Verständigungskonflikt durch den Tourismus gesprochen werden.

Hingegen kommt es zu einer Identitätsgruppenbildung (siehe Kapitel 2.3.2.1) innerhalb der Bevölkerung mit einer Abgrenzung gegenüber den Touristen. Diese Entwicklung wird durch Einzelfälle verstärkt, wie z. B. das Betretungsverbot ohne Kurkarte am Sylter Strand oder Einschränkungen beim Einkauf. Jedoch zeigen die Interviews, dass es

sich hierbei um einen latenten Konflikt handelt. Eine direkte Kommunikation dieses Konfliktes findet aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung der Gäste nicht statt. Es zeigen sich jedoch erste Anzeichen auf eine, durch die monostrukturelle touristische Entwicklung geförderte, Abwanderung der Bevölkerung. Sie sollen bei der späteren Bearbeitung der Arbeitshypothese 3 wieder aufgegriffen werden.

Um zu überprüfen, ob sich die beschriebene Konfliktsituation durch den Klimawandel ändern wird, werden die Aussagen der Interviewpartner in Bezug auf für sie bedeutende Auswirkungen und zu ergreifende Maßnahmen wiedergegeben.

6.2 Auswirkungen infolge des Klimawandels auf die schleswig-holsteinische Nordseeküste und Maßnahmen der Akteure

An der Nordseeküste und auf den Nordseeinseln herrscht ein maritimes Klima, das durch milde Winter und mäßig warme Sommer sowie geringe Tages- und Jahrestemperaturschwankungen charakterisiert ist. Eine hohe gleich bleibende relative Luftfeuchtigkeit und eine mineralienreiche, allergen- und pollenfreie Luft bilden zusammen mit starkem Wind und einer hohen UV-Exposition die reizklimatischen Faktoren der Nordsee. Nach Berechnungen des Umweltbundesamtes (UBA) (2007) ist die deutsche Küstenregion auch in Zukunft wegen des abschwächenden Einflusses des Meeres durch einen moderaten Temperaturanstieg (im Vergleich zu anderen deutschen Regionen im Inland) gekennzeichnet. Bis Ende des 21. Jahrhunderts rechnet das UBA mit einem Temperaturanstieg von 1,5 bis 2,1 °C (vgl. UBA, 2007b: 69).

Der Niederschlag wird im Winter zwischen 30 bis 50% zunehmen, dafür in den Sommermonaten um 15 bis 30% abnehmen. In der Konkurrenzregion Ostsee wird hingegen im Winter kaum mit Änderungen und im Sommer mit einem ähnlichen Rückgang der Niederschlagsmenge gerechnet (vgl. ebd.: 71). Weitere Daten veröffentlicht das Umweltbundesamt ein Jahr später. Hier rechnen Jacob et al. (2008) mit einem durchschnittlichen Anstieg der Jahresniederschlagsmenge für das Bundesland Schleswig-Holstein. Nach Jahreszeiten unterschieden ist laut ihren Prognosen für den Zeitraum 2021 bis 2050 im Winter und Herbst mit 7 bis 15% mehr Niederschlag zu rechnen als in der Periode 1961 bis 1990. Für das Frühjahr ergeben sich Werte von -3 bis +6%, in den Sommermonaten von -11 bis 6%. Erst ab 2071 sagen die Modelle einen Rückgang im Sommerniederschlag von 13 bis 18% voraus (vgl. Jacob et al., 2008: 45).

Auf der Grundlage verschiedener Szenarien des IPCC errechnet das UBA für die Station Jever (an der niedersächsischen Nordseeküste) Werte für 2091 bis 2100 im Vergleich zum Basiszeitraum 1981 bis 1990 (siehe Tabelle 12). Zu beachten ist hierbei der angenommene Rückgang der Eis- (6,5 bis 7,6 Tage) und Frosttage (34,0 bis 43,7 Tage) sowie die Zunahme der Sommertage (13,3 bis 19,7 Tage), welche eine Verlängerung der Sommersaison ermöglichen könnten.

Tabelle 12: Anzahl der Kenntage an drei Küstenstationen für den Kontrolllauf (1981–1990) und ihre Veränderung bis zur Periode 2091–2100 für die Szenarios A1B, A2 und B1. Erste Zeile einer Gruppe: Mittlere Anzahl der Tage pro Jahr. Zweite bis vierte Zeile: Differenz der Zahl der Tage (Kontrolllauf minus Szenario). Beispiel für Jever: Von den mittleren 66,1 Frosttagen pro Jahr im Kontrolllauf erfolgt zur Periode 2091–2100 ein Rückgang zwischen 43,7 und 34,0 Tagen, je nach Szenario und die Zahl der Tropennächte übersteigt am Ende des 21. Jahrhunderts um 2,6 bis 1,3 Tage. (UBA, 2007b: 71)

Station Jever	Eistage	Frosttage	Sommertage	Heiße Tage	Tropennächte
1981 – 1990 Kon.	10,9	66,1	14,9	2,1	0,2
2091 – 2100 A1B	-7,6	-43,7	15,6	2,6	2,6
2091 – 2100 A2	-6,5	-42,2	19,7	2,5	2,7
2091 – 2100 B1	-7,0	-34,0	13,3	0,0	1,3

Zusätzlich werden laut Daten von Zebisch et al., die das Umweltbundesamt 2005 herausgegeben hat, die Risiken für den Tourismus an der deutschen Küste durch Extremwetterereignisse zunehmen, die der Klimawandel auslöst. Hierzu gehören intensivere Stürme, Sturmfluten, der Anstieg des Meeresspiegels, Erosion sowie negative Einflüsse auf die Ökosysteme (vgl. Zebisch et al., 2005: 145). In dem Projekt „Klimaänderung und Unterweserregion“ wird bis 2050 (Bezugsrahmen 1961 bis 1990) von einer durchschnittlichen jährlichen Zunahme der Windgeschwindigkeiten von 3,8 m/s (Meter pro Sekunde) ausgegangen, der im Herbst und Winter um bis zu 6,8 m/s zunimmt und im Sommer eher um 4,3 m/s abnimmt. Jedoch ist die Signifikanz dieser Aussagen unsicher (vgl. Schirmer, 2005: 55). Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2006) geht bei den Berechnungen für Küstenschutzanlagen von einem Meeresspiegelanstieg von 25 bis 30 cm pro 100 Jahre aus (vgl. Bundesministerium, 2006: 56). Allgemein wird die deutsche Nord- und Ostseeküste als mäßig vulnerabel eingeschätzt (vgl. Zebisch et al., 2005: 145).

Um auf den Tourismus abgestimmte bioklimatische und Grundlagen für mittelfristige Planungen zu erhalten, können Prognosen für den Zeitraum 2021 bis 2050 von Matzarakis & Tinz (2008) herangezogen werden. Wie in Tabelle 13 erkennbar, ergibt sich für das Gebiet der Nordsee (Wetterstation Husum) ein Temperaturanstieg von durchschnittlich 1°C, das heißt eine Zunahme der Tage mit angenehmen Temperaturen und weniger Kältebelastung. Eine Zunahme der Schwüle ist allerdings ebenso zu erwarten. Der Niederschlag bleibt eher konstant, jedoch wird es wahrscheinlich mehr Tage ohne Niederschlag geben, der dafür dann an einigen wenigen Tagen als Starkregen fällt. An der Konkurrenzdestination Ostsee (Bergen auf Rügen) berechnen die Autoren ein ähnliches Szenario mit insgesamt mehr Tagen mit angenehmen Temperaturen. Keine Änderungen sind im Modell für im Hinblick auf Wind bzw. Sturm erkennbar.

Tabelle 13: Jahres- und Saisonwerte klimatischer Größen und deren Änderung für Küstengebiete für die Zeiträume 1961 - 1990 und 2021 - 2050, berechnet mit dem regionalen Klimamodell REMO gemäß dem IPCC-Emissionsszenario A1B. (Matzarakis & Tinz, 2008: 256)

Zeitraum	Husum			Rügen		
	1961 -	2021 -	Änderung	1961 -	2021 -	Änderung

	1990	2050		1990	2050	
Lufttemperatur (°C)	10,9	11,9	1,0	11,5	12,5	1,0
Dampfdruck (hPa)	11,1	12,0	0,9	10,7	11,5	0,8
Wind (m/s)	5,1	5,1	0,0	5,1	5,2	0,1
Mittlere Strahlungstemp. (°C)	20,6	21,2	0,6	18,2	19,0	0,8
therm. Eignung (d)	48	52	4	51	61	10
Kältestress (d)	114	98	-16	116	102	-14
Hitzestress (d)	2	3	1	1	2	1
Schwüle (d)	23	39	16	23	35	12
kein Niederschlag (d)	198	194	-4	222	223	1
nasser Tag (d)	78	83	5	49	50	1
stürmisch (d)	76	74	-2	74	71	-3

In dieser Studie fehlt jedoch die für den Tourismus wichtige Unterscheidung nach Jahreszeiten, da dem deutschen Küstentourismus bspw. eine starke Temperaturerhöhung im Winter bei gleichbleibender Temperatur im Rest des Jahres oder eine Abnahme der Niederschlagsmenge im Winter bei einer Zunahme im Sommer wenig nützt. Mithilfe des Modells CTIS kann jedoch mit einer Genauigkeit von 10 Tagen auf die Veränderung zwischen den Zeiträume 1961 bis 1990 und 2021 bis 2050 geschlossen werden. Als Beispiel dient erneut die Station Husum.

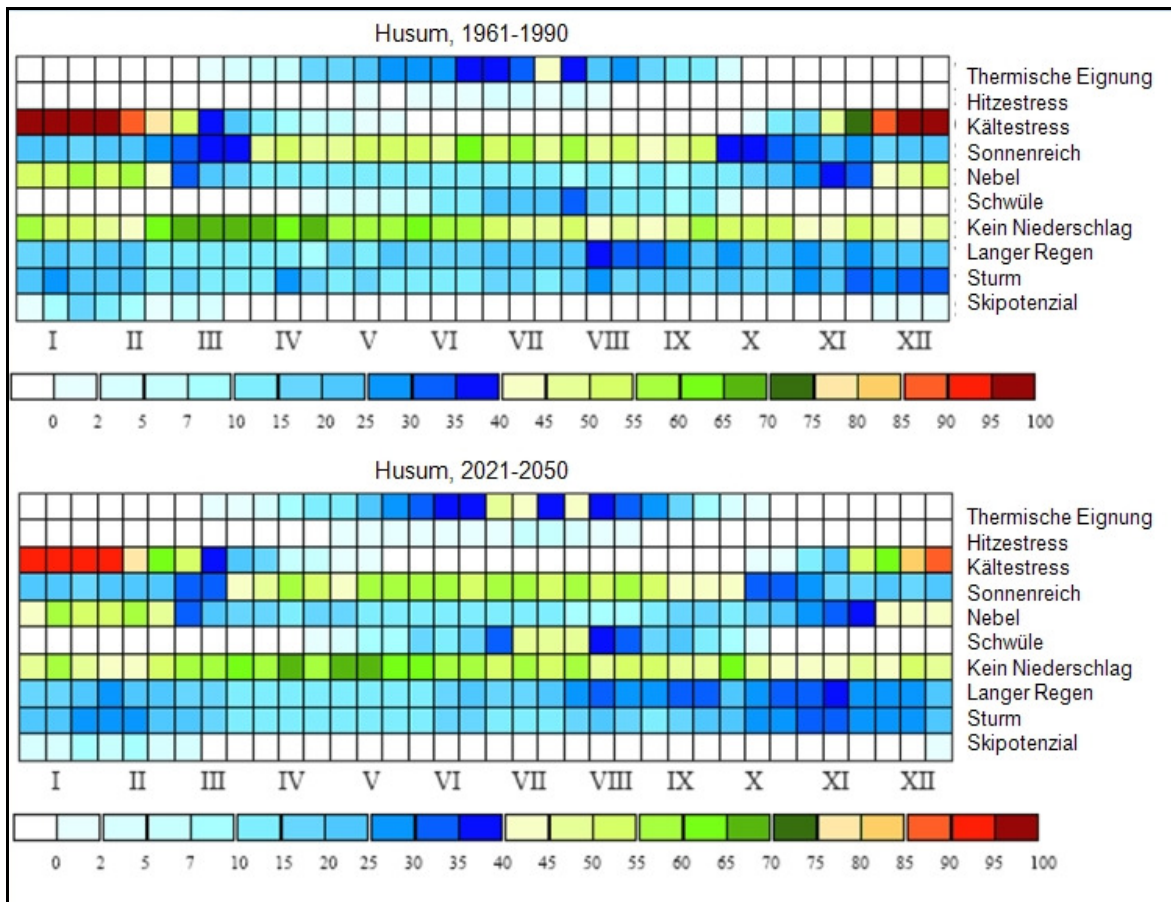


Abbildung 30: CTIS für Husum für das A1B-Szenario im Vergleich 1961-1990 und 2021-2050 unter der Wahrscheinlichkeit des Auftretens (bis 100%) (Endler & Matzarakis, 2007: 263)

An Abbildung 30 ist erkennbar, dass bei dem A1B-Szenario die Möglichkeit (unterer Balken) von angenehmen Sommern mit gleichbleibend wenig Hitzestress und abnehmendem Kältestress zunehmen wird (vgl. Endler & Matzarakis, 2007). Zusätzlich kann bei einem Business-as-usual-Szenario von einer Verlängerung der Badesaison um circa 25 Tage bis zum Jahr 2050 und um etwa 60 Tage bis zum Jahr 2100 ausgegangen werden (vgl. Matzarakis & Tinz, 2008: 275).

Deutsche Befragte geben an, dass die unzureichende Sonne (60%) und das kalte, unbeständige Wetter (40%) ein Grund sei, nicht in das Bundesland Schleswig-Holstein zu fahren. Lediglich etwa 20% empfinden das Klima, aufgrund der gesunden Wirkung, als positiv (vgl. Naether, 1986, zitiert nach Krupp 1995: 73). Dies lässt vermuten, dass dank der direkten thermischen Veränderungen in Luft und Wasser durch den Klimawandel bessere klimatische Bedingungen für den Sommertourismus an der schleswig-holsteinischen Küsten zu erwarten sind. Neben den sich negativ auswirkenden Extremwetterereignissen prognostizieren Studien zudem bei einem Szenario von um 4°C wärmerem Wasser in der Nordsee (inklusive Deutsche Bucht) eine Veränderung der Algenmenge. Durch die höheren Wassertemperaturen können harmlose Algen aussterben, einige für den Menschen schädliche Algensorten jedoch vermehrt vorkommen (vgl. Edwards et al., 2006; Peperzak, 2003). Bereits im Hitzesommer 2003 konnte ein Auftreten von toxischer Algenblüte in der

Nord- und Ostsee beobachtet werden, die zur Schließung vieler Strände führte (vgl. Zebisch et al., 2005).

Zusammenfassend wird demnach für die Nordseeregion eine Zunahme der Durchschnittstemperatur, von trockeneren Sommern ohne Tagen mit Hitzestress und eine generelle Zunahme der Wassertemperatur erwartet. Eine Verlängerung der Sommersaison wird als möglich erachtet. Auf der anderen Seite muss der Tourismus jedoch mit negativen Faktoren, wie vermehrt schwüleren Tagen, niederschlagsreichen Wintern und einer Zunahme der Intensität von Extremwetterereignissen, wie Stürmen und Hochwasser, rechnen.

Die prognostizierten klimatischen Veränderungen für die Nordsee wurden den Befragten anhand eines qualitativen Szenarios beschrieben. Die Auswirkungen auf die jeweiligen Bereiche und ihre darauf reagierenden Maßnahmen werden im Folgenden wiedergegeben.

6.2.1 Auswirkungen infolge des Klimawandels an der Nordseeküste

Die Fischerei betont in dem Interview, dass ihre Industrie schon 1994 auf Klimaänderungen hingewiesen hat. Die Temperatursensoren auf den Fangnetzen zeigten an, dass sich die kältere Wassertemperatur in immer tiefere Lagen verschiebt und sich dadurch auch die Fische in tieferen Wasserschichten aufhalten. Fischer berichten außerdem, dass die mittlere Wellenhöhe der Nordsee steigt, so dass die Fischerei seit einigen Jahren größere Schiffe einsetzen muss, um weiterhin bei Sturm auf See fahren zu können.

„Und wenn wir euch sagen, da hat sich was geändert, ich sehe den Sturm und ich sehe, dass alles viel höher wird und dass der Kutter mehr und mehr kämpft, dann könnt ihr mir das auch abnehmen.“ (Fischerei)

Für den Tourismus an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste gehen die befragten Akteure sowohl von positiven als auch von negativen Auswirkungen durch den Klimawandel aus.

Als positiv werden neben der Abnahme des winterlichen Kältereizes und somit erwartbaren Einsparungen bei den Heizkosten für (touristisch genutzten) Unterkünfte auch die längere und wärmere Sommersaison bewertet. Viele Tourismusakteure sehen zudem einen Vorteil darin, dass die Nordsee im Vergleich zum heißen Inland eine Destination mit kühleren Temperaturen wird, wodurch eine positive Gästeentwicklung im Hinblick auf die Sommerfrische wahrscheinlich ist.

„Stichwort: klimatisch erträglich bei uns in Wassernähe, also das hat gewisse Vorteile, da mag bloß keiner so wirklich drüber sprechen. Weil Klimawandel ja immer auch bedeutet, dass andere Regionen oder Zonen einfach nachteilig betroffen sind

und da hat man ein wenig Hemmungen zu sagen, aber wir sind vielleicht die Gewinner.“ (IHK)

Diese Vermutung erstreckt sich auch auf bisherige Mittelmeerurlauber: *„Das Argument ist weg, wir fahren nach Spanien nur wegen des Wetters. Wenn es keine anderen Gründe gibt, Essen, Trinken, Landschaft, dann könnt ihr auch hier bleiben, die Sonne bieten wir euch auch.“ (DEHOGA)*

Negative Auswirkungen durch Schlechtwetterperioden werden von den befragten Tourismusakteuren als gering erachtet, da diese eher in den kaum gebuchten Wintermonaten auftreten. *„Also das ist keine Zahl, wo man sagt, wir haben große Umsätze, die verloren gehen. Das passiert dann außerhalb der Vor- und Nachsaison, also wenn es hier oben keinem so weh tut.“* Der DEHOGA erzählt sogar von einem *„Kollegen in Dagebüll, der freut sich über jeden Sturm, weil er dann immer fünf Fernsehteams im Hause hat.“* Die Wassersportschulen beobachten jedoch bereits verstärkt Sturmereignisse im Sommer, wodurch viele Tätigkeiten zum Erliegen kommen (können). Zu den Betroffenen zählen auch, aber nicht nur die Wassersportschulen: Bei Sturm müssen Ausflüge mit Schiffen oder Wattwanderungen abgesagt werden und Events, wie Surfmeisterschaften oder der Unterricht von Wassersportarten fallen aus: *„Genau durch diese Stürme eben im Sommer ist ganz klarer Schulungsausfall“.*

Mit den Sturmereignissen, dem Anstieg des Meeresspiegels und Sturmfluten nimmt auch die (Strand-)Erosion zu. Der Küstenschutz berichtet bspw. von den Stränden auf Sylt, die stetig durch natürliche Ursachen abnehmen. Besonders betroffen sind neben Ständen und touristischer Infrastruktur in Küstennähe auch die vulnerablen Inseln und Halligen als zentraler Bestandteil des touristischen Angebotes. Der Gewässerschutz fragt sich, *„was passiert mit den Halligen, die ja einen hohen Tourismus haben? Im Moment sind die sicher noch gut zu halten, es ist noch nicht so schlimm wie mit den Atollen, aber wie das in 100 Jahren aussieht, man weiß ja noch nicht wie das dann weitergeht.“*

„Und dann stand in der Zeitung, die Insulaner dort befürchten, dass durch die Erosionen die Priele sich vertiefen, dort direkt an der Insel und man da nicht mehr rüber laufen kann. Das würde also schlagartig direkt vor Ort einen ganzen Touristenzweig, sag ich mal, lahmlegen. Weil die Leute dann nicht mehr von Insel zu Insel laufen können.“ (Wattführer)

Der Wattführer relativiert jedoch, dass *„im Wattenmeer Erosionen völlig normal“* seien. Auch hinter dem Deich müssen der Küstenschutz und die Deich- und Hauptsielverbände (Entwässerungsverbänden) mit Überflutungsgefahr rechnen, wenn Wasser nicht mehr ablaufen kann. Der befragte Campingplatzbetreiber berichtet von einer solchen Gefahrensituation, als auf seinem Campingplatz das Oberflächenwasser nicht mehr zurückging.

Eine weitere Veränderung ergibt sich durch die bereits angesprochenen neuen Tier- und Pflanzenarten, die im mittlerweile wärmer gewordenen Nordseewasser überleben. Diese Entwicklung wird laut Gewässerschutz aufgrund der weiter steigenden Wassertemperatur der Nordsee zukünftig verstärkt werden. Diese neuen Arten gefährden heimische Arten im bisher ausgeglichenen Ökosystem der Nordsee. So berichtet der Ge-

wässerschutz bspw. von Rippenquallen aus den USA, die den heimischen Fischlaich fressen und somit der Fischerei schaden und zudem zu Quallenteppichen⁷⁷ an Badestränden führen. Zwar könnte laut Gewässerschutz diese neue Artenvielfalt die Biodiversität bereichern, jedoch *„kann (es) ja aber in Zukunft dazu kommen, dass auch für den Badenden gefährliche Arten kommen werden.“*

„Wenn die portugiesische Galeere kommt, dann ist Schluss. Das ist eine Qualle, die sogar tödlich ist. Ich weiß, dass sich das ganz übel auswirkt.“ (Umweltschutz)

Die Blaualgenproblematik ist zwar laut Gewässerschutz eher an der Ostsee zu finden, trotzdem beeinträchtigen Algen an der Nordsee das Badevergnügen (siehe Kapitel 6.1). Bei den befragten Tourismusakteuren wird dieses Problem folglich auch nur von wenigen Befragten (Tourismusförderung, Tourismuspolitik und Wassersport) kurz erwähnt.

„Denn es ist auch so, dass dann auch bestimmte Algenarten oder Quallenarten hier sein könnten, die dann (...) für Badende weniger attraktiv sind.“ (Tourismusförderung)

Auswirkungen für die befragten nicht-touristischen Akteure vermuten diese hauptsächlich in den Bereichen Fischerei, Umweltschutz bzw. Nationalpark durch die Zuwanderung von wärmeliebenden Arten. Zudem gibt der Umweltschutz einen *„flächenmäßigen Verlust im Wattenmeer“* infolge des Meeresspiegelanstiegs an, der zu einem Rückgang der Jungfische und somit der Fischpopulationen in der Region und auch zu einer Verringerung der dort Nahrung suchenden Seevögel führen kann. Quallen verstopfen vor allem wenn sie in hoher Zahl auftreten die Netze der Fischerei. Die Abwanderung kälteliebender Fischarten in den Norden hätte für die Fischer zur Folge, dass sie längere Fahrten in Kauf nehmen müssten, was sich aus wirtschaftlicher Perspektive mittel- bis langfristig nicht mehr lohnen würde. Wärmeliebende Arten, wie Tintenfische, sind bisher aufgrund ihres geringen Vorkommens noch nicht wirtschaftlich befischbar. Denn *„das muss ja so sein, dass Sie das wirtschaftlich befischen können. Das ist das Problem.“*

Der Nationalpark sieht die Veränderung des Ökosystems als natürlich gegeben an, beschreibt die Auswirkungen somit weder positiv noch negativ:

„Weder noch. Das ist ja etwas, was sich von alleine entwickelt. Natürlich anthropogen überlagert durch die Klimaänderung (...). Aber im Nationalpark ist es ja oberstes Ziel, die natürliche Dynamik zuzulassen.“ (Nationalpark)

⁷⁷ Ein Zusammenhang zwischen einer Erhöhung der Anzahl der einheimischen Quallen in der zentralen Nordsee und den klimatischen Faktoren Wind, Temperatur und Strömung wird vermutet, ist aber schwer nachweisbar, da zusätzlich Überfischung und Wasserverschmutzung eine Rolle spielen (vgl. Lynam et al., 2004). Durch den sinkenden pH-Wert aufgrund steigender CO₂-Konzentrationen infolge des Klimawandels in den Meeren erwarten Atrill et al. (2007) aber mehr Quallen – jedoch nicht in der südlichen Nordsee (vgl. Atrill et al., 2007).

Der Klimawandel wirkt sich auch auf die Pflanzen und Tiere aus, die auf dem Festland leben und somit auch auf die Landwirtschaft. So erzählt der Vertreter der Landwirtschaft, dass das Vieh keine starke Hitze⁷⁸ verträgt und lang andauernder Winterregen, Dürreperioden im Frühjahr bzw. Sommer oder Stürme der Ernte oder dem Grünland schaden. Es kann sogar zu Bränden auf den Feldern kommen.

„Wegen diesen beiden Faktoren, einmal gravierende Nässe den ganzen Winter und obendrauf sofort hinterher dann die Dürre. Die hat uns bei der Gerste, beim Raps und beim Weizen die Hälfte vom Ertrag kaputt gemacht. Also richtig dramatisch.“ (Landwirtschaft)

Wie sich die befragten Akteure an diese Auswirkungen schon heute anpassen und zukünftig anpassen werden, wird im Folgenden wiedergegeben.

6.2.2 Adaptionsmaßnahmen an der Nordseeküste

a) Adaptionsmaßnahmen der Tourismusakteure

Die Tourismusakteure passen sich den Veränderungen infolge des Klimawandels ganz unterschiedlich an und zwar je nachdem, welcher Bereich betroffen ist und welche Auswirkungen existieren bzw. erwartet werden.

Da die Befragten der Mobilitätssektoren Fähre, Bus und Bahn eine eher mittelfristige Planung angeben, kann hier nur in einigen Fällen eine spontane Anpassung erfolgen. Busse werden innerhalb eines Jahrzehnts abgeschrieben und können erst dann mit Anpassungstechniken versehen werden. Die Eisenbahnverkehrsunternehmen im Nahverkehr haben einen Vertrag mit dem Land mit einer Laufzeit von etwa 10 bis 15 Jahren. Erst anschließend werden neue Verträge mit neuen Anforderungen in Bezug auf die Fahrzeuge, den Fahrplan oder die Streckenführung erstellt. Hierbei kann eine Anpassung an den Klimawandel erfolgen. Für die Anpassung der Gleise und Bahnverkehrsinfrastruktur ist die Deutsche Bahn zuständig, auf die in Kapitel 5 eingegangen wurde. Die Bahnen können lediglich situativ reagieren und ihre Fahrgeschwindigkeit anpassen (*„die Möglichkeit auf Sicht zu fahren“*) oder eine Fahrt unterbrechen, wenn die Strecke nach einem Sturm von umgestürzten Bäumen blockiert wird. Wegen Sturm muss bereits jetzt schon manchmal die Überfahrt mit dem Autozug nach Sylt ausgesetzt werden, wenn der künstlich aufgeschüttete Damm nicht mehr befahrbar ist. Von der DEHOGA wird vermutet, dass aufgrund des Meeresspiegelanstiegs, zukünftig *„der Damm vielleicht unter Wasser stehen würde. (...) Der ist ja nicht so riesig hoch. (...) Aber da das ja sukzessiv passiert, wird man ja auch drauf reagieren können.“*

Die längste Laufzeit mit etwa 30 Jahren weisen die Fährschiffe auf, bei denen erst dann die klimatischen Veränderungen berücksichtigt werden können. Die neuen Fährschiffe verfügen bspw. über eine stärkere Antriebstechnik, um auch bei stürmischer See

⁷⁸ Eine geringere Nahrungsaufnahme und Produktivität können bspw. bei Milchkühen schon bei über 20 bis 25°C auftreten (vgl. Bundesregierung, 2008: 29).

fahren zu können. Auch das von der Fährgesellschaft angesprochene Modell einer Doppelendfähre, die sowohl vorwärts als auch rückwärts fahren kann, ist bei Sturm in der Lage, gefährliche Wendemanöver beim An- und Ablegen besser und gefahrloser durchzuführen. Um die Erreichbarkeit von Anlegestellen der Sport- oder Berufsschiffahrt zu gewährleisten, müssen Kommunen die Hafeninfrastuktur dem steigenden Wasserstand anpassen.

Bezogen auf Klimaanlage geben die Befragten unterschiedliche Einsatzbedingungen je nach Verkehrsmittel an. Wie schon in Kapitel 5 von der DB gehört, gehören Klimaanlage bereits in die Grundausstattung der Eisenbahnverkehrsunternehmen. Schnellbusse auf Langstrecken sind mittlerweile standardmäßig klimatisiert. Um höhere Fahrpreise zu vermeiden, ist dies für den lokalen Schülerverkehr auf kurzen Strecken zumindest mittelfristig nicht angedacht. Auch auf dem Wasser herrscht genug Wind, um auf Klimaanlage auf Fähren verzichten zu können. Hier wird jedoch auf die notwendige Kühlung in der Schiffsbrücke hingewiesen, um akzeptable Temperaturen für die Besatzung gewährleisten zu können.

Ob Besitzer von Unterkünften und Gaststätten in (zusätzliche) Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel investieren, ist laut DEHOGA individuell bedingt, da der Großteil der Unterkünfte bereits sturmsicher gebaut sei. Zusätzliche infrastrukturelle Verbesserungen angesichts von Extremwetterereignissen werden nicht durchgeführt, da vielen Gastwirten die Rücklagen für umfassende Renovierungsmaßnahmen fehlten.

„Das sind auch Überlegungen, wo man sich überlegt, was muss ich jetzt zwingend erforderlich sofort machen? (...) Gerade in dieser Zeit, wo es nicht immer so voraussehbar gut ist, ist ja die Schwierigkeit, dass man sagt, so, was investiere ich?“ (DEHOGA)

Der befragte Wattführer sieht zur Zeit trotz eines Ausbaus immer noch zu wenig wetterunabhängige Indoor-Angebote, die eine Maßnahme zur Anpassung an unbeständige Wetterlagen gerade in der Vor- und Nachsaison darstellen könnten. Gegen eine übermäßige Einrichtung von Indoor-Angeboten sprechen sich jedoch sowohl die IHK als auch der Tourismusverband aus.

„Das ist natürlich eine Frage, ist es tatsächlich notwendig, wie ist es (...) mit dem Kosten-Nutzen-Effekt? Denn Indoor-Aktivitäten und -Infrastruktur (sind) sehr teuer, auch in der Unterhaltung. Es braucht eine ganzjährige Grundauslastung. All das sind einfache Dinge, die man momentan in Schleswig-Holstein an der Nordsee kritisch hinterfragen muss.“ (Tourismusverband)

Auf organisatorischer Ebene geben viele Tourismusakteure an, in Zukunft die Nebensaison stärker nutzen und „das Thema Saisonverlängerung attraktiver bewerben“ zu wollen. Dieser Wandel kann bereits beobachtet werden. In den Bereichen Unterkunft, Wassersport und Wattwanderungen geben die jeweiligen Akteure entsprechende Möglichkeiten an. So werden Hotels und Gaststätten mittlerweile nur noch wenige Wochen im Winter geschlossen. Auch die Campingplatzbetreiber sehen eine mögliche Erweiterung der Sai-

son um einige Wochen. Bisher werden die Plätze aufgrund des rauen und stürmischen Klimas zwischen November und Februar geschlossen. Der Unterricht in Wassersportschulen und Wattführungen kann laut dem Interviewpartner früher im Jahr beginnen und später im Jahr eingestellt werden. Außengastronomie und Strandclubs können ausgebaut werden. Diese Entwicklung könnte sich bei steigenden Luft- und Wassertemperaturen verstärken. Laut der befragten Tourismusakteure könnte sich die bisherige ausgeprägte Saisonalität („*Mai, Juni, Juli, August, das sind so die vier Hauptmonate.*“) somit erweitern. Der ADAC berichtet von einer bei den Hoteliers an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins beobachteten progressiven Marketingstrategie, die jedoch seiner Meinung nach noch zu selten angewendet wird:

„Ich glaube, an der Schleswig-Holsteiner Ostseeküste gab es oder gibt es Hoteliers, die sagen, am Donnerstag gibt es die Schlechtwetterwanderung mit Gummistiefeln und Gelbzeug, Klammer auf, fällt bei schönem Wetter aus. Also, den Spieß mal umzudrehen: Das ist unser Schlechtwetterprogramm. Es findet statt, wenn es Schlechtwetter hat. Und wenn es kein schlechtes Wetter hat, kann man es nicht machen.“ (ADAC)

Die Tourismusakteure könnten das Thema Klimawandel zukünftig mit einer gemeinsamen Kommunikationsstrategie aufgreifen und die Gäste (z. B. während einer Wattwanderung) informieren. Diese Strategie wird von mehreren Seiten vorgeschlagen. So bietet etwa der Nationalpark Schulungen an, um Nationalpark-Wattführer und Naturschutzverbände zu aktuellen Themen, wie den Klimawandel, weiterzubilden. Tourismusverbände könnten Gemeinden mit Empfehlungen zur Anpassung und Informationen über Auswirkungen von Klimawandel unterstützen. Laut einem der befragten Bürgermeister müsste auf Gemeindeebene ein Risikomanagement, wie Hitze- oder Sturmflutwarnungen und „*Katastrophenschutzpläne und Evakuierungspläne*“ ausgebaut werden, um gesundheitliche Probleme oder Schäden zu vermeiden. Diese lebensrettenden Maßnahmen müssten auch verstärkt für Gäste geplant werden: „*Es geht dann auch um Sicherheitsmaßnahmen, wie sichere ich die Flucht der Gäste, wenn das Gebiet absäuft.*“

Der Bürgermeister sieht jedoch die Gefahr einer gewissen Sorglosigkeit der Bewohner: „*Da ist jetzt lange nichts passiert, also wird auch nichts passieren (...) Man muss aufklären.*“ Allgemein kann festgestellt werden, dass die Anpassung an den Klimawandel in der Tourismusindustrie der schleswig-holsteinischen Nordseeküste eher abwartend erfolgt. Dies liegt an der großen Unsicherheit der Prognosen, der eher positiv wahrgenommenen Temperaturentwicklung sowie der Hürde hoher finanzieller Investitionen. Zudem hat „*der Mensch hier in dieser Region (...) gelernt, mit diesen Naturgewalten zu leben*“, so dass Gelassenheit herrscht und eine Anpassung an andere klimatische Bedingungen nicht als nötig erachtet bzw. nicht als schwerwiegend wahrgenommen wird.

„Das ist einfach hier, das war schon immer der Kampf mit den äußeren Gewalten. (...) Und da macht sich keiner ernsthafte Gedanken oder Sorgen, dass das hier in der nächsten Zeit gravierend schlimmer werden kann.“ (DEHOGA)

Erst eine persönliche Betroffenheit würde das Bewusstsein für die Auswirkungen des Klimawandels schärfen und zu Anpassungsmaßnahmen führen.

„Unser Problem ist, dass (...) der Mensch die Langsamkeit, die das Klima mit sich trägt, nicht wahrnimmt. Und (...) Sie werden feststellen, in der Langzeitbetrachtung, dass die jeweilige Generation mit dem lebt, was sie vorfindet.“ (Bürgermeister)

b) Adaptionsmaßnahmen der nicht-touristischen Akteure

Beim Küstenschutz handelt es sich um eine gesetzlich verankerte Maßnahme. Der Interviewpartner erklärt, dass die Deichverstärkung in der Breite oder Höhe sowie die Vorland-sicherung auf Länderebene reguliert wird, wobei Gemeinden oder beteiligte Verbände in die Planung eingebunden werden. Der Klimawandel wurde bereits in den Berechnungen des Generalplans für Küstenschutz aus dem Jahre 2001 berücksichtigt. Zusätzlich wird ein so genannter Sicherheitszuschlag von 50 Zentimetern im Meeresspiegel eingeplant. Die Berechnungen werden alle zehn Jahre mit neuen Erkenntnissen zu klimatischen Faktoren und Sicherungstechnik überarbeitet. Die Deichverstärkung wird so durchgeführt, dass sie nach jeweils aktuellem Wissensstand auf die Auswirkungen bis zum Jahr 2100 vorbereitet ist. Dabei ist es bspw. auch für Tourismusakteure, wie dem Tourismusverband wichtig, dass die Maßnahmen unter Beteiligung des Tourismus geplant werden, da die Strand- und Ortsbildgestaltung Einfluss auf den Tourismus nimmt.

Aufgrund stürmischer Witterung können in den Wintermonaten keine Baumaßnahmen stattfinden, weswegen sie weitestgehend im Sommer zwischen März und Oktober durchgeführt werden. Da die Menschen mit den Naturgewalten leben und diese Maßnahmen ihrem Schutz dienen, ist die Akzeptanz bezüglich der störenden Baumaßnahmen und der hohen und immer weiter steigenden Kosten⁷⁹ bei der Bevölkerung sehr hoch. „Auch die Entwässerung des hinter dem Deich liegenden Landes“ muss laut Küstenschutz verbessert werden, da „die eigentlich zu tief liegenden Ausläufe aus den teilweise 30er, 40er, 50er Jahren“ der Entwässerungsanlagen bei Starkniederschlägen schon heute nicht mehr in der Lage sind, das Binnenland trocken-zulegen. Ein Anstieg des Meeresspiegels würde ein Rückflussproblem in das Meer zur Folge haben. Energieintensive und teure Schöpfwerke und Sperrwerke könnten dieses Problem lösen. Der Anstieg des Meeresspiegels wird mittlerweile auch von anderen Branchen mit berücksichtigt, wie zum Beispiel von der Hafen- oder Energiewirtschaft beim Ausbau der Häfen oder Planung von Offshore-Windenergieanlagen. Die Schifffahrt ist auf Stürme und schlechte Sichtverhältnisse mit Radar, elektronischen Seekarten und einer robusten Bauweise der Schiffe vorbereitet.

Auch der Gewässerschutz sieht eine seiner Aufgaben in der Anpassung, da ein gesundes Ökosystem Meer den Auswirkungen des Klimawandels besser begegnen kann.

⁷⁹ So geht das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2006) bei Verstärkungen der Küstenschutzmaßnahmen für einen Meeresspiegelanstieg von einem Meter bis 2100 davon aus, dass „eine Verdoppelung der erforderlichen Kosten zur Gewährleistung der heutigen Sicherheitsstandards für nicht unmöglich“ (Bundesministerium, 2006: 56) gehalten werden kann.

Demnach gilt es, anthropogene Nährstoffeinträge zu verhindern und ein Monitoring über den Zustand der Gewässer (zum Beispiel Algenvorkommen) aufzubauen.

Auf dem Land ist nicht nur Tourismus ein klimasensibler Wirtschaftszweig, sondern auch die Landwirtschaft. Sie ist gefragt, sich an veränderte Klimabedingungen anzupassen. Neu gezüchtete Pflanzenarten, „*die vielleicht weniger Wasser gebrauchen, aber auch vielleicht Sorten, (...) die den nassen Winter besser aushalten*“, werden von der Landwirtschaft als mögliche Anpassungsstrategie genannt. Eine künstliche Bewässerung wäre zu kostenintensiv, eine Klimaanlage für Ställe ökonomisch nicht tragbar. Wenn aufgrund von Hitze die Sauen weniger Ferkel werfen oder die Kühe weniger Milch geben, müssen die Landwirte diese Verluste hinnehmen.

Die oben in Kapitel 6.2 angeführten klimatischen Veränderungen lösen laut den befragten Interviewpartnern je nach Akteursgruppe unterschiedliche positive wie negative Effekte aus. Die erwarteten und im Theorieteil entworfenen negativen Auswirkungen durch Sturmereignisse und Meeresspiegelanstieg wurden von allen befragten Akteuren relativiert, da die Menschen an der Küste bereits vorbeugende Anpassungsmaßnahmen im Bereich Küstenschutz und Infrastrukturmaßnahmen getroffen hätten. Das einzige Risiko stellt hierbei die Stranderosion dar, die zukünftig zunehmen und hohe Kosten in der Sandaufspülung verursachen könnte. Dahingegen sorgen starke Stürme sogar für einen als positiv wahrgenommenen Marketingeffekt aufgrund der medialen Berichterstattung. Über das Jahr veränderte Niederschlagsmengen und damit verbundene Adaptionsplanungen werden lediglich von der Landwirtschaft angedacht. Auch die bereits angesprochenen positiven und negativen Auswirkungen durch höhere Luft- und Wassertemperaturen (längere Sommer- und Badesaison, Verschiebung der Reisesströme und Veränderung der Tier- und Pflanzenarten, Algenblüte) werden genannt.

Zum Literaturteil (Kapitel 3.3.2) hinzugefügt werden müssen jedoch weitere Vor- und Nachteile, die von den Tourismusakteuren an der Nordseeküste einkalkuliert werden, wie

- Verringerung der Heizkosten bei Unterkünften
- Algenblüten als Gefahr für Allergiker und potenzielle Auslöser von Muschelvergiftungen
- Verlust von Wattenmeerfläche

Zusätzlich werden von den nicht-touristischen Akteuren teilweise negative Auswirkungen infolge des Klimawandels für die Landwirtschaft und Fischerei gesehen.

Die in Tabelle 5 angeführten allgemeinen Anpassungsstrategien finden nur teilweise Anwendung. Dafür werden über alle in Kapitel 3.3.3.1 genannten touristischen Strategien verstärkt nachgedacht, auch über diejenigen, die sich speziell auf Küstenregionen beziehen:

- Kosten tragen (die Extremwetterereignisse aussitzen, Landwirtschaft muss mit der Hitze in den Ställen leben, Wassersportunterricht ausfallen lassen)
- Verlust vermeiden (Küstenschutzmaßnahmen)
- Aktivität ändern (Indoor-Angebote ausbauen)
- Technik einsetzen (Deichsicherung, Entwässerung, Doppelendfähre, Klimaanlage)
- Management anpassen (Katastrophenmanagement)
- Politik anpassen (Küstenschutz)
- Forschung betreiben (neue robustere Pflanzenarten und Getreidesorten)
- Bildung ermöglichen (Thema Klimawandel und Veränderungen an Gäste kommunizieren)
- Verhalten anpassen (Verlängerung der Sommersaison)

Dahingegen werden Strategien, wie Verlust verteilen (z. B. Versicherung), Aktivitäten oder Ort wechseln (andere Sportarten) oder die Anpassungsfähigkeit erhöhen von den Akteuren eher selten angesprochen. Hier kann vermutet werden, dass dies an den für den Tourismus positiv wahrgenommenen Temperaturerhöhungen liegt und negative Extremwetterereignisse entweder bereits kontrolliert werden, sogar als Medienereignis positiv wahrgenommen werden oder (noch) in der touristisch kaum genutzten Wintersaison auftreten.

Neben diesen Anpassungsmaßnahmen wurden die Akteure auch nach den bisher durchgeführten bzw. geplanten Mitigationsstrategien befragt. Die Antworten werden im nächsten Kapitel aufgezeigt.

6.2.3 Mitigationsmaßnahmen an der Nordseeküste

a) Mitigationsmaßnahmen der Tourismusakteure

Nach Angaben der Befragten werden bei den Tourismusakteuren bereits Vermeidungsstrategien eingesetzt. So kann bspw. der ÖPNV (Busse und Bahnen), wie bei der Anfahrt (siehe Kapitel 5) auch, im Bereich Fahrzeugtechnik seine Effizienz verbessern oder auf umweltfreundlichere Treibstoffe umsteigen. Diese Vorgaben sind teilweise sogar gesetzlich vorgeschrieben (internationale Verordnung in der Schifffahrt, EU-Normen bei Bussen). Einige Destinationen haben bereits einen Ausbau des Fahrradwegenetzes sowie die Optimierung der Anreise mit der Bahn vorgenommen, nutzen aber auch die Möglichkeit von Seiten des Tourismusverbandes *„das Thema Verhalten dann vor Ort, also Ausflüge mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu nutzen, das Thema Fahrradtourismus, also die naturnahen Aktivitätsformen auch in den Vordergrund zu stellen und weiter auszubauen“*.

Um die Gäste zusätzlich zur verstärkten Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel zu motivieren, wurde bspw. in der Gemeinde St. Peter-Ording die Kurkarte als gleichzeitig gültiges Fahrticket für die örtlichen Busse eingeführt. Dieses Angebot wird laut regionalem Busverband gerne angenommen. Einer der Hauptgründe besteht für die Gäste darin, *„dass sie nach St. Peter-Ording fahren, weil sie den Ortsverkehr kostenfrei nutzen können“* (Busverband Nordfriesland). Jedoch fehlen für ein großflächiges Angebot (vergleichbar der KONUS-Gästekarte im Schwarzwald, siehe Kapitel 7.2) die nötigen befahrenen

Strecken. Zudem nehmen Gäste die angebotenen Fahrrad- oder Ausflugsbusse laut Busverband Nordfriesland nicht ausreichend an, weswegen das Angebot nicht finanzierbar ist. Somit bevorzugen die Gäste in dieser eher ländlich geprägten Region weiterhin das Auto.

„Da muss ich aber auch die nötigen Verkehre dazu haben, damit ich so etwas anbieten kann. Wenn ich jetzt sagen würde, mit der Kurkarte könnt ihr gesamt Eiderstedt (be)fahren, dann würden die sich veräppelt fühlen, weil da zumindest in den Sommermonaten nichts fährt und in der Schulzeit ist das alles völlig auf den Schulverkehr eingestimmt.“ (Busverband Nordfriesland)

Bei den Unterkünften ist das Thema Klimaschutz bisher kaum angekommen. Mit Hilfe von Förderprogrammen des Landes und des Bundes, etwa für Energiesparmaßnahmen in Hotellerie und Gastwirtschaft, bietet die IHK Beratungen an. Seit vielen Jahren wird das umweltfreundliche Hotel als Ziel angestrebt. Die individuellen Investitionen halten sich jedoch in Grenzen. Da nach Meinung des DEHOGA das Klimabewusstsein der Anbieter noch relativ niedrig ist, wird Klimaschutz derzeit, wenn überhaupt, dann eher aufgrund der steigenden Heizkosten mit Isolierungen am Bau betrieben. *„Gut, ich mache mir heute mehr Gedanken klimaschutzmäßig, aber nicht wegen des Klimaschutzes, sondern wegen der Preise. (...) Das Thema Geld ist (...) wichtiger.“* Die Vermieter beschäftigen sich vorrangig mit anderen Problemfeldern: *„Das sind Dinge, die im Grunde genommen nachher den meisten nicht so sehr auf der Naht brennen, weil es einfach zu viele andere Themen gibt.“* Auf den Campingplätzen findet bereits ein Umbau statt, bei dem strom- und wassersparende Sanitäranlagen installiert werden. Dabei gibt der DEHOGA an, dass bei den Vermietern eher die Meinung vorherrsche, dass vielmehr andere Branchen und Länder Klimaschutz betreiben sollten. *„Aber ob ich nun ein paar Liter Öl mehr verbrauche, das merkt kein Mensch.“*

Eine Besonderheit an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste stellt die Vermarktung der regionalen landwirtschaftlichen Produkte dar, welche, wie der DEHOGA berichtet, von Gastwirten angeboten und zusätzlich als Event vermarktet werden, so z. B. mit speziellen Lamm-, Kohl- oder Heringstagen. Die Aktion „Schleswig-Holstein is(s)t lecker“ bündelt die lokalen Angebote in einer Broschüre und trägt somit zu mehr Qualität und geringen Transportemissionen bei.

„Sehr viel Synergieeffekte, weil durch die Nähe der Landwirtschaft haben wir Riesenprojekte aufgelegt im Lande in der Direktvermarktung. Vielleicht haben Sie gehört von den Dithmarscher Kohltagen? Oder Stettiner Steckrübentage? Das sind bei uns die großen Events.“ (DEHOGA)

Außerdem wird von einigen Akteuren, wie den Wattführern oder der Landwirtschaft, das Potenzial gesehen, touristische Führungen mit dem Schwerpunkt regenerative Energien anzubieten und in Informationszentren und auf Ausflügen, wie z. B. Wattwanderungen, über Offshore-Windparks zu informieren, denn *„da wird auch über solche Sachen gesprochen“*.

b) Mitigationsmaßnahmen der nicht-touristischen Akteure

Die Mitigationsstrategien, die von den Tourismusakteuren genutzt werden, können auf die nicht-touristischen Akteursgruppen übertragen werden. So hilft die IHK auch diesen Unternehmen, z. B. als Vermittler von Förderprogrammen des Landes und des Bundes zur Umsetzung von Energieeinsparmaßnahmen in Klimaschutzmaßnahmen.

Die Schifffahrt benutzt für den Güterverkehr Dieselöl statt Schweröl, was die Luftverschmutzung und die Gefahr von Ölteppichen reduziert. In Häfen wird diskutiert, eine Stromversorgung von Land zu gewährleisten, im Gegensatz zu der bisherigen Praxis, bei der die Schiffe ihren laufenden Motor nutzen.

Die Landwirtschaft trägt zwar teilweise zum Klimawandel bei⁸⁰, unterstützt jedoch auch die Steigerung von nachwachsenden Rohstoffen und erneuerbaren Energiequellen, indem sie Mais und Getreide für Biogasanlagen oder Raps für Biodiesel verkauft. Zusätzlich kann sie ihre Flächen für Windkraft- und Photovoltaikanlagen verpachten.

„Mais in Biogasanlagen oder eben Getreide, Biodieselerzeugung, Getreide wird zu Bioethanol. Aus unserer Sicht (...) ein hoch interessantes Thema, um auch dem Klimawandel entgegen zu wirken.“ (Landwirtschaft)

Windenergie spielt an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste als Beitrag regenerativer Energien zum Klimaschutz eine große Rolle. Es entstehen so genannte Bürgerwind- oder Bürgersolarparks, an denen die Bevölkerung finanziell beteiligt ist. Eine Effizienzsteigerung in diesem Bereich erreicht die Energiewirtschaft durch das Repowering. Auch auf dem offenen Meer werden bereits Offshore-Windanlagen geplant. In Zukunft werden bei einer fortschreitenden Ressourcen- und Klimaproblematik sehr wahrscheinlich weitere Flächen für Windenergieanlagen sowohl seitens der Politik als auch seitens der Raumplanung gefördert werden, auch ohne touristisch stark genutzte und wirtschaftlich wichtige Standorte zu nutzen. *„Und da nimmt man sich jetzt nicht die Existenzgrundlage, um dort Windkraftanlagen aufzustellen.“ (Tourismusförderung)*

„Also, das ist in Deutschland und im Landesentwicklungsplan festgelegt, wie viel Prozent der Landesfläche als so genannte Vorrangfläche für Windenergieanlagen ausgewiesen wird und das waren bisher so knapp 0,8% der Landesfläche und das wird jetzt mit dem neuen Landesentwicklungsplan (...) wahrscheinlich auf 1% ausgeweitet. Das ist sozusagen die politische Vorgabe und im Rahmen dieser 1% Prozent werden dann wohl mittelfristig Anlagen gebaut. Also die Fläche wird moderat momentan ausgeweitet.“ (Energiewirtschaft)

Außer der Sequestrierung werden somit von den Akteuren der schleswig-holsteinischen Nordseeküste je nach Akteursgruppe alle in Kapitel 3.2.2 angeführten Mitigations-

⁸⁰ Die deutsche Landwirtschaft trägt einerseits zum Treibhauseffekt bei (0,7% der CO₂-Werte, 2,3% der Methan-Werte und 4,1% der Lachgas-Werte aller Emissionen in Deutschland), ermöglicht andererseits aber auch die Bindung des CO₂-Gases in den Pflanzen (vgl. Deutscher Bauernverband, 2007: 51 ff.).

maßnahmen aufgegriffen. Auch die speziell im Tourismussektor einsetzbaren Maßnahmen (Kapitel 3.3.3.2) wurden von den Tourismusakteuren genannt:

- Effizienzsteigerung (ÖPNV, Fähre, Energiewirtschaft (Repowering))
- Energieeinsparung (Energiesparen bei Unterkünften und Unternehmen)
- alternative Treibstoffe (ÖPNV, Schifffahrt, Fischerei)
- regenerative Energien (Windkraft an Land und Offshore, Biogas, landwirtschaftlicher Anbau von Mais, Getreide und Raps)
- Modal Shift (Nutzung der Busse in St. Peter-Ording, Ausbau der Fahrradnutzungsmöglichkeiten)
- Isolierung, Energie- und Wassersparmaßnahmen (Unterkünfte, Gastronomie, Campingplätze)
- Förderung lokaler Produkte, lokale Produkte als touristischer Event
- Information (über regenerative Energien bei touristischen Führungen oder bei Schulungen für Unternehmer oder touristische Anbieter)

Nach den Aussagen der Akteure könnten die Energieeinsparungen in den Unterkünften und das ÖPNV-Angebot jedoch ausgebaut werden. Der Bereich Kompensationszahlungen wurde von den Akteuren nicht angesprochen. Zudem konnte an dieser Stelle nicht geklärt werden, inwieweit der Nordseeurlauber aus Kundensicht betrachtet, selbst Emissionen einspart und sein Verhalten ändert bzw. zu ändern bereit ist.

Die von den Akteuren erwarteten Veränderungen in der Zukunft werden nun anhand der geäußerten Überlegungen und Vermutungen der Akteure formuliert und anschließend mit eigenen Interpretationen in Bezug auf neue Konfliktpotenziale entlang der ersten vier Arbeitshypothesen (Arbeitshypothese 5 wird in Kapitel 8 separat angeführt) ergänzt.

6.3 Neues Konfliktpotenzial an der Nordseeküste infolge des Klimawandels

Neues Konfliktpotenzial an der Nordseeküste wird von den Befragten nicht ausgeschlossen.

„Also natürlich werden Konflikte sich dann neu auf tun, wie heute auch Konflikte da sind.“ (Bürgermeister Nordsee)

Im Folgenden werden die Aussagen aus den Interviews sowie zusätzliche Interpretationen nach den Arbeitshypothesen, also nach Ressourcenkonflikten, Kulturkonflikten und Arbeitsmigration sowie Konflikte durch Maßnahmen, geordnet.

6.3.1 Potenzial von Ressourcenkonflikten an der Nordseeküste

Zu überprüfen ist, ob sich durch den Klimawandel die in Kapitel 6.1 herausgearbeiteten Ressourcenkonflikte im Tourismus an der Nordsee verändern oder neue Konflikte um Ressourcen auftreten werden (Arbeitshypothese 1). Bei der Herausarbeitung der Ergebnisse fällt auf, dass sich einige der zukünftig erwarteten Ressourcenkonflikte, die sich durch Anpassung (z. B. Flächennutzung durch Küstenschutz) oder Mitigation (Windenergieanlagen oder Maismonokulturen im Landschaftsbild) verstärken werden, überschneiden. Auf sie soll in dem Ergebniskapitel über Konflikte durch Maßnahmen (6.3.3 und 6.3.4) verstärkt eingegangen werden.

Klassische zukünftige Ressourcenkonflikte durch Auswirkungen des Klimawandels, wie sie im Theorieteil für südliche Länder im Hinblick auf Trinkwasser oder knappe Ernteerträge beschrieben wurden, werden von den Akteuren nicht als Bedrohung für die Nordseeküste wahrgenommen.

Obwohl für Schleswig-Holstein, wie in Kapitel 6.2 angeführt, zukünftig eine geringfügige Abnahme der Niederschlagsmenge im Sommer modelliert wird, erwarten die Befragten keinen zukünftigen Wassermangel und somit auch keine neuen Konflikte durch knapper werdende Kollektivgüter. Da Schleswig-Holstein mit seinen Inseln laut Gewässerschutz immer noch ein niederschlagsreiches Bundesland darstellt und genug Wasser aus „glazialen Grundwasserleitungen“ zur Verfügung steht, wird auch vom Bürgermeister das Grundwasseraufkommen als „sehr groß, sehr groß“ bezeichnet. Auch die Gefahr durch Salzwassereintrag auf den Nordsee-Inseln infolge des steigenden Meeresspiegels wird von den Befragten nicht gesehen. Einzige Ausnahme bildet hier die Hochseeinsel Helgoland „mit den kleinen Salzwasser- oder Brackwasserlinsen, die die da haben“. In diesem Fall sieht der Gewässerschutz die Möglichkeit eines möglichen Umweltkonflikts dadurch gegeben, wenn in der Nebensaison Kläranlagen nicht ausgelastet sind, weil sie auf viele Touristen ausgelegt wurden und im Winter „ist die Auslastung nicht gut, dann ist sie überdimensioniert und dann funktioniert sie nicht richtig, vielleicht.“

Denkbar wäre auch, dass sich die nutzbare Fläche an der Nordsee aufgrund von Erosionen, Strandabspülungen und Überschwemmungen im Binnenland verkleinert und es somit zu Bodenknappheit kommt⁸¹. Aber auch dieses Konfliktpotenzial wird von den Akteursgruppen nicht gesehen. Dabei findet Erosion bereits statt, denn es „gibt sicherlich schon Erosionen auf den Wattflächen“, wie am Strand auf Sylt oder in St. Peter-Ording zu beobachten:

„Der ist vor (...) sage ich mal, 20, 25 Jahren der Strandabschnitt in St. Peter-Ording gewesen. Da tobte das Leben. Da ist heute nichts mehr. Da ist alles versandet und verlandet.“ (Bürgermeister)

⁸¹ Bis zum Jahre 2050 sehen Thiede und Ahrendt (2000) z. B. noch die technische Möglichkeit der Sandvorspülungen vor Sylt (vgl. Thiede & Ahrendt, 2000:48). Jedoch geben die Autoren an, dass es durch die fortschreitende Erosion „sehr wohl zu Nutzungskonflikten an intensiv besiedelten Küstenabschnitten“ (Thiede & Ahrendt, 2000:3) kommen kann.

Angesichts effektiver Küstenschutzmaßnahmen werden größere Flächenverluste und somit Konflikte jedoch kaum erwartet. Ein Szenario, bei dem ganze Inseln aufgegeben werden müssen, ist laut Tourismusförderung und Nationalpark „Spekulation“ und „wird eine etwas längere Entwicklung sein“. Der Gedanke an so genannte Klimaflüchtlinge „durch Wegzug“, die gezwungen sind, auf das Festland „auszuwandern“, wird nur von wenigen Befragten und eher nebenbei erwähnt:

„Natürlich kann das eng werden. Eines Tages wird einer die Frage stellen, lohnt es sich noch, die Halligen zu besiedeln?“ (Umweltschutz)

Eine mögliche Flächenknappheit aufgrund von mehr Urlaubsgästen an der Nordsee sehen die Tourismusakteure nicht, da bis zu einem gewissen Punkt noch Kapazitäten in der Infrastruktur, der Beherbergung und der Gastronomie gegeben sind. Nach Angaben der IHK liegt die durchschnittliche jährliche Auslastung der Unterkünfte in Schleswig-Holstein bei etwa 45%, an der Nordsee laut DEHOGA bei etwa 30%. Auch Fähren sind laut dem Experten oftmals nicht ausgebucht. Der Wattführer kann eine solche Entwicklung nach eigenen Angaben abfedern, indem er die geführten Gruppen vergrößert oder zusätzliche Führungen anbietet. Auch der Nationalpark sieht keine Konflikte für sich, da die Natur bei einer guten Besucherlenkung nicht gefährdet würde. Auch die Campingplätze geben an, sie hätten noch Kapazitäten⁸².

„Also die meisten haben von daher keine Bedenken, (...) das wird ja sich auch sehr langsam entwickeln. Also jedes Jahr 4% oder so. Und da sagt jeder, kein Problem, ich bin in der Lage, aufzustocken, auszubauen, da sehe ich also keine Probleme, wenn es mehr werden sollte.“ (DEHOGA)

Lediglich die NOB hätte Schwierigkeiten, bei einer Überlastung kurzfristig weitere Wagen einzusetzen, „weil die Bahnsteiglänge nicht ausreicht“, bereits alle Fahrzeuge eingesetzt werden und eine stärkere Auslastung der Strecken nicht möglich ist. Zusätzlich könnten somit aufgrund der benutzten Flurwagen mit einstöckigen Sitzmöglichkeiten (anders als bspw. ein Doppelstockwagen) Platzkonflikte und Unmut bei den Fahrgästen (über das so genannte knappe Kollektivgut der Fläche) vermutet werden. Eine neue Ausschreibung vom Land und somit die Möglichkeit einer Waggonänderung erfolgt alle 10 bis 15 Jahre, so dass nur mittelfristig auf notwendige Änderungen eingegangen werden kann.

In Bezug auf die Artenvielfalt sehen lediglich die Fischerei und der Wattführer eine „Resource, die gerade hier in der Nordsee knapp wird: Fisch“, ein klassisches, konflikterzeugendes Kollektivgut (siehe Abbildung 22). Durch den Klimawandel abwandernde Fischbestände gefährden den Berufszweig der Fischerei. Als Optionen bliebe den Fischern demnach erstens die Entwicklung eines zweiten Standbeines (z. B. Tourismus), zweitens die

⁸² Hier gibt jedoch der Vertreter der Campingplatzbetreiber an, dass er eher mit einem Rückgang der Wochenendurlauber aufgrund eines höheren Ölpreises rechnet, da die Urlauber dann verstärkt Gebiete in ihrer näheren Umgebung anfahren würden.

Abwanderung (Überschneidung mit Arbeitshypothese 3) oder drittens den Wechsel des Berufszweigs (z. B. zum Tourismus). Würden sich die Fischer in solch einem existenzgefährdenden Szenario für einen der beiden letzteren Fälle entscheiden, könnte das (auch touristisch wichtige) maritime Flair mit seiner Hafenatmosphäre zurückgehen. Außerdem verbindet laut Wattführer „*der Gast, der hierher an die Nordsee geht, der verbindet eigentlich damit, ich geh Fisch essen. (...) Das ist auch ein touristisches Problem.*“ Der Wattführer fände es schade, wenn die traditionelle Meeresküche aufgegeben werden müsste und zukünftig „*Calamaris Nordsee*“ serviert würden. Hier wird allerdings außer Acht gelassen, dass nach Aussagen der Fischerei diese neuen Arten zumindest bisher noch nicht wirtschaftlich befischbar sind.

Den befragten Akteuren ist somit ein direktes Ressourcenkonfliktpotenzial durch Auswirkungen des Klimawandels nicht bewusst. Lediglich die Ressourcen Fisch, Sitzplätze in der Bahn und das Abwasserproblem werden in Einzelfällen als Quelle für mögliche Konflikte erkannt, sollte sich die jeweilige Ressource tatsächlich empfindlich verknappen.

Hieran anschließend wird im Folgenden versucht, weitere Konfliktpotenziale zu interpretieren. Dazu werden die oben genannten bisherigen Ressourcenkonflikte an der Nordseeküste aufgegriffen. Die Überlegungen bezüglich der momentanen Konfliktsituation und möglicher Änderungen infolge des Klimawandels werden in Tabelle 14 deutlich.

Tabelle 14: Vergleich bisherige und mögliche neue Ressourcenkonflikte an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)

bisherige Ressourcenkonflikte	mögliche Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels
<p>Fläche/Boden Küstenschutz und Tourismus, jedoch latenter Konflikt wegen hoher Akzeptanz, Kompromisslösungen</p> <p>geringe Parkplatz- und Stauprobleme zu Stoßzeiten durch Gäste und damit verbundener Umweltstress für die Bevölkerung</p>	<p>Konfliktpotenzial durch weitere Küstenschutzmaßnahmen (siehe Kapitel 6.3.3)</p> <p>Konfliktpotenzial bei weiterem Anstieg der Gästeszahlen, Verringerung des Konfliktpotenzials bei Entzerrung durch längere Saison</p>
<p>Ruhe/Luftqualität Lärmbelästigung der Gäste durch Windkraftanlagen, Touristiker vs. Windkraftanlagenbesitzer</p> <p>Biogasanlagen und Gülle der Landwirte, Geruchsemissionen stören Gäste</p>	<p>Konfliktpotenzial durch weitere Mitigationsmaßnahmen (siehe Kapitel 6.3.4)</p> <p>Konfliktpotenzial durch weitere Mitigationsmaßnahmen (siehe Kapitel 6.3.4)</p>
<p>Biodiversität früheres Gegeneinander, Nebeneinander und jetziges Miteinander der Tourismusakteure und des Nationalparks, Ausnahmen sind neue Flächenausweisungen (bspw. UNESCO)</p>	<p>keine neuen Naturschutzgebiete infolge des Klimawandel zu erwarten</p>

bisherige Ressourcenkonflikte	mögliche Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels
<p>Landschaftsbild Tourismusakteure stören sich an der Beeinträchtigung der Attraktivität des Landschaftsbildes durch Windenergieanlagen an Land und Offshore, Konflikt mit Windanlagenbetreibern → Anlagen nur an ausgewählten nicht touristisch genutzten Standorten, Repowering (jedoch wiederum Auslöser neuer Konflikte) Monokulturen der Landwirtschaft beeinträchtigen laut Tourismusakteuren das attraktive Landschaftsbild</p>	<p>Konfliktpotenzial durch weitere Mitigationsmaßnahmen (siehe Kapitel 6.3.4)</p> <p>Konfliktpotenzial durch weitere Mitigationsmaßnahmen (siehe Kapitel 6.3.4)</p>
<p>Wasser/Badequalität geringes Gefahrenpotenzial durch Schiffsunglücke, dadurch kein manifester Konflikt zwischen Schifffahrt und Tourismus</p> <p>Einschleppung fremder Tier- und Pflanzenarten durch Schifffahrt, mögliche Risiken für Badegäste, jedoch kein manifester Konflikt zwischen Schifffahrt und Tourismus</p>	<p>Gefahrenpotenzial könnte durch Mitigationsmaßnahmen (Offshore-Anlagen) steigen, weiterhin jedoch kein manifester Konflikt zwischen Schifffahrt und Tourismus ersichtlich (siehe Kapitel 6.3.4)</p> <p>mögliches Konfliktpotenzial zwischen Tourismus und Schifffahrt durch Überleben toxischer Arten aufgrund steigender Wassertemperaturen</p>
<p>Kapital /finanzielle Mittel Konkurrenz um nationale und regionale Fördermittel</p>	<p>Konfliktpotenzial durch Finanzierung zur Schadensbehebung der klimatischen Auswirkungen oder von Mitigationsmaßnahmen (siehe Kapitel 6.3.4)</p>

Hier identifizierte Konfliktpotenziale mit Bezug zu Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen werden in Kapitel 6.3.3 und 6.3.4 wieder aufgegriffen, da sich mit den hier dargestellten zusätzlichen Ressourcenkonfliktpotenzialen vermischen.

Auch bei einer interpretativen Betrachtung der alten Konfliktsituationen fällt es schwer, neue Ressourcenkonflikte zu erkennen, die im Zuge des Klimawandels auftreten. So kann infolge des Klimawandels nicht auf eine Veränderung der beiden Konflikte (Kultur- und Ressourcenkonflikte), neue Flächenausweisungen für den Naturschutz und Lärmbelästigung durch Bauarbeiten geschlossen werden. Die in Brauchs Hexagon abgebildeten Beziehungen zum Faktor Klimawandel (siehe Abbildung 21) können im Fallbeispiel lediglich mit der Urbanisierung bzw. Umweltverschmutzung durch mehr Gästezahlen in Verbindung gebracht werden. Wasserknappheit sowie Nahrungs- und Wassermangel und das Bevölkerungswachstum werden auch langfristig in Deutschland keine große Rolle spielen.

Einige zukünftige Flächennutzungskonflikte wären jedoch aufgrund einer Veränderung der Tourismusströme denkbar. Hierbei kann zwischen zwei möglichen Szenarien unterschieden werden. Sollten sich die Gäste eher auf die verlängerte Saison verteilen, würden sich

bisherige Stauprobleme und Situationen mit Umweltstress eher verringern. Würde das erhöhte Gästeaufkommen jedoch weiterhin in wenigen Wochen oder Monaten stattfinden, könnten bisherige Flächenkonflikte verschärft werden oder neu entstehen (bspw. neue Parkplatz- und Stauprobleme, Flächenkonflikte durch den Bau neuer Infrastruktur).

Daneben könnte auch die bereits angesprochene Problematik der durch die Schifffahrt eingeführten neuen Tier- und Pflanzenarten in einem manifesten Konflikt münden. So lässt sich vermuten, dass ein Überhandnehmen toxischer Algen oder anderer giftiger Arten aufgrund der wärmeren Wassertemperatur die Badequalität beeinträchtigen und somit Verluste für die Tourismusindustrie entstehen könnten. Dies würde durchaus ein neues Konfliktpotenzial zwischen der Schifffahrt und dem Tourismus darstellen.

Ursachen bisheriger finanzieller Ressourcenkonflikte waren die unterschiedlichen Interessen bei der Aufteilung von Fördermitteln der Politik. Sollte es in Zukunft verstärkt Gelder zur Behebung von negativen Auswirkungen des Klimawandels geben, könnte hier ein weiteres Konfliktpotenzial auftreten, sobald jede Akteursgruppe für ihren Sektor besonders hohe finanzielle Unterstützung fordert.

Insgesamt werden für das Beispiel der schleswig-holsteinischen Nordseeküste hinsichtlich Arbeitshypothese 1 kurz- und mittelfristig schwache Ressourcenkonflikte aufgrund von Auswirkungen durch den Klimawandel erwartet, und zwar lediglich in Bezug auf finanzielle Ressourcen, natürliche kollektive Güter wie Fisch und so genannte „public bads“, wie toxische Tierarten oder nicht ausgelastete Kläranlagen. Zudem ist eine Art Migration von den Inseln auf das Festland bei steigendem Meeresspiegelanstieg und weiterer Erosionsgefahr theoretisch nicht auszuschließen.

Dies bestätigt in etwas abgemilderter Form die Konfliktursachen, welche bereits vom IPCC oder anderen Autoren vermutet wurden (siehe Kapitel 3.5.2.1), so bspw. die Veränderung der Fischbestände und die Abwanderung aufgrund nicht mehr bewohnbarer Gebiete. Weitere, von Brauch in Abbildung 21 angeführte Faktoren, wie Umweltverschmutzung, Wasser- oder Nahrungsmangel und Desertifikation, die dann wiederum zu sozialen Konflikten führen können, lassen sich für die Beispielregion nicht analysieren. Weitere grundlegende Ressourcenkonflikte durch eine Art Massentourismus an der Nordseeküste sind ebenso wenig erkennbar. Verschärfte Ressourcenkonflikte durch Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen sind jedoch schon feststellbar. Auf sie soll in Kapitel 6.3.3 und 6.3.4 eingegangen werden, nachdem zuerst Kulturkonflikte an der Nordseeküste analysiert werden.

6.3.2 Potenzial für kulturelle Konflikte und Arbeitsmigration an der Nordseeküste

Wie oben angeführt, können die Befragten kaum über momentane Kulturkonflikte berichten. Auch bei veränderten klimatischen Bedingungen in der Zukunft werden von den Akteuren keine neuen Konflikte durch die in Kapitel 2.3.2 genannten Gründe der kulturellen Unterschiede oder veränderten Traditionen erwartet. Tabelle 15 führt die bisherigen Kul-

turkonflikte sowie die anhand der Aussagen interpretierten möglichen Konfliktpotenziale auf. Dabei werden auch die wirtschaftliche Struktur sowie mögliche Veränderungen in der Arbeitssituation angeführt:

Tabelle 15: Vergleich bisherige und mögliche neue kulturelle Konflikte an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)

bisherige Kulturkonflikte	mögliche Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels
<p>kulturelle Unterschiede keine Konflikte erkennbar</p>	keine neuen Konflikte erkennbar
<p>Moderne vs. Tradition keine Konflikte erkennbar</p>	keine neuen Konflikte erkennbar
<p>Gefühl von Fremdbestimmung latente Konflikte bei hohem Gästeaufkommen an wenigen Wochen, wird jedoch aufgrund der finanziellen Einnahmen in Kauf genommen Einwohner müssen für die Nutzung des Strandes zahlen</p>	<p>bei hohem und punktuellen Auftreten erhöhter Gästezahlen kann die Verschärfung dieses Konfliktpotenzials nicht ausgeschlossen werden keine Änderung infolge es Klimawandels ersichtlich</p>
<p>wirtschaftliche Monostruktur bei Rückgang der Gästezahlen auch Gefahr von Verlust an Arbeitsplätzen wenig Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der Tourismusbranche, Abwandern der jungen Bevölkerung, ältere demographische Struktur Aufgabe von Fischerei und Landwirtschaft durch Umorientierung zum Tourismussektor, Einfluss auf Flair und Landschaft früherer innerfamiliärer Konflikt durch Einschränkungen der Kinder zugunsten von Gästen Saisonarbeit steigende Grundstückspreise, Umzug in Nachbargemeinden, Verkauf von Immobilien an Zweitwohnungsbesitzer</p>	<p>bei mehr Gästen durch verbesserte klimatische Bedingungen ein Stopp der Arbeitsmigration weg von der Destination, evtl. sogar neue Arbeitsplätze und somit Arbeitsmigration hin zur Nordsee weiterhin ist ein Abwandern der jungen Bevölkerung denkbar Verschärfung der Veränderung durch mehr Gäste und weniger Fischbestand erneuter innerfamiliärer Konflikt aufgrund erhöhten Gästeaufkommens heute eher nicht mehr denkbar evtl. Entzerrung der Saisonarbeit durch längere Sommersaison weiterhin steigende Grundstückspreise wegen steigender Nachfrage sowie Verkauf von Privatbesitz</p>

Neben einem erhöhten Gästeaufkommen können die klimatischen Veränderungen die Kultur an der Nordsee allgemein beeinflussen. So z. B. die „*hohe Anfrage für diese Beach-Lounges, das ist ja eine Folge (...) des Klimawandels*“. Jetzt „*sitzen alle draußen*“. Dennoch wird dieses sich wandelnde Flair der Destination nicht mit neuen Konflikten (wie etwa Lärmemissionen durch laute Gäste) in Verbindung gebracht.

Eine kulturelle Veränderung oder gar Konflikte durch ausländische Gäste mit kulturellen Unterschieden werden nicht gesehen, da bei vielen touristischen und nicht-touristischen Akteuren die Meinung vorherrscht, dass Gäste aus dem Ausland auch in Zukunft wahrscheinlich eine eher geringe Rolle an der Nordsee spielen werden: „*Ich sehe sie nicht kommen.*“ oder „*ich sehe auch nicht, dass dann diese Massen an Südeuropäern (hierher) strömen.*“ Allein der Tourismusverband hält eine solche Veränderung der Reiseströme für wahrscheinlich: „*Natürlich kann es dann durchaus sein, dass Bewohner aus den Mittelmeeraanrainerstaaten den Weg auch in den Norden finden.*“

Die Gäste kommen derzeit meist aus dem deutschsprachigen Ausland oder aus Nachbarländern ähnlicher Kulturen, wie Dänemark und Schweden. Selbst wenn die Besucherzahlen steigen sollten, schätzt ein Bürgermeister die Bewohner seiner Gemeinde so ein, dass der Gast, so lange er „*Geld bringt, dann wird man sich auch an das gewöhnen. Von daher sehe ich das nicht als so wahnsinniges Konfliktpotenzial.*“ Demnach wird diese mögliche Entwicklung eher positiv wahrgenommen, so dass im Zweifelsfall gerne Anpassungsmaßnahmen ergriffen würden. Besonders im sprachlichen Bereich gäbe es laut der befragten Tourismusakteure noch Handlungsbedarf, wie etwa englische Internetauftritte, mehrsprachige Speisekarten oder englischsprachige Servicemitarbeiter oder Führungen. Genauso könnte bspw. spezielles Essen serviert werden, sobald die Gastrologen eine Veränderung in der Besucherstruktur feststellen. Aus diesen Anpassungsmaßnahmen resultierende Konflikte sind grundsätzlich nicht interpretierbar.

„Also wir können kein koscheres Essen anbieten (...). Weil dafür die Nachfrage nicht ausreicht. Aber wenn es sich ergibt, dass viele (...) hier Urlaub machen, dann würden wir das sicherlich auch tun.“ (Fähre)

Insgesamt werden die Bewohner trotz einer gewissermaßen „*friesische(n) Kultur*“ von den Befragten als „*relativ weltoffen*“ eingeschätzt. Eine Modernisierung durch Gäste mit fremden Kulturen wird allerdings nicht angenommen. Dies liegt laut einem Bürgermeister daran, dass bereits heute viele Traditionen von der Bevölkerung nicht mehr gelebt werden „*und die Zahl derer, die heute noch die friesische Sprache beherrscht(t), können Sie unter ein Prozent rechnen.*“

Beim Wassersport wird im Gegenteil die Meinung vertreten, dass die „*südländische Kultur*“ nicht schaden könne, um „*vielleicht mal auch ein bisschen Lockerheit in die deutschen Badegäste*“ zu bringen. Die in Arbeitshypothese 2 vermuteten kulturellen Konflikte aufgrund des Klimawandels in Bezug auf kulturelle Unterschiede und einen Kulturwandel können somit nicht bestätigt werden.

Eine durch den Klimawandel bedingte Erhöhung des Gästeaufkommens wird auch nicht zwangsläufig zu manifesten gesellschaftlichen Konflikten im Zuge einer Fremdbestim-

mung führen, da die Bevölkerung direkt oder indirekt von den Gästen lebt und somit, wie oben erwähnt, die Konfliktursachen akzeptiert bzw. verdrängt⁸³. Jedoch kann eine Verschiebung des latenten zu einem manifesten Konflikt (siehe Giegel, Kapitel 2.1) durch eine höhere Gästezahl nicht ausgeschlossen werden, wenn bspw. weitere Einschränkungen im privaten Leben hinzukommen oder andere bisher öffentlich zugängliche Plätze mit einer Kurabgabe belegt werden. Dann könnten sogar, wie der im Pretest befragte niedersächsische Nationalpark anmerkt, „zu viele Gäste die Gäste stören“.

Es ist auch möglich, dass ein touristisch attraktiveres Klima an der Nordsee die Arbeitsplatzsituation verändert. So ist nach Aussagen einiger Tourismusakteure die Entstehung neuer Arbeitsplätze im Tourismus als Folge erhöhter Gästezahlen denkbar, wie bspw. im Nationalpark:

„Das ist ja ein Saisongeschäft hier, wo viele Menschen im Sommer über jeden Tag durcharbeiten. Da müsste man dann gucken, vielleicht gibt es dann auch mehr Arbeitsplätze. Das wäre ja ein schöner Nebeneffekt.“ (Nationalpark)

Sollten die Gästezahlen über den momentanen Kapazitätsgrenzen liegen, könnte sich hierdurch ein Zuwachs an weiteren Arbeitskräften⁸⁴ entwickeln und eine so genannte Arbeitsmigration hin zur Nordseeküste wäre denkbar. Zudem könnten sich durch die Verlängerung der Saison eventuell die Arbeitsbedingungen der Saisonarbeiter verbessern und deren Abhängigkeit von wenigen Monaten im Jahr verringern. Eine Rückkehr zu familiären Konflikten, wie zu den Zeiten, in denen Teile der Familie in den Keller oder auf den Dachboden ziehen musste, kann als sehr unwahrscheinlich eingestuft werden.

In diesem Zusammenhang könnte auch ein kultureller Wandel im Hinblick auf alte Traditionen vermutet werden, wenn etwa die Landwirtschaft oder Fischerei verstärkt in den Tourismussektor einsteigt und sich somit das (maritime und gepflegte) Landschaftsbild und die Gastronomie verändern. Ein solcher kultureller Wandel muss jedoch nicht zwangsweise zu Konflikten führen.

Auf der anderen Seite könnte jedoch vermutet werden, dass ein Ausbau der Tourismuswirtschaft die Abwanderung der (jungen) Bevölkerung zusätzlich verstärkt. Dies könnte erstens aufgrund weiter steigender Grundstückspreise ausgelöst werden. Zweitens könnte ein Weiterführen der monostrukturellen Wirtschaftform Jugendliche auf der Suche nach einer nicht-touristischen Arbeitsstelle weiterhin zu einer Abwanderung veranlassen.

⁸³ Allerdings führt das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2006) an, dass negative Auswirkungen auf die soziale Struktur der Destinationen durch hohe Besucherzahlen möglich sind (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 2006: 33), ohne genauer darauf einzugehen.

⁸⁴ Wobei die Einnahmen durch die Außengastronomie nicht als zusätzlich zu bewerten sind, da die Gäste laut DEHOGA nicht draußen und drinnen Platz nehmen, sondern eher einen anderen Ort suchen, wenn bei schönem Wetter die Terrasse besetzt ist. Somit findet bei guter Wetterlage nicht unbedingt ein Mehrverdienst statt.

Insgesamt kann Arbeitshypothese 2 somit für die schleswig-holsteinische Nordseeregion nicht bestätigt werden. Ein geringfügiger kultureller Wandel an der Nordsee ist zwar nicht auszuschließen, jedoch können Konflikte aufgrund von kulturellen Unterschieden oder Modernisierungsprozessen aufgrund von veränderten Reiseströmen nicht erkannt werden. Das in Kapitel 2.3.2.1 angeführte Gefühl der Fremdbestimmung könnte sich jedoch bei einem starken Gästeaufkommen und weiteren Einschränkungen im privaten Leben der Bewohner zu einem manifesten Konflikt entwickeln.

Arbeitshypothese 3 kann hingegen empirisch untermauert werden, da indirekt durch den Klimawandel ausgelöst eine Zunahme an externen touristischen Arbeitskräften denkbar ist. Gleichzeitig könnte sich auch das Ungleichgewicht zwischen Tourismusakteuren und anderen Akteursgruppen, die weniger vom Tourismussektor profitieren, verschärfen, weil letztere sich aus Gründen der Arbeitssuche oder steigender Grundstückspreise zu einer Abwanderung gezwungen sehen könnten.

6.3.3 Neue Konfliktpotenziale durch Anpassung an den Klimawandel an der Nordseeküste

Die in Tabelle 14 beschriebenen Ressourcenkonflikte zwischen Tourismus und Küstenschutz könnten sich aufgrund des Finanzbedarfs und Flächenverbrauchs durch weitere Küstenschutzmaßnahmen verschärfen. Insgesamt verneint keiner der genannten Akteure ein mögliches neues Konfliktpotenzial durch eine solche Maßnahmenplanung, aber nur wenigen Befragten fällt ein konkretes Beispiel ein, wie es der Vertreter des DEHOGA für Sylt im Bereich Kosten der Anpassungsmaßnahmen anführt:

„Da wird es immer Probleme geben. Das ist ja auch mit dem Abspülen von Sand auf Sylt immer schon gewesen, selbst bei normalen Zeiten. Wo man sich irgendwann fragte, bis zu welchem Grad kannst du das noch finanzieren?“ (DEHOGA)

Dadurch können Konflikte verschärft werden, die sich an der Frage entzünden, wer die Kosten der Maßnahmen tragen wird. Hier könnte es Konflikte um die Verteilung finanzieller Mittel bei der Anpassung dieser Bereiche geben, die auch für den Küstenschutz des Festlandes und Binnenlandes von großer Bedeutung sind.

An dieser Stelle werden die Aussagen der Befragten noch einmal überprüft und analysiert. So sind in Tabelle 16 folgende, sowohl veränderte als auch gänzlich neue denkbare Konfliktpotenziale durch Anpassungsmaßnahmen infolge des Klimawandels an der Nordseeküste darstellt:

Tabelle 16: Hauptveränderungen infolge des Klimawandels und ausgewählte Anpassungsmaßnahmen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste sowie eigene Interpretation möglicher daraus resultierender Konfliktpotenziale (eigene Darstellung)

Veränderungen infolge des Klimawandels	Auswirkungen des Klimawandels	Anpassungsmaßnahmen	mögliche Konfliktpotenziale
steigende Lufttemperatur, mehr Sommertage, kaum Veränderung der heißen Tage, Abnahme von Kältestress	<p>Tourismus: Verringerung der Heizkosten bei Unterküften</p> <p>mögliche Verschiebung der Tourismusströme aus heißen Gebieten oder Akquise jetziger Mittelmeerurlauber</p> <p>Vieh der Landwirte trägt Hitze nicht gut</p>	<p>Verlängerung der Sommersaison und Entzerrung der Saisonalität: Öffnung von Gastronomie und Unterküften, längeres Freizeitangebot</p> <p>Klimaanlagen in Bahnen, Langstrecken-Bussen und bei der Fähre auf Brücke</p>	<p>Verbesserung der saisonalen Arbeitsbedingung (s. o.)</p> <p>Stärkung der Wirtschaft, weniger Abwanderung (s. o.)</p>
steigende Wassertemperatur	<p>Verschiebung der Fischschwärme in den Norden oder in tiefere Wasserschichten</p> <p>Vormarsch neuer Tier- und Pflanzenarten, Gefahr toxischer Arten</p> <p>Schaumalgenbildung, die das Badevergnügen einschränken und Allergikern schaden, Gefahr von Muschelvergiftungen</p>	<p>Tourismus: Verlängerung der Badesaison</p> <p>Fischerei: Fahrten in den Norden, jedoch immer unrentabler</p> <p>Warnungen der Bade Gäste vor toxischen Arten</p>	<p>Verluste bei der Fischerei, evtl. Gefährdung von maritimem Flair, Tourismus als zweites Standbein (s. o.)</p>
mögliche Zunahme der Intensität von Extremwetterereignissen	<p>Extremwetterereignisse sorgen für mediale Berichterstattung</p> <p>Gefahr für Mensch und Tier sowie für die Infrastruktur aufgrund von Schäden durch Überschwemmung, Erosion, starke Stürme und Winde, Hitzewellen etc.</p>	<p>im Sommer Absage von Ausflügen, Events und Wassersportunterricht</p> <p>Ausfall von Bahnfahrten bei umgestürzten Bäumen oder Damm-Sperrung nach Sylt</p> <p>bisher kaum Maßnahmen seitens der Unterküfte und Gaststätten wegen Unsicherheit und Kosten</p> <p>Kommunikation des Themas Klimawandel, Katastrophenmanagement</p>	<p>Verärgerung der Gäste</p>

Veränderungen infolge des Klimawandels	Auswirkungen des Klimawandels	Anpassungsmaßnahmen	mögliche Konfliktpotenziale
Anstieg des Meeresspiegels	Zunahme der Stranderosion	Küstenschutzmaßnahmen: Deichsicherung, Sandaufspülungen, Entwässerung → große Akzeptanz	Flächenkonflikte beim Küstenschutz
	Anstieg der Überschwemmungsgefahr		finanzielle Konflikte bei Sandaufspülungen
	Verlust von Fläche im Wattenmeer, Einschränkung für die Tier- und Pflanzenwelt und damit auch für die Fischerei		
veränderte Niederschlagsbedingungen	Einbußen bei der Ernte durch Dürreperioden oder lang andauernden Regen	neue Pflanzensorten für Landwirtschaft Uneinigkeit bei der Planung von Indoor-Angeboten, bisher wenige Schlecht-Wetter-Angebote	neue großräumige Indoor-Angebote könnten Konflikte mit dem Naturschutz auslösen

Der steigende Meeresspiegel und an Intensität zunehmende Extremwetterereignisse werden zukünftig weitere Küstenschutzmaßnahmen nötig machen. Dabei können konkrete Küstenschutzvorkehrungen ein Konfliktpotenzial darstellen. Zwar ist die Deichfläche in Landesbesitz, jedoch muss das Kleimaterial nach Aussagen der Landwirtschaft für den Deichbau teilweise von dem fruchtbaren Boden der Landwirte⁸⁵ oder wie der niedersächsische Nationalpark erklärt, der Sand für die Dünenverstärkung aus ökologisch wertvollen Salzwiesen entnommen werden „*und damit gehen wieder Salzflächen verloren*“. Für den Neubau einer Küstenschutzmaßnahme dürfen im Notfall laut Küstenschutz sogar Gebäude entfernt und Eigentümer enteignet werden, wobei sie dafür entschädigt werden. Das sich zukünftig verstärkende Konfliktpotenzial kann jedoch als gering bezeichnet werden, da viele Befragte angeben, dass die Bereitschaft in der Bevölkerung, Opfer für den eigenen Schutz zu erbringen, sehr hoch ist.

„Wenn Gebäude mal weg müssen, ist auch alles möglich. Wir dürfen sogar Enteignungsverfahren durchführen. So weit kann das gehen. Das tun wir zwar nicht, weil wir uns schon vorher mit den Leuten einigen. Und ansonsten ist die Beschaffung der Materialien, die für die Deichverstärkung benötigt werden, eigentlich schon ein Problem, aber das ist immer noch zu lösen.“ (Küstenschutz)

Im Tourismussektor sind Konfliktpotenziale zwischen Tourismusakteuren und dem Küstenschutz um Baufläche durchaus möglich, da touristische Angebote in oftmals so genannten 1-A-Lagen mit unmittelbarer Nähe zum Meer bevorzugt werden. Bei einer Zu-

⁸⁵ Auf der anderen Seite können durch diese Bodenentnahmen auch Seen entstehen, welche touristisch zum Angeln, Baden oder Wasserskifahren genutzt werden können.

nahme der Gästezahlen und dem damit verbundenen möglichen Bau weiterer touristischer Infrastruktur sowie einem zukünftig verstärkten Küstenschutz wegen des Klimawandels, könnte sich dieses Konfliktpotenzial noch verschärfen.

Hier findet auch ein innerer Konflikt im Tourismus statt, der in Zukunft zunehmen könnte: Auf der einen Seite möchte auch der Tourismusakteur sich selbst, seine Infrastruktur sowie seine Gäste schützen. Auf der anderen Seite berichten Gemeinden, dass während der manchmal langjährigen Bauarbeiten „*der Tourismus zum Erliegen kommt*“ und dem Geschäft somit empfindlichen Schaden zufügt. Hierbei könnte sich auch der Konflikt zwischen Küstenschutz und Naturschutz fortführen. Rechtlich gesehen steht der Küstenschutz gleichwertig neben dem Naturschutz. Dadurch erfolgt oftmals eine Abwägung, ob die Natur sich selbst überlassen oder die von Menschen (und Tourismus) genutzte Fläche künstlich erhalten werden soll. Dies führt dazu, dass laut dem befragten Bürgermeister langwierige Debatten mit Naturschutzverbänden die Planung und Durchführung von lebensnotwendigen Küstenschutzmaßnahmen verlangsamen. Bei weiteren zukünftigen Küstenschutzmaßnahmen wird dieser „*manchmal sehr leidenschaftlich ausgetragene Konflikt*“ sehr wahrscheinlich nicht abnehmen.

Neben dem Küstenschutz als Hauptursache eines verstärkten Konfliktpotenzials könnten weitere Anpassungsmaßnahmen zu neuen kleineren Konflikte führen. So berichtet der Wassersport von einer Verschiebung seiner für den Sport genutzten Flächen infolge zunehmender Erosion. Hierdurch wären neue Flächennutzungskonflikten denkbar, wenn auf Flächen ausgewichen wird, die bereits von anderen Gästen, die Ruhe suchen, oder dem Naturschutz in Anspruch genommen werden.

Schon heute reagieren Gäste verärgert, wenn wegen Extremwetterereignissen Ausflüge, Events oder Wassersportunterricht ausfallen müssen oder der ÖPNV nicht mehr fahren kann, wodurch so gesehen ein Konflikt zwischen den Gästen und den Anbietern schwelt. Auch diese Art von Konflikt könnte in Zukunft verstärkt zunehmen. Weiterhin könnte ein Konflikt zwischen dem Naturschutz und dem Tourismus entstehen, sollten zukünftig großräumige Indoor-Angebote geplant und umgesetzt werden. Als letzten Punkt könnte der vermehrte Gebrauch von Klimaanlage einen inneren Konflikt zwischen Anpassungs- und Mitigationsmaßnahmen bei den Betreibern des ÖPNV führen, der jedoch aufgrund der Fragestellung von Konflikten zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden soll.

Wie in den Kapiteln 3.5.2.2 und für den Tourismus in Kapitel 3.5.3 bereits angeführt wurde, können Adaptionenmaßnahmen des Küstenschutzes auch an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste als Konfliktpotenzial bestätigt werden. Zudem konnte dieser Konflikt weiter ausdifferenziert werden und neben finanziellen Ressourcenkonflikten und Flächenkonflikten auch die touristische Lage, den Tourismus störende Baumaßnahmen, der Naturschutz und die Klei-/Sandentnahme als weitere Faktoren in diesem Konflikt aufgezeigt werden.

Bezüglich der Arbeitshypothese 4 kann festgehalten werden, dass eine Verschärfung der Konfliktsituationen durch eine Anpassungsmaßnahme wie Küstenschutz aus

verschiedenen Gründen möglich ist. Durch Adaption verminderte sowie gänzlich neue Konfliktsituationen konnten an der Nordsee jedoch nicht festgestellt werden.

6.3.4 Neue Konflikte durch Mitigation an der Nordseeküste

Ein weiterer Teil der Arbeitshypothese 4 bezieht sich auf neue oder verstärkte bzw. verminderte Konfliktsituationen durch Mitigationsstrategien. Hier können in erster Linie die Konflikte zwischen Energiewirtschaft (Windenergieanlagen) bzw. Landwirtschaft (Biogasanlagen und Monokulturen) und Tourismus durch eine vermutlich stattfindende Zunahme von erneuerbaren Energien genannt werden. Andere Aspekte, wie etwa die Verringerung der Luftverschmutzung durch die Umstellung des Schiffstreibstoffs, tragen jedoch auch zur Konfliktminderung bei.

Die Frage, ob ihnen neue Konflikte durch Mitigationsmaßnahmen einfallen würden, verneinen die Befragten. Über die Antworten hinaus können jedoch besonders im Bereich der Ressourcenkonflikte Veränderungen angenommen werden (siehe Tabelle 18), die im Folgenden ausgeführt werden sollen.

Biomasse oder weitere regenerative Energieträger aus der Landwirtschaft (Biodiesel, Bioethanol) werden in einer klimafreundlichen Zukunft vermehrt nachgefragt werden. Dies würde sich vermutlich positiv auf die landwirtschaftliche Finanzlage auswirken und könnte dem kulturellen Wandel hin zur Tourismusbranche entgegenwirken. Wenn als Folge jedoch nicht genug Nahrungsmittel angebaut werden, kann dies auf der anderen Seite die Diskussion um Nahrungsmittelknappheit anheizen. Des Weiteren könnten gänzlich neue Konflikte um die Einschränkung des Landschaftsbildes durch Mais-Monokulturen entstehen. Darüber hinaus haben Biogasanlagen immer noch das Image lästige Gerüche zu emittieren, daher gilt in der öffentlichen Meinung: *„Da müsst ihr euch entscheiden. Wollt ihr Touristen oder Biogas?“* Zusätzlich wäre auch hierbei ein innerer Konflikt der Gäste möglich, die sich auf der einen Seite für regenerative Energien und eine intakte Natur aussprechen, sich auf der anderen Seite jedoch teilweise auch an einer Umgestaltung der Landschaft, bspw. durch Monokulturen oder Windkraftanlagen, stören könnten.

Auch weitere Windenergieanlagen an Land sowie Offshore-Anlagen könnten die bereits existierenden Konflikte verschärfen. Neben den Windkraftanlagen (auch mit Repowering) an Land, die bereits als Beeinträchtigung des touristischen Landschaftsbildes und als Lärmemitteln wahrgenommen werden, ist auch mit einem Zuwachs an Offshore-Anlagen zu rechnen. Diese beschränken aus Sicht der Touristiker den Ausblick am Horizont. Es könnte dabei zu einer ungleichen Verteilung kommen, bei der nur einzelne Destinationen betroffen sind.

Ein letzter Punkt könnte das Konfliktpotenzial von Mitigationsmaßnahmen beeinflussen: Sollte der Klimaschutz politisch weiter gefördert werden, steht zu erwarten, dass es zu einer verschärften Konkurrenzsituation zwischen allen beteiligten Akteuren um die Vergabe regionaler Fördermittel für Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel kommt.

Die in Kapitel 3.5.3 genannten zunehmenden Konflikte zwischen Windenergie und Tourismus können hiernach bestätigt werden. Zusätzlich können aber auch neue Konfliktsituationen zwischen Landwirtschaft und Tourismus durch Monokulturen und empfundenen bzw. befürchtete Geruchsbelästigungen verstärkt auftreten. Dies bedeutet für Arbeitshy-

pothese 4, dass die ersten Vermutungen von Konfliktpotenzialen aufgrund von Adaptions- und Mitigationsstrategien zumindest für den Nordseeraum zutreffen. Dabei vermischen sich Arbeitshypothese 1 und 4 stark, da Konflikte durch Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen größtenteils Ressourcenkonflikte beeinflussen.

Wie gezeigt wurde, lassen sich die vier Arbeitshypothesen präzisieren. Abbildung 31 greift die neuen Erkenntnisse auf.

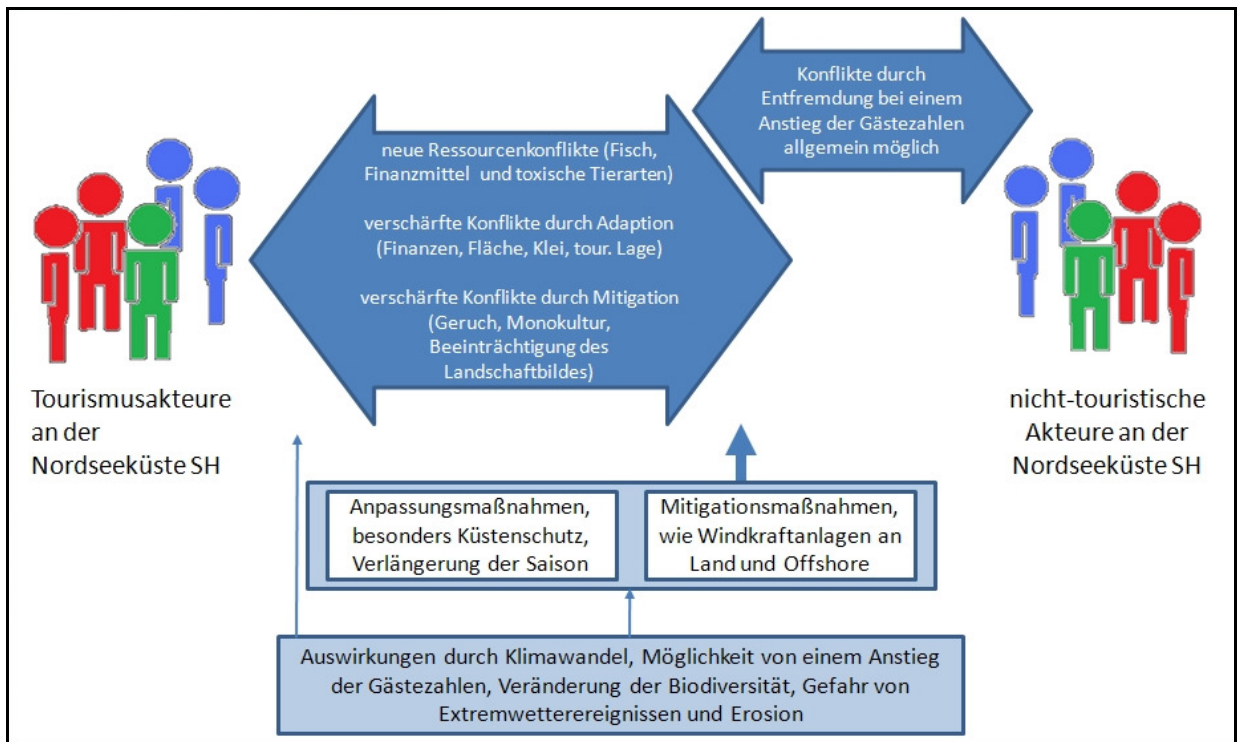


Abbildung 31: Neue Konfliktsituation an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)

Im Folgenden soll die Untersuchung mit gleicher Struktur für den Schwarzwald durchgeführt werden.

7 Empirische Ergebnisse für die Höhenlagen des Schwarzwaldes

Wie im vorangegangenen Kapitel für die Nordseeküste, wird auch für den Hochschwarzwald eine Differenzierung der bisherigen Konflikte im Tourismus erfolgen. Sie werden beschrieben in der Abfolge von Kultur- und Ressourcenkonflikten, Veränderungen und Auswirkungen infolge des Klimawandels sowie als Konsequenz von Anpassungs- und Klimaschutzmaßnahmen. Anschließend werden neue Konfliktpotenziale analysiert.

7.1 Tourismus im Schwarzwald

Der Schwarzwald als höchstes deutsches Mittelgebirge liegt im Westen von Baden-Württemberg. Charakteristisch ist der relativ hohe Bewaldungsgrad von durchschnittlich 66% (im Vergleich zur durchschnittlichen Bewaldung Deutschlands von 30%). Der südliche Schwarzwald (links) ist artenreicher und, wie aus Abbildung 32 ersichtlich, mit dem Feldberg (1.493 m ü. NN, Meter über Normalnull) höher gelegen als der nördliche Schwarzwald (rechts) (vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 35).

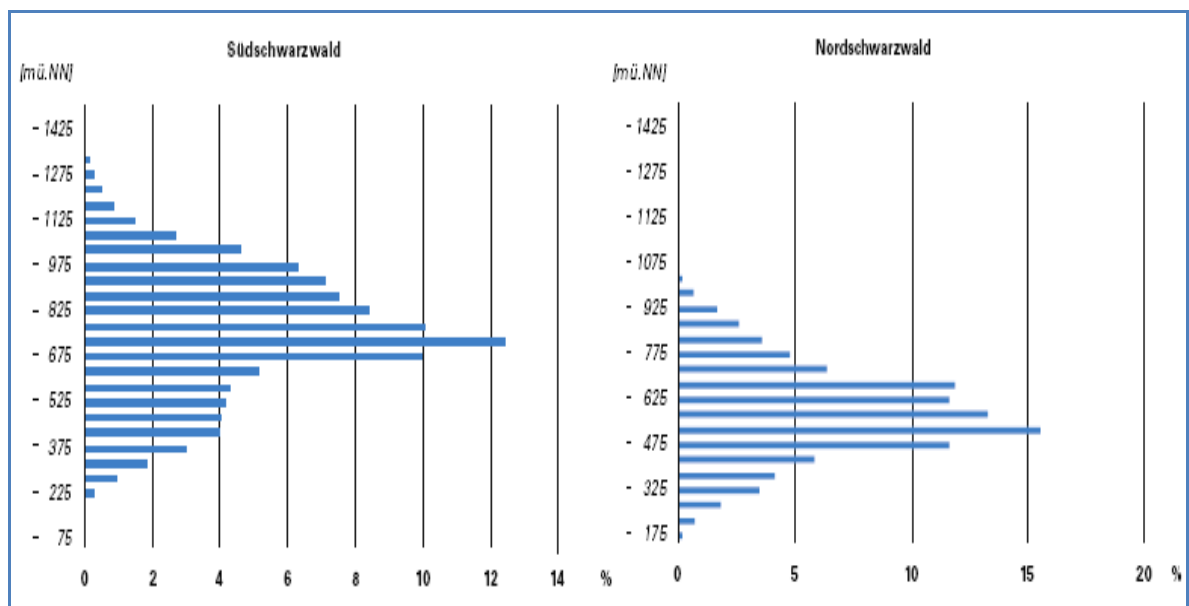


Abbildung 32: Höhenverteilung im Schwarzwald (Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 36)

Touristisch gesehen stellt der Schwarzwald die größte regionale Destination Deutschlands dar und gehört laut Schwarzwald Tourismus GmbH zu den beliebtesten Reisezielen Deutschlands. Der Mittelgebirgscharakter erschwert eine wirtschaftliche Entwicklung weiterer Industriezweige, weswegen der Tourismus als stärkster Sektor in der mit 3,7 Millionen Einwohnern großen Region auftritt. Der jährliche Umsatz beträgt etwa 5 Milliarden Euro. Dabei sind circa 139.000 Arbeitsplätze direkt und zusätzlich etwa 417.000 indirekt vom Tourismus abhängig (vgl. Schwarzwald Tourismus GmbH, 2004: 2). Im Verlauf der

letzten 20 Jahre wurden Schwankungen im Bereich der Übernachtungszahlen verzeichnet. Insgesamt sind die Gästeankünfte gestiegen, jedoch wird die Aufenthaltsdauer geringer. Die rückläufigen Zahlen der Übernachtungsbelegung ergaben im Jahr 2006 eine Bettenauslastung von 31,8% (vgl. ebd.: 11ff). Im Gegensatz zur Nordseeküste beträgt der Anteil der ausländischen Gäste etwa 22,4% und nimmt jährlich zu. Die wichtigsten ausländischen Quellmärkte sind die Schweiz, die Niederlande und Frankreich (vgl. ebd.: 13).

Wie an der Nordseeküste ist auch im Schwarzwald eine hohe Saisonalität feststellbar. Diese bezieht sich jedoch sowohl auf die Sommermonate als auch auf die Wintermonate. Besonders in den höheren Lagen mit größerer Schneewahrscheinlichkeit spielt der Wintertourismus eine wichtige Rolle. Dennoch reisen in allen Gebieten durch die zeitlich längere Sommersaison mehr Gäste im Sommer als im Winter an (siehe Abb. 33 und 34).

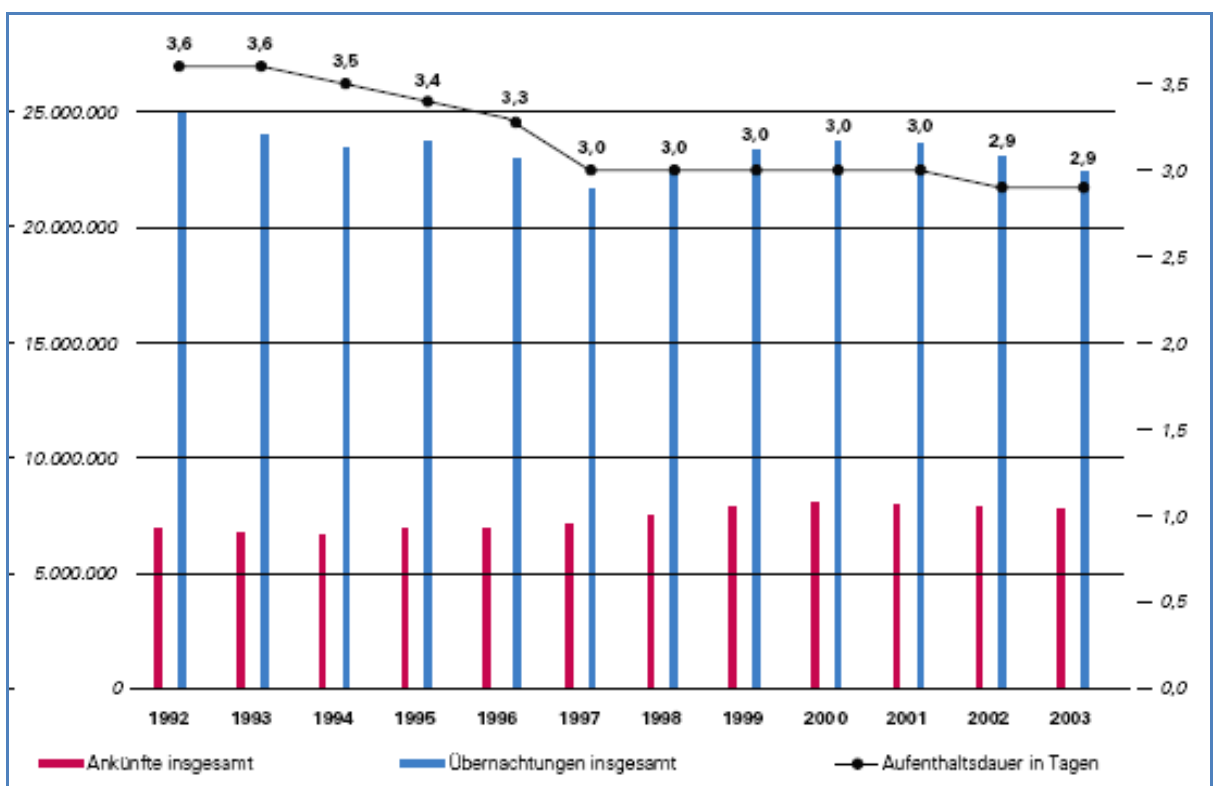


Abbildung 33: Tourismusentwicklung in den Sommerhalbjahren 1992 bis 2003 (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2004, in: Wirtschaftsministerium B-W, 2005: 7)

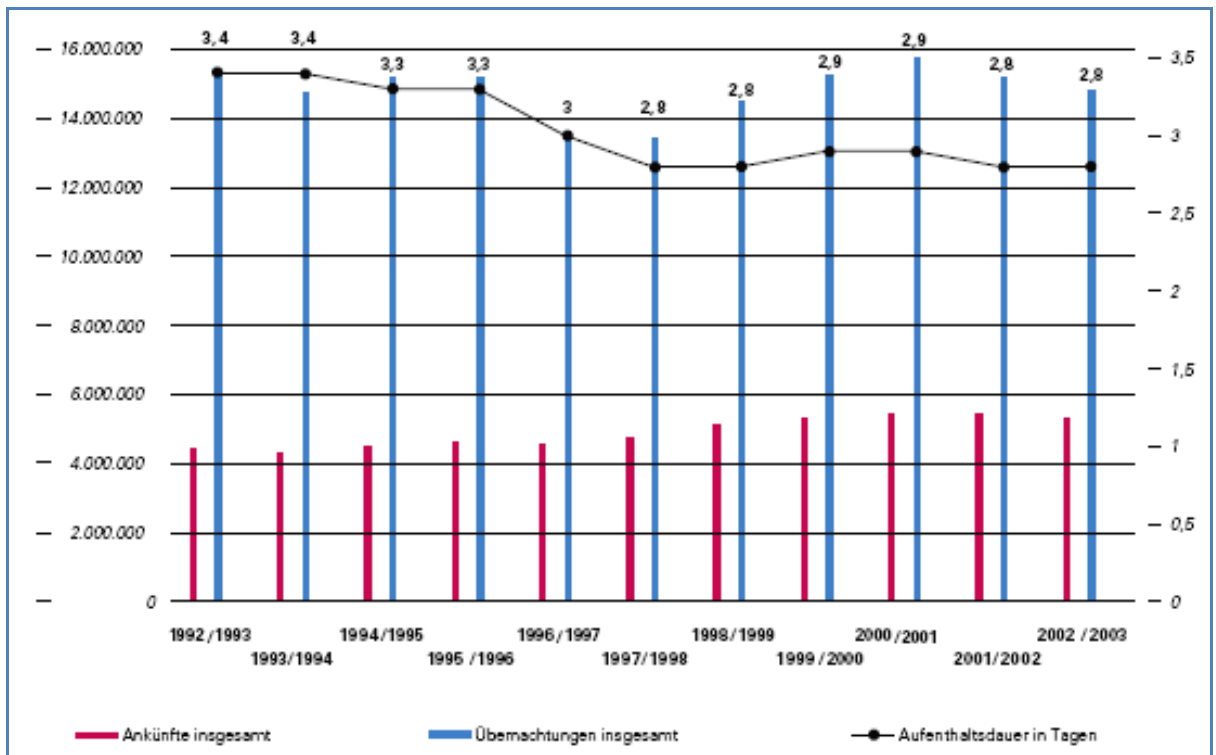


Abbildung 34: Tourismusentwicklung in den Winterhalbjahren 1992 bis 2003 (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2004, in: Wirtschaftsministerium B-W, 2005: 8)

Die Winterbesucher in Baden-Württemberg bieten mit etwa 15 Millionen Übernachtungen ein großes touristisches Potenzial. Vor allem Gäste aus den im Norden angrenzenden Bundesländern (zwei Drittel der Gäste geben einen Anfahrtsweg von unter 100 km an) besuchen die Region, da in Bayern der Alpenraum genügend eigene Wintersportangebote bietet (vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 7ff.).

Thematisch wirbt die Schwarzwaldregion weniger mit dem (schneeabhängigen) Wintersport, als vielmehr mit den breit angelegten und teils klimaunsensiblen Schwerpunkten Gesundheit, Gastronomie, Natur, Kultur, Sport und Erlebnis. Dabei werden die Landschaft mit dem Feldberg, der international bekannte Weinanbau und das traditionelle Brauchtum in der Region hervorgehoben. Besonders die sportlichen Bereiche Wandern, Nordic Walking und Radfahren werden neben dem Wintersport vom Marketing aufgegriffen (vgl. Schwarzwald Tourismus GmbH, 2004: 62f). Dabei wird ein Qualitätstourismus angestrebt mit dem Ziel, die Aufenthaltsdauer des Gastes zu verlängern und die Natur und Landschaft zu bewahren. Weiterhin sollen auch vermehrt Gäste aus dem Ausland angesprochen werden (vgl. ebd.: 38ff).

Bisher sind laut Schwarzwald Tourismus GmbH etwa zwei Drittel der Schwarzwaldurlauber älter als 50 Jahre. Bei Befragungen geben sie an, wegen der Ruhe, der Natur und aufgrund gesundheitlicher Aspekte in der Schwarzwaldregion Urlaub zu machen (vgl. ebd.: 26). Das Image des Schwarzwaldes steht für eine natürliche Landschaft und ein angenehmes Klima. Darüber hinaus werden die Möglichkeiten beim Wintersport und die lokale Küche gelobt (vgl. ebd.: 37).

7.1 Gegenwärtige Konfliktsituation im Schwarzwald

Wie in Kapitel 6 sollen hier im Folgenden die bisherigen Konflikte im Schwarzwald, durch die Interviews rekonstruiert, dargestellt werden. Die Unterteilung erfolgt in Kultur- und Ressourcenkonflikte, wobei wie an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins Dahrendorfs Klassifizierung (Kapitel 2.3.1) „gleich vs. gleich“ in den „sozialen Einheiten“ B (Gruppe, wie Wanderer), C (Sektoren, wie Forstwirtschaft) oder D (Gesellschaften, wie die Schwarzwälder Bevölkerung) erkannt werden können.

7.1.1 Momentane Ressourcennutzungskonflikte im Schwarzwald

Die in den Interviews genannten Konfliktursachen werden im Folgenden nach der Ressource sortiert. Hierbei ergeben sich die gleichen Ressourcentypen, die auch in Kapitel 6 für die Nordsee ermittelt wurden. Hinzu kommt die für den Schwarzwald wichtige Ressource Holz, welches als Kollektivgut Auslöser einer so genannten „Tragik der Allmende (siehe Kapitel 2.3.2) darstellen kann.

Konfliktursache Biodiversität

Eine Ursache von Ressourcennutzungskonflikten stellt die touristische Nutzung von Naturräumen dar. Dabei kann auf der einen Seite der Schutz gerade wegen der touristischen Attraktion erfolgen (dies sei laut DEHOGA nach dem Konflikt zwischen Naturschützern und Tourismusakteuren bei der Erhaltung eines Biberdammes mit gelenktem Zugang für die Besucher geschehen). Auf der anderen Seite kann der Tourismus jedoch auch die Artenvielfalt beeinträchtigen. So können Wanderer, Skiwanderer, Schneeschuhläufer und Mountainbiker in der Dämmerung das Wild, ob Reh-, Rot- oder Auerwild, empfindlich stören oder gefährdeten Pflanzen schaden, gerade wenn Touristen das markierte Wegenetz verlassen:

„Natürlich hat man jede Menge Mountainbike-Trassen markiert, bietet die an und hofft auch da auf gewisse Kanalisierungs-, Bündelungseffekte. Aber das ist ziemlich platonisch, also zu unergiebig, weil die Leute einfach nicht willens sind, sich kanalisieren zu lassen.“ (Naturschutz)

Besonders das Nordic Walking ist ein Sport, den sowohl Gäste als auch Einwohner genauso in ihrer näheren urbanen Umgebung ausüben können, so dass sie sich nach Meinung des Naturschutzes „*nicht zum Nordic Walken auf 1.200 Meter Höhe in die sensiblen Bereiche*“ begeben müssen.

Auch Wintersportler, wie Skifahrer und Langläufer, nutzen Wege durch ökologisch sensibles Gebiet⁸⁶. Dabei sind die Tiere gerade „*im Winter (...) darauf angewiesen, dass*

⁸⁶ Das Wirtschaftsministerium von Baden-Württemberg (2005) zählt im Nord- und Südschwarzwald 39 Skilifte in FFH-Gebieten, 39 in Vogelschutzgebieten und 17 in Naturschutzgebieten. Über 300 Loipenkilometer führen im Schwarzwald durch Vogel- und Naturschutzgebiete. Zudem kann eine

sie nicht so oft gestört werden.“ Auch der Einsatz von Schneekanonen stellt ein Konfliktpotenzial dar, obwohl die Betreiber aufgrund der hohen technischen Standards keinen ökologischen Streitgrund sehen. Nach Meinung des befragten Vertreters führen die Naturschützer die Diskussion nicht sachlich, sondern eher emotional und ideologisch. Hier versucht der Naturpark zwischen den Parteien zu vermitteln. Ein erzielter Kompromiss besagt, dass nur auf bestimmten Flächen künstlich beschneit werden darf und andere ökologisch sensible Gebiete ausgespart werden. Auch das Skifahren selbst wurde von Naturschützern in der Vergangenheit als umweltschädlich bezeichnet. *„Das war schon fast ein Verbrechen, wenn man Ski fahren wollte.“* Diese Abwehrhaltung hat sich laut dem befragten Skiliftbetreiber jedoch geändert. Er berichtet, dass derzeit eine Dialog- und Konsensbereitschaft zwischen dem Wintersport und dem Naturschutz vorherrscht.

Um die Konflikte darüber hinausgehend zu entschärfen, lenken der Naturpark und der Schwarzwaldverein die Besucherströme mit Hilfe von Rangern, Beschilderungen und Führungen. Auch Zugangsbeschränkungen, wie z. B. das Autoverbot auf dem Belchen, werden durchgesetzt. So wurde laut Landesmarketing mit *„Leitkonzepten in den Naturparks im Schwarzwald immer ein Weg gefunden, wo beide Seiten wirklich dann auch damit leben konnten.“*

Umgekehrt können aber auch Konflikte durch den Naturschutz ausgelöst werden, wenn vorher vom Menschen genutzte Gebiete aus Naturschutzgründen nicht mehr betreten werden dürfen: *„Man hat etwas viele Jahre gemacht und darf es dann nicht mehr, das bringt dann auch Konflikte mit sich“.* (DEHOGA) Daraus resultiert letztlich ein Gefühl der Fremdbestimmung. Wie auch an der Nordsee gab es zu Beginn der Gründung des Naturparks Diskussionen und Bedenken, dass der Ausbau touristischer Betriebe erschwert bzw. reduziert würde. Heute lockt der Naturpark wegen des Naturerlebnisses jedoch zusätzliche Gäste in die Region.

Von einem neuen Konflikt erzählt die IHK, der darauf beruht, dass überlegt wird, die Schwarzwaldregion ganz im Sinne des Tourismus als Naturschutzgroßprojekt auszuweisen. *„Aber die Privatwaldbesitzer und die Forstwirte, die sagen, ja super, dann dürfen wir bald gar nichts mehr machen. Also, wir leben vom Wald, wir müssen Bäume fällen. Bitte macht uns nicht noch mehr Schutzgebiete.“*

Konfliktursache Wasser/Badequalität

Laut Gewässerschutz ist die Wasser- und Badequalität der Badeseen in Baden-Württemberg seit einer allgemeinen Verbesserung der Kläranlagen gut. Beeinträchtigungen der Badequalität fänden lediglich durch die Anglerverbände und die Landwirtschaft statt: Das Aussetzen von Fischen verursache (aufgrund der gefressenen Wasserflöhe) einen Anstieg der Algen, der im Zusammenspiel mit einer (übermäßigen) Zufuhr von Dünger zu einer Eutrophierung der Gewässer führe, von der auch das Grundwasser be-

Überschneidung zwischen sensiblen Naturflächen und Flächen mit Beschneipungspotenzial erkannt werden (vgl. Wirtschaftsministerium BW, 2005: 28). „In diesem Zusammenhang ist es für die Entwicklung des Wintersporttourismus wichtig, Konflikte zwischen Sport und Umwelt frühzeitig zu erkennen und geeignete Lösungen zu finden.“ (ebd.: 34).

troffen sei. Ein schwacher Konflikt besteht im Bereich Gewässer darüber hinaus zwischen den badenden und angelnden Touristen, da die Badegäste die Fische verscheuchen.

Konfliktursache Fläche/Boden

Einer der von den Befragten genannten Hauptkonflikte stellt die Wegenutzung von Touristen auf privaten Grundstücken dar. Dabei ist ungeklärt, wer für die Pflege der Wege und die Sicherungspflicht bei Unfällen von Spaziergängern, Wanderern und Fahrradfahrern verantwortlich ist. Für die Wegeführung stellt der Schwarzwaldverein Wegweiser auf und bezieht dabei die Grundeigentümer, den Naturschutz und die Tourismusakteure und Gemeinden bei der Trassenfestlegung mit ein. Hierbei berichtet der Naturpark jedoch von einzelnen Fällen, bei denen Grundeigentümer, oftmals Land- und Forstwirte, die Wegenutzung auf ihrem Privatbesitz verweigern, aber bei „90 bis 95% hat (es) geklappt“. Laut Naturpark liegt der Grund darin, dass die Besitzer die Verkehrssicherungspflicht für ausgewiesene Wanderwege übernehmen müssen und bei Unfällen von Wanderern oder Radfahrern haften. *„Und wenn da nun etwas passiert, auf einem ausgewiesenen Wanderweg, wäre das zunächst der Grundeigentümer, der da die Schädigung oder die Forderung bekäme.“* Außerdem muss der Grundbesitzer die Wege frei räumen, um einer Unfallgefahr vorzubeugen. Besonders Mountainbiker, die grundsätzlich – und speziell in Bezug auf Kollisionen mit Forstbetriebsfahrzeugen – ein höheres Unfallrisiko aufweisen, würden so erhebliche Mehraufwendungen mit sich führen.

Gibt der Grundstücksbesitzer das Gebiet nicht frei, *„dann kommt man halt nicht durch sein Grundstück durch und muss eine Alternativstrecke finden. Und wenn es die nicht gibt, gibt es halt keine.“* Dieser Konflikt zwischen Naturpark, Tourismusakteuren und Grundbesitzern ist schon älter, tritt jedoch *„wirklich selten“* auf. Da auch die Landwirte als Besitzer von Ferienwohnungen ein Interesse an den Gästen haben und die Wege aufgrund der Maschinen ohnehin stets geräumt sein müssen, öffnen die meisten ihr Gebiet für Touristen. Nur in Ausnahmefällen berichtet der ADFC von Beispielen, in denen *„Drähte über Wege gespannt werden“*. Eine Lösung des Problems wäre dank eines Sicherungsvertrags mit der Gemeinde denkbar, die im Schadensfall einspringen könnte.

Aber auch die Beschilderung selbst löst Konflikte aus, da die Zuständigkeit für deren Pflege ungeklärt ist⁸⁷. Zudem bestehen Unstimmigkeiten bei den Markierungszeichen. Während der Schwarzwaldverein versucht, die Zeichen zu vereinheitlichen, führen Tourismusverbände und Gemeinden für verschiedene Zielgruppen, wie Fahrradfahrer, Mountainbiker oder Nordic Walker, neue Wanderzeichen ein. Dieser Konflikt wurde jedoch seitens des Tourismusverbandes nicht erwähnt.

„Und dann war vor zehn Jahren die Idee des Schwarzwaldvereins, die jetzt praktisch umgesetzt ist, es gibt nur noch ein Wanderzeichen. Man hat also 150 Zei-

⁸⁷ Der Schwarzwaldverein als ehrenamtliche Institution kann nicht allein die Pflege von insgesamt 23.000 km Wanderweg übernehmen. Auch hier entsteht ein Konflikt, denn *„die Ehrenämter machen das für Gottes Lohn. Auf der anderen Seite sind dann die Leute, die dann die Leute abschöpfen, die dann auf diesen Wanderwegen wandern und dafür ihr Geld damit verdienen. Also dieser Konflikt wird immer offen da liegen, der geht ja gar nicht anders zu machen.“*

chen abgehängt und wieder eins aufgehängt, die gelbe Raute. (...) Und jetzt kommen die Konfliktchen. Die Nordic Walker wollen natürlich ihre Zeichen haben, was wir aufgehängt haben sind natürlich nur Wanderzeichen, die Mountainbiker und die Radfahrer und die Nordic Walker und die Jakobswege und, und, und.“ (Schwarzwaldverein)

Weitere Flächenkonflikte entstehen durch die Touristen, die sich an wenigen Tagen im Jahr auf eine kleine Fläche konzentrieren, wie z. B. in der Ferienzeit an den Gipfeln des Schwarzwaldes, dem Feldberg und dem Belchen. Mehrere Befragte berichten von Situationen mit einem hohen Verkehrsaufkommen, da der Großteil der Gäste mit dem Auto anreist und nur wenige Parkplätze zur Verfügung stehen.

„Das ist ein Riesenkonflikt, den der Tourismus auslöst. Wir haben Tage auf dem Feldberg im Winter bei schönem Wetter, da hören Sie im Radio, dass (...) um 10 auf dem Feldberg kein Parkplatz mehr frei ist. Oder am Titisee, dass am Vormittag der Überlaufparkplatz schon komplett voll ist. Und das finden Sie an vielen anderen Plätzen auch.“ (DEHOGA)

Der Bus wird laut der Busunternehmen nur zu einem geringen Anteil genutzt, da die Verbindung mangelhaft sei und auch die öffentlichen Verkehrsmittel im Stau stünden oder „die Haltestelle nicht mehr anfahren“ könnten, „weil alles zugeparkt ist“. „Wir mussten auch schon mal den Betrieb einstellen oben, weil wir einfach nicht mehr durchgekommen sind.“ Dies führt sowohl bei Bewohnern als auch bei den Gästen zu Unmut. „Alle, die nicht dort hinwollen: großräumig das ganze Gebiet umfahren.“ (Regionalplanung) Über den Ausbau der Parkplätze am Belchen wird mit der Straßenverkehrsbehörde (konfliktreich) verhandelt, am Feldberg soll ein Parkhaus das Problem lösen.

Der Bau eines neuen Parkhauses am Feldberg durch die Gemeinde löst wiederum neue Konflikte mit dem Naturschutz aus. Dasselbe gilt für Planungen neuer touristischer Großprojekte. So wurden von Kommunen oder von einem Wintersportverein bereits mehrfach Skihallen als wetterunabhängiges Angebot geplant, „die Diskussion wurde zweimal im Schwarzwald geführt“. Die Umsetzung wurde jedoch vom Naturschutz und dem Umweltministerium verhindert. Als Gründe wurden umweltpolitische Faktoren genannt, wie eine starke Zunahme des Verkehrs bei einem nicht ausreichenden ökonomischen Nutzen. Die Standorte sind laut Naturschutz „verkehrsmäßig so weit abgelegen, das heißt, da hätte sich ein endloser Verkehrswurm dann in die hintersten Schwarzwaldregionen reingewunden.“ Auch die Bevölkerung ist laut IHK gegen den Bau von Skihallen, so dass Investoren vorerst weitere Projektplanungen eingestellt haben: „Die Skihallen-Diskussion wird man vielleicht noch mal führen, aber ich glaube, das Thema ist auch durch.“ Auch andere Vorhaben, wie Spaßbäder als Schlecht-Wetter-Angebote oder ein „erlebnistouristisch ausgebauter“ Wasserfall, sind in der Pflicht, die Belange des Naturschutzes zu berücksichtigen. So werden viele Ausweitungen touristischer Angebote, wie Campingplätze oder Baggerseen, aus Gründen des Naturschutzes eingeschränkt: „Also, Neuanlage von Baggerseen, das ist nicht so ganz einfach ordnungspolitisch durchzusetzen wegen des Naturschutzes.“ (Gewässerschutz)

Andererseits können auch Baumaßnahmen auf den Tourismus einwirken und eine Konfliktursache darstellen. So sind laut Gewässerschutz bspw. bereits heute Hochwasserrückhaltebecken notwendig, um Hochwasser in den flussabwärts liegenden Siedlungsgebieten zu vermeiden oder im Zweifelsfall zu mildern. „*Häuser müssen verlegt werden, wo das gebaut wird*“, landwirtschaftliche Flächen können nur noch eingeschränkt genutzt werden. In manchen Fällen müssen laut dem befragten Campingplatzbesitzer manche Campingplätze auch, „*wenn jemand an einem Fluss oder irgendwas liegt (...) den Winter über räumen.*“ Dies kann zu Konflikten zwischen den zuständigen Behörden und den Betroffenen, welche das Risiko als zu gering erachten, um ihre Plätze aufzugeben, führen.

Konfliktursache Ruhe/Luftqualität

Im Schwarzwald werden nur wenige kleinere Konflikte durch Ruhestörung im touristischen Bereich gesehen, die auch in anderen Gebieten auftreten können. Dazu gehören bspw. nächtliche Güterzüge in der Nähe von Hotels oder der Lärm eines Freizeitparks als mögliche Störung für die Anwohner.

Konfliktursache Landschaftsbild

Das Landschaftsbild wird durch verschiedene Faktoren, wie die Land- und Forstwirtschaft sowie den Weinbau geprägt. Wird der „*Kulturlandschaftserhalt*“ vernachlässigt, wirkt sich dies auch negativ auf den Tourismus und somit auch auf nachgelagerte Aspekte der touristischen Wertschöpfungskette und die Arbeitsplätze aus. Der Schwarzwaldverein bemerkt, dass die Landschaftspflege bisher von der Gesellschaft jedoch kaum wahrgenommen und auch nicht gewürdigt wird (z. B. finanziell durch den Gast mit einer Art „*Landschaftspflege-Steuer*“).

„Das Kapital des Erholungsgebiets Schwarzwald ist die Landschaft.“ (Naturschutz)

Aus diesem Grund stellt der Ausbau von Windenergieanlagen, ähnlich wie an der Nordseeküste, einen weiteren, von vielen Akteuren angesprochenen Hauptkonflikt dar. So stören sich Bewohner und Tourismus gleichermaßen am „*monströsen Blickfang und der Geräuschkulisse*⁸⁸“. Auch der Naturschutz und der Schwarzwaldverein wenden sich gegen die Energiewirtschaft, da die Windanlagen „*so eine Unruhe in die Landschaft reintragen*“. Besonders in sensiblen Ökosystemen würden die Anlagen laut Naturschutz dort lebende Tierarten stören, da diese die Bewegung der Anlagen am Himmel als Bedrohung wahrnehmen und somit Stresssituationen ausgesetzt seien. Hier treffen als interner Konflikt innerhalb des Bereiches Umwelt- und Naturschutz Interessen des Klimaschutzes auf Interessen der Biodiversität.

⁸⁸ Die Studie „Windenergie und Tourismus im Schwarzwald“ von 2003 zeigt, dass etwa 45% der Befragten die Windkraftanlagen im Schwarzwald aus ästhetischen Gründen ablehnen, genauso viele aber aus Klimaschutzgründen befürworten. Dabei zählen zu den Gegnern eher die Älteren, während die jüngeren Befragten die Windkraftanlagen begrüßen. Gäste fühlen sich – anders als an der Nordseeküste – stärker als die Einheimischen durch Windanlagen gestört (vgl. Ökostation, 2003).

Auf der anderen Seite ist die Energiewirtschaft der Ansicht, dass ein Gewöhnungseffekt bei den Gästen eintreten wird oder sie den regenerativen Energien allgemein positiv gegenüber stehen: „*Wenngleich andere wieder sagen das ist ganz supertoll, da kommen die Leute. Man muss es eigentlich bloß richtig verkaufen.*“ (Naturpark) Die Interessen der Energiebetreiber (und auch die der Grundstückbesitzer, wie z. B. die Landwirte) liegen bei einer Entwicklung zugunsten der Flächenausweisung für eine Windkraftnutzung. Dabei wird momentan jedoch von politischer Seite aus ein weiterer Ausbau eher blockiert:

„Der Grund war, dass es in Baden-Württemberg in der Landespolitik und der Regionalpolitik vor (...) zehn Jahren, vor fünf Jahren und auch bis heute noch sehr starke (...) Bestrebungen gab gegen eine Verspargelung der Landschaft. (...) insbesondere dann im Hinblick auf die exponierten, landschaftsbildenden Elemente. (...) Und ähnliches gilt für den Schwarzwald, da gibt es ein paar, aber sehr wenige Windkraftanlagen, so dass das markante Landschaftsbild und die Landschaftssilhouette nicht beeinträchtigt werden.“ (Regionalplanung)

Somit könnte auch hier von einem inneren Konflikt zwischen den politischen Interessen des Klimaschutzes und des Landschaftserhaltes ausgegangen werden.

Zur Lösung dieses Konfliktes wird von den Gegnern gefordert, die Anlagen gebündelt an ökologisch und touristisch wenig sensiblen Bereichen mit bereits existierender ähnlicher Infrastruktur aufzustellen, anstelle der Installation einzelner Anlagen an touristisch exponierten Standorten. Dabei „*sind es vor allem landschaftsästhetische Fragen*“, die bei der Ausweisung von Vorranggebieten in den Regionalplänen berücksichtigt werden sollten. Zudem wird eine verstärkte Nutzung anderer regenerativer Energien neben der Windkraft im Schwarzwald gefordert, wie z. B. die Wasserkraft. Denn aufgrund des un stetigen Windes sei die Energieerzeugung durch Windkraft in den Bergen wenig sinnvoll: „*Das ist so die Meinung im Grunde, die Haltung. Dass man sagt, es passt besser in die Landschaft in Norddeutschland, weil das eine flache Ebene ist.*“ (Naturpark)

Konfliktursache Waldfläche/Holz

Die Befragten sind sich einig, dass „*im Schwarzwald eher das Problem besteht, dass wir zu viel Wald haben*“. Touristisch gesehen ist das Landschaftserlebnis attraktiver und abwechslungsreicher, wenn die Landschaft von verschiedenen geprägten Kulturlandschaften unterbrochen wird, wodurch zudem auch Lebensräume für verschiedene Arten zur Verfügung stehen. „*Es gibt durchaus touristische Bestrebungen, dass nicht zu viel Wald kommt, dass man also einige Sachen einfach offen hat*“. Eine solche Verwaltung tritt ein, sobald die Flächen nicht bewirtschaftet werden, bspw. wenn Landwirte aus finanziellen Gründen oder Nachfolgemangel ihren Besitz nicht mehr pflegen können. „*Es gibt viele Höfe, die haben keinen Hofnachfolger und dann ist natürlich die Frage, was wird aus dem Gelände. Wenn kein Nachbar da ist, der die Pachtwiese übernimmt und weiter bewirtschaftet, kommt der Wald*“.

Im Allgemeinen gibt die Forstwirtschaft an, auf touristische Belange Rücksicht zu nehmen: „*Wir versuchen, im Grunde genommen die Funktionen, sowohl Nutz wie Schutz*

und Erholungsfunktion (...), möglichst integrativ im Rahmen der Waldbewirtschaftung zu erfüllen.“ Da die Holzbewirtschaftung Wanderwege kurzzeitig versperrt bzw. umleitet oder Arbeitsmaschinen und -Fahrzeuge die Gäste stören, ist die Forstwirtschaft bemüht, bei den Besuchern eine höhere Akzeptanz für eine nachhaltige Forstwirtschaft zu erreichen. Oftmals wird das Holz auch an Tages- oder Jahreszeiten geschlagen, die vom Tourismus eher schwach frequentiert werden, obwohl eine kontinuierliche Lieferung vorteilhaft wäre. Zudem können die Wege touristisch genutzt werden, da die Forstarbeiter sie für ihren eigenen Bedarf ohnehin freiräumen. In einigen Fällen bieten sie ihre Materiallager als Unterstellmöglichkeiten für Wanderer an.

Konfliktursache Kapital /finanzielle Mittel

Ähnlich wie bei der untersuchten Nordsee konkurrieren mehrere Akteursparteien um das Landesbudget. Bspw. beziehen die Touristiker, aber auch die Forst- und Landwirte oder die Winzer, Fördergelder aus demselben Topf für Entwicklungspläne ländlicher Räume.

Tabelle 17: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Ressourcenkonflikte im Tourismus im Schwarzwald (eigene Darstellung)

Konfliktursachen	bisheriger Konfliktverlauf und beteiligte Akteure
Biodiversität	- (Winter-)Sportler beeinträchtigen Tiere und Pflanzen → Besucherlenkung - Kunstschnee → nur auf wenigen Flächen - (anfängliche) Kritik bei der Ausweisung des Naturparks wegen Einschränkung von Bevölkerung und Forstwirtschaft
Wasser/Badequalität	- mögliche Beeinträchtigung in Badeseen durch Angler und Landwirtschaft
Fläche/Boden	- Sicherungspflicht bei Wegen, Wegepflege, Beschilderung - Verkehr an touristisch attraktiven Plätzen - Planung von Großprojekten (Parkhaus, Skihallen) - Hochwasserrückhaltebecken, Umsiedelung, Baubeschränkungen
Ruhe/Luftqualität	nur kleinere Konflikte wegen Lärm durch Güterzüge oder Freizeitpark
Landschaftsbild	- Windkraftanlagen als optische Beeinträchtigung und Lärmemittenten
Waldfläche/Holz	- Forstarbeiten in unmittelbarer Nähe von Wanderwegen
Kapital /finanzielle Mittel	- Landesbudget, Konkurrenz um Fördermittel

Die in Tabelle 1 genannten allgemeinen touristischen Ressourcenkonflikte sind auch im Schwarzwald erkennbar. So gibt es Konflikte in Bezug auf einen Input (Landschaftsbild, Fläche, Biodiversität), allerdings weniger bezüglich eines Outputs (Lärm). Konflikte aufgrund der wirtschaftlichen touristischen Nutzung in ökologisch sensiblen Gebieten (Verkehrsaufkommen auf dem Feldberg) kommen hinzu. Umweltkonflikte aufgrund von besonders knappen Ressourcen sind eher in Hinblick auf finanzielle Mittel zu erkennen.

Vielmehr müsste im Theorieteil die Definition der „touristischen Ressourcenkonflikte“ (Kapitel 2.4) ergänzt werden um die Nutzung von Eigentum als Allgemeingut, wie forstwirtschaftlich oder energiewirtschaftlich genutzte Waldflächen, die auch der Erholung dienen oder die Inanspruchnahme von Baufläche für die Errichtung von Hochwasserrückhaltebecken. Zudem können ökologische Konfliktursachen ausgemacht werden, die Umweltschäden auslösen und so zu Konflikten mit Naturschützern oder dem Naturpark führen, wie bspw. touristische Großprojekte oder Wintersportler.

7.1.2 Momentane kulturelle Konflikte im Schwarzwald

Touristische Kulturkonflikte begründen sich in den meisten Fällen in kulturellen Unterschieden zwischen den Einheimischen und den Touristen sowie einer Überfremdung durch Massentourismus (siehe Kapitel 2.2.2). Im Schwarzwald werden diese Arten von Konflikten von den Befragten nicht erwähnt. Außerdem spielt auch im Schwarzwald das Thema Abwanderung bereits eine Rolle.

Ein großer, von verschiedenen Akteuren (z. B. Forstwirtschaft, Schwarzwaldverein und ADFC) angesprochener Konflikt besteht zwischen den Wanderern und den Fahrradfahrern, genauer gesagt zwischen den gemütlichen Spaziergängern und den auf schnellen Fahrrädern fahrenden Mountainbikern. Da dieser Konflikt zwar eine große Bedeutung für die Befragten hatte, in dieser Arbeit jedoch ausschließlich um Konflikte zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren bearbeitet werden, soll an dieser Stelle nur am Rande darauf eingegangen werden.⁸⁹

⁸⁹ Spaziergänger und Mountainbiker nutzen oftmals die gleichen Wege und fühlen sich durch die jeweils andere Gruppe gestört. Somit kann die Situation auf der einen Seite als Flächenkonflikt bezeichnet werden. Auf der anderen Seite beschreiben die Befragten den Fall jedoch als „*menschlichen Konflikt*“. „*Es ist kein Problem des Nicht-Aneinander-Vorbei-Kommens, des Platzes, der Schwierigkeiten, es ist ein Kommunikationsproblem.*“, d.h. ein Verstehenskonflikt (siehe Ropers, Kapitel 2.3.2). Laut Schwarzwaldverein sind die Mountainbiker rücksichtslose Fahrradfahrer, da sie sich einer Körpersprache bedienen, die „*aggressiv, schnell, dominierend, dominant*“ sei. Der die Fahrradfahrer vertretende ADFC sieht hingegen einen „*verlagerten Autofahrer-Radfahrer-Konflikt*“. Letzteres begründet der ADFC damit, dass sich der Wanderer in seiner Rolle als Autofahrer schon auf der Straße über den dort langsamen Fahrradfahrer ärgert und diesem dann auf seinem Rundweg erneut ausweichen muss. Obwohl diese Konfliktsituationen zwischen Fahrradfahrern und Wanderern laut Naturpark lediglich Einzelfälle sind – „*10%, wo es problematisch ist und 2% Idioten*“ –, empfiehlt der Schwarzwaldverein für einige Gemeinden mit ausgewiesenen Radwegen die dortigen Wanderstrecken aus diesem Grund zu vermeiden. Zur Lösung dieses Konfliktes könnten beide Parteien auf unterschiedlichen Wegen kanalisiert und entzerrt werden (es existieren bereits etwa 8.000 km ausgeschilderte Mountainbikewege), wobei angemerkt wird, dass es in beiden Gruppen Personen gibt, die sich nicht an die Beschilderung halten. Seit Jahren gestaltet sich eine informelle wie auch formelle Regelung als schwierig. So wurde, vom Schwarzwaldverein angeregt, in Baden-Württemberg eine Regelung erlassen, nach der Mountainbiker im Wald nur auf über zwei Meter breiten Wegen fahren dürfen. Diese breiten, meist forstwirtschaftlich genutzten Wege sind für Mountainbiker nicht besonders attraktiv. Die Regelung ist außerdem nicht allen Gästen bekannt, weswegen diese Wege von vielen Radfahrern sozusagen „illegal“ genutzt werden. Darüber hinaus fahren sie auf den breiten Wegen deutlich schneller, wodurch sich der Konflikt bei Begegnung mit Wanderern auf eben diesen Strecken verschärft. Aus diesem Grunde finden weiterhin Runde Tische zum Thema Fahrradverkehr sowie Mediationsverfahren zwischen Wander- und Fahrradfahrerverbänden statt.

Ein soziokultureller Konflikt ergibt sich durch die Umgestaltung der traditionellen Architektur, zu denen die landwirtschaftlichen Schwarzwaldhöfe gehören. Die besondere Bauart des Eindachhofes ist sehr kostspielig. Hinzu kommt, dass eine moderne Bauweise mehr Komfort bietet („*Die junge Familie, die möchte auch nicht im Museum leben*“) oder neue Nutzungsmöglichkeiten, wie optimierte Stallplätze. Eine dementsprechende positive Umgestaltung wird jedoch wegen des Verlustes des touristisch wertvollen Landschaftsbildes und der Tradition vom Schwarzwaldverein und Tourismus als bedauerlich angesehen und stellt deswegen einen Konflikt dar: „*Diese Idylle (...) wird dadurch etwas zerstört.*“ Im traditionsreichen Schwarzwald geht die Meinung über die Kultur bei der jüngeren Bevölkerung in zwei Richtungen. Auf der einen Seite tritt die Jugend aus Heimatvereinen aus, auf der anderen Seite besinnt sie sich auf traditionelle Werte. Von einem Konflikt zwischen der jüngeren und der älteren Bevölkerung wird allerdings nicht berichtet.

„Weil es immer zwei Fraktionen gibt: Die Traditionalisten, die wollen alles traditionell, da darf dann gar nichts mit Disko und Action sein, die wollen nur ihren Heimatabend und ihre Blasmusik haben. Und dann gibt es auch die andere Fraktion, die sagt: Wir müssen jetzt auf modern und Rambazamba. Und alte Zöpfe, weg damit.“ (Bürgermeister)

Konflikte zwischen der Bevölkerung und den Touristen aufgrund einer Einschränkung der Lebensweise treten im Schwarzwald kaum auf. Neben der oben erwähnten Verkehrssituation am Feldberg berichten lediglich die Anbieter des ÖPNV von einer Problematik, wenn sowohl Gäste mit der KONUS-Karte als auch Schüler und Pendler zu Stoßzeiten die Fahrzeuge nutzen und ein Sitzplatzmangel entsteht. Zur Konfliktregelung werden zusätzliche Fahrzeuge bereitgestellt. Ob jedoch schon von einem „Kulturkampf“ (siehe Senghaas, Kapitel 2.3.2) gesprochen werden kann, ist jedoch zu bezweifeln.

„Der späte Schüler, der Ausflügler, die Berufstätigen und jetzt neu, auch die KONUS-Gäste treffen sich jetzt alle vor derselben Einheit, die immer noch drei Wagen lang ist, genauso, wie sie morgens drei Wagen lang war, ist sie es mittags immer noch. Jetzt hat man da das erste Mal richtig schön gepflegten Konflikt. KONUS-Gäste (sitzen) drin, klar, steht ihnen zu, wir möchten sie gerne haben, dann (kommt) der Pendler, der uns als Dauerkunde ständig begleitet und der sieht, der Zug ist voll, ich habe keinen Platz mehr.“ (Schwarzwaldbahn)

Wie an der Nordsee kann auch im Schwarzwald eine gewisse Form der Abwanderung festgestellt werden. Landwirtschaftliche Betriebe verpachten aufgrund der finanziellen Situation ihre Flächen zunehmend an größere Bauern oder nutzen diese touristisch, so dass in der Region ein Strukturwandel in der Landwirtschaft zu beobachten ist. Zudem „*gibt es viele Höfe, die haben keinen Hofnachfolger.*“ Der Naturpark spricht in den Hochlagen des Schwarzwalds von einer „*Entvölkerung des ländlichen Raumes*“, also einer Abwanderung der Bevölkerung. Besonders die junge Generation zieht es in strukturstär-

kere Gegenden, so dass vielerorts bereits Nachfolger für touristische Angebote oder Landwirte für die Landschaftspflege fehlen.

„Wir haben sicherlich ein Problem, dass unsere jüngere Generation, wenn sie Berufe ergreifen, die mit Tourismus nichts zu tun haben, hier abwandert.“ (Bürgermeister)

Dürftig renovierte Unterkünfte und Gastronomieangebote sowie ein als schlecht wahrgenommenes Preis-Leistungsverhältnis verschärfen den Rückgang der touristischen Einnahmen und fördern ein Aufgeben bzw. einen Abzug der touristischen Anbieter.

„Generationskonflikt dahingehend, dass die Generationen, die heute noch eine Pension, Ferienwohnung, Hotel hat (...) keine Nachfolger mehr hat. Das heißt, da gibt es einen Investitionsstopp, (...) ich investiere nicht mehr, da ich keine Nachfolger habe. Und dann sind die Betten leer, weil nicht mehr investiert wird, (...) der Gast erwartet heute ein bisschen mehr.“ (Schwarzwald Tourismus GmbH)

Jedoch hält der Tourismus laut dem befragten Bürgermeister in manchen Orten „die Jungen im Dorf und vor allem haben wir dadurch auch Zuzug“.

Anhand der Interviewgespräche lassen sich folgende kulturell bedingte Konfliktsituationen zusammenfassen:

Tabelle 18: Analyse ausgewählter gegenwärtiger Kulturkonflikte im Tourismus und daraus resultierendes Migrationspotenzial im Schwarzwald (eigene Darstellung)

Konfliktursachen	bisheriger Konfliktverlauf und beteiligte Akteure
kulturelle Unterschiede	keine kulturellen Unterschiede
Moderne vs. Tradition	nicht durch Touristen, sondern zwischen den Akteuren in Bezug auf traditionelle Architektur
Gefühl von Fremdbestimmung	Mangel an Sitzplätzen im ÖPNV bei Pendlern und Touristen, Verkehr zu Spitzenzeiten
Arbeitsmigration	Abwanderung aus dem ländlichen Raum, besonders der jungen Bevölkerung wenig Nachfolger für touristische Angebote

Klassische touristische Kulturkonflikte, wie in Kapitel 2.4 definiert, können für den Schwarzwald nicht erkannt werden. Hier herrschen auf der einen Seite so bezeichnete kulturelle Unterschiede zwischen Touristen und ein Konflikt zwischen Tradition und Moderne zwischen Lokalakteuren untereinander. Letzteres ist ein gutes Beispiel dafür, dass in manchen Fällen die Bevölkerung nach einer Modernisierung strebt und nicht durch den Tourismus an der Entwicklung gehindert werden möchte: „Wir leben hier und das muss sich weiterentwickeln.“ Auch verursachten die Touristen durch ihr Auftreten bisher kaum eine Einschränkung der Lebensweise der Bevölkerung.

Eine Abwanderung besonders der jungen Bevölkerung aus den ländlichen Gegenden sowie ein Rückgang der touristischen Häuser macht sich im Schwarzwald bereits bemerkbar.

7.2 Auswirkungen infolge des Klimawandels auf den Schwarzwald und Maßnahmen der Akteure

Das Klima des Schwarzwaldes entspricht dem typischen Klima eines Mittelgebirges, das sich aus dem Zusammenwirken von Faktoren, wie Topografie, Seehöhe, Exposition, Windschutz und geografischer Breite ergibt. Klimatische Unterschiede treten daher schon auf kleinstem Raum auf. Das südwestliche Gebiet des Schwarzwaldes zählt dabei zu den mildesten und wärmsten Regionen Deutschlands (vgl. Harlfinger, 1985). Das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) hat in dem Verbundvorhaben KLARA (Klimawandel-Auswirkungen, Risiken, Anpassung) die klimatischen Veränderungen für das Bundesland untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass je nach Schwarzwaldregion bereits in dem vergangenen Zeitraum von 1951 bis 2000 eine Temperaturzunahme um 0,6 und 1,5°C, in den Wintermonaten im Südschwarzwald sogar um mehr als 2,5°C, gemessen wurde (vgl. Stock, 2005: 1). Zusätzlich fallen die milden Winter niederschlagsreicher und die heißen Sommer trockener aus. Dementsprechend ist eine Zunahme der Starkniederschlagstage und Sommertage sowie ein Rückgang der Frosttage zu verzeichnen (vgl. ebd.: 34), wäh-

rend sich Sonnenscheindauer, Bewölkung und Windgeschwindigkeit nur minimal geändert haben (vgl. ebd.: 21).

Wie Abbildung 35 zeigt, werden für die Zukunft bis zum Jahr 2055 eine durchschnittliche Temperaturzunahme um 1,2 °C (1,14 bis 1,35 °C), eine weitere Abnahme der Frosttage sowie eine Zunahme der heißen Tage und Sommertage modelliert (vgl. ebd.: 42). Weiterhin werden sich die anderen meteorologischen Größen nur unwesentlich ändern (vgl. ebd.: 21).

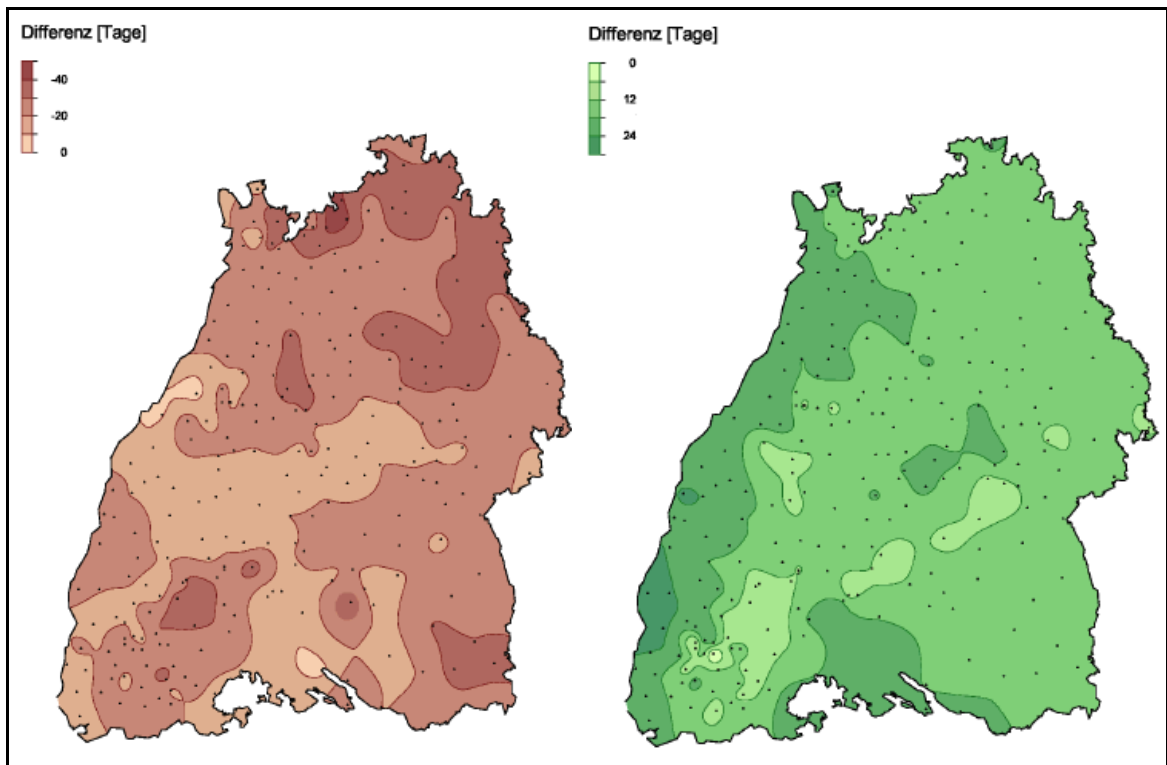


Abbildung 35: Differenzen der mittleren Anzahl an Frosttagen (links) und Sommertagen (rechts), 2046 - 2055 im Vergleich zur Basisperiode 1951 - 2000 (Stock, 2005: 43f.)

Auch Berechnungen von Oehler & Matzarakis (2007) für die Schwarzwälder Regionen Bad Rippoldsau-Schapbach (730m) und Feldberg (1076) ergeben für den Zeitraum 2021 bis 2050 eine deutliche Abnahme der Tage mit Kältestress (physiologische äquivalente Temperatur, $PET < 0\text{ °C}$), dafür eine leichte Zunahme von Hitzestress ($PET > 35\text{ °C}$) und Schwüle, wobei der Hitzestress auf dem Feldberg aufgrund der Höhe nicht eintreten wird (zu Grunde liegende IPCC-Szenarien: B1 und A1B).

Im Allgemeinen wird es in höheren Lagen kühler und weniger schwül bleiben als in tiefer gelegenen Gebieten (vgl. Stock, 2005: 60; Oehler & Matzarakis, 2007: 269). Matzarakis & Tinz (2008) sehen in der zukünftig besseren thermischen Eignung für den Tourismus förderliche Bedingungen für Wandertouren und die Nutzung der Badeseen in den Höhenlagen des Schwarzwalds (vgl. Matzarakis & Tinz, 2008: 252). Im Wintertourismus rechnet das PIK dagegen mit Einbußen (vgl. Stock, 2005: 3). Bezüglich des Schneepotenzials berechnen Matzarakis & Endler (2008) für die Szenarien B1 und A1B eine Abnahme von 10 bis 20 Tagen. Insbesondere Wintersportgebiete unter 800 Höhenmetern müssen mit einem Rückgang der regelmäßigen Schneedecke rechnen (vgl. Schönbein &

Schneider, 2003: 2; Zebisch et al., 2005: 140). Wurde in dem Zeitraum 1992 bis 2002 noch eine natürliche Schneedeckendauer von über vier Wochen gemessen, so rechnet das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg damit, dass diese Situation im Jahr 2025 nur noch in den höchsten Lagen des Südschwarzwaldes und in einem Gebiet im Nord-schwarzwald (Hornisgrinde) eintreten wird. „Eine Schneedeckenandauer von über 14 Tagen ist unterhalb 1200 bis 1300 m NN regelmäßig nicht mehr zu erwarten.“ (Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 43). Abbildung 36 zeigt großflächige Gebiete in Baden-Württemberg mit weniger als 14 natürlichen Schneetagen pro Jahr (dunkelrot). Nur in wenigen Gebieten in den Hochlagen des Schwarzwaldes werden bis zu dem kurz- bis mittelfristig berechneten Jahr 2025 noch 15 bis 21 Tage (orange), 22 bis 28 Tage (gelb) oder 29 bis 35 Tage (grün) erwartet.

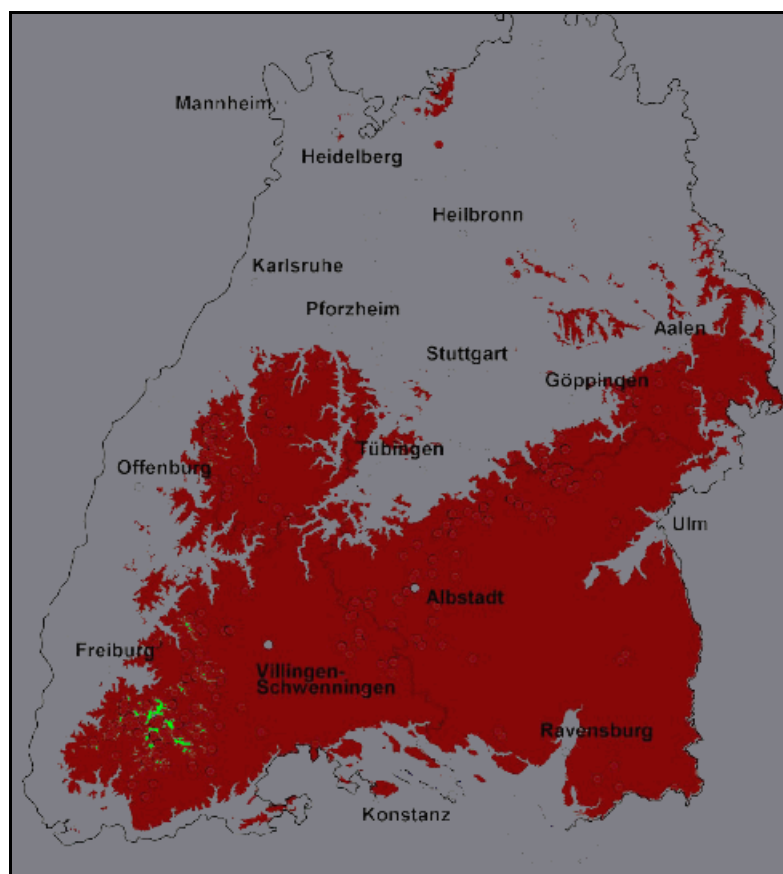


Abbildung 36: Potenzielle mittlere Andauer der Schneedecke von mehr als 10 cm, Möglichkeit im Jahr 2025 (Bearbeitung: Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Natursport und Ökologie, Datengrundlage Schneider & Schönbein 2002, Institut für Physische Geographie Universität Freiburg, zitiert nach: Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 46)

Viele niedrig gelegene Skigebiete werden dadurch ihre Zielgruppen, das heißt Tagestouristen, junge Gäste und Anfänger des Skisports verlieren (vgl. Bürki et al., 2005) – Zielgruppen, die auch der Schwarzwald mit seinen leichten und mittelschweren Pisten bedient (vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 9f.).

Des Weiteren hat in der Vergangenheit die Häufigkeit von Stürmen in Baden-Württemberg zugenommen. Jedoch können über die zukünftige Sturmentwicklung für den

Schwarzwald laut PIK keine eindeutigen Aussagen getroffen werden (vgl. Stock, 2005: 169).

Zusammenfassend wird demnach für die Schwarzwaldregion eine Zunahme der Durchschnittstemperatur und trockenerer Sommer ohne Tage mit Hitzestress erwarten. Eine Verlängerung der Sommersaison und verbesserte Wanderbedingungen werden als möglich erachtet. Auf der anderen Seite muss der Tourismus jedoch mit negativen Faktoren rechnen, wie etwa Schneemangel sowie eine leichte Zunahme von Hitzestress, besonders in den niedrigen Lagen.

Große Auswirkungen hat der Klimawandel auch auf die Biodiversität des Waldes, wodurch sich indirekte Folgen für den Naturtourismus und die landschaftliche Attraktivität des touristischen Gebietes ergeben. Besonders kälteliebende Pflanzen und Tiere, wie das Auerwild, müssen in höher liegende Zonen wandern. Jedoch fehlen hier genauere Untersuchungen, inwieweit die Arten tolerant gegenüber der Erwärmung sein werden. Darüber hinaus können auch neue Arten hinzukommen (vgl. Stock, 2005: 149). Der Borkenkäfer z. B. profitiert von den wärmeren Temperaturen, bei denen er innerhalb einer Vegetationsperiode bis zu zwei oder drei Generationen hervorbringen kann. Was die Waldbrandgefahr betrifft, wird lediglich die Leeseite des Schwarzwaldes einem leicht erhöhten Risiko ausgesetzt sein (vgl. ebd.: 102). Eine erhebliche Gefährdung ist weder für einzelne Teile noch für den Schwarzwald insgesamt zu erkennen (vgl. Zebisch et al., 2005).

7.2.1 Auswirkungen durch Klimawandel im Schwarzwald

Die Daten aus Kapitel 3.4.2 wurden den Interviewpartnern in einem qualitativen Szenario vorgelegt (siehe Anhang D). Aussagen zu Auswirkungen und Maßnahmen der Akteure infolge des Klimawandels in der Schwarzwaldregion werden im Folgenden wiedergegeben.

Die befragten Tourismusakteure sehen für die Tourismusbranche Vorteile durch eine zunehmende Zahl von Wanderern und Fahrradfahrern, die im Sommer aus den heißen Tälern in die kühleren Berge kommen, *„oben ist die Luft angenehm kühl und rein“*. *Der ADFC gibt an, dass Fahrradfahrer in den Schwarzwald fahren, „weil hier im Rheintal gerade im Sommer die Temperaturen unerträglich werden“*.

„Direkte Auswirkungen des Klimawandels auf den Tourismus (...) würde ich sagen, (da) wird der Schwarzwald wahrscheinlich sogar eher profitieren, weil er attraktiver, so gesehen, im Sommer wird. Also wir Freiburger gehen in den Schwarzwald, wenn es uns zu heiß wird.“ (Schwarzwaldverein)

Zudem würde sich durch eine wärmere Wassertemperatur der Seen eine längere Badesaison ergeben. Von einer Erhöhung der Temperaturen würden auch die Winzer und somit *„der Weintourismus (...) sicherlich profitieren.“* Grundsätzlich kann so im Schwarzwald die Sommersaison verlängert und die Nebensaison verstärkt genutzt werden. Insgesamt

hätten die Einwohner, aber auch die Gäste bei schönem, warmem Wetter „gute Laune, ein anderes Flair“ könnte sich entwickeln.

Die Energiewirtschaft sieht einen Nutzen in der verstärkten Nutzung von Solar-energie bei mehr Sonnentagen.

Es werden auch mögliche negative Auswirkungen durch wärmere Temperaturen gesehen. Zum Teil könnte die Algenblüte in Stehgewässern zunehmen. Kraftwerke stünden bei zu wenig und zu warmem Wasser in den Flüssen vor Problemen in der Stromerzeugung und -lieferung. Gäste müssten verstärkt auf ein steigendes Hautkrebsrisiko achten. Im Schwarzwald könnten sich weitere Extremwetterereignisse wie Starkregen und Hochwasserereignisse intensivieren. Starkniederschläge würden sich sowohl auf die Schifffahrt auswirken, da eventuell die Fahrt unterbrochen werden müsste, als auch auf den Weinbau, der von einer „*Entwicklung von Schadpilzen und auch (einem) Einwandern von Schädlingen, die man vorher nur im Süden kannte, (und die sich) jetzt (...) auch bei uns etablieren*“, spricht. Auch vom Sturm beschädigte Bäume wirken sich nicht nur wegen hoher Ernteverluste auf die Forstwirtschaft, sondern ebenso auf den Tourismus aus.

„Beispiel Lothar 1999, der große Sturm, der über den Schwarzwald weggefegt ist. (...) Da gab es auch sicherlich Absagen von irgendwelchen Gästen, die dann doch nicht in den Schwarzwald gereist sind aus diesem Problem. Es gibt ja auch immer diese dramatischen Darstellungen in den Medien.“ (Schwarzwald Tourismus GmbH)

Dieser Umweltstress (von Biermann als Disaster bezeichnet, siehe Kapitel 3.4.1) könnte weitere Konflikte auslösen. Als positiven Effekt können Stürme jedoch auch durch eine Lichtung der Wälder zu einer Verbesserung der Artenvielfalt beitragen.

Besonders gravierende Auswirkungen des Klimawandels werden für den Wintertourismus erwartet. Da eine Abnahme der Schneesicherheit für Wintersportorte zu erwarten ist und nur Teile des Skigebietes in Zukunft künstlich beschneit werden können, werden typische Winterlandschaften durchschnittlich abnehmen. „*Und ob es regnet oder schneit, das ist immer so eine Lotterie*“, wie der Skiliftbetreiber feststellt. Dadurch werden nicht nur Wintersportler, sondern auch andere Gäste wegbleiben, die im Winterurlaub auf der Suche nach einer weißen Schneelandschaft zukünftig in andere Regionen reisen werden.

„Aber jetzt lassen Sie den Schnee weg sein und dann schauen Sie mal, wie viele dann noch hinfahren. Fährt nachher keiner mehr hin. Die Leute kommen ja auch zum Teil mit Kindern, die Kinder gehen Ski fahren. Oder aber es kommen Leute, die gucken den Skifahrern zu. Das ist der Reiz des Schnees. Ich bin überzeugt, wenn man keinen Schnee hat, dann fährt da keiner hin. Bei Skibetrieb ist Leben da.“ (Skiliftbetreiber)

Finanzielle Einbußen im Wintertourismus werden laut IHK besonders für Skiliftbetreiber befürchtet. „*Wir haben ja auch Winter, wo es überhaupt keinen Tourismus gab, weil es nicht genug Schnee gab*“ (ADFC). Ein Wegbrechen der kleinen Skipisten hätte weiterhin

zur Folge, dass immer weniger Personen den Skisport erlernen würden. „Und wenn es dann keiner mehr lernt, ist Skisport kein Breitensport mehr.“ Die Forstwirtschaft vermutet, dass Skifahrer in andere schneereiche Gebiete fahren könnten:

„Wenn sie hier vor grünen Wiesen gestanden sind, dann werden sie das nächste Mal überlegen, gehen wir doch gleich in die Alpen oder so. Also da kann es durchaus sein, dass (die) Klientel geringer wird.“ (Forstwirtschaft)

Lediglich die Campingplatzbetreiber befürchten keine Einbußen in den Wintermonaten, da ihre Hauptsaison eher in die Sommermonate fällt. Für sie stellen eher Überschwemmungen ein Risiko dar, falls der Campingplatz an einem Fluss gelegen ist. Andere wetterunabhängige Angebote, wie Freizeitparks mit Indoorangeboten oder Thermalbäder, geben an, dass sie sogar von schneearmen Wintern profitieren, solange die Gäste trotzdem in den Schwarzwald fahren.

Auch für Tiere und Pflanzen würden die wärmeren Temperaturen Veränderungen bedeuten, insofern dass laut Schwarzwaldverein *„besonders empfindliche Lebensräume, die an Kälte gewöhnt sind, also ab 1.000 Metern Höhe, dass die natürlich gewissermaßen mit diesen Temperaturen nach oben wandern. (...) Aber das wissen wir nicht, inwieweit die Pflanzen dann doch tolerant sind, dieses und jenes auszuhalten.“*

„Der Auerhahn ist eigentlich der Charaktervogel des Schwarzwaldes. (...) Aber speziell das Auerhuhn, das von Haus aus in lichten Tundrawäldern lebt, ist bei uns auf die Hochlagen angewiesen.“ (Naturschutz)

Bisher gepflanzte Baumarten, wie die Fichte, stammen ursprünglich aus der kälteren, borealen Zone. Zudem fallen sie bei Sturm leicht um. Schon jetzt sind Fichten häufig Opfer von Borkenkäfern, die sich bei wärmeren Temperaturen schneller vermehren und in sturmgeschädigten Bäumen Brutstätten finden. Somit werden die Bäume des Schwarzwaldes durch den Klimawandel anfälliger gegenüber Schädlingen:

„Ein Zeichen vom Klimawandel, also die Klimaextreme und gleichzeitig höhere Durchschnittstemperaturen fördern eben den Borkenkäfer. Vor allen Dingen auch sein Vermehrungspotenzial. Da sind (...) dann eben nicht in einem Jahr in einer Vegetationsperiode zwei Generationen, (sondern) teilweise sogar drei Generationen. Und wenn eben dann Wälder durch Stürme geschädigt sind, dass die Bäume (...) dann Brutstätten für den Käfer sind und (die) sich dann weiter ausdehnen (können).“ (Forstwirtschaft)

Auf eine Veränderung des Niederschlags angesprochen treffen die Befragten keine Aussagen zu möglichen positiven oder negativen Auswirkungen. Auch eine stark erhöhte Waldbrandgefahr wird nicht thematisiert.

7.2.2 Adaptionsmaßnahmen im Schwarzwald

a) Adaptionsmaßnahmen der Tourismusakteure

Wie bereits im Theorieteil als Möglichkeit dargestellt, gehen auch die Befragten im Schwarzwald von einer Verlängerung der touristischen Sommersaison aus. Sommeraktivitäten könnten dann verstärkt auch in der Nebensaison angeboten werden. Hotels und Restaurants öffnen bereits jetzt schon ganzjährig. Der DEHOGA vermutet, dass die Außenrestaurants ausgebaut werden wird und eine Klimaanlage in Hotels zukünftig Standard sein könnte. Viele öffentliche Verkehrsmittel sind heute schon standardmäßig mit Klimaanlage ausgestattet. Die Seen werden aufgrund ihrer Höhenlage zwar weiterhin sehr kalt bleiben, dafür könnte aber eine verstärkte Nachfrage nach weiteren Baggerseen oder Freibädern entstehen.

Bei schwülen Tagen in Tallagen und einer damit verbundenen „Talflucht“ vor der Hitze kommt es laut Naturschutz zu einem überdurchschnittlichen Gästeaufkommen: *„(eine) Konzentration auf wenige Hochlagegebiete, (...) und zu einer Menschenkonzentration in überwiegend sensiblen Bereichen“*. Schon jetzt erzählt ein Skiliftbetreiber, gibt es Besucher auf den Gipfeln, die für einen erholsamen Schlaf aus dem heißen Tal kommen:

„Als es in den letzten Jahren so heiß war, da hatten wir hier oben 40 bis 50 Leute jede Nacht, die von Freiburg hochkamen, weil sie nie schlafen konnten, weil es so heiß war, dass sie den Schlafsack gepackt haben und hier oben geschlafen haben.“ (Skiliftbetreiber)

Dieses für eine Wanderung angenehme Klima könnte stärker vermarktet werden. Die Wälder bieten Schutz vor Schwüle, Wärme und UV-Strahlen. Allerdings müssen die sensiblen Ökosysteme durch neue Lenkungsmaßnahmen vor einer zu hohen Frequentierung geschützt werden.

Die Kriterien einer Auszeichnung von Kurorten mit Prädikaten könnten sich möglicherweise ändern, im Moment geht der Heilbäderverband jedoch *„nicht davon aus, dass es durch stärkere Sonnentage oder durch stärkere oder durch so genannte Hitzewellen, die Sie da beschreiben, dass es da im Moment jetzt zu Verschiebungen kommen wird.“*

Aus den verschiedenen Gesprächen mit unterschiedlichen Tourismusakteuren ergibt sich, dass jede Zielgruppe von Touristen anders auf das Wetter reagiert. So reisen Camper bei langanhaltendem Regen früher ab als Gäste mit einer festen Unterkunft. Und Wanderer reagieren sensibel auf Hitze, während die Fahrradfahrer die Hitze aufgrund des Fahrtwindes nicht als störend empfinden.

Langfristig muss für den Winter mit einer Verkürzung der Skisaison gerechnet werden. Mittelfristig wird versucht, die Auslastung von Skipisten mit Hilfe von Kunstschnee hoch zu halten. Eine Alternative zum Schnee gibt es für die Skiliftbetreiber nicht.

„Skifahren und Beschneigung (...) es gibt keine Alternative. Man kann auf Nische machen, aber es kann nicht jeder auf Nische machen. Man kann in einem Hotel eine Nische machen, aber nicht beim Skifahren.“ (Skiliftbetreiber)

Der Skiliftbetreiber sieht die Möglichkeit, zu beschneien noch auf weitere Jahrzehnte gegeben: *„Wenn wir drei kalte Nächte haben, dann können wir die Schneeanlage anmachen und haben den Skibetrieb von Weihnachten bis Ostern gesichert. Und das wird in den nächsten 30 Jahren meiner Meinung nach so sein. Jedoch hätte das Auswirkungen auf das Landschaftsbild. Dann ist die Landschaft grün und dort, wo ich Ski fahre, da habe ich richtig Schnee drauf.“* Dennoch kann die künstliche Schneeerzeugung nicht die Dauer der Skisaison hinauszögern. Denn wenn die Temperaturen zu warm für die Herstellung von Kunstschnee werden, rentieren sich die hohen Kosten für den Energie- und Wasserverbrauch⁹⁰ nicht mehr rentieren. Daher geht die Planung von Anpassungsstrategien für den Tourismus von Seiten des Landesmarketings über den Einsatz von Kunstschnee hinaus. Um Gäste zu halten werden bspw. schneeunabhängige Angebote für einen *„Sport im Winter“* anstelle von Wintersport entwickelt. Die Busbetreiber sehen im Übrigen trotz des Klimawandels weiterhin Anschaffungskosten für Winterreifen, da weiterhin mit schneereichen Wintern gerechnet wird.

Das Bauvorhaben von Skihallen als Alternative wurde auf Grund der bereits beschriebenen Konflikte nicht umgesetzt. Weitere Umbaumaßnahmen, wie von Schleppliften zu schneeunabhängigen Sesselliften, würden sich laut dem Vertreter der Skiliftbetreiber nicht überall lohnen, da eine touristische Nutzung nur an attraktiven Orten, wie dem Belchen oder dem Feldberg, stattfindet. Die Wintersportinfrastruktur in niedrig gelegenen Gebieten wird jedoch kaum noch finanziell gefördert. Langfristig müssen Skilifte aufgegeben werden, schon jetzt berichtet der Skiliftbetreiber von *„einem großen Skilift-Sterben. Das wird die nächsten Jahre ein Drittel weniger im Schwarzwald.“* Der ADFC berichtet in diesem Zusammenhang von der Umstellung eines Skiliftes auf Rädertransport für Mountainbiker in Frankreich.

Aufgrund des Schneemangels wird bei der Beschilderung neuer Loipen nach Angaben des Naturparks bereits heute überlegt, ob und an welchen Orten diese zukünftig ausgewiesen und damit öffentliche Gelder investiert werden sollen. *„Geht man das Projekt überhaupt noch an?“* Sportarten mit einer geringen Schneeabhängigkeit, wie Schneeschuhwandern, haben die Chance, die entstehende Lücke zu füllen. Das vom Naturschutz genannte Beispiel eines Volksskilaufs zeigt, dass Veranstaltungen so organisiert werden können, dass bei Ausfall des Events kaum Einbußen für die Veranstalter entstehen, wenn das Serviceangebot verkleinert wird und die Läufer den Großteil der Kosten selbst übernehmen. Das gilt auch für Skilanglaufzentren, die über Fördervereine organisiert und finanziert werden können.

⁹⁰ „Nicht zu unterschätzen sind die hohen Kosten, die mit dem Bau und dem Unterhalt von technischen Beschneiungsanlagen verbunden sind. So werden beim Neubau von modernen Beschneiungsanlagen Kosten zwischen 25.000 und 100.000 Euro pro Hektar beschneiter Piste kalkuliert. Die Produktionskosten für einen Kubikmeter Schnee belaufen sich zwischen einem und fünf Euro. (...) Der Wasserbedarf für eine technische Schneedecke von 25 cm Mächtigkeit ist bei ca. 1.200 m³ pro Hektar anzusetzen.“ (Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2005: 52f.)

Wie die Profilthemen der Schwarzwald Tourismus GmbH zeigen, werden im Schwarzwald bereits wetter- und saisonunabhängige Programme, wie Wellness-, Gastronomie- oder Kulturangebote angeboten. Es stellt sich jedoch als Schwierigkeit dar, ein Alleinstellungsmerkmal für die Region zu generieren, die sich von anderen (Mittelgebirgs-)destinationen Deutschlands abhebt, um so auch eine neue Zielgruppe von Wintertouristen anzusprechen:

„Es ist eine andere Klientel. Ich würde nicht sagen, dass der Skifahrer von gestern morgen wandern geht. Wenn er keinen Schnee hat, dann geht er in die Schweiz oder andere Gebiete, wo noch Schnee liegt. Ich glaube nicht, dass der Skifahrer sagt: ‚Dann schnüre ich mir morgen die Wanderstiefel an und gehe wandern.‘ Da sprechen wir von zwei verschiedenen Zielgruppen.“ (Schwarzwald Tourismus GmbH)

Besonders die Anzahl der Übernachtungen werden nach Meinung der Regionalplanung bei Schneemangel in den Wintermonaten abnehmen und verstärkt durch „Eintagestourismus“ abgelöst werden⁹¹.

Überdachte Bereiche und Indoor-Angebote bieten jedoch, wie z. B. in einem Freizeitpark, eine gute Alternative über das ganze Jahr. Auch der DEHOGA berichtet von Hotels, die ihr Übernachtungsangebot mit Indoor-Golfplätzen, Wellness, Tagungsangeboten, Reithallen, Langlaufloipen oder überdachten Kletterparks erweitern. Theoretisch könnten so Ideen entstehen, wie etwa *„die ganze Seestraße (Hauptstraße im touristisch hoch frequentierten Titisee-Neustadt, Anmerkung der Autorin) zu überdachen. Warum nicht?“ (DEHOGA).*

Als Anpassungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund erwartbarer Sturmschäden werden Versicherungsabschlüsse (z. B. bei Campingplätzen mit zusätzlichem Überschwemmungsrisiko) oder kurzfristige Sturmwarnungen genannt. Während eines Sturmes ist eine Unterbrechung des Bahn- oder Seilbahnbetriebes nötig. Baum- und Waldschäden auf den Gleisen, Straßen oder im Wald können erst nach dem Extremwetterereignis beseitigt werden. Waldschäden können jedoch auch aktiv als Aussichtspunkte für Wanderer und als besonderes Naturerlebnis für Touristen vermarktet werden:

„Das ist ein Pfad, der geht über, (...) Wurzeln, (...) rauf und runter, wo man eben sehen kann, wie eine Fläche, die nicht geräumt wurde nach Lothar oder nur teilweise geräumt, wie sich da wieder ein Wald von Natur aus entwickelt. (Im) Nord-schwarzwald hat Lothar natürlich auch für den Tourismus durchaus positive Folgen. Denn man ist da ja teilweise stundenlang, kilometerlang im finsternen Wald gelaufen. Lothar hat Ausblicke geschaffen.“ (Forstwirtschaft)

Der Gastronomie stehen eine ganz Reihe von Möglichkeiten offen, um sich an die bevorstehenden Änderungen anzupassen: neben der Bestuhlung im Freien zählen hierzu ein

⁹¹ Zusätzliche schneeunabhängige Aktivitäten stellen laut der Internationaler Alpenschutzkommission CIPRA keinen Ersatz für Ski- und Snowboardfahrer dar (vgl. CIPRA, 2006: 138).

neues, eher mediterran geprägtes Essens- und Getränkeangebot bei entsprechend neuen regional angebauten, ehemals eher südländisch vorkommenden Lebensmittel oder die Einführung innovativer Spezialitäten, wie z. B. die „Schwarzwälder Eistorte“. Der Weintourismus könnte von den besseren Bedingungen für wärmeliebende Rebsorten profitieren, wobei der Weinbauverband darauf achten will, dass die einheimischen Rebsorten bewahrt werden, um sich auch in Zukunft mit den regional typischen Weinen, wie Weiß- oder Grauburgunder, von anderen Regionen abgrenzen zu können. Es gilt jedoch, extrem trockene Standorte, Extremwetterereignisse sowie neue Strategien der Schädlingsbekämpfung zu berücksichtigen.

b) Adaptionsmaßnahmen der nicht-touristischen Akteure

Auch nicht-touristische Akteure werden sich an die sich verändernden Bedingungen anpassen müssen. Besonders die klimasensible Land- und Forstwirtschaft wird überlegen, auf neue Pflanzenarten umzusteigen:

„Man muss eben dann auf Baumarten wechseln, die nicht so temperaturabhängig und käferabhängig sind. Man setzt da zum Teil auf die Douglasie. (...) Die Buchenzonen werden sich auch weiter in höhere Lagen verlagern müssen. Wobei hier im Schwarzwald die Buche an sich sogar bis in die Gipfellagen wachsen kann. (...) Aber sie wird in den unteren Lagen eben auch Probleme bekommen. (...) Und dann wird man eben teilweise mit Eichen, teilweise mit anderen Laubbäumen, mit der Roteiche möglicherweise, (...) operieren müssen.“ (Forstwirtschaft)

Dadurch wird sich die Artenzusammensetzung der Wälder ändern. „Das wird auch finanziell gefördert, eben Mischbestände in hohen Laubholzanteilen, in der Regel Buchen, teilweise auch mit Ahorn.“ Ein Mischwald hat verschiedene Vorteile gegenüber einer Monokultur. Er ist resistenter gegen Faktoren, die durch den Klimawandel verstärkt werden, wie Borkenkäfer oder Sturmschäden, verbessert das Landschaftsbild und erhöht die Vielfalt der Ökosysteme. „Das Waldbild, also auch ästhetisch wunderbar. Das wird auch vom Naturschutz akzeptiert.“ Allerdings benötigt ein entsprechender Waldumbau viele Jahrzehnte. Nach einem Sturm kann das gefallene Holz wirtschaftlich verwendet werden. Jedoch verursachen Sturmschäden auch immer Kosten für die Forstwirtschaft, da die Wiederbegrünung der Kahlflecken finanzielle Investitionen erfordert und laufende Einnahmen fehlen. Gerade Privatbesitzer sind in solchen Fällen auf einen staatlich geförderten Wiederaufbauschuss angewiesen. Vorbeugende Maßnahmen können zumindest kurzfristig nicht getroffen werden:

„Wir machen den Betrieb weiter so, wie das planmäßig vorgesehen ist und hoffen, dass uns kein weiterer Lothar oder Kyrill oder sonst wer dazwischen kommt.“ (Forstwirtschaft)

Es besteht weiterhin die Möglichkeit, dass in Zukunft womöglich die Ackerbauflächen in höheren Lagen ausgebaut werden, wobei sich die Bewirtschaftung mit Maschinen aufgrund der Steillage schwierig gestaltet.

Andere Akteursgruppen nutzen technische Maßnahmen zur Vorbeugung. So bereiten sich Windkraftanlagenbetreiber bereits jetzt auf Sturmereignisse vor. Auch die Rheinschifffahrt investiert in den technischen Bau der Wasserstraße und verbessert ihre Wasserstandsvorhersagen. Als Vorsichtsmaßnahme vor Hochwasser müssen laut Gewässerschutz Kläranlagen mit genügend Regenüberlaufbecken oder Hochwasserrückhaltebecken ausgestattet werden und entsprechende Flächen von Besiedelung und landwirtschaftlicher Nutzung freigehalten werden. Sie können jedoch auch touristisch genutzt werden:

„Und wenn ein kleiner Dauerstau besteht, dann wird es von der Bevölkerung sehr gerne als Naherholungsgebiet benutzt, dann sind es richtige Mehrzweckseen, da wird geangelt, da wird gebadet, da wird gecampt und so weiter.“ (Gewässerschutz)

Die in Kapitel 3.4.2 angeführten klimatischen Veränderungen und ihre Auswirkungen werden von den Interviewpartnern bestätigt, wie etwa die positiven Veränderungen für Wanderer und Badende oder die negativen Auswirkungen für den Wintertourismus, den Waldbestand oder die Biodiversität. Abgesehen davon können noch Faktoren hinzugefügt werden, die im Theorieteil nicht aufgeführt wurden, so z. B. bessere Bedingungen für den Weintourismus und für Fahrradfahrer. Hinzu kommen sowohl die positiven Auswirkungen auf die Artenvielfalt nach Sturmschäden im Wald oder der Vorteil für Thermalbäder und Freizeitparks bei schlechtem oder schneearmen Wetter, als auch negative Effekte, wie eine Algenbildung in Seen, Flussüberschwemmungen oder eine Zunahme neuer Schädlinge im Weinbau.

Die von den Befragten genannten Anpassungsmaßnahmen beziehen sich dabei besonders auf die in Tabelle 5 genannten Punkte „Verlust vermeiden“ (z. B. Aufforstung von Mischwäldern, Anpassung der Schädlingsbekämpfung oder Bau von Regenüberlaufbecken) und „Aktivität ändern“ (z. B. Diversifizierung des Wintertourismusangebots). Als positiv ist hierbei anzumerken, dass eine Strategie des „Nichtstuns“ von keinem der Akteure erwähnt wird. Stattdessen wird sogar die Vulnerabilität des Schwarzwaldes, z. B. mit einem Waldumbau hin zu Mischwäldern, gesenkt.

Bezogen auf den Tourismus (siehe Kapitel 3.3.3.1) werden alle –von Simpson et al. (2008) vorgeschlagenen Anpassungsthemen – bis auf Bildung – im Schwarzwald abgedeckt:

- Technik (künstliche Beschneidung, Klimaanlage)
- Management (Vermarktung der frischen Bergluft, Versicherung, Sturmwarnung)
- Politik (Regenüberlaufbecken, Wiederaufbauzuschuss für die Forstwirtschaft nach Stürmen)
- Forschung (robustere Sorten im Weinbau und in der Forstwirtschaft)
- Verhalten (Verlängerung der Sommersaison, Konzentration der Gäste in den Höhenlagen)

In Bezug auf die in Abbildung 19 dargestellten Adaptionsmaßnahmen in Gebirgsregionen, die Akteuren des Wintersporttourismus offen stehen, treffen für den Schwarzwald mehrere Optionen zu. Auf der einen Seite wird in höheren Lagen mittelfristig an der Erhaltung des Skitourismus (mit Hilfe technischer Maßnahmen) festgehalten. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch bereits Bemühungen, Angebotsergänzungen im Winter (Wellness, Kultur) und einen Vier-Jahreszeiten-Tourismus (Stärkung der Sommersaison) anzubieten. Nur in den vom Wintersport abhängigen Destinationen oder bei Skiliftbetreibern ist stellenweise ein „Weiter-so-wie-bisher“-Denken (Fatalismus) erkennbar.

Abgesehen von diesen Anpassungsmaßnahmen wurden die Schwarzwaldakteure auch nach den bisher durchgeführten bzw. geplanten Strategien zum Klimaschutz angesprochen. Die Antworten werden im folgenden Kapitel zusammengefasst.

7.2.3 Mitigationsmaßnahmen im Schwarzwald

a) Mitigationsmaßnahmen der Tourismusakteure

Für Tourismusakteure bietet sich vor allem im Bereich Mobilität die Möglichkeit, Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Von den Interviewpartnern genannt wurden vor allem die steigende Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel und laut des Vertreters der Busunternehmen ein „*touristisch steigender Stellenwert*“ des Schwarzwaldes seit Einführung der KONUS-Gästekarte im Jahr 2006. Die Busunternehmen verzeichnen eine „*deutliche Nachfragesteigerung, das wird genutzt. Die Leute kommen zwar größtenteils mit dem Auto (in den) Schwarzwald, aber sie lassen das Auto stehen.*“ Zunächst wurde die Einführung der KONUS-Karte laut Vertreter der Regionalbahn von einigen Gemeinden zwar kritisiert. Da die Kosten auf die Kurtaxe umgelegt werden, bestand die Befürchtung, die Gäste wären nicht bereit, dies zu zahlen, wodurch „*alle am Anfang sehr skeptisch waren. Weil es ja auch mehr Geld kostet, die Kurtaxe wird ja letztendlich ein bisschen teurer.*“ (Regionalbahn) Diese Bedenken haben sich heute gelegt. Das Angebot stellt sogar eine weitere Attraktion für die Region dar.

Dieses Potenzial kann noch ausgeschöpft werden. Viele Strecken werden noch zu wenig mit öffentlichen Verkehrsmitteln angefahren, wie die beschriebenen Verkehrskonflikte an den Aussichtspunkten Feldberg und Belchen verdeutlichen. Nach Schätzung des Skiliftbetreibers wird der Bus zum Belchen zu „*vier Prozent benutzt*“.

Die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu geführten Wanderungen wird vom Schwarzwaldverein unterstützt. Da aber nach Aussagen des Schwarzwaldvereins in den 1970er Jahren stark in die Parkplatzinfrastruktur investiert wurde, nutzen die Gäste weiterhin das Auto.

„Die Leute kommen dann sowieso mit dem Auto. (...) Ja, überall gibt es die Waldparkplätze. In den 70er Jahren hat man das ja angelegt, die sind seitdem nicht verschwunden, sondern die gehören zur Infrastruktur.“ (Schwarzwaldverein)

Die Interessen der Fahrradfahrer werden laut ADFC nach wie vor zu wenig berücksichtigt. Der Vertreter der Busbetriebe bestätigt dies zumindest indirekt: Seiner Aussage nach gibt es nur sehr wenige Fahrradbusse, dies allerdings aufgrund der mangelnden Wirtschaftlichkeit:

„Wenn wir das im Sonderverkehr machen, das kostet dann immens Geld, weil da kostet nicht nur der Anhänger Geld, da kostet auch das Fahrzeug Geld, da muss ein Fahrer her. Und dann ist es natürlich so, wenn schlechtes Wetter ist, dann fahren wir das ganze Angebot umsonst und wenn schönes Wetter ist, können wir nicht genug herkriegern. Also Fahrrad und Bus ist ein Thema, das sich immer wieder beißt.“ (Busunternehmen)

Zudem bemängelt der ADFC, wie schon in Kapitel 5 angesprochen, fehlende fahrradfahrerfreundliche Angebote in Fernverkehrszügen der Deutschen Bahn, die zur Anreise genutzt werden bzw. genutzt werden könnten.

Eine energiesparende Fahrweise der Bus- und Bahnfahrer wird in Zeiten steigender Kraftstoffpreise eher aus ökonomischen Gründen verfolgt, stellt aber auch eine Klimaschutzmaßnahme dar. Hierfür werden auch Schulungen und „Wettbewerbe, wer ist der beste energiesparende Fahrer im Verkehrsbetrieb?“, veranstaltet. Eine entsprechende Fahrweise ist jedoch, bspw. bei einem engen Taktplan der Regionalbahn, nicht immer möglich.

Weiterhin wird von den Akteuren des ÖPNV mit Hilfe einer verbesserten, effizienteren Technik versucht, weitere Treibhausgase einzusparen. So können die neueren Bahnen beim Befahren abschüssiger Streckenabschnitte oder beim Bremsen selbst Strom erzeugen. Dieselloks werden vermehrt durch Elektrobahnen ersetzt:

„Wenn wir etwas Neues kaufen, dann kaufen wir auch schon moderne Loks, (...) die machen Strom beim Bergrunterfahren, (...) das heißt, wenn drei Züge auf der Schwarzwaldbahn nach St. Georgen runterfahren nach Hausach machen die so viel Strom, dass ein Zug hochfahren kann.“ (Regionalbahn)

Alternative Treibstoffe, wie das so genannte AdBlue, werden bereits von einigen Busunternehmen im Schwarzwald verwendet. Auch im Baubereich wird die Nutzung regenerativer Energien ausgebaut. Der Einsatz von Sonnenkollektoren nimmt zu, sie befinden sich auf den Dächern von Bauernhöfen, der befragte Skiliftbetreiber hat einen auf dem Dach der Talstation des Skilifts installiert, genauso wie der Betreiber des Campingplatz auf dem Dach der Sanitäranlagen seines Campingplatzes. Selbst die Idee, die als Souvenir beliebten Kuckucksuhren mit Solartechnik auszustatten, wird geäußert. Weiterhin können Windkraft, Wärmepumpen oder Biomasse, z. B. aus den eigenen Wäldern oder Weinreben, genutzt werden. Hier können „Hotels mit Hackschnitzelheizung ihren Gästen sagen: ‚Guck mal hier ist der Wald, hier kommt die Wärme fürs Hotel her‘“. Diese Strategien sind im Hotelleriebereich bisher noch wenig vertreten, da ökonomische Probleme und ein hohes Arbeitsaufkommen im Tagesgeschäft Vorrang haben. Zudem fehlt nach Ansicht der Schwarzwald Tourismus GmbH der Druck seitens der Kunden, die sich wohl eher aufgrund des Preises als der Klimafreundlichkeit für ein bestimmtes Hotel entscheiden.

*„Ich weiß ja nicht, wohin sich die Trends bewegen. Aber momentan nicht. Ich glaube nicht, dass hier jemand anruft und sagt, ich hätte gerne ein klimabewusstes Hotel. Ich glaube, da spielt der Preis bis jetzt noch eine zu große Rolle. (...) Ist das schön gelegen dieses Hotel? Vielleicht, wenn ich zwei Hotels habe und das eine hat noch diese Klimaaspekte drin und das andere nicht und (sie) sind auch preisgleich und was auch immer. Aber ich glaube es nicht, dass es irgendwann mal der Entscheidungsgrund sein sollte. Das kommt vielleicht mit den Jahren. Es ist momentan ja auch dieses Klimaerwachen, das spielt zunehmend eine Rolle.“
(Schwarzwald Tourismus GmbH)*

Im Schwarzwald befindet sich das erste klimafreundliche Hotel Deutschlands, das sich jedoch mit externen Kompensationsprojekten behelfen muss. Die Debatte, ob ein „freigekauftes Gewissen“ (sowohl von den Gästen und der Öffentlichkeit als auch von der Konkurrenz) als Lösung akzeptiert wird oder ob ein Hotelbetrieb auch allein mit den Mitteln, die der Schwarzwald bietet, Klimaneutralität erreichen könnte, steht bei einigen Hoteliers zur Diskussion: *„Man ist nicht klimaneutral auf diese Art und Weise. Wenn ich in Afrika einen Baum anpflanze.“*

Gastronomen können als Mitigationsmaßnahme verstärkt Nahrungsmittel aus der Region anbieten. Es wird nach Angaben der Landwirtschaft bereits *„immer stärker forciert, regionale Produkte zu kaufen“*.

b) Mitigationsmaßnahmen der nicht-touristischen Akteure

Auch nicht-touristische Schwarzwaldakteure nutzen regenerative Energien von Windkraft- oder Photovoltaikanlagen. Wie an der Nordsee, haben einige Landwirte eine Windkraftanlage auf ihrem Feld stehen und können deshalb laut Landwirtschaft als „Windmüller“ bezeichnet werden. Die Akteure berichten, dass schon früher im Schwarzwald die Biomasse des Waldes und Wasserkraft genutzt wurden. *„Wenn man jetzt kleinere Gebiete hat, kann man den Wald je nachdem schon auch nutzen. In der Region, für die Region, über Restprodukte (für) der Landwirtschaft.“* Zusätzlich, betont die Forstwirtschaft, kann ein nachhaltig genutzter Wald als CO₂-Speicher bezeichnet werden. Zwar wirtschaften bisher nur wenige Unternehmen im Schwarzwald klimaneutral, dagegen beginnt die Bevölkerung, ihre Häuser zu isolieren oder auf Solar- und Holzenergie umzusteigen. Eine unabhängige Energieversorgung einzelner Gemeinden durch Wasserkraft und Holznutzung hält die Energiewirtschaft durchaus für möglich: *„Ich meine, in waldreichen Gebieten wie dem Schwarzwald kann man im Prinzip eine unabhängige Energieversorgung etablieren. Das heißt, es könnten alles Städte und Dörfer werden, die mehr oder weniger unabhängig sind.“*

Alternative Treibstoffe und eine treibstoffsparende Fahrweise spielen nicht nur in der Rheinschifffahrt, sondern auch in der Bevölkerung eine Rolle. Allerdings sind im ländlichen Raum viele Orte und *„viele Höfe (...) nur mit dem Auto erreichbar“*, so dass den Einwohnern für einen Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel gewisse Grenzen gesetzt sind.

Zusammengefasst lassen sich für den Schwarzwald folgende Mitigationsmaßnahmen festhalten:

- Effizienzsteigerung (Energieerzeugung beim Befahren abschüssiger Strecken und beim Bremsen der Bahn)
- Energieeinsparung (energiesparende Fahrweise bei Bus, Bahn und Rheinschiffahrt)
- Einsatz alternativer Treibstoffe (AdBlue)
- Nutzung regenerativer Energien (Windkraft, Solar, Wärmepumpen, Biomasse)
- Modal Shift (Ausbau des KONUS-Angebotes)
- CO₂-Speicherung (im nachhaltig genutzten Waldbestand)
- Kompensationszahlungen (beim klimaneutralen Hotel)
- Förderung lokaler gastronomischer Produkte

Weiteres Potenzial besteht noch in Hinblick auf Energieeinsparungen der Unterkünfte oder beim in Bezug auf den Ausbau des Fahrradtransports und weiterer Anbindungen durch die KONUS-Karte. Die letztgenannten Optionen könnten auch eine Verhaltensveränderung der Urlauber ermöglichen. Von keinem Befragten wurden Möglichkeiten erwähnt, die bspw. auf ein verbessertes Management im ÖPNV zielen, z. B. bei der Sitzplatzauslastung.

Nachdem die Aussagen der Interviewpartner wiedergegeben wurden, soll im Folgenden verstärkt auf die Beantwortung der Arbeitshypothesen eingegangen und neues Konfliktpotenzial durch Klimawandel analysiert werden.

7.3 Neue Konfliktpotenziale im Schwarzwald infolge des Klimawandels

Wie bereits für die Nordseeregion dargestellt, sollen im Folgenden nun auch für den Schwarzwald neue mögliche Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels entlang der Arbeitshypothesen 1 bis 4 beschrieben werden. Hierzu werden Aussagen der Interviewpartner genutzt und um eigene Interpretationen möglicher Konflikte ergänzt.

7.3.1 Potenzial von Ressourcenkonflikten im Schwarzwald

In Arbeitshypothese 1 wird vermutet, dass der Klimawandel zu Ressourcenknappheit und somit zu Konflikten führt. Auf die konkrete Frage hin, ob die Akteure in Zukunft einen Mangel an bestimmten Ressourcen erwarten, können die Befragten diese Vermutung für den Schwarzwald jedoch nicht bestätigen.

Wie für die Nordsee, werden auch im Schwarzwald selbst im Falle einer Temperaturerhöhung sowohl Wasserknappheit als auch ein Trinkwasserproblem von Seiten des

Gewässerschutz eher ausgeschlossen, „es sei denn, der Niederschlag verändert sich extrem“. Viele landwirtschaftliche Höfe und Campingplätze besitzen eine eigene Quelle und sehen keine drohende Gefahr des Wassermangels:

„Die Schwarzwaldhöfe (...) haben alle ihre eigene Quelle. Und wenn da mal die Hofschüttung der Hofquelle halt im Sommer abnimmt, passiert es halt inzwischen, dass es rauf und runter geht. Wenn es halt stärker runtergeht, dann wird man sich (dagegen) wappnen müssen. Aber Konflikte sehe ich jetzt eigentlich keine, was Wasser angeht.“ (Schwarzwaldverein)

Auch ein direktes Konfliktpotenzial aufgrund knapper werdender Flächen infolge steigender Nachfrage ist nicht ersichtlich, da laut der IHK im Schwarzwald „genug unbebaute Fläche“ vorhanden ist. Da außerdem eine Gefahr der zukünftigen Flächenverknappung durch physikalische Prozesse, wie z. B. die Erosion an der Küste, im Schwarzwald nicht erkennbar ist, kann auch in diesem Punkt kein weiteres Konfliktpotenzial festgestellt werden.

Aufgrund der wärmeren Temperaturen ist, wie bereits in Kapitel 7.2.1 beschrieben, mit einem Verlust der kälteliebenden Arten und einer verringerten Biodiversität zu rechnen. Allerdings ist unklar, inwieweit hierdurch neue Tier- und Pflanzenarten hinzukommen werden. Auch könnte in einigen (Bade-)Seen eine verstärkte Algenbildung erfolgen. Neue Konfliktpotenziale um diese Ressourcen können dennoch nicht interpretiert werden.

Laut Forstwirtschaft ist auch die Ressource Holz im Schwarzwald ausreichend vorhanden und wird nachhaltig bewirtschaftet. Es bestehen sogar noch Reserven in Form von Privatwäldern, die bisher kaum ökonomisch genutzt werden. Aufgrund der großen Waldflächen ist auch die bisherige und zukünftige Vulnerabilität durch Waldschäden (ausgelöst durch mögliche intensivere Stürme und damit einhergehend besseren Bedingungen für Borkenkäfer) eher gering. Zudem könnten zukünftig angepasste, robustere Baumarten diesen Bedingungen widerstehen, so dass ein Konflikt durch Holzknappheit vorerst nicht erwartet wird.

„Das ist im Schwarzwald bisher auch im Hinblick auf den Tourismus eher das Problem, dass es tendenziell eher zu viel Wald gibt“ (Regionalplanung). Diese Aussage machen auch der DEHOGA, die Forstwirtschaft und der Skiliftbetreiber. Darum ist es laut Forstwirtschaft „absolut wichtig, dass man jeden Quadratmeter, der noch nicht Wald ist, offen hält“. Diese Offenhaltung gewährleistet hauptsächlich die Landwirtschaft.

„Das ist ja eigentlich, das ist ja das Hauptproblem. Der Rückzug, der Rückgang der Landwirtschaft führt eben zu einem Landschaftswandel, das ist ganz eindeutig. Es ist ja nicht so, dass wir hier jeden Quadratmeter von uns aus aufforsten, sondern die Flächen werden eben teilweise sich selbst überlassen. Dann ist der Wald sehr schnell da.“ (Forstwirtschaft)

Zudem birgt die Kulturlandschaft eine höhere Artenvielfalt. Aufgrund der oben genannten Abwanderung der jüngeren Bevölkerung und des Rückgangs im Agrarsektor, wird es jedoch laut Forstwirtschaft immer schwieriger, diese Kulturlflächen freizuhalten. Eine direkte Konfliktursache wegen einer möglichen Veränderung des Landschaftsbildes oder des

Rückgangs von Biodiversität ist jedoch auch hier nicht erkennbar und wird zudem nicht direkt durch den Klimawandel beeinflusst.

Insgesamt konnten durch die Experteninterviews keine infolge des Klimawandels direkt ausgelösten Konflikte durch Ressourcenknappheit (im Tourismus) nachgewiesen werden. Bei der Betrachtung der in Kapitel 7.1 genannten momentanen Konfliktsituationen können jedoch eigene Überlegungen zu möglichen Konfliktpotenzialen hinzugefügt werden:

Tabelle 19: Vergleich bisherige und mögliche neue Ressourcenkonflikte im Schwarzwald infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)

bisherige Ressourcenkonflikte	mögliche Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels
Fläche/Boden	
Verkehr an touristisch attraktiven Plätzen	verstärktes Konfliktpotenzial bei Konzentration der Gästezahlen auf wenige Gebiete und einem erhöhten Gästeaufkommen
Planung von Großprojekten (Parkhaus, Skihallen)	Konfliktpotenzial durch weitere Adaptionsmaßnahmen (siehe Kapitel 7.3.3)
Hochwasserrückhaltebecken, Umsiedelung, Baubeschränkung	Konfliktpotenzial durch weitere Adaptionsmaßnahmen (siehe Kapitel 7.3.3)
Ruhe/Luftqualität	
nur kleinere Konflikte wegen Lärm durch Güterzüge oder Freizeitpark	keine neuen Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels erkennbar
Biodiversität	
(Winter-)Sportler beeinträchtigen Tiere und Pflanzen → Besucherlenkung	verstärktes Konfliktpotenzial bei Konzentration der Gästezahlen auf wenig Gebiete und ein erhöhtes Gästeaufkommen
Kunstschnee → nur auf wenigen Flächen	Konfliktpotenzial durch weitere Adaptionsmaßnahmen (siehe Kapitel 7.3.3)
Landschaftsbild	
Windkraftanlagen als optische Beeinträchtigung und Lärmemittenten	Konfliktpotenzial durch weitere Mitigationsmaßnahmen (siehe Kapitel 7.3.4)
Wasser/Badequalität	
Beeinträchtigung in Badeseen durch Angler und Landwirtschaft möglich	keine neuen Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels erkennbar
Waldfläche/Holz	
Forstarbeiten am Wanderweg	keine neuen Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels erkennbar

bisherige Ressourcenkonflikte	mögliche Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels
Kapital /finanzielle Mittel	
Landesbudget, Konkurrenz um Fördermittel	Konfliktpotenzial durch Finanzierung von Adaptions- oder Mitigationsmaßnahmen (siehe Kapitel 7.3.4)

Wie für die Nordsee, fällt für den Schwarzwald auf, dass zukünftige mögliche Ressourcenkonflikte sich mit Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen als Ursache (Arbeitshypothese 3) überschneiden. Sie werden genauer in Kapitel 7.3.3 bzw. 7.3.4 aufgeführt. Der Klimawandel wird wahrscheinlich keinen direkten Einfluss auf die oben beschriebenen Ressourcenkonflikte zwischen dem Tourismus und anderen Akteuren im Schwarzwald nehmen, sondern eher einen indirekten durch weitere Mitigations- und Anpassungsmaßnahmen.

Aufgrund möglicherweise steigender Gästeanzahlen sowie einer Konzentration von Touristenströmen in höheren Lagen könnte aber durchaus ein Flächenkonflikt im Schwarzwald entstehen, da sowohl im Sommer (kühle Sommerfrische) als auch im Winter (Schneesicherheit) die wenigen Flächen der Hochlagen vermehrt angefahren werden. Somit ist auch nicht von einer Entzerrung des Verkehrs bzw. Konfliktverminderung (bspw. am Feldberg) und einer Entlastung für die Bevölkerung auszugehen⁹². Durch diese Konzentration könnten auch die Konflikte mit den Naturschützern zunehmen, da sich Gäste verstärkt auf kleinem Raum in sensiblen Gebieten mit seltenen Arten aufhalten würden.

Arbeitshypothese 1 kann somit für den Schwarzwald nicht bestätigt werden. Lediglich eine bisherige Konfliktsituation um hochfrequentierte Ausflugspunkte deutet darauf hin, dass ein Flächenkonflikt durch eine Veränderung der lokalen Reisesströme aufgrund von veränderten klimatischen Bedingungen möglich ist. Allgemein könnte vermutet werden, dass bei einer Zunahme der Gästezahlen (die z. B. die kühleren Höhenlagen den heißen Tälern vorziehen), auch der Wasserbedarf steigt und hierbei Engpässe auftreten könnten. Dies kann jedoch zumindest mittelfristig für den wasserreichen Schwarzwald ausgeschlossen werden. Die von Brauch (Abbildung 27) genannten Faktoren und möglichen Konfliktursachen, wie Wassermangel, Nahrungsknappheit, Urbanisierung oder Bodenerosion bzw. Desertifikation, können im Schwarzwald nicht identifiziert werden.

⁹² Eine signifikante Zunahme von Staus durch eine weitere räumliche Verdichtung der Skigebiete infolge des Klimawandels beschreiben Tepfenhart, Mauser & Siebel (2007) auch für Gebiete in Süddeutschland, Österreich und in der Schweiz. Das Bundesministerium (2005) schlägt für „Zentren mit hoher Nachfrage im Wintersportbereich“ alternative Möglichkeiten zur Anreise, wie Shuttlebusse oder die Nutzung des ÖPNV mit dem Skipass, vor. Trotz Schneemangels wird ein zukünftiger Anstieg der Besucherzahlen erwartet: „Es wird in Zukunft wichtig sein, die Verkehrsproblematik näher in Augenschein zu nehmen, um den zunehmenden Freizeitverkehr bewältigen zu können.“ (Bundesministerium, 2005: 65).

7.3.2 Konfliktpotenzial von kulturellen Konflikten und Arbeitsmigration im Schwarzwald

Wie oben betrachtet, treten kulturelle Konflikte bisher eher selten auf. Als Ausnahme kann ein Gefühl der Beeinträchtigung durch Touristen im Pendelverkehr gelten. Diskussionen treten auch innerhalb der Akteure auf, bspw. wenn es um eine Modernisierung traditioneller Häuser geht.

Auch für die Zukunft erwarten die Befragten im Schwarzwald kaum Kulturkonflikte mit ausländischen Gäste aufgrund kultureller Unterschiede. Schon jetzt wird die Region von Gästen aus Ländern wie Belgien, Holland, Schweiz, Frankreich, Italien oder Spanien besucht, aber auch aus den USA, Japan oder Russland. Konflikte sind bisher noch bekannt, dafür *„sind es zu wenig Leute“*.

In Zukunft könnte eine Zunahme der ausländischen Gäste erfolgen. Aus den Interviewgesprächen ist erkennbar, dass Italiener und Spanier im Sommer *„jetzt schon vor der Wärme flüchten. Und wir haben Spanier gehabt, die haben sich gefreut über den Regen. Die fanden es toll. Wir haben keine Probleme mit dem Wasser, haben immer alles grün.“* Nach Meinung des Bürgermeisters sind Probleme lediglich dann zu erwarten, wenn zukünftig eine große Anzahl von Personen, die aufgrund von *„äußerlichen Abgrenzungen“* als fremd wahrgenommen werden, mit für Deutsche als unhöflich empfundenen *„Gepflogenheiten“* aufträten. Jedoch könnte bei einem langsamen Entwicklungsprozess über mehrere Jahrzehnte, wie es bei Klimaveränderungen der Fall ist, immer noch eine Gewöhnung eintreten. Die Regionalplanung spricht außerdem von einer *„eher weltoffenen Mentalität“* der Tourismusakteure im Schwarzwald. Auf der anderen Seite passten sich Gäste bei einem kurzen Aufenthalt der deutschen Kultur an. Kulturkonflikte werden somit von keinem der Befragten weder beobachtet noch erwartet. Im Gegenteil ist auf dem Campingplatz sogar ein Miteinander von Kulturen zu beobachten, die im Ursprungsland verfeindet sind, jedoch auf dem Platz ihre Zelte nebeneinander aufbauen. *„Und da haben die gar keine Konflikte, absolut nicht. Im Gegenteil, das macht ja eigentlich das Camping aus.“*

Eine Zunahme des Tourismus durch ausländische Gäste wird somit eher als Chance gesehen, die Übernachtungszahlen auf dem gleichen – mittlerweile stagnierenden – Niveau halten zu können.

„Also ganz im Gegenteil, würde ich sagen, es ist ein Vorteil und ausländische Gäste sind in Baden-Württemberg zusätzlich herzlich willkommen. Schon alleine, wenn wir die touristische Entwicklung und eben (die) demographische Entwicklung sehen, das heißt, das Potenzial, was wir erreichen können, im deutschsprachigen Raum, wird kontinuierlich kleiner. Das heißt, um die Übernachtungszahlen und Ankunftsahlen aufrechtzuhalten, werden wir darauf angewiesen sein, aus dem europäischen Ausland (...) neue Gäste zu generieren.“ (Heilbäderverband)

Auch von einer Fremdbestimmung bei einer großen Anzahl von neuen Touristen aus dem Ausland, aber auch aus dem Inland, wird nicht gesprochen. Speisekarten, Internetseiten

oder Fahrpläne müssten dann mehrsprachig angeboten, die Serviceleistung verbessert werden. Neue Konfliktpotenziale sind hierbei nicht erkennbar.

Eine Verschiebung der Traditionen aufgrund des Klimawandels ist nur geringfügig erkennbar. Zwar könnte sich durch den Klimawandel das regionale Essensangebot ändern, jedoch wird vom DEHOGA vermutet, dass weiterhin viele für den Schwarzwald typische Gerichte auch zukünftig angeboten werden, da fremde Gäste an lokalen, ihnen unbekanntem Speisen interessiert sind: *„Wir Deutschen meinen, weil wir in China ein Weizenbier wollen, wollen die Chinesen Sake in Titisee trinken. Und das ist aber nicht so.“*

Ein sich möglicherweise verschärfender Konflikt könnte jedoch im Bereich Solaranlagen vermutet werden, wenn diese auf traditioneller Architektur treffen. So sieht die Energiewirtschaft Konflikte zwischen dem Schwarzwaldverein und Besitzern von traditionellen Eindachhäusern, die ihre Dächer mit Solaranlagen ausstatten möchten und damit auf Widerstand beim Schwarzwaldverein stoßen, weil dieser das Landschaftsbild beeinträchtigt: *„Wenn Schwarzwaldhöfe statt der roten Ziegeldächer dann zukünftig Solarzellen drauf haben, da ist man dann angekommen in der Moderne vielleicht, aber ansonsten gibt es da, glaube ich, keinen Konflikt.“* (Energiewirtschaft) Auch der Campingplatzbesitzer spricht dieses Konfliktpotenzial an, meint jedoch, dass dies in Zukunft zu einem neuen Landschaftsbild dazugehören wird *„und in 20, 30 Jahren ist Photovoltaik so im Dach in den Ziegeln integriert, dann interessiert es keinen mehr.“*

Vor dem Hintergrund einer möglichen Arbeitsmigration im Schwarzwald (Arbeitshypothese 3) kann der Tourismus auch in einigen Orten im Schwarzwald als Haupterwerbsquelle bezeichnet werden. Gemeinden berichten, dass der Tourismus die jüngere Bevölkerung im Schwarzwald hält. Aus diesem Monoberufszweig kann jedoch auch eine starke Abhängigkeit der Bewohner in Bezug auf die Gäste entstehen. Bei einem Einbruch des Wintersports würden in manchen Winterdestinationen *„richtig Leute wegziehen müssen“*⁹³.

Zusätzlich besteht die Problematik der fehlenden Nachfolger, nicht nur in der bereits erwähnten Landwirtschaft, sondern auch bei der Übernahme von Hotellerie und Gastronomie, der oben angesprochene „Generationenkonflikt“. Dieses vom DEHOGA so genannte und bereits stattfindende Gasthofsterben wird sich vermutlich auch auf die Kultur auswirken, insbesondere auf die Tradition, Gaststätten als soziale Treffpunkte zu nutzen. *„Dieses Kneipensterben, bei uns ist es ein Gasthofsterben, das beeinflusst die Kultur. Aber warum sterben die denn? Weil keiner mehr hingeht. Also ist das schon tot, die Kultur.“* Somit ist eine zukünftige Arbeitsmigration von Tourismusakteuren nicht auszuschließen. Änderungen in den Gästezahlen durch klimatische Veränderungen könnten diese negative Entwicklung vielleicht stoppen. Klimafreundliche Produkte aus der Region

⁹³ Eine ähnliche Entwicklung ist auch bei den Arbeitsplätzen in den Sägewerken denkbar. Zumindest wird vom DEHOGA bei einer Veränderung der Baumbestände infolge des Klimawandels auch eine Abnahme der benötigten Arbeitskräfte in der Forstwirtschaft gesehen: *„Weil die Kiefer langsamer wächst, das heißt, die Forstwirtschaft (...) ist weg. Oder zumindest auf kleiner Flamme. Es wird weniger Sägewerke geben. (...) Und das bringt eine kulturelle Veränderung mit sich.“*

(also Mitigation) und eine stärkere Außengastronomie (Adaption) könnten die Gastronomie zusätzlich wiederbeleben.

Die bisher analysierten kulturellen Konfliktsituationen in Tabelle 20 können zusätzlich daraufhin überprüft werden, ob weitere Veränderungen der Konflikte infolge des Klimawandels denkbar wäre.

Tabelle 20: Vergleich bisherige und mögliche neue kulturelle Konflikte im Schwarzwald infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)

bisherige Kulturkonflikte	mögliche Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels
kulturelle Unterschiede keine kulturellen Unterschiede	keine neuen Konfliktpotenziale infolge des Klimawandels erkennbar
Moderne vs. Tradition nicht durch Touristen, sondern zwischen den Akteuren in Bezug auf traditionelle Architektur	neue Konfliktpotenziale bei Solaranlagen auf traditionellen Schwarzwaldhofdächern (siehe Kapitel 7.3.4)
Gefühl von Fremdbestimmung Mangel an Sitzplätzen im ÖPNV, erhebliche Verkehrszunahme zu Spitzenzeiten	verstärktes Konfliktpotenzial bei einem Anstieg der Gästezahlen und einer vermehrten Nutzung des ÖPNV als Klimaschutzmaßnahme (siehe Kapitel
wirtschaftliche Monostruktur Abwanderung aus dem ländlichen Raum, besonders der jungen Bevölkerung kaum Nachfolger für touristische Angebote	mögliche Verschiebung der Arbeitsplatzsituation: Verlust im Winter, Gewinn im Sommer

Die in Kapitel 2.2.2 beschriebenen sozialen Konflikte im Tourismus, wie Verlust von Traditionen, eine Verletzung kultureller Wertvorstellungen, Demütigung oder Neid, sind im Schwarzwald nach Angaben der befragten Akteure nicht vorzufinden.

Zusammenfassend lassen sich bezüglich der bisherigen Kulturkonflikte durch kulturelle Unterschiede keine Veränderungen infolge des Klimawandels erkennen. Es könnten sich aber Konflikte wegen des Aufeinandertreffens traditioneller und moderner Wertvorstellungen entwickeln, die sich nicht durch den Tourismus, sondern durch die Nutzung neuer Mitigationstechnik, wie Photovoltaikanlagen auf regionaltypischen Bauten, entzünden. Prinzipiell wäre dies auch denkbar bei anderen neuartigen Anpassungsmaßnahmen. Somit ergeben sich hier Überschneidungen von kulturellen Konflikten durch Maßnahmen infolge des Klimawandels. Dies wird jedoch nicht in Arbeitshypothese 2, sondern in Arbeitshypothese 4 aufgegriffen. Im Bereich Mitigation als Konfliktursache fällt auch das mögliche verstärkte Konfliktpotenzial um Sitzplätze bei der ÖPNV-Nutzung.

Arbeitshypothese 2, also Kulturkonflikte durch veränderte Reiseströme, kann somit im Schwarzwald nicht bestätigt werden.

Dagegen wird Arbeitshypothese 3 durch die Interviews im Schwarzwald gestützt. Durch die klimatischen Veränderungen ist auf der einen Seite im Sommertourismus ein besseres Tourismusgeschäft möglich und könnte weitere Arbeitsplätze entstehen lassen oder zumindest ein weiteres Abwandern der jungen Bevölkerung oder anderer Akteursgruppen (Gastronomie, Hotellerie, Landwirtschaft, Forstwirtschaft) reduzieren. Auf der anderen Seite ist jedoch eine verstärkte zukünftige Saisonalität denkbar, falls bei einem Verlust des Wintertourismus bei zukünftig zunehmendem Schneemangel Arbeitsplätze wegfallen oder sogar ein Großteil der Bevölkerung aus wintertouristisch abhängigen Gemeinden abwandern müsste.

Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen können, wie oben dargestellt, sowohl auf die Entwicklung der Kultur als auch der Arbeitsmigration einen Einfluss nehmen. Im Folgenden werden sie im Zusammenhang mit Konfliktpotenzialen eingehend betrachtet.

7.3.3 Neue Konflikte durch Anpassung an den Klimawandel im Schwarzwald

Auf die Frage hin, ob ihnen neue Konflikte durch Anpassungsmaßnahmen einfielen, konnten sich die meisten Befragten im Schwarzwald keine solchen Konfliktpotenziale vorstellen. Lediglich der Gewässerschutz befürchtet Probleme mit dem Grundwasser durch große Felder der Grünwirtschaft, die übermäßig gedüngt werden oder infolge des Maisanbaus als Anpassung der Landwirtschaft an den Klimawandel:

„Aber auch dort könnten Sie neue Verhältnisse bekommen, wenn die verstärkt güllen, so dass das Zeug in den Untergrund geht. (...) Wenn die jetzt verstärkt Rinderwirtschaft da oben betreiben, dann werden sie verstärkt die Gülle anwenden, was natürlich (...) in den Untergrund gehen wird. Wenn es wärmer wird, gehen die vielleicht auch von der Graswirtschaft auf etwas anderes über, zum Beispiel auch da oben würde es sich lohnen, durch die Erwärmung Mais anzupflanzen. (...) Und Mais ist etwas, was wir, die Gewässerkundler äußerst ungern sehen. (...) Also das könnte durchaus Auswirkungen haben.“ (Gewässerschutz)

Dabei kann das Konfliktpotenzial durch den Maisanbau als Adaptions- jedoch auch als Mitigationsmaßnahme (Biomasse als alternative Energiequelle) auftreten. Weitere Bedenken, besonders in Bezug auf den Tourismus, werden von den Experten nicht geäußert. Jedoch können weitere mögliche Konfliktsituationen durch Adaptionsmaßnahmen anhand der vorher aufgezeigten geplanten Maßnahmen projiziert werden. Tabelle 21 stellt die Veränderungen infolge des Klimawandels sowie die Auswirkungen und daraufhin getätigten Adaptionsmaßnahmen dar. Daraus abgeleitete mögliche Konfliktpotenziale werden in der vierten Spalte genannt.

Tabelle 21: Hauptveränderungen infolge des Klimawandels und ausgewählte Anpassungsmaßnahmen im Schwarzwald sowie eigene Interpretation möglicher daraus resultierender Konfliktpotenziale (eigene Darstellung)

Veränderungen infolge des Klimawandels	Auswirkungen infolge des Klimawandels (vgl. Kapitel 7.2.1)	Anpassungsmaßnahmen (vgl. Kapitel 7.2.2)	mögliche Konfliktpotenziale
steigende Lufttemperatur, mehr Sommertage, kaum Veränderung der heißen Tage, Abnahme von Kältestress	<p>Tourismus: mehr Wanderer und Radfahrer</p> <p>günstigere Bedingungen beim Weinbau bzw. Weintourismus</p> <p>gute Bedingungen für Solarenergie</p> <p>Zunahme von Baum-schädlingen</p> <p>Veränderung der (kälte-liebenden) Ökosysteme, wie Fichte und Auerwild</p>	<p>Verlängerung der Som- mersaison</p> <p>Klimaanlagen in Hotels und ÖPNV</p> <p>verstärkte Planung von Baggerseen und Frei- bädern</p> <p>Konzentration der Gäste in den Höhenlagen, Flucht aus den heißen Tälern</p> <p>Ackerbau in höheren Lagen möglich</p>	<p>verstärktes Konfliktpo- tenzial mit Naturschüt- zern</p> <p>verstärktes Konfliktpo- tenzial mit Naturschüt- zern, neues Konfliktpo- tenzial der Gäste unter- einander</p> <p>neues Konfliktpotenzi- al mit Gewässerschutz (aber nicht Tourismus)</p>
Steigende Was- sertemperatur	<p>Zunahme von Algenbil- dung in Seen</p> <p>Weniger Wasser in Flüs- sen</p>	<p>Verlängerung der Bade- saison bei Badeseen</p>	
mögliche Zunah- me der Intensität von Extremwet- terereignissen	<p>Schadpilze und Schädlin- ge im Weinbau nach Starkniederschlägen</p> <p>Sturmschäden im Wald, Zunahme von Baum- schädlingen</p> <p>Überschwemmungen als Risiko für Campingplätze an Flüssen</p>	<p>Regenüberlaufbecken oder Hochwasserrück- haltebecken</p> <p>Versicherung (Cam- pingplatz)</p>	<p>weitere Abwanderung, Baubeschränkungen</p>
Veränderte Nie- derschlagsbedin- gungen (Nieder- schlag fällt im Winter verstärkt als Regen, nicht	<p>Verluste für die Wintertou- rismusindustrie</p> <p>im Winter positive Ent- wicklung in Thermalbä- dern und Freizeitparks</p>	<p>Verkürzung der Skisai- son</p> <p>mittelfristig künstliche Beschneigung → hoher Energie- und Wasser-</p>	<p>verstärktes Konfliktpo- tenzial mit Naturschüt- zern</p>

Veränderungen infolge des Klimawandels	Auswirkungen infolge des Klimawandels (vgl. Kapitel 7.2.1)	Anpassungsmaßnahmen (vgl. Kapitel 7.2.2)	mögliche Konfliktpotenziale
als Schnee)		verbrauch, grün-weißes Landschaftsbild	
		saison- oder schnee-unabhängige Angebote: Sessellifte, Indoor-Angebote, Skihallen-Planung, Wellness, Kultur, Gastronomie	verstärktes Konfliktpotenzial mit Naturschützern
		Verlagerung der Skifgebiete in höhere Lagen	verstärktes Konfliktpotenzial mit Naturschützern

Die Ressourcenkonflikte wegen Kunstschnee, Hochwasserrückhaltebecken und der Planung von Großprojekten als zukünftige Adaptionsmaßnahmen rücken hier wieder in Fokus. Hauptsächlich können verstärkte Konflikte mit den Naturschützern aufgrund von Maßnahmen gegen den Schneemangel vermutet werden.

Da sich wahrscheinlich die Wintersportarten in den höheren Ebenen auf einem kleineren Raum konzentrieren werden – genauso wie auch im Sommer denkbar bei neuen Gästen auf der Suche nach „frischer Bergluft“ –, könnten einerseits neue Konflikte bei den Gästen untereinander auftreten (bspw. im Verkehrsbereich). Da es sich bei den Höhenlagen zusätzlich um ökologisch besonders sensible Flächen handelt, ist auch ein sich verstärkender Konflikt zwischen dem Tourismus, der die Tier- und Pflanzenwelt stärker schädigen könnte, und dem Naturschutz bzw. dem Naturpark denkbar. Schon heute beobachtet der Schwarzwaldverein: „*Der Konflikt mit dem Naturschutz und den Skifahrern ist dieses Konzentrieren.*“ Unklar bleibt vorerst, ob eine Saisonverlängerung die Konflikte mit dem Naturschutz eher verschärfen (bspw. ganzjährige Nutzung der Wege für Mountainbiker) oder ob sie durch eine Entzerrung der Besucherströme Konflikte eher vermindern könnte.

Eine weitere denkbare Zuspitzung von Konflikten zwischen Touristikern und Naturschützern kann sich zudem durch den Ausbau der künstlichen Beschneigung bei schneefreien Wintern entwickeln. Für diese Anpassungsstrategie werden sehr große Wassermengen benötigt. Geeignet wären demnach Wasserspeicher oder Seen, die gleichzeitig anderweitig touristisch genutzt werden und ausreichend Wasser zur Beschneigung liefern könnten. Somit könnte diese Adaptionsmaßnahmen das Konfliktpotenzial zum Naturschutz weiter verstärken.

Andere Anpassungsmaßnahmen an schneearme Winter stellen der Bau von Skihallen bzw. anderen touristischen Indoor-Kunstwelten oder wetterunabhängigen Angeboten dar. Auch hier sind weitere Konflikte denkbar, da durch den Klimawandel die oben beschriebene Situation zwischen Investoren und Naturschützern bzw. der Bevölkerung wieder aufleben könnte.

Neben diesen winterbezogenen Konfliktpotenzialen können weitere mögliche Konflikte identifiziert werden, wie bspw. bereits der für die Nordsee analysierte innere Konflikte der Tourismusakteure zwischen dem Einsparen von Energie (Mitigation) und dem vermehrten Gebrauch von Klimaanlage (Anpassung), der beim Betrieb von Fahrzeugen, wie Bussen und Bahnen, aber auch im Hotel eine Rolle spielt. Zudem könnte für die Sommermonate die Neuerschließung von Baggerseen zu touristischen Zwecken angedacht werden. Auch solche Entwicklungen könnten zu neuen Konflikten mit dem Naturschutz führen. Von nicht-touristischer Seite ausgelöste Konfliktfelder sind durch die nicht mehr für den Tourismus nutzbaren Flächen für Hochwasserrückhaltebecken denkbar.

Wie in Kapitel 3.5.3 bereits angeführt wurde, können auch im Schwarzwald Adaptionsmaßnahmen, wie etwa die künstliche Beschneigung, Konflikte in Zukunft verstärken. Auch die vom Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg vermuteten zusätzlichen Konflikte zwischen Wintersportlern und Naturschützern aufgrund der Konzentration auf schneesichere, aber eben auch ökologisch sensible Höhenlagen können vermutet werden.

Für die Beantwortung der Arbeitshypothese 4 kann festgehalten werden, dass Adaptionsmaßnahmen das Potenzial haben, bereits bestehende (Ressourcen-)Konflikte, z. B. im Bereich Fläche und Biodiversität, zu verschärfen. Ganz neue Konfliktsituationen sowie konfliktminderndes Potenzial durch Anpassungsmaßnahmen konnten anhand der von den Interviewpartnern beschriebenen Anpassungsmaßnahmen nicht analysiert werden.

7.3.4 Neue Konflikte durch Mitigation im Schwarzwald

Allgemein ergeben sich durch Mitigationsstrategien wie z. B. Energieeinsparung oder Effizienzsteigerung kaum ersichtliche Konflikte. Anders könnte es jedoch bei der Vergabe von Fördermitteln zur Realisierung von Mitigationsmaßnahmen und auch Anpassungsmaßnahmen (siehe Kapitel 7.1) aussehen. Von den Akteuren werden die alternativen Energien besonders hervorgehoben. Wie an der Nordsee, spielen auch im Schwarzwald Solaranlagen (siehe oben der Kulturkonflikt wegen Solaranlagen auf traditionellen Schwarzwaldhäusern), Biomasse und besonders die Windkraft dabei eine große Rolle als Konfliktursachen bzw. -potenziale. Ihre Nutzung könnte in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen, so dass eine Verschärfung der bereits angesprochenen Konfliktsituationen nicht auszuschließen ist. Von den Akteuren selbst wird der in Zukunft möglicherweise wachsende Konflikt im Hinblick auf Windkraftanlagen benannt, die das Landschaftsbild verändern. Hier gibt es auf der einen Seite die Energie- und Landwirtschaft, die eine zusätzliche Ausweisung neuer Vorranggebiete durch die Raumplanung befürwortet, während sich auf der anderen Seite der Tourismus, die Bevölkerung sowie der Naturschutz dagegen aussprechen. Ob ein Gewöhnungseffekt eintritt oder ob man eher auf andere Formen der regenerativen Energiegewinnung setzen wird, bleibt abzuwarten. Es wird je-

doch zu beachten sein, inwieweit andere Lösungsvorschläge zu neuen Konflikten führen. So trägt bspw. auch die Verbrennung von Holzpellets, eine nachhaltige Form der Energienutzung im Schwarzwald, zu einer verstärkten Verunreinigung der Luft bei, wodurch sie sowohl mit der Bevölkerung als auch dem Tourismus in Konflikt geraten könnte.

Die Nutzung von Biomasse als regenerative Energie führt, wie schon für die Nordseeküste beschrieben, zu einer weiteren Konfliktsituation. Auch im Schwarzwald wird neben der vermuteten Geruchsbelästigung durch einige wenige Biogasanlagen ganz deutlich vor einer Veränderung des Landschaftsbildes durch eine Monokultur gewarnt, die als Folge des Anbaus der erforderlichen Biomasse befürchtet wird:

„Das Problemfeld mit dem Tourismus könnte da vielleicht sein, (...) wenn man sagt, man möchte bestimmte Energiepflanzen anbauen, dass es dann wiederum das Landschaftsbild zerstört. Monokulturen. Und das ist natürlich touristisch eine Landschaftsveränderung.“ (Energiewirtschaft)

Hier kann auch von einem inneren Konflikt gesprochen werden, da regenerative Energien, wie die Regionalplanung unter Rückgriff auf das Beispiel Windkraft bemerkt, einen *„schwer abzuwägenden Konfliktfall bedeuten, weil ja Windkraft auch dazu beiträgt, die Folgen des Klimawandels geringer zu halten“*.

Darüber hinaus kann auch das Modal Shift im Schwarzwald als Konflikttreiber im Schwarzwald benannt werden, das sich durch eine verstärkte Nutzung des ÖPNV-Angebots bzw. der KONUS-Karte durch die Gäste bemerkbar macht. Die Förderung öffentlicher Verkehrsmittel stellt eine übliche Strategie zur CO₂-Vermeidung dar. Hierbei könnte sich die in Kapitel 7.1 erwähnte momentane (kulturelle) Konfliktsituation verschärfen, falls weitere Fahrgäste die Bahnen oder Busse bei gleichbleibendem Platzangebot nutzen. Hier könnten Busse und Bahnen versuchen, weitere Kapazitäten und zusätzliche Haltepunkte einzurichten. Dies ist jedoch mit zusätzlichen Kosten verbunden und lässt sich zudem nicht immer mit dem bereits engen Taktplan vereinbaren.

Die bereits in Kapitel 3.5.3 aufgeführten zunehmenden Konflikte im Windenergiebereich lassen sich auch für den Schwarzwald bestätigen. Allerdings können regenerative Energiequellen, wie Sonnenenergie oder Biomasse, zu weiteren und auch inneren Konflikten führen. Erweitert werden muss das bisherige Theoriegebäude dieser Arbeit auch um den Faktor Modal Shift.

Dies bedeutet für Arbeitshypothese 4, dass anhand der Untersuchungen im Schwarzwald eine Verschärfung der Konfliktsituation durch Mitigationsmaßnahmen bestätigt werden kann. So gesehen kann von einer Konfliktminderung nicht gesprochen werden. Gänzlich neue Konflikte, auch durch bisher unbekannte Klimaschutzmaßnahmen, sind für die Zukunft nicht auszuschließen, Vermutungen darüber können im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht angestellt werden.

Nach diesen Ausführungen können die vier Arbeitshypothesen weiter differenziert werden, wie in Abbildung 37 dargestellt.

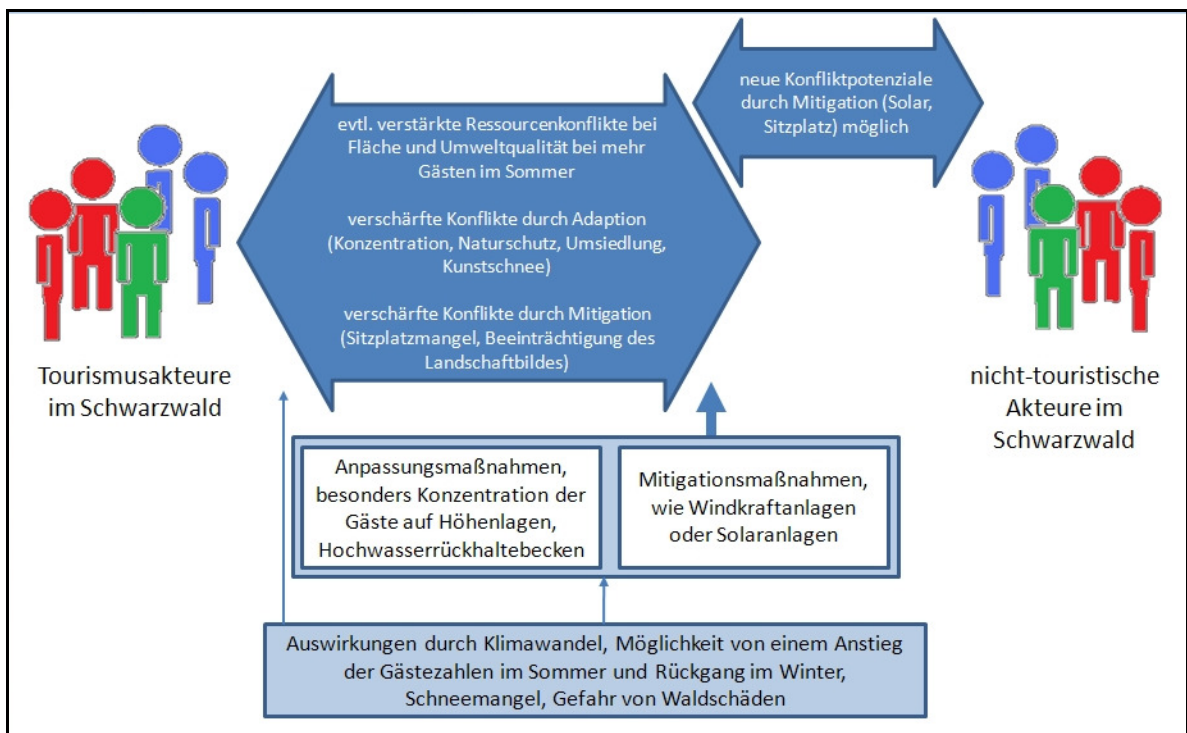


Abbildung 37: Neue Konfliktsituation im Schwarzwald infolge des Klimawandels (eigene Darstellung)

Um diesem ermittelten zukünftigen Konfliktpotenzial im Tourismussektor zu begegnen, das durch die Auswirkungen sowie die Maßnahmen als Reaktion gegen bzw. als Anpassung an den Klimawandel ausgelöst werden, können bereits jetzt Konfliktregelungsmaßnahmen entworfen werden. Im nächsten Kapitel soll das Meinungsbild der befragten Akteure beider Regionen, Nordsee und Schwarzwald, in Bezug auf Formen der Konfliktregelung dargestellt werden.

8 Empirische Ergebnisse zur Konfliktregelung in den untersuchten Destinationen

In Kapitel 2.5 werden neben einer von außen sozusagen un gelenkten marktwirtschaftlichen Regulierung eine Reihe grundsätzlicher gesteuerter Konfliktregelungsmethoden beschrieben. Hierzu gehören formelle Gesetze bzw. eine Regulierung von staatlicher Seite sowie informelle Regelungsmöglichkeiten durch Kooperation, Mediation oder Verhandlungen am Runden Tisch.

Im Folgenden sollen diese im Theorieteil aufgezeigten Konfliktregelungsmechanismen in den Beispielregionen untersucht werden, um darzulegen, welche (formeller oder informeller Art) von den Befragten bei Kultur- oder Ressourcenkonflikten konkret angewendet werden und welche dieser Methoden in Zukunft möglicherweise Erfolg bei den in Kapitel 5 bis 7 analysierten Konfliktpotenzialen versprechen. Dafür wird auf die Aussagen aller Interviewpartner, geordnet nach Destinationen, zurückgegriffen. Im Hinblick auf Arbeitshypothese 5 wird dabei ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, wie informelle Regelungsmechanismen von den Akteursgruppen bewertet werden. Hierfür wurden die Akteure aufgefordert, von allgemeinen bisherigen Erfahrungen zu berichten. Da die Akteure hauptsächlich von der Konfliktbewältigung vergangener Konflikte erzählen, wird hier nach dem Modell von Glasl (siehe Tabelle 2, Kapitel 2.5.1) von der Kontrolle und Regelung der Konflikte gesprochen und nicht von der Lösung des Konfliktpotenzials oder der Konfliktunterdrückung bzw. des –Managements vor dem Konfliktprozess. Dabei wird die Einteilung nach Diekmann & Preisendörfer (2001) in formelle Instrumente einerseits und informelle Instrumente andererseits unterschieden, um herausarbeiten zu können, welche Methode von den Akteuren der Regionen bevorzugt wird.

8.1 Momentaner Umgang mit Konflikten an der Nordsee

8.1.1 Regelung von Nutzungskonflikten an der Nordsee

Formelle Regelung von Nutzungskonflikten an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste

In mehreren Punkten nennen die (vor allem die nicht-touristischen) Akteure die in Kapitel 2.5.3 angesprochenen gesetzliche Vorgaben als Möglichkeiten zur Konfliktregelung. So sichern EU-Verordnungen für den Gewässerschutz eine bessere Badequalität des Meeres. Der Vertreter des Gewässerschutzes sieht hierbei auch explizit die Notwendigkeit von Gesetzen, da ein Apell an die Vernunft des Menschen allein nicht ausreicht, um eine gute Qualität zu gewährleisten. *„Letztendlich muss dann der innere Schweinehund durch gesetzliche Vorgaben überwunden werden.“* Auch Raumordnungspläne, die Vorrangflächen für Windenergieanlagen ausweisen, stellen zwar nicht immer eine *„einvernehmliche Lösung“* dar, seien aber zur Regelung mancher Konflikte notwendig. Zudem wird eine zunehmende Handlungsnotwendigkeit auf der verantwortlichen politischen Ebene durch

die Zunahme der negativen Auswirkungen infolge des Klimawandels gesehen. *„Da wird sicherlich die Forderung an die Politik kommen. Da muss man gemeinsame Lösungen finden.“* Das stelle oftmals den einzigen Weg dar, Interessenskonflikte, bei denen eine Win-win-Situation ausgeschlossen werden kann, rational zu regeln. Auch der Küstenschutz verweist auf erlassene Gesetze, wie das Landeswassergesetz oder die auch vom Gewässerschutz genannte Wasserrahmenrichtlinie, die zur Anpassung an den Klimawandel notwendig seien.⁹⁴

Auch in Bezug auf Mitigationsmaßnahmen meint bspw. der Verband Deutscher Omnibusunternehmer (bdo), dass nur Gesetze die Nutzung klimafreundlicher Verkehrsmittel fördern, da das Umweltbewusstsein des Gastes allein nicht ausreichen würde:

„Beispielsweise ist es auch immer schwierig, wie sich eine Reiseentscheidung des Verbrauchers zusammensetzt. Die wurden mal durch eine Agentur in Dresden erhoben. Beispielsweise beim Umstieg vom Auto in den normalen ÖPNV, in den Bus, spielt nur bei 10% dieser neuen Kunden das Umweltbewusstsein eine Rolle. Also das Thema Umwelt ist beim Kauf, beim Fahrkartenkauf, absolut unterrepräsentiert.“ (bdo)

Außerdem würde der bdo bei der Gesetzformulierung einen partizipativen Dialog mit den Beteiligten empfehlen, damit in Verordnungen (z. B. zum Thema Umweltzone) möglichst viele Interessen berücksichtigt werden könnten. Hierbei überschneiden sich als positiv bzw. notwendig bezeichnete formelle Regelungen mit informellen Strukturen, auf die im Folgenden eingegangen werden sollen.

Informelle Regelung von Ressourcenkonflikten an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste

Die meisten Befragten, darunter alle Tourismusakteure, ziehen den Dialog und einen „ständigen Austausch“ den gesetzlichen Konfliktregelmöglichkeiten vor. Sie sind der Ansicht, dass man „eher nicht auf gesetzlicher Ebene“ agieren sollte und beschreiben ihre positiven Erfahrungen mit Workshops und Versammlungen, wie auch in Kapitel 2.5.3 von Ostrom vorgeschlagenen kooperativen Strategien, als gut funktionierende Alternativen. Vorteile werden darin gesehen, dass die eigenen Interessen vorgebracht und erklärt werden können, Informationen in eine Richtung weitergegeben werden sowie ein gegenseitiger (Wissens-)Austausch stattfindet.

Von einem der befragten Bürgermeister wird auch vorgeschlagen, die Kommunikation mit der Bevölkerung über den Klimawandel und seine Folgen zu verbessern und in einer für sie verständlichen Art und Weise zu führen. Zielsetzung sollte es seiner Meinung nach sein, die Bewohner dafür zu „begeistern, mitzudiskutieren“, wobei die Gemeinden den einzelnen Bürger „an die Hand nehmen und ihn überzeugen“ müssten. Gerade bei Planungen, die in unmittelbarer Nähe des einzelnen Bürgers anstünden, wie z. B. Wind-

⁹⁴ Ein Beispiel ist das Bauverbot 100 Meter von der Küste entfernt (§LNatSchG in: Liebrecht, 2008:115).

parks oder Repowering-Projekte, treten Konflikte auf. Hier sieht die Energiewirtschaft die Möglichkeit, durch Information und Partizipation der Anwohner für eine größere Akzeptanz in der Bevölkerung zu sorgen. Auch der Küstenschutz spricht im Vorfeld der konkreten Planung mit den Leuten vor Ort:

„Also, wir sprechen mit den Leuten, (...) dass nicht der eine vor dem anderen irgendwie herläuft und irgend etwas plant und dann während des Planfeststellungsverfahrens sozusagen feststellt, das war nicht das Gelbe vom Ei. Das versuchen wir eben im Vorwege zu klären, was man berücksichtigen kann. (...) Um möglichst wenig Konflikte auch bei der Durchführung von zum Beispiel Planfeststellungsverfahren zu haben.“ (Küstenschutz)

Zudem ist zukünftig eine verstärkte Zusammenarbeit der Akteure untereinander denkbar. Von ersten positiven Erfahrungen mit Kooperationen berichten besonders Tourismusakteure, wie z .B. die Bahn- und Busunternehmen, Campingplatzbetreiber oder die Gastronomen. Letztere initiierten bereits zusammen mit den regionalen Landwirten touristische Veranstaltungen, wie die Dithmarscher Kohltage oder Stettiner Steckrübentage.

„Da sind wir alle in einem Boot und arbeiten gemeinsam, wenn es darum geht, die Leute im Lande zu halten.“ (DEHOGA)

Dabei handelt es sich jedoch nicht im klassischen Sinne nach Ostrom (siehe Kapitel 2.5.3) um selbstverwaltende kooperative Strategien bei der Verteilung knapper Ressourcen, sondern eher um gemeinsame Aktionen zur Gewinnung weiterer Kunden. So kooperiert auch der ADAC in vielen Städten mit dem ÖPNV und bietet Sonderkonditionen für ADAC-Mitglieder an. Bisher nutzen relativ wenig Mitglieder das Angebot, aber der ADAC ist überzeugt, dass die „Mobilität flexibler werden wird“, Reisende also verstärkt Fahrräder, Busse, Bahnen und Mietwagen nutzen werden. Ein entsprechendes Angebot existiert bisher aus ökonomischen Gründen jedoch nur in Städten und nicht in Gebieten, wie der Nordsee oder im Schwarzwald. Der Verband Deutscher Omnibusunternehmer (bdo) sieht Potenzial in Kooperationen mit dem lokalen ÖPNV. *„Wir versuchen mit dem ÖPNV vor Ort in irgendeiner Form auch Alternativen für unsere Reisegäste zur Verfügung zu stellen. (...) In dem Reisepreis ist auch ein ÖPNV-Ticket enthalten. So eine Kooperation ist sicherlich möglich.“* Hierbei sehen die Busunternehmen die Regionen vor Ort in der Pflicht, ein entsprechendes ÖPNV-Konzept zu erarbeiten, wobei eine frühzeitige Beteiligung der Verkehrsträger, Politiker und Fahrgäste im Vorfeld einer Planung als sinnvoll erachtet wird.

Eine bereits funktionierende und für die Inseln der Nordseeküste entscheidende Win-win-Kooperation zwischen Tourismus und in diesem Fall nicht-touristischen Akteuren wird von der Landwirtschaft beschrieben. Hier fungiert die Landwirtschaft als Landschaftpflegerin, während der Tourismus für Wirtschaftlichkeit in der Landwirtschaft sorgt. Die Landwirtschaft ist der Meinung, *„wenn es die Landwirte nicht geben würde, die diese Flächen pflegen, nicht nutzen, sondern wir sagen pflegen, dann würde es auch den Tourismus nicht geben.“* Daneben kann auch die Vermarktung von regenerativer Energie als eine gelun-

gene Form der Kooperation zwischen Tourismusakteuren und der Energiewirtschaft bezeichnet werden. So wurde zwar nach Angaben der IHK das Klettern auf Windkraftanlagen aus Sicherheitsgründen wieder eingestellt, dennoch wird das Thema erneuerbare Energien in der Region an der dänischen Grenze aktiv beworben und es werden sogar neue touristische Angebote entwickelt. Der Nationalpark spricht sogar von einer Win-win-win-Situation:

„Die Betriebe haben einen Mehrwert, weil die sofort gemerkt haben, dass die Schiffstouren, die von den Nationalparkrängern begleitet werden, beliebter sind. Insofern ist das eine Win-win-Situation. Also man könnte sagen Win-win-win, weil die Urlaubsgäste ja auch noch einen Gewinn haben.“ (Nationalpark)

Der Kooperationsprozess wird insgesamt gesehen positiv bewertet. Nur wenige Befragte beurteilen ihn als problembehaftet. Partizipative Instrumente, wie Runde Tische, Netzwerke oder Mediation, sind den Akteuren aus anderen konfliktiven Zusammenhängen bekannt (bspw. politische Themen oder Sucht- und Drogenprävention). Im Tourismussektor der schleswig-holsteinischen Nordseeküste wurden sie nach eigenen Angaben bisher jedoch noch wenig eingesetzt. Nur in vereinzelt Fällen konnten die Befragten Beispiele nennen. So übernimmt das Nationalparkamt in einigen Konfliktfällen, wie bei einem Mediationsverfahren, die Schlichterrolle. Ein vom Tourismusverband Schleswig-Holstein aufgebautes Netzwerk für verschiedene Themen verbindet intern Akteursgruppen:

„Zum Beispiel haben wir den DEHOGA, die Industrie- und Handelskammer, die Regionalverbände mit dabei, und auf informellem Wege spricht man natürlich mit allen Verbänden, die es betrifft. (...) Also, so ist dann im Prinzip unser Netzwerk.“ (Tourismusverband Schleswig-Holstein)

Im Großen und Ganzen werden jedoch Kompromisse und bspw. mit dem Naturschutz ein „*Interessenausgleich*“ „*im Einklang mit den hiesigen Touristikern*“ angestrebt. Vor allem bei der Planung der Küstenschutzmaßnahmen geben die Befragten an, dass nach einer gemeinsamen Lösung mit den Tourismusakteuren gesucht werde, wie z. B. bei der Integration eines Hotelbereiches in den Schutzdeich. Einer der Bürgermeister beschreibt es zudem als hilfreich, dass mit dem Integrierten Küstenzonenmanagement (IKZM⁹⁵) ein Instrument zur Verfügung steht, mit dem im Rahmen der Planung von Küstenschutzmaßnahmen gemeinsam Konfliktlösungen erarbeitet werden können⁹⁶. Als konkretes Beispiel

⁹⁵ „IKZM ist ein informeller Ansatz, der durch gute Integration, Koordination, Kommunikation und Partizipation eine nachhaltige Entwicklung des Küstenbereichs unterstützen will. IKZM ist zum einen ein Prozess, der als Leitbild alle Planungs- und Entscheidungsbereiche durchdringen soll und zum anderen ein Instrument der integrierten Identifikation von Entwicklungsmöglichkeiten und Konfliktpotenzialen sowie der unbürokratischen Konfliktlösung“ (Bundesministerium für Umwelt, 2006: 4).

⁹⁶ So regelt das IKZM Flächennutzungskonflikte zwischen Naturschutz, Ressourcengewinnung oder weiteren wirtschaftlichen Nutzungen (Tourismus, Landwirtschaft etc.) (vgl. Bundesministerium, 2006: 12). Außerdem kann ein „integratives Konfliktmanagement“ (ebd.: 55) auf der einen Seite die Klimaauswirkungen und auf der anderen Seite die Klimaschutzmaßnahmen, wie Offshore-Anlagen, im IKZM einbeziehen (vgl. ebd.: 16). Dabei ist der „Schutz von Menschen und ihren Wohnungen

einer erfolgreichen Regelung oder Vermeidung von Konfliktsituationen nennen die Befragten neben technischen Verbesserungen, wie dem Repowering, insbesondere das Instrument der Besucherlenkung. Im Nationalpark Wattenmeer wird der Zutritt zu ökologisch sensiblen Gebieten mit Hilfe von „temporären oder auch kleinräumigen Zonierungen und Betretensverboten“ eingeschränkt. Eine Maßnahme, die laut Nationalpark von den Gemeinden und Gästen gleichermaßen akzeptiert wird⁹⁷.

Bezogen auf die im Theorieteil beschriebenen Konfliktregelungsverfahren für Konflikte im Allgemeinen und für Nutzungs- bzw. Ressourcenkonflikte im Speziellen kann für die Nordseeregion somit der Einsatz formeller und insbesondere auch informeller Verfahren mit Kooperationscharakter (allerdings weniger im Sinne der Partizipation bei Umweltkonflikten, siehe Kapitel 2.5.3) bestätigt werden. Die Kooperationsbereitschaft könnte allerdings weiter ausgebaut werden. Erfahrungen mit partizipativen Instrumenten werden nur selten, oder im Falle spezieller Verfahren wie Planungszelle oder Zukunftswerkstatt gar nicht genannt. Auch die in Kapitel 2.5.4 aufgeführten Methoden, wie das Offene Forum Tourismus werden nicht angewendet, dafür spricht sich der Vertreter der Gemeinden dafür aus, die Bürger verstärkt anzusprechen und einzubinden. Es hat den Anschein, als ob eher Lösungsmaßnahmen wie Besucherlenkung oder Raumplanungs- sowie Küstenschutzkonzepte helfen sollen, Konflikte frühzeitig zu regeln.

8.1.2 Momentane Regelung kultureller Konflikte an der Nordsee

Da in den Gesprächen kulturelle Konflikte durch unterschiedliche Wertvorstellungen sowie Modernisierung von Seiten der Interviewpartner nicht direkt zur Sprache kamen, wurde auch das Thema Regelung kultureller Konflikte nicht weiter angesprochen und kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

In Bezug auf eine Entfremdung und Störung der Einheimischen in ihrer Lebensweise durch ein sehr hohes Gästeaufkommen kann – wie bei Konflikten um die knappe Ressource Fläche - das Instrument der Besucherlenkung angewendet werden. So spricht ein Bürgermeister von einer Reglementierung durch die verfügbare Bettenanzahl, bspw. auf Sylt:

„Also wir wissen, dass wir mit hunderttausend Gästen auf der Insel eine Obergrenze haben. (...) Also so richtig genau weiß das keiner, aber man muss schon dafür sorgen, dass irgendwo diese Obergrenze nicht überschritten wird. Bisher hat sich das immer selbst reguliert. (...) Durch die Bettenzahl. Und es gibt ja auch eine sehr

durch Deiche und Sicherungswerke“ (Ministerium für ländliche Räume, 2001: 6) prioritäres Ziel des Landesministeriums; „Naturerlebnis- und Erholungsbedürfnisse der Menschen“ sollen jedoch ebenso berücksichtigt werden (vgl. ebd.: 19).

⁹⁷ So fühlen sich 95% von insgesamt 657 befragten Gästen im Nationalpark Schleswig-Holstein nicht persönlich eingeschränkt und nur 2% beurteilen die Betretungsverbote als übertriebene Maßnahme (vgl. Nationalparkamt SH Wattenmeer (o. J.): 25).

restriktive Haltung der Landesplanung, was das Bauen anbelangt.“ (Bürgermeister)

Dies würde der in Kapitel 2.5.2 genannten Form der ursprünglich auf unterschiedliche Kulturen bezogenen „Abgrenzung“ entsprechen, da keine direkte Auseinandersetzung und Dialogbereitschaft mit den Gästen zu erkennen ist. Vielmehr leben Bevölkerung und Gäste nebeneinander und werden per Besucherlenkung geführt und kanalisiert.

Weiterhin lassen die Gespräche keine brauchbaren Vorschläge erkennen, um der vergleichsweise hohen Abwanderung der jüngeren Bevölkerung entgegenzuwirken. Lediglich im Bereich der verkauften Häuser an Zweitwohnungsbesitzer sieht ein Bürgermeister die Chance, in einer kommunalpolitischen Gesetzesgrundlage, die absichert, dass sich in jedem Haus eine Dauerwohnung befindet, um den Erhalt der eigenen Bevölkerung sicherzustellen. Diese „Orterhaltungs-Satzung“ wurde von den anderen Zuständigen bisher jedoch abgelehnt.

„Das ist sehr schwierig, weil das Eigentumsrecht in Deutschland ganz oben hängt. Und wenn sie jetzt zum Beispiel sagen würden, dann können wir doch eine Steuer einführen, dass bei Immobilienveräußerungen Gewinn abgeschöpft wird. Das versuchen sie mal. Das wird nicht durchgehen. Weil damit ja jeder Einzelne belastet wird.“ (Bürgermeister)

Für die Arbeitshypothese 5 bedeutet die Auswertung, dass bisherige Ressourcenkonflikte an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste vorwiegend mit formellen und eher selten mit informellen Methoden geregelt wurden. Jedoch ist die Bereitschaft zur Förderung partizipativer Kooperationen vorhanden. Kulturelle Konflikte werden mit Hilfe von Besucherlenkungen geregelt. Bei neuen Konflikten infolge des Klimawandels an der Nordsee ist eher von einer weiteren Nutzung formeller Regelungsmechanismen auszugehen. Andererseits könnten informelle Konfliktregelungsinstrumente, wie Mediation oder Runder Tisch, zukünftig als zusätzliche Option ausgebaut werden.

8.2 Momentaner Umgang mit Konflikten im Schwarzwald

8.2.1 Regelung von Ressourcenkonflikten im Schwarzwald

Formelle Regelung von Ressourcenkonflikten im Schwarzwald

Wie an der Nordseeküste, so werden auch im Schwarzwald politische Regelungen genutzt. Hier spielt neben der Regionalplanung auch die Gesetzgebung auf der kommunalpolitischen Ebene eine Rolle. Nach Meinung der Tourismuspolitik ist sie vor allem dann gefragt, wenn Konflikte auf der Tourismusebene nicht allein durch die Bürger selbst geregelt werden können:

„Ein Konflikt grundlegender, gesellschaftlicher Art muss ja auch im Rahmen der übergeordneten Politiker entschieden werden, so würde ich das sehen, also das

muss dann auf parlamentarischer Ebene oder auf gesetzgeberische Weise gelöst werden.“ (Tourismuspolitik)

Der DEHOGA kritisiert jedoch derartige staatliche Eingriffe, da sie die Handlungsoptionen der Tourismusakteure beschränken, u. a. auch weil bei den Behörden „kein Spielraum“ mehr besteht, und sie zudem die politische Einflussnahme von Lobbys ermöglichen, die dann letztlich am „längeren Hebel“ sitzen. Die Mehrheit der Befragten nennt zum Thema Konfliktregelung auch informelle Regelungsmöglichkeiten, sie scheinen jedoch weniger bekannt zu sein.

„Bei solchen Sachen wie Flächenverbrauch und Klimawandel, spielt hier das Top-Down eine (ganz) schöne Rolle. (...) Andererseits gibt es natürlich nicht zuletzt beim Schwarzwald auch schon Bottom-Up-Ansätze. (...) Aber das sind jetzt so eher die Ausnahmen und nicht die Regel.“ (Regionalplanung)

Informelle Regelung von Ressourcenkonflikten im Schwarzwald

Insgesamt kann den Akteuren im Schwarzwald nach Auswertung der Aussagen eine rege Dialogbereitschaft und „relativ gepflegte Streit- und Diskussionskultur“ innerhalb der Institutionen (zum Beispiel in Gremien) zugesprochen werden. Die Akteure beschreiben dies als Prozess, in dem über Möglichkeiten der Konfliktregelung diskutiert wird und gemeinsam Entscheidungen gesucht werden. Bisher fanden diese Gespräche jedoch eher innerhalb der (touristischen) Gruppen selbst statt. Ein übergreifender Austausch mit Akteursgruppen auf anderen fachlichen Ebenen wird jedoch laut Europapark angestrebt, um die jeweiligen Sichtweisen auszutauschen.

„Für uns ist ein wesentliches Instrument natürlich zunächst einmal Kommunikation. Wenn Konflikte bestehen, dann ist ja das Wesentliche, dass man sich an einen Tisch setzt und miteinander unterhält, sich gegenseitig die Möglichkeit gibt, die Position darzustellen und aufzuzeigen, worin der Konflikt besteht. Und wir haben gelernt, dass es in diesen Situationen dann häufig fehlende Informationen, Missverständnisse gibt.“ (Europapark)

Dabei gilt Vertrauen als besonders wichtige Grundlage für die Gespräche:

„Viele Konflikte basieren auch darauf, dass es neben der fehlenden Kommunikation auch einfach kein gegenseitiges Vertrauen gibt, (...) sich auch einmal darauf einlassen, die andere Perspektive einzunehmen. All das hat die Möglichkeit in sich, aus einem Konflikt eine Kooperation entstehen zu lassen, wo man dann gemeinsam Ziele vereinbart und diese Ziele erreicht.“ (Europapark)

Nicht nur der Europapark, sondern auch andere Akteure beschreiben die derzeitigen Kooperationen als gut funktionierend, allerdings werden von den Akteuren nur wenige Beispiele genannt. So bestehen im Untersuchungsraum Schwarzwald Kooperationen zwischen Tourismusakteuren, die von der Tourismuspolitik positiv beurteilt werden: „Wenn ich mal an den barrierefreien Tourismus denke, es gibt viele Kooperationsfelder des Tou-

asmus, (...) die auch heute schon praktisch bearbeitet werden. Die funktionieren gut.“ Eine vom Heilbäderverband als gut befundene Zusammenarbeit, mit einer *„intensiven und guten Kommunikation untereinander“*, findet beispielsweise in Zusammenschlüssen von Tourismusverbänden statt. Auf dieser Grundlage können gemeinsame Strategien zur Entwicklung eines touristischen Konzeptes erarbeitet werden. Dabei spielt insbesondere die Kooperation mit den Gemeinden eine entscheidende Rolle und wird vom Tourismusmarketing als *„unabdingbar“* und als *„ein Muss“* bezeichnet, um Synergieeffekte in der Infrastruktur und im Marketing zu nutzen.

Nach der Erfahrung einiger Befragter sehen jedoch – wie an der Nordseeküste – auch hier viele Akteure und Gemeinden die Konkurrenzsituation im Vordergrund und stehen Kooperationen skeptisch gegenüber, so dass der ADFC von Fällen berichtet, in denen sich Tourismusgemeinden untereinander *„jeder gegen jeden“* bekämpfen. *„Da kocht jeder sein eigenes Süppchen.“* Diese Aussage bezieht sich jedoch auf die Kooperationsbereitschaft der Tourismusakteure untereinander und steht weniger mit der Erfahrung einer Zusammenarbeit von nicht-touristischen Akteuren in Zusammenhang.

Es werden jedoch auch bestehende Kooperationen zwischen Tourismusakteuren und sonstigen Akteuren angeführt, wie bspw. mit der Land- und Forstwirtschaft bei der Ausweisung der Wander- und Radwege oder bei der Pflege der Kulturlfläche. Eine gut funktionierende Kooperation wird von der Tourismuspolitik auch zwischen dem Naturschutz und dem Naturpark gesehen.

Das Beispiel der KONUS-Karte und eigens eingesetzte Shuttlebusse (bspw. zu den Vogtsbauernhöfen) zeigen, dass bereits heute eine Kooperation zwischen Tourismusakteuren für einen besseren Klimaschutz möglich sind. Es kann somit vermutet werden, dass auch in Zukunft bei neuen Konfliktfeldern, z. B. im Bereich Mitigation, neue Kooperationen denkbar sind. Voraussetzung ist laut Regionalbahn, dass von einer Lösung, im Sinne einer Win-win-Situation, möglichst alle Beteiligten von der gemeinsamen Lösung profitieren.

„Man kriegt natürlich schon eine Kooperation hin, (...) wenn es halt für alle unterm Strich diese Win-win-Situation gibt und alle machen mit.“ (Regionalbahn)

Auch der Naturpark Südschwarzwald engagiert sich bereits jetzt für die Entwicklung von regenerativen Energien, indem in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung, den Gemeinden, Tourismusakteuren und den Landwirten sieben Energiegemeinden mit eigener Energieversorgung touristisch vermarktet werden: *„Da gibt es Energieträger, die möchten gerne Gas erzeugen, da gibt es Gemeinden, die möchten gerne mehr in diesem regenerativen Bereich machen, und da gibt es halt Synergieeffekte“.*

Die Kooperationen stärken dabei auch den ländlichen Raum. So verbinden Landwirte als Naturpark- oder Energiewirte ihr Geschäft mit dem Tourismus. Sie vermarkten im Schwarzwald gemeinsam eine Käseroute, bei der sich 17 Hofkäsereien zusammenschlossen haben, ein Milchfest sowie Naturpark-Märkte.

Bei solch einer Zusammenarbeit ist es nach Meinung des Europapark-Vertreters zudem wichtig, dass der Gast genauso durch die Win-win-Situation der Kooperation profi-

tieren und sich ein „*fairer Interessenausgleich*“ mit „*einer gewissen Ethik*“ entwickeln sollte. Wichtig für ein erfolgreiches Gespräch ist auch die Verwendung sachlicher Argumente: „*Sie können also für emotionale Dinge nur sehr bedingt rationale Lösungen finden.*“ Dies trifft vor allem im ökologischen Bereich zu, da nach Ansicht einiger Befragter die Ideologie bei Konfliktursachen, wie etwa künstlicher Beschneidung oder Großprojekten, oftmals eine große Rolle spiele, wie ein Bürgermeister mit Blick auf die Naturschützer ausführt:

„Diese Möglichkeiten eines Kompromisses gäbe es natürlich, wenn man sich von beiden Seiten anhand eines praktischen Ansatzes zur Problemlösung rantasten würde, dann ginge das problemlos. Aber hier (sprechen) Ideologie und Macht leidet. (...) Da wurde die Glaubensfrage gestellt. Vor 15 Jahren – Beschneidungsanlagen war des Teufels Werk, da pfuscht man der Schöpfung ins Handwerk.“ (Bürgermeister)

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass der Begriff Kooperation vereinzelt eher mit der gemeinsamen Finanzierung eines Projektes assoziiert wird.

„Kooperation ist dann, wenn alle Leute Geld dazugeben. Dann sehe ich am ehesten eine Kooperation. Das andere ist so ein Miteinander.“ (Regionalbahn Schwarzwald)

Dieses Problem wird auch vom Vertreter des Europaparks angesprochen:

„Und häufiger Fehler in Kooperationen ist es auch, dass sie zu sehr pekuniär ausgerichtet sind, eine Kooperation wird dann verwechselt mit Mäzenatentum, dass ich jemanden suche, der jetzt hier bestimmte Dinge finanziert.“ (Europapark)

Als informelle Konfliktlösungsmodelle, die im Schwarzwald bereits genutzt werden, nennen die Akteure vereinzelt Netzwerke, Runde Tische oder bei starken Konflikten auch Mediationsverfahren. Der Naturpark gibt bspw. an, „*eine relativ neutrale Position*“ zu haben „*und die auszunutzen und praktisch Netzwerke zu bilden*“ sowie Interessen zusammenführen, um Synergieeffekte zu erzeugen.

Von einigen befragten Tourismusakteuren und auch anderen nicht-touristischen, wie der Energiewirtschaft (bspw. in Verbindung mit dem Windanlagen-Konflikt), wird der Runde Tisch angesprochen, der sinnvoll sei, weil er „*die Beteiligten an den Tisch*“ bekomme, um „*sich zusammensetzen*“. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass die wenigsten Tourismusakteure den „Runden Tisch“ als Kooperationsform, sondern eher als Dialog zwischen zwei Akteursgruppen verstehen. In diesen Gesprächen werden z. B. nach Ansicht vom Europapark Informationen ausgetauscht, Missverständnisse geklärt und „*schnell neben Trennendem auch Verbindendes*“ erkannt.

„Na so wie man das daheim halt auch macht. Man redet. (...) Man guckt, dass man die Beteiligten an den Tisch kriegt und der das größte Interesse daran hat oder das größte Leid, der wird am meisten rödeln, damit er das Ding vom Tisch kriegt.“ (Regionalbahn Schwarzwald)

Die Form des „Runden Tisches“ als Methode für eine Kooperationsentwicklung wird in den Interviews eher am Rande erwähnt. In anderen Bereichen wurden bereits Runde Tische durchgeführt, wie das Beispiel des vom ADFC genannten „Runder Tisch Radverkehr“ von der Landesregierung zeigt. Dort wurden Einsparmöglichkeiten von CO₂-Emissionen und die Unterstützung des Radverkehrs diskutiert sowie konkrete Maßnahmen und Projektideen entwickelt. Im Schwarzwald wird der Runde Tisch zudem vor allem zur Regelung ökologischer Konflikte eingesetzt.

„Da gibt es wirklich auch ein paar gute Projekte, wo man schon in den frühen 90er Jahren oder sogar noch früher versucht hat, alle an einen Tisch zu bringen. Den privaten Naturschutz, die Verbände, den örtlichen Naturschutz, die Fachleute, die Verwaltungen, die unmittelbar damit befasst sind, also insbesondere die Forstverwaltung und die Gemeinden.“ (Naturschutz Schwarzwald)

„Der Naturpark selber ist ja eigentlich dadurch entstanden, dass man gesagt hat, man muss alle Fraktionen und Interessensgruppen finden und unter einem Hut zusammen packen.“ So nutzt der Naturpark auch den Runden Tisch dafür, bei der Ausschilderung von neuen Wanderwegen die Interessen einer Vielzahl von Beteiligten zu berücksichtigen (u.a. *„auch die Akteure im Raum Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Naturschutz, Tourismus und Grundbesitzer“*). Ein Runder Tisch vermeidet, dass bei diesem Prozess jemand ausgeschlossen wird und anschließend gegen ein geplantes Projekt vorgegangen wird. Ohne diese Partizipation, meint der Skiliftbetreiber am Beispiel eines Verbots von Autos und Musik auf dem Belchen, würde es Gegenstimmen aus der Bevölkerung geben:

„Wenn sie nichts machen und nicht fragen, dann ist jeder dagegen. Dann kommt die Bürgerinitiative.“ (Skiliftbetreiber)

Akteure, wie das Tourismus-Marketing Baden-Württemberg, können bei dem Versuch von Streitbeilegungen im Tourismussektor auch einmal als Mediator in der neutralen Schlichterrolle fungieren.

„Wenn es eine Möglichkeit gibt, dass man etwas schlichten kann, dann haben wir schon auch mal die Schlichterrolle oder versuchen mal, mit der einen oder anderen Partei zu reden.“ (Marketing Baden-Württemberg)

Aber auch externe Akteure werden zu Rate gezogen. So nimmt etwa laut Campingplatzbesitzer im Campingbereich die Organisation Eco-Camping solch eine Mediatorenrolle ein, *„als Vermittler, als ich nicht mehr weiter gewusst habe, (...) habe ich mich einfach an die gewandt.“* Laut ADFC soll es auch beim schwer zu lösenden und *„leidigen Thema Zwei-Meter-Regel, dazu soll es ein Mediationsverfahren mit den Wanderverbänden geben.“*

Konkrete Lösungsmaßnahmen, die von den Nordseeakteuren angesprochen wurden, sind auch im Schwarzwald vorzufinden. *„Es hat sich bisher immer noch lösen lassen und da hat man mit guten Leitkonzepten in den Naturparks im Schwarzwald immer einen Weg*

gefunden, wo beide Seiten wirklich dann auch damit leben konnten. Mit Informations-, mit Leitsystemen, mit Beschilderungssystemen.“ Neben dem Tourismus-Marketing Baden-Württemberg nennen auch andere Tourismusakteure die Besucherlenkung als Mittel zur zeitlichen und räumlichen Entzerrung der starken naturräumlichen Nutzung durch Wanderer, Nordic Walker, Skilangläufer und Mountainbiker, das heißt zur „Entzerrung von Stoßtagen“ oder indem „durch Lenkung die Hotspots“ gemieden werden. Andere schwarzwaldspezifische Kompromisse finden sich bspw. hinsichtlich der künstlichen Beschneidung in ökologisch sensiblen Gebieten.

„Ein Konsens, ja. Eine bestimmte Fläche, und dann nur hier, und dann nur so viel, und dann können alle damit leben. Aber das war vor zehn Jahren, da haben die so viel Macht gehabt, da haben die gesagt „Nein!“ und dann war es halt Nein. Aber heute ist schon ein Konsens da.“ (Skiliftbetreiber)

Es kann festgehalten werden, dass auch im Schwarzwald beide in Kapitel 2.5.1 genannten Konfliktregelungsformen, sowohl formelle als auch informelle Methoden, eingesetzt werden.

„Ich denke mal, es wird sicher über Kooperationen gelöst oder auch über Gespräche. Oder dass die politische Ebene schlicht und einfach sagt: So ist es. Alle kann man vielleicht nicht unter einen Hut kriegen.“ (IHK)

Wie an der Nordsee findet sich auch hier keine große Bandbreite an partizipativen Methoden, favorisiert werden eher der Runde Tisch oder Mediationsverfahren. Vielen Akteuren sind Kooperationsbereitschaft sowie eine mögliche Regelung mit einer Win-win-Lösung wichtig. Eine partizipative Tourismusplanung (siehe Abbildung 6 von Timothy, 1999) kann für den Schwarzwald nicht bestätigt werden, so dass auch hier ein verstärktes Streben nach informellen Konfliktregelungsstrategien empfohlen werden kann. Die von Ostrom (1999) propagierte Selbstverwaltung (siehe Kapitel 2.5.3) bei Ressourcenkonflikten wird von einem der befragten Bürgermeister im Zusammenhang mit ökologischen Konflikten angesprochen:

„Also, ich würde sogar mal die These wagen, die Gemeinde wäre auch naturschutzmäßig nicht schlechter dran, wenn wir uns selbst bestimmen könnten. Denn nur das, was man selber verantworten muss, ist einem etwas wert. Wenn gedacht wird von außen, dann ist das immer etwas schwieriger. (...) Also, ich sag mal, die Selbstbestimmung, die steht für mich eigentlich auch an oberster Stelle. Man muss immer letztlich die Dinge noch selber entscheiden können. (...) Und so schätze ich den Schwarzwälder vom Typen her auch ein.“ (Bürgermeister)

Was bisher in wissenschaftlichen Studien unzureichend betont wird, ist die unterschiedliche Haltung der Akteure zu Kooperationen und zwar in Abhängigkeit der jeweiligen Kooperationspartner: Während auf der einen Seite Kooperationen innerhalb von Akteursgruppen aufgrund von Konkurrenzdenken nur vereinzelt stattfinden, werden auf der anderen

Seite Kooperationen mit Akteuren außerhalb der eigenen Gruppe als durchweg positiv wahrgenommen.

8.2.2 Regelung kultureller Konflikte im Schwarzwald

Wie auf die Regelung der kulturellen Konflikte im Schwarzwald eingegangen wird, wurde bereits in Kapitel 7.1.2 dargestellt. Da wie an der Nordsee auch im Schwarzwald bei einem Zusammentreffen zwischen Touristen und Bereisten keine kulturellen Konflikte aufgrund unterschiedlicher Wertevorstellungen auftreten, können kaum Aussagen über die Regelung solcher Konflikte getroffen werden. Der konfliktreichen Begegnung einzelner Wanderer und Mountainbikefahrer wird mit Hilfe einer formellen Regelung begegnet, der so genannten Zwei-Meter-Regel, mit der die Gruppen so gesehen räumlich entzerrt werden. Da Mountainbiker jedoch weiterhin gerne auf schmalen, oftmals attraktiveren Routen fahren möchten, soll ein Mediationsverfahren zwischen Fahrrad- und Wanderverbänden den Konflikt regeln.

Die zweite Form kultureller Konflikte manifestieren sich, wenn Traditionelles und Modernisierung aufeinandertreffen. In diesem Fall könnte z. B. der Umbau eines klassischen Schwarzwaldhofs, bei dem große Fenster und ein Solardach eingebaut werden, einen gelungenen Kompromiss darstellen oder wie ein Bürgermeister meint: *„Man kann auch im Schwarzwaldstil bauen und große Fenster haben. Man muss Tradition und Moderne verbinden.“* So könnten kulturelle Schätze auch in Zukunft trotz neuer Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen bewahrt und gegebenenfalls touristisch vermarktet werden.

In Hinblick auf die mögliche Einschränkung von Einheimischen durch Gäste konnte lediglich der Konflikte um Sitzplätze im ÖPNV analysiert werden. Dieser wird von den Anbietern der öffentlichen Verkehrsmittel geregelt, indem weitere Sitzplatzmöglichkeiten angeboten werden.

Aus den Interviews geht nicht hervor, inwieweit Strategien zur Bekämpfung der Abwanderung angedacht werden. Denkbar wäre, dass bei einem Zuwachs der Gästezahlen im Sommer weitere Arbeitsplätze im Tourismus entstehen und die verbesserte Arbeitsplatzsituation so der Arbeitsmigration entgegenwirken könnte. Andererseits sind diese Arbeitsplätze saisonal auf den Sommer beschränkt. Um eine Abwanderung der im Wintertourismus tätigen Bevölkerung zu vermeiden, müssten frühzeitig Adaptionsmaßnahmen getroffen werden, die verstärkt die Tourismusentwicklung in den Wintermonaten vorantreibt. Auch eine Diversifizierung auf andere Berufszweige wäre theoretisch möglich, jedoch in der ländlichen Region praktisch schwierig umzusetzen.

Wie von Aderhold & Heideloff in Kapitel 2.5.2 erwähnt, treffen auf die beschriebenen kulturellen Konflikte im Schwarzwald somit die Formen Assimilation (Verbindung von Traditionellem und Modernisierung) oder eine Art Anpassung zu (jedoch nicht der Gäste oder der Einheimischen, sondern der Anbieter des ÖPNV). Außerdem werden informelle Mediationsverfahren, wie sie von Senghaas beschrieben und empfohlen werden, aber auch

formelle Gesetze (Zwei-Meter-Regel) genutzt, um kulturelle Diskrepanzen zu überbrücken.

Für die Arbeitshypothese 5 kann dementsprechend zusammengefasst werden, dass im Schwarzwald sowohl für Kultur- als auch für Ressourcenkonflikte bereits formelle und informelle Konfliktregelungsmethoden eingesetzt werden. Teile der befragten Akteursgruppen halten formelle Konfliktregelungsmethoden für notwendig. Es liegen jedoch auch gute Erfahrungen mit partizipativen informellen Instrumenten vor. Viele Akteure präferieren eine selbstbestimmte Konfliktregelung. Somit kann vermutet werden, dass auch in Zukunft die Bereitschaft bei den Akteursgruppen des Schwarzwaldes besteht, neue Konflikte, die infolge des Klimawandels entstehen könnten, auf eine informelle Art zu regeln.

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Aussagen der Experteninterviews (Kapitel 5 bis 8) entlang der fünf Arbeitshypothesen verglichen und in einem weiteren Schritt auf eine verallgemeinernde Ebene abstrahiert werden.

9 Interpretation und Überprüfung der Arbeitshypothesen

Im letzten Schritt sollen nun die Ergebnisse aus den beiden untersuchten Destinationen inklusive der Befragung zur Anfahrt verglichen werden, um allgemeine Aussagen für andere Destinationen ableiten zu können. Zudem soll daraus geschlossen werden, inwieweit Konflikte sowie Veränderungen, die sich infolge des Klimawandels ergeben, regionalspezifisch geprägt sind. Darauf aufbauend wird auf die fünf Arbeitshypothesen eingegangen, um daran anschließend die Ergebnisse zu diskutieren.

Gegenwärtige Konfliktsituationen

Die in Kapitel 2.2 angeführten ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Konflikte können in den Interviews nur teilweise wiedergefunden werden, wie bspw. die Landflucht der jungen Bevölkerung, die Erhöhung der Grundstückspreise auf den Nordfriesischen Inseln sowie die Verkehrsproblematik in beiden Destinationen. Sowohl ein vermehrter Wasserbedarf als auch ein erhöhtes Abfall- und Abwasseraufkommen durch den Tourismus – beides in der wissenschaftlichen Literatur oftmals als problematisch beschrieben – lösen angesichts der im Untersuchungsraum zur Verfügung stehenden Wasserressourcen und einer gut ausgebauten Infrastruktur keine Konflikte aus. Vielmehr spielt das Landschaftsbild eine wichtige Rolle, das in bisherigen Studien jedoch kaum beachtet wurde.

Die Rekonstruktion der aktuellen Konfliktsituationen zeigt, dass die Befragten bei der Destinationen kaum kulturelle Konfliktsituationen, sondern in erster Linie Ressourcenkonflikte beschreiben. Zu den genannten Konfliktursachen zählen dabei hauptsächlich natürliche Ressourcen, wie Boden, Luftqualität, Biodiversität, Landschaftsbild und Wasser, aber auch finanzielle Ressourcen. Im Schwarzwald kann außerdem noch das Holz als mögliche Konfliktursache in Betracht gezogen werden. Dies zeigt, dass bei der Beschreibung momentaner Konflikte eine Kategorisierung entsprechend dieser genannten Ressourcen sinnvoll ist und möglicherweise auch auf andere Destinationen übertragen werden kann. Im Mittelpunkt der momentanen Konflikte steht sowohl an der Küste als auch im Mittelgebirge die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes aufgrund der Nutzung regenerativer Energien, z. B. durch Windenergieanlagen. Zusätzlich wird ein erhöhtes Verkehrsaufkommen bei den kleinen, aber touristisch interessanten Lagen (wie beim Feldberg und den Nordfriesischen Inseln) als Problem benannt.

Durch die Akteure und Aktivitäten bedingt gibt es jedoch auch regional spezifische Konflikte, die je nach Destination variieren. Hier existieren bspw. an der Nordsee widersprüchliche Interessen zwischen dem Küstenschutz und dem Tourismus sowie der Landwirtschaft aufgrund von Monokulturen und Geruchsbelästigungen. Im Schwarzwald entzünden sich die Konflikte hingegen eher an Themen wie künstliche Beschneidung und Nutzung der Wanderwege sowie zwischen Tourismus und Naturschutz hinsichtlich touristischer Baumaßnahmen für Skihallen oder andere groß angelegte Indoor-Projekte und Parkplätze. Dies zeigt, dass eine allgemeine Aussage über die momentanen Konflikte zwischen dem Tourismus und anderen Akteursgruppen, wie in Kapitel 2.2 gemacht, nicht

ausreicht, um der Heterogenität der Konfliktsituationen gerecht zu werden. Vielmehr muss die Konfliktanalyse auf der Ebene der jeweiligen Destination stattfinden.

Der in Kapitel 2.2.2 angesprochene kulturelle Wandel vollzieht sich in beiden Destinationen durch die ausgeprägte touristische (Mono-)Arbeitserwerbsstruktur. Diese trägt teilweise dazu bei, dass die junge Bevölkerung die Destinationen verlässt, wenn sie im nicht-touristischen Sektor Arbeit sucht. Gleichzeitig investieren viele Besitzer von Unterkünften nicht mehr in die Renovierung ihrer Gebäude, da die Nachfolge ungeklärt und zumindest aus dem Familienkreis nicht zu erwarten ist. Entsprechend schließen immer mehr Hotels und Gaststätten. Während sich die Preise auf den Inseln an der Nordsee auf einem relativ hohen Niveau befinden und die Bewohner ihre Immobilie vergleichsweise gut verkaufen können, finden die Besitzer großer Gebäude im Schwarzwald nur wenig Kaufinteressenten. Nach der in dieser Arbeit verwendeten Definition kann ein Konflikt aufgrund dieses Wandels hier jedoch lediglich auf der politischen Ebene für die Gemeinden analysiert werden, die sich mit einem Rückgang ihrer Einwohnerzahlen konfrontiert sehen. Weitere im Theorieteil beschriebene kulturelle Konfliktsituationen, wie etwa beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Wertvorstellungen, können für die in Deutschland untersuchten Regionen aufgrund der kaum auftretenden ausländischen Gäste mit fremden Kulturhintergründen nicht festgestellt werden. Eine Beeinträchtigung der Bevölkerung durch große Besuchermassen ist zwar teilweise gegeben, wird aber nicht als manifester Konflikt ausgetragen, da die Bevölkerung den Tourismus hauptsächlich als Nutzen wahrnimmt. Lediglich im Schwarzwald werden kleinere Konflikte ausgetragen: zum Einen innerhalb der Bevölkerung wegen der Modernisierung traditioneller Gebäude und zum Anderen zwischen zwei Gästegruppen wegen der gleichzeitigen unterschiedlichen Nutzung von Wegen.

Die in Kapitel 2.2.2 angeführten sozialen Konflikte, die auf religiösen Unterschieden, Generationenkonflikten oder finanzieller Abhängigkeit von Touristen beruhen, können in den untersuchten Destinationen nicht wiedergefunden werden. Lediglich die im Theorieteil als potentielle Konflikttreiber genannten steigenden Grundstückspreise sowie die dort beschriebenen Situationen mit vielen, die Bewohner störenden Gästen werden zumindest teilweise von den Experten an der Nordsee bestätigt.

Veränderungen und Auswirkungen infolge des Klimawandels

Die modellierten klimatischen Veränderungen lassen für beide Destinationen ähnliche Entwicklungen erwarten: Die Durchschnittstemperaturen steigen, jedoch muss im Gegensatz zu anderen Destinationen weder an der Küste noch in den Hochlagen des Schwarzwaldes mit Hitzestress gerechnet werden. Auch die Niederschlagsverhältnisse werden sich verändern. Insgesamt wird hierdurch ein Wandel der Biodiversität sowohl im Meer als auch im Wald vonstatten gehen.

Wie in Kapitel 3.2.3 beschrieben, profitieren einige Akteure je nach Branche und Gebiet von den erwarteten zukünftigen klimatischen Veränderungen (z. B. Winzer, Wassersportschulen), während andere Nachteile zu erwarten haben (Landwirte an der Nord-

see, Wintersporttourismus). So könnten in beiden untersuchten Destinationen folgende positive und negative Auswirkungen auftreten:

- durch steigende Lufttemperatur ohne Zunahme von Hitzestress: Anstieg der Gästezahlen im Sommer, Veränderung der Biodiversität
- durch steigende Wassertemperatur: Algenbildung im Meer und in Badeseeen, Verschlechterung der Badequalität
- durch Extremwetterereignisse: Schäden an touristischer Infrastruktur durch Überschwemmungen und Stürme

Zudem ergeben sich regional spezifische Auswirkungen, wie die Gefahr von Waldschäden und schlechtere Skibedingungen durch Schneemangel im Schwarzwald und eine Verschiebung der Fischeschwärme und Auswirkungen (insbesondere hinsichtlich der Infrastruktur) durch den Anstieg des Meeresspiegels an der Nordsee. Auch hier müssen zukünftige Auswirkungen durch den Klimawandel und ihre Folgen somit je nach Region und Akteursgruppe betrachtet werden, um mögliche Konfliktpotenziale zu analysieren.

Adaptionsmaßnahmen an den Klimawandel

Je nach Entwicklung können sich die jeweiligen Akteursgruppen auf unterschiedliche Art und Weise anpassen (siehe Kapitel 6.2.2 und 7.2.2). Aufgrund der veränderten Bedingungen ist es möglich, dass in Zukunft vermehrt Touristen aus heißeren Gebieten Destinationen aufsuchen werden, an denen sie die frische Berg- oder Seeluft genießen können. Darauf sollte sich die Tourismusindustrie sowohl im Schwarzwald als auch an der Nordsee einstellen. Die Sommer- und Badesaison sollte entsprechend verlängert werden, d. h. Unterkünfte und (Außen-)Gastronomie wären länger im Jahr geöffnet und auch Freizeitaktivitäten würden an zusätzlichen Wochen im Jahr angeboten. Die meisten Transportmittel (mit Ausnahme der Fähren der Wyker Dampschiffs-Reederei) und vereinzelte Unterkünfte sind bereits mit Klimaanlage ausgestattet, eine umfassende Umstellung sollte angestrebt werden. Zudem könnten für Tage mit Extremwetterlagen wetterunabhängige Indoor- oder Wellnessangebote in die Planung einfließen. Die Gastronomie hat die Möglichkeit, zukünftig neue Spezialitäten der Region anzubieten. Darüber hinaus müssen sich die Akteursgruppen weiterhin auf starke Stürme und deren Auswirkungen, wie Erosion oder Waldschäden, einstellen und ihre Vulnerabilität abmildern.

Zusammengefasst ergeben sich für deutsche Küsten- und Mittelgebirgsdestinationen folgende Anpassungsmöglichkeiten:

- Vorbereitung auf mehr Sommergäste
- Verlängerung der Sommersaison

- Einbau von Klimaanlage, insbesondere bei den Unterkünften
- (erweitertes) Angebot wetterunabhängiger Tourismusangebote
- Schutz vor Extremwetterereignissen (mit Hilfe von Küstenschutz und Forstwirtschaft)

In Hinblick auf grundsätzlich mögliche Maßnahmen bieten sich somit Möglichkeiten, die in Kapitel 3.3.3 allgemein genannten Methoden, wie Anpassung der Technik (künstliche Beschneigung), Gesetzesgrundlagen (Küstenschutz), Management (Verlängerung der Sommersaison) und Verhalten (mögliche Veränderung der Reiseströme) anzuwenden. Lediglich Forschung und Bildung der Mitarbeiter – Aspekte, die auch für Anpassungsstrategien von Bedeutung sind – wurden in den Interviews nicht genannt. Generell ist, wie es ein Tourismusakteur an der Nordsee ausdrückt, *„der Tourismus schon in der Lage, sich dann immer den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen.“* Unterschiede in den regional spezifischen Anpassungsstrategien der Tourismusakteure ergeben sich bedingt durch die angebotenen Aktivitäten, wie etwa die künstliche Beschneigung für den Wintertourismus in den höheren Lagen des Schwarzwaldes. Auch nicht-touristische Akteursgruppen passen sich je nach Betätigungsfeld mit verschiedenen Maßnahmen an, wie bspw. Küstenschutzmaßnahmen und höhere Hafenanlagen an der Küste bzw. Kultivierung anderer Baumarten im Gebirge.

Mitigationsmaßnahmen angesichts des Klimawandels

Die generelle Umsetzung von Mitigationsmaßnahmen im Tourismus und bei anderen Akteuren ähnelt sich unabhängig vom Standort der Destination (Ausnahmen sind spezielle Maßnahmen für nur wenige Destinationen, wie der Bau von Offshore-Windenergieanlagen im Meer). Wie in Kapitel 3.2.2 beschrieben, werden von den Interviewpartnern sowohl für die deutschen Küsten- als auch für die Mittelgebirgsdestinationen gleichermaßen die folgenden Aspekte genannt:

- Energieeffizienz
- Energieeinsparung
- alternative Energien

Schifffahrt wie Tourismus setzen bei den Fahrzeugen, die für die Anreise und im ÖPNV genutzt werden, auf eine effizientere Technik, kraftstoffsparende Fahrweise und die Suche nach alternativen Treibstoffen. Zudem wird vor Ort versucht, Anreize für Bevölkerung und Gäste zu schaffen, anstelle des PKWs vermehrt den ÖPNV zu nutzen. Unterkünfte und andere Betriebe nutzen zunehmend die Möglichkeit, ihren Energieverbrauch durch eine isolierende Bauweise oder anderweitige Energieeinsparmaßnahmen zu senken. Die Befragten deuteten in diesem Zusammenhang auch eine grundsätzliche Bereitschaft sei-

tens der Landwirtschaft, Energiewirtschaft und der Bevölkerung zur Umstellung auf regenerative Energien an. In beiden Regionen wird darüber hinaus die stärkere Vermarktung lokaler landwirtschaftlicher Produkte in der Gastronomie angestrebt. Die Speicherung von Treibhausgasen (Sequestrierung, z.B. durch Baumpflanzaktionen), spielt in den untersuchten Destinationen bislang keine Rolle. Kompensationszahlungen zur Abfederung negativer Auswirkungen wurden lediglich vom DEHOGA im Schwarzwald angesprochen und gleichzeitig als „Ablasshandel“ abgewertet.

Es ist davon auszugehen, dass auch in vielen anderen Destinationen die hier beschriebenen Mitigationsmaßnahmen derzeit oder zukünftig eingesetzt werden. Eine für die Regionen spezifische Vorgehensweise kann nicht beobachtet werden.

Neue Konfliktpotenziale

Bei der Frage nach möglichen zukünftigen Konflikten infolge des Klimawandels nennen nur wenige Befragte von sich aus gänzlich neue Konfliktpotenziale. Auch eine Verschärfung der momentanen Konfliktsituation wird nicht bewusst wahrgenommen bzw. als nicht sehr gravierend bewertet. Tabelle 22 fasst die oben aufgeführten aktuellen Konfliktsituationen, die zu erwartenden Veränderungen infolge des Klimawandels sowie die entsprechenden Maßnahmen zusammen.

Tabelle 22: Wichtige Veränderungen infolge des Klimawandels und das daraus resultierende Konfliktpotenzial an der Nordsee und im Schwarzwald. (Generalisiert, eigene Darstellung.)

aktuelle Konfliktursachen	Veränderungen infolge des Klimawandels	neues oder verschärfendes Konfliktpotenzial
<p>Ressourcenkonflikte</p> <ul style="list-style-type: none"> - Windenergieanlagen aufgrund von Lärmemissionen und der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes - hohes Verkehrsaufkommen durch Touristen - Konkurrenzsituation um Fördergelder - Maisanbau wegen Anbau in Monokultur und Biogasanlagen wegen der wahrgenommenen Geruchsbelästigung - Küstenschutzmaßnahmen (Nordsee) - künstliche Beschneigung (Schwarzwald) - gleichzeitige Nutzung von Wegen zu unterschiedlichen Zwecken (Schwarzwald) - Baumaßnahmen zur Realisierung touristischer Großprojekte (Schwarzwald) <p>kultureller Wandel bzw. kulturelle Konflikte</p> <ul style="list-style-type: none"> - Abwanderung der jungen Bevölkerung - Schließung von Hotels und Gaststätten - latenter Konflikt bei hohen Besucheranzahlen - moderne vs. traditionelle Bauweise (Schwarzwald) 	<p>Auswirkungen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Temperaturanstieg ohne Hitzestress - Veränderung der Niederschläge, - Zunahme von Extremwetterereignissen - Veränderung der Biodiversität im Meer und im Wald, Waldschäden <p>Anpassung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Technik (künstliche Beschneigung, Klimalanlagen) - Gesetze (Küstenschutz, Fördergelder) - Management (Verlängerung der Sommersaison, Stärkung wetterunabhängiger Angebote) (mögliche Veränderung der Reiseströme, Konzentration auf obere Höhenlagen) <p>Mitigation</p> <ul style="list-style-type: none"> - Energieeffizienz (bessere Motoren, Repowering) - Energieeinsparung bei Unterkünften - Nutzung regenerativer Energien (alternative Treibstoffe, Ausbau von Solar- und Windenergie bzw. Offshoreanlagen, Biomasse) - Verhaltensänderung (kraftstoffsparende Fahrweise, Modal Shift) 	<ul style="list-style-type: none"> - neue Konflikte mit Naturschutz um „bad goods“ (z. B. Abwasser) oder Allgemeingüter (z. B. Straßenverkehr oder ökologisch sensible Gebiete) bei einem Anstieg der Gästezahlen - Konfliktminderung durch eine längerung der Sommersaison und eventuelle Entzerrung hinsichtlich ökologischer Belastungen - manifeste kulturelle Konflikte bei Anstieg der Gästezahlen - verstärkte Ressourcen- und vereinzelte Kulturkonflikte (z. B. Baggerseen, Fremdbestimmung) - verstärkte Konflikte bei Planung neuer Indoor-Angebote - verstärkter Konflikt mit Naturschutz bei hohem Gästeaufkommen (Verkehr und lokale Konzentration) - verstärkte Flächenkonflikte durch Küstenschutzmaßnahmen - verstärkte Konflikte wegen vermehrter künstlicher Beschneigung - verstärkte Konkurrenz um mittel zur Anpassung (z.B. aufspülung) - verstärkter Konflikt bei Planung weiterer Windenergieanlagen (an Land und Offshore, Repowering) - verstärkter Konflikt wegen Maisanbau zur Nutzung als nachwachsender Rohstoff (Monokultur, Biogas, Grundwasser) - verstärkte Konkurrenz um Fördermittel zur Mitigation - Solaranlage als Kulturkonflikt wegen Veränderungen der Traditionen - verstärkter Konflikt um Sitzplätze im ÖPNV - Verminderung der Verkehrsproblematik durch einen Ausbau des ÖPNV

Hierauf aufbauend wird das in der dritten Spalte ermittelte Konfliktpotenzial im Folgenden näher erläutert und konkret auf die Arbeitshypothesen bezogen.

Arbeitshypothese 1:

Der Klimawandel verschärft Ressourcenkonflikte im Tourismus und/oder lässt neue entstehen.

In den beiden untersuchten Destinationen nehmen die Experten zumindest kurz- bis mittelfristig keine Ressourcenkonflikte aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels wahr. Zwar beschreiben die Interviewpartner jeweils momentane Konflikte hinsichtlich der Ressourcen Boden, Luftqualität bzw. Ruhe, Biodiversität, Landschaftsbild, Badequalität und finanzielle (Förder-)Mittel, diese werden von den Befragten jedoch auch für die Zukunft nicht mit dem Klimawandel direkt in Verbindung gebracht.

Bei genauerer Betrachtung und Interpretation der Aussagen lässt sich jedoch feststellen, dass die Wahrscheinlichkeit besteht, dass sich diese Ressourcenkonflikte indirekt durch Anpassungsmaßnahmen (z. B. Küstenschutz, Kunstschnee, Großprojekte, Hochwasserrückhaltebecken) und Mitigationsmaßnahmen (z. B. Windenergieanlagen, Biogas oder Maismonokulturen, Fördermittel) verstärken werden. Hierzu wird in Arbeitshypothese 4 näher Stellung genommen. Des Weiteren könnte der Klimawandel indirekt dafür sorgen, dass es zu einer Verschiebung der Reiseströme und somit zu einem erhöhten Gästeaufkommen während weniger Monate im Jahr kommt. Hierbei sind neue Konflikte mit dem Naturschutz um „bad goods“ (z.B. Abwasser) oder Allgemeingüter (z.B. Straßenverkehr oder ökologisch sensible Gebiete) denkbar. Durch eine Verlängerung der Sommersaison und eine draus folgende eventuelle Entzerrung ist jedoch auch eine Konfliktminderung denkbar. Da diese Aussagen nicht unbedingt allein auf die schleswig-holsteinische Nordseeküste bzw. den Schwarzwald zutreffen, könnten gleiche Überlegungen auch für andere Destinationen angestellt werden.

Die erste Arbeitshypothese kann für die beiden untersuchten Destinationen somit nicht unmittelbar bestätigt werden. Vielmehr lautet das Ergebnis: *Durch Klimawandel veränderte Reiseströme oder Adaptions- bzw. Mitigationsmaßnahmen können Ressourcenkonflikte mindern oder verstärken.* Hierbei muss betont werden, dass das Ergebnis in anderen Destinationen, bspw. mit bereits herrschender Wasserknappheit, anders ausfallen könnte.

Arbeitshypothese 2:

Der Klimawandel beeinflusst durch die Veränderung der Reiseströme kulturelle Konflikte.

Die mögliche Verschiebung der Reiseströme hat nach Ansicht der Experten kaum Einfluss auf kulturelle Konflikte in den untersuchten Regionen. Erstens können bereits heute in keiner der beiden Destinationen typische Kulturkonflikte zwischen Touristen und Einheimischen aufgrund unterschiedlicher Werte und Normen ausgemacht werden. Zweitens ist hierfür die von den Akteuren vermutete Zunahme der Anzahl an weiteren ausländischen Gästen zu gering. Und drittens ist ein Anstieg der Gästezahlen auch durch Touristen aus dem Ausland vielmehr explizit erwünscht, da in Zukunft bedingt durch den demog-

raphischen Wandel weniger deutsche Urlauber erwartet werden. Zudem beschreibt die Mehrheit der Befragten die Bewohner beider Destinationen als offen und tolerant gegenüber Gästen fremder Kulturen. Sollte eine starke Veränderung der Reiseströme eintreten, kann dementsprechend eine konfliktfreie Integration und Anpassung seitens der als tolerant beschriebenen touristischen Anbieter vermutet werden.

Auch ein konfliktreiches Aufeinandertreffen zwischen modernen und traditionellen Weltbildern und Wertesystemen durch eine Veränderung der Reiseströme ist nicht zu erwarten. Hier besteht vielmehr die Wahrscheinlichkeit für interne Konflikte zwischen traditionellen und modernen Gruppen innerhalb der Regionen, die, wie in Arbeitshypothese 4 ausgeführt, durch neue Anpassungs- oder Mitigationsmaßnahmen entstehen können (siehe Beispiel Schwarzwaldhaus, auf dessen Dach eine Solaranlage montiert wird).

Lediglich durch die mögliche Zunahme sowohl der nationalen als auch der internationalen Gästezahlen als Reaktion auf eine Verschiebung der Reiseströme könnten gesellschaftliche Veränderungen und kulturelle Konfliktpotenziale entstehen. Denn die bisherigen Aussagen der Vertreter beider Destinationen ergeben, dass durch den so genannten Massentourismus ausschließlich ein latenter Konflikt im Raum steht, der aber nicht ausgetragen wird, da den Einwohnern der wirtschaftliche Gewinn durch die Gäste bewusst ist. Hier kann der Wandel hin zu einem manifesten Konflikt bei höheren Gästezahlen nicht ausgeschlossen werden.

Die zweite Arbeitshypothese trifft somit für die beiden untersuchten deutschen Destinationen nicht zu. Die Untersuchung zeigt vielmehr: *Der Klimawandel beeinflusst durch die Veränderung der Reiseströme Konflikte aufgrund von kulturellen Unterschieden zwischen Touristen und Einheimischen nicht. Der Klimawandel kann jedoch zu einem Anstieg der Gästezahlen und somit zu einem Konflikt durch Einschränkungen in der Lebensweise der Einheimischen beitragen.*

Die Ergebnisse lassen nur wenige Rückschlüsse auf andere Destinationen zu. So ist ein ähnliches Bild in anderen deutschen Gebieten denkbar. Zukünftige kulturelle Konflikte können dennoch nicht ausgeschlossen werden. Dies trifft besonders auf Gebiete zu, in denen bereits Kulturkonflikte zwischen Einheimischen und Touristen zu beobachten sind. Hier sind weitere Untersuchungen nötig.

Arbeitshypothese 3:

Die sich verändernde ungleiche Verteilung von (sozioökonomischen) Lebenschancen infolge des Klimawandels verursacht Arbeitsmigrationsströme im Tourismus.

Ob in den untersuchten Destinationen eine starke Ausprägung von so genannten Gewinnern oder Verlierern durch den Klimawandel auftreten wird, kann nicht hinreichend beantwortet werden. Ein Abwanderungsrisiko besteht insbesondere in niedrig gelegenen Wintersportdestinationen im Schwarzwald für vom Wintertourismus abhängige Akteure, da dieses Berufsfeld eine unzureichende Diversifizierung aufweist. In beiden untersuchten

Destinationen, Küste und Mittelgebirge, ist jedoch ein Vorteil in der Sommersaison zu erkennen, so dass eher mit einem generellen Zuwachs an Arbeitskräften und einer Arbeitsmigration hin zu den Destinationen zu rechnen ist. Dabei ist nichtsdestotrotz ein Ungleichgewicht zwischen Tourismusakteuren mit sommerbezogenen (Badeaktivitäten) und winterbezogenen Angeboten (bspw. Skiliftbetreiber) erkennbar. Jedoch bleibt unklar, inwieweit der klimatische Vorteil neue Arbeitsplätze schaffen oder lediglich bestehende Beschäftigungen sichern wird. Zusätzlich ist auch eine Verstärkung (Schwarzwald) bzw. Minderung (Nordsee) der jeweiligen bisherigen Saison wahrscheinlich. Ein generelles Ungleichgewicht zwischen unterschiedlichen Destinationen ist durchaus denkbar (wie bspw. zwischen den frischeren Küstenregionen und dem heißeren Binnenland), kann jedoch mithilfe der zwei untersuchten Destinationen nicht ausreichend belegt werden. Zudem kann für deutsche Destinationen damit gerechnet werden, dass entsprechende Anpassungsmöglichkeiten durch Bildung, Technik und finanzielle Grundlagen zur Verfügung stehen, wodurch das Migrationsrisiko und daraus resultierende Konfliktfelder minimiert werden.

Der Einfluss des Klimawandels auf die Abwanderung der jungen Bevölkerung oder den Verkauf von Unterkünften, gastronomischen Betrieben oder Eigenheimen an Privatbesitzer bzw. Zweiwohnbesitzer kann in dieser Arbeit nicht analysiert werden. Es scheint, als spielten eher andere Faktoren, wie der demographische Wandel und die weniger guten Arbeitsbedingungen in nicht-touristischen Sektoren eine Rolle. Würde die touristische Entwicklung in der Sommer- und Nebensaison zunehmen, könnte dies einerseits dazu führen, dass Jugendliche auf der Suche nach einer nicht-touristischen Arbeitsstelle weiterhin abwandern. Andererseits könnten Personen, die einen touristischen Beruf ausüben, in die Destinationen hinzuziehen. Zudem stärkt die touristische Entwicklung einer Region immer auch die indirekt vom Tourismus profitierenden Gewerbe. Hier könnten neue Arbeitsplätze entstehen, wodurch einer Abwanderung der jungen Bevölkerung entgegengewirkt werden könnte. Eine solche positive bzw. negative Entwicklung der Arbeitsplatzsituation ist auch bei anderen Destinationen möglich, die von der touristischen Entwicklung (infolge des Klimawandels oder anderer Faktoren) profitieren werden bzw. mit Einbußen rechnen müssen.

Von negativen Folgen betroffene nicht-touristische Wirtschaftszweige, wie die Landwirtschaft oder die Fischerei, könnten sich in manchen Destinationen zukünftig verstärkt ein zweites Standbein im vom Klimawandel möglicherweise profitierenden Sommertourismus sichern. Dabei gilt es darauf zu achten, dass eine Erhaltung der ursprünglichen Erwerbsformen anstelle eines kompletten Wechsels der Erwerbstätigkeit angestrebt wird. Bei einer vollständigen Umstellung der traditionellen Betriebe wäre es ansonsten möglich, dass sich das Landschaftsbild sowie das (maritime) Flair negativ wandeln, weil bspw. touristisch attraktive Kulturflächen verloren gehen. Dieses Ergebnis ist auf andere Destinationen in industrie- und strukturschwachen und gleichzeitig touristisch geprägten ländlichen Räumen übertragbar.

Die dritte Arbeitshypothese kann somit trotz einiger Unsicherheiten unter Vorbehalt bestätigt werden. Ob zukünftig neue Konfliktpotenziale entstehen, kann in dieser Arbeit nicht beantwortet werden.

Arbeitshypothese 4:

Mitigations- und Adaptionstrategien im Tourismus haben eine Auswirkung auf bereits bestehende Konflikte.

Die empirische Untersuchung bestätigt Arbeitshypothese 4. Wie bereits oben beschrieben, lösen Adaption- und Mitigationsmaßnahmen sowohl Ressourcenkonflikte als auch kleinere Kulturkonflikte aus. Auf der einen Seite handelt es sich um Konfliktpotenziale, die bestehende Konflikte entsprechend verstärken. Auf der anderen Seite sind aber auch neue Konflikte zu erwarten. Dass aktuelle Konfliktsituationen durch klimawandelspezifische Maßnahmen entschärft werden, ist in beiden Destinationen nicht zu beobachten. Ausnahmen stellen die Verringerung der Luftverschmutzung durch „saubere“ Abgase im Verkehr oder eine Abnahme der Verkehrsintensität bei verstärkter Nutzung des ÖPNV dar.

Die Anpassungsstrategien als Konfliktursache sind (im Gegensatz zu den Mitigationsmaßnahmen) destinationsspezifisch zu betrachten. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass Küsten- und Mittelgebirgsregionen allgemein ähnliche Anpassungsstrategien wie die untersuchten Regionen, schleswig-holsteinische Nordsee und Schwarzwald, nutzen werden und somit ähnliche Konflikte zu erwarten sind. So liegen etwa die Konfliktursachen im Schwarzwald und wahrscheinlich auch in anderen Mittelgebirgsdestinationen eher in der künstlichen Beschneidung sowie der Diskussion über Baggerseen oder Hochwasserrückhaltebecken. Dagegen können sich an der Nordseeküste, aber vermutlich auch an der Ostsee und anderen Küstenregionen, Interessensunterschiede durch eine Ausweitung der Küstenschutzmaßnahmen verschärfen, vor allem wenn sie die von der Tourismusindustrie bevorzugten so genannten 1-A-Lagen betreffen. Neben dem Deichbau könnte auch die vermehrt notwendige Entwässerung touristisch genutzte Gebiete in Zukunft stärker berühren und somit ein Konfliktpotenzial darstellen.

Für beide untersuchte Destinationen ist es wahrscheinlich, dass ein erhöhtes Gästeaufkommen durch die entsprechende Anpassung an den Klimawandel einen verschärften Ressourcenkonflikt zwischen Tourismusakteuren und Naturschutz nach sich ziehen wird. Dieser Effekt ist so auch für andere Destinationen denkbar: Erstens könnten flächenverbrauchende und verkehrsstarke Indoor-Angebote für wetterunabhängige Attraktionen neue Diskussionen auslösen. Eine (erneute) Planung von Skihallen ist zumindest im Schwarzwald in nächster Zeit nicht vorgesehen, könnte jedoch langfristig wieder aufleben. Zweitens könnten bei einem Anstieg der Gästezahlen Naturschutzgebiete vermehrt (und zusätzlich konzentriert auf ökologisch sensible Höhenlagen) aufgesucht werden. Hier ist unsicher, ob diese zeitliche Verschiebung (womöglich in die Ruhezeiten der Tier- und Pflanzenwelt hinein) bestimmte Tierarten stören könnte oder ob sich das Gästeaufkommen durch die verlängerte Sommersaison entzerrt. Die Verkehrssituation am Feldberg und auf den Nordsee-Inseln könnte sich weiter verschlechtern und sowohl Ressourcen- als auch Kulturkonflikte verschärfen.

Bei den Mitigationsstrategien spielen unabhängig von der Destination besonders regenerative Energien, die mit Hilfe von (Offshore-)Windanlagen, Solaranlagen, Biomasse und Biosprit gewonnen werden, eine Rolle. Mit ihnen könnte in Zukunft die Debatte um touristisch attraktive Landschaftsbilder, traditionelle Architektur oder die in der Nähe von Biogasanlagen vermutete Geruchsbelästigung weiter angeregt werden – und dies nicht nur in den untersuchten Destinationen. Beim Bau neuer Anlagen zur Gewinnung regenerativer Energien kann ein direkter Kontakt mit der Bevölkerung nicht umgangen werden, so dass das so genannte NIMBY-Syndrom auftreten kann. Ob allerdings technische Erneuerungen (z. B. Repowering) generell oder als Folge eines Gewöhnungseffekts diese durch Mitigationsmaßnahmen verschärften Konflikte abmildern werden, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden.

Eine verstärkte Nutzung des ÖPNV könnte auf der einen Seite Park- und Stau-probleme mildern. Auf der anderen Seite kann für diesen Fall aber ein ansteigender Konflikt um Sitzplätze zwischen Pendlern und Reisenden wiederum nicht ausgeschlossen werden.

Zusätzlich können an dieser Stelle allgemeine gesellschaftliche Konflikte angeführt werden, die in Zukunft weiterhin auftreten werden, so z.B. die Frage, ob die angebauten landwirtschaftlichen Produkte als Nahrungsmittel oder zur Energiegewinnung dienen sollen. Auch sollte bei der Anwendung von neuen Mitigationsmaßnahmen stets darauf geachtet werden, dass sie nicht nur Kohlenstoffdioxid-Emissionen einsparen, sondern darüber hinaus auch in anderen Bereichen keine Umweltauswirkungen oder kulturellen sowie ökonomischen Konflikte verursachen. Als Beispiel wäre hier die von Schwarzwaldakteuren erwähnte mögliche Beeinträchtigung der Luftqualität durch Ruß bei der Verfeuerung von Holzpellets zu nennen.

Eine nach den ausgeführten Erkenntnissen differenzierte Aussage würde somit lauten: *Mitigations- und Adaptionstrategien im Tourismus haben eher eine verstärkende Auswirkung auf bereits bestehende Konflikte, können aber durchaus auch neue Konfliktsituationen hervorrufen.*

Konfliktregelung

Wie in Kapitel 8 beschrieben, nennen die Vertreter beider Destinationen formelle Gesetze und informelle partizipative Formen gleichermaßen als Konfliktregelungsoptionen, die bisher eingesetzt werden. Informelle Instrumente werden derzeit noch wenig genutzt, jedoch besteht bei der Mehrzahl der Akteursgruppen die Bereitschaft, sowohl bei Kultur- als auch im Falle von Ressourcenkonflikten verstärkt mit Hilfe kommunikativer Prozessen aufeinander zuzugehen und zu kooperieren. Bei einigen Akteursgruppen wird diese selbstbestimmte Art und Weise der Konfliktregelung sogar einer Regelung „von oben“ vorgezogen. Während die Interviewpartner aus den untersuchten Destinationen angeben, für die Bewältigung aktueller Ressourcenkonflikte auch informelle Methoden zur Erreichung einer oftmals angestrebten Win-win-Situation einzusetzen, wird bei Kulturkonflikten eher auf Instrumente wie Besucherlenkung bzw. -Beschränkung, Mediationsverfahren,

aber auch Gesetze zurückgegriffen. Jedoch ist auch hier eine Kompromisslösung denkbar, wie das Beispiel eines modernen Schwarzwaldhofes als eine Verbindung von modernen und traditionellen Lebenswelten und Wertvorstellungen zeigt.

Kooperationen finden in beiden Destinationen statt. Wichtig ist in erster Linie die Zusammenarbeit zwischen dem Tourismus und den Land- und Forstwirten bzw. an der Küste mit den Fischern, da die Gäste für viele Angehörige dieser nicht-touristischen Erwerbszweige ein wichtiges drittes Standbein darstellen und gemeinsame Interessen vorliegen. In den untersuchten Naturschutzgebieten, dem Nationalpark und dem Naturpark, beugt eine Besucherlenkung möglichen Konflikten zwischen Naturschutz und Tourismus vor.

Die verschiedenen in Tabelle 2 angeführten Vorschläge von Glasl (1999) zur Konfliktbehandlung werden im tatsächlichen Sprachgebrauch nicht so differenziert verwendet. Bei der Befragung stellt sich heraus, dass die im Theorieteil aufgeführten informelle Methoden zur Konfliktregelung in der touristischen Praxis unbekannt sind oder zumindest kaum genutzt werden. Die von Heinrichs (2005a) angeführten Instrumente, wie Konsensus-Konferenz, Planungszelle/Bürgergutachten, Zukunftswerkstatt, Zukunftskonferenz und Szenario-Workshop werden von den Tourismusakteuren bei Konflikten nicht in Anspruch genommen. Vielmehr wird auf Dialog sowie vereinzelt auf Kooperationen unterschiedlicher Ausgestaltung gesetzt. In jedem Fall sollte bei Gruppenkonflikten, wie von Fisher et al. (1997) gefordert, eine Win-win-Situation angestrebt werden.

Arbeitshypothese 5:

Das Konfliktpotenzial im Tourismus infolge des Klimawandels kann mit Hilfe von kooperativen Konfliktregelungsinstrumenten abgemildert werden.

Anhand der Aussagen der Interviewpartner kann vermutet werden, dass auch zukünftig die Bereitschaft bei den Akteursgruppen besteht, neue Konflikte, die durch den Klimawandel entstehen könnten, auf eine informelle, kommunikative Art zu regeln. So wird auf der einen Seite von vielen Befragten der Dialog als Option für eine Konfliktregelung angeführt. Jedoch darf auf der anderen Seite nicht die Funktion institutioneller Konfliktregelungsmöglichkeiten unterschätzt werden. Vermutlich können auch in Zukunft beide Regelungstechniken für Konflikte (auch für eventuelle zukünftige kulturelle Konflikte) genutzt werden. Runde Tische und Mediation spielen bisher eine eher untergeordnete Rolle, sind aber in Zukunft ein denkbares Vorgehen, um Interessensunterschiede zu regeln oder Konfliktpotenzialen entgegenzuwirken.

Generell ist ein frühzeitiger Dialog notwendig, um den in dieser Arbeit analysierten und weiteren neuen Konfliktpotenzialen präventiv zu begegnen. Hierbei muss überlegt werden, ob die Akteure miteinander zu einer gemeinsamen Lösung kommen oder ob die Planung zukünftiger Tourismusedwicklungen sowie die Bewältigung neuer Situationen angesichts des Klimawandels professionell mit Hilfe außenstehender Experten in einem, wie es ein Akteur formulierte, „geordneten Kommunikationsprozess“ erfolgen sollte. Bei besonders schwierig zu lösenden Konflikten im Planungsprozess könnte die Methode der

Mediation angewendet werden, welche von den Befragten bisher wenig eingesetzt worden ist. Da die Veränderungen durch den Klimawandel und damit auch der Einsatz zukünftiger Anpassungs- und Mitigationsmaßnahmen relativ langsam erfolgen, ist die rechtzeitige Erkennung latenter Konflikte sowie der entsprechende Einsatz von Konfliktlösungsinstrumenten möglich. Dennoch, wie ein Befragter treffend ausdrückte, „*manche Konflikte wird man nicht vermeiden*“, sondern lediglich auf sie reagieren können.

Für touristische Destinationen ist somit generell ein Zusammenspiel aus formellen und informellen Konfliktregelungsmöglichkeiten sowie -Lösungsmöglichkeiten notwendig, um den neuen und insbesondere auch den durch den Klimawandel verstärkten Konfliktsituationen in Zukunft zu begegnen. Dabei sollte die Bekanntheit der informellen Methoden in den beiden untersuchten Regionen konsequent ausgebaut werden. Laut den Ergebnissen der Befragung muss die fünfte Arbeitshypothese um die Methoden formelle Konfliktregelung und den Ausbau weiterer informeller Instrumente ergänzt werden. Zudem liegt der Schwerpunkt weniger auf Kooperationen, sondern vielmehr erst einmal auf einer Form des Dialogs: *Das Konfliktpotenzial im Tourismus infolge des Klimawandels kann mit Hilfe von kommunikativen, aber auch institutionellen Konfliktregelungsinstrumenten abgemildert werden.* Informelle Methoden sollten verstärkt unterstützt und weiterentwickelt werden.

Die Zusammenhänge der Ergebnisse (in Bezug auf die fünf Arbeitshypothesen) werden verallgemeinert in Abbildung 38 dargestellt. Sie zeigt eine Differenzierung der anfangs erstellten Abbildung 2.

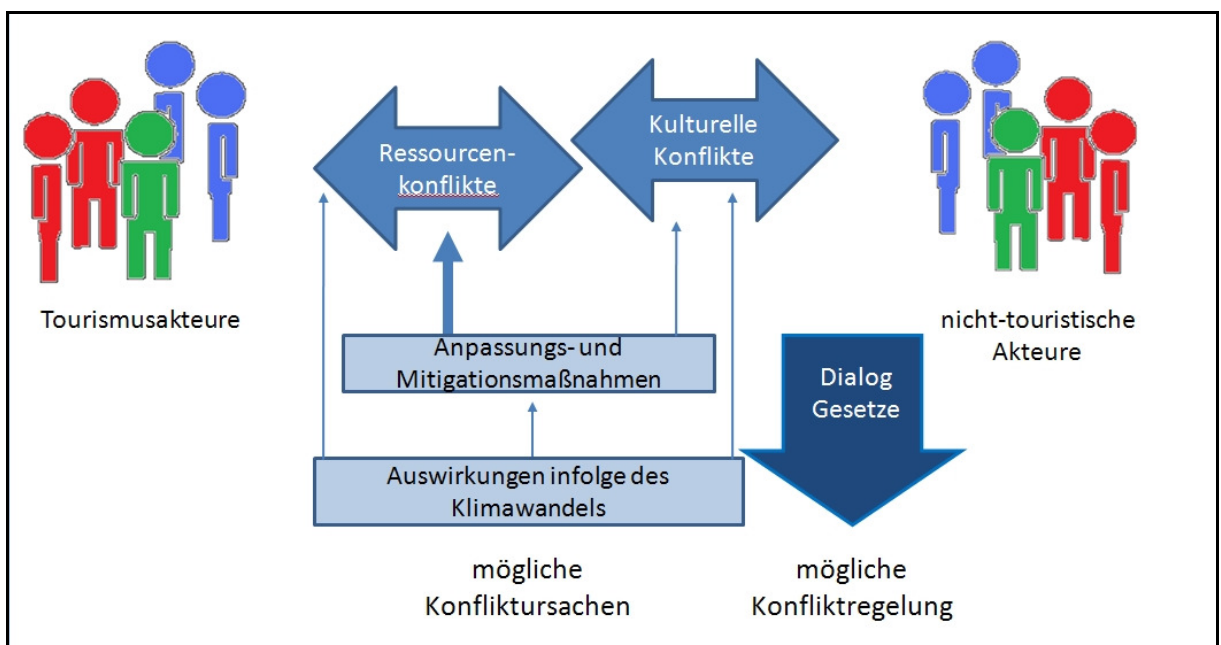


Abbildung 38: Mögliches zukünftiges Konfliktpotenzial zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren sowie Regelung der Konflikte auf Grundlage der untersuchten Destinationen schleswig-holsteinische Nordseeküste und Schwarzwald (eigene Darstellung)

Wie die empirische Untersuchung zeigt, stellen weniger die Auswirkungen des Klimawandels direkt als vielmehr die Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen die zukünftigen Konfliktursachen von Ressourcen- und Kulturkonflikten im Tourismus dar. Dabei findet durch die Maßnahmen vor allem eine Verschärfung der bisherigen Ressourcenkonflikte statt. Kulturelle Konflikte treten allgemein, zumindest in den untersuchten Destinationen, nicht so häufig auf wie Ressourcenkonflikte und werden durch den Klimawandel direkt wie indirekt nur in geringem Ausmaß beeinflusst. Hinsichtlich möglicher Konfliktregelungsstrategien wurde anhand der Experteninterviews die Bereitschaft zum Dialog erkannt. Auch eine formelle Konfliktregelung findet bereits heute statt und ist auch in Zukunft wahrscheinlich. Instrumente informeller Konfliktregelung könnten zukünftig ausgebaut werden, um die analysierten Konfliktpotenziale durch Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen zu regeln oder sogar rechtzeitig zu lösen.

Die bisher in der wissenschaftlichen Literatur entwickelten Grundlagen können das Thema Klimawandel und Tourismus zwar teilweise, aber in Bezug auf Konflikte nicht hinreichend abdecken und erklären. Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit neue Konzepte und Begriffsdefinitionen aufgestellt, um dieser speziellen Thematik gerecht zu werden.

Für die Untersuchung von Konflikten auf regionaler Ebene erweist sich die Konfliktanalyse als brauchbar. Es stellt sich jedoch heraus, dass der Fokus weniger auf die Akteure und den Verlauf, als vielmehr auf die Ursache sowie die Konfliktregelung gelegt werden muss. Die Frage nach der Funktion des Konflikts bleibt auch nach dieser Studie offen. Es kann vermutet werden, dass der Konflikt selbst, ausgelöst durch Maßnahmen angesichts des Klimawandels, nötig ist, um Dialoge und Kooperationen in Gang zu setzen (und als „realistic conflict“ siehe Kapitel 2.1 laut Coser die moderne Gesellschaft vorantreiben). Jedoch sollte versucht werden, die Interessen aller Beteiligten schon in der Planungsphase zu berücksichtigen, so dass durch einen partizipativen Prozess Kooperationen gebildet werden, ohne dass Konflikte erst entstehen müssen. Sehr wahrscheinlich werden Konflikte infolge des Klimawandels im Tourismus jedoch unvermeidbar sein und neue Institutionen entstehen lassen, die bspw. in Zukunft für die Organisation der Maßnahmenplanung und Konfliktregelung zuständig sein könnten. Aufgrund der analysierten Konfliktursachen in den beiden Beispieldestinationen ist Dahrendorfs Kampf um bessere Lebenschancen (siehe Kapitel 2.3.1) in diesem Zusammenhang weniger auf der Basisebene um Macht und Bildung zu verstehen, sondern vielmehr auf der weiterführenden, nahezu ästhetischen Ebene der Lebensqualität (attraktives Landschaftsbild, wenig unangenehme Gerüche usw.). Es handelt sich so gesehen um einen Kampf um bessere Chancen auf Lebensqualität.

Die in früheren wissenschaftlichen Studien genutzten ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Kriterien überschneiden sich teilweise. Die Einteilung in Konfliktfelder, genauer gesagt in Kultur- und Ressourcenkonflikte, eignet sich deswegen zur Vermeidung dieser Überschneidungen. Die in Kapitel 2.4 erstellten Definitionen zu touristischen Kultur- und Ressourcenkonflikten werden erweitert und an die empirische Untersuchung unter Rücksichtnahme des Klimawandels wie folgt angepasst:

„Touristischer Kulturkonflikt“: Konflikt 1. zwischen Touristen und der bereisten Bevölkerung oder Touristen untereinander ausgelöst durch Verstehens- oder Verständigungsprobleme, unvereinbare Normen und Regeln oder eine starke kommunizierte Ablehnung der Touristen von der Bevölkerung wegen eines Gefühls der Fremdbestimmung oder 2. zwischen Tourismusakteuren und nicht-touristischen Akteuren wegen eines Modernisierungsprozesses.

„Touristischer Ressourcenkonflikt“: Konflikt 1. zwischen den ressourcennutzenden Tourismusakteuren und anderen die gleichen Ressourcen nutzenden touristischen oder nicht-touristischen Akteursgruppen ausgelöst durch nicht kooperierende Nutzung kollektiver (finanzieller und natürlicher) Güter oder 2. zwischen Tourismusakteuren und anderen nicht-touristischen Akteuren ausgelöst durch die die Umweltqualität einschränkende Verteilung von gesellschaftlichen Risiken und „public bads“.

Es gibt bereits umfangreiche Studien bezüglich der Auswirkungen des Klimawandels auf verschiedene Wirtschaftsbereiche sowie mögliche Anpassungs- und Mitigationsmöglichkeiten. Diese Arbeit gibt einige dieser Optionen auf lokaler Ebene wieder, die in den Experteninterviews genannt wurden und bringt sie miteinander in Verbindung. Das Ergebnis zeigt, dass Homer-Dixons oder Brauchs Kausalkette (siehe Kapitel 3.5.1.3 und 3.5.2.1) aufgegriffen werden kann. Die Kausalkette für gewaltsame Konflikte würde nach den Ergebnissen dieser Studie in Bezug auf nicht-gewaltsame regionale Konflikte lauten:

Klimawandel → Adaptionen- oder Mitigationsmaßnahmen → verschärfte Kultur- und Ressourcenkonflikte

Der Klimawandel sollte somit nicht als Konfliktursache, sondern vielmehr als *Konflikttreiber* bezeichnet werden. Auch nach dieser Studie wird eine Monokausalität ausgeschlossen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Veränderung der Tourismusströme als eine Anpassungsmaßnahme der Touristen selbst gesehen wird.

Auf regionaler Ebene können in den Beispieldestinationen die in 3.5.2 genannten direkten Konflikte infolge des Klimawandels in Form von bspw. Umweltdegradation und -Knappheit nicht bestätigt werden. Hingegen werden die indirekten Konflikte im Allgemeinen, die in Kapitel 3.5.2.2 und für den Tourismus im Speziellen in Kapitel 3.5.3 beschrieben werden, durch die Untersuchung untermauert und weiter differenziert. So stellen die bisher in der Literatur beschriebenen Konflikte wegen Mitigations- (Windkraftanlagen) und Anpassungsmaßnahmen (Kunstschnee und Küstenschutz) eine zentrale Rolle in den momentanen und zukünftigen Konfliktsituationen zwischen Akteursgruppen in den untersuchten Destinationen dar. Darüber hinaus konnten jedoch weitere Ursachen ermittelt werden, wie z. B. die Installation von Solaranlagen, ein erhöhtes Gästeaufkommen, der Anbau landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Monokulturen oder die Zuteilung von Fördergeldern. Als abschließendes Ergebnis kann somit eine veränderte Definition für den touristischen Klimakonflikt festgehalten werden:

Demnach ereignet sich ein Klimakonflikt im Tourismus dann, wenn eine Interaktion zwischen Gruppen/Organisationen auftritt, wobei wenigstens eine Tourismusakteursgruppe bzw. nicht-touristische Akteursgruppe Unvereinbarkeiten im Denken/Vorstellen/ Wahrnehmen und/oder Fühlen und/oder Wollen in Bezug auf Mitigations- und Adaptionenmaßnahmen mit anderen nicht-touristischen Akteursgruppe bzw. Tourismusakteursgruppen in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung erfolgt bzw. wahrgenommen wird.

Die Ergebnisse zeigen, dass neben intertouristischen Konflikten (bspw. zwischen Tourismus und Naturschutz) auch Konflikte innerhalb des Tourismussektors (bspw. Konkurrenz zwischen einzelnen Verkehrsanbietern) oder innerhalb einer Akteursgruppe (bspw. Einbau von Klimaanlage bei den Unterkünften und im ÖPNV) durch den Klimawandel beeinflusst werden, die jedoch im Rahmen der Forschungsfrage nicht weiterverfolgt werden konnten.

Welche Handlungsempfehlungen aus den Ergebnissen für Wissenschaft und Praxis folgen, soll nun im Fazit aufgezeigt werden.

10 Schlussbetrachtung und Handlungsempfehlungen für Praxis und Wissenschaft

Diese Arbeit untersuchte die sich überschneidenden Forschungsfelder Konflikte, Klimawandel und Tourismus. Die verschiedenen Forschungsbereiche wurden genutzt, um die eingangs in Kapitel 1.1. gestellten Fragen zu klären,

- ob Konfliktarten im Tourismus klassifiziert werden können,
- inwieweit der Klimawandel auf regionaler Ebene als Konfliktursache bezeichnet werden kann und
- welche Methoden zur Konfliktregelung für neue, durch den Klimawandel beeinflusste Konfliktpotenziale verwendet werden können.

Zur Analyse der Konfliktfelder mit ihren Ursachen, Akteuren und Lösungsansätzen wurden qualitative Experteninterviews auf Grundlage von fünf im Theorieteil entwickelten Arbeitshypothesen durchgeführt. Schon bei der Konfliktanalyse der bisherigen in der Literatur aufgearbeiteten Konfliktsituationen im Tourismus konnten die beiden Hauptarten Kulturkonflikte und Ressourcenkonflikte definiert werden. Aufgrund dieser Erkenntnis wurden insbesondere diese beiden Konfliktarten in zwei Beispielsestinationen betrachtet. Die Ergebnisse zeigen, dass

- der Klimawandel und seine Auswirkungen in den untersuchten Regionen kaum direkten Einfluss auf Ressourcenkonflikte haben.
- kulturelle Konflikte durch Auswirkungen des Klimawandels kaum direkt beeinflusst werden.
- sozioökonomische Arbeitsmigrationsströme bereits heute unter der jüngeren Bevölkerung auftreten und sich je nach positiver oder negativer touristischer Entwicklung aufgrund des Klimawandels (aber auch weiterer Faktoren) verändern könnten. Dabei konnten im Zuge dieser Arbeit keine durch Arbeitsmigration auftretenden Konfliktpotenziale konkretisiert werden.
- Mitigations- und Anpassungsmaßnahmen als Reaktion auf den Klimawandel die derzeitige Konfliktsituation von Kultur- und Ressourcenkonflikte verschärfen. Gänzlich neues Konfliktpotenzial oder eine Konfliktminderung durch solche Maßnahmen konnten anhand der Gespräche nur ansatzweise interpretiert werden. Somit stellt der Klimawandel keine direkte Konfliktursache, dafür aber einen indirekten Konflikttreiber dar.
- für die momentanen Konflikte sowie für die zukünftig durch Maßnahmen angesichts des Klimawandels verschärfte Konfliktpotenziale zur Regelung oder auch Prävention von Konflikten institutionelle, aber auch verstärkt informelle Instrumente genutzt und gefördert werden können und sollten.

Die gewählte Methodik der Experteninterviews lieferte Erkenntnisse über die Zusammenhänge existierender wie auch sich zukünftig wahrscheinlich verschärfender Konfliktpotenziale. Nichtsdestotrotz kann an der Methodik sowie den Ergebnissen Kritik geübt werden.

So basieren die Ergebnisse auf rein subjektiven Wahrnehmungen und Einschätzungen einzelner individueller Personen. Gleichzeitig erfolgt die Interpretation anhand subjektiver Einschätzungen der Autorin. Eine Auswertung in sich gegenseitig kontrollierenden Forscherteams wurde nicht durchgeführt. Der Untersuchungsrahmen musste zudem auf ausgewählte Experten eingegrenzt werden, ein großräumiges Bild unter Berücksichtigung von indirekt Betroffenen, Touristen und Bevölkerungsgruppen konnte nicht erstellt werden. Die ausgewählten Destinationen geben ebenfalls nur einen begrenzten Einblick in mögliche zukünftige Veränderungen. Die Untersuchung weiterer Küsten- und Mittelgebirgsdestinationen hätte einen Vergleich und somit ein sichereres Ergebnis ermöglicht. Hierbei wäre zudem ein internationaler Vergleich wünschenswert gewesen, da etwa die in der wissenschaftlichen Literatur erwähnten kulturellen Konflikte größtenteils Destinationen in weniger entwickelten Ländern oder Ressourcenkonflikte in der Mittelmeerregion betreffen. Die Generalisierbarkeit der Ergebnisse ist somit eingeschränkt.

Die Grundlage der Befragung bilden Szenarien und mögliche Auswirkungen, die den derzeitigen Stand der Klimafolgenforschung widerspiegeln. Allein anhand der hypothetischen Annahmen dieser Arbeit bezüglich des zukünftigen Wandels ist eine gesicherte Aussage über die Geschehnisse in der Zukunft nicht möglich. Neben den klimatischen Veränderungen stellen insbesondere die Faktoren Entwicklung des Ölpreises, technische Innovationen, Naturkatastrophen, Kriege und Terroranschläge fundamentale Variablen für gesellschaftliche Entwicklungen dar. Auch die Schnelligkeit des Tourismussektors selbst, die dynamischen Urlaubstrends und Reiseströme sowie die vielen Parameter, die eine Reiseentscheidung abgesehen vom Klima beeinflussen, konnten hier nicht vollständig berücksichtigt werden. Diese sich stetig verändernde Ausgangssituation erfordert in Zukunft weitere Konfliktanalysen und Beobachtungen.

10.1 Bedeutung der Ergebnisse für die Theorie

Laut Schellnhuber (2001) sollte die Neuausrichtung transdisziplinärer (Umwelt)Wissenschaften „strategisch statt kontemplativ, qualitativ statt exakt, hypothetisch statt falsifizierbar, präliminar statt kategorisch, kontextual statt universell, partizipativ statt objektiv“ (Schellnhuber, 2001: 262) gestaltet werden. Als Bestandteil einer solchen umwelt-sozialwissenschaftlichen Forschung weist diese Arbeit entsprechende Charakteristika auf. So leistet diese Arbeit einen Beitrag für die Umweltwissenschaften, indem:

- auf der Basis strategischer Konfliktanalysen eine frühzeitige Erkennung sowie das Regelungspotenzial von möglichen Konflikten ermöglicht wird.
- qualitative Zusammenhänge im inter- und transdisziplinären Bereich untersucht werden.

- hypothetische Veränderungen in der Gesellschaft und der Umwelt unter Berücksichtigung von Unsicherheiten betrachtet werden.
- mögliche diplomatische, informelle Konfliktregelungsinstrumente und Handlungsvorschläge analysiert werden.
- Beziehungen und daraus resultierende Konfliktsituationen zwischen konkreten Akteursgruppen beleuchtet werden.
- die subjektiven Meinungen der an der Untersuchung Beteiligten berücksichtigt werden.

Aus dieser Arbeit kann weiterer Forschungsbedarf abgeleitet werden. Sie analysiert im Besonderen Gebirgs- und Küstendestinationen in einem zentraleuropäischen Land. Es stellt sich die Frage, ob die Ergebnisse dieser Arbeit durch Untersuchungen in anderen Ländern (z. B. in weniger entwickelten Ländern oder Ländern mit bereits heute feststellbarem Ressourcenmangel) und Destinationen (z. B. in weniger natur- und klimaabhängigen Städten) bestätigt werden können. Es ist anzunehmen, dass Destinationen mit derzeitiger Ressourcenknappheit angesichts des Klimawandels ein verstärktes Ressourcenkonfliktpotenzial im Tourismus aufweisen. Auch bei Destinationen mit anderen kulturellen Voraussetzungen könnte das Ergebnis abweichen. Weitere Studien sind hierzu nötig.

Die lokal spezifische Akteursstruktur einer jeden Destination kann zudem zu unterschiedlichen Konfliktsituationen und somit Ausgangssituationen führen. Eine Konfliktanalyse sollte somit immer destinationsspezifisch durchgeführt werden. Möglich ist, dass bei einer Befragung weiterer Akteure (andere Wirtschaftszweige, Militär, Industrie, Airlines etc.) weitere allgemeine Erkenntnisse über Konfliktsituationen und Konfliktpotenziale gewonnen werden können. Der Fokus wurde in der vorliegenden Untersuchung auf Konflikte im Tourismus gelegt, da dieser Sektor durch viele miteinander agierende Akteursgruppen sowohl konfliktreich als auch klimavulnerabel ist. Zwar hat diese Arbeit aufgrund ihrer interdisziplinären Betrachtungsweise auch viele Konfliktfelder und -Potenziale anderer Branchen aufgedeckt, es gilt jedoch darüber hinaus zu untersuchen, ob eine Schwerpunktsetzung auf andere Sektoren zu ähnlichen Resultaten führen würde.

Weiterhin bleibt offen, ob und inwiefern eine Arbeitsmigration zu Konflikten führt. Zudem sollte die tatsächliche und hier lediglich vermutete räumliche (sowie zeitliche) Verschiebung der Reiseströme in Zukunft genauer betrachtet werden. Die entsprechenden Annahmen wurden in dieser Arbeit getroffen, sind aber bislang wissenschaftlich nicht bestätigt. Wichtig ist hierbei die kontinuierliche Betrachtung der klimatischen Auswirkungen und der neuen Methoden zur Bewältigung der Auswirkungen des Klimawandels, da die Gesellschaft (und Technik) in Zukunft weitere Formen der Anpassung, Mitigation (und somit auch neues Konfliktpotenzial) oder auch der Konfliktregelung entwickeln kann. Besonders im Tourismusbereich sind heute noch nicht vorhersehbare Trends durch den Klimawandel möglich, die dann analog in die Konfliktanalyse einbezogen werden müssen. Es wurde zudem mehrmals betont, dass in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stärkere Auswirkungen des Klimawandels erwartet werden. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, dass sich in einigen Jahrzehnten durchaus Konflikte beobachten lassen werden, die direkt

durch Auswirkungen des Klimawandels entstehen und dann auch die Arbeitshypothese 1 anders zu beantworten sein könnte.

Bei der Betrachtung der in Kapitel 2.2 angeführten, wissenschaftlich beschriebenen ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Tourismuskonflikte sollten zukünftig vermehrt die Konflikte in den Mittelpunkt rücken, die durch die Auswirkungen des Klimawandels entstehen. Sehr oft werden in der Literatur bezüglich der sozialen und ökologischen Kriterien in Zusammenhang mit der Tourismuswirtschaft negative Aspekte dargestellt. Dabei sollten nicht wie bisher nur interdisziplinär intergrupale Konflikte, also solche, bei denen es sich um teils touristische, teils um nicht-touristische Akteure handelt, betrachtet werden, sondern auch interne Konflikte zwischen Tourismusgruppen und Konflikte innerhalb einer Tourismusakteursgruppe. Dies bezieht sich auf Ressourcenkonflikte (etwa bei der Konkurrenz um Fördermittel) wie auch auf Kulturkonflikte (z.B. wegen des Aufeinandertreffens von modernen und traditionellen Wertesystemen und –vorstellungen innerhalb der Bevölkerung unabhängig vom Kontakt mit den Touristen oder aber bei Konflikten zwischen zwei Touristengruppen, wie den Mountainbikern und den Wanderern). Diese Konflikte tauchen in der Literatur bisher nur am Rande auf und sollten zukünftig auch bei der Beschreibung von Kulturkonflikten allgemein (Kapitel 2.3.2.1) berücksichtigt werden. Dabei fällt die Trennung zwischen sozialen Konflikten und Entwicklungen, die „lediglich“ einen sozialen Wandel darstellen, schwer. Oftmals bleibt unklar, ab wann ein (touristischer) Einfluss und eine Veränderung zu einer Problematik und/oder einem manifesten Konflikt führen. Hier fehlen weitere Studien, um diesen Graubereich zu erhellen.

Theoretische Grundlagen zur Betrachtung von Kulturkonflikten beziehen sich bisher meist auf internationale Kriege, oftmals in Bezug auf Religionen (Islam vs. Christentum) oder Staatsformen (Kalter Krieg). Wissenschaftliche Untersuchungen zu Konflikten auf regionaler Ebene besonders mit dem Klimawandel als Ursache eines kulturellen Wandels, der hierdurch als möglicher neuer Konflikttreiber auftritt, fehlen und sollten stärker forciert werden. Hingegen treffen die in Kapitel 2.3.2.2 beschriebenen Ressourcenkonflikttheorien auf den Untersuchungsrahmen zu, der den Klimawandel als Ursache von Veränderungen bei Umweltkonflikten wegen natürlicher Ressourcen sowie Kollektivgütern, wie Wasser und Land, berücksichtigt. So könnte mit Hardin (1968) auch für die Beispieldomäne festgehalten werden, dass jede Akteursgruppe bspw. die Landschaft zu ihrem Vorteil nutzen möchte. Allerdings muss die Theorie auch in Bezug auf Ressourcen- und Nutzungskonflikte unter Klimawandelbedingungen auf interne Konflikte ausgeweitet werden.

Weiterhin sollten, wie in Kapitel 2.5.4 bereits erwähnt, Studien über allgemeine Konfliktregelungsmaßnahmen im Tourismus betrieben werden, die differenzieren, welche Rahmenbedingungen z.B. für das Offene Forum Tourismus, erforderlich sind. Die Interviews lassen keinen Rückschluss auf den Bedarf an solchen Instrumenten zu, vielmehr wurde der Einsatz formeller und informeller allgemeiner Regelungsmethoden sowie die Nutzung von Besucherbeschränkungen im Hinblick auf mögliche Konfliktpotenziale angeführt. Um neuen Konfliktsituationen zu begegnen, sollten gezielte Schritte der formellen

und informellen Konfliktregelung für die neu herausgearbeiteten Konfliktpotenziale unter Klimawandelbedingungen speziell für den Tourismussektor erforscht werden.

Aufgrund der strategischen Möglichkeiten der Wissenschaft, neue Konfliktpotenziale zu erkennen, sollte sowohl eine inter- als auch eine transdisziplinäre Methode genutzt werden, um im Zusammenspiel weitere Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen zu entwickeln, die einen Nutzen für mehrere Akteursgruppen gleichzeitig und somit eine konfliktfreie Umsetzung und eine Win-win-Situation für die Beteiligten schafft. Hierzu ist es notwendig, die Konfliktgründe der Maßnahmen fortlaufend zu analysieren.

Zusätzlich sollten die Unsicherheiten zukünftiger Szenarien, besonders von Klimamodellen weiter vermindert werden. Aber auch Aussagen bezüglich möglicher Ressourcenknappheit können dazu beitragen, dass eventuelle Konfliktpotenziale reduziert oder zumindest rechtzeitig erkannt werden. In diesem komplexen Gesellschaft-Klimawandel-System sollten bei zukünftigen Konfliktanalysen deshalb stets mögliche weitere gesellschaftliche Einflussfaktoren berücksichtigt werden. Eine dauerhaft zukunftsfähige Tourismusentwicklung unter Berücksichtigung aller Interessensgruppen und rechtzeitiger Einbeziehung von möglichen Konfliktpotenzialen kann dabei nur gelingen, wenn die Unwissenheit bezüglich des Klimawandels und seiner Auswirkungen durch weitere Forschungsansätze möglichst gering gehalten wird.

10.2 Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis

Neben den Erkenntnissen für die Wissenschaft soll diese Arbeit auch dazu dienen, bei verschiedenen Akteursgruppen, wie der (Tourismus-)Wirtschaft, betroffener Nichtregierungsorganisationen und der Politik, ein stärkeres Bewusstsein für zukünftige Konfliktfelder zu entwickeln, die direkt oder indirekt durch den Klimawandel ausgelöst werden können. Die Arbeit zeigt, dass der Klimawandel in Zukunft verstärkt in die strategische Planung im Sinner einer nachhaltigen Entwicklung integriert werden sollte, um in diesem Zusammenhang auftretende Konflikte zu vermindern oder gar vermieden zu können.

Hierzu müssen Schwierigkeiten der unterschiedlichen Zeithorizonte zwischen der Planung der Tourismusakteure und den Auswirkungen des Klimawandels überwunden werden. Die Abbildung 39 der UNWTO und der UNEP zeigt, dass massive Veränderungen durch den Klimawandel, wie z. B. die Verfügbarkeit von Trinkwasser, hohe Kosten beim Versicherungsschutz oder eine Veränderung der Artenvielfalt erst ab 2060 erwartet werden. Die gelbe Linie markiert dabei die erste Beobachtung leichter Veränderungen, die orange Linie moderater und die rote Linie gravierender Auswirkungen auf touristische Destinationen. Demgegenüber steht der Planungshorizont der Tourismusakteure, der lediglich bis Mitte dieses Jahrhunderts reicht.

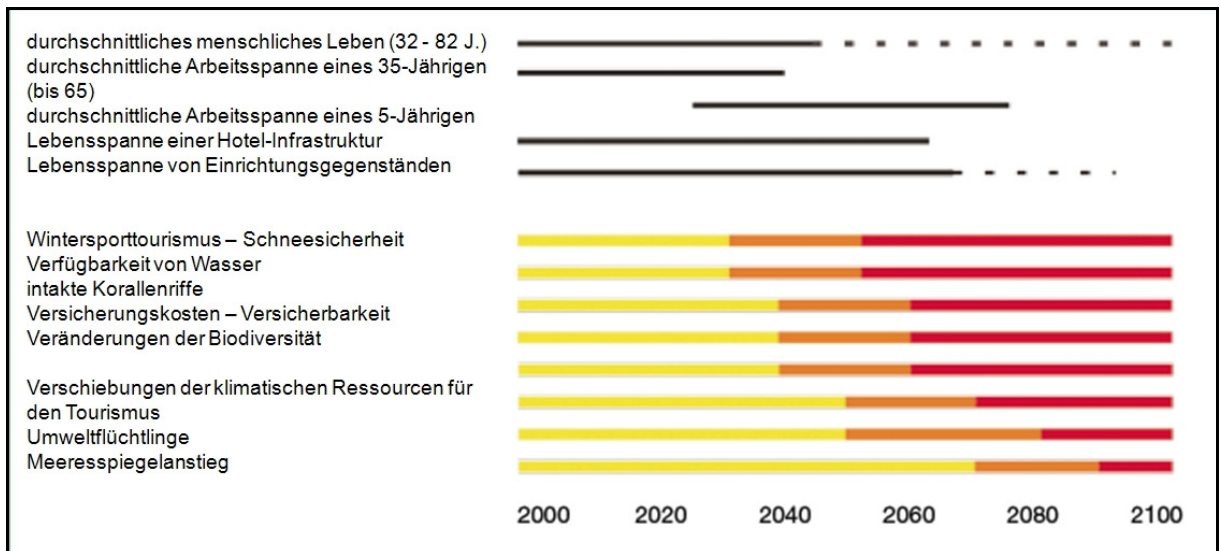


Abbildung 39: Zeithorizonte von Personen, Infrastruktur und Auswirkungen des Klimawandels auf den Tourismus (UNWTO & UNEP, 2008: 180) (übersetzt von der Autorin)

Auch die in dieser Arbeit befragten Tourismusakteure geben an, sich in Bezug auf den Klimawandel eher defensiv zu verhalten und ihre Anpassungsstrategien kurz- bis mittelfristig zu planen. Dies bedeutet, dass in den nächsten Jahrzehnten eher Mitigations- als Adaptionenmaßnahmen eine Rolle im Tourismus spielen werden. Dies wird gemäß den Ergebnissen dieser Arbeit auf der einen Seite das Konfliktpotenzial durch Mitigationsmaßnahmen verstärken. Auf der anderen Seite kristallisiert sich die Empfehlung heraus, sich schon heute gegen den weltweiten Klimawandel zu engagieren. Auf diese Weise können (touristische) Akteursgruppen aktiv dazu beitragen, die Konfliktsituation der kommenden Jahre zu entspannen, weil auf Adaptionenmaßnahmen verzichtet werden kann und womöglich sowohl die Auswirkungen des Klimawandels als auch die Ressourcenknappheit weniger gravierend ausfallen und im besten Fall zukünftige Konflikte sogar ganz vermieden werden können.

Generell erfolgt eine Anpassung an neue Umfeldbedingungen durch die Tourismusindustrie relativ zügig. Dies ermöglicht einerseits eine schnelle Lösung von Konflikten und stellt im Gegensatz zu anderen weniger flexiblen Wirtschaftszweigen durch schnell einführbare Maßnahmen Optionen für Kompromisse zur Verfügung. Andererseits wird über eine frühzeitige Planung von langfristigen und langlebigen Maßnahmen nicht stringent nachgedacht. Die Tourismusakteure werden sich vermutlich erst an die Veränderungen anpassen, wenn die Auswirkungen des Klimawandels ab der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts auch für die Tourismusindustrie stärker spürbar werden. Vor allem solange weitere Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung des Klimawandels herrscht, wird der Klimawandel von den Tourismusakteuren kaum als Problem anerkannt und eine langfristige Planung von Adaptionenmaßnahmen (außer in den politischen Bereichen der infrastrukturellen langfristigen Entwicklung) kaum stattfinden. Wie O'Brien (2006) für verschiedene Branchen (wie Landwirtschaft, Transport, aber auch Tourismus) vermutet; „adaptation will take place automatically, once the sectoral impacts are known“ (O'Brien, 2006: 54). Bewusste Planungen im Hinblick auf Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel finden

hingegen derzeit im Vorfeld vergleichsweise zögerlich statt. Diese so gesehen spontane Anpassung kann zu weiteren Konfliktpotenzialen durch die Implementierung von Adaptionsstrategien führen, da bei schnellen Entscheidungen der wichtige Dialog und die Beteiligung vieler Akteure schwieriger zu gewährleisten ist.

Ein Dialog zwischen den beteiligten Interessensgruppen, politischen Akteuren, aber auch Wissenschaftlern ist allerdings unerlässlich, um wirtschaftliche, soziokulturelle und ökologische Probleme zu lösen. Alle drei Akteursgruppen stehen daher vor der Herausforderung, Informationen und die nötige Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, um Konflikte rechtzeitig zu erkennen und Instrumente zur Konfliktvermeidung zu entwickeln und mit institutioneller Hilfe durchzusetzen. Dabei besteht die Notwendigkeit der stärkeren Zusammenarbeit zwischen Praxis und Wissenschaft, sich bewusst mit dem Themenkomplex Konflikte und Klimawandel auseinanderzusetzen. Hierzu sollte die Wirtschaft auf wissenschaftliche Studien zurückgreifen, um sich über die komplexen Situationen hinsichtlich der Konflikte und Klimawandel(-Auswirkungen) vertraut zu machen. Mit der vorliegenden Studie wurde eine dauerhaft wirksame Lernform verfolgt, anhand derer die Wissenschaft (durch Experteninterviews) von den Praxisakteuren lernt, um die gewonnenen Erkenntnisse wiederum theoretisch aufgearbeitet an die Gesellschaft zur Umsetzung weitergeben zu können. Für die Zukunft ist eine kontinuierliche Zusammenarbeit und Bereitstellung der gruppeninternen und lokalen Erkenntnisse für zusätzliche Konfliktanalysen und weitere Forschungszwecke hilfreich. Zur Vermeidung zukünftiger gravierender Konfliktsituationen sollte sich jede Akteursgruppe über mögliche Schnittstellen und Berührungspunkte mit anderen Gruppen im regionalen Umfeld bewusst werden und überlegen, in welchen Zusammenhängen Konfliktpotenziale auftreten könnten. Mit dieser interdisziplinären Betrachtungsweise können Konflikte frühzeitig erkannt und ihnen entgegengesteuert werden.

Weitere Handlungsempfehlungen können entlang der fünf Arbeitshypothesen abgeleitet werden:

1. Zur Vermeidung möglicher ökologischer Ressourcen- und Nutzungskonflikte sollte von allen Akteursgruppen das Ziel des Wirtschaftens nach den Gesichtspunkten einer nachhaltigen Entwicklung verfolgt werden. Momentan können weniger direkt klimatische Auswirkungen, sondern vielmehr klimabezogene Mitigations- und Anpassungsmaßnahmen als Ursache von Ressourcenkonflikten festgestellt werden. Jedoch sind bei einer vermehrten Nutzung der Ressourcen durch den globalen Anstieg von Wohlstand und der Bevölkerungszahl in Verbindung mit verstärkten Auswirkungen des Klimawandels zukünftig Ressourcenkonflikte auf regionaler Ebene nicht auszuschließen. Entscheidend ist, Ressourcenkonflikte frühzeitig zu erkennen und zu dialogisieren. Hierbei kann die Wissenschaft unterstützend Szenarien über zukünftige Ressourcenknappheit entwickeln und den Praxispartnern an die Hand geben.
2. Im sozialen Bereich sollten insbesondere Tourismusakteure und Gemeinden kulturelle Konflikte analysieren und sich die Frage stellen, ob diese bereits heu-

te in ihrer Region vorkommen. Ist dies der Fall, sollten Gemeinden zum Schutz vor zukünftig verstärkten Kulturkonflikten die mögliche Veränderung der Reiseströme und ihre Auswirkungen beobachten, um rechtzeitig der Entstehung von Konfliktpotenzialen entgegenwirken zu können.

3. Von einem ökonomischen Standpunkt aus betrachtet, sollten Destinationen, die in besonderer Weise auf den Tourismus angewiesen sind, eine Diversifizierung ihrer wirtschaftlich abhängigen Monostruktur anstreben. So könnten die Risiken einer abwandernden Arbeitsmigration bei starken negativen Veränderungen infolge des Klimawandels (aber auch aufgrund anderer Faktoren) vermindert werden.

4. Das Kernergebnis dieser Arbeit zeigt, dass Adaptions- und Mitigationsmaßnahmen Konfliktursachen darstellen können und ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Gelingt eine konfliktfreie Planung dieser Maßnahmen, ist eine touristische, wirtschaftliche Entwicklung mit sozialgerechten Lebenschancen im Einklang mit dem Naturschutz möglich. Um eine solche nachhaltige Entwicklung zu gestalten, sollten die Maßnahmen unter der Partizipation aller relevanten Akteursgruppen geplant und umgesetzt werden. Überlegungen hierzu sollten zusammengetragen und interdisziplinär gestaltet werden. Dies verschafft der Destination zusätzlich einen geschlossenen Außenauftritt. Darüber hinaus wäre eine Kooperation auf regionaler Ebene denkbar, um das „Kirchturmdenken“ einzelner Gemeinden zugunsten einer gemeinsamen konfliktfreien Planung in Bezug auf die Begegnung mit dem Klimawandel zu beenden. Hierfür sollten alle Beteiligten nicht-touristischen Gruppen, aber auch alle Tourismusakteure (im Bereich Unterkunft und Gastronomie, ÖPNV, Anreise und Aktivitäten) angesprochen werden. Auf der kommunal- und regionalpolitischen Ebene könnten verstärkt Netzwerke für die Umsetzung von Kooperationen entwickelt werden. Es sollte dabei geklärt werden, welche Institution die Beteiligten im Vorfeld über geplante Maßnahmen informiert.

5. Sollten dennoch Konflikte auftreten, müssen weitere Zuständigkeiten festgelegt werden. Besonders zur Regelung bestehender gravierender Konflikte sollten möglichst unabhängige Mediatoren bestimmt oder Runde Tische sowie Kooperationsmöglichkeiten organisiert werden. Zudem müsste die Kommunalpolitik auf die Problematik neuer Konflikte reagieren und Fördermaßnahmen für Mitigations- oder Adaptionsstrategien gerecht verteilen und an einen partizipativen Planungsprozess koppeln.

Andere, in Kapitel 2.5 aufgeführte Maßnahmen, wie Zukunftswerkstatt, Offenes Forum Tourismus, Entwicklung eines Leitbildes für die Gemeinde, Ausbildung, Formulierung und Einigung auf gemeinsame ethische Richtlinien oder Kriterienkataloge und Labels wurden von den befragten Experten nicht direkt genannt. Gerade sie können jedoch in Zukunft die Planung einer nachhaltigen konfliktfreien Destinationsentwicklung an veränderte Klimawandelbedingungen unterstützen und sollten verstärkt aktiv von den Akteuren eingesetzt werden. In Ergänzung zu den bereits genannten, allgemein bekannten und genutzten Instrumenten können für eine frühzeitige Konfliktprävention, bei der Risiken neuer Entwicklungen im Bereich Klimawandel diskutiert werden, zusätzlich besonders die speziellen Formen Stakeholder-Dialog, „Energie-Tische“ und Zukunftskonferenzen⁹⁸ angeführt werden.

Übereinstimmendes Ziel sämtlicher vorgestellter Instrumentarien sollte sein, eine möglichst frühe Erkenntnis der Konfliktkonstellationen und Kausalitäten zu gewinnen, Maßnahmen zur Konfliktvermeidung und Ursachenbekämpfung zu entwickeln sowie Kooperationen zu ermöglichen. Dabei sollten in jedem Fall positive Ergebnisse durch „Win-win- oder No-regrets-Optionen“ erzielt werden. So könnten die klimabedingten Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen touristisch genutzt werden. Beispielhaft seien an dieser Stelle Offshore-Anlagen als zukünftige Tauch- und Ausflugsreviere oder nach Verbesserung der Sicherheitsvorkehrungen auch die Nutzung von Windenergie-Anlagen zum Windmill-Climbing angeführt. Hier können Wirtschaftsbranchen kreativ werden und vermeintliche Konfliktpotenziale dank innovativer Ideen zu ihrem Vorteil (auch als touristisches Alleinstellungsmerkmal) und zum Nutzen aller Beteiligten umdefinieren.

⁹⁸ In einem Stakeholder-Dialog werden neue gesellschaftliche Entwicklungen und Innovationen sowie ihre Folgen in einem Kreis von Experten, Entscheidungsträgern und vielen unterschiedlichen Interessensvertretern diskutiert sowie konfliktfreie Handlungsoptionen mit Hilfe unabhängiger Moderatoren diskutiert. Bisher wird dieses Verfahren eher von Wirtschaftsakteuren und weniger von Behörden initiiert, wenn bspw. neue Technologien mit damit verbundenen Risiken eingeführt werden sollen (vgl. Stiftung Risiko-Dialog, 2006: 16f.). In Abgrenzung zum Stakeholder-Dialog bezieht sich der „Energie-Tisch“ auf eine Form des Runden Tisches mit Elementen der Mediation, wobei ausgewählte Akteure, die allein aus dem Bereich Klimaschutz stammen, und Multiplikatoren durch einen Moderator geleitet gemeinsam einen Konsens zu einer konkreten Fragestellung zu Klimaschutz auf kommunaler Ebene (wie Altbausanierung oder Verkehr) suchen. Ziel ist ein gemeinsam entwickeltes Klimaschutz-Konzept für den Ort, das anschließend der Öffentlichkeit präsentiert wird (vgl. Feindt, 1997: 44f.). Auf einer Zukunftskonferenz diskutieren verschiedene Gruppen über ein zukünftiges Thema und erarbeiten gemeinsam Visionen, Szenarien und Aktionspläne mit längerfristigen Perspektiven. Dabei orientieren sich die Diskussionen an den Phasen Reflexion der Vergangenheit, Analyse der Gegenwart, Entwicklung von Zukunftsentwürfen, Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Planung konkreter Maßnahmen. Eine Zukunftskonferenz ist somit eher als konfliktvermeidendes und die Zukunft gestaltendes und nicht als konfliktregelndes Instrument zu sehen (vgl. Stiftung Risiko-Dialog, 2006: 15f.).

10.3 Ausblick

Das in der Einleitung angeführte Gesellschaft-Klimawandel-System kann nun abschließend aufgegriffen werden und in Bezug auf Maßnahmen, die auch schon heute auf lokaler Ebene teilweise globale und zukünftige Entwicklungen von Konfliktsituationen beeinflussen, ergänzt werden. So können einerseits Konflikte durch kurzfristig eingesetzte Mitigationsmaßnahmen auftreten. Sie können andererseits aber auch erst in Zukunft in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts aufbrechen, wenn stärker auftretende Auswirkungen neue Anpassungsmaßnahmen erforderlich machen. Aus der Erkenntnis, dass Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen Konfliktursachen darstellen, darf nicht abgeleitet werden, dass möglichst wenige Maßnahmen geplant und umgesetzt werden sollen. Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen sind nicht nur Konfliktursache, sondern im Gegenteil auch Präventionsmittel. So kann der rechtzeitige Einsatz von Mitigationsstrategien dazu beitragen, dass durch den Klimawandel ausgelöste Konflikte gering gehalten werden. Werden schon jetzt verstärkt Mitigations- und Adaptionsstrategien geplant und eingesetzt, kann dies für die Zukunft zu einer geringeren Vulnerabilität von Regionen (und auch größeren geographischen Räumen) sowie einer Verminderung der Auswirkungen durch den Klimawandel führen. Dadurch würden zukünftig weniger Maßnahmen eingesetzt werden müssen. Da diese, wie in der Arbeit ermittelt, Konfliktpotenziale in sich bergen, wäre somit ein Beitrag hin zu einer nachhaltigen Entwicklung mit weniger Konflikten geleistet. Abbildung 40 stellt diese Kausalkette grafisch dar:

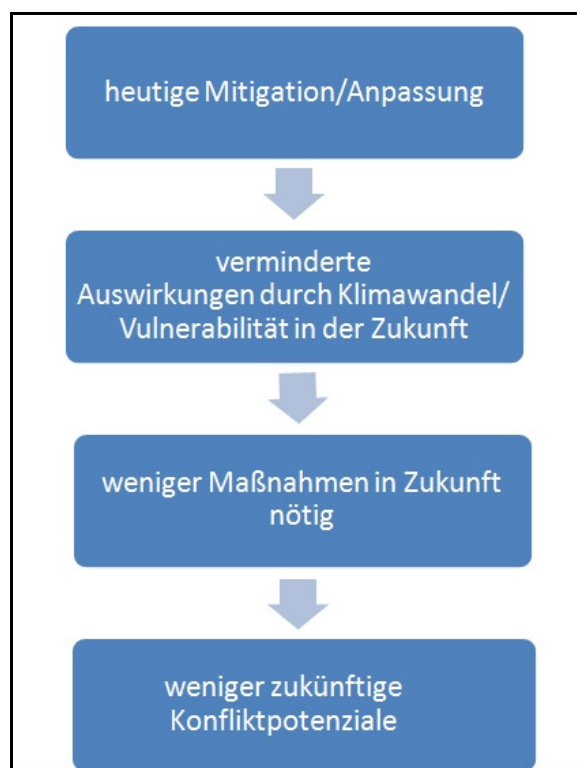


Abbildung 40: Kausalkette heutiger Maßnahmen zur Vermeidung zukünftiger Konfliktpotenziale (eigene Darstellung)

Die Maßnahmen sollten sowohl im Sinne der Generationengerechtigkeit als auch im Sinne der globalen Gerechtigkeit und im Hinblick auf die ermittelten Konfliktpotenziale proaktiv geplant werden. Das heißt, dass die Maßnahmen einerseits in der nächsten Generation nicht zu Konfliktsituationen beitragen dürfen. Andererseits sollten auch schon bei der jetzigen Entwicklung der Maßnahmen die Interessen aller jetzt beteiligten Akteure gleichermaßen und gerecht berücksichtigt, die Betroffenen also bei der Planung von Maßnahmen partizipativ in die Planung einbezogen werden. Für eine konfliktfreie Umsetzung sollten hierbei sowohl ökonomische, als auch soziokulturelle und ökologische Belange beachtet werden.

Auch unter Berücksichtigung der Grundsätze einer nachhaltigen Entwicklung werden diese regionalen Konflikte nicht vollständig vermieden werden können. Für eine nachhaltige Regelung von Konflikten infolge des Klimawandels werden zusätzliche Gesetze und informell funktionierende Regelungsmechanismen notwendig sein. Neben der partizipativen Einbindung aller Akteure können gut funktionierende Kommunikation in Netzwerken und Kooperationen zwischen Tourismusakteuren, Destinationen und nicht-touristischen Akteuren dem Austausch über mögliche Konfliktpotenziale dienen. Eine stärkere interkommunale, interregionale und vielleicht auch internationale Kooperation sowie eine inter- sowie transdisziplinäre Zusammenarbeit für eine nachhaltige Entwicklung werden unerlässlich sein. Der Schlüssel zu einer nachhaltigen und konfliktfreien Entwicklung vor dem Hintergrund des Klimawandels (nicht nur in der Tourismusbranche) kann somit in der Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure gesehen werden.

Literatur

Abegg, B. & Froesch, R. (1994). Climate change and winter tourism: impact on transport companies in the Swiss canton of Graubünden. In Beniston, M. (Ed.) (1994). Mountain Environments in Changing Climates: 328-348. London, UK: Routledge.

Abegg, B. (1996). Klimaänderung und Tourismus. Klimafolgenforschung am Beispiel des Wintertourismus in den Schweizer Alpen. Schlussbericht NFP 31.

Abegg, B. (2006). Climate change and winter tourism. OECD Report on Adaptation. <http://www.oecd.org/dataoecd/58/4/37776193.pdf>. Abgerufen: Januar 2008, eingestellt: 01. Januar 2006.

Abegg, B., Elsasser, H. & Bürki, R. (2007). Climate change and tourism in the alpine regions of Switzerland. In Amelung, B., Blazejczyk, K. & Matzarakis, A. (2007). Climate Change and Tourism – Assessment and Coping Strategies: 165-172. Maastricht: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Aderhold, J. & Heideloff, F. (2001). Kultur als Problem der Weltgesellschaft? Ein Diskurs über Globalität, Grenzbildung und kulturelle Konfliktpotenziale. Lucius & Lucius. Stuttgart.

Adger, W.N., S. Agrawala, M.M.Q. Mirza, C. Conde, K. O'Brien, J. Pulhin, R. Pulwarty, B. Smit and K. Takahashi (2007). Assessment of adaptation practices, options, constraints and capacity. In IPCC (2007). Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Parry, M.L., Canziani, O.F., Palutikof, J.P., van der Linden, P.J. and Hanson, C.E. (Eds.)]: 717-743. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Agnew, M.D. & Viner, D. (2001). Potential impacts of climate change on international tourism. Tourism and Hospitality Research, Vol. 3 (1): 37-60.

Alcamo, J., J.M. Moreno, B. Nováky, M. Bindi, R. Corobov, R.J.N. Devoy, C. Giannakopoulos, E. Martin, J.E. Olesen, A. Shvidenko (2007). Europe. In IPCC (2007). Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Parry, M.L., Canziani, O.F., Palutikof, J.P., van der Linden, P.J. and Hanson, C.E. (Eds.)]: 541-580. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Amelung, B. & Viner, D. (2006). Mediterranean Tourism: Exploring the Future with the Tourism Climatic Index. Journal of Sustainable Tourism, Vol. 14, No. 4: 349-366.

Amelung, B. & Viner, D. (2007). The vulnerability to climate change of the Mediterranean as a tourist destination. In Amelung B., Blazejczyk, K. & Matzarakis, A. (2007). Climate Change and Tourism – Assessment and Coping Strategies: 41-54. Maastricht: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Anhut, R. (2005). Die Konflikttheorie der Desintegrationstheorie. In Bonacker, T. (Hrsg.) (2005): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage: 381-408. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Apesteguia, J. & Maier-Rigaud, F.P. (2006). The Role of Rivalry: Public Goods Versus Common-Pool Resources. Journal of Conflict Resolution, Vol. 50 (No.5): 646-663.

Arnell, N., Tompkins, E., Adger, N. & Delaney, K. (2005). Vulnerability to abrupt climate change in Europe. Tyndall Centre Technical Report 34.
http://www.tyndall.ac.uk/publications/tech_reports/tr34.pdf. Abgerufen: August 2007, eingestellt: 13.Mai 2005.

Aubert, V. (1963). Competition and Dissensus: Two Types of Conflict and of Conflict Resolution, in: Journal of Conflict Resolution, 7. 26-42.

Axelrod, R. (1997). Die Evolution der Kooperation. 4. Auflage. München, Oldenbourg: Scientia nova.

Backes, M. (2003). Ökotourismus ... und die Welt wird grüner? Aspekte der Umwelt(un)gerechtigkeit ökotouristischer Konzepte. In Egner, H. (Hrsg.) (2003). Tourismus - Lösung oder Fluch? Die Frage nach der nachhaltigen Entwicklung peripherer Regionen: 9-24. Mainz: Geographisches Institut, Johannes-Gutenberg-Universität. S. 9-24.

Baechler, G. (2001). Wie Umweltprobleme in Europa kooperativ gelöst werden können. In Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) (Hrsg.) (2001). Die Umwelt. Konfliktbearbeitung und Kooperation: 9-23. Münster: agenda.

Balazik, M.R. (2001). The economic impact of climate change on the mid-Atlantic region's downhill skiing industry (USA). Michigan Journal of Economics, Vol. 17 (1).

Bannon, I. & Collier, P. (Hrsg.) (2003). Natural Resources and Violent Conflict. Options and Actions. The World Bank. Washington, D.C.

Baranek, E. & Walk, H. (2005). Partizipation und Nachhaltigkeit - zwei Seiten ein und derselben Medaille, in: Feindt, P. H/ Newig, J. (Hrsg.): Partizipation, Öffentlichkeitsbeteiligung, Nachhaltigkeit. Perspektiven der politischen Ökonomie, Marburg: Metropolis Verlag, S. 65-86.

Barker T., Bashmakov, I., Bernstein, L., Bogner, J.E., Bosch, P.R., Dave, R., Davidson, O.R., Fisher, B.S., Gupta, S., Halsnæs, K., Heij, G.J., Kahn, S., Ribeiro, S., Kobayashi, M. D. Levine, D. L. Martino, O. Masera, B. Metz, L. A. Meyer, G.-J. Nabuurs, A. Najam, N. Nakicenovic, H. -H. Rogner, J. Roy, J. Sathaye, R. Schock, P. Shukla, R. E. H. Sims, P. Smith, D. A. Tirpak, D. Urge-Vorsatz, D. Zhou (2007). Technical Summary. In Metz, B., Davidson, O.R., Bosch, P.R., Dave, R., Meyer, L.A. (Eds) (2007). *Climate Change 2007: Mitigation. Contribution of Working Group III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge, UK and New York, NY, USA: Cambridge University Press.

Barker, T. (2003). Representing global climate change, adaptation, and mitigation. *Global Environmental Change*, Vol. 13 (1): 1-6.

Bark-Hodgins, R.H. & Colby, B.G. (2005). Climate variability and change: the economic vulnerability of the skiing industry and surrounding communities in Arizona, USA. <http://ams.confex.com/ams/pdfpapers/92176.pdf>. Abgerufen: Juni 2007, eingestellt: 27. Mai 2005.

Barnett, J. (2001). Security and Climate Change. Centre for Climate Change Research, Working Paper No. 7. http://www.tyndall.ac.uk/publications/working_papers/wp7.pdf. Abgerufen: 19. November 2007, eingestellt: 15. November 2001.

Barnett, J. (2003). Security and climate change. *Global Environmental Change*, Vol. 13: 7-17.

Barthe, S. (2001). Die verhandelte Umwelt. Zur Institutionalisierung diskursiver Verhandlungssysteme im Umweltbereich am Beispiel der Energiekonsensgespräche von 1993, Baden-Baden.

Bartos, O.J. & Wehr, P. (2002). *Using Conflict Theory*. Cambridge University Press.

Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becken, S. & Hay, J.E. (2007). *Tourism and Climate Change. Risks and Opportunities*. Clevedon, UK: Channel View Publications.

Becken, S. (2004a). *Tourism and Climate Change: What can we do?* http://www.landcareresearch.co.nz/publications/researchpubs/tourism_clim_change_what_can_we_do.pdf. Abgerufen: Juni 2007, eingestellt: 24. August 2004.

Becken, S. (2004b). Climate change and tourism in Fiji. Vulnerability, adaptation and mitigation. Final Report. University of the South Pacific, Suva, Fidji: Department of Tourism and Hospitality.

Becken, S. (2004c). How Tourists and Tourism Experts Perceive Climate Change and Carbon-offsetting Schemes. *Journal of Sustainable Tourism*, Vol. 12 (4): 332-345.

Becker, C., Job, H. & Witzel, A. (1996). *Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Behringer, J., Bürki, R. & Fuhrer, J. (2000). Participatory integrated assessment of adaptation to climate change in alpine tourism and mountain agriculture. *Integrated Assessment* 1: 331-338.

Belle, N. & Bramwell, B. (2005). Climate Change and Small Island Tourism: Policy Maker and Industry Perspectives in Barbados. *Journal of Travel Research*, Vol. 44(1): 32-41.

Benkenstein, M., Zielke, K & Bastian, J. (2003). Projekt. Wirkungseffekte von Offshore-Windkraftanlagen in Mecklenburg-Vorpommern auf touristische Nachfrage- und Angebotsstrukturen. Forschungsgutachten. http://www.wind-energie.de/fileadmin/dokumente/Themen_A-Z/Tourismus/Studie_endbericht_tourismusgutachten_offshore.pdf Abgerufen: Mai 2008, eingestellt:04.Mai 2005.

Beniston, M. (2005). Warm winter spells in the Swiss Alps: Strong heat waves in a cold season? A study focusing on climate observations at the Saentis high mountain site. *Geographical Research Letters*, 32: L01812.

Benz, A & Scharpf, F.W. (1991). *Kooperation als Alternative zur Neugliederung?* Baden-Baden: Nomos Verlags-Gesellschaft.

Berkel, K. (2002). *Konflikttraining. Konflikte verstehen, analysieren, bewältigen.* 7. Auflage. Heidelberg : Sauer-Verlag.

Bieger, T. (1997). *Management von Destinationen und Tourismusorganisationen.* 3. Auflage: 63ff. München/ Wien: Oldenbourg.

Biermann, F. (2001). Die „Syndrome“ des Globalen Wandels - Ein möglicher Forschungsansatz zur Stärkung der konstruktiven Konfliktbearbeitung? In Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) (Hrsg.) (2001). *Die Umwelt. Konfliktbearbeitung und Kooperation:* 9-23. Münster: agenda. 99-109.

Bingham, L. B. & O'Leary, R. (Hrsg.) (2003). The promise and performance of environmental conflict resolution. Washington, DC: Resources for the Future.

Bischoff, A., Selle, K. & Sinning, H. (1996). Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken, 2. Auflage. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Bogner, A. & Leuthold, M. (2005). „Was ich dazu noch sagen wollte...“. In Bogner, A. & Menz, W. (2005). Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage: 155-172. Wiesbaden: VS/Verlag für Sozialwissenschaften.

Bogner, A. & Menz, W. (2005). Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS/Verlag für Sozialwissenschaften.

Bonacker, T. (Hrsg.) (2005). Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Boodhoo, S. (2003). The Value of weather, Climate Information and Predictions to the Tourism Industry in Small Island States (SIS) and Low Lying Areas. First International Conference on Climate Change and Tourism Djerba, Tunisia, 9-11.April 2003. http://www.ontit.it/opencms/export/sites/default/ont/it/documenti/archivio/files/ONT_2003-04-09_01029.pdf. Abgerufen: Mai 2007, eingestellt:04.Juni 2003.

Boon, B.H., Schroten, A. & Kampman, B. (2007). Compensation schemes for air transport. In: Peeters, P. (Ed.) (2007): Tourism and Climate Change Mitigation. Methods, greenhouse gas reductions and policies 77-90. Breda: Stichting NHTV Breda.

Brauch, H.G. (2002). Climate Change, Environmental Stress and Conflict. Background Paper for the Special Event "Climate Change and Conflict Prevention". In Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (2002). Umweltpolitik. Klimawandel und Konflikte. Verursacht der Klimawandel Konfliktpotenziale? Wie kann der internationale Klimaschutzprozess hierauf reagieren?: 11-110. Berlin: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Breiling, M. & Charamza, P. (1999). The impact of global warming on winter tourism and skiing: A regionalised model for Austrian snow conditions. Regional Environmental Change, Vol. 1 (1): 4–14.

Bröchler, S. (1999). Handbuch Technikfolgenabschätzung. 3 Bd. Berlin: Ed. Sigma.

Brotton, J. & Wall, G. (1993). Prospects for downhill skiing in a warmer world. In Sander-son, M. (Ed.) (1993). *The Impact of Climate Change on Water in the Grand River Basin, Ontario*. Department of Geography Publication Series, No. 40: 93-104. Waterloo, Ontario: University of Waterloo.

BUND und Misereor (Hrsg.) (1996). *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*, Basel: Birkhäuser.

Bundesamt für Naturschutz (BFN) (Hrsg.) (1997). *Biodiversität und Tourismus. Konflikte und Lösungsansätze an den Küsten der Weltmeere*. Berlin: Springer Verlag.

Bundesamt für Umwelt (2008). *Das BAFU in Kürze. Strategie*.
<http://www.bafu.admin.ch/org/09606/index.html?lang=de>. Aufgerufen: Dezember 2008.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2003). *Herausforderung Klimawandel*. Berlin, Bonn: dp Druckpartner Moser.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (Hrsg.) (2002). *Umweltpolitik. Klimawandel und Konflikte. Verursacht der Klimawandel Konfliktpotenziale? Wie kann der internationale Klimaschutzprozess hierauf reagieren?*. Bonn: 16th meeting of the Subsidiaries Bodies UNFCCC. Berlin: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2006). *Integriertes Küstenzonenmanagement in Deutschland. Nationale Strategie für ein integriertes Küstenzonenmanagement (Bestandsaufnahme, Stand 2006)*.
<http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/kuestenzonenmanagement.pdf>. Aufgerufen: Dezember 2008, eingestellt: 16. März 2006.

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) (2008). *Tourismuspolitischer Bericht der Bundesregierung. 16. Legislaturperiode*. Berlin.
<http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/Publikationen/tourismuspolitischer-bericht-der-bundesregierung,property=pdf,bereich=bmwi,sprache=de,rwb=true.pdf>. Abgerufen: Oktober 2008, eingestellt: 28. Februar 2008

Bürki et al., (Eds.) (2003). *Climate Change - Impacts on the Tourism Industry in Mountain Areas*. First International Conference on Climate Change and Tourism Djerba, Tunisia, 9-11. April 2003. <http://www.breiling.org/snow/djerba.pdf>. Abgerufen: August 2007, eingestellt: 23. Mai 2003

Bürki, R. & Elsasser, H. (2002). *Climate Change as a Threat to Tourism in the Alps*. *Climate Research*, Vol. 20: 253–257.

Bürki, R. (2000). Klimaänderung und Anpassungsprozesse im Wintertourismus. Ostschweizerische Geographische Gesellschaft. Heft 6 (Neue Folge): <http://www.breiling.org/snow/rb/inhalt.pdf>. Abgerufen: Juni 2007, eingestellt: 13.08.2002.

Burton, I. (1996). The growth of adaptation capacity: practice and policy. In Benioff, R. et al., (Eds.) (1996) *Adapting to Climate Change: An International Perspective*: 55-67. New York, USA: Springer-Verlag.

Camerer, C. (2003). *Behavioral Game Theory*. Princeton University Press. Princeton.

Campbell, D.T. & LeVine, R.A. (1972). *Ethnocentrism: Theories of conflict, ethnic attitudes, and group behavior*. New York: John Wiley.

Carius, A. & Imbusch, K. (1999). Environment and Security in International Politics – An Introduction. In: Alexander Carius und Kurt M. Lietzmann (Hrsg.): *Environmental Change and Security. A European Perspective*. Berlin, Heidelberg: Springer, 7-30.

Carius, A., Tänzler, D. und Winterstein, J. (2006): *Weltkarte von Umweltkonflikten: Ansätze zur Typologisierung*. Expertise für das Hauptgutachten „Welt im Wandel: Sicherheitsrisiko Klimawandel“. Internet: http://www.wbgu.de/wbgu_jg2007_ex02.pdf. Berlin: WBGU.

Cernusca, A. et al. (1992). Auswirkungen von Schneekanonen auf alpine Ökosysteme – Ergebnisse eines internationalen Forschungsprojektes. In Gnaiger, E. & Kautzky, J. (Hrsg.) (1992). *Umwelt und Tourismus*: 177-199. Thaur (Tirol): Kulturverlag.

Ceron, J.-P. & Dubois, G. (2005). Greenhouse Gas Emissions from Tourism under the Light of Equity Issues. In Hall, C. M. & Higham, J. (Hrsg.) (2005). *Tourism, Recreation and Climate Change. International perspectives. Aspects of Tourism*: 97-114. Clevedon etc: Channel View Publications.

Christensen, J.H., B. Hewitson, A. Busuioc, A. Chen, X. Gao, I. Held, R. Jones, R.K. Kolli, W.-T. Kwon, R. Laprise, V. Magaña Rueda, L. Mearns, C.G. Menéndez, J. Räisänen, A. Rinke, A. Sarr and P. Whetton, (2007). Regional Climate Projections. In: *Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* [Solomon, S., D. Qin, M. Manning, Z. Chen, M. Marquis, K.B. Averyt, M. Tignor and H.L. Miller (eds.)]. Cambridge University Press, Cambridge, United Kingdom and New York, NY, USA.

Claus, F. & Gans, B. (1994). Konfliktmittlung statt Beschleunigung? In Claus, F. & Wiedemann, P.M. (Hrsg.) (1994). *Umweltkonflikte: Vermittlungsverfahren zu ihrer Lösung; Praxisberichte*: 15-26. Taunusstein: Eberhard Blottner Verlag.

Commission of the European Communities (2007). Adapting to climate change in Europe – Options for EU action. Commission staff working document. Accompanying the Green paper from the Commission to the council, the European Parliament, the European economic and social committee of the regions. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2007:0354:FIN:EN:HTML>. Abgerufen: Januar 2008, eingestellt: k.A.

Coser, L.A. (1968). Conflict. Social Aspects. International Encyclopedia of the Social Sciences, Vol. 3: 232f.

Coser, L.A. (1972). Theorie sozialer Konflikte. Bd. 30. Luchterhand. (Originalausgabe: Coser, L.A. (1956). The Functions of Social Conflict. New York: The Free Press.)

Croson, R. (2008). Theories of Commitment, Altruism and Reciprocity: Evidence from Linear Public Good Games. Working Paper.

Dahrendorf, R. (1992). Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. Stuttgart In: Sozialmagazin, 18(1993), Heft 1, S. 37-38

Dahrendorf, R. (1958). Zu einer Theorie des sozialen Konflikts. In Ortlieb, H.-D. (1958). Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: 76-92. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Dahrendorf, R. (1965). Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart. München: R. Piper & Co. Verlag.

Dahrendorf, R. (1972). Konflikt und Freiheit. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft. München: R. Piper & Co. Verlag.

Dahrendorf, R. (1979). Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie, Frankfurt am Main.

De Freitas, C. R. (2003). Tourism climatology: evaluating environmental information for decision making and business planning in the recreation and tourism sector. International Journal of Biometeorology, Vol. 48: 45-54.

De Freitas, C.R., Matzarakis, A. & Scott, D. (Hrsg.) (2007). Developments in Tourism Climatology. Commission Climate, Tourism and Recreation. International Society of Biometeorology.

Dellagiacom, R. (1989). Fallbeispiel Südtirol. In Krippendorf, J. et al., (Hrsg.) (1989). Für einen anderen Tourismus. Probleme – Perspektiven – Ratschläge. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Deutsch, M. (1973). The Resolution of Conflict – Konfliktregelung: konstruktive und destruktive Prozesse. 1. Auflage. München: Reinhardt.

Deutsch, M. (2000). Cooperation and Competition. In Coleman, P. & Deutsch, M. (Hrsg.) (2000). The Handbook of Conflict Resolution. Theory and practice: 21-40. San Francisco: Jossey-Bass Publication.

Deutsche Bahn (2008). Zukunft bewegen. Der DB-Konzern 2008.
http://www.deutschebahn.com/site/shared/de/dateianhaenge/publikationen__broschueren/holding/konzernbroschuere__zukunft__bewegen__2008.pdf. Abgerufen: Oktober 2009, eingestellt: 29 Oktober 2008.

Deutsche Bahn (2009). Nachhaltigkeit im DB Konzern. Verantwortung für die Zukunft.
http://www.deutschebahn.com/site/shared/de/dateianhaenge/berichte/nachhaltigkeitsbericht__2009__journal.pdf. Abgerufen: Oktober 2009, eingestellt: 03. August 2009.

Deutsche Meteorologische Gesellschaft (DMG) (1999). Stellungnahme der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft zu den Grundlagen des Treibhauseffektes Die Basis des anthropogenen Treibhauseffektes: Veränderte Strahlungsflüsse in der Atmosphäre.
<http://www.dmg-ev.de/gesellschaft/aktivitaeten/pdf/treibhauseffekt.pdf>. Abgerufen: 23. August 2007, eingestellt: 04. Juni 2004.

Deutscher Bauernverband (2007). Situationsbericht 2008. Trends und Fakten zur Landwirtschaft. Berlin.

Deutscher Reiseverband (DRV) (2009). Fakten und Zahlen zum deutschen Reisemarkt 2008.
http://www.driv.de/fileadmin/user_upload/fachbereiche/DRV_Zahlen_Fakten_2008_01.pdf
Abgerufen: 5. November 2009, eingestellt: 23.07.2009.

Dewar, K. (2005). 'Everyone talks about the weather...'. In Hall, C.M. & Higham, J. (Eds.) (2005). Tourism, Recreation and Climate Change. International perspectives. Aspects of Tourism: 234-246. Clevedon etc.: Channel View Publications.

Dickinson, J. & Robbins, D. (2007). Can domestic tourism growth and reduced car dependency be achieved simultaneously in the UK?. In Peeters, P. (Ed.) (2007). Tourism and Climate Change Mitigation. Methods, greenhouse gas reductions and policies: 169-188. Breda: Stichting NHTV Breda.

Die Bundesregierung (2008). Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel vom Bundeskabinett am 17. Dezember 2008 beschlossen.
www.ufz.de/data/das_gesamt9837.pdf. Aufgerufen: Februar 2009, eingestellt:
11.Dezember 2008.

Diemann A. & Preisendörfer P. (2001). Umweltsoziologie. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

Diffenbaugh, J., Pal, J.S., Giorgi, F. & Gao, X. (2007). Heat stress intensification in the Mediterranean climate change hotspot. *Geophys. Res. Lett.*, 34, L11706,
doi:10.1029/2007GL030000.

Digel, H. (1992). Zum Konflikt zwischen Sport und Umwelt. In: Gnaiger, E. & Kautzky, J. (Hrsg.) (1992). *Umwelt und Tourismus*: 116-122. Thaur (Tirol): Kulturverlag.

Dredge, D. (2006). Networks, Conflict and Collaborative Communities. *Journal of Sustainable Tourism*, Vol. 14 (6): 562-581.

Düttmann, A.B. (1997). *Zwischen den Kulturen*. Suhrkamp. Frankfurt.

Edwards, M., Johns, D.G., Leterme, S.C., Svendsen, E. & Richardson A.J. (2006): Regional climate change and harmful algal blooms in the northeast Atlantic. *Limnology and Oceanography* 51(2): 820-829.

Efinger, M., Wolf, K.D. & Zürn, M. (1990). Problemfelder und Situationsstrukturen in der Analyse internationaler Politik. Eine Brücke zwischen den Polen?. In Rittberger, V. (Hrsg.) (1990): *Theorien der Internationalen Beziehungen. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Elwert, G. (2004). Anthropologische Perspektiven auf Konflikt. In Eckert, J.M. (Hrsg.). *Anthropologie der Konflikte: Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion*: 26-38. Bielefeld: Transcript-Verlag.

Endler, C. & Matzarakis, A. (2007). Climate change and climate – tourism relationships in Germany. In De Freitas, C.R., Matzarakis, A. & Scott, D. (Hrsg.) (2007). *Developments in Tourism Climatology. Commission Climate, Tourism and Recreation. International Society of Biometeorology*: 260-266.

Essex, S., Kent, M. & Newnham, R. (2004). Tourism development in Mallorca: Is water supply a constraint?. *Journal of Sustainable Tourism*, Vol. 12, T.1: 4-28.

Etzioni, A. (1975). Die aktive Gesellschaft. Eine Theorie gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Opladen: Westdeutscher Verlag.

European Environment Agency (EEA) (Hrsg.) (2004). Report No 2/2004 "Impacts of Europe's changing climate". Copenhagen: EEA.

European Environment Agency (EEA) (Hrsg.) (2005). Technical Report No 7/2005 „Vulnerability and adaptation to climate change in Europe“. Copenhagen: EEA.

Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (2003). Reiseanalyse 2003. Kiel.

Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (2007). Reiseanalyse 2007. Kiel.

Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (2008). Reiseanalyse 2008. Kiel.

Fehr, E. & Gächter, S. (2002). Cooperation and Punishment in Public Goods Experiments. *American Economic Review*, 90. 980-994.

Feindt, P.H. (1997). Kommunale Demokratie in der Umweltpolitik. Neue Beteiligungsmo-
delle. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte U7* (27). 39-46.

Feld, L.P. & Hug, S. (2005). Economic Models in Politics: An Introduction. *Swiss Political Science Review*. 11 (4). 1-17.

Ferrante, C.L. (1994). Konflikt und Diskurs im Ferienort. Wirtschaftsethische Betrachtungen am Fallbeispiel Engelberg. Bern: FIF Uni Bern.

Fietkau, H-J. & Weidner, H. (1998): Umweltverhandeln. Konzepte, Praxis und Analysen alternativer Konfliktregelungsverfahren. Berlin: Edition Sigma.

Fietkau, H-J. & Weidner, H. 2001: Umweltmediation in der Kontroverse: von Müncheha-
gen und Neuss bis Frankfurt am Main. In: *Österreichisches Studienzentrum für Frieden
und Konfliktlösung (ÖSFK)* (Hrsg.) (2001). Die Umwelt. Konfliktbearbeitung und Koopera-
tion. Münster: Agenda. 209-219.

Fisher, R.; Ury, W. & Patton B. (2004). Das Harvard-Konzept. Der Klassiker der Ver-
handlungstechnik. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main.

Fisher, R.J. (1990). The social Psychology of intergroup and international conflict resolu-
tion. New York: Springer Verlag.

Fisher, R.J. (2000). Intergroup conflict. In Coleman, P. & Deutsch, M. (Hrsg.) (2000). The handbook of conflict resolution. Theory and practice: 166-184. San Francisco: Jossey-Bass Publ.

Forum Umwelt und Entwicklung (1998). Position paper of the German NGO Forum on Environment & Development on the environmental and social responsibility of tourism in the context of sustainable development. Bonn.

Freyer, W. (1995). Tourismus: Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie. 5. Auflage. München: Oldenbourg Verlag GmbH.

Freyer, W. (2006). Tourismus-Marketing. 5. Auflage. München: Oldenbourg Verlag GmbH.

Fukuyama, F. (1995). Der Konflikt der Kulturen. Wer gewinnt den Kampf um die wirtschaftliche Zukunft? Droemersch Verlagshaus Th. Knauer Nachf., München.

Fürst, R.A., Magin, V. & Heil, O.P. (2003). Kooperation und Coopetition: Erklärungsperspektive der Spieltheorie. In Morschett, D., Zentes, J. & Swoboda, B. (2003). Kooperationen, Allianzen und Netzwerke. Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. 2. Auflage: 312-140. Wiesbaden: Gabler.

Gable, F. (1990). Caribbean coastal and marine tourism: coping with climate change and its associated effects. In Auyong J. & Miller M.L. (eds.) (1990). Proceedings of the 1990 Congress on Coastal and Marine Tourism. A Symposium and Workshop on Balancing Conservation and Economic Development: 248-255. Honolulu, Hawaii: National Coastal Resource Research and Development Institute.

Galaz, V. (2005). Social-ecological Resilience and Social Conflict: Institutions and Strategic Adaptation in Swedish Water Management. *Ambio*, Vol. 34 (7) (November 2005): 567-572.

Galloway, R. (1988). The potential impact of climate changes on Australian ski fields. In: Pearman, G. (Hrsg.) *Greenhouse Planning for Climate Change*. Melbourne, Australia: CSIRO Publications, 428–437.

Geis, A. (2005). *Regieren mit Mediation. Das Beteiligungsverfahren zur zukünftigen Entwicklung des Frankfurter Flughafens*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Geller, A. (2006). *Macht, Ressourcen und Gewalt. Zur Komplexität zeitgenössischer Konflikte. Eine agenten-basierte Modellierung*. Vdf Hochschulverlag AG.

Gibson, H. & Yiannakis, A. (2002): Tourist roles: needs and the lifecourse. *Annals of Tourism Research*, 29(2), 358-383.

Giegel, H.-J. (Hrsg.) (1992). *Kommunikation und Konsens in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Giegel, H.-J. (Hrsg.) (1998). *Konflikt in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Gläser, J. (2006). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Glasl, F. (1999). *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. 6., erg. Auflage. Bern – Stuttgart: Haupt: Verlag Freise Geistesleben.

Gómez-Martín, B. (2005). Weather, climate and tourism. A Geographical Perspective. *Annals of Tourism Res.*, Vol. 32(3): 571-591.

Gordon, H. S. (1954). The Economic Theory of a Common-Property Research: The Fishery, in *The Journal of Political Economy*, Vol. 62, no. 2.

Gössling, S. (2002). Global environmental consequences of tourism. *Global Environmental Change*, Vol. 12/2002: 283-302.

Gössling, S. (2005). Tourism's contribution to global environmental change: Space, energy, disease, water. In Hall, C. M. & Higham, J. (Hrsg.) (2005). *Tourism, Recreation and Climate Change. International perspectives. Aspects of Tourism*: 286-300. Clevedon etc.: Channel View Publications.

Graham, T., Mather, S. & Viner D. (2005). Climate and Policy Changes: Their Implications for International Tourism Flows. In: **Hall, C.M. & Higham, J.E.S.** (Hrsg.) (2005): *Tourism, recreation and climate change: International perspectives. Aspects of Tourism* : 63-85. Clevedon etc.: Channel View Publications.

Gregory, P.J., Ingram, J.S.I. & Brklacich, M. (2005). Climate change and food security. *Phil. Trans. R. Soc. B*, 360: 2139–2148.

Häckel, H. (1999). *Meteorologie*. Stuttgart. Ulmer Verlag.

Haedrich, G., Kaspar, C., Klemm, K. & Kreilkamp, E. (Hsrg.) (1998). *Tourismusmanagement*. 3. Auflage. Ort: De Gruyter.

Halbhuber, D. (1989). Umweltprojekt Schwarzwald. In Krippendorf, J. et al., (Hsrg.) (1989). *Für einen andern Tourismus. Probleme – Perspektiven – Ratschläge*: 82-91. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Hall, C.M. & Higham, J. (Hsrg.) (2005). *Tourism, Recreation and Climate Change. International perspectives. Aspects of Tourism*: 301-307. Clevedon etc.: Channel View Publications.

Hamilton J.M. (2003): Climate and the destination choice of German tourists. Research Unit Sustainability and Global Change Working Paper FNU-15 (revised). Hamburg: Hamburg University and Centre for Marine and Climate Research.

Hamilton, J.M. (2007). Coastal landscape and the hedonic price of accommodation. FNU-Working paper 91. *Ecological Economics*, Vol. 62, Issue 3-4: 594-602.

Hamilton, L.C., Rohall, D.E. & Brown, G.F. (2003). Warming winters and New Hampshire's Lost Ski Areas: An Integrated Case Study. *International Journal of Sociology and Social Policy*, Vol. 23: 52-73.

Hamilton, J.M., Maddison, D.J. & Tol, R.S.J. (2005). Climate change and international tourism: A simulation study. *Global Environmental Change*, Vol. 15 (3): 253-266 & Working paper FNU-31.

Hamilton, L.M. & Tol, R.S.J. (2006). The Impact of Climate Change on Tourism in Germany, the UK and Ireland: A simulation study. *Regional Environmental Change*, Vol. / (3): 161-172.

Hardin, G. (1968). The Tragedy of the Commons. *Science*, 162: 1243-1248.

Harlfinger, O. (1985). *Bioklimatischer Ratgeber für Urlaub und Erholung*. Stuttgart; New York: Fischer.

Harrison S., Winterbottom S. & Sheppard, C. (1999). The potential effects of climate change on the Scottish tourist industry. *Tourism Management*, Vol. 20: 203–211.

Heinrichs, H. & Grunenberg, H. (2009). *Klimawandel und Gesellschaft. Perspektive Adaptionskommunikation*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Heinrichs, H. (2003). ‚Sustainability Science‘: Neues Selbstverständnis und neue Konzepte in der Wissenschaft. In Volkens, A. et al., (2003): Orte nachhaltiger Entwicklung: Transdisziplinäre Perspektiven. VÖW. S. 10-14.

Heinrichs, H. (2005a). Kultur-Evolution: Partizipation und Nachhaltigkeit. In Godemann, J. & Michelsen, G. (Hrsg.) (2005). Nachhaltigkeitskommunikation – Grundlagen und Praxis, München. S. 709-720.

Heinrichs, H. (2005b). Herausforderung Nachhaltigkeit: Transformation durch Partizipation? In Feindt, P.H. & Newig, J. (Hrsg.) (2005a). Partizipation. Öffentlichkeitsbeteiligung. Nachhaltigkeit. Perspektiven der Politischen Ökonomie. S. 43-63.

Helbling, J. (1999). Krieg und Frieden in Gesellschaften ohne Zentralgewalt: Theorien und Perspektiven, in: Tsantsa 4, S. 11-25.

Hinding, B. & Kober, D. (2007). Potentiale ethnischer Communities zur Überwindung sozialer Ausgrenzung. In: Kastner, M., Neumann-Held, E.-M. & Reick, C. (Hrsg.) (2007): Kultursynergien oder Kulturkonflikte? Pabst Science Publishers. Lengerich u.a. 149-168.

Hirschberg, Walter (Hg.) (1988). Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Reimer.

Ho, T. & Weigelt, K. (1997). Game Theory and Competitive Strategy. In Day, G. (1997). Wharton on Dynamic Competitive Strategy: 127-150. New York: John Wiley & Sons, Inc.

Holden, A. (2001). Environment and Tourism. Routledge Introductions to Environment Series. London: Taylor & Francis Ltd.

Homer-Dixon, T.F. (1991). On the threshold environmental changes as causes of acute conflict. International Security, Vol. 16 (2): 76-116.

Hoozemans, F. & Nicholls, R. (1996). The Mediterranean vulnerability to coastal implications of climate change. Ocean and Coastal Management, Vol. 31: 105–132.

Hopfenbeck, V. & Zimmer, P. (1993). Umweltorientiertes Tourismusmanagement. Strategien. Checklisten. Fallstudien. Landsberg/ Lech: Verlag Moderne Industrie.

Inmann, K. & Luger, K. (Hrsg.) (1995). Verreiste Berge : Kultur und Tourismus im Hochgebirge. Innsbruck: StudienVerlag.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein, Abteilung Landesplanung (Hrsg.) (2006). Raumordnungsbericht Küste und Meer 2005. Landesplanung in Schleswig-Holstein, Heft 32.

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (1999). IPCC Special Report. Aviation and the Global Atmosphere. Summary for Policy Makers. [http://www.ipcc.ch/pub/av\(E\).pdf](http://www.ipcc.ch/pub/av(E).pdf). Abgerufen: 03.Februar 2007, eingestellt: o.A.

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2001). IPCC Third Assessment Report. Climate Change 2001. . In five volumes: Synthesis Report (Short version 184 pp. and long version 398 pp.) Working Group I: The Scientific Basis, 944 pp. Working Group II: Impacts, Adaptation and Vulnerability, 1000 pp. Working Group III: Mitigation, 700 pp. Geneva: Intergovernmental Panel on Climate Change & Cambridge. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2007a). Summary for Policymakers. In IPCC (2007). Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Solomon, S., D. Qin, M. Manning, Z. Chen, M. Marquis, K.B. Averyt, M.Tignor and H.L. Miller (eds.)]. Cambridge, United Kingdom and New York, NY, USA: Cambridge University Press.

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2007b). Summary for Policymakers. In IPCC (2007). Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Parry, M.L., Canziani, O.F., Palutikof, J.P., van der Linden, P.J. and Hanson, C.E. (Eds.)](2007): 7-22. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2007c). Summary for Policymakers. In Metz, B., Davidson, O.R., Bosch, P.R., Dave, R., Meyer, L.A. (Eds) (2007). Climate Change 2007: Mitigation. Contribution of Working Group III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge, UK and New York, NY, USA: Cambridge University Press.

Intergovernmental Panel on Climate Change (2007d). Glossary. Annex II. Editor: Alfons P. M. Baede. www.ipcc.ch. Abgerufen: 30.12.2009. Erstellt am 03.03.2008.

Jacob, D.; Göttel, H.; Kotlarski, S.; Lorenz, P. & Sieck, K. (2008): Klimaauswirkungen und Anpassung in Deutschland. Phase 1: Erstellung regionaler Klimaszenarien für Deutschland. UBA, Reihe Climate Change 11/08. www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3513.pdf.

- Jones, A.L. & Phillips, M.R.** (2006). Erosion and tourism infrastructure in the coastal zone: Problems, consequences and management. *Tourism Manager*, Vol. 27 (3): 517-524.
- Jungk, R.** (1980). Wieviel Touristen pro Hektar Strand. *GEO* 1980, Heft 10.
- Kahlenborn, W., Carius, A. & Kraack, M..** (1999). **Tourismus- und Umweltpolitik:** Ein politisches Spannungsfeld. Berlin: Springer.
- Kaldor, M.** (1997). *New and Old Wars. Organized Violence in an Global Era.* Cambridge: Polity Press.
- Kaspar, C.** (1993). Das System Tourismus im Überblick. In Haedrich, G., Kaspar, C., Klemm, K. & Kreilkamp.E. (Hsrg.) (1998). *Tourismusmanagement.* 3. Auflage. Ort: De Gruyter.15-32.
- Kemfert, C.** (2008). *Die andere Klimazukunft. Innovation statt Depression.* Murmann Verlag, Hamburg.
- Kimmel, P.R.** (2000). Culture and Conflict. In: Coleman, P. & Deutsch, M. (Hrsg.) (2000). *The Handbook of Conflict Resolution. Theory and practice:* 453-474. San Francisco: Jossey-Bass Publ.
- Kirstges, T. & Lück, M.** (2001). *Umweltverträglicher Tourismus: Fallstudien zur Entwicklung und Umsetzung Sanfter Tourismuskonzepte.* 1. Auflage. Meßkirch: Gmeiner.
- Klare, M. T.** (2001): The New Geography of Conflict, in: *Foreign Affairs*, 80 (3), S. 49-61.
- Klein R., Reese, S. & Sterr, H.** (2000). *Climate Change and Coastal Zones: An Overview on the state-of-the-art of Regional and Local Vulnerability Assessments.* FEEM Working Paper Series, 38.2000. <http://www.feem.it/NR/rdonlyres/45FC96F3-06F7-4DA5-B356-A2B554CAD74E/864/3800.pdf>. Abgerufen: Mai 2007, eingestellt: 02.Juni 2000.
- Klein, R.J.T. & Nicholls, R.J.** (2005). Climate change and coastal management on Europe's coast. In Bouwer, L. et al., (Eds.) (2005). *Managing European Coasts: Past, Present and Future.* Environmental Science Monograph Series: 199- 226. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Klein, R.J.T., S. Huq, F. Denton, T.E. Downing, R.G. Richels, J.B. Robinson, F.L. Toth (2007). Inter-relationships between adaptation and mitigation. In IPCC (2007). Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Parry, M.L., Canziani, O.F., Palutikof, J.P., van der Linden, P.J. and Hanson, C.E. (Eds.)]: 745-777. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Koehler, J. (2004). Institutionalisierte Konfliktaustragung, Kohäsion und Wandel: Theoriegeleiteter Praxiseck auf Gemeindeebene. In Eckert, J.M. (Hrsg.) (2004). Anthropologie der Konflikte: Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion: 273-297. Bielefeld:Transcript-Verlag.

König, U. (1998). Tourism in a warmer World. Implications of Climate Change due to Enhanced Greenhouse Effect for the Ski Industry in the Australian Alps. Wirtschaftsgeographie und Raumplanung, Vol. 28. Zurich, Switzerland: University of Zurich.

Kozak, M. (2002). Comparative analysis of tourist motivations by nationality and destinations. Tourism Management, 23, 221-232.

Kraft, D., Osterkamp, S. & Schirmer, M. (2005). Ökologische Folgen eines Klimawandels für die Unterweser und ihre Marsch. In Schirmer, M. & Schuchardt, B. (Hrsg.) (2005): Klimawandel und Küste: Die Zukunft der Unterweserregion:167-188. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Kreib, Y. (1992). Sanfter Tourismus: Die Interessen der Bereisten drohen im Ökowiedel unterzugehen!. In Pillmann, W. & Predl, S. (Hrsg.) (1992). Strategies for reducing the environmental impact of tourism: Seiten. Wien: Envirotour.

Kreilkamp, E. (2001). Zukunftsorientierte Tourismuspolitik in Deutschland. Ergebnisse des 3. Tourismus-Kolloquiums der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft e.V. In: Kreilkamp, E. , Pechlaner, H. & Steinecke, A. (Hrsg.) (2001). Gemachter oder gelebter Tourismus? Destinationsmanagement und Tourismuspolitik. S. 57-65.

Krippendorf, J., Zimmer, P. & Glauber, H. (1989). Für einen andern Tourismus. Probleme – Perspektiven – Ratschläge. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Krupp, C. (1995). Klimaänderungen und die Folgen. Eine exemplarische Fallstudie über die Möglichkeiten und Grenzen einer interdisziplinären Klimafolgenforschung. Berlin: Meier, Ed. Sigma.

Kühn, R. & Grünig, R. (1998). Grundlagen der strategischen Planung. Ein integraler Ansatz zur Beurteilung von Strategien. Haupt. Bern.

- Kunz, V.** (2005). Die Konflikttheorie der Rational Choice-Theorie. In Bonacker, T. (Hrsg.) (2005): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage: 461-484. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamla, J.** (2005). Die Konflikttheorie der Gesellschaftstheorie. In Bonacker, T. (Hrsg.) (2005): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage: 207-230. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, S.** (2005). Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Lamothe & Périard Consultants.** (Eds.) (1998). Implications of climate change for downhill skiing in Quebec. Climate Change Digest 88–03. Downsview, Ontario: Environment Canada.
- Leatherman, S.** (1989). Beach response strategies to accelerated sea-level rise. In: Topping, J. (Hrsg.) Coping with Climate Change. Washington, D.C.: Climate Institute.
- Ledyard, J.O.** (1995). Public Goods: A Survey of Experimental Research. In: Kagel, J.H. & Roth, A.E. (Eds). Handbook of experimental economics. Princeton: Princeton University Press. 111-194.
- Lemmen, D.S. & Warren, F.J.** (Eds.) (2004). Climate change impacts and adaptation: A Canadian perspective. Ottawa: Natural Resources Canada.
- Lieberman, Nicole von, Grabemann, I., Müller, A. & Osterkamp, S.** (2005). Vergleichende Abschätzung von Effektivität und Nebenwirkungen verschiedener Reaktionsvarianten des Küstenschutzes an der Unterweser gegenüber einer Klimaänderung. In Schirmer, M. & Schuchardt, B. (Hrsg.) (2005c). Klimawandel und Küste: Die Zukunft der Unterwasserregion. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag. 243-254
- Link, W.** (1980). Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert. Stuttgart etc.: Kohlhammer Verlag.
- Lipiski, S. & McBoyle, G.R.** (1991). The impact of global warming on downhill skiing in Michigan. East Lakes Geographer, Vol. 26: 37–51.
- Lise, W. & Tol, R.S.J.** (2002). Impact of climate on tourism demand. Climatic Change, Vol. 55 (4): 429-449.
- Lloyd, B.** (2007). The Commons revisited: The tragedy continues. Energy Policy 35 (2007. 5806-5818.

- Lohmann, M. et al.**, (1998). Küstentourismus in Deutschland: Nachfragestruktur und die Anfälligkeit für Klimaänderungen. *Tourismjournal*, 2(1): 67–79.
- Lu, J. & Nepal, S.K.** (2009). Sustainable tourism research: An analysis of papers published in the *Journal of Sustainable Tourism*. *Journal of Sustainable Tourism*, Vol. 17, No 1: 5-16.
- Lüem, T.** (1985). Sozio-kulturelle Auswirkungen des Tourismus in Entwicklungsländern. Ein Beitrag zur Problematik des Vergleiches von touristischen Implikationen auf verschiedenartige Kulturräume der Dritten Welt. Dissertation, Universität Zürich, Schweiz.
- Luger, .K.** (1995). Kulturen im Veränderungsstreß. Kulturtheoretische Überlegungen zur Tourismusdebatte. In Inmann, K. & Luger, K. (Hrsg.) (1995). *Verreiste Berge: Kultur und Tourismus im Hochgebirge*: 19-42. Innsbruck: StudienVerlag.
- Luhmann, N.** (1984). *Soziale Systeme. Grundrisse einer allgemeinen Theorie*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Frankfurt am Main Verlag.
- Lummerstorfer, A-J.** (2006). Interkommunale Zusammenarbeit – eine Organisationsalternative mit großen Potenzialen zur Effektivitäts- und Effizienzsteigerung. Dissertation. Schriftenreihe der JKU, Reihe B: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner.
- Maddison, D.** (2001). In Search of Warmer Climates? The Impact of Climate Change on Flows of British Tourists. *Climatic Change*, Vol. 49: 193-208.
- Maddison, D.** (Hrsg.) (2001). *The Amenity Value of the Global Climate*. London: Earthscan: 53-76.
- Margraf, M.** (2006): *Community Based Tourism. Ein Instrument nachhaltiger Entwicklung ehemals benachteiligter Bevölkerungsgruppen am Beispiel Kaymandi, Südafrika*: 1. Auflage. Saarbrücken: Vdm Verlag Dr. Müller.
- Matzarakis, A & Oehler, K.** (2007). Climate change and tourism potential in the Black Forest – a tourism and climate approach for forest areas. In Amelung, B., Blazejczyk, K. & Matzarakis, A. (2007). *Climate Change and Tourism – Assessment and Coping Strategies*: 267-273. Maastricht: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.
- Matzarakis, A & Tinz, B.** (2008). Tourismus an der Küste sowie in Mittel und Hochgebirge: Gewinner und Verlierer. Graßl, H. et al., (Hrsg.) (2008). *Warnsignal Klima: Gesundheitsrisiken Gefahren für Menschen, Tiere und Pflanzen*: 247-252. Hamburg: GEO/Wissenschaftliche Auswertungen.

Matzarakis, A. & Endler, C. (2008). Climate change and tourism in Germany – North Sea and Black Forest. Proceedings 18th International Congress on Biometeorology, Tokio 22-26 September 2008, 1-4.

Mayring, P. (2008). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

McCarthy, J., Osvaldo F. Canziani, Neil A. Leary, David J. Dokken, Kasey S. White (Eds.) (2001). Climate Change 2001: Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Third Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Published for the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

McDowell, J.A., Carter, R.W.G. & Pollard, H.J. (1993). The impact of man on the shore-line environment of Costa del Sol, Southern Spain. In Wong, P.P. (Ed.) Tourism vs. environment.: The case for coastal areas: 189-209. The Geojournal Library 26. Dordrecht.

McInnes, K., Walsh K. & Pittock, A. (1999). Impact of sea level rise and storm surges on coastal resorts. A project for CSIRO Tourism Research Second Annual Report. Melbourne, Australia: CSIRO Atmospheric Research.

Meuser, M. & Nagel, U. (2005). Expertinneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Bogner, A. & Menz, W. (2005). Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage: 71-93. Wiesbaden: VS/Verlag für Sozialwissenschaften.

Meyer, B. (1997). Grundfragen: Entstehung und Austragungsformen von Konflikten, Hindernisse bei ihrer Regelung und Strategien, diese zu überwinden. In: Meyer, B. (Hrsg) (1997). Formen der Konfliktregelung. Eine Einführung mit Quellen. Opladen: Leske und Budrich. 19-54.

Meze-Hausken, E. (2000). Migration caused by climate change. How vulnerable are people in dryland areas? A Case-study in Northern Ethiopia. Mitigation and Adaptation Strategies for Global Change, 5: 379–406.

Mieczkowski, Z (1985). The tourism climatic index: a method of evaluating world climates for tourism. Canada Geographic, Vol. 29: 220–233.

Miller, M. (1992). Rationaler Dissens. Zur gesellschaftlichen Funktion sozialer Konflikte. In Giegel, H.-J. (Hrsg.) (1992). Kommunikation und Konsens in modernen Gesellschaften: 31-51. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Ministerium für ländliche Räume, Landesplanung, Landwirtschaft und Tourismus des Landes Schleswig-Holstein (2001). Generalplan Küstenschutz. Integriertes Küstenschutzmanagement in Schleswig-Holstein 2001.

Mommaas, H. & Verbeek, D. (2007). Sustainable tourism mobility: the social practices approach. In Peeters, P. (Ed.) (2007): Tourism and Climate Change Mitigation. Methods, greenhouse gas reductions and policies: 63-74. Breda: Stichting NHTV Breda.

Mowforth, M., Charlton, C. & Munt, I. (2008). Tourism and Responsibility. Perspectives from Latin America and the Caribbean. Routledge. New York.

Müller, H. (1989). Erkenntnisse über den Tourismus in den Alpen. In Krippendorf, J. et al., (Hrsg.) (1989). Für einen andern Tourismus. Probleme – Perspektiven – Ratschläge: 146-157. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Müller, H.-R. (2007). Klimaänderung und Tourismus. Klimaszenarien für das Berner Oberland 2030. Bern: Universität Bern Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus. [http://www.fif.unibe.ch/unibe/wiso/fif/content/e6012/e6025/e6026/e6131/Klimaszenarienfrd asBernerOberland2030_Mar07_ger.pdf](http://www.fif.unibe.ch/unibe/wiso/fif/content/e6012/e6025/e6026/e6131/Klimaszenarienfrd%20asBernerOberland2030_Mar07_ger.pdf). Abgerufen: 01.August 2007, eingestellt:05.03.2007

Müller-Christ, G. (2003). Nachhaltiges Ressourcenmanagement. In Schmidt, M. & Schwegler, R. (Hrsg.) (2003). Umweltschutz und strategisches Handeln. Ansätze zur Integration in das betriebliche Management. Gabler.

Müller-Westermeier, G. (2001). Das Klima in Deutschland. In Deutscher Wetterdienst (DWD) – Klimastatusbericht 2001: S. 9-11.

Munasinghe, M. und Swart, R. (2005), Primer on Climate Change and Sustainable Development. Facts, Policy Analysis, and Applications, Cambridge: Cambridge University Press.

Mundt, J.W. (1998). Einführung in den Tourismus. München etc: Oldenbourg.

Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer (Hrsg.) (o.J.). Erfolgreiche Kooperation für Mensch und Natur. Nationalpark und Tourismus. <http://www.wattenmeer-nationalpark.de/tourismusbroschuere.pdf>. Abgerufen: Januar 2009, eingestellt: 19.November 2007.

Neu, U. & Rahmstorf, S. (2004). Klimawandel und CO₂: haben die "Skeptiker" recht?. http://www.pik-potsdam.de/~stefan/Publications/Other/rahmstorf_neu_2004.pdf. Abgerufen: 05. Juni 2007, eingestellt: 25.März 2004.

Neuman, J.E., Yohe, G. & Nicholls, R. (2000). Sea-level Rise and Global Climate Change: A Review of Impacts to US Coasts. Pew Center on Global Climate Change. http://www.pewclimate.org/docUploads/env_sealevel.pdf. Abgerufen: 01. August 2007, eingestellt: 17. Februar 2000.

Neumann-Held, E.-M. (2007). Wie "natürlich" sind kulturelle Differenzen? Zur Kritik biologistischer Erklärungsansätze. In: Kastner, M., Neumann-Held, E.-M. & Reick, C. (Hrsg.) (2007): Kultursynergien oder Kulturkonflikte? Pabst Science Publishers. Lengerich u.a. 69-94.

Nicholls, R. (1998). Coastal Vulnerability Assessment for Sea-Level Rise: Evaluation and Selection of Methodologies for Implementation. Technical Report No. 98002. St. Michael, Barbados: Caribbean Planning for Adaptation to Global Climate Change Project.

Nordås, R. & Gleditsch, N.P. (2005). Climate conflict: Common sense or nonsense?. http://www.prio.no/files/file46978_nordas_gleditsch_2005_climate_conflict_common_sense_or_nonsense_humsec_21-23_june.pdf. Abgerufen: September 2007, eingestellt: 13. Juni 2005.

Nordsee Tourismus Service GmbH (Hrsg.) (2007). Markenleitbild für die nordsee Schleswig-Holstein. http://www.nordseetourismus.de/upload/PDFs/ML_nordsee_web.pdf. Abgerufen: 09. Februar 2008, eingestellt: 23. November 2007.

Nordseebäderverband Schleswig-Holstein e.V. (NBV) (2006). Tourismusstatistik 2006. Ort: Verlag.

O'Brien et al., (2006): Questioning Complacency: Climate Change Impacts, Vulnerability, and Adaptation in Norway. Regional Swedish Academy of Science, *Ambio* 35(2): 50-56.

Öko-Institut e.V. (Hrsg.) (2001a). Umwelt und Tourismus. Grundlagen für einen Bericht der Bundesregierung. Kurzfassung. <http://www.invent-tourismus.de/pdf/2001-018-de%5B1%5D.pdf>. abgerufen: 27. Januar 2007, eingestellt: o.A..

Öko-Institut e.V. (Hrsg.). (2001b). Last Minute für den Umweltschutz. Perspektiven für die Zukunft des Reisens. Freiburg: Reprodienst GmbH.

Olsen, J. (2002). Mit weißem Blick: Bilderwelten im Reisekatalog. In: Backes, M.; Goethe, T.; Günther, S. & Magg, R. (Hg.): Im Handgepäck Rassismus. Informationszentrum Dritte Welt. Beiträge zu Tourismus und Kultur. Freiburg (Breisgau).

Olson, M. (1968). *The Logic of Collective Action. Public goods and the theory of groups.* Cambridge, Mass. Deutsche Übersetzung: 1968: *Die Logik kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen.* Tübingen: Verlag.

Organization for Economic Co-operation and Development (OECD) (2007): *Climate change in the European Alps. Executive Summary.*
<http://www.oecd.org/dataoecd/25/40/37909236.pdf>. Abgerufen: 14. Mai 2007, eingestellt: 11. Januar 2007.

Ostrom, Elinor (1999). *Die Verfassung der Allmende: jenseits von Staat und Markt.* Tübingen. Mohr Siebeck.

Oxfam International (2007). *Adapting to climate change. What's needed in poor countries, and who should pay.* Oxfam Briefing Paper, Mai 2007.
<http://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/adapting%20to%20climate%20change.pdf>
f. Abgerufen: 02. März 2008, eingestellt: 30.05.2007.

Pacific Asia Travel Association (Hrsg.). (o.J.). *APEC/PATA Code on sustainable tourism.* <http://www.pata.org/patasite/index.php?id=72>, abgerufen: 30. Januar 2007, eingestellt: o.A.

Palutikof, J. (1999). *Scottish skiing industry.* In Cannell, M., Palutikof, P. & Sparks, T. (Eds.) (1999). *Indicators of Climate Change in the UK. Prepared at the Request of the DETR, Centre for Ecology and Hydrology: 32–33.* DETR, Centre for Ecology and Hydrology.

Parry M.L., O.F. Canziani, J.P. Palutikof and Co-authors (2007). *Technical Summary.* In Parry, M.L., Canziani, O.F., Palutikof, J.P., van der Linden, P.J. and Hanson, C.E. (Eds) (2007). *Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change: 28-78.* Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Patel, P. & Sondorp, E. (2003). *Climate change and tropical disease Climate change, conflict and health.* *Transactions of the Royal Society of Tropical Medicine and Hygiene:* 97, 139-140.

Patterson, T., Bastianoni, S. & Simpson, M. (2006). *Tourism and climate change: Two-way street, or vicious/virtuous circle?.* *Journal of sustainable tourism, Vol. 14 (4): 339-348.*

Peeters, P. (2005). *Climate Change, Leisure-related Tourism and Global Transport.* In Hall, C. M. & Higham, J. (Hrsg.) (2005). *Tourism, Recreation and Climate Change. International perspectives. Aspects of Tourism: 247-262.* Clevedon etc: Channel View Publications.

Peeters, P. (Ed.) (2007). *Tourism and Climate Change Mitigation. Methods, greenhouse gas reductions and policies.* Breda: NHTV Breda.

Pelling, M. & Schipper, L. (2006). Disaster risk, climate change and international development: scope for and challenges to integration. *Disasters*, Vol. 30(1): 19–38.

Peperzak, L. (2003). Climate change and harmful algal blooms in the North Sea. *Acta Oecologica* 24: 139-144.

Perry, A. (2000). Impacts of Climate Change on Tourism in the Mediterranean: Adaptive Responses. Proceedings of the Conference on the Impacts of Climate Change on the Mediterranean Area: Regional Scenarios and Vulnerability Assessment. December 1999: 9–10.

Perry, A. (2005). The Mediterranean: How can the World's Most popular and successful Tourist Destination adapt to a changing climate? In Hall, C.M. & Higham, J. (Eds.) (2005). *Tourism, Recreation and Climate Change: 86-96.* Clevedon etc.: Channel View Publications.

Perry, A. (2007). "Summer (2007) set in with its usual severity" (Coleridge) – Impacts on tourism. In: A. Matzarakis, C. R. de Freitas and D. Scott (Hrsg.): *Developments in Tourism Climatology. Commission on Climate, Tourism and Recreation. International Society of Biometeorology.* 228-231.

Petermann, T. & Revermann, C. (2003). *Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung.* Berlin: Edition Sigma.

Pfetsch, F.R. (2004). Einleitung: Konflikt und Konfliktbewältigung. In Bubner, R. & Pfetsch, F.R. (2004). *Konflikt. Heidelberger Jahrbücher: 1-18.* Berlin/ Heidelberg: Springer Verlag.

Price, M.E. (1992). Patterns of the Development of Tourism in Mountain Environments. *GeoJournal*, 27.1: 87-96.

Ratzek, W. (2002). *Konfliktmanagement (Teil1): Die Entstehung von Konflikten.* Bibliothek Forschung und Praxis 26, Nr. 2/2002: 165-168.

Rauschelbach, B. (Hrsg) (1998). *(Öko-) Tourismus. Instrument für eine nachhaltige Entwicklung? Tourismus und Entwicklungszusammenarbeit.* Heidelberg: Kasparek.

Reed, M. S. (2008). Stakeholder participation for environmental management: A literature review. *Biol. Conserv.* (2008), doi:10.1016/j.biocon.2008.07.014

Regnet, E. (2001). Konflikte in Organisationen. Formen, Funktion und Bewältigung. 2. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Verlag für Angewandte Psychologie.

Reimann, H., Giesen, B., Schmid, M. & Goetze, D. (1991). Basale Soziologie: Theoretische Modelle. 4. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Renn, O. (2005). Partizipation – ein schillernder Begriff. Reaktion auf drei Beiträge zum Thema „Partizipation“ von Heinrichs, H. (2005). *GAIA*, Nr. 14/3 (2005): 227-228.

Rest, F. (1995). Kulturelle Identität und transkulturelle Heimat. Tourismus als Bewahrer und Bedroher kultureller Identität. In Inmann, K. & Luger, K. (Hrsg.) (1995). *Verreiste Berge: Kultur und Tourismus im Hochgebirge*: 81-94. Innsbruck: StudienVerlag.

Riebsame, W. (1985). Seven challenges of climate impact research. Paper presented at the Workshop on Climate Impact Assessment in the Great Lakes Basin: Research Strategies, February 8-9. In Avis, W. & Koshida, G. (1998). *The Canada Country Study: Climate Impacts and Adaptation. National Sectoral Volume*: 595ff.

Rittberger, V. & Zürn, M. (1991). Transformation der Konflikte in den Ost-West-Beziehungen. Versuch einer institutionalistischen Bestandsaufnahme. *Politische Vierteljahresschrift*, 32: 3: 399-424.

Romeiß-Stracke, F. (1989). Neues Denken im Tourismus. Ein tourismuspolitisches Konzept für Fremdenverkehrsgemeinden. München: Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (Hrsg.).

Ropers, N. (1997). Interkulturelle Konfliktbearbeitung – Kultur als Barriere und als Brücke für Friedenssicherung und Friedensstiftung. In: Vogt, W. R. (Hrsg.) (1997): *Gewalt und Konfliktbearbeitung, Nomos, Baden-Baden*. 205-221.

Rüttinger, B. & Sauer, J. (2000). Konflikt und Konfliktlösen. Kritische Situationen erkennen und bewältigen. 3., überarb. u. erg. Auflage. Leonberg: Rosenberger Fachverlag.

Sartzki, A., Wilken, M. & Wöhler, K. (2002). Lernende Tourismusregionen: Vernetzung als strategischer Erfolgsfaktor kleiner und mittlerer Unternehmen. Münster: LIT Verlag.

Sathaye, J., A. Najam, C. Cocklin, T. Heller, F. Lecocq, J. Llanes-Regueiro, J. Pan, G. Petschel-Held, S. Rayner, J. Robinson, R. Schaeffer, Y. Sokona, R. Swart, H. Winkler (2007). Sustainable Development and Mitigation. In Metz, B., Davidson, O.R., Bosch, P.R., Dave, R., Meyer, L.A. (Eds.) (2007). Climate Change 2007. Mitigation. Contribution of Working Group III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change Cambridge University Press, Cambridge, United Kingdom and New York, NY, USA.

Schaaf, T. (1995). Thesen und Forderungen zum Thema "Kultur und Tourismus im Hochgebirge aus ganzheitlicher Sicht". In Inmann, K. & Luger, K. (Hrsg.) (1995). Verreiste Berge: Kultur und Tourismus im Hochgebirge: 349-356. Innsbruck: StudienVerlag.

Schellnhuber, J. (2001). Die Koevolution von Natur, Gesellschaft und Wissenschaft – Eine Dreiecksbeziehung wird kritisch. In: Gaia 10 (2001), Nr. 4. 258-262.

Schicker, R. (1992). Flächensparen – Maxime der Raumordnung in Tourismusregionen. Saving Open Space: High Aim for Regional Planning in Tourist Regions. In Pillmann, W. & Predl, S. (Hrsg.) (1992). Strategies for reducing the environmental impact of tourism: 251-261. Wien: Envirotour.

Schimank, U. (1998). Funktionale Differenzierung und soziale Ungleichheit: Die zwei Gesellschaftstheorien und ihre konflikttheoretische Verknüpfung. In Giegel, H.-J. (Hrsg.) (1998). Konflikt in modernen Gesellschaften: 61-88. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Schirmer, M. (2005). Das Klimaszenario der Fallstudie „Klimaänderung und Unterweserregion“ (KLIMU). In Schirmer, M. & Schuchardt, B. (Hrsg.) (2005c): Klimawandel und Küste: Die Zukunft der Unterweserregion: 49-56. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Schirmer, M. & Schuchardt, B. (2005a). Die Fallstudie „Klimaänderung und Unterweserregion“ (KLIMU): Konzept, Struktur und interdisziplinärer Forschungsprozess. In Schirmer, M. & Schuchardt, B. (Hrsg.) (2005): Klimawandel und Küste: Die Zukunft der Unterweserregion: 3-21. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Schirmer M. & Schuchardt, B. (2005b). Die Sensitivität der Unterweserregion gegenüber einer Klimaänderung: Synopse und Empfehlungen. In Schirmer, M. & Schuchardt, B. (Hrsg.) (2005c): Klimawandel und Küste: Die Zukunft der Unterweserregion: 299-317. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Schmitt, T. (2007). Qualitätstourismus auf Mallorca: „Ballermann“ war besser. <http://www.ruhr-uni-bochum.de/rubin/geowissenschaften/pdf/beitrag3.pdf>. Abgerufen: Mai 2007, eingestellt: 29.03.2007.

- Schneider et al.** (2005). Schneesport ohne Schnee? Mittelgebirge (mitten) im Klimawandel. *Praxis Geographie*, 35,5/2005: 18-23.
- Schönbein, J. & Schneider, C.** (2003). Snowcover variability in the black forest region as an example of a German lowmountain range under the influence of climate change. *Geophysical Research Abstracts*, Vol. 5: 05993. Nizza: European Geophysical Union.
- Schöter D., Cramer W., Leemans R., Prentice I. C., Araùjo M. B., Arnell N. W., Bondeau A., Bugmann H., Carter T. R., Gracia C. A., de la Vega-Leinert A C, Erhard M., Ewert F., Glendining M., House J. I., Kankaanpää S., Klein R. J. T., Lavorel S., Lindner M., Metzger M. J., Meyer J., Mitchell T. D., Reginster I., Rounsevell M., Sabaté S., Sitch S., Smith B., Smith J., Smith P., Sykes M. T., Thonicke K., Thuiller W., Tuck G., Sönke Zaehle, Bärbel Z.** (2005). Ecosystem Service Supply and Vulnerability to global change in Europe. *Science*, 310: 1333-1337.
- Schumacher, E.F.** (1977). Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik. Hamburg: Rowohlt.
- Schwarzwald Tourismus GmbH** (2004). Hier geht's um die Zukunft! Marketingkonzept der Schwarzwald Tourismus GmbH. Schlussfassung 06/04. <http://www.schwarzwald-tourismus.info/se>. Abgerufen: November 2007, eingestellt: o.A..
- Schwarzwald Tourismus GmbH** (2007). Geschäftsbericht 2006 / 2007. Impressum. [http://www.etracker.de/lnkcnt.php?et=jYV6P3&lnkname=STG|Gesch%E4ftsbericht+2006-2007.pdf&url=http://www.schwarzwald-tourismus.info/content/download/16232/153241/file/Geschäftsbericht 2006-2007.pdf](http://www.etracker.de/lnkcnt.php?et=jYV6P3&lnkname=STG|Gesch%E4ftsbericht+2006-2007.pdf&url=http://www.schwarzwald-tourismus.info/content/download/16232/153241/file/Geschäftsbericht%202006-2007.pdf). Abgerufen: November 2007, eingestellt: 19.07.2007.
- Schwarzwald Tourismus GmbH** (2008). Marketingkonzept Kurzfassung 2008. [http://www.etracker.de/lnkcnt.php?et=jYV6P3&lnkname=STG|Kurzfassung+Marketingkonzept.pdf&url=http://www.schwarzwald-tourismus.info/content/download/14374/134643/file/Kurzfassung Marketingkonzept.pdf](http://www.etracker.de/lnkcnt.php?et=jYV6P3&lnkname=STG|Kurzfassung+Marketingkonzept.pdf&url=http://www.schwarzwald-tourismus.info/content/download/14374/134643/file/Kurzfassung%20Marketingkonzept.pdf). Abgerufen: Januar 2009, eingestellt: 4.11.2008
- Scott, D., McBoyle, G. & Schwarzentruher, M.** (2004). Climate change and the distribution of climatic resources for tourism in North America. *Climate Research*, Vol. 27: 105-117.
- Scott, D., Jones, B. & McBoyle, G.** (2006). A Bibliography - 1936 to 2006. Faculty of Environmental Studies. Waterloo, Ontario: University of Waterloo.
- Seifert, M.J.** (1978). Sozialer Konflikt: Eine Analyse der Entstehungsbedingungen. Frankfurt/ main etc: Lang.

Seiler, W. (2006). Morgen entscheidet sich heute. Auswirkungen des Klimawandels auf den Alpenraum. In CIPRA International (2006). Klima-Wandel-Alpen. Tourismus und Raumplanung im Wetterstress. Tagungsband der CIPRA Jahresfachtagung 2006 vom 18.-20. Mai 2006 in Bad Hindelang/Deutschland: 29-35. München: oekom verlag.

Senghaas, D. (1969). Konflikt und Konfliktforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 1: 31-59.

Senghaas, D. (1998). Zivilisierung wider Willen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sharpley, R. & Telfer, D. J. (2008). Tourism and Development in the Developing World. Oxon etc.: Routledge.

Sherif, M. (1970). Group Conflict and Co-operation. Their social Psychology. London: Routledge.

Simpson, M.C., Gössling, S., Scott, D. Hall, C.M. & Gladin, E. (2008). Climate Change Adaptation and Mitigation in the Tourism Sector: Frameworks, Tools and Practices. Paris: UNEP, University of Oxford, UNWTO, WMO.

Smit, B., Burton, I., Klein, R.J.T. & Street, R. (1999). The science of adaptation: a framework for assessment. Mitigation and Adaptation Strategies for Global Change, Vol.4: 199-213.

Smit, B., Pilifosova, O. & Burton, B. (2001). Adaptation to Climate Change in the Context of Sustainable Development and Equity. In McCarthy, J. J., Canziani, O., Leary, N. A., Dokken, D. J. and White, K. S. (Eds.) (2001). Climate change 2001: Impacts, adaptation and vulnerability. IPCC Working Group II: 877-912. Cambridge: Cambridge University Press.

Smith, K. (1990). Tourism and climate change. Land Use Policy, Vol. 7 (2): 176-180.

Smith, K. (1993). The Influence of Weather and Climate on Recreation and Tourism. Weather, Vol.48 (12): 398-403.

SOKO Institut (2006). Windkraft und Tourismus. 2006. Präsentationsauszug. www.soko-institut.de/docs/windkraft_2006.pdf. Abgerufen: 13.06. 2007, eingestellt: 02.10.2006.

Solomon, S., D. Qin, M. Manning, R.B. Alley, T. Berntsen, N.L. Bindoff, Z. Chen, A. Chidthaisong, J.M. Gregory, G.C. Hegerl, M. Heimann, B. Hewitson, B.J. Hoskins, F. Joos, J. Jouzel, V. Kattsov, U. Lohmann, T. Matsuno, M. Molina, N. Nicholls, J.

Overpeck, G. Raga, V. Ramaswamy, J. Ren, M. Rusticucci, R. Somerville, T.F. Stocker, P. Whetton, R.A. Wood and D. Wratt (2007). Technical Summary. In IPCC (2007a). Climate Change (2007). The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change: 20-91. Cambridge, UK and New York, USA: Cambridge University Press.

Speer, F. (1992). Sommersportarten in der Kritik am Beispiel des Klettersports in der Bundesrepublik Deutschland. In: Gnaiger, E. & Kautzky, J. (Hrsg.) (1992). Umwelt und Tourismus: 145-153. Thaur (Tirol): Kulturverlag.

Spindler, M. (2005). Die Konflikttheorie des Neoinstitutionalismus. In Bonacker, T. (Hrsg.) (2005). Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage: 143-164. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Staatsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) (2004). Wirtschaft und Dienstleistung. http://www.baden-wuerttemberg.de/de/Wirtschaft_und_Dienstleistung/85841.html. Abgerufen: August 2007, eingestellt: o.A..

Stephan, P. (2001). Die Bedeutung von nicht-staatlichen Akteuren bei der Umsetzung von Umweltregimen - Das Beispiel des Tourismus. In Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) (Hrsg.) (2001). Die Umwelt. Konfliktbearbeitung und Kooperation: 85-98. Münster: agenda.

Stern, N., S. Peters, V. Bakhshi, A. Bowen, C. Cameron, S. Catovsky, D. Crane, S. Cruickshank, S. Dietz, N. Edmonson, S.-L. Garbett, L. Hamid, G. Hoffman, D. Ingram, B. Jones, N. Patmore, H. Radcliffe, R. Sathiyarajah, M. Stock, C. Taylor, T. Vernon, H. Wanjie, and D. Zenghelis (2006). Stern Review: The Economics of Climate Change, HM Treasury, London.

Sterr, H. (1999). Mögliche Folgen des Klimawandels für Küstenregionen: Beispiel deutsche Nordseeküste. In Karrasch H. et al., (Hrsg.) (1999). Ozeane und Küsten. HGG-Journal 14: 57-73.

Stiftung Risiko-Dialog (2006). Chancen und Risiken partizipativer Verfahren im Gesundheitsbereich. Bericht für das Bundesamt für Gesundheit BAG. St. Gallen. http://www.risiko-dialog.ch/images/RD-Media/PDF/Publikationen/Studien/BAG_Bericht.pdf. Abgerufen: Juni 2007, eingestellt: 15. Mai 2006.

Stock, M. (2005). Verwundbarkeit Baden-Württembergs im Klimawandel – KLARA - Verbundvorhaben Klimawandel - Auswirkungen, Risiken, Anpassung. PIK Report No.99. Potsdam: PIK.

Sumner, W.G. (1906). Folkways: A study of the sociological importance of usages, manners, customs, mores and morals. Boston. Ginn & Company Publishers. The Athenaeum Press.

Swart, R. (1996). Security risks of global environmental changes. *Global Environmental Change*, Vol. 6 (3): 187-192.

Swart, R., Mitchell, J, Morita, T, Raper, S. (2002). Stabilisation scenarios for climate impact assessment. *Global Environmental Change*, 12, 155-165.

Tenbruck, F. H. (1992). Was war der Kulturvergleich, ehe es den Kulturvergleich gab?. In: Matthes, Joachim (Hrsg.): *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs (Soziale Welt, Sonderband 8)*: 13-35.

Tenenbaum, D.J. (2000). Trampling Paradise. Dream Vacation - Environmental Nightmare. *Environmental Health Perspectives*, Vol. 108 (5): 214-219.

Thomas, D.S.G. & Twyman, C. (2003). Equity and justice in climate change adaptation amongst natural-resource-dependent societies. *Global Environmental Change*, Vol. 15(2005): 115-124.

Tidwell, A.C. (2001). *Conflict Resolved? A Critical Assessment of Conflict Resolution*. London: Printer Publishers, Ex-Library Edition (1999).

Timothy, D. (1999). Participatory planning. A view of tourism in Indonesia. *Annals of Tourism Research*, Vol. 26 (2): 371-391.

Tschurtschenthaler, P. (1992). Probleme der Umweltnutzung in hocherschlossenen alpinen Tourismusregionen. In Pillmann, W. & Predl, S. (Hrsg.) (1992). *Strategies for reducing the environmental impact of tourism*: 641-656. Wien: Envirotour.

Umweltbundesamt (UBA) (2002). *Umwelt und Tourismus: Daten, Fakten, Perspektiven*. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.

Umweltbundesamt (UBA) (2005). *Datas on the Environment – The state of the environment in Germany 2005 edition*: Dessau: KOMAG.

Umweltbundesamt (UBA) (2007a). *Neue Ergebnisse zu regionalen Klimaänderungen. Das statistische Regionalisierungsmodell WETTREG. Hintergrundpapier „Neue Ergebnisse zu regionalen Klimaänderungen“*. Dessau: Verlag.

Umweltbundesamt (UBA) (2007b): Neuentwicklung von regional hoch aufgelösten Wetterlagen für Deutschland und Bereitstellung regionaler Klimaszenarios auf der Basis von globalen Klimasimulationen mit dem Regionalisierungsmodell WETTREG auf der Basis von globalen Klimasimulationen mit ECHAM5/MPI-OM T63L31 2010 bis 2100 für die SRESSzenarios B1, A1B und A2. Endbericht. Im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsvorhabens: "Klimaauswirkungen und Anpassungen in Deutschland - Phase I: Erstellung regionaler Klimaszenarios für Deutschland" des Umweltbundesamtes. Dessau: Verlag.

United Nations Environmental Programme (UNEP) (Hrsg.). (2001). Environmental impacts of tourism. <http://www.uneptie.org/pc/tourism/sust-tourism/environment.htm>, abgerufen: 30. Januar 2007, eingestellt: 9. Oktober 2001.

United Nations (UN) (1992). An Agenda of Peace: Preventive diplomacy, peacemaking and peace-keeping: Report of the Secretary-General pursuant to the statement adopted by the Summit Meeting of the Security Council on 31 January 1992, Security Council, S/24111, 47th year (New York: UN, 17 June).

United Nations Foundation (UNF) (2007). Confronting climate change: Avoiding the unmanageable and managing the unavoidable. Scientific expert group report on climate change and sustainable development. http://www.globalproblems-globalsolutions-files.org/unf_website/PDF/climate%20_change_avoid_unmanagable_manage_unavoidable.pdf. Abgerufen: September 2007, eingestellt: 08. März 2007.

United Nations Statistic Division (UNSD) & World Tourism Organisation (UNWTO) (Hrsg.) (2006). Basic tourism units and concepts. Powerpoint Präsentation vom Workshop in Madrid 17/20 Juli 2006. [http://unstats.un.org/unsd/newsletter/unsd_workshops/tourism/IWTS/Invited%20presentations/IWTS_Item10\(USA\).ppt](http://unstats.un.org/unsd/newsletter/unsd_workshops/tourism/IWTS/Invited%20presentations/IWTS_Item10(USA).ppt). abgerufen: 28. Januar 2007, eingestellt: o.A.

Verbruggen, A. (Ed.) (2007). Glossary. Annex I. In Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) & Davidson, O.R. et al., (Eds.) (2007c). Climate change 2007: Mitigation. Contribution of Working group III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change: 809-822. Cambridge, UK & New York, USA: Cambridge University Press.

Vogel, M. (2005). Akzeptanz von Windparks in touristisch bedeutsamen Gemeinden der deutschen Nordseeküstenregion. Working Paper No.2. Bremerhaven: Institute for Maritime Tourism.

Vogt, J. et al. (2007). Wissens- und Kulturtransfer zwischen Dänemark und Deutschland. In: Kastner, M., Neumann-Held, E.-M. & Reick, C. (Hrsg.) (2007). Kultursynergien oder Kulturkonflikte? Pabst Science Publishers. Lengerich u.a. 131-148.

Von Rohr, G. (2008a). Trends im touristischen Nachfrageverhalten in ihrer Bedeutung für die Nord- und Ostseeküste. In Von Rohr, G. (Hrsg.) (2008b). Nachhaltiger Tourismus an Nord- und Ostsee. Steuerungsnotwendigkeiten und –möglichkeiten der Landes- und Regionalplanung: 18-27. Hannover: Verlag der ARL.

Von Rohr, G. (Hrsg.) (2008b). Nachhaltiger Tourismus an Nord- und Ostsee. Steuerungsnotwendigkeiten und –möglichkeiten der Landes- und Regionalplanung. Hannover: Verlag der ARL.

Vorlaufer, K. (1996). Tourismus in Entwicklungsländern. Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen Entwicklung durch Fremdenverkehr. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Wall, G. (2007). The tourism industry and its adaptability to climate change. In Amelung, B., Blazejczyk, K. & Matzarakis, A. (2007). Climate Change and Tourism – Assessment and Coping Strategies: 5-19. Maastricht: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Watson, R. T., Zinyowera, M.C., Moss, R.H., Dokken, D.J. (1996). Climate Change 1995. Impacts, Adaptations and Mitigation of Climate Change: Scientific-Technical Analyses. Contribution of Working Group II to the Second Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Published for the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge University Press.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2008): Welt im Wandel: Sicherheitsrisiko Klimawandel. Berlin, Heidelberg. Springer Verlag.

Weede, E. (1984). Kosten-Nutzen-Kalküle als Grundlage einer allgemeinen Konfliktsoziologie. In Zeitschrift für Soziologie, Jg. 13, Heft 1: 3-19.

Weizäcker, E. U. von, Lovings, R.B., Lovins, L.H. (1995). Faktor Vier: Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch, München: Droemer Knaur.

Welzer, H. (2008). Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main.

Wiesmann, U. & Messerli, P. (2007). Wege aus den konzeptionellen Fallen der Nachhaltigkeit In. Nachhaltigkeitsforschung - Perspektiven der Sozial- und Geisteswissenschaften. 123-142.

Wiesmann, U. (2001). „Grindelwald 2000“: Ein Leitbild zur nachhaltigen Gemeindeentwicklung. In Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) (Hrsg.) (2001). Die Umwelt. Konfliktbearbeitung und Kooperation. Münster: agenda.

Wilbanks, T.J., P. Romero Lankao, M. Bao, F. Berkhout, S. Cairncross, J.-P. Ceron, M. Kapshe, R. Muir-Wood and R. Zapata-Marti (2007). Industry, settlement and society. In IPCC (2007). Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Parry, M.L., Canziani, O.F., Palutikof, J.P., van der Linden, P.J. and Hanson, C.E. (Eds.)]: 357-390. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Winter, A. (1995). TAURJSKA - eine Kulturidee für die Region Nationalpark Hohe Tauern. In Inmann, K. & Luger, K. (Hrsg.) (1995). Verreiste Berge : Kultur und Tourismus im Hochgebirge. 339-347. Innsbruck: StudienVerlag.

Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) (2005). Nachhaltige Entwicklung des Schneesports und des Wintersporttourismus in Baden-Württemberg. Ein Leitfaden für Politik, Sport, Kommunen und touristische Leistungsträger. Stuttgart: Selbstverlag.

World Tourism Organisation (UNWTO) (Hrsg.) (2001). Tourism 2020 Vision. <http://www.unwto.org/facts/eng/vision.htm>, Abgerufen: November 2009, eingestellt: o.A.

World Tourism Organisation (UNWTO) (Hrsg.) (2003). Climate Change and Tourism. Proceedings of the 1st International Conference on Climate Change and Tourism Djerba, Tunisia, 9-11 April 2003. <http://www.world-tourism.org/sustainable/climate/final-report.pdf>. Abgerufen: 10.September 2008, eingestellt: 16.Juni 2003.

World Tourism Organisation (UNWTO) (Hrsg.) (2007). Davos Declaration. Climate change and tourism - responding to global challenges. Second International Conference on Climate Change and Tourism. www.unwto.org/pdf/pr071046.pdf. Abgerufen: Mai 2008, eingestellt: 15.Oktober 2007.

World Tourism Organisation (UNWTO) (2008). International Recommendations for Tourism Statistics 2008. <http://unstats.un.org/unsd/statcom/doc08/BG-TourismStats.pdf> Abgerufen November 2009, eingestellt: 09.01.2009.

World Tourism Organization (UNWTO) & United Nations Environment Programme (UNEP) (2008). Climate Change and Tourism – Responding to Global Challenges. World Tourism Organisation.

World Travel & Tourism Council (WTTTC) (2008). Progress and Priorities 2008/2009. → http://www.wttc.org/download.php?file=http://www.wttc.org/bin/pdf/original_pdf_file/progress_and_priorities_2008.pdf. Abgerufen September 2008, eingestellt: 01.04.2008.

Zebisch, M. et al., (2005). Climate change in Germany vulnerability and adaptation of climate sensitive sectors. Research report. Berlin: Federal Environmental Agency.

Zick, A. (2005). Die Konflikttheorie der Theorie sozialer Identität. In Bonacker, T. (Hrsg.) (2005): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage: 409-426. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zilleßen, H. (2001). Kooperative Konfliktbearbeitung mit 15 Parteien – Herausforderungen der Umweltmediation am Beispiel des Mediationsverfahrens im Gasteiner Tal. Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) (Hrsg.) (2001). Die Umwelt. Konfliktbearbeitung und Kooperation: 188-208. Münster: agenda.

Zürcher, C. (2004). Einbettung und Entbettung: Empirische institutionenzentrierte Konfliktanalyse. In Eckert, J.M. (Hrsg.) (2004). Anthropologie der Konflikte: Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion: 102-121. Bielefeld:Transcript-Verlag.

Zürn, M. (2001). Können internationale Umweltregime Umweltkriege verhindern?. In Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) (Hrsg.) (2001). Die Umwelt. Konfliktbearbeitung und Kooperation: 24-37. Münster: Agenda.

Anhang

A Interviewleitfaden für Tourismusakteure

B Interviewleitfaden für nicht-touristische Akteure

C Klimaszenario Nordsee

D Klimaszenario Schwarzwald

E Beschreibung der nicht-touristischen befragten Akteure

Anhang A - Interviewleitfaden für Tourismusakteure

0. Ziel der Untersuchung

Erklärung des Rahmens des Interviews

Klärung der Aufnahme des Gesprächs mit Hilfe eines Aufnahmegerätes

1. Rolle der Institution des Interviewpartners in der Destination

Konkretisierung des Handlungsfeldes

Konkretisierung des Handlungsgebiets

2. Rekonstruktion momentaner und vergangener Konfliktsituationen

Können Sie bitte zu Beginn beschreiben, inwiefern Sie im Tourismussektor mit anderen Wirtschaftszweigen oder Institutionen in Berührung kommen?

- Überschneidung oder Nebeneinander der Arbeitsfelder, beteiligte Akteure
- Konfliktanalyse
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursachen, Interessen
 - Wie äußert sich der Konflikt? Konfliktverlauf
- bisherige Problemlösung
 - beteiligte Akteure
 - Instrument (Netzwerk, Kooperation)
 - positives oder negatives Ergebnis, Erfolg bzw. Misserfolg

3. Situation für den Tourismussektor durch Klimawandel

Wissenschaftler erwarten klimatische Veränderungen in der Zukunft. Schauen Sie sich bitte das Szenario für Ihre Region an. Wie wirken sich diese klimatischen Veränderungen auf die Tourismusindustrie in dieser Region aus?

- Auswirkungen
- Vermeidungsstrategien
- Anpassungsstrategien

4. Neue oder verschärfende Konflikte mit anderen Akteursgruppen durch Klimawandel

Sie haben einige Auswirkungen und Veränderungen durch Klimawandel für den Tourismussektor genannt. Welche möglichen Interessenkonflikte sehen Sie mit anderen Wirtschaftszweigen oder Institutionen?

- Konflikte durch Klimawandel
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
- Konflikte durch Vermeidungsstrategien
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
- Konflikte durch Anpassungsstrategien
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
- Probleme mit knappen Rohstoffen oder Landnutzung
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
- Probleme durch Änderung der Arbeitsplatzsituation
 - Zuwanderung oder Abwanderung
 - Konflikte durch Änderung der Arbeitsplatzsituation

Wissenschaftler vermuten eine Veränderung der Reiseströme. Von welchen Veränderungen gehen Sie aus? Mehr oder weniger Touristen? Welche Gruppe von Touristen wird kommen? Welche Auswirkungen hat dies auf den Tourismussektor?

- Probleme durch Änderung der Anzahl der Touristen
- erwartete Änderung der Reiseströme
- Konflikte bei mehr bzw. weniger Touristen
- Probleme durch Änderung der Zielgruppe der Touristen
- erwartete Änderung der Reiseströme
- Konflikte bei neuer Zielgruppe, kulturelle Konflikte

5. Konfliktlösungsinstrumente oder Vorbeugungsmaßnahmen bei Konflikten durch Klimawandel

Sie haben nun verschiedene neue Problemfelder und Konfliktpotentiale unter Klimawandelbedingungen mit verschiedenen Interessengruppen genannt. Was stellen Sie sich vor, wie man in Zukunft diese Konflikte lösen oder vorbeugen kann?

gewünschte Problemlösung

- beteiligte Akteure
- Instrument (z.B. Netzwerk)
- Kooperation, Partizipation

6. Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

Fallen Ihnen noch andere Gesprächspartner ein, die ich befragen sollte und die für die Region eine wichtige Rolle spielen außer denen, die Sie bereits im Gespräch genannt haben?

Anhang B - Interviewleitfaden für nicht-touristische Akteure

0. Ziel der Untersuchung

Erklärung des Rahmens des Interviews

Klärung der Aufnahme des Gesprächs mit Hilfe eines Aufnahmegerätes

1. Rolle der Institution des Interviewpartners in der Destination

Konkretisierung des Handlungsfeldes

Konkretisierung des Handlungsgebiets

2. Rekonstruktion momentaner und vergangener Konfliktsituationen

Können Sie bitte zu Beginn beschreiben, inwiefern Sie als Landwirtschaft/Fischerei etc. mit dem Tourismus in Berührung kommen?

- Überschneidung oder Nebeneinander der Arbeitsfelder, beteiligte Akteure

- Konfliktanalyse

- beteiligte Akteure

- Konfliktursachen, Interessen

- Wie äußert sich der Konflikt? Konfliktverlauf

- bisherige Problemlösung

- beteiligte Akteure

- Instrument (Netzwerk, Kooperation)

- positives oder negatives Ergebnis, Erfolg bzw. Misserfolg

3. Situation für die Landwirtschaft/Fischerei etc. durch Klimawandel

Wissenschaftler erwarten klimatische Veränderungen in der Zukunft. Schauen Sie sich bitte das Szenario für Ihre Region an. Wie wirken sich diese klimatischen Veränderungen auf die Landwirtschaft/Fischerei etc. in dieser Region aus?

- Auswirkungen

- Vermeidungsstrategien

- Anpassungsstrategien

4. Neue oder verschärfende Konflikte mit Tourismusindustrie durch Klimawandel

Sie haben einige Auswirkungen und Veränderungen durch Klimawandel für die Landwirtschaft/Fischerei etc. genannt. Welche möglichen Interessenkonflikte sehen Sie mit anderen Wirtschaftszweigen oder Institutionen?

- Konflikte durch Klimawandel
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
- Konflikte durch Vermeidungsstrategien
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
- Konflikte durch Anpassungsstrategien
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
- Probleme mit knappen Rohstoffen oder Landnutzung
 - beteiligte Akteure
 - Konfliktursache
 - Verschärfung alter oder Entstehung neuer Konflikte

Wissenschaftler vermuten eine Veränderung der Reiseströme, d.h. dass in Zukunft mehr oder weniger Touristen an die Nordsee/in den Schwarzwald reisen werden. Es könnte sich auch der Touristentyp ändern, also der Mallorca-Urlauber an die Nordsee fährt oder mehr ausländische Gäste an die Nordsee fahren werden/also weniger Skifahrer in den Schwarzwald fahren oder die ältere Bevölkerung im heißen Sommer in den kühlen Norden verweist. Welche Auswirkungen hat dies auf die Landwirtschaft/Fischerei etc.?

- Probleme durch Änderung der Anzahl der Touristen
- erwartete Änderung der Reiseströme
- Konflikte bei mehr bzw. weniger Touristen

- Probleme durch Änderung der Zielgruppe der Touristen
- erwartete Änderung der Reiseströme
- Konflikte bei neuer Zielgruppe, kulturelle Konflikte

5. Konfliktlösungsinstrumente oder Vorbeugungsmaßnahmen bei Konflikten durch Klimawandel

Sie haben nun verschiedene neue Problemfelder und Konfliktpotentiale unter Klimawandelbedingungen mit dem Tourismussektor genannt. Was stellen Sie sich vor, wie man in Zukunft diese Konflikte lösen oder vorbeugen kann?

- gewünschte Problemlösung
- beteiligte Akteure
- Instrument (z.B. Netzwerk)
- Kooperation, Partizipation

6. Möchten Sie noch etwas hinzufügen

Fallen Ihnen noch andere Gesprächspartner ein, die ich befragen sollte und die für die Region eine wichtige Rolle spielen außer denen, die Sie bereits im Gespräch genannt haben?

Anhang C – Klimaszenario Nordsee

Stürmische Nordsee



Wissenschaftler messen in den letzten Jahrzehnten für die Nordseeregion **steigende Lufttemperaturen**. Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen und resultiert in einer Zunahme thermisch komfortabler Bedingungen und einer **Abnahme des winterlichen Kältereizes**. Durch die ausgleichende kühlende Wirkung der Wassermassen und beständig wehende Winde spielen Wärme- als auch **Hitzebelastung keine Rolle**, die Anzahl der **schwülen Tage** werden sich jedoch **erhöhen**. Die Anzahl der stürmischen Tage wird nicht zunehmen, vielmehr aber die **Intensität der auftretenden Sturmereignisse**. In Verbindung mit dem steigenden Meeresspiegel kann dies zu einer erhöhten Gefahr von **Sturmfluten** und **Überschwemmungen** und somit zu **Sandabspülungen** führen.

Anhang D – Klimaszenario Schwarzwald

Warmer Schwarzwald



Wissenschaftler messen in den letzten Jahrzehnten für die Schwarzwaldregion **steigende Lufttemperaturen**. Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen und sowohl positive als auch negative Folgen mit sich bringen. Einerseits wird sich die Sommersaison aufgrund steigender Lufttemperaturen und zunehmender Anzahl trockener Tage verlängern. Andererseits kann es **in niedrig gelegenen Regionen** zum vermehrten Auftreten von **Hitzewellen** und **schwülen Tagen** kommen, die sich auf die Gesundheit und Erholung von Mensch und Umwelt negativ auswirken. In den **Hochlagen** werden bis 2050 im Sommer **keine wesentlichen Veränderungen** vorausgesagt. Im Winter hingegen wird sich die Saison verkürzen. Auch wenn sich die Winterniederschläge geringfügig erhöhen, wird der Niederschlag eher in Form von Regen als von Schnee fallen und zu **Schneemangel** führen. Über die Entwicklung von Sturmereignissen können keine Aussagen getroffen werden. Hierbei ist noch kein eindeutiger Trend sichtbar.

Anhang E – Beschreibung der nicht-touristischen befragten Akteure

Nordsee S-H

- Die Schifffahrt passiert die schleswig-holsteinische Nordseeküste eher selten (vgl. Innenministerium, 2006: 16). Da jedoch Konfliktsituationen, z.B. durch Ausbaggerung oder Strandanspülung, nicht auszuschließen sind, soll auch diese Akteursgruppe durch den **Verband Deutscher Reeder**, welcher sich auch mit Schifffahrtsrecht- und -verwaltung beschäftigt, befragt werden. Der Verband bündelt etwa 3.000 Schiffe, die sich im Eigentum deutscher Unternehmen befinden sowie die Schiffe der Inselverkehre und Ausflugs- und Kreuzfahrtschiffsbesitzer. **www.reederverband.de**
- Die Hafenwirtschaft koordiniert Hafenerweiterungen und Hafenbauten (vgl. Bestandsaufnahme, 2006) und ist an einer Ausweitung des Container-, Öl – und Personentransports (vgl. Innenministerium, 2006) sowie der Wettbewerbfähigkeit deutscher Seehäfen interessiert. Bedingt durch das Wattenmeer gibt es wenig Möglichkeiten für den Bau großer Häfen, jedoch vertritt der **Hafenverband e.V.** mit Sitz in Hamburg neben deutschen Seehafenunternehmen und Hafendienstleister (z.B. Brunsbüttel) auch die Hafeninteressen der Reedereien, Kreuzfahrtschiffe und den Fähr- und Inselverkehr, die zwischen den Inseln und dem Festland verkehren.
- Die Nicht-Gewerbliche Industrie, d.h. Dienstleister, werden von der **Industrie- und Handelskammer** vertreten. Da weitere große Industriezweige in dem Untersuchungsraum nicht vorkommen, sollen hiermit zumindest die kleinen und mittelständischen Unternehmen (wie Bäcker, Frisöre etc.) in der Untersuchung berücksichtigt werden. **www.ihk-schleswig-holstein.de**
- Regenerative Energien stellen an der Küste hauptsächlich Windenergieanlagen an Land und Offshore dar. 2006 wurden ca. 930 Windkraftanlagen an der Küste Schleswig-Holsteins gezählt (vgl. Innenministerium, 2006). Offshore-Anlagen sind bereits genehmigt (vgl. Bestandsaufnahme, 2006). **Windcomm** ist ein Netzwerk der Windkraftwirtschaft und der erneuerbaren Energien in Schleswig-Holstein, welches die Unternehmen an Land, besonders mit dem Repowering (alte Anlagen durch neue ersetzen), aber auch mit Prototypen von Offshoreanlagen unterstützt. **www.windcomm.de**

- Die Nordsee zählt mit den Fischbeständen Hering, Makrele, Kabeljau und Seelachs zu den wichtigsten Fischfangregionen der Welt (vgl. Bestandsaufnahme, 2006). Kleine und mittlere Familienbetriebe fangen entlang der Küste Krabben und Plattfische (vgl. Innenministerium, 2006). Der **Verband der Deutschen Kutter- und Küstenfischer e. V.** kümmert sich um Belange der Fischerei und der Kutterfischer. Eine Verbindung mit dem Tourismus besteht, da die Fischerei das maritime Flair bzw. die kulturelle Identität und Gastronomie prägt und Ausflüge, wie Angel- oder Krabbenfahrten anbieten und ihren Fang an die Touristen verkauft.
- Die Landwirtschaft prägt zusammen mit den Traditionen der Fischerei und dem Küstenschutz das Bild der Kulturlandschaft, z.B. durch historische Bauwerke oder aufgrund der sozialen Beziehungen (BMU, 2006: 43). Der **Bauernverband Schleswig-Holstein e.V.** kann die Meinung der Landwirte wiedergeben. Der Kreisbauernverband Südtondern stellt dabei den nördlichsten Kreisbauernverband dar und betreut einen großen Teil von Nordfriesland mit den Inseln Föhr, Amrum und Sylt. Neben dem Festland spielt teilweise auch auf den Inseln Landwirtschaft eine Rolle. So prägt auf Föhr selbst ein begrenzter Grünlandbetrieb, Mais- und Getreideanbau die Landschaft, so dass Föhr touristisch als „Grüne Insel“ vermarktet wird. Auf Föhr wie auf Sylt stellt der Tourismus für die Landwirte ein zweites Standbein dar. Auf Sylt werden von den Bauern zusätzlich Arbeiten als Landschaftsgärtner oder Fuhrunternehmer ausgeführt, da durch die Frachtkosten zwischen Insel und Festland die Rentabilität gering ausfällt und eher auf Direktvermarktung auf der Insel selbst gesetzt wird. Insgesamt profitiert hier der Landwirt vom Tourist und umgekehrt. Auch auf dem Festland werden Ferien auf dem Bauernhof angeboten, wobei allerdings aufgrund mangelnder Qualität der Unterkünfte rückläufige Buchungszahlen und eine Abnahme der Reisedauer zu verzeichnen sind. Jedoch sind Landwirte auf dem Festland von den Einnahmen des Tourismus unabhängiger als auf den Inseln. **www.bauernverbandsh.de**
- Der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer (441.000 ha) schützt einen großen Teil der Nordseeküste, insbesondere das Wattgebiet (vgl. Bestandsaufnahme, 2006). Die **Nationalparkverwaltung im Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz** führt Beobachtungen und Forschung durch, um Trends zu erkennen und Planungsgrundlagen zu gewinnen und muss bei großen Bauvorhaben, wie Küstenschutz oder Offshoreanlageplanungen, zu den Interessen des Naturschutzes befragt werden. Auf der anderen Seite sind die Urlaubsgäste eine Art Bindeglied zwischen Tourismus und Naturschutz. Durch Bildungsarbeit, Nationalpark-Informationszentren, Printmedien, Internet und das Besucher-Informationssystem sollen die Besucher informiert werden. **www.wattenmeer-nationalpark.de**

- Küstenschutzmaßnahmen bestehen besonders aus dem Deichbau sowie Sandaufspülungen und spielen aufgrund ihrer lebensschützenden Funktion eine große Rolle (Innenministerium, 2006). Ohne sie wären viele Flächen wegen Sturmfluten und Überschwemmungen nicht bewohnbar. Außerdem dienen sie der Landgewinnung (vgl. Bestandsaufnahme, 2006). Der Fachbereich Deiche und sonstige Küstenschutzanlagen im **Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz Schleswig-Holstein** in Husum plant und setzt die Baumaßnahmen des Generalplans Küstenschutz 2001 um. Diese Baumaßnahmen werden etwa zur einen Hälfte von der Europäischen Union, zur anderen Hälfte vom Bund und Land finanziert. Besprochen werden sie jedoch mit den betroffenen Gemeinden und dem Naturschutz und Deich- und Hauptsiedlerverbänden (zuständig auch für die Entwässerung hinter den Deichen). www.schleswig-holstein.de/LKN/
- Gewässerschutz beinhaltet die Themen Wasserverschmutzung und Eutrophierung (vgl. Innenministerium, 2006). Das **Landesamt für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein** (LANU) beschäftigt sich in einer Abteilung mit der Ökologie der Küstengewässer innerhalb der Zwölf-Meilen-Zone in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark. Dabei überprüfen sie Wasserproben der Nordsee, so dass auch Aussagen für die touristisch genutzte Badewasserqualität in Bezug auf Mikroalgen gemacht werden können. Es gibt ein langjähriges Monitoring über den Zustand des Ökosystems. Tourismusakteure und Gäste können sich über eine Internetplattform über die Wasserqualität informieren. http://www.schleswig-holstein.de/UmweltLandwirtschaft/DE/UmweltLandwirtschaft__node.html
- Nicht-Regierungs-Organisationen werden in dieser Arbeit durch die Naturschutzorganisation **Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste** vertreten, da sie sich für die Umwelt sowohl im ökologischen (Naturschutz, Verbände, etc.) als auch im sozio-ökonomischen (z.B. Fischerei oder Tourismus) Sinne einsetzt. www.sdn-web.de
- Die kulturellen Belange der Bevölkerung werden in der Befragung eines Bürgermeisters und den Vorsitzenden der Insel- und Halligenkonferenz berücksichtigt. Sie spiegeln die Interessen der Bevölkerung wider und kennen die Traditionen. Die Raumordnung und Siedlungsentwicklung wird bereits im touristischen Bereich abgedeckt. Siedlungsentwicklung spielt sich an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste besonders in den zentralen Orten Büsum, St. Peter-Ording, Wyk (Föhr) und Westerland (Sylt) ab. An der Küste (bis drei km landeinwärts) leben circa 170.000 Einwohner (vgl. Innenministerium, 2006).

Schwarzwald

- Im Bereich Binnenschifffahrt gibt es leichte Berührungspunkte zwischen dem Schwarzwald und der Rheinschifffahrt als Ausflugsverkehr (Kabinenschifffahrt) und als Gütertransport. Der **Bundesverband der Deutschen Binnenschifffahrt e.V.** unterhält und kontrolliert diese Wasserstraßen. Allerdings spielt der Schwarzwald als hafentarmer Standort keine große Rolle. **www.binnenschiff.de**
- Wie an der Nordsee vertritt die **IHK Nordschwarzwald** die unternehmerischen Interessen der Bereiche Industrie, Handel und Dienstleistung. Der Schwarzwald ist weniger ein Industriestandort aufgrund der Erreichbarkeit, dafür finden sich hier mehr Dienstleistungssektoren, wie auch der Tourismus. **www.nordschwarzwald.ihk24.de**
- Der **Förderverein Energie- und Solaragentur Regio Freiburg (fesa) e.V.** unterstützt Unternehmer von regenerativen Energien. Sie unterstützt mit Lobbyarbeit den Ausbau von erneuerbaren Energien, wie Windkraft, Solarenergie und Wasserkraft, betreibt Öffentlichkeitsarbeit und entwickelt innovative Projekte. Wasserkraft wird historisch bedingt im Schwarzwald oft genutzt. **www.fesa.de**
- Zum Thema Landwirtschaft, Ernährung und Ländlicher Raum wurde im Schwarzwald die **Landwirtschaft Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald** befragt, da die Besonderheit des Schwarzwaldes in der Höhen- und Hanglage liegt. Daraus ergeben sich kurze Vegetationszeiten, schwierige Bedingungen für Fahrzeuge und die Umstellung auf kleine Viehbetriebe. Für das rückläufige Einkommen sind die zusätzlichen Standbeine Forstwirtschaft und andere Einkommensalternativen (Urlaub auf dem Bauernhof oder Direktvermarktung) entscheidend. So bietet das traditionelle Hofgutssystem mit klassischem Eindachhof, Säge, Mühle, Speicher und Kapelle Ruhe und Erholung für den Gast. Auch Tagesausflüge mit Bauernhofführung sind möglich. **www.breisgau-hochschwarzwald.landwirtschaft-bw.de**
- Der **Naturpark Südschwarzwald** umfasst 370.000 Hektar und stellt den zweitgrößten Naturpark Deutschlands dar. Dadurch ist das Gebiet auch Ort von Freizeitaktivitäten von jährlich über 20 Millionen Gästen. **www.naturpark-suedschwarzwald.de**
- Die **Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW)** untersucht Seen, Fließgewässer und Stauseen im Land, bewertet deren Zustand und berät mit dem Ziel, einen ganzheitlichen Gewässerschutz zu gewährleisten. In Baden-Württemberg erreichen die wenigen Seen eine gute Badequalität. Zusätzlich werden die Gewässer für Stromgewinnung oder Angelmöglichkeiten genutzt. **www.lubw.baden-wuerttemberg.de**

- Der **Landesnenschutzverband Baden-Württemberg (LNV)** umfasst 34 Vereine von Natur- und Umweltschutzverbänden in Baden-Württemberg und muss z.B. bei Planungsverfahren angehört werden. Der Naturschutz im Schwarzwald stellt dabei einen wichtigen Teil der Aufgaben dar. **www.lnv-bw.de**
- Für die Belange der Forstwirtschaft mit insgesamt 740.000 ha Waldfläche wird die **Forstdirektion des Regierungspräsidiums Freiburg** gewählt, welche für 168.000 ha Staatswald (nicht Privatwald oder Kommunalwald) zuständig ist. Neben der Walderhaltung für die Holzproduktion, den Umweltschutz sowie als Erholungsraum und der Förderung der Forstwirtschaft wird so zudem auch der Bereich des Holzmarktes (Staatsforstbetriebe) für die Schnittholzproduktion abgedeckt, da lediglich etwa 1% der Wälder in Baden-Württemberg als so genannte Bannwälder vor Bewirtschaftung geschützt wird. **www.rp.baden-wuerttemberg.de**
- Stellvertretend für die Bevölkerung wurde der **Bürgermeister** einer Gemeinde mit über 400.000 Übernachtungen, davon über 54.000 Übernachtungen ausländischer Gäste im Jahr (Schwarzwald Tourismus GmbH 2007: 35) befragt. Zudem spielt der Wintertourismus in dieser Region eine entscheidende wirtschaftliche Rolle.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit entstand während meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsprojekt Klimatrends und nachhaltige Tourismusentwicklung in Küsten- und Mittelgebirgsregionen (KUNTIKUM). Im Rahmen dieser Forschungstätigkeit von 2007 bis 2009 unterstützten mich viele Personen bei meinem Dissertationsvorhaben, denen ich gerne an dieser Stelle danken möchte.

Zuerst möchte ich mich bei allen Interviewpartnern für ihre Zeit und Expertise bedanken, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Sie gewährten mir unverzichtbare Einblicke in lokale Konstellationen und in unterschiedlichste Fachbereiche.

Ebenfalls möchte ich die mehrjährige Unterstützung meiner Kollegen hervorheben, die zu der Zeit an den Lehrstühlen für Strategisches Management und Tourismusmanagement sowie Umweltkommunikation der Leuphana Universität Lüneburg. Die gemeinsame Neugier an den wissenschaftlichen Tätigkeiten leistete wertvolle Motivationsarbeit. Prof. Dr. Andreas Matzarakis und Christina Endler vom Lehrstuhl für Meteorologie der Universität Freiburg trugen einen entscheidenden interdisziplinären Beitrag zu dieser Arbeit bei. Vielen Dank.

Außerdem danke ich meinen Freunden Heiko Grunenberg, Carmen Haas, Editha Hoppe, Johanna Jansen, Karina Schokal und Bennet Duncker für die kritischen Diskussionen. Zum Schluss geht mein herzlicher Dank an meine geduldige Familie, bei der ich stets ein offenes Ohr und Rückhalt finde.

Claudia Bartels